STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT







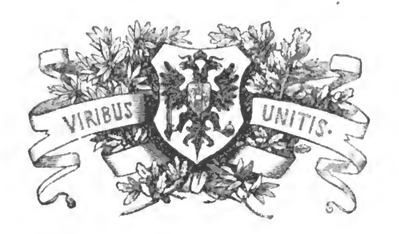
ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. R. v. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.



X. JAHRGANG

ERSTER BAND.

MIT KARTEN, GEFECHTSPLÄNEN UND ANDEREN ZEICHNUNGEN AUF 4 TAFELN,
EINER ÜBERSICHTSKARTE, DANN 39 HOLZSCHNITTEN.

WIEN 1869.

VERLAG DER REDACTION, SINGERSTRASSE Nr. 16.

DRUCK VON R. v. WALDHEIM.

Inhalt

zum 1. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1869.

Mit Karten, Gefechtsplänen und anderen Zeichnungen auf 4 Tafeln, einer Übersichtskarte, dann 39 Holzschnitten.

Seite

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

Bericht über die englische Armee in Abyssinien 1867—1868.

(Fortsetzung.)

II.

Cavallerie.

(Mit Fig. 1—9.)

Die bei der englischen Expeditions-Armee in Abyssinien verwendete Cavallerie bestand aus:

1. englischer Cavallerie, und zwar 4 Troops des 3. Dragoon-Guards-Regiments,

2. eingeborner indischer Cavallerie und zwar; 3. light Bombay Cavalry Regiment; 3. Scinde Horse Cavalry Regiment; 10. Light Bengal Cavalry (Lancers); 12. Light Bengal Cavalry.

Englische Cavallerie.

Ein englisches Cavallerie-Regiment besteht aus dem Stabe und 8 Troops von denen je 2 eine Escadron bilden; 2 Escadrons oder das halbe Regiment heisst Wing [1]).

Stab.

1 Oberst (nicht effectiv im Regimente); 1 Oberst oder Oberstlieutenant (Regiments-Commandant); 1 Major (in Indien 2); 8 Rittmeister; 8 Lieutenants; 8 Fähnriche; 1 Zahlmeister; 1 Adjutant; 1 Quartiermeister; 1 Reitlehrer; 1 Regiments-Arzt; 1 Unter-Arzt; 1 Thier-Arzt.

Summa 34 Officiere.

Unterofficiere und Mannschaft des Stabes.

Stabswachtmeister 1. Classe; 1 1. Wachtmeister (Regimental Sergeant Major); 1 Schulmeister; 1 Quartiermeister; 1 Wachtmeister für Schiess-Unterricht; 1 Wachtmeister für Musik (Capellmeister): Stabswachtmeister 2. Classe; 1 Stabstrompeter; 1 Wachtmeister Zahlmeister; 1 Wachtmeister Waffenschmied; 1 Wachtmeister Sattler; 1 Wachtmeister Ober-Schmied; 1 Wachtmeister für's Hospital; 1 Wachtmeister Schreiber; 1 Fechtlehrer; 1 Musik-Führer.

Unterofficiere und Mannschaft der Troops.

8 Wachtmeister 1. Classe; 23 Wachtmeister 2. Classe; 8 Schmiede; 32 Corporäle; 8 Beschlagschmiede; 15 Musikanten; 441 Reiter; 8 Trompeter.

589 Mann in Summa mit den Officieren [2]).

[1]) Jeder Troop zerfällt in 2 Züge (Sections), die von Subaltern-Officieren commandirt werden.

[2]) Die Abrichtung besorgen die Reitlehrer und die sogenannten Drill-Unterofficiere, den inneren Dienst die anderen Unterofficiere; — der Wirkungskreis der Officiere beschränkt sich daher mehr auf den Dienst vor der Front und in Disciplinar-Sachen.

Wenn ein Regiment ausserhalb Englands in Garnison kommt, bleibt 1 Troop zurück, welcher in das allgemeine Cavallerie-Depôt nach Canterbury dislocirt wird.

Adjustirung.

In England: Scharlachrother Waffenrock mit gelben Aufschlägen — dunkelblaue Hose mit gelbem Streif und niederem Lederbesatz, Pickelhaube aus Messing mit Rosshaarfederbusch — dunkelblauer Mantel mit kurzem Kragen.

In Abyssinien: Scharlachrother Spenzer aus leichtem Wollstoff — Pickelhaube aus Korkholz mit weissem Calicot-Überzug, Stall-Spenzer und Hose aus Zwilch, grünlich grau gefärbt (Kakhee).

Ausserdem bekam jeder Mann: 2 Cholera-Binden, 2 Flanell-Hemden, 2 Paar Woll-Socken, 1 Kotze, 1 Waterproof Decke.

Bewaffnung.

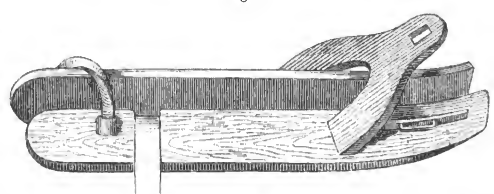
Leicht gekrümmter Säbel (36″ lang, 2 Pfd. 1 Unze schwer), kurzer Snider Carabiner, Unterofficiere statt dessen eine Pistole.

Der Carabiner wird an der rechten Seite in einem am vorderen Sattelende mittels eines Riemens befestigten Schuh getragen und am Leibe mittels eines Riemens und einer Klobe, der vom Überschwungriemen ausgeht, befestigt [1]).

Pferde-Rüstung.

Der Sattel besteht aus einem hölzernen Bock. Fig. 1.


Fig. 1.



Die Enden der Sattelblätter werden in ein ledernes Kissen gesteckt

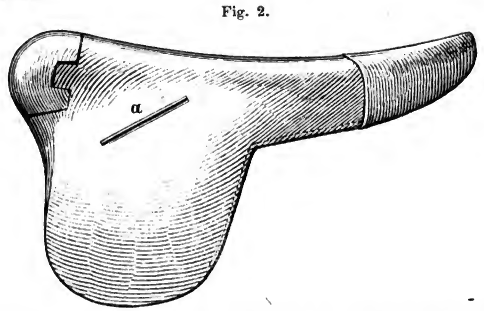
---

[1]) Diese Art, den Carabiner zu tragen, ist für den englischen, der so kurz ist wie unser altartiger, sehr praktisch, was aber ein kurzer Carabiner an und für sich nicht ist.

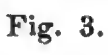
Der längere wird meiner Ansicht nach wohl am besten am Rücken getragen. Um das Schloss haben sie ein Leder-Futteral, was sehr gut ist und namentlich für unsere Tragart sehr angezeigt wäre, da es ausser dem Vortheile, das Schloss zu schützen, auch den gewährt, den Druck des Frosch-Hebels am Rücken des Mannes zu beseitigen.

— Fig. 2. — *a* ist ein Schlitz, durch den man die Polsterung mit der Hand richten kann.

Fig. 2.



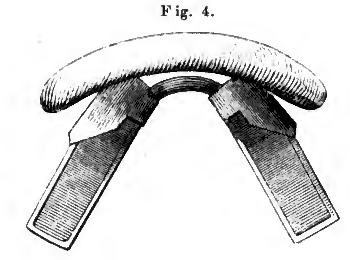
Über das Ganze kommt ein Lederüberzug mit Seitentaschen; was dem Sattel das Aussehen und den Sitz einer Pritsche gibt. Fig. 3.


Fig. 3.



Der Sattel bringt den Reiter sehr nahe an's Pferd, gewährt Rückenfreiheit und drückt nicht. Etwas kleiner und leichter wäre er ganz vorzüglich, — sehr ähnlich dem, den ich für die Cavallerie in Mexico eingeführt hatte.

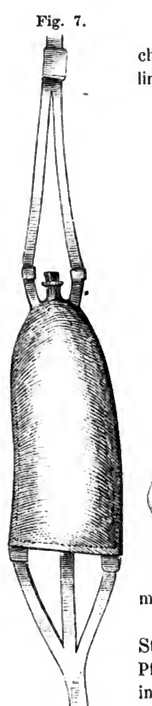
Fig. 4.



Am Sattelkranz wird mit 3 Riemen ein Mantelsack aus Schafpelz befestigt, an der vorderen Kapa 2 Packtaschen aus Kalbleder mit Deckel. Fig. 4.

Über den Mantelsack kommt noch die Waterproof-Decke und 2 Pferdepflöcke.

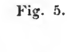
Fig. 7.



Rechts am rückwärtigen Ende des Sattels ist eine blecherne Essschale mit dem Pferde-Fesselstrick, Fig. 5, *a* u. *b*, links der Hafer-Sack und Hufeisentasche befestigt. Fig. 3, *a*.

Fig. 5.

a



b

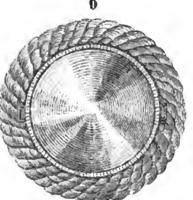


Fig. 6.





Jeder Mann hat einen Hufräumer aus Stahl, was eine sehr praktische Einführung ist. Fig. 6.

Die Untergurte ist aus einem 4″ breiten Stück Leder mit 2 Schnallen, die Obergurte 2″ breit mit 1 Schnalle.

Der Mussak aus Leder ist ein Wasserbehälter an den Strupfen der Untergurte befestigt, unter dem Bauche des Pferdes getragen, ebenfalls eine sehr praktische, aus Ostindien stammende Einrichtung. Fig. 7.

Vorne über den beiden Packtaschen wird der Mantel

aufgeschnallt, und über das Ganze kommt ein Wallrap aus schwarzem Schafpelz [1]).

Der Zaum ist aus naturfarbigem Kernleder und besteht aus einer Halfter, an welcher die beiden Backenstücke mit der Stange in der Höhe der Augenhöhlen mittels eines Knopfes befestigt werden, und in deren unteres Mittelstück die Trense hineingesteckt wird.

Von dem oberen Ringe der Halfter geht eine Stahlkette um den Hals des Pferdes.

Man kann Arbeit und Material all dieser Monturs- und Rüstungsstücke nicht anders als vorzüglich nennen, aber das Gewicht ist ein ganz furchtbares. von einer, nicht eben wie die englische, berittenen Cavallerie gar nicht zu tragen.

Das Gewicht mit 3tägiger Fourage beziffert sich, wie folgt:

	St.	Lbs.	Oz.
Mann in Marschadjustirung mit Brotsack und Feldflasche	11	5	4
20 Stück Patronen	—	2	8
3 Tage Lebensmittel	—	6	—
3 „ Hafer und Sack	2	3	4
3 „ Heu	2	8	0
Snider-Carabiner	—	7	—
Sattel (neuartiger)	1	10	4
Completter Zaum mit Halfterkette	—	7	12
2 Packtornister	—	4	12
1 Namnah (indische Decke unter dem Sattel) . . .	—	2	4
1 Kotze	—	3	8
Hufeisen und Nägel	—	4	2
1 Echabraque	—	5	8
1 Wallrap	—	5	4
1 Mantel	—	9	—
1 Mantelsack, gepackt	1	1	8
Total-Gewicht	23	—	10

Der Stone zu 14 Pfd. macht die Last, die ein Pferd zu tragen hat, — 322 Pfd. — mit der es oft 15 bis 20 Meilen marschiren, dann 3 — 4 Stunden stehen, dann manövriren, eine Strecke von 2 — 3 Meilen in Trab und Galop zurücklegen, aufmarschiren, attakiren, verfolgen und am Ende gar noch Vorposten beziehen soll!

[1]) Fourage wurde in Abyssinien in der Regel nie am Pferde getragen, da auf jeder Marschstation ein Fourage-Magazin sich befand. Es kam nur am Rückmarsche in einigen wenigen Fällen vor, wenn z. B. in einem Magazine ein grösserer Vorrath war, und man wusste, dass man in dem nächsten vielleicht Mangel leiden würde, aber auch da nur Hartfutter, höchstens auf zwei Tage. Am Vormarsche trug nur die Cavallerie der Recognoscirungspartie 1tägige Fourage am Pferde, da gleich immer durch die politischen Agenten für Herbeischaffung von Fourage gesorgt wurde, und selbe in so kleinen Quantitäten und gegen baare Bezahlung wohl überall zu finden war.

In Folge dessen reducirte man denn auch das Gewicht bedeutend und beschränkte das am Pferde zu tragende Gepäck, von Focado aus, auf folgende Stücke:

	St.	Lbs.	Oz.
Mann mit Waffen, Brotsack, Feldflasche	11	—	—
Sattel	1	10	4
Zaum	—	7	12
Mantel	—	9	—
Packtornister	—	4	12
Hufeisen	—	4	12
Carabiner	—	7	—
Pferdepflöcke, Fessel-Strick, etc.	—	3	—
20 Stück Patronen	—	2	8
Namnah	—	2	4
Mussak (lederner Wasserbeutel)	—	2	—
Total-Gewicht	15	—	—

Das ist 210 Pfd., was zwar auch ein ganz hübsches Gewicht und das Maximum war, das die kleineren indischen Pferde, auf denen die Dragoon-Guards in Abyssinien beritten waren, tragen konnten.

Die Packordnung in dieser leichten Adjustirung war folgende:

Am Sattelkranze: Mantel, Waterproof-Decke, 2 Pferdepflöcke.

Rechts rückwärts: Essschale und Fessel-Strick.

Links rückwärts: Hafersack und Hufeisentasche.

Auf der vorderen Kapa: 2 Packtornister und Mantelkragen (abgeknöpft).

Rechter Packtornister: 1 Schuh, 1 Striegel, 1 Ölbüchse, Pferd-Reiber, 1 Essbesteck.

Linker Packtornister: 1 Schuh, 1 Kartatsche, 1 Glanzbürste, 1 Schwamm [1]).

Der Rest der Bagage wurde auf Maulthieren getragen, und zwar die Leibbagage (Wäsche, Nähzeug, Stallanzug etc.) von je 6 Mann in einem wasserdichten Sacke, und 4 solche auf einem Maulthiere.

Je 15 Kotzen, 15 Halfter und 1 Wassereimer wieder auf Maulthieren, ebenso die Kochkessel, Zelte, etc.

Es vermehrte dies wohl anderseits ganz ungebührlich den Train, allein es war doch das einzige Mittel, den Marsch, namentlich in solchem Terrain,

[1]) Unter den Sattel wurde eine schwarze, vierfach zusammengelegte Kotze gegeben, von der Dimension derjenigen, die im Jahre 1859 hier bei den Versuchen mit gefütterten Sattelblättern an einige Regimenter ausgegeben wurden.

Ausserdem kam noch unter derselben auf den Rücken des Pferdes die indische Satteldecke (namnah), ein landesübliches Gewebe, eine Art Filz, jedoch viel grobfaseriger und weicher, besonders gut, um den Schweiss des Pferdes zu absorbiren.

Bei der einfacheren Art des Zusammenlegens der Kotze konnte der Mann sehr leicht allein satteln. Gesattelt und gezäumt war im Allgemeinen sehr gut und correct — es ist dies so zu sagen, eine National-Eigenschaft des Britten.

möglich zu machen, und ich glaube fest, dass, so gross auch dieser Nachtheil sei, man doch auch für europäische Cavallerie auf europäischen Kriegsschauplätzen zu dem Mittel wird greifen müssen, ausser einer bedeutenden Verbesserung des Pferdematerials, die Bagage der Leute auf Karren nachführen und auf den Pferden nur das absolut Nothwendigste tragen zu lassen, wenn man der Cavallerie in Zukunft die ihr neben den andern, so unverhältnissmässig verbesserten Waffen gebührende Stellung, welche sie in den letzten europäischen grösseren Kriegen so durchaus nicht zu behaupten wusste, erhalten will.

Remontirung.

Die Pferde werden in den Stabs-Stationen der Cavallerie-Regimenter von hiezu ernannten Commissionen von Lieferanten angekauft. (Handeinkauf).

Durchschnittlich erforderliche Höhe in England 15 Faust 2 Zoll (Minimalmass in Indien 14 Faust 2 Zoll).

Remontenpreis in England: 4jährige Pferde 30 Livres, 3jährige 26 Livres.

In Indien: durchschnittlich für europäische Cavallerie 400 Rupies = 400 fl. österr. Währ.

Leistungen.

Oberst Tower war mit 4 Troops seines Regiments in der Stärke von 16 Officieren, 204 Mann und 230 Pferden am 12. März 1868 vor Zoulla gelandet. Das Regiment stand in Indien in Ahmednagga, 200 Meilen von Bombay, in Garnison, wo 3 Troops zurückgeblieben waren; der 8. lag in Canterbury als Depôt.

Am 13. erfolgte die Ausschiffung, am 14. der Weitermarsch; am 11. April kam das Regiment vor Magdala an, hat also die 36 Märsche in 29 Tagen, mithin 7 Doppelmärsche, ohne Rasttag gemacht. — Zum Gefechte von Arrogi zu spät gekommen, war es bei der Einnahme Magdalas zugegen, ohne jedoch in's Feuer zu kommen.

Für einen Marsch von 14 Meilen täglich im Durchschnitte, auf unmöglichen Wegen, einer Höhe von durchschnittlich 8000′ über der Meeresfläche mit stellenweisem Futtermangel, namentlich an Heu und Stroh, waren die Pferde in einem sehr guten Zustande, — und hatten sie insbesondere wenig Drücke. — Da das Regiment seit 11 Jahren in Indien lag, hatten sie grösstentheils sehr alte Pferde, da die Regimenter, wenn sie nach Indien kommen, dort gewöhnlich neu beritten gemacht werden, was sich auch am Rückmarsche mehr fühlbar machte, wo die Anstrengung des Vorposten-, Avant- und Arrieregarde- sowie Bagage-Wache-Dienstes für die ganze Armee noch dazu kam, — und der Gesammtverlust an Pferden betrug über 20 Stücke. 56 Pferde mit completter Ausrüstung wurden in Senafe an Kassa, Prinzen von Tigre abgegeben, die übrigen wieder nach Indien eingeschifft, während

die Leute nach England gingen, mit Ausnahme von 63 Mann, welche sich als Freiwillige für englische Regimenter in Indien rengagiren liessen.

Es herrscht sehr viel Ordnung und militärischer Geist im Regimente.

Die Leute rückten immer sehr sauber aus, hatten gut gesattelt und gepackt, die Pferde waren sehr gut gewartet, — ohne besondere Einwirkung von Seite der Officiere.

Das Tränken, Fassen, Abkochen, Lageraufschlagen wurde stets sehr ordentlich und schnell bewerkstelligt.

Das einzige Mal, dass ich sie ausgerückt sah en parade, war in Senafe zur Feier des Geburtsfestes der Königin.

Nur der Anblick der furchtbaren Schwere verminderte den vortheilhaften Eindruck.

Bei der Defilirung in den verschiedenen Tempos hatte ich Gelegenheit, den wirklich schönen Sitz, die individuelle Durchbildung und gute Führung der Leute zu bewundern.

Die Leute haben namentlich alle einen sehr tiefen, gesenkten Sitz, sehr elegante und natürliche Schenkellage und freie Haltung des Oberkörpers. — Die Säbelhiebe machten sie sehr schön. — Die Reit-Tempos waren alle sehr correct, sehr ruhig und raumgreifend; namentlich sah ich sie einen allongirten Jagdgalop reiten, wie man ihn bei einer Cavallerie-Truppe nur wünschen kann [1]).

Das Manövriren scheint etwas schwerfällig, so im Sinne des österreichischen 1854. Reglements.

Übrigens werden jetzt auch in England Proben mit dem neuen österreichischen gemacht, welches gewiss das beste jetzt bestehende ist.

Eingehender den Werth der Cavallerie beurtheilen zu können, bot sich leider keine Gelegenheit, — besondere Leistungen fanden keine Statt.

Lager-, Marsch- und Sicherheitsdienst.

Die Zelte wurden dem Regimente auf Maulthieren nachgetragen.

Bis Addigerat 1 Bell-tent, 12′ im Durchmesser, 10′ hoch für 2 Officiere oder 12 Mann, von dort weiter je eines für 12 Officiere oder 20 Mann, wozu es jedoch, was Officiere betrifft, nie kam. — Gelagert wurde in offener Colonne von Troops mit Escadronsgassen, — die Zeltelinie senkrecht auf die Stalllinie. —

Über die eigentliche Marschfähigkeit, das Marschtempo etc. kann man

---

[1]) Man kann sagen, jeder Mann reitet und führt sein Pferd selbständig. Ich sah kein stützigès Pferd, was wohl auch viel in der Race liegt, denn selbst bei den mit arabischen Pferden berittenen französischen Regimentern sah ich keine, und da ist es wahrlich nicht das Verdienst der Reiterei. Ein anderer Hauptgrund liegt hiefür wohl auch in der besseren Qualität der Pferde, die nicht erst durch einen Marter-Cursus in ein natürliches Gleichgewicht gebracht werden müssen, was gewiss unter zehn Fällen neun Male die Ursache der Stützigkeit ist. Die Kopfstellung ist eine gute, und gehen die Pferde recht frei an die Hand heran, so wie denn die ganze Abrichtung auf's Vorwärtskommen berechnet ist.

in einer aus allen Gattungen Menschen und Thieren bestehenden Colonne Nichts sagen, — ebensowenig über Sicherheitsdienst, da es eben keinen Feind gab, und man dem ganzen Betriebe desselben diese beruhigende Zuversicht ansah [1]).

Täglich hatte 1 Stabsofficier den Tag, welcher nach dem Einrücken auf den Hauptwegen oder Übersichtspunkten Pikete postirte, die 1 oder 2 Vedetten unterhielten. Jede Abtheilung lieferte ihr Contingent hierzu und verrichtete einen Tag Avantgarde-Dienst, dann Piket-Dienst und am nächsten Tage Arrièregarde-Dienst.

Die Fesselung der Pferde im Lager war folgende:

Längs der Kopflinie der Pferde wurde ein Strick gespannt, der von 6 zu 6 Schuh mit einem Pflocke in der Erde befestigt war. Das Pferd wurde mit der Halfterkette daran befestigt. Ein anderer Pflock wurde circa 10′ hinter dem Pferde eingeschlagen, und dasselbe mittels eines an einem Hinterfusse befestigten Fesselstrickes daran angebunden. —

Diese Art der Fesselung hat sich sehr bewährt; dass sich ein Pferd losriss kam äusserst selten vor; übrigens, wie ich die Cavallerie sah, hatten die armen Thiere wohl auch keine Lust mehr dazu. Hin und wieder sieht man Narben von Strickwunden, aber fast weniger als bei uns vom „in den Strick-Kommen.“

Dass dem so ist, kommt wohl auch daher, dass dies die in allen orientalischen Ländern übliche Art des Pferdebefestigens von Kindheit an ist. Übrigens wurden auch die eigenen englischen Officierspferde so gefesselt, und es kamen meines Wissens auch bei diesen keine Anstände vor.

Krumme Pferde kamen im Verhältnisse zu dem schlechten Boden auffallend wenige vor, was wieder wohl am meisten in der Race und der Gewohnheit an steinige Wege zu suchen ist.

Das Beschläge war das Miles'sche, welches sich, wie überall, sehr bewährte und sehr guter Qualität war. Die Wege waren jedenfalls eine Probe. Im letzteren Theile der Vorrückung stellte sich auch ein ziemlicher Mangel an Schmiedeisen ein. Die umstehenden Lastthiere halfen da aus. Unter den vielen Tausenden, die ich sah, war auch nicht Eines, dem man nur einen Nagel im Hufe hätte stecken lassen [2]).

Indische Cavallerie.

Nach dem Aufstande im Jahre 1857 wurde die gesammte indische Armee aufgelöst und neu organisirt. Bis dahin gab es reguläre und irreguläre Cavallerie im Dienste der ostindischen Compagnie. Seit 1858 ist die ganze Cavallerie nach dem irregulären Principe organisirt und steht direct unter

[1]) Bei steilem und länger andauerndem Bergabreiten wurde stets abgesessen.

[2]) Die Thier-Ärzte und Schmiede waren im Allgemeinen sehr gut, und wird das Nähere bei dieser Branche gesagt. Der vordere Strick, woran die Pferde angebunden wurden, und die Pflöcke hiezu wurden ebenfalls auf Maulthieren nachgetragen.

der englischen Regierung, als ein integrirender Bestandtheil der königlichen Armee.

Dieses Princip besteht darin, dass der Mann freiwillig sich engagiren lässt und Waffen und Kleidung, Pferd, Rüstung etc. sich selbst anschafft, wofür ihm ein monatlicher Sold von circa 30 Rupies = 30 fl. österr. Währ. ausgezahlt wird. Die Regierung gibt nur die Munition. Im Falle der Mann sein Pferd im activen Kriegsdienste verliert, sei es auch durch Krankheit, ersetzt ihm selbes die Regierung; in anderen Fällen geschieht dies aus einem Fond, der durch monatliche Rücklässe gebildet wird. Die Art der Anwerbung ist verschieden: — entweder individuell oder nach dem sogenannten Sillidar-System.

Im ersteren Falle wird der Mann, der sich präsentirt, wenn er tauglich befunden wird und die erforderlichen Gegenstände oder den correspondirenden Geldeswerth mitbringt, assentirt, und ihm direct die Löhnung ausbezahlt, nach Abschlag der Rücklässe für Pferdefond, Nachschaffungen etc., welche Rücklässe nach Regiments-Einführung verschieden sind, und deren Summen in öffentlichen Banken nutzbringend angelegt werden. Die Masse des 3. light Bombay Cavalry Regiments beträgt z. B. 40.000 Rps. und ist in der Bank von Bombay zu 6 % angelegt.

Der Quarter-Master des Regiments unter der Controle des Obersten verwaltet diese Fonds.

Über diese Rücklässe, Fonds, etc. ist es schwer, genaue Notizen zu geben, da selbe nicht nur in den verschiedenen Präsidentschaften, sondern sogar in den einzelnen Regimentern verschieden sind.

Selbe werden eigentlich vom Obersten nach dem Bedarfe, den Preisverhältnissen der verschiedenen Provinzen, dem momentanen Abgang von Pferden, Montur, Armatur etc. geregelt.

Der Cassa-Stand, ob Schulden oder Forderung, sind hiebei die massgebenden Factoren.

Selbst die Bezahlung der Mannschaft in den verschiedenen Regimentern ist nicht gleich, und wechselt die Stamm-Löhnung von 27 bis 30 Rupien.

In besonders theueren Provinzen wird noch ausserdem ein Theuerungsbeitrag gegeben bis zu 3 Rupien monatlich.

Auch der Stand des Trosses (der sogenannten Camp followers) und verschiedenen Diener der Soldaten wechselt nach der Wohlhabenheit des Regimentes und der einzelnen Leute, da auch hierüber keine allgemeinen Bestimmungen bestehen.

Obwohl diese Einrichtungen gar keine praktische Anwendbarkeit für europäische Verhältnisse bieten können, will ich selbe doch der Originalität halber anführen und als concretes Beispiel die Bengal Cavallerie-Regimenter nehmen, da eben von selben 2 bei der Armee in Abyssinien waren.

Die Stammlöhnung bei diesen Regimentern beträgt für den gemeinen Soldaten 27 Rup. monatlich.

Nach 6 jähriger Dienstzeit bekommt der Mann 1, nach 10jähriger 2,

nach 15jähriger 3 Rupien monatlich mehr, bei übrigens tadelloser Aufführung.

Hievon wird bestritten, respective abgezogen:

a) Die Bezahlung des Pferdewärters (Syce), einer für 2 Mann, 4—5 Rup. also 2—2 ½ für einen Mann.

b) Die Nahrung seines eigenen Pferdes und des Ponie's den je 2 Leute gemeinschaftlich haben, um ihre Bagage, das Gras bei Fouragirungen etc. zu tragen — 15 Rup., worin auch die obige halbe Bezahlung des Syce einbegriffen ist. Jeder Officier und die meisten Unterofficiere haben je einen Ponie für sich allein, was auch dem Manne gestattet ist, wenn er die Mittel dazu hat. Eben dasselbe gilt vom Syce.

c) Für Nachschaffung der Equipirung, Waffen etc. 2 Rup. monatlich. Dieser Betrag wird oft erhöht.

d) Für Unterhaltung der Kasernen oder des Lagers 1 Rupie.

e) 3 Rupien für den Pferde-Nachschaffungs-Fond. — Dieser Fond ist jedoch nicht solidarisch für das ganze Regiment, sondern jeder Mann hat seine individuelle Guthabung und Schuld, welch' letztere er nach einem aus dem Fond angeschafften Pferde durch erhöhte Rücklässe decken muss. — (Chimda fund).

Ausserdem hat jeder Troop 2 puckalls mit 2 beestees (Wasserochsen und Wasserträger), 2 doobees (Wäscher) und einen Barbier.

Diese werden gemeinschaftlich bezahlt, und ist der auf einen einzelnen Mann entfallende Betrag ein ganz minimaler.

Nichtsdestoweniger sieht man, dass die Abzüge eines Mannes ziemlich bedeutend sind und sich durchschnittlich auf circa 2 Rupien belaufen, so dass also dem Manne nur 7—10 Rupien zum eigentlichen Leben bleiben, was übrigens bei der grossen Billigkeit aller primären Artikel und eigentlichen Lebensbedürfnisse ganz genügend zu sein scheint. In Gegenden, wo dies nicht der Fall ist, werden, wie gesagt, Theuerungsbeiträge gegeben.

Ausserdem hat jedes Regiment einen speciell für dasselbe bestimmten Markt, auf welchem alle Bedürfnisse des Soldaten für mässige Preise zu bekommen sein müssen, und welcher mit dem Regimente sich von Ort zu Ort verlegt.

Zur Bedienung desselben ist ein Markt-Aufseher (chowdry) mit 11 Rupien monatlich und 6 Verkäufer angestellt, welche ausnahmsweise von der Regierung bezahlt werden und unter einer besonderen strengen Controle stehen. —

Dieser Marktaufseher muss die Artikel genau nach dem Marktpreise verkaufen, am Marsche immer die nöthigen Vorräthe mitführen, wozu ihm die Transportmittel beigestellt werden, und überhaupt für Alles sorgen, was zur guten Verköstigung und zum Comfort des Mannes beitragen kann. Dieser hingegen ist gehalten, alle seine Lebensbedürfnisse vom Regiments-Bazar zu beziehen.

Es hat diese Einrichtung grosse Vortheile, namentlich in einem Lande

wie Indien, wo die Truppe sehr oft von bewohnten Orten entfernt campirt, und ihr alle Bedürfnisse auf diese Art beigeschafft werden können.

Die Stellen der Marktaufseher sind gewöhnlich von Parsees bekleidet, welche durch ihre Findigkeit, ihre Unentbehrlichkeit, ihren Handels- und Unternehmungs-Geist mich lebhaft an die jüdischen Factors in Galizien erinnern.

Das Sillidar-System besteht darin, dass ein einflussreicher und gewöhnlich wohlhabender Mann eine gewisse Anzahl Leute stellt und selbe nach Vorschrift ausrüstet.

Hiefür behält er von jedem Manne 20 Rupien monatlich zurück, zahlt ihm nur 10 auf die Hand und bleibt dem Regiments-Commandanten für alle Nachschaffungen, Instanderhaltung u. s. w. verantwortlich.

Er selbst muss natürlich auch im selben Regimente dienen.

Die so gestellten Leute heissen in Bezug zu ihrem Sillidar „Bargir."

Die Obersten haben dieses System jedoch nicht gerne, da es oft zu Klagen der Leute Veranlassung gibt, die sich vom Sillidar verkürzt glauben, da es diesen, der doch in einem gewissen vorgesetzten Verhältnisse steht, in eine schiefe Lage bringt, wenn z. B. ein Bargir avancirt und der Sillidar gemeiner Soldat bleibt, da das Sillidarthum gar keine militärische Hierarchie begründet, und es endlich bei Detachirungen Schwierigkeiten macht, da die Leute immer zusammen bleiben wollen und auch Niemanden haben, der für sie sorgt, wenn sie von ihrem Sillidar entfernt sind.

Hier in Abyssinien machte dies bei den vielen kleinen Posten, die oft auf Monate und Hunderte von Meilen von ihrem Regimente getrennt waren, besondere Schwierigkeiten.

Das Maximum der Bargirs, die ein Sillidar stellen darf, ist auf 60—70 festgesetzt.

Bei der Zusammensetzung der Regimenter wird darauf Rücksicht genommen, dass alle verschiedenen Racen, Kasten und Religionen vertreten seien, weil der unter selben bestehende Kastengeist irgend eine Vereinigung zu revolutionären Zwecken verhindert.

Auch nichtbritische Unterthanen werden aufgenommen, ja sind z. B. die kriegerischen, kräftigen und schönen Afghanen, die sich in grosser Anzahl präsentiren, sehr gesucht.

Die Schwierigkeiten, die aus diesem Kastengeiste andererseits entstehen, sind ganz unglaublich, und es gehört das ganze britische Phlegma und deren angeborner Respect für individuelle Selbstbestimmung dazu, um dabei nicht alle Geduld zu verlieren.

Nach unseren Begriffen könnte man gar nicht glauben, dass es so gehen könne, und es geht doch! Am seltsamsten ist es bei den Hindoos, und namentlich bei den Leuten höherer Kasten, z. B. den Brahminen.

Ein eingeborner Officier niederer Kaste darf sich z. B. vor einem Brahminen, wenn er gemeiner Soldat ist, dessenungeachtet nicht niedersetzen, während Letzterer vor ihm sitzen bleibt.

Wenn ein Brahmine kocht, wozu jeder sich einen abgelegenen Platz aussucht, muss man sich hüten, nicht einmal mit dem eigenen Schatten über dessen Speisen zu reichen, wenn man sich nicht, wer man auch sei, seinem besonderen Unwillen aussetzen und es nicht auf sein Gewissen laden will, dass er seine ganze Mahlzeit wegschütte und 24 Stunden lang nüchtern bleibe.

Wenn man dem Verdursten nahe wäre, ein Brahmine oder Sikh würde keinen Menschen von einer andern Kaste aus seinem Messinggefässe, an denen sie den ganzen Tag scheuern und putzen, trinken lassen.

Bei der Überfahrt von Bombay konnte man auf einem Schiffe den verschiedenen Kasten keine isolirten Kochplätze anweisen.

Sie setzten sich lieber dem Verhungern aus, als in Gemeinschaft mit „unreinen Leuten“ zu kochen.

Eine Seuche, die in Folge der Entkräftung ausbrach, raffte 400 von 800 Mann am Bord dieses Schiffes hinweg.

Trotz dieser grossen Unannehmlichkeiten geben die englischen Officiere doch den hochkastigen Leuten den Vorzug.

Der Brahmine und Sikh ist sehr kriegerisch und tapfer, sehr nüchtern und genügsam, sehr reinlich und hat in seinem ganzen Wesen etwas sehr Würdevolles.

Der Muselmann, der wohl am zahlreichsten vertreten ist, ist sehr schmutzig, träge und gerade nicht immer ein Muster von Heldenmuth.

Der Christ ist am wenigsten geachtet, weich, träge; ohne jeden soldatischen Geist steht er in der indischen Hierarchie am niedrigsten. — Im Allgemeinen sind die Leute des Nordens ganz unverhältnissmässig denen des Südens überlegen, daher die Afghanen, Gootans, Pundjaubees, Sihks, die Leute von Oude, Lahore die gesuchtesten sind.

Über den eigentlichen soldatischen Werth dieser Stämme lässt sich schwer ein positives Urtheil fällen, da man sie ja nur als organisirte Truppen, gut bewaffnet und unter englischen Officieren, gegen ihres Gleichen, die nur schlecht organisirt waren, und unter eingebornen Officieren kämpfen sah.

In der Meuterei sollen jedoch einige Abtheilungen aus nordischen Stämmen selbst gegen englische Regimenter gut gekämpft haben.

Die Anwerbung ist eigentlich auf Lebensdauer — nach 3 Jahren hat jedoch der Mann das Recht, seine Entlassung zu verlangen.

Nach 20 Jahren wird er von der Regierung versorgt, sowie selbe auch die Witwen und Waisen vor dem Feinde gefallener Soldaten unterhält. — Da kein Mangel an freiwillig Eintretenden obwaltet, wird der angesuchte Abschied stets ohne Anstand bewilligt.

Stand der indischen Cavallerie-Regimenter.

Der Stand, die Eintheilung, die Chargen-Grade u. s. w. der indischen Cavallerie-Regimenter sind in den verschiedenen Provinzen einigen Modificationen unterworfen, — welche jedoch nicht von grosser Bedeutung sind.

Ich will wieder die Bengal - Cavallerie - Regimenter als Norm nehmen und den Stand eines derselben anführen:

Englische Officiere:

1 Regiments-Commandant (Oberstlieutenant),
1 zweiter im Commando (Major oder Rittmeister, zugleich 1. Escadrons-Officier),
1 zweiter Escadrons-Officier (Rittmeister),
1 dritter Escadrons-Officier (Rittmeister),
1 Regiments-Adjutant (Oberlieutenant),
2 dienstthuende Officiere (Subalterne),
1 Regiments-Arzt.

Indische Officiere:

1 Ressuldar-Major (ältester eingeborner Officier, ohne eigentlichem Commando),
6 Ressuldars (entspricht unseren Rittmeister-Escadrons-Commandanten),
6 Jemmedars (entspricht unseren Subalternen),
5 eingeborne Ärzte (Officiere);

Summa 24 Officiere (8 englische, 16 indische).

Eingeborne Mannschaft, vom Wachtmeister abwärts

6 Kote Duffadars (Wachtmeister 1. Cl.),
6 Nischan Burdars (Wachtmeister 2. Cl.),
48 Duffadars (Corporäls),
6 Trompeter,
1 Regimentsschmied,
420 Sowars (Reiter);

Summa 487 Mann.

Zusammen also 24 Officiere, 487 Mann, welche in 3 Escadrons und 6 Troops, jede à 70 Mann, eingetheilt sind.

Zu diesem Stande an Combattanten kommen nun noch die sogenannten früher aufgezählten Followers (Trossmannschaft), deren Anzahl nicht genau, angegeben werden kann, da selbe eben nicht reglementarisch festgesetzt ist die aber durchschnittlich dem Stande an Combattanten ziemlich gleich kommen dürfte, ja bei vielen Regimentern in Indien selben noch übertrifft.

In Abyssinien waren 1 Follower pr. Officier und einer pr. 5 Mann festgesetzt, woran sich jedoch nicht immer ganz genau gehalten wurde.

Der Dienstgang, die Verrichtungen und Obliegenheiten der einzelnen Chargen, ihre Beziehungen gegen einander, sind von den in europäischen Armeen herrschenden Gepflogenheiten so verschieden, dass es eines längeren Zusammenlebens mit solchen Truppenkörpern bedurft hätte, um diese gewiss höchst interessanten und höchst originellen Verhältnisse so eingehend studieren zu können, als sie es verdienen würden.

Leider war mir die nöthige Zeit hiezu nicht gegönnt, und können auch meine Mittheilungen nur einen sehr oberflächlichen Charakter haben.

Das Commando des Regiments liegt in den Händen des hiemit betrauten europäischen Stabs-Officiers.

Ein Eingeborner kann keine höhere Charge als die eines Majors erreichen.

Dem Regiments-Commandanten steht der Adjutant zur Seite und einer der dienstthuenden Officiere, welcher den Dienst des Quarter-Masters, so zu sagen des Generalstabs-Chefs im Kleinen, versieht. Der Wirkungskreis beider letzteren Officiere ist eigentlich ein sehr ausgedehnter, da sie den ganzen inneren Dienst, namentlich in Friedenszeiten, fast ganz allein führen, und der Regiments-Commandant sich um Detail-Gegenstände gar nicht kümmert.

Die übrigen europäischen Officiere führen keine effectiven Commando's, sondern sind mehr mit Überwachung des Dienstesbetriebes, der entsprechenden Manipulation und des herrschenden Geistes betraut, — jeder der sogenannten Escadrons-Officiere bei der ihm anvertrauten Abtheilung.

Die eigentlichen Geschäfte der Escadrons - Commandanten und Subaltern-Officiere verrichten die eingebornen Ressuldars und Jemmedars.

Die Beziehungen zwischen europäischen und eingebornen Officieren sind ungefähr wie die der Officiere und Cadeten in unserer Armee zu den Unter-Officieren, oder wie sie es wenigstens waren, d. h. dass keine geselligen und ausserdienstlichen Beziehungen zwischen selben bestehen.

Ich glaube auch, dass der eingeborne Officier trotz der guten Formen, grossen Ruhe und Artigkeit seiner englischen Cameraden sich gedrückt fühlt, — wenigstens sieht er ganz so aus.

Die wenigsten eingebornen Officiere sprechen englisch. Dagegen ist eine Grundbedingung des Eintrittes eines englischen Officiers in die ostindische Armee, dass er vollkommen indisch spreche, und wird daran mit solcher Strenge festgehalten, dass ich factisch keinen Officier sah, der der Sprache nicht wirklich gründlich mächtig war, — gewiss ein nicht hoch genug anzuschlagender Vortheil, wenn Officiere in die Lage versetzt sind, Truppen einer fremden Nationalität zu commandiren.

Adjustirung.

Das 3. Light-Bombay-Cavalry-Regiment hat:

Hechtgrauen Waffenrock mit einer Reihe Knöpfen und kurzen Schössen, weissen Aufschlägen und weisser Huszaren - Verschnürung am Rücken und den Ärmeln;

hechtgraue enge Stiefelhosen mit 2 weissen Lampas;

hohe Wellington-Stiefeln;

kleine runde Mütze mit weissleinenem Überzug und Courre nuque;

grossen Mantel von Kamel-Haar mit Kaputze, „Choga“ genannt;

weisses Riemzeug.

3. Scinde-Horse hat:

einen langen, dunkelgrünen Waffenrock bis über die Knie reichend, eine Art Kaftan, mit 1 Reihe Hafteln;

enge grüne Stiefelhosen;

Wellington-Stiefeln;

scharlachrothen Turban und

eben solche — breite Leibbinde.

Statt des Mantels haben sie einen grossen Überrock von Lammfell, die Wollseite nach innen getragen, mit Verschnürung, „neemeha" genannt, sehr ähnlich der ungarischen Bunda;

schwarzes Riemzeug.

10. und 12. Light-Bengal-Cavalry-Regiment haben:

eine Art weiter, blauer Blouse, die mit der Säbel-Kuppel und einer rothen Wollbinde um die Taille befestigt wird und bis über die Knie reicht;

enge, gelbe oder lichtgraue Stiefelhosen aus einem leichten Wollstoffe;

Wellington-Stiefeln; —

in Campagne blau und weissquadrillirten Turban;

en parade scharlachrothen Turban;

Mantel wie die Bombay-Cavalry;

Riemzeug, naturfärbiges Kernleder.

Die Parade-Uniformen, welche besonders malerisch sein sollen, waren nicht mit.

Mit Ausnahme des 3. Light-Bombay-Cavalry-Regiments, welches auch die hässlichsten Leute hat, hatten die Regimenter ein sehr martialisches und kriegerisch-praktisches Aussehen! —

Ausserdem haben alle Leute Stall-Jacken und Hosen und Halbstiefel.

Bewaffnung.

Die Bewaffnung der eingebornen Cavallerie lässt sehr viel zu wünschen übrig.

Die Waffen werden grösstentheils von den Obersten aus England verschrieben und den eintretenden Leuten um den Anschaffungs-Preis überlassen.

Unter den verschiedenen Regimentern, und selbst in einigen, herrscht in der Bewaffnung grosse Verschiedenheit.

3. Light-Bombay-Cavalry-Regiment: Englischer, leicht gekrümmter Cavallerie-Säbel, Korb mit 3 Spangen, Stahlscheide an gewöhnlicher, weisslederner Cavallerie-Kuppel. Kurzer, glatter Carabiner, zu gar Nichts tauglich, an der rechten Seite in einem Schuh getragen, mittels eines Riemens und Klobens am Überschwung-Riemen befestigt.

Kartusch mit weissem Überschwung-Riemen.

Einige Leute haben noch einläufige glatte Pistolen.

3. Scinde-Horse-Regiment: National-indischer Säbel: Klinge,

wie die alte Huszaren-Klinge, — Lederscheide, Griff, sehr kurz, mit drei Spangen; — doppelläufiger, glatter Carabiner, mittels eines Ringes an einem an der breiten Säbelkuppel befestigten Haken hängend und mit einem kleinen Riemen am Herumfliegen verhindert.

Jeder Mann trägt ausserdem eine doppelläufige, glatte Pistole in der linken Pistolenhalfter.

Kartusch mit schwarzledernem Überschwung-Riemen, sowie die Säbelkuppel.

10. Bengal-Cavalry-Regiment: Hat theils englische, theils indische Säbel mit Lederscheiden in breiten, naturledernen Kuppeln, nach Art der Degenkuppeln getragen.

Ausserdem eine 10′ lange Lanze aus Bambusrohr, mit Spitze und Fähnlein, den österreichischen sehr ähnlich, und eine einläufige, glatte Pistole.

12. Bengal-Cavalry-Regiment: Hat dieselben Säbeln und Natur-Kernleder-Riemzeug; — 36 Mann per Troop sind mit glatten Carabinern bewaffnet, sowie jene des 3. Light-Bombay-Cavalry-Regiments getragen.

Die Oberste hätten sehr gerne ihren Leuten Snider-Carabiner gekauft, aber man will in England die eingebornen Truppen nicht zu gut bewaffnen, und so werden sie jetzt wahrscheinlich erst die in England abgelegten Enfield-Rifles bekommen.

Der Vorschlag, den Leuten bei besserer Bewaffnung nie grössere Quantitäten Munition hinauszugeben und selbe immer in den grossen Waffen-Depôts zu behalten, schien auch nicht genug Beruhigung zu gewähren, da man mit Recht vermuthet, dass die Leute in einem gegebenen Falle auch gar bald lernen würden, Snider-Munition zu erzeugen.

Übrigens wird nach den Erfahrungen dieser Expedition die ganze indische Cavallerie mit Carabinern bewaffnet werden, da eben Niemand mehr die Wichtigkeit der Feuerwaffen für leichte Reiterei leugnen kann.

Sattlung und Pferde-Rüstung.

Das 3. Light-Cavalry-Regiment hat den englischen leichten Cavallerie-Sattel älteren Musters.

Der Unterschied besteht darin, dass das Sattelkissen an den Seitenblättern befestigt, und nicht zum Hineinstecken derselben vorgerichtet ist. Auch ist das Gewicht desselben grösser, und der ganze Sattel etwas plumper. Der Sitz in demselben ist gut, und kamen sehr wenig gedrückte Pferde vor.

Der Zaum ist einem gewöhnlichen Civilzaume nachgebildet, mit grossen, plumpen Uniformstangen.

Sie tragen eine Extra-Leder-Halfter unter dem Zaume.

Auf eine richtige Zäumung wird ausnahmsweise bei diesem Regimente nicht sehr gesehen.

In dieser Beziehung ist wohl Alles sehr irregulär.

Am Sattel sind noch vorne 2 Packtornister angebracht, rückwärts 2

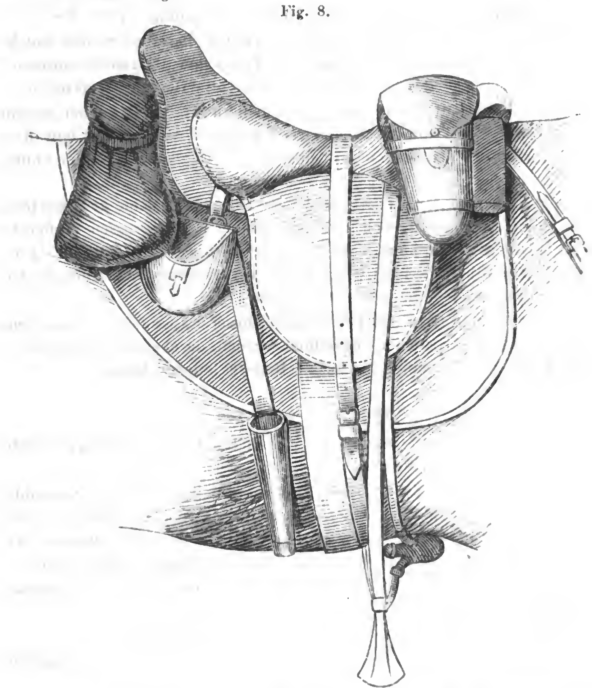
Hufeisentaschen. Unter der Capa tragen sie einen Futterbeutel, — darin auf der einen Seite Hartfutter, auf der anderen Pferde-Putzzeug, darüber den Mantel, 2 Pferdepflöcke und den Fesselstrick.

Über die beiden vorderen Packtaschen oder unter den Sattel kommt das Waterproof-Sheet; — was in selbe kommt, bleibt mehr der Willkür des Mannes überlassen, jeder hat übrigens seine Halbstiefeln, Bürsten etc. darin.

Unter dem Bauche des Pferdes tragen sie den Mussack, womit überhaupt die ganze Cavallerie versehen ist, und was eine sehr praktische Einrichtung ist.

10. und 12. Bengal-Cavalry-Regiment: Haben so ziemlich dasselbe Sattelzeug, einige Abtheilungen des ersteren Regiments jedoch schon neue Sättel. Fig. 8.

Fig. 8.



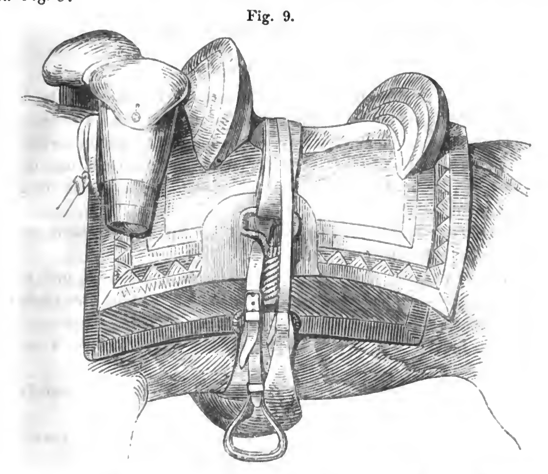
Bei der oben angegebenen Art der Organisation ist es wohl leicht begreiflich, dass von einer absoluten Gleichheit der Adjustirung abgesehen werden muss, obwohl die Oberste immer bemüht sind, und es auch grösstentheils

durchgesetzt haben, dass der ganze Einkauf aller Adjustirungs- und Bewaffnungsstücke durch sie gehe, — wodurch allein natürlich eine Gleichheit zu erzielen möglich ist.

Der Schuh für den Carabiner ist bei den beiden letzteren Regimentern, statt vorne, rückwärts am Sattel befestigt.

3. Scinde-Horse-Regiment: Hat eine ganz originelle, jedoch zur Nachahmung durchaus nicht zu empfehlende Sattlung: den echten altindischen Sattel. Fig. 9.

Fig. 9.



Derselbe besteht aus 2 grossen Kissen, jedes aus 3 dicken Filzblättern, welche übereinander gelegt und gesteppt sind. Diese Kissen reichen von den Schulterblättern bis an die letzten Rippen — der Länge nach — und von der Wirbelsäule bis auf den halben Bauch, derBreite nach.

Auf der Wirbelsäule, welche freiliegt, sind diese beiden Kissen durch eine vordere und eine hintere Capa verbunden.

Diese besteht wieder aus vielen aneinandergesteppten Filzblättern, deren Form aus der obenstehenden Zeichnung ersichtlich ist.

Gurte hat der Sattel nur eine, und zwar eine Obergurte, ganz nach dem Muster jener des alten österreichischen leichten Cavallerie-Sattels, zum Aufziehen mittels eines Bundriemens.

Vorderzeug und Hinterzeug sind aus Wollstrick.

Unter dem Sattel hat der Mann eine Decke und eine Art Satteldecke aus einem faserigen indischen Pflanzenstoffe (nemnah), sowie den Mussack, der bei keinem Cavalleristen fehlen darf. Der Zaum ist eine Art europäischen

Civilzaumes, aber blos mit Stange. Selbe wird in einen Ring an beiden Seiten des sehr breiten Nasenriemens mittels eines kleinen Riemchens mit Schnalle, der sich am Stangenauge befindet, angeschnallt, so dass das Kopfgestell, welches mit einer Halfterkette aus Stahl versehen ist, wenn die Stange abgenommen ist, als Stallhalfter dient.

10. und 12. Bengal-Cavalry-Regiment haben analoges Zaumzeug, nur viel besser gemacht und aus sehr schönem Natur-Kernleder.

Ersteres hat das sogenannte Mameluken - Mundstück, eine arabische Stange mit sehr scharfem Galgen und einem stählernen Ringe statt der Kinnkette, letzteres die englische Uniformstange.

Remontirung.

Diese findet, wie schon oben angedeutet wurde, auf dreierlei Art Statt:

Entweder bringt der einzelne Mann sein Pferd mit, welches, wenn es von einer hiezu zusammengesetzten Commission als tauglich anerkannt wird, in die Truppe eingereiht wird; oder der Mann gibt das Geld, und der Oberst kauft das Pferd um den bei den verschiedenen Regimentern festgesetzten Durchschnittspreis, oder endlich

der Sillidar bringt die Pferde sammt den Leuten, wo dann wieder die erstangeführten Modalitäten eintreten.

Die Vorschriften über Assentirung sind sehr elastisch, und bleibt die ganze Sache grösstentheils der individuellen Beurtheilung des Obersten und der Commission anheimgestellt, welche sich eben wieder nach den in einem so grossen Lande, wie Indien, sehr verschiedenen localen Verhältnissen richtet.

So herrscht denn im Schlage der Race, der Grösse und dem Preise die grösste Verschiedenheit.

Letzterer richtet sich bei der eigenthümlichen Art der ganzen Assentirung von Mann und Pferd auch sehr nach den pecuniären Verhältnissen der Soldaten des Regiments, nach dem allfälligen Vorhandensein von Überschuss oder Schuld im Pferdefond u. s. w.

In grossen Umrissen betrachtet, kann man sagen, dass der Ankaufs-Preis von 200 bis 400 Rupien variirt, die Grösse von $14^1/_2$ Faust Minimalgrösse, bis gegen 16 Faust, und dass keine Pferde über 8 Jahre angenommen werden sollen.

Was die Pferderacen betrifft, so sind selbe nach den verschiedenen Provinzen wieder sehr mannigfaltig.

Bis jetzt bestehen noch mehrere Regierungs-Gestüte zur Hebung der Pferdezucht.

Selbe beginnt jedoch, wie im Mutterlande, in Folge eines zweckmässig und consequent verfolgten Principes, sich bereits derart zu heben, dass sie bald auf eigenen Füssen stehen und die Intervention der Regierung entbehren können wird, in Folge dessen man auch bereits zur Reducirung und allmäligen Auflösung der Regierungs-Gestüte schreitet.

Dieses Princip bestand insbesondere darin, zuerst durch möglichste Veredlung der Inzucht sich gute Stuten zu verschaffen. Diese Stuten wurden hierauf im Süden mit importirten arabischen, im Norden mit eben solchen und mit persischen Hengsten gekreuzt.

In Folge der Stammverwandtschaft eigneten sich diese Racen ganz besonders zur Paarung mit der indischen Landesrace.

Gleichzeitig wurden edle englische Stuten importirt, und die Producte von diesen mit Vollblut-Orientalen zur noch höheren Veredlung der bereits veredelten Inzucht verwendet.

Neben dieser Zucht wurde eine rein englische Vollblut-Zucht getrieben, deren Sprösslinge endlich mit den bereits hochedlen Indo-Arabern ein prächtiges Resultat lieferten.

Dasselbe geschah im Norden, nur dass dort das persische Element dominirte, da auch solche Stuten importirt wurden, und im Allgemeinen weniger englisches Blut in diese Racen kam.

Im Osten, in der Präsidentschaft Madras, wurden auch viele australische Pferde importirt und nach selben gezogen, was namentlich für Carrossiers, Artillerie und schwere Zugpferde ein sehr werthvolles Material lieferte.

Diese australischen Pferde haben ganz den Typus des englischen Jagdpferdes: — sie sind sehr hoch im Blute, mit sehr edlen Formen, und geben den erneuerten Beweis, was man in der Pferdezucht durch consequentes Hinarbeiten auf ein Ziel leisten kann.

Im Gebirge endlich und dem Hochlande des Himalaya gibt es verschiedene Racen von Gebirgs-Ponny's, welche dem besten in diesem Genre gleichkommen.

In einzelnen Provinzen, wie z. B. in Scinde, Bengal, Kohat, hat sich die Landesrace reiner erhalten, steht aber an Blut und Leistungsfähigkeit den so zweckmässig veredelten Pferderacen des Südens doch bedeutend nach.

Auch aus Afghanistan bezieht die indische Cavallerie ein grosses Contingent an Pferden, und ist diese mit persischem Blute veredelte Race besonders wegen grosser Ausdauer, vorzüglicher Hufe und Sehnen sehr geschätzt.

Die Preise sind eben in Folge dieser verschiedenen Abstammung und des Veredlungs-Grades wieder sehr verschieden.

Während ein Regiment in Scinde, in Bengal etc. sich durchschnittlich mit 200—250 Rupies beritten macht, zahlen die Regimenter in Bombay, Madras etc. bis zu 400 Rup.

Ich hatte leider zu wenig Gelegenheit, eigentliche Leistungen der Cavallerie zu sehen, um den comparativen Werth der Pferde beurtheilen zu können.

Jedenfalls aber glaube ich sagen zu können, dass das beste Material an Pferden jenes des 3. Light-Bombay-Cavalry- und des englischen 3. Dragoon - Guards - Regimentes war, welche sich in der Präsidentschaft Bombay remontirten und mit Indo-Arabern beritten machten; dann kamen die mehr unvermischten indischen Pferde der beiden Bengal-Cavalry-Regimenter, wäh-

rend das 3. Scinde - Horse - Regiment wie in allen anderen Beziehungen, so auch in der des Berittenseins, den anderen Regimentern bedeutend nachstand.

Nichtsdestoweniger ist das Pferdematerial im Allgemeinen ein sehr gutes und hat eben eine Eigenschaft, die auch beim Cavallerie - Pferde nicht hoch genug angeschlagen werden kann: Die Thiere haben alle Blut, was allein zu grossen Leistungen befähigt.

Um die Verluste während der Expedition zu ersetzen, wurden Pferde in Egypten angekauft.

Selbe waren im mittleren Preise von 300 Rupien und zwischen 14½ und 15 Faust hoch. Diese Pferde entsprachen ganz vorzüglich, und unter diesen wieder die kleineren besser als die grossen, eine Eigenthümlichkeit, die sich auch bei den mexikanischen Pferden durchgehends erprobt hatte.

Australische und englische Pferde sah ich nur bei Officieren.

Wo dieselben mit besonderer Sorgfalt gewartet und gefüttert wurden, hielten sie sich sehr wacker und ertrugen die Strapazen der langen Märsche, des permanenten Lagerns im Freien und der schlechten Wege sehr gut.

Namentlich im Klettern erwarben sich diese Thiere in kurzer Zeit eine grosse Geschicklichkeit.

Meister darin blieben jedoch die syrischen Pferde, und waren die Leistungen derselben wirklich ganz ausserordentlich.

Die Pferde, die ich mit hatte, waren solche, in Egypten gekaufte, und sie kamen in Zoulla nach dem anstrengenden Hin- und Rückmarsche nach und von Magdala, fast ohne Rasttage, in besserem Zustande an, als der war, in dem sie sich befanden, als ich sie kaufte.

III.

Artillerie.

(Mit Fig. 10—28).

Die bei der englischen Expeditions - Armee in Abyssinien in Verwendung stehende Artillerie bestand aus folgenden Abtheilungen:

1. Gebirgs-Batterie, 14. Brigade, 12pf. Armstrong-Kanonen: 6 Geschütze.

2. Artillerie-Batterie, 21. Brigade, 7pfd. Gebirgs-Geschütze: 6 Geschütze und 2 Raketen.

3. 13. Batterie, 21. Brigade, 7pfd. Gebirgs-Geschütze: 6 Geschütze und 2 Raketen.

4. 5. Batterie, 25. Brigade, 7pfd. glatte Gebirgs-Geschütze: 6 Geschütze.

5. 2 8" Mörser, zu deren Bedienung ein Theil der Mannschaft der 5. Batterie verwendet wurde.

6. Die Marine-Raketen-Brigade mit 2 Batterien à 6 Geschützen.

Selbe zählte daher 24 Geschütze, 2 Mörser und 14 Raketen-Geschütze.

Diese gesammte Artillerie wurde bis vor Magdala gebracht, mit Ausnahme von 2 Armstrong-Kanonen, die im befestigten Lager von Addigerat als Positions-Geschütze zurückblieben, und der 6 glatten Gebirgs-Kanonen, die nicht über Senafe hinauskamen.

Die beiden stählernen, gezogenen Gebirgs-Kanonen waren erst ganz neu in England angefertigt und nur ganz kurze Zeit vor Beginn der Expedition nach Bombay geschickt worden, wo sie von der Mannschaft übernommen wurden, die in aller Eile mit selben einexercirt wurde.

Diese Batterien, von denen ich eine so genaue Beschreibung, als sie mir zu verschaffen möglich war, folgen lasse, haben im Allgemeinen ganz gut entsprochen.

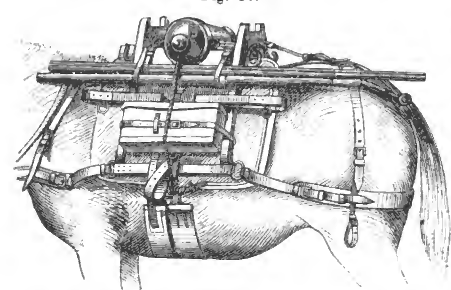
Ganz vorzüglich war das Material, die Munition und die Verladung.

Was die Treffsicherheit und Schussdistanz betrifft, so halte ich dafür dass sie unseren 3pfd. Gebirgs-Geschützen nachstehen.

Gebirgs-Batterie, für Abyssinien gebildet.

Die vorzüglichen Eigenschaften, die diese Batterie charakterisiren, sind:

Fig. 10.



1. Ist selbe leicht tragbar;

2. ist sie für Vertical- und Horizontal-Feuer (Schuss und Wurf) eingerichtet;

3. kann selbe in kürzester Zeit fahrbar gemacht werden, wobei die Mannschaft mit Benützung der leer gewordenen Muli's fortgebracht wird.

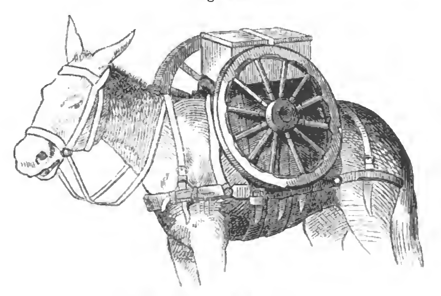
Anzahl der Maulthiere	Tragen bei dem Geschütze Nr. 1	2	3	4	5	6
	mit					
	11	11	11	9	10	11
	Stück Maulthieren					
1	Rohr					
1	Lafette					
1	Räder- und Munitions-Verschlag					
4	Munition					
1	Doppel-Spitz-Hohlgeschosse					
1	Raketen					
1	Requisiten	Vorrathsräder, Deichsel etc.	Vorrath-Lafette	—	Vorrathräder, Deichsel etc.	Feld-schmiede
1	Materialien	Requisiten	Materialien	—	—	Materialien

Nach der für England geltenden Vorschrift wird die Lafette sammt Räder auf 1 Tragthier verladen; in Abyssinien wurde jedoch — um den dortigen Verhältnissen zu entsprechen, diese Ladung aut 2 Thiere vertheilt, von denen eines die Lafette, das andere die Räder und 1 Munitions-Verschlag trug.

Reserve.

15	Maulthiere tragen	8 Doppelspitz-Hohlgeschosse,	jedes =	120 Geschosse.
5	„ „	16 Raketen,	jedes =	80 im Ganzen
2	„ „	16 Shrapnels,	„ =	32 „ „
1	„ „	20 Kartätschen	„ =	20 „ „
2	„ „	Materialien,		
1	„ „	Material und Reserve-Patronen,		
1	„ „	Zünder, Lunten, Signal-Feuer, Röhre,		
1	„ „	Thierärztliche Medicamenten-Verschläge,		
1	„ „	Reserve-Vorrichtungen zum Tragen des Rohres.		

Fig. 13.



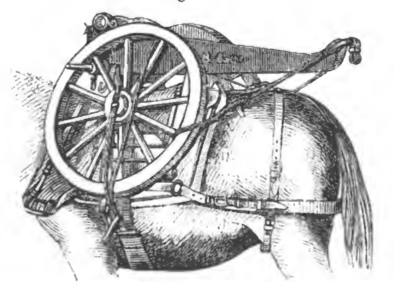
Totale der Maulthiere:

Bei der Batterie	62
„ „ Reserve	29
nicht beladene	19
Summa	110 Stück

Gewicht der einzelnen Ladungen:

1. Ladung:	Geschütz, Requisiten, Elevations-Schraube, Deichsel, Setzer und Raumer, Ausladezeug,	199 Pfd. 4 oz.,
	Sattel mit Gurten und Zaum	63 „ — „
	Summa	262 Pfd. 4 oz.

Fig. 11.



2. Ladung:	Lafette und Räder. .	194 Pfd. 12 oz.,
	Sattel mit Gurten und Zaum	65 „ — „
	Summa	259 Pfd. 12 oz.

Fig. 12.

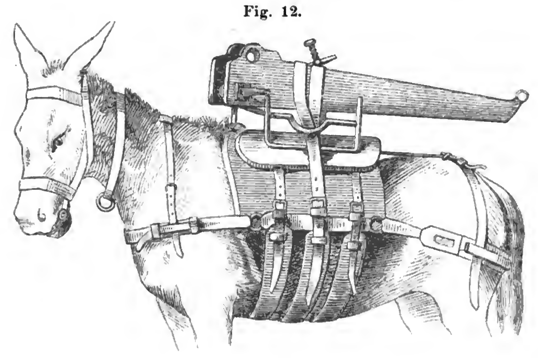
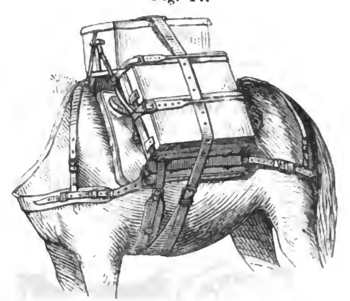
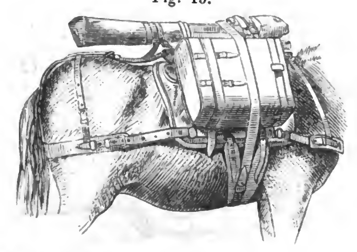



Fig. 14.



3. Ladung:	8 comp. Spitz-Hohlgeschosse, 8 Shrapnels, 4 Kartätschen, 20 Patronen, Tempirzünder, Brandeln etc., in 5 Verschlägen	219 Pfd.	5 oz.,
	Sattel mit Gurten und Zaum	39 „	— „
	Summa	258 Pfd.	5 oz.

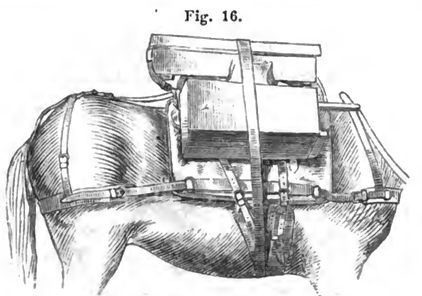
Fig. 15.



4. Ladung:	2 Körbe und 10 Rotations-Raketen sammt Raketen-Geschütz . .	233 Pfd.	12 oz.,
	Sattel mit Gurten und Zaum	39 „	— „
	Summa	272 Pfd.	12 oz.
2 Maulthiere mit Raketen-Geschütz		24 Pfd.	5 oz.
	Zusammen	297 Pfd.	1 oz.

Diese Last wurde in Abyssinien durch Wegnahme von 4 Raketen vermindert.

Fig. 16.



5. Ladung:	Schmiede, Hammer etc.	240 Pfd.	13 oz.,
	Sattel mit Gurten und Zaum	39 „	— „
	Summa	279 Pfd.	13 oz.

Fig. 17.

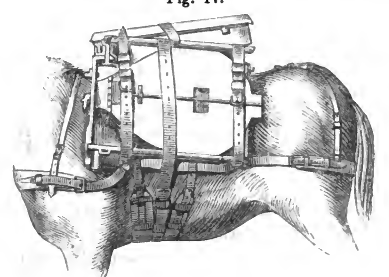
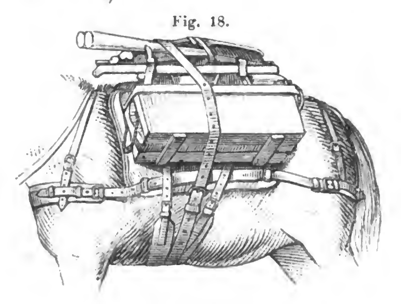


Fig. 18.



6. Ladung: Gemischte Gegenstände:

Linker Verschlag:	Schmied-, Riemer- etc. Werkzeuge	79	Pfd.
Rechter „	Hacke, Säge, Stricke	80	„
Mittel- „	Krampen, Schaufeln etc.	40	„
Decke: 5 Pfd., Sattel, Gurten, Zaum: 39 Pfund = . .		44	„
	Summa	243	Pfd.

Fig. 19.



Das **Geschütz** ist von Firth's Stahl.

Durchschnittsgewicht . . .	1 Ctr. 1 qrt. 6 lbs.
Hinterwucht	5 Pfd.
Bohrlänge	24 Zoll.
Totallänge	29 „
Kaliber	3 „

Zug nach französischem System — 3 rechteckige Züge.

1 **Drall** auf 20 Kaliber-Längen. Züge 0·6″ weit, 0·06″ tief.

Der **Aufsatz** ist ein rechtwinkeliger Stahl-Stab — auf der rechten Seite des Boden-Stückes. — 3° Rectification gegen Abweichung rechts.

Der vordere Aufsatz besteht aus einer cylindro-conischen Warze, welche an der rechten Kopfseite an einem Vorsprunge, in dem sich ein Muttergewinde eingeschnitten befindet, eingeschraubt ist.

Diese Vorrichtung erwies sich als unpraktisch, insoferne als beim Auf- und Abladen dieses Absehen zu wiederholten Malen, und stets knapp an den Gewinden abbrach, so dass das Herausziehen des Schraubenschwanzes sehr grosse Anstände bereitete.

Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde dasselbe während des Transportes ausgeschraubt, was aber den Nachtheil mit sich brachte, durch das jederzeit nothwendig werdende Einschrauben das Insfeuersetzen des Geschützes zu verzögern.

Nachfolgende Tabelle zeigt die Elevation und Flugzeit, welche den verschiedenen Distanzen entspricht.

Distanz in Yards	Elevation in 0'	Flugzeit in Sec.	Distanz in Yards	Elevation in 0"	Flugzeit in Sec.
100	0·26	0·4	1100	6·41	5·4
200	0·50	0.9	1200	7·30	6·0
300	1·19	1·3	1300	8·21	6·6
400	1·54	1·8	1400	9·15	7·2
500	2·29	2·3	1500	10·14	7·9
600	3·5	2·8	1600	11·15	8·6
700	3·44	3·3	1700	12·21	9·3
800	4·25	3·8	1800	13·30	10·0
900	5·9	4·3	1900	14·44	10·7
1000	5·54	4·9	2000	16·0	11·4

Dieses Resultat wurde mit einer Ladung von 6 Unzen feinkörnigen Pulvers und adjustirter Hohlkugel erreicht.

Lafette: Stahl-Wände, eiserne Achse, Nabe aus Teak-Holz.

Länge, ohne Räder	. .	4' ½"
„ mit „	. .	4' 10"
Winkel der Lafette mit dem Boden		21½°
Höhe zur Achse des Rohres	. .	1' 10¼"

Räder: Nabe aus Teak-Holz, Felgen und Speichen aus Mahagoni-Holz.

Die Räder mussten in Berücksichtigung des extremen Temperaturwechsels aus dem compactesten Holze verfertigt werden, und wurden hiezu solche verwendet, welche bereits die chinesische Expedition mitgemacht hatten.

Die Reife waren aus Einem Stück Eisen.

Die Nabe war, um sie vor den Witterungs - Einflüssen noch mehr zu schützen, mit einer Art bituminöser Lehm-Masse umkleidet, welche von einer besonderen Cohäsions - Kraft gewesen sein muss, da sie während der ganzen Dauer der Expedition hielt.

Diameter des Rades	2' 6"
Geleiseweite	2' 2"
Gewicht der Lafette und Räder . .	192 Pfd. 12 oz.

Die Lafetten sind für Schuss und Wurf construirt.

Für ersteren Fall gibt der Aufsatz bis zu 10° Elevation.

Das Maximum der möglichen Depression ist 20°.

Die Räder können beseitigt, und das Geschütz, auf seiner Lafette ruhend, vom Boden aus noch auf eine Elevation von 14° gebracht werden.

Für den Wurf wird die Elevations-Schraube beseitigt, das Rohr zuerst direct auf den Gegenstand gerichtet, und dann zur Versenkung des Protzstockes ein Loch ausgegraben, womit, mit den Rädern an der Lafette, bis auf 34° Elevation geworfen werden kann.

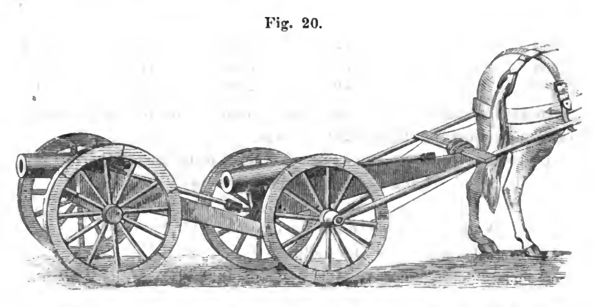
Die Rückspielung mit ungesperrten Rädern auf ebenem Grasboden betrug circa 22', und mit gesperrten Rädern circa 10'.

Beim Wurfe konnte keine Rückspielung stattfinden, da der Protzstock in der Erde versenkt war, und es kam nur manchesmal der Fall vor, dass das Geschütz sich überschlug.

Vorrichtung zum Zuge.

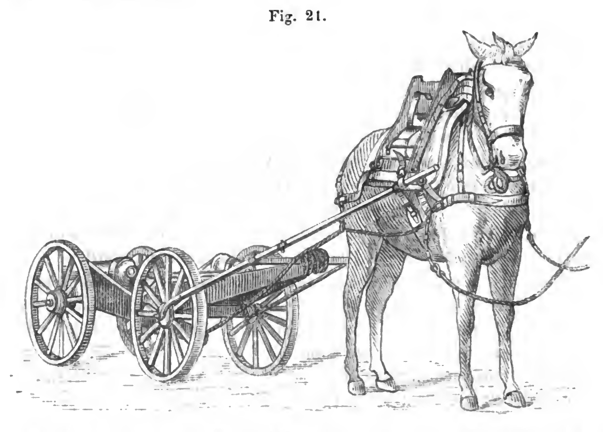
Um die Gebirgsgeschütze aus tragbaren in fahrbare umzugestalten, werden zwei solche hintereinander gestellt und aneinander befestigt, wodurch das rückwärtige gleichsam die Stelle des eigentlichen Geschützes, das vordere jene der Protze vertritt. Fig. 20. u. 21.

Fig. 20.



Diese Befestigung geschieht, indem durch den Bügel am Protzstocke des rückwärtigen Geschützes ein breiter Riemen gesteckt wird, welcher an einer Klammer am Stirnriegel des vorderen Geschützes durchgezogen und zusammengeschnallt wird.

Fig. 21.



Hierauf werden von beiden Rädern die Lohnägel ausgezogen, die Anlegscheiben entfernt, und statt derselben die Doppeldeichsel rechts und links auf die Achse angesteckt und wieder der Lohnagel eingelegt.

Jede der beiden Deichselstangen hat nämlich an deren unterem Ende ein Öhr aus Eisen, welches gerade den Raum der entfernten Anlegscheibe ausfüllt, und durch welches selbe an die Achsenden gesteckt werden.

Die vorderen Enden der beiden Deichselstangen, welche nunmehr eine gewöhnliche Wagengabel, zwischen welcher das Maulthier des Rohres eingespannt wird, bilden, werden durch 2 am Packsattel angebrachte Schleifen gesteckt und festgeschnallt.

Ein Hebbäumel, von der Länge der Achse und mit 2 Öhren an beiden Enden, wird an beiden Deichselarmen durchgesteckt, und der Protzstock des vorderen Geschützes mittels des Radsperr-Strickes an selbem aufgebunden.

Dieses Hebbäumel hat ausserdem noch in der Mitte eine Art Gabel, in welche der Traubenknopf des Rohres hineinpasst, so dass es beim Abladen des Geschützes zum Ausheben desselben aus dem Tragsattel benützt wird.

So zusammengestellt bilden die beiden Geschütze ein fahrbares System, welches vollkommen manövrirfähig ist.

Statt eines Maulthieres können für schnellere und angestrengte Märsche zwei derselben in tandem voreinander gespannt werden, was mittels der vom Tragsattel des vorderen durch die Seitenschleifen des rückwärtigen an der Achse befestigten Zugstränge bewerkstelligt wird.

Auf den nunmehr von ihrer Last befreiten Thieren können die unentbehrlichsten Leute der Bedienungsmannschaft, behufs schnelleren Fortkommens, beritten gemacht werden, umsomehr als der Otago - Sattel auch ein ganz guter Reitsattel ist.

Munition.

Die bei den Gebirgs - Geschützen in Gebrauch stehende Munition wird auf Maulthieren getragen.

Selbe besteht aus folgenden Projectilen:

1. Gewöhnlichen Spitzhohlgeschossen;
2. Boxer's Shrapnels;
3. Büchsen-Kartätschen;
4. Pulver-Patronen, mit 6 Uz. gefüllt;
5. Boxer's tempirten Zündern, mit 10 Secunden und mit 5 Secunden Brenndauer.

In Reserve sind noch Doppel-Spitzhohlgeschosse [1]), zum Wurfe mit auf 15 Secunden tempirbaren Zündern.

Gewöhnliches Spitz-Hohlgeschoss.

Selbes hat 6 Zink-Warzen — 2 pr. Zug.

Das Brandloch ist an der innern Wand mit rothem Lack versetzt.

Gewicht: leer 7 Pfd.
Sprengladung: 7 Uz.
Länge: 6·8″.

[1]) Dies sind Spitz-Hohlgeschosse vom Kaliber der gewöhnlichen, welche jedoch fast doppelte Länge, Gewicht und Sprengladung haben.

Shrapnels.

Enthalten Kugeln von Blei und Antimonium in Colophonium gepackt, auf einer durchlöcherten Scheibe von Gusseisen, die Stelle des Diaphragma vertretend, unter welcher eine Pulver-Kammer mit einer Sprengladung von 8 Drachmen feinkörnigen Pulvers angebracht ist.

Der Conus des Hohlgeschosses ist mit einem Holzspiegel ausgefüllt, welcher in der Mitte zur Aufnahme der Kupferröhre und des Zünders ausgebohrt ist.

Wiegt, gefüllt mit Sprengladung, 7 Pfd. 8 Uz. 2 Dr.
Länge: 5·5″.

Sie werden gefüllt ausgegeben mit der erwähnten eingeschraubten Kupferröhre, welche durch die Achse des Geschosses bis zur Sprengladung reicht. — Sehr wirksam bis zu 600 Yards.

Kartätschen.

Selbe bestehen aus einer Zinn-Büchse mit Boden von Zinn und Gusseisen, in der 3 dünne, um den Durchmesser der Schrote von einander abstehende gusseiserne hohle Cylinder angebracht sind, welche nach aufwärts gestellt, und zwischen denen die Kugeln angefüllt sind.

Selbe enthalten 36 Eisen-Schrote, jeder 1 Uz. schwer in pulverisirter Holzkohle gelagert.

Gewicht: 5 Pfd. 3 Uz. 12 dr.
Länge: 5″.

Gute Wirkung auf 200 Yards — auf sehr kurze Distanzen sind Schrote von gemischtem Metalle wirksamer.

Patronen aus dichtem weissem Wollzeug, mit 6 Uz. feinkörnigem Pulver gefüllt.

Selbe sind mit einem blauen Faden verbunden, in Papiersäcke verpackt, welche in Baumwolle festgelagert sind, und werden deren 20 in dem mittleren Verschlage am Rücken des Maulthieres getragen.

Zünder: M. L. R. O. Boxer's Special-Zünder mit 10 Minuten längster Brenndauer.

Dieser hat die gewöhnliche Stärke und einen Wollstreifen (ohne Metall-Hülse), um die Stuppine zu überdecken, welche in einer Sitte um den Kopf desselben gewickelt ist.

Da dies eine dickere Masse gibt, so steht die Stuppine hervor, was die Wirkung hat, dass sich selbe leichter entzündet.

Ich lege 3 Exemplare solcher verschiedenartiger Zünder bei, die übrigens wohl schon hier bekannt sein dürften, da sie in der vorjährigen Welt-Industrie-Ausstellung in Paris exponirt waren.

M. L. R. O. Boxer's Special-Zünder mit 5 Minuten Brenndauer ist wie der oben beschriebene, nur mit dem Unterschiede, dass die Zündmasse aus gepresstem Mehlpulver besteht.

Die Eintheilung gibt auch halbe Zehntel Secunden, ist zum Unterschiede der anderen roth angestrichen, und besonders für Shrapnel-Feuer bestimmt.

Brandeln: 2·1″ lang, gewöhnliche Frictions-Brandeln.

Reserve-Munition.

Doppel - Spitz - Hohlgeschoss, wie das gewöhnliche, nur mit folgenden Dimensionen und Gewichten:

Gewicht: leer 13 Pfd. 7 Uz.
Sprengladung; 1 Pfd. feines Pulver.
Länge: 13·2″.

Man erzielte mit diesen Geschossen, trotz ihrer grossen Länge, geringen Schnelligkeit und hohen Elevation beim Vertical-Feuer — sehr gute und sichere Resultate.

Bei angestellten Versuchen gaben von zwei solchen Geschossen das eine 47, das andere 48 Sprengstücke, — und die Entzündungs-Fähigkeit derselben ist sehr gross, wodurch einem Hauptmangel unserer Gebirgs-Geschütze abgeholfen ist.

Patronen: 3 Unzen Pulver. Wie die anderen, nur aus rothem Wollstoffe.

15 Secunden - Zünder: wie der 10 Secunden - Zünder und hat dieselben feinen Pulverkorn-Canäle.

Er wird mit einer langsam brennenden Mischung gefüllt, welche 1″ in $7\frac{1}{2}$ Secunden consumirt; jedes Loch bezeichnet $1\frac{1}{2}$ Zehntel-Secunden.

Percussions-Zünder: Wurden nicht gesendet.

Munitions-Kisten: Von Cedernholz, mit Segeltuch überzogen, so dass die dicken Fäden gegen die Fasern des Holzes laufen, weshalb sie nicht in derselben Richtung zerrissen oder zersplittert werden können.

Die Kisten sind so klein, dass sie ein Mann leicht in der Hand tragen kann.

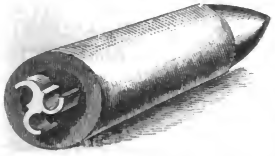
Jede enthält:

2 gewöhnliche Hohlgeschosse,
2 Shrapnels „
1 Kartätsche.

Hale's 6pfündige Raketen.

Bei jeder dieser Gebirgs-Batterien waren noch 2 solche Raketen - Geschütze eingetheilt, welche bei dieser Gelegenheit das erste Mal im Kriege versucht wurden und namentlich unter den in Abyssinien obwaltenden Umständen ein befriedigendes Resultat lieferten.

Fig. 22.



Selbe bestehen aus einer cylindrischen Hülse von Eisen, mit einer Pulvermischung gefüllt und einer konischen Vollkugel.

Am Boden sind 3 Ausströmungs-Löcher zwischen den Lappen eines schraubenförmigen Rotations-Apparates. Fig. 22.

Diese Raketen werden selbstverständlich ohne Stab geschossen und in der Fluglinie, durch die Rotation nach dem Schraubensysteme hervorgebracht, durch den Druck des aus den obigen 3 Löchern am Boden entströmenden Gases gegen die drei gebogenen Schraubenblätter — jedes gegen das andere in derselben relativen Position — vorwärts getrieben.

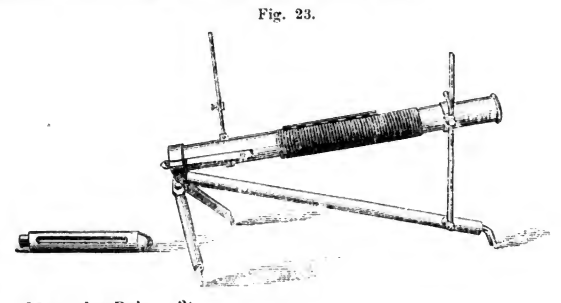
Es ist der Zweck, das Gas direct nach rückwärts entströmen zu lassen, und so die volle nützliche Kraft zur Bewegung der Rakete zu verwerthen, da die Rotation durch die weitere Expansion des Gases gegen die Schraubenblätter bewirkt wird.

Gewicht: 8 Pfd. 7 Uz.
Länge: 16·2''.

Raketen-Geschütz.

Selbes besteht aus einem eisernen Rohre, welches mit seinem hinteren Ende auf einem dreifüssigen Stativ von nebenstehender Form ruht, und vorne mit einer Schraube an jenem Theile eines von selbem aus vertical emporstehenden eisernen Stabes befestigt wird, den die Elevation mittels des Gradmessers für einen bestimmten Schuss erfordert. Fig. 23.

Fig. 23.



Länge des Rohres 3'.
Über 7° werden gute Resultate erreicht.
Mit 5° wird auf ebenem Terrain oder Wasser ein sehr guter und rasirender Ricochet-Schuss erzielt.

Frictions-Brandeln.

Selbe werden, um die Ladung der Rakete zu entzünden, in eines der rückwärtigen Löcher gesteckt.

Es ist das gewöhnliche, nur in Folge des grösseren Zündloches mit Bindfaden umwickelt.

Abgesehen von dem moralischen Eindrucke, den diese Raketen, da man sie während der ganzen Flugzeit sieht, und durch das Geräusch, welches das nach rückwärts entströmende Gas verursacht, namentlich auf halbwilde Völ-

kerschaften hervorbringt, ist die eigentliche Wirkungsfähigkeit derselben eine ziemlich untergeordnete.

Hauptsächlich deshalb so, weil sie nur massive Spitzgeschosse haben.

Bei Marine-Raketen grösseren Kalibers jedoch hat man Hohlgeschosse, welche vielleicht auch bei den kleineren mit Erfolg anzuwenden wären. Es wurden in dieser Beziehung verschiedenartige Versuche angestellt, deren einer zu dem Resultate führte, dass, wenn die Rakete, bevor sie ausgebrannt ist, an einen harten Gegenstand aufschlägt, zerspringt und allenfalls in der Nähe befindliche combustible Gegenstände in Brand setzt.

Jedenfalls ist bei diesen Raketen noch nicht das letzte Wort gesprochen. In ihrem jetzigen Zustande werden dieselben bei der europäischen Kriegführung wohl keine besondere Anwendung finden; bei einigen Vervollkommnungen jedoch dürfte dies in Folge der grossen Distanz, auf welche man mit ihnen schiessen kann, und ihrer ziemlichen Trefffähigkeit noch eintreten, namentlich ihrer leichten Transportirbarkeit halber im Gebirgskriege und als Beigabe bei fliegenden Cavallerie-Colonnen, da ein Thier leicht das Geschütz mit 15—20 Raketen trägt.

Portée-Tabelle von Hales 6pfd. Raketen.

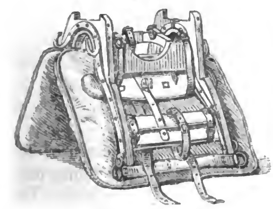
Elevation	Mittlere Flugzeit in Secunden	Distanzen in Yards		
		Minimal	Maximal	mittlere
10°	7·92	1502	1864	1638
15°	11·54	2050	2480	2322
20°	14·33	2350	3150	2824
25°	20·00	3240	3600	3368

Die Transportirung und Verpackung geschieht auf die, unter „Ladung und Vertheilung“ angegebene Art.

Packsättel.

Von selben waren bei den Gebirgs-Batterien in Abyssinien zwei Gattungen in Anwendung.

Fig. 24.

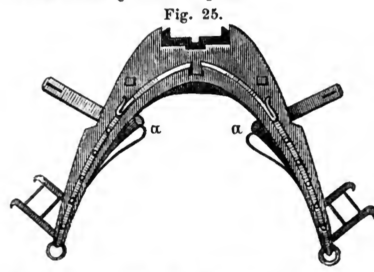


1. Der Gebirgs-Artillerie-Packsattel (Mountain Artillerie Saddle). Derselbe ist für das Geschütz und die Räder bestimmt. Die Lafette wurde in Abyssinien auf einem eigens hiezu hergerichteten Otago Sattel getragen. Fig. 24.

2. Der Gebirgs-Artillerie-Sattel hat den Sattelbaum von Nussholz mit Eisen-

beschläge und 2 getrennte sehr dicke Kissen darunter, welche an die Seitenblätter befestigt sind. Fig. 25.

Fig. 25.



Jedes Kissen ist inwendig mit einem Schlitz versehen, um mit der Hand die Polsterung nachbessern und ausgleichen zu können.

Das Rohr liegt quer, die Lafette der Länge nach.

In den engsten Passagen kam nie ein Anstand vor, und der Vortheil, dass die Last näher an den Rücken des Thieres kömmt, überwiegt alle Nachtheile.

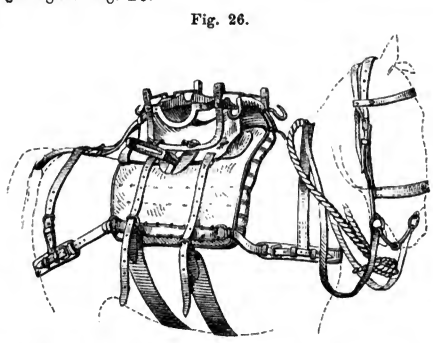
Die Sättel waren aber für grosse Tragthiere construirt, daher für die abyssinischen zu gross, weshalb sie sich auch auf das Rückgrat des Thieres auflegten.

Diesem Übelstande wurde dadurch abgeholfen, dass man an die Kissen noch so dicke Pölster anbrachte, als es nöthig war, um das Auflegen des Sattels auf den Rücken zu verhindern. (Diese Pölster erscheinen in der Figur durch *a a* bezeichnet.)

Die Ladung ist mit Packriemen und Stricken befestigt.

3. Der Otago-Sattel trägt die Lafette, die Munition und andere Nebensachen. In Abyssinien waren auch die Räder mit dem Munitionsverschlag auf solchen getragen. Fig. 26.

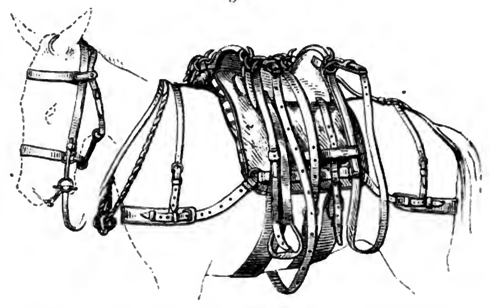
Fig. 26.



Er besteht lediglich aus einem Sattelbaum aus Gusseisen, dessen beide Seitenblätter durch eben solche Zwieseln verbunden sind, — das Ganze mit Leder überzogen.

Die vordern und rückwärtigen Enden der Sattelblätter werden in Hülsen gesteckt, welche an den beiden Seiten-Kissen aufgenäht sind. Fig. 27.


Fig. 27.



Wenn das Sitzleder fest angezogen ist, gibt er auch einen guten Reitsattel ab, weshalb jeder mit Steigbügeln versehen ist.

Es ist deshalb in Vorschlag, durch einige Vorrichtungen auch Rohr und Räder auf solchen Sätteln zu tragen, um dadurch die Bedienungs-Mannschaft leicht auf selben beritten machen zu können, wenn die Geschütze in fahrbare zusammengestellt werden.

Die Löcher an den Gurten, sind so angebracht, dass selbe, auch während der Sattel gepackt ist, angezogen werden können, was bei Maulthieren sehr oft nöthig wird. Die 2 Sattel-Gurten sind von Hanf, eine derselben an der gewöhnlichen Gurtenlage, die andere 1 Schuh weiter rückwärts angebracht.

Vorder- und Hinterzeug sind besonders solid, aus breiten Riemen, — so wie die ganze Arbeit, welche für Kriegsmaterial fast zu luxurios ist.

Tabelle über die in Woolwich gemachten Schiessversuche.

Es dürfte hier am Platze sein, die Resultate der mit den 7pfd. Stahlkanonen, bevor sie nach Abyssinien geschickt wurden, da selbe früher noch nie praktisch verwendet waren, und welche mir vom Commandanten einer dieser Batterien mitgetheilt wurden, in der nachfolgenden Tabelle anzuführen:

Anzahl der Schüsse	Ladung	Rectificirte Elevation	Mittlerer Rücklauf auf trockener Sand-Plattform	Flugzeit entsprechend der mittl. Distanz	Distanzen			mittlere		
					Minimal	Maximal	Mittlere	Differenz der Distanz	beobachtete Abweichung	reducirte Abweichung
	Unzen	Grad-Minuten	Fuss	Secunden	Yards					
5	6	1°·10	13.5	1.42	242	301	280	16.4	0.4	0.3
5	6	3. 5	13.8	2.92	563	624	603	20.2	1.0	0.2
5	6	5. 0	13.2	4.28	812	926	879	30.4	2.0	0.4
5	6	7. 3	11.3	5.70	1.080	1.142	1.106	19.2	2.6	0.8
5	6	10. 2	11.4	7.76	1.453	1.518	1.487	20.0	6.5	0.8
5	6	15. 1	9.4	10.88	1.868	2.014	1.939	47.8	4.1	3.5
5	6	34. 1	7.0	21.09	2.700	2.944	2.818	86.0	77.2	3.8
2	5	34. 1	5.2	17.3	—	—	2.321	—	65.	—
2	4½	34. 1	4.8	17.05	1.848	2.000	1.924	76.0	42.0	4.0
2	4	34. 1	4.0	16.25	1.830	1.900	1.865	35.0	50.5	1.5
2	3½	34. 1	4.5	18.05	1.840	1.900	1.870	30.0	39.0	5.0
2	3	24. 2	3.9	16.94	1.808	1.830	1.819	11.0	42.5	4.5
2	2½	34. 2	2.5	14.6	—	—	1.398	—	42.	—
2	2	34. 3	1.9	13.70	950	1.238	1.094	144.0	24.8	4.2
1	½	34· 6	1.0	8.8	—	—	478	—	5.2	—

Stabs-Officiere und Bedienungs-Mannschaft.

Der Stab der Artillerie bestand aus:

Dem Artillerie-Chef der Expeditions-Armee (Brigade-General Petric);

zwei Oberstlieutenants als Commandanten (der eine, Oberstlieutenant Milword, der beiden Gebirgs-Batterien, der andere, Oberstlieutenant Hill Waldee, der Armstrong- und Mörser-Batterien);

1 Adjutant (Brigade-Major);

1 Generalstabs-Officier (Quartermaster);

1 Zahlmeister,

1 Doctor,

2 Adjutanten der beiden obigen Stabs-Officiere.

Die erste Gebirgs-Batterie war vom Oberstlieutenant Penn, einem des höchsten Rufes sich erfreuenden Officier, die zweite durch einen Hauptmann,

die Armstrong-Batterie durch Major Murray,

die Mörser-Batterie durch Major Hills commandirt,

lauter sehr tüchtige, kriegserfahrene Officiere, letzterer Besitzer des Victoria-Ordens-Kreuzes. Es ist dies in der englischen Armee die höchste rein militärische Auszeichnung, die nur Officieren vom Obersten incl. abwärts und nur für Thaten besonderen Heldenmuthes und persönlicher Tapferkeit mit äusserster Sparsamkeit gegeben wird.

Alle Thaten, für welche Victoria-Kreuze gegeben werden, werden auf Regierungs-Unkosten in grossen historischen Gemälden, selbstverständlich mit den Porträts der Decorirten, dargestellt und in einer eigens hiezu bestimmten Räumlichkeit — der Victoria-Kreuz-Galerie in London aufgestellt.

Hiedurch geniesst aber dieser Orden einen so hohen Werth wie der Maria Theresia-Orden unter uns.

Bedienungs-Mannschaft.

Dieselbe bestand aus englischen Artillerie-Soldaten, lauter sehr alten Dienern und grösstentheils intelligenten, durchgebildeten Leuten; namentlich machen die Unterofficiere — um von den Officieren nicht zu sprechen — den Eindruck eines scientifisch unterrichteten Corps.

Der Stand ist aus der Ordre de Bataille ersichtlich, die taktische Eintheilung genügend bekannt, da es ganz die in England bestehende ist.

Nur in der Adjustirung und der Art der Vertheilung der Gegenstände und Proprietäten waren einige Änderungen vorgenommen, die hier folgen.

Ausser der gewöhnlichen Tuchuniform hatte jeder Mann den graugrün (Kakhee) gefärbten Zwilch-Anzug, ein Paar Kamaschen und den indischen Korkhelm.

Die Bewaffnung bestand in einem kurzen Säbel, die Unterofficiere und Vormeister hatten Revolvers, die Mannschaft Snider-Carabiner bei den Gebirgs- und Raketen-Batterien.

Die Monturs- und Rüstungs-Sorten waren zwischen Mann und Lastthier wie folgt vertheilt:

Der Mann trug auf sich: 1 Montur (Tuch oder Zwilch), 1 Flanellhemd, 1 Unterbeinkleid, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Kamaschen, 1 Cholera-Binde, 1 Handtuch, 1 Essbesteck, 1 Taschenmesser, 1 Brotsack, 1 Säbel, 1 Mantel, 2 Paar Socken (ein Paar am Leibe, das andere im Brotsack), 1 Feldflasche (aus Blech mit weisser Leinwand überzogen).

Am Maulthiere wurde nachgetragen (in wasserdichten Säcken verpackt, 25 Pfd. pr. Mann erlaubt): 1 Montur (die nicht eben am Leibe getragene), 2 Flanell-Hemden, 2 Unterbeinkleider, 2 Paar Socken, 1 Paar Kommodschuhe, 1 Handtuch, Kamm und Bürste, 1 Lagermütze, 1 Kleider- und Schuh-Putzzeug, 2 Cholera-Binden, 1 Kotze, 1 wasserdichte Decke, 1 Lederbeutel mit Wasser, 1 Bibel, 1 Gebetbuch, für je 8 Mann.

Ausser den beiden Stahl-Gebirgs-Batterien war auch noch eine glatte Bronce-Gebirgs-Batterie von der ostindischen Armee vorhanden, mit eingeborner Bedienungs-Mannschaft und mit einigen europäischen Officieren. Diese Batterie kam nie über Zoulla hinaus und war unter den ersten eingeschifften Abtheilungen, so dass ich sie nie zu Gesicht bekam, was wohl kein grosser Verlust ist. Die europäische Mannschaft musste auch die Thiere selbst führen; nur wenn diese numerisch zu schwach wurde, wurden Eingeborne von der Trossmannschaft zucommandirt.

6pfd. königl. Marine-Raketen-Brigade (Royal Naval-Rocket-Brigade).

Der Britte ist mit Recht auf seine Matrosen stolz. — Wenn er den Land-Soldaten achtet, manchesmal bewundert, so sieht er ihn doch immer als eine

schwer zu tragende, wenn auch unentbehrliche Last an, — seinen „blue jacket“ aber liebt er; — dieser ist ihm so recht an's Herz gewachsen, und mit Selbstgefühl sieht er ihn England's Flagge in allen Gewässern der Welt hoch halten. — Überall soll sein Matrose dabei sein, und gerne erkennt er ihm den Löwenantheil zu.

Wenn der Steuerzahler schon sein „income tax“ schwitzt, will er wenigstens seine Freude dafür haben. In gerechter Würdigung dieses nationalen Gefühles beschloss der General en chef, Lord Robert Napier, aus den entbehrlichen Officieren und Matrosen der in der Annesley-Bay vor Anker liegenden Kriegsschiffe eine sogenannte Naval-Brigade zu formiren, selbe zur Bedienung zweier 6pfd. Hale'scher Raketen-Batterien zu verwenden und ihnen die Gelegenheit zu geben, den sie mit sorgsamen Blicken verfolgenden Landsleuten daheim zu zeigen, dass der brittische Matrose auch auf vielen Tausenden von Fussen über seinem Elemente seinen Mann zu stellen weiss.

Diese glückliche, vom besten Erfolge gekrönte Idee wird daheim gewiss nicht am Wenigsten zur Popularität des ruhmgekrönten Feldherrn beitragen.

Diese oberwähnten Kriegsschiffe, unter den Befehlen des Escadre-Commandanten Commodore G. Heath, waren:

Gattung	Name	Kanonen	Tonnen-gehalt	Pferde-kraft
Fregatte Flaggenschiff	Octavia	35	3161	500
Corvetten	Satelite	17	1462	400
	Spitefull	6	1014	280
	Argus	6	981	300
	Daphne	4	1081	300
	Dryad	4	1322	300
	Nymphe	4	1084	300
Avisos	Vigilant	4	680	200
	Star	4	695	200

Commander Fellowes, Capitän der „Dryad“, ein ausgezeichneter Seeofficier, wurde zum Commandanten dieser 2 Batterien bestimmt, und von allen Schiffen, nach möglichst gleichmässiger Vertheilung, die Officiere, Unterofficiere und Matrosen dazu fürgewählt.

Im Februar erfolgte der Befehl zur Organisirung der Naval-Brigade, am 1. März war selbe vollendet, und mit wahrer Begeisterung eilte diese kleine Schaar auf dem ihr ungewohnten Elemente — und wahrlich nicht einem der leichtesten Theile desselben — in Eilmärschen ihrem Bestimmungsorte zu, an welchem selbe gerade noch zu rechter Zeit eintraf, um, wie jeder Matrose mit Stolz erzählt, im ersten Engagement, Arrogy, 10. April, den ersten scharfen Geschützschuss abzufeuern!

Ganz prächtig fanden sich diese Leute in das ihnen neue Geschäft des Marschirens, Maulthierführens, Putzens und Wartens, Auf- und Abpackens und Biwakirens hinein, — es war mit einem Worte eine Truppe erster Classe.

Der Stand derselben war:

1 Commander (Corvetten-Capitän) als Commandant der Brigade.
2 Schiffs-Lieutenants als Commandanten der 2 Batterien.
2 Schiffs-Fähnriche (oder Midshipmen) als Batterie-Officiere.
1 Arzt für die Brigade.
1 Assistent-Generalquartiermeister für die Brigade (als Adjutant und Zahlmeister).

7 Officiere.
1 Chief petty officer als Feuerwerker 1. Classe beim Stabe.
1 „ „ „ 2. „ „ „
2 „ „ „ einer bei jeder Batterie.
2 „ „ „ für die Reserve-Munition.
1 Kranken-Wärter.
2 Zimmerleute mit ihren Werkzeugen.
1 Büchsenmacher mit Reservebestandtheilen für Snider-Gewehre und Revolver und Werkzeugen.
72 Mann, 36 per Batterie, 6 per Geschütz.
11 Mann in Reserve, um allfällige Lücken auszufüllen.

93 Mann mit 7 Officieren.

Jede Batterie bestand aus 6 Geschützen, jedes mit 100 Raketen und 150 Frictions-Brandeln ausgerüstet, auf Maulthieren verladen, sowie bei der Gebirgs-Batterie, wo auch die diesbezügliche Zeichnung erscheint, mit den Gewichten.

Die Vertheilung der Lasten auf den einzelnen Thieren war folgende:

1 Maulthier das Raketen-Geschütz mit 10 Raketen, 50 Frictions-Brandeln, Lunte etc.
5 „ mit je 18 Raketen und 20 Frictions-Brandeln.

6 Maulthiere für 1 complette Geschütz-Ausrüstung macht:

72 Maulthieren für 2 Batterien.
3 „ mit 12 Assortiments-Pionnier-Werkzeugen, jedes bestehend aus 1 Axt, 1 Krampen, 1 Schaufel, 1 Hacke, 6 Leuchtgeschossen (post fires) mit 20 Minuten Branddauer; für jedes Geschütz 1 Pfund Lunte und 100 Ellen Lunte in Reserve für den Fall eines Unglückes mit den Frictions-Brandeln und zum Abfeuern der Raketen vom Boden aus, daher 4 Assortiments per Thier.
1 „ mit 2 Flaschenzügen, Riemen, Seilen etc. zum Heben von Lasten.
14 „ als Reserve unbeladen.

90 Maulthiere bei der ganzen Naval-Brigade,

zu welcher die nöthige Anzahl Führer von der Trossmannschaft (Followers) nach Bedarf zucommandirt wurde. Die Maulthiere der Raketen-Batterien waren von allen Thieren im besten Stande; sie haben auch nur unbedeutend wenige verloren, was übrigens auch von den Gebirgs-Batterien gilt.

Im Vergleich zu der Wirthschaft beim Landtransport-Train, der mehr als ein Viertheil seiner Thiere verlor, kann man wirklich sagen: gute Wartung ist mehr als halbe — sie ist drei Viertheile der Fütterung.

Adjustirung, Bewaffnung und Ausrüstung.

Die Adjustirung war die gewöhnliche Marine-Uniform, blaue Wolljacke und Hose, Matrosen-Hemd etc., für die Ausnahmsverhältnisse der allgemein getragene Korkholz-Helm, Kamaschen und Infanterie-Schuhe, sowie alle besonderen Ausrüstungsgegenstände, die jeder europäische Soldat erhielt, und die bei den Sanitäts-Massregeln verzeichnet sind.

Die Leute gingen ebenso leicht beladen wie die Infanterie und hatten auch 25 Pfund Bagage frei, die ihnen auf Maulthieren nachgetragen wurde.

Als Bewaffnung hatten sie Snider-Carabiner (wie die Gewehre, nur kürzer) mit Säbel-Bajonneten, die Unterofficiere und Vormeister Revolver.

Bei der ersten Ausrüstung erhielt die Naval-Brigade 13 Zelte, 1 für den Commandanten, 2 für die Officiere, 9 für die Mannschaft, 1 als Spitalszelt, die aber auch nach und nach auf die Hälfte reducirt wurden.

Die Raketen.

Sind ganz dieselben 6pfd. Hale's Raketen, mit welchen auch die Gebirgs-Batterie dotirt war, und welche dort eingehender beschrieben sind.

Nach den in der Praxis gemachten Beobachtungen sind die besten Distanzen für Gell-Schüsse am ebenen Boden oder Wasser, mit 5—7° Elevation 5—700 Yards.

Von 7 bis 1500 Yards wird noch ein ziemlich sicherer Bogenschuss erzielt; was darüber ist, bis zur höchsten erreichten Distanz von 3600 Yards, ist vollkommen unsicher und unberechenbar; mittlere Differenz der Distanz 400 Yards, sowie grosse Derivation.

Eine Batterie kann in der Minute mit genauer Richtung 30 Schüsse auf denselben Gegenstand geben, was die grösste erzielte Schnelligkeit war.

Im Gefechte von Arrogy, am 10. April, verschossen die 2 Batterien 300, bei dem Bombardement und der Einnahme Magdala's am 18. April 200 Patronen.

Bei letzterer Gelegenheit sollen die Treff-Resultate sehr ungenügend gewesen sein, wohl wegen der zu grossen Distanz, über 2000 Yards.

Bei Schiessversuchen, die am Ashanghi-See und bei Senafe gemacht wurden, wohl hauptsächlich, um die armen Maulthiere von ihrer Last wenigstens theilweise zu befreien, feuerte man Raketen auf dem Boden ohne Geschütz ab.

Wenn sie gut gehen, ist diese Wirkung wohl fast die unangenehmste, da sie auf ebenem Boden fast rasirend, oder wenigstens mit sehr niederen Gellern, wie feurige Schlangen dahin fahren. Bei einigen kam jedoch der Fall vor, dass sie, bevor sie noch ihre gehörige Schnelligkeit erreicht hatten, durch einen in den Weg kommenden Stein oder Erhöhung eine oft diametral ent-

gegengesetzte Richtung erhielten und dann rasirend nahe über den Häuptern der Zuseher hinwegflogen, zum nicht geringen Entsetzen der eingebornen Chefs, die stets, ich glaube ein wenig als memento mori, zu diesen Schiessvorstellungen eingeladen wurden.

Das echt militärische Wesen dieser originellen Truppe hat gewiss bei allen jenen, die sie gesehen, den besten Eindruck zurückgelassen.

Der Commandirende behielt sie auch bis zum letzten Momente, nachdem seine ursprüngliche Colonne schon zu wiederholten Malen verkleinert worden war, bei sich, bis zu seiner Ankunft in Zoulla, wo die Leute sich wieder auf ihre Fahrzeuge einschifften, um, nach den gewiss Jedem unvergesslichen Tagen kameradschaftlichen Zusammenlebens mit Land- und See-Waffengefährten, nach Theilung gemeinsamer Strapazen und Entbehrungen, aber auch gemeinsamen Ruhmes und Erfolges, — in alle vier Weltgegenden wieder auseinander zu flattern, mit einem schönen Blatte mehr in dem Tagebuche ihrer Aller Weltreisen.

12pfd. Armstrong- und 8" Mörser-Batterie auf Elefanten.

12pfd. Armstrong-Geschütze.

Die Geschütze dieser Batterie waren 12pfd. Armstrong-Kanonen ältesten Modells, sind daher so bekannt, dass ich mich jeder eingehenden Beschreibung enthalten kann.

Einen neuen Percussionszünder lege ich bei.

Nur die Holzbestandtheile sind, da diese Geschütze von Indien kamen und zur dortigen Armee gehören, aus klimatischen Rücksichten, aus dem dichtfaserigen indischen Teak-Holz, was auch das Gewicht der Lafette, Räder, Protzkasten etc. gegen das derselben in England im Gebrauche stehenden Bestandtheile, bedeutend erhöht.

Die Naben sind mit derselben Mischung eingeschlagen, wie jene der Räder der Gebirgs-Batterie.

Das Interessanteste an dieser Batterie war, dass 4 Geschütze derselben (die 2 andern blieben im befestigten Lager von Addigerat als Positionsgeschütze zurück, sammt ihren Bespannungen) von Antalo aus, wo die Strasse aufhörten, auch mit der grössten Nachhilfe für Geschütze praktikabel zu sein, auf Elefanten über das schwierigste Terrain, die steilsten, steinigsten und engsten Saumwege, durch Felseneinklemmungen, wo mir oft wirklich der geometrisch nothwendige Raum zu mangeln schien, — bis vor Magdala getragen wurden [1]).

45 Elefanten der indischen Armee, welche in Bombay eingeschifft worden waren, landeten ohne Unfall in Zoulla.

---

[1]) Ausser der Armstrong-Batterie waren noch zwei 8zöllige Mörser vorhanden, welche auch auf Elefanten getragen werden sollten, was zusammen mit der entsprechenden Bedeckung die sogenannte „Elefanten-Brigade" bildete; 2 solche Mörser blieben in Zoulla zurück.

Die für die Armstrong-Geschütze bestimmten wurden bis Antalo zum Tragen der grossen und schweren indischen Officiers-, Mannschafts- und Hospitals-Zelte verwendet, welche in den Hauptstationen des Passes und den permanenten Lagern von Addigerat und Antalo für das Hauptquartier, die Spitäler und die Truppen aufgeschlagen wurden.

Die für die 2 Mörser bestimmten Elefanten trugen dieselben durchaus von Zoulla bis Magdala, sammt den Bettungen, der Munition u. s. w.

Diese Elefanten besassen wirklich einen ausserordentlichen Grad von Dressur, ja ich möchte mehr sagen, von Intelligenz.

Auf die Landesbewohner machten diese so gezähmten und in der vollen Botmässigkeit ihrer Wärter stehenden Thiere, die sie nur von der Jagd, im wilden Zustande kannten, einen ungeheueren Eindruck. Es war dies ganz dazu angethan, bei so uncivilisirten Völkern die Engländer im Lichte von Halbgöttern erscheinen zu machen.

Man hatte übrigens gewiss in Indien die besten und hiezu geeignetsten Thiere ausgesucht. — Es war ein Experiment gewagter Art, diese an das heisse indische Clima und die grösstentheils guten dortigen Wege gewohnten Thiere auf den unglaublichen abyssinischen, und bei einer oft unter den Gefrierpunkt sinkenden Temperatur zum Tragen so bedeutender Lasten zu verwenden, von deren Mitkommen doch in dem immerhin in den Bereich der Voraussetzungen zu ziehenden Falle einer ernsten und etwas minder hirnlosen Vertheidigung der Position von Magdalla grösstentheils der Erfolg des Unternehmens abgehangen wäre.

Es ist nämlich kein Zweifel, dass, wenn Theodoros die Position von Fala und Islamgee nicht in Folge seines unbegreiflichen Angriffes am 10. April und der daraus entstandenen Demoralisation seiner Truppen aufgegeben hätte, ein sehr ernstes Bombardement nothwendig geworden wäre.

Nur dieser Umstand machte es möglich, von der dominirenden Position von Islamgee aus Magdala zu bombardiren, und diese fast uneinnehmbare Stellung, in der sich kaum 20 Bewaffnete, treue Anhänger des König Theodoros, ernstlich vertheidigten, mit so geringen Opfern an Menschen und Zeit einzunehmen.

Für den entgegengesetzten Fall wäre daher die Mitwirkung von Geschützen schwereren Kalibers sehr nothwendig gewesen.

Das Experiment gelang aber vollkommen, und die Elefanten kamen trotz all' dieser erschwerenden Umstände mit den übrigen Truppen und in einem für ebenselbe überraschend guten Zustande am Punkte der Entscheidung an.

Es ist selbstverständlich, dass diese Thiere mit der äussersten Sorgfalt behandelt wurden.

Wenn die ganze Armee hätte Hunger leiden müssen, die Elefanten hätten von dem General en chef ihre volle Ration bekommen.

Bei den Elefanten fand nie eine Reduction derselben Statt, ausser dort, wo es eben die Umstände mit sich führten, nämlich bei der Fütterung mit

grünem Laube, welches diesen Thieren besonders zuträglich ist, und das eben an den meisten Stellen des Landes, wenigstens des von der englischen Armee durchmarschirten Theiles derselben, absolut nicht zu bekommen war.

Die eigentliche Ration des Elefanten bestand aus 20 Pfund Mehl, 100 Pfund Heu oder Stroh, und Grünfutter nach Thunlichkeit.

Da aber, wie gesagt, dieses letztere fast nirgends in genügender Quantität, grösstentheils gar nicht aufzutreiben war, wurde die Mehlportion auf 40 Pfund erhöht, was allein für die 45 Elefanten 18 Centner Mehl täglich ausmachte.

Dieses Mehl wurde mit Wasser angemacht, und der Teig auf einer Eisenplatte im Durchmesser von circa 2′ über einem offenen Feuer geröstet.

Diese Art Brot, stark gesalzen, schien den Thieren besonders zu munden.

Eine andere grosse Privation war die an manchen Stellen, in Folge der ungeheuren von diesen Thieren erforderlichen Menge Wassers, sich ergebende Unmöglichkeit, dieselben genügend zu tränken.

Am meisten litten sie unmittelbar vor und nach der Einnahme Magdala's, da dort, so wie am Plateau von Arrogy kein Wasser war, und die armen Thiere gegen 6 englische Meilen machen mussten, um im Baschilo ein von umgestandenen Lastthieren aller Art inficirtes Wasser zu trinken.

Erst nach dieser harten Privation fing sich der Gesundheitszustand dieser Thiere merklich zu verschlimmern an.

Gleich am ersten Tage des Rückmarsches starben 2 noch im Baschilo-Thale an Entkräftigung, 2 mussten in Bulago, da sie nicht mehr weiter konnten, erschossen werden, 2 in späteren Stationen, so dass der Gesammtverlust in Abyssinien 6 Thiere betrug. — Die Überfahrt und die Folgen der Strapatzen durften wohl, auch nach deren Ankunft in Bombay noch einige Opfer fordern.

Übrigens waren eigentlich am Rückmarsche alle diese armen Thiere krank, und sie hatten so abgehärmte und kummervolle Gesichter, dass sie das lebhafteste Mitleid erregten.

Durch die drei Märsche vor, um und nach dem Lake Ashangi, namentlich aber durch die Abnahme der Lasten von Antalo aus, von wo die Kanonen wieder von Pferden gezogen wurden, erholten sie sich sehr, und als sie in Zoulla eingeschifft wurden, befanden sie sich in verhältnissmässig guter Condition.

Man fürchtete anfänglich sehr, dass die steinigen Wege ihnen wunde Füsse machen würden, und liess für selbe in Folge dessen dicke lederne Schuhe anfertigen.

Man sah jedoch bald, dass diese Vorsicht unnütz sei, da die Thiere sich so geschickt ihren Weg wählten, wohl auch Steine mit dem Rüssel aus dem Wege schafften, dass ihre Füsse sehr wenig litten, viel weniger als jene der Kameele, welche selbst bei dem ihnen zuträglicheren Klima doch aus diesem Grunde den Marsch bis Magdala nicht hätten aushalten können.

Die einzige Folge besonders steiler und steiniger Wege war, dass diese den Marsch noch mehr verzögerten. Auf mittlerem Boden braucht der Elefant 1 Stunde zu 2 Meilen, auf besonders schlechten macht er oft nur eine halbe Meile pr. Stunde, so dass er zu einem Marsche von 5 bis 6 Stunden manches Mal 24 brauchte, was namentlich für die Bedeckungs Mannschaft fürchterlich anstrengend war.

An Drücken litten die Thiere nicht sehr, nur hin und wieder an den Schulterblättern durch das Vorrutschen der Lasten, an der Brust und unter dem Schweif durch die mehr als primitiven Vorder- und Hinterzeuge, welche die armen Thiere oft sehr stark aufscheuerten.

Ihre Hauptkrankheit war allgemeine Entkräftung und Abzehrung.

Oberthierarzt Hellen, welcher die aufgegebenen Elefanten zu erschiessen hatte, fand, dass selbst eine gewöhnliche Kugel, in die Mitte des Kopfes einen Zoll ober der Augenlinie geschossen, den augenblicklichen Tod herbeiführe, was an keiner andern Stelle der Fall ist, weder in die Augen, noch in die Ohren, kurz nirgends.

Es ist übrigens ziemlich merkwürdig, dass, wenigstens von den Anwesenden, lauter alten Indiern und vielen Elefantenjägern, Niemand dies früher wusste.

Ladung und Vertheilung.

Die 4 Armstrong-Kanonen benöthigten zu ihrer Fortbringung, u. z.:

1	Elefant,	1 Rohr	4	Elefanten,
1	„	1 Lafette	4	„
1	„	Protze und 1 Rad . .	4	„
1	„	ein Paar Munitions-Kisten und 1 Rad . . .	4	„
1	„	3 Räder	3	„
1	„	Reserve-Lafette . . .	1	„
1	„	„ Protze . . .	1	„
1	„	je 3 Reserve-Räder .	2	„
1	„	für die Lade-Balken, Hebeln, Materialien, Kisten Werkzeuge etc. . . .	1	„
Leere Reserve-Elefanten		. . . .	3	„
		Summa	27	Elephanten

Gewichte der Bestandtheile und Ladungen.

Die hier angeführten Gewichte sind die vom Arsenal in Poona (Sitz des Armee-Commandos und aller Militär-Etablissements in der Präsidentschaft Bombay) gegebenen.

Es ist jedoch die allgemeine Ansicht, dass diese Gewichte viel zu nieder gegeben sind. Wie dies geschehen, weiss man sich nicht zu erklären.

Selbe sind:

Elefant mit dem Rohre:	Rohr .	924	Pfd.
	Wiege.	150	„
	Packsattel sammt Decken, Stricken etc.	500	„
	Summa	1574	Pfd.
Lafetten-Elefant:	Lafette . . .	966	Pfd.
	Bettung . . .	150	„
	Packsattel etc. .	500	„
	Summa	1616	„
Protzen- „	Protze . . .	450	Pfd.
	1 Rad . . .	314	„
	Bettung . . .	150	„
	Packsattel etc. .	500	„
	Summa	1414	Pfd.
Munitions- „	2 Munitions-Kisten . . .	510	Pfd.
	1 Rad . . .	314	„
	Packsattel etc. .	500	„
	Summa	1324	Pfd.
Räder- „	3 Räder . . .	942	Pfd.
	Packsattel etc. .	500	„
	Summa	1442	Pfd.

Die Gewichte, die mir Major Murray, Commandant dieser Batterie, angegeben hat, sind 950 Pfd. für das Rohr und 1200 Pfd. für die Lafette.

Das Gewicht, welches der Materialien-Elefant zu tragen hatte, war nicht bekannt.

Die Reserve-Munition wurde auf Maulthieren getragen.

Die Bespannungs-Pferde gingen leer mit, um, im Falle es auf einem geeigneten Platze zu einem Kampfe im offenen Felde gekommen wäre, die Kanonen wieder zum Manövriren als fahrbare verwenden zu können.

Satteln und Aufladen.

Das Satteln ist sehr umständlich, und kam mir die ganze Vorrichtung etwas primitiv vor.

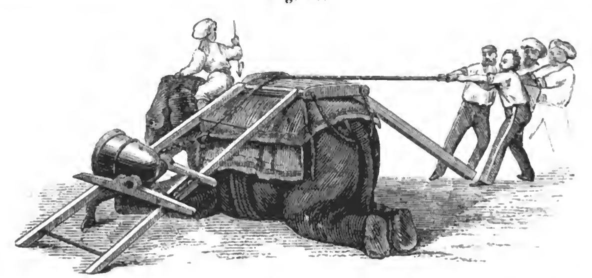
Zuerst werden eine Menge Decken, Kotzen u. s. w. aufgelegt, dann ein Sattelkissen von der Dimension einer doppelten Matratze. Darauf kommt der Sattel, ein Holzgestell, eine Art Bettung, in die der zu ladende Bestandtheil Rohr oder Lafette etc. gerade hineinpasst.

Dieses Ganze wird mit einem sehr langen Taue, welches mehrere Male um die Brust geschlungen, zugleich als Vorderzeug und um das Hintertheil als Hinterzeug dient, befestiget.

Das Satteln sämmtlicher Elefanten der Batterie dauerte über eine Stunde.

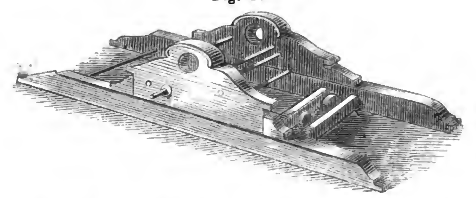
Er kniet sich hiezu nieder, wozu er durch Klopfen unter den Knieen aufgefordert wird.

Fig. 28.



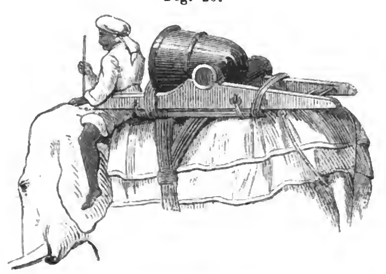
Die Dressur und der Gehorsam dieser Thiere ist ganz ausserordentlich. Namentlich beim Aufladen muss er ganz unbeweglich sein, da die

Fig. 28.



geringste Bewegung die angelegten Balken aus ihrer Lage bringt und das Hinaufziehen der Lasten auf denselben unmöglich macht.

Fig. 28.



(Fortsetzung folgt.)

Das 3. Bataillon des Feldmarschall Freiherr von Hess 49. Linien-Infanterie-Regiments im Gefechte bei Aschaffenburg am 14. Juli 1866.

(Mit einem Plan. Tafel Nr. 9.)

Das Bataillon — 6 Compagnien, zusammen 1020 Mann stark — unter Commando des Majors Leopold Freiherrn v. Kleimayrn, lagerte am 14. Juli 1866 Morgens südlich der von Aschaffenburg nach Goldbach führenden Strasse, ungefähr 1000 Schritte vor dem Herstaller-Thore. — Gegen 8 Uhr Früh fielen bei dem auf Vorposten stehenden 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Baron Reischach Nr. 21, welches mit dem schon bei Tagesanbruch vom Vorposten eingezogenen 35. Jäger-Bataillon die Linie Goldbach-Schweinbach besetzt hielt, die ersten Flintenschüsse, in welche sich sofort der Kanonendonner mischte, und der Kampf hatte begonnen.

Das Bataillon griff unter lautem Jubel zu den Waffen, die Fahne wurde unter Vivats auf den Kaiser entrollt, General-Major von Hahn erschien und ordnete folgende Aufstellung an:

1. Treffen à cheval des Eisenbahndammes und der von Aschaffenburg nach Lohr führenden Strasse: links das 3. Bataillon vom Infanterie-Regiment Feldzeugmeister Graf Nobili Nr. 74, hinter diesem das 35. Jäger-Bataillon — rechts von Nobili das 2. Bataillon von Hess-Infanterie Nr. 49 — zwischen beiden eine halbe grossherzoglich hessische Batterie mit einer Escadron kurhessischer Huszaren als Bedeckung.

Im 2. Treffen das Infanterie-Regiment Baron Wernhardt Nr. 16 mit dem 1. und 2. Bataillon, vom letzteren eine Division in der Fasanerie.

Das 3. Bataillon dieses Regiments wurde sogleich beim Beginn des Gefechtes zur Deckung der Main-Brücke dort belassen.

In Folge dieser Disposition beorderte Major Br. Kleimayrn die 7. Division in die links der Eisenbahn zur Vertheidigung sehr gut situirte Papierfabrik mit der Weisung, diese zu besetzen, zur Vertheidigung herzurichten und allenfalls vom Vorposten retirirende Abtheilungen aufzunehmen, was auch unter Commando des Hauptmanns Karl Ricci rasch ausgeführt wurde. — Die 8. Division wurde in geöffneter Ordnung rechts von der Strasse und den hessischen Geschützen, und zwar:

die 15. Compagnie an die Fasanerie postirt, um die Verbindung mit dem von ihr rechts stehenden Bataillon Wernhardt-Infanterie herzustellen.

Die 16. Compagnie wurde in Ermanglung einer anderen Deckung in der Verlängerung in einem Kornfeld aufgestellt. — Die 9. Division stand am

Lagerplatz, den das Bataillon in der Früh inne hatte, als Soutien der vorpostirten Abtheilungen des Bataillons.

Die 15. und 16. Compagnie erwiderte das Schnellfeuer des Feindes mit grosser Thätigkeit. — Die 15. Compagnie wurde durch Bedrohung ihrer rechten Flanke zu einer Frontveränderung gezwungen, während die 16. Compagnie ihr Feuer vorzüglich gegen jene feindlichen Abtheilungen richtete, welche gegen die vom Baron Nobili besetzt gehaltenen traversenartigen Aufwürfe im Anrücken begriffen waren.

Später rückte eine vom Vorposten zurückgedrängte Division Reischach zwischen der 15. und 16. Compagnie ein und versuchte mittels eines combinirten Angriffes im Vereine mit der 16. Compagnie die mittlerweile vom Bataillon Nobili verlassenen Aufwürfe wieder zu gewinnen. — Diese Bewegung wurde jedoch durch das heftige feindliche Flankenfeuer aus der Fasanerie vereitelt, von wo die in derselben postirten Abtheilungen von Wernhardt-Infanterie, in Folge der vom Feinde bewirkten Umgehung der bewaldeten Höhen der Fasanerie, zum Rückzuge genöthigt waren.

Da der Feind immer mehr Terrain gewann, traten diese beiden vorwärts befindlichen Compagnien vor einem in der Front und Flanke überlegenen Feuer fechtend den Rückzug an und wurden von der 9. Division aufgenommen.

Die 7. Division, in der schon erwähnten Papierfabrik postirt, war beim Beginn des Kampfes rechts mit der halben hessischen, links mit der österr. 4pfündigen Batterie in Verbindung.

Auch hier drang der Feind mit Macht vor, was endlich die hessische Batterie zum Aufgeben ihrer Stellung nöthigte und hierauf auch die 7. Division zum Zurückweichen zwang, worauf dieselbe von Sr. Erlaucht dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg den Befehl erhielt, über die Mainbrücke zurückzugehen.

Bei dieser angelangt, wurde die auf dem rechten Main-Ufer in Tirailleurs aufgelöste halbe 14. Compagnie durch die im Galop aus einer Seitengasse heraussprengenden kurhessischen Huszaren überritten und so von der schon am linken Ufer stehenden Division vollkommen getrennt.

Diese Division erlitt durch die mannhafte Vertheidigung des rechten Ufers sowie durch das feindliche Geschützfeuer nicht unerhebliche Verluste.

Da in Folge der feindlichen Umgehung der rechten Flanke das 1. Treffen den Rückzug bewerkstelligte, und das feindliche Vordringen immer ungestümer wurde, erhielt Major Br. Kleimayrn von Sr. Erlaucht dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg den Auftrag, mit der 9. Division und der schon durch das feindliche Feuer decimirten 8. Division durch eine Vertheidigung des Herstaller-Thores den durch die einzige Gasse und die über den Main führende Brücke zurückmarschirenden Truppen und Geschützen der Brigade den geordneten Rückzug zu ermöglichen.

Die 18. Compagnie unter Commando des Hauptmanns Karl Krippel stellte sich nun vor dem Herstaller-Thore auf und leistete dem Vordringen

des Feindes den hartnäckigsten, heldenmüthigsten Widerstand und brachte den Feind zum Stehen, was vorzüglich dazu beitrug, der Aufgabe zu genügen — der übrige Theil des Bataillons blieb, hinter einer Mauer gedeckt, als Unterstützung aufgestellt.

In dieser Stellung blieb das Bataillon bei 20 Minuten, als es durch das Feuer in seinem Rücken, sowie durch freundlich gesinnte Einwohner der Stadt verständigt, die Überzeugung gewann, dass der Feind von der östlichen Seite in die Stadt eingedrungen, und so die einzige über den Main führende Rückzugslinie verloren sei.

Nun blieb dem Bataillon kein anderer Ausweg als die Richtung gegen die westliche Stadtseite einzuschlagen, um den Bahnhof zu erreichen, wo die 35ger Jäger noch im Feuer standen, und vereint mit diesen längs des rechten Main-Ufers Fluss abwärts die Vereinigung mit der Brigade zu suchen.

In Ausführung dieser Absicht fand das Bataillon aber schon die nächste Gasse vom Feinde verlegt, welcher auch von der westlichen Seite eingedrungen war und die dort liegenden Gebäude besetzt hatte.

Major Baron Kleimayrn liess nun die hölzernen Umzäunungen, Thore etc. von den Zimmerleuten einbrechen, und es blieb Nichts übrig, als eine 7 Fuss hohe Mauer zu überklettern, wodurch das Bataillon in eine zu dem hochliegenden Bahnhof führende breite Strasse gelangte, wo sich dasselbe sammelte. Hier war aber nicht viel Zeit gegönnt, da die Jäger bereits aus dem Bahnhof zurückgedrängt, und das Bataillon gleich, sowohl von dorther als von den im Rücken liegenden Häusern auf das Heftigste beschossen wurde.

Nun stand Alles auf dem Spiele. — Die Mannschaft war durch die Anstrengung des Gefechtes und den beschwerlichen Rückzug im feindlichen Feuer äusserst erschöpft, und ihr Muth wollte sinken, als Major Baron Kleimayrn durch Worte der Erinnerung an des Österreichers Ehre und die stets bewiesene Tapferkeit des 49. Infanterie-Regiments den Muth von Neuem entflammte und, mit den Officieren und der Fahne voraus, durch einen kühnen, mit besonderer Todesverachtung ausgeführten Bajonnetangriff die ersten Eisenbahngebäude erstürmte und so dem Bataillon Luft machte. — Das furchtbare feindliche Feuer schien diesen Angriff hemmen zu wollen, doch die vom Major zum Bataillon nochmals gesprochenen aufmunternden Worte, verbunden mit der über Alles erhabenen Aufopferung und Tapferkeit der Officiere, brachte die brave und schon ermattete Mannschaft zum Bewusstsein ihrer schweren Pflicht.

Ein nochmaliger, mit der letzten Anstrengung unternommener verzweifelter Angriff gelang so vollständig, dass — obschon unter dem heftigsten Feuer — die Preussen aus den Bahnhofgebäuden vertrieben, und der weitere Rückzug des Bataillons aus der Stadt und unter Deckung des Eisenbahndammes fortgesetzt werden konnte. Major Baron Kleimayrn, welcher bei diesen Stürmen stets an der Spitze des Bataillons stand, erhielt hier einen Schuss in die linke Hand.

Bei dem mit grösster Bravour und Todesverachtung unter einem vom weit überlegenen vollkommen gedeckten Feinde abgegebenen verheerenden Feuer zweimal wiederholten Sturme gingen die Hauptleute Carl Krippel, Gustav Weiss, Anton Edler v. Chavanne, Oberlieutenant Eduard Floder, Lieutenant Conte Ferrari, Nikolaus v. Rogulics und Carl Reitmayer an der Spitze der gesammten Abtheilungen voran und ermöglichten dadurch dem Bataillon, sich mit seiner Fahne ehrenvollst durchzuschlagen. — Obgleich hiedurch die Möglichkeit des Rückzuges erkämpft war, wurde das Bataillon dennoch erneuert von im Rücken vordringenden feindlichen Abtheilungen derart gedrängt, dass die 16. Compagnie unter Commando des Hauptmanns Gustav Weiss zur Besetzung eines am Ausgange der Stadt befindlichen haltbaren Objectes bestimmt wurde, um den auf hundert Schritte in unserm Rücken nachdrängenden feindlichen Tirailleurs einen Widerstand entgegen zu setzen und so den geordneten Rückzug des Bataillons zu ermöglichen.

Hierauf sammelte Major Baron Kleimayrn ungefähr 800 Schritte westlich der Stadt das Bataillon hinter einer rideauartigen Erhöhung neuerdings und marschirte mit demselben, ohne weiter vom Feinde belästigt zu werden, über die Eisenbahnbrücke, welche bei Stockstadt über den Main führt, wo er das Bataillons-Commando, in Folge der erlittenen schweren Verwundung, an Hauptmann Krippel übergab.

Das Bataillon marschirte nach Babenhausen, wo es sich mit der dort gesammelten Brigade und der 7. Division vereinigte.

Das Bataillon zählte an diesem Tage Todte: 2 Officiere: Lieutenant Eugen Wertheimer und Alois Doré, und 47 Mann; Verwundete: 1 Stabsofficier: Major Leopold Baron Kleimayrn, 2 Oberofficiere: Hauptmann Gustav Weiss (Streifschuss in die Hüfte), Oberlieutenant Otto Graf Ferraris, 162 Mann vom Feldwebel abwärts.

Gefangen: 2 Oberofficiere: Lieutenant Alois Siegl (bei der Brücke überritten), Lieutenant Friedrich Schmidel, 42 Mann vom Feldwebel abwärts.

Für hervorragende Tapferkeit in diesem Gefechte erhielten den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration Major Leopold Baron Kleimayrn und Hauptmann Gustav Weiss; — das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration: — Hauptmann Carl Krippel; die allerhöchste Belobung: Hauptmann Anton Edler v. Chavanne, Oberlieutenant Eduard Floder, Lieutenant Alfons Conte Ferrari, Nikolaus v. Rogulics und Carl Reitmayer; ferner von der Mannschaft 10 Mann die silberne Tapferkeits-Medaille erster, und 7 Mann jene zweiter Classe.

Wien, im August 1868.

v. A.

Nochmals das Cavallerie - Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866.

Oberst von Bernardi, im Jahre 1866 Commandeur des k. preussischen 1. litthauischen Dragoner-Regiments, seither zum Commandeur der 10. Cavallerie-Brigade befördert, hat gegen die im September-Hefte der „Österr. Militär-Zeitschrift" meinerseits enthaltene Berichtigung in die Spalten der „Kreuz-Zeitung" am 29. November l. J. eine Erklärung einschalten lassen, welche mich veranlasst, Namens des k. k. Fürst Windisch-Grätz' 2. Dragoner-Regiments und unter Bestätigung des Thatbestandes durch die bei dem genannten Gefechte mitwirkenden Herren Stabs-Officiere des Regiments, eine detaillirte Darstellung desselben zu veröffentlichen, gleichzeitig aber auszusprechen, dass ich die Polemik in dieser Angelegenheit meinerseits hiemit abschliesse, da ich mir nicht anmassen darf, unsere Cameraden noch länger mit diesem schon wiederholt besprochenen Gefechte zu beschäftigen.

Die „Kreuz-Zeitung" schreibt:

Die litthauischen Dragoner bei Trautenau.

Das neueste „Militär-Wochenblatt" enthält folgende Erklärung:

Die „Österreichische Militär-Zeitschrift" (v. Streffleur) enthält in ihrem IX. Hefte für 1863, Seite 387, unter dem Titel: „Berichtigung einer preussischen Darstellung des Cavallerie-Gefechts bei Trautenau," eine, die Schilderung dieses Reiterkampfes in dem Buche von C. v. Besser: „Die preussische Cavallerie in der Campagne 1866" berichtigen sollende Entgegnung des Prinzen Ludwig zu Windischgrätz, in welcher derselbe unter Anderem behauptet:

„Dass das königlich preussische litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1 mit 3 Escadrons bei Trautenau am 27. Juni Vormittags von 3³/₄ Escadrons des kaiserlichen Regiments Windischgrätz-Dragoner und ¹/₄ Escadron Mensdorff-Uhlanen in Front und Flanke angegriffen und derartig geworfen wurde, dass Windischgrätz - Dragoner auf dem Kampfplatze selbst, und zwar dann erst Appell blasen liess, als der letzte noch berittene Litthauer sich gegen Trautenau und Altstadt hin — unserem Gesichtskreise entzogen hatte."

Wenn nun Prinz Ludwig Windisch-Grätz sich schliesslich darauf beruft, dass „das ritterliche Officiers - Corps seiner tapferen Gegner die Richtigkeit vorstehender Angaben nicht bestreiten werde," so erlaube ich mir im Namen des Officiers-Corps und in vollster Übereinstimmung mit sämmtlichen Officie-

ren, welche diese Attake mitgemacht und zur Zeit noch dem genannten Officiers-Corps angehören, Nachstehendes zu erwidern:

Am Tage von Trautenau wurde das 1. Echelon des litthauischen Dragoner-Regiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preussen) — drei Züge der 1. Escadron — vom Gegner, hinter einem tief eingeschnittenen Hohlwege stehenden Fusses mit einer Salve empfangen. Die Litthauer übersprangen fliegend das Hinderniss und durchbrachen den Gegner. Die beiden folgenden Escadrons (die 3. und 5.) attakirten ebenfalls in vollem Laufe, und zwar die letzte (5. Escadron), nachdem sie eine Schwenkung halblinks vollführt hatte, um einer Flankirung des stärkeren Feindes zu begegnen. Hierauf kam es zu einem mehrere Minuten dauernden, hartnäckigen, sich im Kreise drehenden Handgemenge, in welches schliesslich von Feind und Freund ein kreuzendes, so wirksames Infanterie- und Artillerie-Feuer gerichtet wurde, dass beide Gegner sich gleichzeitig trennten. Die litthauischen Dragoner-Escadrons gingen demnächst einige hundert Schritte zurück und rangirten sich auf dem Gefechtsfelde im Bereiche des feindlichen Infanterie-Feuers. Später nahmen sie bei der 4pfündigen Batterie (Magnus) des ostpreussischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1, welche südwestlich von Trautenau postirt war, zur Deckung derselben Stellung, nachdem auf Anordnung des Rittmeisters Hagen unsere auf der Wahlstatt liegenden Verwundeten aufgenommen und nach dem Verbandplatze geführt waren.

Nach den officiellen Listen haben am 27. Juni bei Trautenau verloren: das kaiserliche Dragoner-Regiment Windischgrätz Nr. 2: 2 Officiere, 43 Mann, 58 Pferde; das kaiserliche Uhlanen-Regiment Mensdorff Nr. 9: 8 Pferde, also in Summa: 2 Officiere, 43 Mann, 66 Pferde, und darunter als Gefangene: 27 Mann, 10 Pferde.

Das litthauische Dragoner-Regiment Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preussen dagegen: 4 Officiere, 75 Mann, 64 Pferde, darunter 1 Mann vermisst, und unter den Verwundeten 27 so leicht, dass sie in Reih und Glied hergestellt sind, und somit nicht kampfunfähig waren.

Vergleicht man nun die beiderseitigen, nicht unerheblichen Verluste — unter Berücksichtigung der numerischen Überlegenheit des Gegners, so dürften dieselben zwar für die Hartnäckigkeit des Kampfes wohl, aber nicht zur Ungunst für das litthauische Dragoner-Regiment sprechen.

Wenn nun das letztere für sich nur die Ehre in Anspruch nimmt, mit $2^3/_4$ Escadrons den mindestens 4 Escadrons starken Gegner in vollem Laufe trotz der Ungunst des Terrains angegriffen, theilweise durchbrochen und im Handgemenge demselben mit Erfolg Widerstand geleistet zu haben, so kann es dem kaiserlichen Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz, unter freudiger Anerkennung seines braven und ritterlichen Auftretens bei diesem Kampfe, weder den Sieg in demselben zuerkennen, noch es bestätigen, dass letzteres im Besitz des Gefechtsfeldes geblieben wäre, da eben, wie vorstehend schon gesagt, in Folge des heftigen Feuers beide Theile den Kampf gleichzei-

tig abbrachen und zurückgingen, ehe eine endgiltige Entscheidung durch die blanke Waffe herbeigeführt war.

v. Bernardi, Oberst à la suite des litthauischen Dragoner - Regiments Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preussen) und Commandeur der 10. Cavallerie-Brigade."

Nach dem in den ersten Morgenstunden des 27. Juni in den Gebirgsthälern von Trautenau gegen die preussische Grenze zu geführten Vortruppen-Gefechte gegen die Colonnen - Têten des 1. preussischen Armee - Corps, welches nur den Zweck hatte, diese Vorrückung zu beobachten, dann dem in Trautenau befindlichen Telegraphen-Bureau, der dort in Thätigkeit stehenden Assentirungs - Commission, dann den kaiserlichen Beamten die Zeit zur Entfernung zu gewinnen, ebenso dem in den Dörfern Hohenbruck und Weigelsdorf und in den Trautenauer Scheunen untergebrachten eigenen Regimente die Zeit zur Aufstellung auf dem Allarm-Platze zu bieten, liess ich den Herrn Major Baron Meding, Commandanten der 2. Division des Regiments mit der 5. und 6. Escadron eine Avantgarde - Stellung zwischen Hohenbruck und Trautenau nehmen, während ich den Oberstlieutenant v. Kutschenbach mit den noch erübrigenden [1]) 3 Zügen der 4. und der ganzen ersten Escadron südlich Hohenbruck zum Absitzen und Rasten befehligte.

Es währte längere Zeit, bis die feindlichen Truppen sich anschickten, Trautenau selbst zu besetzen, während dessen die Avantgarde-Brigade Oberst Mondel des k. k. 10. Armee-Corps, auf der Neu-Rognitzer Strasse eintreffend, rechts von derselben gegen Trautenau vorrückte und die südlich dieser Stadt liegenden Höhen besetzte.

Es mag kurz vor 9 Uhr gewesen sein, als ich, in Begleitung des Rittmeisters Grafen Emanuel Waldstein, des Regiments - Adjutanten und meines Stabstrompeters durch Hohenbruck reitend, von dem Majore Baron Meding die Meldung erhielt, dass feindliche Cavallerie aus Trautenau debouchire, worauf ich dem Herrn Oberstlieutenant den Befehl sandte, mir über Hohenbruck nachzukommen, und zu dem bei der Brigade Mondel befindlichen GM. Baron Koller die Meldung sandte, dass feindliche Cavallerie vorrücke, und ich dieselbe anzugreifen im Begriffe wäre.

Nördlich Hohenbruck angelangt, fand ich meine 2. Division, welche ihre

---

[1]) Der 4. Zug dieser Escadron unter Commando des Herrn Oberlieutenant Baron Handel war schon seit 14 Tagen in der Gegend von Braunau detachirt, woselbst er in den letzten Tagen mehrere Patrullen-Gefechte bestand, und nachdem er die dortigen feindlichen Bewegungen durch angestrengte Ritte sehr glücklich erkundet, am 27. erst nach der Attake beim Regimente eingerückt.

Ebenso war die 3. Escadron zur Erhaltung der Verbindung mit dem kaiserlichen ersten Corps und der Cavallerie-Division Edelsheim detachirt und gelang es ihr unter dem Commando des Rittmeisters Prinz Aremberg noch am 27., durch einen forcirten Ritt von 11 Meilen diese Verbindung in der Gegend von Lomnitz zu gewinnen.

Es waren somit nur 3¾ Escadron Windischgrätz-Dragoner und ¼ Escadron von Mensdorff-Uhlanen kaiserlicherseits an dem Reitergefecht bei Trautenau betheiligt.

Avantgarde bereits an sich gezogen hatte, und gewahrte, auf die nächste Terrainwelle reitend, eine feindliche Cavallerie - Linie herwärts von und parallel mit der Trautenau-Weigelsdorfer Strasse, Front gegen Hohenbruck, stehend.

Sogleich einen zweiten Befehl an den Oberstlieutenant sendend, dass er in Trab folgen solle, verfügte ich mich wieder zu der hinter mir in der Niederung stehenden 2. Division, liess die Divisions-Colonne formiren (die 5. Escadron an der Tête, dann die 6.), gab ihr die Direction in der um den feindlichen rechten Flügel Anfangs nordwestlich gegen Weigelsdorf, dann rechts herum gegen die Trautenau-Weigelsdorfer Strasse führenden Niederung und liess dieselbe in Trab anreiten, gleichzeitig ein drittes Aviso an den Oberstlieutenant v. Kutschenbach sendend: „mich eventuell aufzunehmen und in der rechten Flanke der 2. Division zu folgen.“

Während dessen war die 2. Division an mir vorübergeritten; ich verfügte mich an ihre Tête, liess eine Directions - Veränderung vornehmen, um gedeckt in der Terrainsenkung zu bleiben, bemerkte, mit meinen Begleitern allein an dem Kamme der Anhöhe reitend, die feindliche Cavallerie - Linie noch immer stehend, musste endlich, da die benützte Terrain - Einsenkung mich zu weit westlich führte, die 2. Division „Colonnen-Linie rechts“ formiren lassen, worauf ich für meine Person auf die früher rechts, nunmehr vor der 2. Division liegende Anhöhe hinaufritt. Von hier aus glaubte ich den Feind noch immer Front gegen Hohenbruck zu sehen und gewahrte gleichzeitig meine 1. Division in der Colonnen - Linie im rechten Winkel mit der 2. aus der Hohenbrucker Terrain-Senkung in Trab vorrückend.

In diesem Augenblicke liess ich „Attake“ blasen, und dürfte der glückliche Zufall, welcher mir gestattete, in der geschilderten taktischen Verfassung an den Feind zu kommen, einerseits dem Umstande zuzuschreiben sein, dass dieses Gefecht auf einem meinen Escadronen schon längere Zeit als Allarmplatz zugewiesenen, somit mir völlig bekannten Terrain stattfand, andererseits sich darin erklären, dass ich seitens der Litthauer keinem einzigen Eclaireur begegnete. Auch ist hier zu erwähnen, dass das hochstehende Getreide das Verbergen meiner Abtheilungen in dieser, wie ich mich im Herbste 1867 neuerdings überzeugte, stellenweise nur sehr geringen Terrain-Senkung beförderte.

Auf das Attake - Zeichen hatten sich die 5. und 6. Escadron der 2. Division während der Bewegung, Front gegen die Trautenau - Hohenbrucker Strasse, entwickelt und warfen sich, auf die sanfte Anhöhe hinaufreitend, in Galop gegen den ihnen entgegenrückenden Feind.

Major Baron Meding gab am Tage der Affaire von Trautenau an, dass er, einen kurzen Hohlweg zwischen den gegen einander reitenden Fronten bemerkend, das Tempo einen Augenblick gemässigt, um den Gegner durch diesen Hohlweg zu belästigen; von einem Erwarten stehenden Fusses kann jedoch aus dem Grunde schon nicht die Rede sein, weil, von dem Augenblicke des Abreitens aus der Hohenbrucker Niederung an gerechnet, mit Ausnahme meiner Person und Begleitung, welche augenblickweise an dem Kamme

der bergenden Terrainwellen stehend die Einleitung des Gefechtes beobachtete, kein Reiter des Regiments Windisch-Grätz sein Pferd parirte, bis der Erfolg der Attake vor Augen lag. — Ebenso dürfte die Gewehrsalve, welche der Herr Oberst v. Bernardi erwähnt, sich in einer unabsichtlichen Täuschung erklären, da allerdings gleich nach der Attake die Mannschaft der genannten Escadronen darüber verwiesen wurde, dass einzelne Leute ihre Gewehre während des Anreitens muthwillig abgebrannt hatten, eine Salve aber schon deshalb unmöglich war, weil die 5. und 6. Escadron erst am 20. Juni ohne Gewehre aus Holstein einrückten, und in diesen Abtheilungen daher nur die wenigen Leute der Kriegs-Augmentation, welche in Böhmen zu ihnen einrückten, mit den neu eingeführten Gewehren betheilt waren. Ebenso hat ein Artillerie-Feuer während der Attake und Rallirung, meiner Erinnerung nach, bestimmt nicht stattgefunden, und dürften in den gegnerischen Regimentern aus der Zeit der geschilderten Gefechts-Momente keine Verwundungen durch Artillerie-Feuer zu finden sein.

Major Baron Meding ritt vor der Mitte der am linken Flügel attakirenden 5. Escadron, der in der Attake leicht verwundete Rittmeister Graf Albrecht Waldstein neben ihm, vor ihren Zügen der ebenfalls leicht verwundete Oberlieutenant Friedrich von Resstorff, dann Lieutenant Alfred Lang, Lieutenant Johann Baron Zülow und Oberlieutenant Graf Max Chorinsky. Rechts von der 5. attakirte die 6. Escadron unter Führung des Rittmeisters Gradl, vor ihren Zügen der Oberlieutenant Prinz Alfred Salm, Lieutenant Wilhelm von Buchwald, Wachtmeister Maerten und Oberlieutenant Graf Josef Černin. Diese Escadron, welche im Momente des Überganges in Colonnen-Linie in der Front-Linie etwas zurück war, musste das Tempo verschärfen, um gleichzeitig mit der links neben ihr reitenden 5. Escadron an den Feind zu kommen, wobei sich die für das Tempo der Vorrückung bezeichnende, gleich an den folgenden Tagen im Regimente besprochene Anekdote ergab, dass ein Mann von dem Zuge des Oberlieutenants Grafen Černin, welcher den letzten Zug in der Escadrons-Colonne führte, während der Vorrückung nach dem Aufmarsch auf gutem Pferde seiner Abtheilung weit voranritt, demselben höhnisch zurief, die Leute könnten ihm nicht nach, — er solle nicht so schnell reiten, sonst ging's wieder wie in Holstein. Dieser Officier war nämlich 1864 bei einer Attake auf dänische Cavallerie vom Pferde gehauen worden, bevor seine ihm nachreitende Abtheilung ihn erreichen konnte.

Ich glaube, in diesem Augenblicke, wo ich mich beiläufig vor dem rechten Flügel der 6. Escadron befand, wahrgenommen zu haben, dass die beim Ertheilen meines Attake-Zeichens auf dem Gefechts-Felde bereits gegenwärtigen litthauischen Abtheilungen durch eine Rechtsschwenkung meinen Schwadronen entgegenritten; so viel ist mir aber bestimmt erinnerlich, dass der Zusammenstoss in einer Linie stattfand, welche in ihrer Hauptrichtung senkrecht auf die Trautenau-Weigelsdorfer Strasse lief.

Die Abtheilungen von Freund und Feind durchbrachen einander, und als dieses geschehen war, wendete ich mich rechts und ritt, da mein Regi-

ments-Adjutant verschickt, Rittmeister Graf Emanuel Waldstein sich in die Mêlée verfügt hatte, und der hinter mir reitende Stabs-Trompeter durch einige Litthauer von mir abgedrängt worden, allein gegen meine heranrückende 1. Division in der Absicht, die weitere Entwicklung des Gefechtes mit deren Escadronen in der Hand zu behalten.

Schon war es aber zu spät.

Oberstlieutenant von Kutschenbach, welchem das dritte Aviso (mich eventuell aufzunehmen und in der rechten Flanke der 2. Division zu folgen) nicht wörtlich überbracht worden, der dasselbe aber im Ganzen richtig aufgefasst, war in der Direction längs der Strasse Hohenbruck - Trautenau, wie wir gesehen haben, in der Colonnen - Linie die 1. Escadron rechts, er selbst vor der Mitte der 4. Escadron links im Trab vorgerückt, als man bei diesen Abtheilungen etwa 6 bis 800 Schritt von dem rechten Flügel der 2. Division das Attake-Zeichen des Stabs-Trompeters vernahm.

Der Oberstlieutenant gewahrte an dem Blinken der herausgerissenen Säbel der 2. Division die beiläufige Direction des Angriffs und sah sich dadurch veranlasst, seine Escadronen in gerader Richtung vorwärts und so an den Feind zu führen.

Kurz, nachdem ich mein Pferd gewendet hatte, jagte die 4. Escadron, vor der Mitte ihr Commandant Rittmeister v. Maibom, vor ihren Zügen Oberlieutenant v. Payersfeld, Oberlieutenant Ernst Baron Thüngen, Lieutenant v. Kiwisch, an mir vorüber.

Ich versuchte im schärfsten Tempo und mit lautester Stimme Schritt rufend, noch an die 1. Escadron heranzukommen, welche jedoch im Augenblicke des Aufmarsches, meine Stimme überhörend, sich ebenfalls in der Carrière, Rittmeister Gebert vor der Mitte, Oberlieutenant Friedrich Baron Rüdt, Lieutenant Stanislaus Graf Hoyos, Führer Bergner, Oberlieutenant Wendeburg vor ihren Zügen, in die Mêlée stürzte, worauf auch ich mich in das Handgemenge begab und ganz genau beobachtete, dass eine frische Abtheilung feindlicher Dragoner den Kampf mit der 1. Escadron aufnahm, während namentlich in der Nähe der Strasse das Kleingewehr-Feuer uns erreichte.

In die Mêlée hineinreitend, bemerkte ich einen Zug Uhlanen, welcher von der Avantgarde der Brigade Mondel, unter Führung seines Officiers, freiwillig sich meinen Abtheilungen angeschlossen hatte und mir später bei der Rallirung als ein Zug Mensdorff-Uhlanen gemeldet wurde.

Ich übergehe die Details dieser Mêlée, die allerdings in einem grossen Kreise Feind und Freund vereinte, und aus welcher jeder der hier kämpfenden tapferen Reiter seine erhebenden Erinnerungen bewahren mag.

Dieselbe war meiner Überzeugung und meinem damaligen Gefühle nach in ihrem Erfolge auf diesem Gefechts-Felde schon völlig entschieden, als ich mich in dieselbe begab.

Da ich aber immerhin einer nachrückenden preussischen Verstärkung keine geschlossenen Abtheilungen entgegenstellen konnte, so rief ich in der Mêlée dem Oberstlieutenant von Kutschenbach, der mir mit den Worten be-

gegnete: „Das gibt wieder etwas für die Regiments-Geschichte" meinen Tadel darüber zu, dass er auch die letzten Abtheilungen in das Handgemenge gebracht.

Oberstlieutenant von Kutschenbach erwiderte mir mit der Bemerkung, dass es vielleicht an der Zeit sei, Appell zu blasen.

Auf diese Worte mich umsehend, kann ich mit Bestimmtheit behaupten, dass eben die letzten Litthauer, gegen Trautenau und Altstadt von meinen braven Dragonern verfolgt, aus meinem Gesichtskreise verschwanden; ich liess daher den eben auf mich wieder zureitenden Stabs-Trompeter, Hajer mit Namen, Appell blasen.

Wir standen zwischen der Weigelsdorfer und Hohenbrucker Strasse, etwa 3 bis 400 Schritte von dem Scheitel des Bogens, den die letztere um den Galgenberg zieht, beiläufig in der Mitte des Raumes, auf welchem die Mêlée stattgefunden; das in derselben erschossene Pferd des Lieutenants Graf Hoyos lag nahe an der Weigelsdorfer Strasse; über diese hinaus und nach Trautenau hinein hat keine Verfolgung stattgefunden, da die Windischgrätzer durch meine Trompete abgerufen wurden. Mein Gesichtskreis schloss sich rechts, mit den Trautenauer Scheunen, vorwärts — mit der Aupa-Niederung ab.

Ob die Litthauer in diesem Augenblicke das Bewusstsein des Sieges mit sich trugen, vermag ich nicht zu beurtheilen; dass sie mit Recht die Überzeugung mitnahmen, im unbekannten Terrain, in Front und Flanke von stärkeren Abtheilungen angegriffen (4 Escadrons gegen $2^3/_4$), dennoch tapfer gestritten zu haben, dass sie noch im letzten Augenblicke mit der letzten Abtheilung das Handgemenge gesucht, wird ihnen jeder einzelne ihrer Gegner bestätigen; ebenso aber muss ich es aussprechen, dass von jener Stunde bis zum heutigen Tage vom Oberstlieutenant bis zum jüngsten Dragoner kein Mann meines Regiments darüber in Zweifel war, wer bei dem Reiterkampfe bei Trautenau Sieger geblieben, — eine Überzeugung, die, wie schon in meiner ersten Berichtigung erwähnt, von den am Schlachtfelde anwesenden Truppen, dann von der Bevölkerung von Trautenau und den umliegenden Dörfern getheilt wurde.

Die Rallirung des Regiments war bei der 4. und 6. Escadron, welche an den inneren Flügeln ihrer Divisionen attakirt hatten, und wohl auch aus dem Grunde, weil sie den feindlichen Abtheilungen mehr in die Flanke wirken konnten und so weniger verloren [1]) hatten, ebenso bei dem Uhlanen-Zuge

[1]) Bezüglich der Verlust-Vergleiche, die Herr Oberst v. Bernardi berechnet, ist zu erwähnen, dass der in der officiellen österreichischen Darstellung für den 27. Juni angeführte Verlust des Regiments Windisch-Grätz, welcher von unserem geehrten Gegner genau wiedergegeben wird, die Verluste einschliesst, welche dieses Regiment in den Patrullen-Gefechten bei Liebau, Schönberg und in der Gegend von Braunau am 24. Juni, ferner in den Vortruppen-Gefechten jenseits Trautenau am Morgen des 27., endlich in den ferneren Gefechts-Momenten erlitt, in welchen das Regiment an diesem Tage auch nach der Attake mitwirkte.

Diese Verluste beziffern sich, abgesehen von jenen während der Rallirung vom

leichter durchgeführt. Die 4. Escadron war bereits völlig rangirt, die 6. beinahe fertig, die 5. und 1., welch' letztere auch schon während der Attake durch Infanterie - Feuer gelitten hatte, waren noch mit dem Rangiren ihrer Züge beschäftigt, als das Infanterie-Feuer geraume Zeit nach dem abgelaufenen Cavallerie-Gefechte sowohl an Intensität zunahm, als durch das Vorrücken der preussischen Infanterie am Galgenberge auch weiter in den Raum zwischen den beiden oftgenannten Strassen von Weigelsdorf und Hohenbruck hineinreichte.

Es hatte nämlich das Cavallerie-Gefecht in dem Augenblicke stattgefunden, wo die Brigade Oberst Mondel, wie ich später erfuhr, vom Corps-Commandanten FML. Baron Gablenz den Befehl erhalten hatte, die Höhen unmittelbar südlich von Trautenau zu räumen und bei Hohenbruck Stellung zu nehmen.

In dem Augenblick der Attake war somit die preussische Infanterie, wie ich auch jetzt noch glaube, nicht weiter als bis zu den Scheunen am Westausgange von Trautenau und in ganz unbedeutender Zahl bis an den Nordabhang [1]) des Galgenberges vorgedrungen, woselbst sie sich, wie mir

Infanterieteuer erlittenen, die ich hier dem Attake-Verluste zurechnen will, auf 10 Mann, 26 Pferde, wodurch sich mein Verlust in der Attake auf 2 Officiere, 33 Mann, 32 Pferde herabsetzt, das ist, nicht einmal die Hälfte des dem litthauischen Regimente zugefügten Verlustes.

Die vom Regiment Windisch-Grätz verlorenen Gefangenen waren, mit Ausnahme des Dragoners Fuchs, welcher am Morgen des 27. bei dem erwähnten Vorposten-Gefechte unter seinem erschossenen Pferde gefangen wurde, sämmtlich verwundet und sind nur in den Spitälern in und um Trautenau nach der Wiederbesetzung dieser Stadt am 28. durch die Preussen in Feindeshände gefallen.

Die erübrigenden zwei unverwundet Gefangenen gingen schon am 24. bei dem genannten Patrullen-Gefechte in der Gegend von Schönberg verloren.

Dass von den Verwundeten auch bei uns viele eingerückt sind, versteht sich von selbst; manche derselben sind sogar bei der Truppe verblieben und haben, wie die beiden Officiere, Rittmeister Graf Albrecht Waldstein und Oberlieutenant von Resstorff, den Feldzug, der Erstere bis zum Schlusse, der Letztere noch bis in die Gegend von Znaim mitgemacht.

An Beutepferden besass das Regiment am Abende des 27. Juni, so viel ich mich entsinne, eine Zahl von mindestens 40—50, von denen der weitaus grösste Theil mit dem Säbel in der Faust gewonnen, 12 bis 15 Stück, welche sich nach der Attake in das Dorf Weigelsdorf verlaufen hatten, von den dortigen Bauern am Abende zum Regimente gebracht wurden.

Jeder Mann, der das Regiment Windisch-Grätz in den der Affaire von Trautenau nächstfolgenden Tagen begegnete, wird sich der vielen preussisch ausgerüsteten Pferde in dessen Reihen erinnern, da der Umtausch mit Rüstungen eigener gedrückter und blessirter Pferde erst am 2. Juli Statt fand, an welchem Tage das bei Langenhof stehende Regiment einen bedeutenden Transport dienstuntauglicher Pferde nach Wien absandte. Noch heute sind eine Anzahl Officiere und Mannschaften des Regiments auf den vortrefflichen Thieren unserer tapferen Gegner beritten.

Der vom Obersten v. Bernardi der Attake zugewiesene Verlust des Uhlanen-Regiments Graf Mensdorff Nr. 9 wurde in anderen Gefechts-Momenten erlitten, da, wie ich mich bestimmt zu erinnern glaube, der Zug Uhlanen, welcher, wie oben gesagt, in unsere Attake eingriff, keinen Verlust erlitten haben dürfte.

[1]) Derjenige Leser, welcher an diesem Gefechte näheres Interesse nimmt, wolle den Gefechtsplan der österreichischen Darstellung zur Hand nehmen.

mitgetheilt wurde, mit einigen Abtheilungen Mazzuchelli-Infanterie gegenseitig beschoss.

Diese Abtheilungen dürften es gewesen sein, welche während der Mêlée beiderseits einige Verluste bei der Cavallerie hervorriefen.

Bei der weiteren rückwärtigen Bewegung der Brigade Mondel jedoch folgte derselben die preussische Infanterie und gewann die Höhe des Galgenberges, sowie die von dort herabführenden Hohlwege, wodurch sie einen grossen Theil der vorliegenden Ebene in ihr sehr wirksames Feuer zu nehmen vermochte.

Dieses Feuer, welches wiederholte Verluste herbeiführte, veranlasste mich, die Abtheilungen des Regiments hinter mehrere Terrainwellen zurückzunehmen, welche, gegen das westliche Ende von Hohenbruck zu, Deckung boten.

Hier endlich nahm das Regiment nach dem persönlichen Eintreffen des FML. Baron Gablenz, welcher dasselbe mit einer neuen Aufgabe betraute, neuerdings Stellung und verblieb bis lange nach 10 Uhr noch nördlich des Hohenbrucker Defilés.

Dass Rittmeister von Hagen die auf der Wahlstatt liegenden verwundeten Litthauer aufnehmen konnte, ergibt sich schon daraus, dass die preussischen Truppen im Verlaufe des Vormittags sogar bis Hohenbruck vorgedrungen waren; der genannte Rittmeister konnte dieses aber wohl erst längere Zeit nach dem stattgehabten Cavallerie-Gefechte durchgeführt haben.

Aus dieser Darstellung des Gefechts-Verlaufes, welche genau die Eindrücke wiedergibt, welche sich mir in der Kampfes - Stunde eingeprägt, und mit der Erinnerung meines Regiments, namentlich meiner damaligen beiden Stabs-Officiere übereinstimmt, dürften unsere geehrten Cameraden beider Armeen entnehmen, dass wir auf der vollen Wahrheit der im September-Hefte der „Österreichischen militär. Zeitschrift" eingerückten Berichtigung bestehen müssen.

Ludwig Prinz zu Windisch-Grätz,
Oberst, 1866 Commandant von Windisch-Grätz-, derzeit Commandant von Savoyen-Dragoner.

Mit dem Inhalte der vorstehenden Darstellung, ebenso wie mit dem Wortlaute der Berichtigung im September - Hefte der „Österreichischen militär. Zeitschrift" einverstanden und demselben beipflichtend:

Meding,
Oberstl., 1866 Major bei Windisch-Grätz, gegenwärtig Oberstlieutenant bei Savoyen-Dragoner.

v. Kutschenbach,
Oberst und gegenwärtig Commandant des Grafen St. Quentin 8. Uhlanen-Regiments, 1866 Oberstlieutenant im Dragoner-Regiment Fürst Windisch-Grätz Nr. 2.

Berichtigung über preussische Darstellungen des Reitergefechtes bei Hettstadt im Feldzuge 1866.

Die verehrliche Redaction der „Österreichischen militär. Zeitschrift" wird andurch ersucht, sowohl hinsichtlich der Darstellungen des königlich preussischen Generalstabes, als auch jener des Herrn Obersten und Commandeurs der königlich preussischen 9. Cavallerie-Brigade L. v. Besser, des Feldzuges 1866. bezüglich des Gefechtes bei Hettstadt am 26. Juli, nachstehende Berichtigung in Ihrem Blatte, deren Veröffentlichung ausser Verschulden verspätet wurde, nach dem Grundsatze: „audiatur et altera pars" gefälligst aufzunehmen.

Das Vorgehen der preussischen Cavallerie gegen den rechten Flügel der bayerischen Aufstellung ist wohl bemerkt und beurtheilt worden, und erhielt deshalb die schwere Cavallerie-Brigade, bestehend aus den 3 Cürassier-Regimentern und dem momentan aus seinem Brigade-Verband getretenen 3. Uhlanen-Regiment, in Summa 15 Escadronen, welche hinter dem linken Flügel in einer gedeckten Stellung postirt war, den Befehl, sich rasch über die Würzburger Strasse gegen die Hettstadter Höhe nach dem rechten Flügel zu dirigiren und den beabsichtigten Diversionen der Preussen zu begegnen.

Während dieses Anmarsches und sofortigen Vorgehens war das am rechten Flügel der bayerischen Stellung befindliche 6. Chevauxlegers - Regiment, nach vorangegangenem Artilleriefeuer, mit einzelnen Abtheilungen der vom kalten Rain successive hervorbrechenden preussischen Huszaren mit wechselndem, aber nicht entscheidendem Erfolg in's Gefecht gerathen, als das nunmehr ganz gedeckt und unbemerkt unter dem Feuer der auf der Höhe postirten Artillerie vorgerückte 1. Treffen der schweren Cavallerie-Brigade, 1. und 2. Cürassier-Regiment, in Escadrons - Colonnen - Linie formirt, links rückwärts der erwähnten und theilweise noch im Handgemenge befindlichen Chevauxlegers anlangte. Da zur Attake vorerst eine Directions-Veränderung etwas rechts genommen werden musste, so verzögerte sich durch Ausführung derselben der Aufmarsch, und die vordern aufmarschirten Abtheilungen begannen den Angriff, ehe noch die ganze Linie formirt war. Während dieser Attake erfolgte nun auch jene des preussischen Dragoner - Regiments Nr. 6 gegen die linke Flanke.

Das dieselbe bildende 2. Cürassier-Regiment nahm sie durch Abschwenken der beiden Flügel-Escadronen auf; die attakirenden Dragoner, sowie die in der Mêlée befindlichen Huszaren kehrten beim Anblick dieser Übermacht und wohl auch des ungestümen Darauflosgehens der Cürassiere wegen, um und suchten in wilder Flucht zu entkommen.

Die allerdings nicht mehr geschlossenen Cürassier - Regimenter folgten im raschen Tempo nach, hieben, was von den Flüchtigen erreicht werden konnte, von den Pferden und machten mehrere Gefangene, die aber meist verwundet waren. Dieselben wurden, wie die übrigen auf dem Gefechtsfelde gefundenen, grossentheils von der nachgesendeten bayerischen Sanitäts - Abtheilung in das Hilfsspital Oberzell verbracht, wo sie jedoch des andern Tags durch die erfolgte Besetzung der Ortschaft durch die Preussen wiederum in deren Hände fielen.

Auf dem Kamme der Höhe nachgefolgt und hier wahrnehmend, dass die flüchtigen Preussen weiten Vorsprung gewonnen hatten, liess der Brigade-Commandant Appell blasen, und ging das 3. Cürassier-Regiment, welches am linken Flügel im 2. Treffen im Trab nachgerückt war, als Schutz der beiden sich sammelnden Regimenter nach vorwärts und hatte eine Escadron als Avantgarde vorgeschoben. Diese nahm ihre Direction gegen den Tönigwald und empfing von der auf dem rechten Flügel der preussischen Cavallerie postirt gewesenen Batterie König vor ihrem Abfahren noch einige Kartätschen-Schüsse, wodurch einige Reiter und Pferde verwundet wurden.

Da der Bedrohung unseres rechten Flügels durch den erfolgreichen Angriff der Brigade begegnet war, so wurde treffenweise der Rückzug angetreten, und weder bis zum Eintreffen bei unserer Position, noch nach einer Ruhe-Pause, bei jenem nach Würzburg, zu dessen Deckung das 3. Cürassier-Regiment bei der 1. Infanterie - Division insolange zurückgelassen blieb, bis die übrigen Truppen-Abtheilungen die Defiléen passirt hatten, ein feindlicher Reiter von den weit ausschweifenden Recognoscirungs - Patrullen wahrgenommen.

Die diesseitigen Verlust - Listen beziffern an Verwundeten, Vermissten und Todten: 4 Officiere, 27 Mann und 39 Pferde; die Preussen geben hierin: 3 Officiere, 1 Porte-épée-Fähnrich und 82 Mann an.

München, im Jänner 1869.

Vorrede zu dem Reglement des Herzogs Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen an sein unterhabendes Regiment.

Soldaten, Heere und Armeen seynd von Anfang der Weld bis auf jetzigen Tag in solcher Veneration gewesen, dass Kein Standt dem Soldaten-Standt an Heiligkeit, Vordreffligkeit und Herrlichkeit vorzuziehen ist. Der Herr der Heerschaaren hat ihn selbst Herrlich gemacht, die erste Schildt-Wacht ward von Ihm ausgesetzt, da Er einen Engel mit einem Hauenden Schwerdt für das Paradies stellete. Er zog vor dem Israelitischen Krigs-Heer des Tags in einer Wolken, und des Nachts in einer Feuer-Säulen selbst her. Er gab seinen Rath und Consens zu Blutigen Schlachten, Er Schrieb ihnen Gesetze und Krigs-Ordnungen vor, Er Sprach ihnen einen Muth zu, sie solten sich nicht entsetzen für der grossen Menge ihrer Feindte. Er befahl ihnen, sie solten bey der Belagerung einer Stadt Friede anbieten, würden sie den Frieden annehmen, solte man der Stadt schonen, wo aber nicht nach aller Schärffe gegen die Einwohner Verfahren und Alles Männliche Tödten. Dem Josua Befahl Gott, welche Oerther er Angreiffen solle, und gab bey vielen Expeditionen selbst die Loosung zum Angriff, ja Er rieth dem David ein Stratagema oder Kriegs-List wider die Philister zu gebrauchen, ihnen nicht geradt unter die Augen zu gehen, sondern Sie von hinten zu Überfallen, und liesse sich selbst bey dem Angriff dieser Stadt fünden etc. etc.

Dergleichen Gnade sich Gewiss Kein anderer Standt Rühmen kann. Die Vier Haupt Monarchien, als die Assyrische, Persische, Griechische und Römische haben denen Waffen eintzig und allein Ihre AufKunfft zu zuschreiben.

Assier der Erste Monarch war ein Entrepreneur, und hat sich durch nichts als seine Courage und Degen allen Völkern der Erden Redoutable gemacht. Er zog alle Jahr seine Milizen zusammen, und ertheilte dem Jenigen das Ober-Commando, zu welchem Er dass gröste Vertrauen hatte.

Cyrus richtete die Persianische Monarchie auf und animirte durch seine Tapfferkeit die Persianer der Gestalt, dass sie vielen Blutigen Schlachten, die sie ihren Nachtbahren abgewonnen, nicht nur solche grosse Conqueten, sondern sich gar zu Beherrschern machten, es auch so lang Verblieben, bis Philippus Königs von Macedonien Sohn Alexander Gebohren und Erwachsen war; dieser Monarch überdraff noch seinen Vater an Tapfferkeit und Ehrsüchtigen EhrGeitz, Er war von der Königin Olympiade, und zwar an eben dem Tag gebohren, da der Prächtige und Köstliche Tempel der Jagt-Göttin Diana zu Epheso von einem Bösen Buben in Brandt gestecket warde; zu seinem Lehr-Meister hatte Er den Weisen Aristotelem, der Ihn in allen Künsten und Wissenschafften bestens Unterrichten muste; wann er noch in seiner Zarten Jugend vernahm, wie sein Vater Conqueten gemacht hätte, Beklagte Er sich allezeit, dass Ihm nichts übrig gelassen würde in seinen künfftigen Jahren durch Tapfferkeit ebenfals etwas zu Erwerben; in dem 20. Jahr seines Alters wurde Er nach seines Vaters Todte zum Könige über Griechen-Landt ausgeruffen, und weil Macedonien viel zu Klein ware, seine Ambition in sich zu Schliessen, schiene Ihm unertraglich zu seyn, dass jemandt Gewaltiger als Er wäre.

Darius, der König in Persien, welcher sich auf seine Armee Verliss, die

aus 600.000 Mann bestundt, da doch Alexander Kaum etl. 30.000 Mann hatte, Schückte Ihm um seiner zu Spotten, einen Stock mit Mohn-Saamen zu, da durch er erweissen wolte, dass seine Soldaten fast so wenig zu zehlen wären als die Mohn-Körner; Alexander liss sichs gefallen, schückte Ihm aber einen Beutel voll Pfeffer-Körner, mit dem Vermelden, Darü Körner wären zwar sehr viel jedoch ohne Saafft und Krafft, bei Alexandri Körner aber würde die Qualität denjenigen Nachdruck ersetzen; hierauf Versuchten diese beyden Helden mit Ihren beyderseitigen Waffen Ihr Glück gegen einander bis entl. der König Darius in einer Schlacht Überwunden ward, und dessen Gemahlin und Prinzessin Alexandro Magno in die Hände fielen, welche grosse Gefangene Er als ein Genereuser Herr überaus wohl hielte; Darius suchte diese Scharten wieder auszuwetzen und liefferte Alexandro Magno eine neue Schlacht, Er war aber in dieser so Unglücklich, dass Er nicht allein Alexandro das Feld lassen, sondern auch dabey seyn Leben Einbüssen muste, wodurch Alexander nach seines Hertzens Wunsch und Begehr der Mächtigste Herr auf Erden ward, wiewohl seine Regirung nicht länger als 12 Jahr daurete. Nach seinem Todte entstundten unter seinen hohen Officiers eine grosse Zwistigkeit, ein jeder unter Ihnen wollte sich zu einem Souverainen Herrn machen; bey diesem Verwirrten Zustandt fanden die Klugen und Martialischen Römer gute Gelegenheit, den Grundt zur 4. Monarchie zu legen; ob sie gleich damahls nur die Gestalt einer Republique hatten, so trieb sie doch Ihr Munterer Geist an, die andere Völker zu Bestreitten und ihnen Unterthänig zu machen, sie führten also einige Hundert Jahr nach einander viele Blutige Kriege, und alles muste sich vor ihrer Tapffern Faust zu Boden legen; man Kan auch von denen Römern mit Grundt der Wahrheit Sagen, dass viele Kluge und Tapffere Helden unter Ihnen gewessen, die denen nachfolgenten Zeiten zu einem Muster gedienet, Ja es wird Ihro Mayst. der Kaysser unter die Zahl ihrer Monarchen gerechnet, und Schreibet sich Römische Kayss., auch wir Deutsche insgesamt werden unter dem Nahmen des Römischen Reichs Begriffen und als die nachstehende 4. Monarchie angesehen.

Der Erste Monarch der Römisch. Monarchie aber ware Julius Cäsar, ein Herr von ungemeiner Tapfferkeit, Er soll 50 Feld-Schlachten beygewohnet, und eine abscheuliche Menge Menschen mit eigener Handt darinnen erlegt haben. Er war dermassen Schnel und Glücklich in seinen Expeditionen, dass man von Ihm Gesagt: Er ist gekommen, hat nur zu gesehen, wie die Sachen stunden, dann hat Er angegriffen, Geschlagen und über Wunden; die Alten Heyden pflegten einen Tapffern Officier gar unter die Zahl der Götter zu setzen, und ist Jupiter selbst, den sie vor den Vater und Vornehmsten deren Götter gehalten, ein Printz gewesen, der sich wieder das Geschlecht derer Riesen und in anderen Actionen Tapffer aufgeführet und gesieget hat. Die Trojanische Geschichte, die Zehen Jährige Belagerung, auch entl. Erober- und Zerstörung dieser Stadt Vermachet, dass Hector, Achilles, Vlysses und dergleichen Berühmte Helden der Welt nimmer aus dem Gedächtniss fallen. Scipio, der Affrikaner genant, war ein Tapfferer Held derer Römer, dessen Geschicht in Marmor gehauen an dem Capitolio zu Rom gesehen worden, und seine Thaten und Meriten führet mann Täglich an.

Die Gothen, Hunen und andere Barbarische Völcker mehr würden in der Welt nicht sein Berühmt worden, wan sie zu Hausse geblieben wären, Keine weite Züge unternommen und Blutige Kriege geführet hätten. Alle Reiche, die wir anjetzo Mächtig sehen, und alle Hohe Hässer, die mit Cronen Prangen, haben sich durch Tapffere Thaten emporgeschwungen und über den Rest der Menschen gesetzet, Ihre Geschicht-Bücher seynd mit Helden-Thaten angefüllet, die sie durch Ihre Armeen und Tapffere Soldaten Verrichtet, an deren Spitze Sie oder Ihre Vorfahren sich selbsten offtmahls gestellt haben.

Engellandt hat sich vor etl. Hundert Jahren durch einen Langwirigen

Krieg mit Franckreich einen Ewigen Ruhm Erworben, indem dieses letztere von jenem in vielen Blutigen Bataillen überwunden und fast gäntzlich unter das Joch gebracht worden, wie dann auch Engellandt als ein Zeichen seiner Siege und des Triumphs noch jetzo das Wappen und Titel von Franckreich führet.

Spanien hat im 15. und 16. Seculo das Schwerdt Tapffer Arbeiten lassen und dadurch dermaassen sich Formidable gemacht, dass das gantze Europa darüber Jaloux geworden. Franckreich hat sich nach und nach durch den Deegen wieder der Maassen empor gebracht, dass dessen letzt Verstorbener König Ludovicus der XIV. gar die Projecte eine Vniversal Monarchie zu etabliren führete, ja wann wir die grösten Weltdignitäten, die in unserm Teutschlandt anzudreffen, ansehen, so finden wir, dass sie gröstentheils aus dem Kriege Ihren Uhrsprung herleithen; die am meisten Victorisirt, wurden zu Römisch. Kayssern Erwehlet, die hohen ansehnligsten Deutschen, so Deutschem Vaterlandt zum Schutz und Nutz gewessen, mit Chur Huth Beehret.

Die Hertzoge haben Ihren Nahmen dadurch überKommen, dass Sie vor dem Heer Herzogen. Die Ritter wurden des Adelstandes fähig, wann Sie sich im Kriege wohl gehalten, die Lehngüther waren Ihre Belohnungen, und die von denen Kayssern Ihnen ertheilte Wappen seynd die Zeichen Ihrer Tapfferkeit, dahero auch Heut zu Tag einer, der seiner Geburth nach vom geringen Herkommen ist, in dem Soldaten Standt sich und seinem Hauss ein besonders Lustre zu wegen Bringen Kan, und seynd derer Exempel anzuführen gar unnöthig, Ja wann auch jemandt auss einer Berühmten Familie entsprossen, so wird er dennoch vor seine Person lange nicht so Berühmt und in den Augen der Welt so Herrlich werden, wann er nicht im Kriege seine Tapfferkeit Zeiget.

Was wüsten wir von einem Montecuculi oder Caprara, ingl. von einem Torstenson, wann Sie sich nicht durch den Degen, und zwar die Beyden erstere in Kayssl. der letztere aber in Schwedischen Diensten, Sich würdig gemacht, der Historie ein Verleibet zu werden.

Turenne mag seiner Familie wegen wohl in Franckreich bekandt seyn, er wäre uns aber ohne Zweiffel Verborgen geblieben, wann wir nicht wüsten, dass Ihm seine Tapfferkeit zum grösten Generalen seiner Zeit gemachet, der Gestalt dass, als Er durch eine Stuck-Kugel im Recognosciren-Reithen getroffen worden, worüber Er seinen Heldenmüthigen Geist Aufgegeben, sein König Ludovicus der XIV. so hoch ästimiret, dass Er den erblasten Körper in dass Begräbniss derer Könige von Franckreich zu St. Denis beysetzen lassen; Condé und Luxenbourg seynd wegen Ihrer Hohen Stamm-Häusser zwar Berühmt, aber die Welt würde von Ihrer Person nichts besonders sprechen, wann Sie nicht durch so viele Blutige Bataillen und Belagerungen sich einen neuen Glantz Erworben.

Es Vergehet offtmahls eine lange Zeit, ehe mann etwas insbesondere von denen Königen von Schweden discuriren höret, aber von denen grossen Thaten des letzt gebliebenen Caroli des XII. redet die gantze Welt, und seine ungemeine Standthafftigkeit, Courage, die Er bey allen Occasionen Blücken lassen, und dass Er von allen Gefährl. Orthen jederzeit den 1. posto occupirt, wird nimmermehr Vergessen werden.

Die Historie Willhelmi des 3. Königs in Engellandt würde Kurtz seyn, wann Er nicht auf das Helden-Theatrum getreten wäre, und seine Hohe Tugenden, Qualitaten und Krieges-Erfahrenheiten der Welt Bekand gemacht hätte, dass mann nun von Ihm viel Volumina siehet. Der Printz Comercy ist aus dem Hauss Lothringen, und also auss einer Durchl. Familie entsprossen, und gleichwohl würde Er selten erwehnet werden, wann Er nicht in der Bataille bei Luzara in Italien seyn Heldenmüthiges Leben geendiget hätte; von dem grossen Marlebrugk würde mann Keine grosse Nachricht haben, wann er immerfort in Engellandt

geblieben wäre, und nicht auf dem Krieges-Theatro agirt hätte; aber so weiss ein jeder seine Klugheit und Tapfferkeit, die in der Blutigen Schlacht bei Hostät, Ramaillies, Oudinarde, Mal-plaquet etc., ingleichen in der Belagerung Rüsfell und Buchain nicht genugsam zu admiriren, dass Er dahero von Ihro Kayl. Mayst. seiner grossen Meriten wegen, zu einem Reichs-Fürsten gemacht worden.

Guido Graf v. Starenberg, der Berühmte Kaysl. Feld-Marschal, hat den Ruhm seiner Vorfahren durch die ungemeine Conduite und Courage, die er in Italien erwiesen, ingl. durch die Klugheit und Tapfferkeit, so Er in Spanien gezeuget, dergestalt Vermehret, dass Jedermann von Ihme saget, wie Er wenig seines gleichen habe, und seine Krieges-Erfahrenheit gantz Ungemein seye, zumahlen er von der Piquen an gedienet. Da nun von denen Berühmtesten Helden und Krieges-Göttern Alter und neuer Zeit einige Meldung gethan, würde es Höchst unbillig seyn, wann des Printzen Eugeny von Savoyen Kays. Geral. Lieutenant nicht auch erwähnet würde, dessen Thaten nach Meriten zu Beschreiben Keine Feder fähig ist; dieser über alle massen Kluge, Tapffere und Glückl. Printz, wardt in seiner Jugend in Franckreich erzogen, weil aber der Francoesische Hoff seine Qualitäten nicht zu gebrauchen wissen wollte, wendete er sich nach Wien, thate anfangs 2 Campagnen als Volonteur, unter dem Berühmten Kays. Gral. dem Hertzogen von Lothringen wider die Türken, darauf ward Er Obrist Lieutenant unter einem Dragoner Rgment., und nicht lange hernach würcklicher Obrister; seine Tapfferkeit und Conduite zog Jedermanns Augen auf sich, alsso konte Ihm die Charge eines Grals. nicht lang aussen bleiben. Als Er Gral. Feld Marchal Lieutenant war, muste er mit 6000 Mann Kayssl. seinem Herren Vätter dem Hertzog von Savoyen zum Succurs nach Italien gehen, allwo Er sich dermassen Tapffer erwiessen, dass Ihn der Kaysser zum Feld Marchal machte, und von hier seynd seine grosse Thaten Unzehlich. p. p.

Nachdem der Chur Fürst von Sachssen Fridericus Augustus, der Anno 1697 die Kayssl. Armee in Hungarn Commandiret, zum König von Pohlen Erwehlet wurde, muste er das Commando über besagte Armee antretten, da Er dann die Türcken bey Senta angriff, und ob sich gleich der Sultan selbst bey seinem Heer Befandt, und dieses wohl 3 mahl so stark als Er ware, Schlug Er sie doch dermassen, dass es die Welt kaum Glauben Konte; hernach ist er bald in Italien, bald in denen Niederlanden, bald wieder in Hungarn, mit lauter Bludigen Helden-Arbeit Beschäfftiget gewessen; seine Thaten seynd Erstaunens würdig zu nennen, weil, ehe sie geschehen, dieselben von der Welt vor Unmögl. gehalten worden. Drey Haupt-Bataillen hat Er in Hungarn, Fünff in Italien, eine in Deutschlandt und 2 in denen Niederlandten gewonnen, Viele Reale und vor unüberwindl. gehaltene Festungen hat Er gleichfals bezwungen.

Wann dereinsten die Posterität seine Thaten lesen wird, wird sie Mühe haben, solche zu Glauben, und Bekennen müssen, dass Er einer der Grösten in der Zahl der Helden von vielen Seculis seye. Aus dem, wass nun bisshero angeführet worden, ist gar Klärlich zu Ersehen, dass Kein Standt in der Weld an Herrligkeit und Vordreffligkeit dem Soldaten Standt Vorzuziehen seye, und dass auch Leute von geringer Extraction durch den Deegen, wann Sie gleich Keine gantze Armee zu Commandiren haben, doch Helden Thaten thun und dadurch die Gewogenheit ihrer Commad. Offrs. auch die Gnade ihres Herrn Erlangen, mithin auf den grösten Gipffel der Ehren steigen Können. So wie aber derselbe allen andern Ständten Vorzuziehen ist, als Erfortert er auch, um diese Ehren Staffel betretten zu Können, weit mehrere Eigenschafften und Qualitäten; Montecuculi der Berühmte Kayssl. Gral. theilet solche in 2 Classen, nehmlich in diejenige, welche uns von Natur Können angebohren werden, und die, welche wir uns durch unsern Fleiss müssen zu Theil machen.

Die Natürlichen seyndt

1. Ein Martialistisches Gemüth und Genie,
2. Eine gute starcke Natur,
3. Einen Aufgemunterten Geist, woraus Entsprünge die Resolution in Gefahr,
4. Eine unermüdete Tauerhafftigkeit in der Arbeit und Strapaze,
5. Ein Proportionirtes Alter, nicht münder.
6. Eine Vornehme Geburth, welche sich aber schon auf die Jenige, so etwas Grosses zu Commandiren haben, erstrecket, indeme je höher die Geburth ist, je mehr Respect sie denen Untergebenen inspiriret, Jedoch ist Kein Standt in der Welt, wo mann zu solchen hohen dignitäten als in Soldaten Standt gelangen Kan, auch von der geringsten Geburth her.

Die in der 2. Classe seyndt:

1. Klugheit,
2. Justiz,
3. Tapfferkeit,
4. Mässigkeit,
5. Die Krieges-Kunst per Theorie und Practique zu wissen.

Darzu aber mag mann noch billig zusetzen.

1. Die Gottes Furcht,
2. Eine unveränderliche Treu gegen seinen Herrn,
3. Ein blinder Gehorsam gegen seinen Vorgesetzten,
4. Eine grosse Verschwiegenheit,
5. Eine gute Oeconomie.

Von denen jenigen nun, so uns die Natur geben Kann, ist das:

1tlich Ein Martialisches Gemüth und Genie.

Worunter zwar allein das 3. nehml. der aufgemunderte Geist zu nehmen ist; gewiss ist, dass Gott nicht alle Menschen zu einerley Profession Beruffen hat, mithin welcher Mensch nicht bey sich selber die zu einem Soldaten erforderliche Vorgesagte Fünff Eigenschafften befündet, thut viel besser ein anders Metier als dieses zu Ergreiffen; jedermann ist nicht mit einem Martialischen Hertzen Begabt und kann dessentwegen dannoch in andern Civil Dinsten, allwo die Hertzhafftigkeit nicht just so inservable als bey dem Soldaten Standt ist, sich wohl gebrauchen lassen; fehlet es aber ihme hier, so entstehet daraus, dass er in dieser Profession, welche er, um Ehre zu Erlangen, Erwehlet, diejenige Ehre, welche Er in einem andern gar wohl erhalten Können, Verlieret, zu Schandt und Spott wird seyn Leben, so er auf Tapffere arth mit Ruhm zu Sacrificiren sich Scheuet, hernach durch die Justiz zu seiner Ewigen Schande hergeben müssen, geschweige der üblen Consequenzien, die ofters auss Fehler eines Zaghaften Menschen entstehen, dadurch viele prave Leute umkommen, und des Herren Interesse über die maassen leydet; was dabey noch mehreres zu Errinern, und was vor ein Unterscheidt unter der Wahren und Falschen Tapferkeit seye, wird andern Orths gezeiget werden.

2. Eine starke Natur.

Worin eben das 4. nemlich die Tauer in der Strapaze mit Verstanden, einem Soldaten höchst nöthig, dann wie offt muss ein Junger Mensch, wann ihme, bevor Er etliche Proben seiner Tapferkeit abgeleget hat, eine Krankheit oder Schwachheit in Feindes Gefahr zustöst, für einen Poltron passiren und Vergehet offt nachgehends lange Zeit, bis man einen dergleichen Scharten wieder auswetzet, ist also dieses ein Nothwendiges, welches zwar durch Exercitia gar wohl unterhalten, und auch überkommen werden Kann, wo von Folgends ein mehreres gesagt wird. Hierauf folget

5. Ein Proportionirtes Alter.

Gar zu Jung kann Keine Strapaze ausstehen, ist zu fladterhafftig, und gehet offt zu Grundt, Bevor man in ein Proportionirtes Alter kommt, gewehnen sich auch zu Liederlichen Leuten, welches in Alter Hernach nicht allein Schwer abzubringen ist, sondern auch üble Suiten nach sich ziehet; gar zu Alt fehlen die Kräffte, der Geist ist schon Ermüdet, die Vivacität nimt ab, und wer Spath anfanget, kan sich nicht Hoffnung machen sein Glück hoch zu bringen, weil ihme das Alter die Zeit Abschneidet; mithin gehöret zu einem Soldaten ein Mediocres Alter, dessentwegen auch alle Recrouten nicht unter 19 auch nicht unter 30 Jahre alt seyn dörffen. Die Favorable Eigenschafft eines Soldaten ist

6. Eine Vornehme Geburth.

Es ist kein Zweiffel, dass Personen von grossen Herkommen, auch öfters mit grossen Gaben der Natur begabt seynd, und da zu deren Education nichts gespahret wird, aus Ihnen solche Leuthe werden, welche dem Vaterlandt auch grosse Dienste leisten können; es ist auch nicht ohne, dass je mehr die Geburth einen vor dem andern erhoben hat, jemehr inspiriret auch diese Distinction, Respect und Gehorsam in denen untergebenen. Aber es kann auch nicht geleugnet werden, dass viele dieses Prärogativam Naturalem mehr zum üblen, als Gott und dem Vaterlandte zu dienen anwenden.

Es solle dannenhero ein jeder, der von der Geburth andern etwas zuvor hat, solches als eine besondere Gabe Gottes ansehen, und Versichert seyn, dass er auch grössere Verantwortung habe. Gewiss ist es, dass so wie das Lob bey denen Grösten grösser als wie bey andern ist, so wie eine That von grossen gethan, andern Vorgezogen werden, so seynd auch Ihre Fehler und Laster weit eclatanter, als von geringen Mann, Kann allhier gar wohl die Ermahnung welche der Author (so des Vorbesagten grossl. Gral. Montecuculi Kriegs Principia aus der Wälsche in die Frantzhösische Sprache übersetzet hat) an den Printzen v. Conti in seiner Vorredte gethan applicieren. Er sagt also:

Unterrichtet euch selbst Fleissig von allen denen, wass ein grosser Gral. thun Kan, machet dass mann an euch den grossen Conté und Conti erkenne; der Ruhm unserer Voreltern wird uns nur in so weit zu Theil, als wir uns befleissigen ihnen gleich zu werden; wann mann derselben grosse Thaten nicht Vollkommen nachfolget, so gereichen selbige einem mehr zum Nachtheil als Ehre. Die Fürsten haben einen grossen Vorzug vor andern, indeme Ihre Tugenden so gleich aller Welt in die Augen fallen, da diese an einem andern, wegen seines niedrigen Standtes nicht so wohl in acht genommen werden, hingegen können aber auch deren grosse Laster nicht so leicht als unter dem Gemeinen Hauffen Verborgen bleiben; das Publicum Verspricht sich viel von Eurem Nahmen, thut aber auch alles, um das, wess man von euch Hoffet, ins Werk zu stellen; Ihr werdet unter eurem Geschlechts-Hausse grosse Muster der Christlichen Tugenden, grosse Politicos, auch grosse Capitains finden, Bemühet euch alles dassjenige zugleich zu besitzen, was man an diesen Separatim Bewundert. Befleissiget euch aber vor allen deren Christl. Tugenden, dann ohne selbe Verliehret dass Übrige seinen Werth. Es ist keine Wahrhaffte Hoheit, als diese, so auf die Gottesfurcht gegründet ist.

Antistines Spricht, der Adel bestündte in der Tugendt, und die Tugend in der That.

Als Alexander sich Beschwerde, dass seyn Vater Philippus zu viel Weiber nehme, und fürchtete Er würde zu viel Kinder bekommen, antwortete Philippus, Alexander solle sich dergestalt hervorthun, dass er würdig werde denen andern Vorgezogen zu werden.

Als Birrhus auf seinem Todtbette befragt wurde, welcher von seinen

Kindern Ihme Succediren solte? gab Er zur Andtwort, derjenige so dass Schärffeste Schwerd führen werde.

Augustus wolte seine Kinder dem Volk niemahl Recommendiren, als mit dem Zusatz, wann sie es Verdienten; dergleigen thät Marcus Aurelius von seinem Sohn, da Alexander sagte, Er wäre Aristoteli mehr Verbunden, als seinem Vater, dieser hätte Ihm zwar das Leben gegeben, Jener aber die Kunst Rühml. zu Leben gelernet.

Mann siehet also wohl, dass die alten Griechen und Römer ihre eigene Kinder ihrer guten Geburth nicht würdig gemachet, wann sie nicht auch in der Tugend Ihren Eltern nachgeahmet. Ob nun wohl genugsam am Tage lieget, dass die Vornehme Geburth ein grosses Prärogativ habe, so ist doch nicht ohne, und zeugen auch viele Exempel, dass Leute aus dem geringen Standt durch Ihre Kunst und application auch Tapferkeit, sich nicht allein zu grossen Gral., sondern auch sogar zu grossen Regenten gemacht haben.

Der im Vorigen Seculo sehr berühmte Chur Brandenburgische Gral. Feld Marschal Doerflinger ist von sehr geringen Eltern, und seiner Profession ein Schneider gewessen, welcher sich durch Klugheit und Tapferkeit zu dieser hohen Dignität gebracht; der neulich in Holländischen Diensten Verstorbene berühmte Gral. Feld Marschal Dopr war eines Wirtts Sohn aus Hanau, und der in allerhöchsten Kayssl. Dinsten berühmte General Graff Sporg ist aus dem geringen Bauern Standt entsprossen gewässen, beyde aber haben sich durch den Deegen und grosse Krigs Erfahrenheit einen Unsterbl. Ruhm erworben, andere dergleichen Exempel deren wir so wohl unter den Heutigen Kayssl. als so wohl andern Potentaten andreffente Generalität zu geschweigen.

Justinus I. war von sehr geringen Herkommen aus Tracien, und wurde aus einem Sau-Hirden Soldat, und nachdeme er alle Stuffen des Krigs durchgangen entl. Gral. und nach des Kayssers Anastasi Todt wurde er Anno 1518 gar zum Römischen Kaysser erwehlet, welche Exempel noch gar viel könten angeführet werden; Alle diese grossen Männer waren von Geburth aus nichts, was hat sie anders erhoben als das Schwerdt? wann Sie iedoch nicht dabey grosse Wissenschafften Besessen hätten, würden sie sich Ihrer Tapferkeit nicht zu Nutz zu machen gewust haben, muss also ein jeder die Ambition haben, ist er von grosser Geburth, dieselbe durch seine Meriten geldent zu machen, und seiner VorEltern Ruhm durch den seinigen erneuern, ist er von Niedrigen Standt, solle er seinen unermüdeten Fleiss dran wenden, sich durch seine Klugheit, Tugend und Tapferkeit dergestalt hervor zu thun, dass er nicht allein auf die höchsten Gipffel der Ehren steigen, sondern auch nach seinem Ableben in dem Gedächtniss der Vernünftigen Welt leben möge. Ob nun schon vorbesagte Eigenschafften Gaben der Natur seyndt, so ist doch nicht ohne, dass alle diese durch Müh und Fleiss excoliret und Verbessert können und müssen werden, ja in einem und andern kan mann der Natur dergestalt zu Hilff kommen, dass man wass Abgängig ist durch beständigen Fleiss gewiss Erlanget. Nihil enim tam alte natura constituit, quo virtus non possit eniti [1]).

Die in der andern Classe benandte Eigenschafften wollen, weilen sie durch Kunst, Mühe und Application überkommen werden, eine Weitläuffigere Auslegung Verlangen; der Anfang von allen andern soll seyn

die Gottesfurcht,

als dem Uhrsprung alles Guten, und der Quelle, woraus alle andere gute Eigenschafften Flüssen gemacht werden.

Dieses ist das Fundament des Zeitlichen und Ewigen Glücks, welches ein Soldat vor allen andern Qualitäten besitzen soll.

---

[1]) Denn Nichts ist von Natur aus in solche Höhe gestellt, dass es nicht erlangt werden könnte.

Es seynd zwar viel, die Zeugen wollen, als wann die Gottes Furcht Weibische und Verzagte Gemüther mache, und diejenigen welche Christlich Leben, für Heuchler und Fantasten aus Schreien, diese aber werden gewiss, wann es zum Treffen kommt, Zaghafft und erschrocken seyn, ihr Böses Gewissen wird sie reegen, dahingegen die, welche sie Heuchler nennen, sich auf Gott und Ihr gutes Gewissen Verlassen, dem Feindt Tapfer und unerschrocken unter die Augen gehen, Kein Vernünftiger Mensch ist in Abrede, dass von Gott dem Schöpffer aller Dinge alles Herkomme, Er der Uhrsprung alles guten seye, und ohne dessen Willen nichts geschehen Könne, ist also unstrittig, dass einem Soldaten mehr, als einem der im andern Standte Lebet, Nöthig seye Gott für Augen zu haben, da Gott selbst die Armeen geführet, mithin diesen Standt selbst gesetzet und ein Vorgänger aller Soldaten gewessen, der Krig ist eintzig von Gott zu Bitten und zu erwarten, ohne dessen Beystandt alle unsere Anschläge umsonst seyn; Leben und Todt stehet in seinen Händen, hat also ein Soldat, der Täglich und Stündlich auf seinen Todt warden muss, hohe Uhrsache Gott zu Fürchten, da er dann Versichert ist, dass Ihme ohne Gottes Willen kein Haar vom Haupte fallen Könne, und solle ihm seine Stunde bestimmet seyn, so hat er seinen Todt auf dem Bette der Ehren zu sterben für dem aller Glorieussesten.

Klugheit ist ein eintziges Wort, welches aber von allem, wass der Mensch in seinem gantzen Leben gutes thun soll, dass Fundament ist, welches sonsten auch die Moralischen Tugenden in sich hält und alles in sich fasset, wass unter so vielen andern Titl. Beschrieben ist.

Mehr Benendter Monteeuculi Beschreibet es also, wann man aus denen Vorgegangenen und gegenwärtigen dass ZuKünftige Urtheilet, ist es Prudentia: wann man einem jedem dass seinige giebt und Gerechtigkeit wiederfahren lasset, ist es Justitia, wann man die Unordentlichen wollüstigen Lüste über mannet und dämpffet, ist es Temperation, und wann man dassjenige, was Unmöglich Scheinet, möglich machet, ist es Fortitudo; in dem Wordt Klugheit ist es aber doch alles, und noch mehreres begriffen.

Es wäre viel zu weitläuffig, wann man alle Ihre Eigenschafften Beschreiben solte, mithin wollen wir uns an die Nothwendige Militairische Klugheit und Wissenschaft halten.

Die Klugheit

ist die Fähigkeit, wass gutes und was Nützliches zu thun, alles dassjenige was man vor nimmt wohl zu überlegen, und in allen Sachen das Ende zu bedencken, alles Bösse und Schädliche aber zu Verhüten und zu Vermeiden; die Klugheit besitzet die Kunst, gutes zu gedencken, wass Nützliches zu Erfünden, und solches ins Werck zu setzen, die Klugheit ist ein Schild wieder die Bosheit und Betrug, und durch dieselbe wird Schaden und Unglück verhütet und abgewendet; wann Krigs-Rath gehalten und Delibriret wird, wie man agiren und operationes in einer Campagne führen soll, ingleigen wann eine Armee gelagert, en ordre de Battaille gestellet, oder das Project zu einer Belagerung Formiret, wie auch andere Dispositiones gemacht werden, präsidiret allezeit die Klugheit, und wann diese nicht dabey gewessen, Lauffet alles wass man unternimmt Unglücklich ab, dann Sie Rührt sich wieder alle diejenigen, so sie Verachten und aus den Augen setzen. Hierauf folget

die Justiz.

Wer Gerechtigkeit Liebet, hat Gerechtigkeit zu Hoffen, und was ist angenehmer in der Weld, als Versichert seyn, in seinem Gerechten Anliegen unterstützet zu werden, und wass ist hingegen Schmertzhaffter, als wann man unerachtet seiner gerechten Sache durch Ungerechtigkeit muss übervortheilet wer-

den; unter denen Eigenschaften des Allmächtigen Schöpffers ist die Gerechtigkeit eine mit derer Vornehmsten, dero wegen auch Demosthenes nicht ungegründet spricht, der Mensch seye Göttlich, wann er Gerechtigkeit und Wahrheit Liebt: Cuique Suum seynd nur 2 Wordte, welche aber sehr Vieles in sich halten; Ein Offic. der jedweten dass seinige giebt, und jedem Gerechtigkeit wiederfahren Lässet, kan auch einem jeden Getrost und Unerschrocken unter die Augen stehen, dahingegen ein Ungerechter sich allezeit Schämen muss, und seyn eigenes Gewissen ihm anzeuget, wass derjenige, welchem er solches Unrecht gethan, Verschweigen muss; aus Liebe zur Gerechtigkeit entspringet auch die Liebe zur Wahrheit, ein Justiz Liebender Mensch wird niemahls Unwahrheit Leiten, noch viel weniger selbst einige auf Bringen können, wass ist Verächtligers, wass ist Schümpfflicheres, und was ist Abscheulicher als ein Lügner? ein solcher ist ja so weit Verachtet, dass wann er auch eine Wahrheit sagt, dieselbe bey ihme Niemahls Geglaubt, sondern so zu sagen in seinem Mundt zu Lugen wird, Hingegen wie wird ein Aufrichtiger Wahrhafftiger Mann in Ehren gehalten, sein Wordt gilt so viel und mehr als ein Eydtschwur, daman hingegen dem Lügner auch darauf nicht trauet; bey den Alten Deutschen war die Wahrheit recht in Ehren, man sagte: ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann, damit anzuzeugen, dass ein Mann kein rechter Mann seye, wann er nicht die Wahrheit Liebte, Ja! Heutiges Tages ein Lügner zu Heissen, oder vor einen Schlechten und Unbehertzten Mann zu halten, in einem gradu der Beleidigung gehalten wird, wiewohl mann die Heutige Politic mit der Unwahrheit sehr stark Vermischet, dieses aber hält keinen Stich, und alle Politiquen, so nicht auf einen rechten Grundt der Wahrheit gelegt seynd, als wie ein Rauch, welcher zwar vom Anfang Dick und Schwartz ist, die Augen der Menschen auch zu einiger Bewegung bringet, aber Kurtz darauf durch einen Windt Vertriben wird; mann soll Freylich nicht alles Sagen, wass man denket, aber noch viel weniger etwas Sagen, dass man nicht denckt.

Eine der Nothwendigsten Requisiten der Soldaten ist

die Tapfferkeit.

Ein Soldat ohne Hertz ist schlechter als eine Glocke ohne Kleppel. In dem neuesten Russischen Krieges Regulament, in das 8. Captl. ist Nr. 6 eine artige stelle, dadurch die Soldaten zur Tapferkeit angetrieben werden, welche also lautet.

In Approchen, Belagerungen und Stürmen, auch in Treffen und Schlachten muss ein jeder gedenken, dass Ihm als ohne Gottes Willen kein Haar von seinem Haupte fallen könne, und demnach mit Getrosten Muntern Hertzen dassjenige thun, worzu er angeführet wird, den er ist ein Un Mann, des Lebens unwürdig gestalt, dan die Zaghafftig und wüderwürdigen so von der Gewalt des Todtes, sowohl bey ihren eigenen Offcs. hinfallen, als auch wann sie gleich von diesen Verschonet wären, Hernach der gewissen Todtes-Straffe mit Schimpff und Unehren Herhalten sollen.

Jedoch ist die rechtschaffene und Falsche Tapfferkeit von einander zu Unterscheiden, viele suchen Ihre Pravour in Rauffen und stänckereyen an Tag zu legen, und wann es hernach zum rechten Treffen Kommt, seyndt sie die Zaghafftigsten; viele werden denjenigen, so sie getrauten zu über Mannen, leichtlich anpacken, und an einem, den sie gegen sich zu Schwach halten, so zu sagen zum Ritter werden wollen, dahingegen ein anderer, welcher Ihme Gewachsen ist, wohl unangefochten von ihm Verbleibet; andere Verlassen sich auf einige etwa gelernte Fechter-Streiche, wann man Ihnen aber ein paar Pistohlen offeriret, fällt es Ihnen hart selbe zu acceptiren.

Mancher wird Hertzhafft in einer gelegenheit seyn, und in Zehen andern wiederum Zaghafft. Ein rechter Hertzhafftiger Soldat soll sich vor Nichts, es

mag Nahmen haben wie es wolle, fürchten, in Keiner Gefahr Erschrecken, allezeit sich gegenwärtig seyn, in nichts Confus werden, oder einige alteration zeugen, sondern alles in Augen Schein Haben, mit der grossen Tranquilität, als wann er in keiner Gefahr wäre, seine Ordres geben, und gleich wie die Thränen des Redners derer Zuhörer ihre flüssen machen, also soll ein Officier durch sein Exempel so zu sagen seine eigene Tapferkeit in die Hertzen seiner untergebenen Einflössen, alle Feindliche Momevents wohl observiren, so gleich seyne Messures ohne einigen Wanckelmuth darauf zu nehmen wissen, denen Furchtsamen ein Hertz zu sprechen, der Vielleicht schon über Hauffen geworffen Herstellen und aufs neue anführen, sein Leben für nichts achten, und wo es Nöthig ist, mit der grösten Inträpitidät Lachenden Mundt und Freuden dasselbe Sacrificiren. Dass ist die rechte Tapfferkeit eines Officiers, und gleich wie ein Hertz, dass durch Passion agidirt ist, nichts anders als Unruh und Confusion in dem Gehirn erwecket, so folchet daraus undisputirlich, dass die Tranquilität des Gemüths ein Unfehlbahres Zeichen des Unerschrocknen Hertzens seye, wesswegen auch die Alten den Sitz der Klugheit in dem Hertzen statuiret haben. Es wären gar viele Exempel, wass die Tapfferkeit vor Helden renomirt gemacht, alter und neuer Zeit anzuführen, welche ein jeder, der seine Mühe auf Militairische Wissenschafften, wovon nachgehends die Nothwendigkeit wird gezeuget werden, Legen will, in denen Historien zur genüge fünden wird, jedoch will Hier wenige vor Alten Zeiten Aufführen, woraus man sehen kan, wie sich die Helden alter Zeit in grösten Gefahren Unerschrocken gestelt, wie die Tapfferkeit in Ehren, die Zaghafftigkeit Verachtet gewessen. Pellopidas gab seinen Soldaten, als er sie von der Menge der Feundte reden Hördte, zur Andwort, jemehr Ihrer seyn, jemehr werden wir können niederhauen, und das Grass Lasset sich am Besten Hauen, wann es Dick ist.

Als Leonidas mit denen Persiern schlagen solte, und derselben eine solche Menge war, dass sogar einer in denen Wordten aus Brach: Die Sonne wird von der Menge Ihrer Pfeile verfinstert werden, sprach er: desto besser ist es, wir werden können in Schatten Fechten.

Spartha hatte keine Mauern, aber Andalcides sagte: Ihre Tapffern Einwohner wären Mauern genug, und ihre Beherrschung ginge so weit, als Ihre Pfeile reichten. Als Cleomenes befragt wurde: warum die Lacädemonier denen Göttern nicht die Leute von denen Feinden Opfferten? Antwordete, weil die Götter diese Verachten, so sich Schlagen lassen, Ja so gar die Weiber alter Zeiten haben ihre Kinder nicht anderst sie seyn dann Tapffere Soldaten Leiten wollen. Tamatrias, eine Lacädemonische Frau, Tödtete Ihren Sohn selber, weil er in einer Action nicht wohl gethan hätte; eine andere, als Sie ihren Sohn fliehen sahe, Zeigte ihm ihren Leib und fragte: ob er sich wieder hinein Verkrichen wolte? Eine andere, als Sie ihren Sohn sahe Zurück kommen, fragte ihm, wo seine Camerad. wären, und als sie erfuhr, dass Sie alle Todt wären, Schlug Sie Ihm den Kopf entzwey, und Sprach: folge Ihnen nach. Die Mutter des Bedareth Schrieb ihm: Thue besser oder komme nicht wieder. Eine andere sagte ihrem Sohn, der von einer Plessur Hinckent war, er würde keinen Schritt thun oder er würde sich seiner Tapfferkeit erinnern; noch eine sprach, die Glorie würde ihn Verhindern, dass er keine Ungelegenheit würde spühren. Eine Mutter gabe dem Sohn seines Vaters Schildt und sprach: Bringe ihn mit Ehren wieder Zurück, oder lass dich selber darauf zuruckbringen.

So höchst Nöthig nun die Tapfferkeit bey Einem Soldaten ist, so nöthig ist es aber auch, besonders vor einen Officier, dass Sie mit Wissenschafften Vergesellschafftet seynd.

Ein Vornehmer Militar. Schreibet also hiervon: Es ist mehr als sicher, dass der Tapffere, welcher nichts von der Kriegs-Wissenschafften, und nur bloss seine Tapfferkeit Besitzet, selten oder niemahl ein guter Officier, und noch

weniger Gral. seye, er mag sich auch Einbilden wass er will; in der geringsten Zweiffelhafftigen Unternehmung, wie dennoch allzeit von einer grossen Consequenz ist, machet seine Unwissenheit die Tapfferkeit ungültig; Er scheuet sich seine Trouppen zu hasardiren, weil er sich auf seine Capacität nicht Verlassen kan; dieses Misstrauen auf sich selbst machet, dass er sich zu keiner Execution Geschwindt resolviren kann, Ihm ist Angst und Bang seine Reputation zu Verlieren, und während der Zeit, da er ungewiss ist, wass er thun will, Verlauft die Zeit und Gelegenheit.

Dieses, spricht der Author, meine Er eine Poltronerie des Verstandtes, welcher macht dass er nichts Wagen darf, und Beständig in einer Ungewissheit Lebt, ohne etwas auszurichten, Wagt er etwas, geschiehet es ohne Conduite, und gibt von nichts als von seiner puren Pravour Kennzeichen, Er gewindt zwar zu weilen, welches aber mehr dem Glück oder der Contre-Parthie Unwissenheit oder Zaghafftigkeit zu zu Schreiben ist.

Dahingen der Officier oder General, welcher die Kriegs-Wissenschafften in sich hat, wenn Er auch weniger prav und Tapffer ist, viel Fermer, viel sicherer von seinem Thun, viel unerschrockener und resoluter ist, weil Er alles mit Verstandt und Wissenschafften unternimmt, Er ist eben so Prav vom Geist als Hertz, weil er durch seine Klugheit und Capacität ein sehr grosses Ansehen hat, darauf Fundirt Er seine Thaten, und hingegen die Wissenschafft eine unbeschreibliche Vorsichtigkeit in sich Habe.

Hannibal, der Berühmte Chartaginiensische General, pflegte zu sagen, er Fürchtete den Römischen Fabium-Maximum ohne Gewehr mehr, als Minutien gewaffnet. Als Fabius Taranta auf eine Kluge Art eigenommen hatte, hielte er diesen Fabium in solchen Ehren, dass er einstens sprach, Rom hätte auch ihren Hannibal; in der That war dieser Fabius derjenige, welcher die grossen Progressen des Hannibals durch seine Klugheit zu nichts gemacht, wessentwegen auch Er der Römer Schildt genennet wurde.

4. Die Mässigkeit

setzet mehr besagter Montecuculi in die Mitten seiner Soldatischen Eigenschafften, ohne Zweiffel damit anzuzeigen, dass wann auch einer alle andere Requisita Hätte, sich aber den Wollüsten und dem Trunck ergebe, alle diese guten Qualitäten ihme mehr zur Schandte als guten gereichen könten. Diogenes sahe einsmahls einen Wollüstigen Menschen mit einer Löwen-Hauth, gleich wie Hercules zu tragen pflegte, Bekleidet; Er sprach: dieser Besudelte recht der Tugend Kleidung.

Als Xerxes eine in Babilon entstandene Rebellion gestillet hatte, Indroducirte Er alldorten allerhandt Wollüste, weil er dadurch die seinen Einschläffern, und alles Behertzte unternehmen in Vergessenheit Bringen wolte.

Anthisthenes wuste seinen Feunden nichts üblers zu Wünschen als Wollüstig zu seyn, weil dieses die Tapfferkeit Vernichtete und alle gute Moralische Qualitäten Verlierent machte.

Die Lacedemonier, welche ihr Herkommen v. Hercule ducirten, zeigten ihren Kindern Besoffene Sclaven, um ihnen dadurch einen Abscheu von der Saufferey zu machen.

Cyrus wolte in seiner Jugend keinen Wein Trincken, und als Ihn Astyages darzu Verführen wolte, sprach Er, der Wein wäre Gifft; vielmehr als Ihme nachgehends sein Hoff-Meister auf einem March befragte: was mann Ihm vor Speissen zu richten solte? Andwortete Er: Brodt, dann ich werde bey Wasser Campiren. Dergleichen Exempel wären noch gar viel bey zu fügen, welche aber allhier vor Unnöthig geachtet werden, indem ein ieder Vernünfftiger Mensch von selbsten erkennen wird, wass die Wolluste vor üble folgen haben, dessent-

wegen auch der Weisse Aristoteles spricht, mann solle sie nicht von fornen, sondern von hinden betrachten, welche üble Suiten haben. Völlerey und Trunkenheit ist so ein Abscheuliges Laster, dass auch viele Völcker dasselbe mit dem Todte zu bestraffen pflegen; es ist solches die Uhrsache des Ruins und Untergangs grosser Nationen gewessen. Ein Trunckener Mensch ist Fähig alle Sündl. Fehler und Schwachheiten zu begehen, manche Armee ist über fallen und geschlagen, und manche Vestung erstiegen worden, wann die Cheffs und Commandanten davon oder andere Officier und Soldaten Ihren Witz Versoffen gehabt, und zur Zeit des Angriffs nicht gewust, wass zu thun seyn möchte; wenn die Dünste von Wein, Brandtwein oder Bier in den Kopff gestiegen seyndt, ist es unmöglich ordentl. und Gesundte Gedanken zu haben, wo aber diese nicht seyndt, kan auch nichts Heilsames geschlossen oder aussgeführet werden.

Ein General en Cheff, so die Nüchterkeit liebet, kan nimmermehr zu andern, die unter Ihm stehen und der Völlerey ergeben seyndt, ein gutes Vertrauen haben und sie zu ausführung wichtiger Dinge gebrauchen; die Liebe zur Trunckenheit machet, dass viele sitzen bleiben, und nicht avancirt werden; mancher Gemeiner würde Unter Offic. seyn, mancher Unter Offic. aber Ober Offic. und mancher Ober-Officier in einem hohern Character seyn, wann Ihm nicht der Liebe Wein, Brandtwein und Bier davon Verhinderte; weil nun Völlerey und Trunckenheit einem jegl., der im Soldaten Standt Lebet. so gar unanständig und Nachtheilig ist, ihm um zu Beförderung, Ehr und Reputation auch vielmahls um Leib und Leben bringet, dieweil in der Trunckenheit gar leichte einem eine Faute begangen werden kan, die denen Krigs-Rechten und gemachten Heilsamen Verordnungen nach Nüchtern mit dem Halss bezahlen muss, als haben Edle und nach Ehren strebende Gemüther Hohe Uhrsache, dieses Bestialische Laster zu Verfluchen, zu Vermeiden und zu Verhüten, dass sie immermehr in selbiges Verfallen, und solches um so viel mehr, weil mit diesem Laster insgemein die Unkeuschheit und Hurerey fleget Vergeselschafftet zu seyn, diese aber macht einem Menschen Verdrossen zu seinem Beruff, Verzehret die Leibeskräffte, benimmt den Muth, Schwachet die Lebens Geister, und ruiniret gar öffters den gantzen Körper; der starcke und Tapffere Samson ist ja ein grosses Exempel der Ungeheuer, so aus einer puren Liebe entspringen kan.

Holofernes, der Berühmte Assyrische Hauptmann, muste gleichfals mit seinem Todt erfahren, wie gefährlich es seye, von einer Frau bethöret und von Ihrer Schönheit bezaubert zu werden.

Alexander Magnus, dessen Tapfferkeit und grosse Thaten biss an dass Ende der Weld werden admirirt werden, Verstrückte sich gleichfals in die Weiber Liebe, Debauschen und schnöde Lüste, die entlichen eine Kranckheit Veruhrsachten, welche Ihn in der schönsten Blüthe seiner Jahre und in dem Lauff seines Glücks hinweg raffte; noch viele andere Exempel grosser Helden und Klugen Leute könten angeführet werden, die Ihren Fall und Ruin in dergleichen Debauschen gefunden.

5. Die Kriges-Kunst per Theorie und Practiqua

zu wissen ist eine Qualität, welche kein Soldat entbehren kan; wann mann Versichern wolte, dass die Krieges-Wissenschafft die aller Edelste und allerwichtigste seye, und dass so gar die Beobachtung der Sitten mit darunter Begriffen, würde man nichts anders als die Wahrheit Behaupten; was ist dan grössers und Höhers auf der Welt, da solches nur derer Könige, der Fürsten, Grossen und entlich aller Honetten Leute ihr Brodt ist, warum solle nun auch nicht derer Soldaten meiste Beschäfftigung seyn, sich darinnen vollkommen fähig zu machen,

dieweil sie dieses und kein anders Handwerck, ohne aus ihrem Standt zu kommen, zu treiben haben.

Die Grossen, so sich darzu nicht appliciren, fünden jedoch zu ihrem grösten Verdruss, als dann erst wann es dazuKommt, wie übel sie gethan, dass sie nicht wie ihre Generals solche Wissenschafften erlernet; Tatius gibt uns ein Exempel hievon an dem Domitiano, welcher dem Agricole seinem Gral, weil er dass Handwerck besser Verstundt als er, und sich von einen Unterthanen in den Ruhm der Waffen, welcher seiner Meinung nach nur denen Fürsten zu Theil werden soll, überdroffen sehen muste, Feundt war. Es ist, in wass Stapffel des Glücks man sich auch immer befinde, eintzig und allein diese application, welche uns Hoffnung, mit der Zeit, zu dem Höchsten Commando der Armee zu gelangen, machen kann; wo fündet mann in einem andern als in dem Soldaten Standt, dass ein Niedriger seinem Souverain gleich, dass Ihm desselben gantze Gewalt, aller Ruhm und gantzes Glück des Standtes in die Händte geliefert, und dass ein Mensch von schlechten Herkommen, doch aber von einer ausserordentlichen Tapfferkeit und Klugheit, zum grösten Capitain werden könne? Mann Lese in der Historie nach, so wird mann dessen Vollkommen überzeigt werden. Wier Haben keine Gesetze, die uns Verbinden, diejenigen Wissenschafften zu erlernen, so in unsere Profession Laufen, wier sehen weder Accademien noch Schulen, worinnen das Militair-Wessen tractirt werde, und kein eintziger Monarch auf Errichtung dergleichen Martis Schulen gedacht, obgleich solche vielen Potenzen in Europa eben so nützlich und dem Landes Herrn eben so Rühmlich, als andere Accademien, so sie gestifftet, seyn würden, und da mann in diesem allerhandt Erfündungen und Erdenckungen gemacht hat, warum solte man nicht in der Kriegs-Wissenschafft eben dass thun können? Diese ist auf die Gesundte Vernunft gegründet, wesshalbe sie auch den Verstandt schärffet und stärcket, und wann man darinnen gute Progressen machen will, so werden die besten Theile Physica und Geometrie hierzu absonderlich erfordert; dass Lesen derer so wohl Alter als Neuer Historicorum wird vor Hochst nöthig Befunden, und ist nichts, dass mehr den Verstandt Formiren, das Gemüth ermuntern und uns zu grossen Thaten anreitzen kann, als dieses ihme gesetzte geben, wird er der Meinung einer Menge Leute genugsam zu erkennen, dass die Tugend kan gelehrt werden; diese Gesätze erstücken die gefahrligsten Laster gleichsam in der Geburth, und wann es auch Scheinet, als wolten solche völlig aus Brechen, so werden sie dannoch dieselben starck im Zaume halten, in dem die Furcht der Schandte und die Schärffe der Straffe uns nach und nach von der zum Laster Natürlichen Neigung abziehet und offt macht, dass nach dem Exempel derer, so gut und Lobwürdig Leben, die allerschlechtesten und Verderbten Leute auch Klug werden. Den von der Furcht der Straffe kommt mann entlich auch bis zu der Furcht der Infamie, welche uns erschröcklicher als der Todt selbsten Vorkommt; diese Disciplin, welche uns zum guten führet, ist nicht so beschaffen wie die Kloster Disciplin: sie entfernet uns nur von denen Lastern, welche denen Militairischen Tugenden zu wieder Lauffen, und macht uns solche Verhast.

Mein Absehen ist nicht von Heiligen sondern von Praven und Honetten Leuten, wie solche die Heutige Welt erfordert, und dem Vaterlandt zu dienen geschückt, und Vordrefflichen Objectis zu reden; alles ist in der application gelegen, es giebt Keine schlechte Leute von Natur, die Tapfferkeit kan gleich wie die Physica und Geometria gelernet werden, und man wird öffters prav durch eine gute und Scharffe Disciplin.

Pyrrhus sagte, man solte ihme nur Leute erwerben, es lege ihm wenig daran, wenn sie auch von denen weichlichen, schlechten und Verdorbenen Sibaritten wären, Er wird sie schon gut machen und in gantz andere Leute zu Verwandlen wissen; so grosse Macht und Gewald haben die Militärische Gesetze und eine Vordreffliche Disciplin.

Cäsar, der grosse Mann, hat dass gantze Detail von Krieges-Wessen Vollkommen innen gehabt, und mit Ihm noch sehr viele andere; wird jemandt behaubten, dass er solche Wissenschafft mit auf die Welt gebracht, oder aber es sey ihm auf einmahl eingegossen worden? Nein, sondern er hat solches so wie Philippus, Alexander, Epaminondas, Sertorius, Lucullus und andere mehr, so wohl alter als Neuer Zeiten, seinem Fleiss und application zu zu Schreiben; die Griechischen und Römischen Gral. waren prav und zugleich auch gelehrt, dieses konte wegen Bestallung ihrer Regierung und ihrer Militarischen Gesätze nicht anders seyn, wesswegen es auch sehr Schwer war, durch andere Wege als durch die Tugend Empor zu Kommen; weder die Heutigen Intriguen noch die grosse Gunst konnte dazumahl von keiner Besondern Würkung seyn, indeme ein jeder nach seinem Rang zu denen Ehren-Ämbtern gelangte, es wäre dan dass durch ausserordtentliche Thaten und Besondere Talenta einer wieder die gemeine Ordnung, gleichsam mit Gewald, und durch dieses allein erhoben worden. Ein grosser Theil Offrs. welche nichts als die pure Experienz durch lange Dinst erlangt, Vorhero aber keine Fundamenter und Principia gelernt haben, bestehn ohn Verschamt darauf, dass der Krig eine Wissenschafft seyn, welche pur und allein aus der Experienz und Übung gelernt werden können, diese seynd in ihren Faulen Eigensinn schon Veraltet, Bleiben lieber Idioten und defendiren sich hinter der Brustgewehr ihrer Practique, als dass sie der Wissenschafft und guten Principiis Platz geben, weil sie davon kein Licht haben, und es erstlich zu lernen sich vor eine Schandte halten. Es ist nicht ohne, dass ein Officier, welcher erstlich gute Principia gelegt, die nöthig einem Soldaten zu wissen seyende Wissenschafften per Theoriam erlernet, folgents auf die That applliciret und durch lange Experienz vorbesagte Eigenschafften Perfectionirt hat, ein Vollkommener Kriegs-Mann seye, aber ohne Wissenschaft ist die Blosse Experienz vor weniger als nichts zu achten; man kan nicht in Abrede seyn, dass die Experienz ein grosses Licht gebe, Einen Kriegs-Mann perfectionire, ihn Firm und Resolut in gefährlichen und importanten Occasionen mache und ein grosses Judicium von denen Vorfallenten Sachen gebe, aber sie giebt uns keine Wissenschafft, welche durch Mühe und Fleiss erlernet werden; wann sie uns in etwas Unterricht, kan es nur seyn in etl. Theil. des Krieges, und Niemahlen Vollkommen; alle Vertheydiger der Blossen Experienz müssen Bekennen, dass ohne Militarische Klugheit dieselbe nichts aussrichten könne, sonsten mancher Gemeiner, so 40 oder 50 Jahr gedienet, hätten mehr müssen wissen, als derjenige, so ihm Commandirt, welcher vieleicht kaum die Helffte dieser Zeit in Waffen zugebracht. Wass ist aber die Militarische Klugheit? oder worin Bestehet sie? es ist nichts anders als die Wissenschafft, welche uns den geraden Weg führet, wass wir zu thun haben; 100 Jahr seyndt nicht zulänglich, wann man sie auch Beständig erleben könte, um alle Vorfallenheiten des Krigs zu sehen, mithin wird ein solcher, der keinen andern Grundt als die Erfahrung bloss hat, in vielen Vorfallenheiten sich nicht zu Helffen wissen, wo Berge und abgeschnittene Terrains sich befinden; es werden 50 Schlachten gehalten werden, welche alle Differente Terrain und auf unterschiedenen Orthen gehen müssen; Es giebet 1000 Veränderungen und Mouvements, einen Graben, einen Hecken, ein Waldung, eine Anhöhe, einen Fluss, ein Morast, ein Hauss, ein Kleiner Fehler in Conclusion, so zu sagen ein nichts, Verändert alles mit einander; wie ist es also möglich dass man auss der Experienz dass hat Lernen Können, was man noch nicht gesehen.

Die Griechen und Römer erkanden gar wohl die Vordreffligkeit derer Militarischen wissenschafften, Thucitides, Xenophon und Plutarchus zeugen uns zur genüge, wie viel Accademien, in welchen durch LehrMeister und Professores alle Militarische Wissenschafften gezeuget worden, auch durch die Römer aufgerichtet worden; sie Erkennten gar wohl, dass der Krieg Fundamenta und

Principia haben müsse, welche durch Experienz perfectionirt werden, ohn welche aber dieselbe auf Sandt gebauet seyn, Virgilius nennet diese gute Vorsorge etwas Göttliches, in dem er sagt:

Non tantum humano Consilio, sed etiam Divinitatis [1]).

Aristhoteles spricht, die Wurtzel der Wissenschafft seye Bitter, aber die Frucht desto süsser. Die Arabier hatten ein Sprich-Wordt, welches also sagt: Die Unwissenheit ist ein schlechtes Pferdt, welches mit dem, so es Reitet, Bestandig Stolpert, und demjenigen, so es führet, Schande anthut; die Lacedemonier hatten die Wissenschafften so in Ehren, dass sie sich nicht einmahl die Zeit gaben, dass sie ihr Feld selbsten, sondern durch Sclaven Bauen liessen. Ja wann Sie eine Schlacht durch Kunst gewonnen, Opfferten sie einen Ochsen, Wann Sie aber durch pure Tapfferkeit den Feundt übermandten, Opfferten Sie einen Haan, und die Grosse Gral. unserer Zeithen würden solche viele und grosse Actionen niemahls gethan haben, wann Sie nicht Fundamenta gelegt und Wissenschafften Besessen; soll also derjenige Officier, welcher sich vor andern hervorthun und seinen Weg nicht nach dem Rang, sondern Verdiensten machen will, die Kriegs-Kunst von Fundament und Principiis aus Lernen, die Geometrie und Mathematic sich angelegen seyn lassen, grosser General alter und Neuer Zeiten Historien Bücher fleissig Lessen, derer Ihre gethane Actionen auf die jetzige Zeiten appliciren, und sich angewöhnen, von allen Terrains Judiciren zu lernen, und die Geschückligkeit alles gleich im Gesichte zu haben, welches die Frantzossen Coup d'oeuil nennen, zu überkommen suchen. Viele seyndt der Meinung dass dieses ein pures Donum naturae wäre. Derjenige aber, welcher der Natur geschenck nicht auss zu bessern, und auch dassjenige, was die Natur Vielleicht in ihm Vergessen, durch Fleiss und Mühe überkommen sucht, zu werden, dieser Coup d'oeuil eine der nothwendigsten Eigenschafften eines Officiers. Er soll keinen Soldaten von seinen untergebenen Vorbeylassen, wo er nicht gleich den geringsten Fehler im Gesichte habe; dieses kan er sich dadurch angewehnen, wenn er vor allen Dingen selber wohl innen hat alles dassjenige, was so wohl zur Sauberkeit gehöre, als auch wie in allen stücken ein Soldat Mundirt seye, das Gewehr tractiren und in allen Vorfallenheiten Handthiren soll, alss dann jeden Mann von Kopff bis Fuss examiniren, dabey sich jeder Zeit ehe einigen Fehler Vermuthen, als ieden in völliger Perfection zu finden Glauben, folgends remarquviter das Marchiren, nicht minder Exerciren, Chargiren, und Doupliren; es wird niemahls ein Officier die Ehre, dass seine Leute Vollkommen abgerichtet seyn, haben, wann er nicht alle Fehler so gleich in Augen zu haben und abzustellen weiss; nun soll er weiter fortfahren, und sich auf dass grössere appliciren: Er mag seyn auf Reissen, Jagden, Spatzirengehen, fahren oder Reithen, von allen Terrains Judiciren, dessen Vortheil und Hindernissen können, daraus Urtheilen, was der Feundt vor Vortheil nehmen könte, und wass er hingegen darauf thun wolte. Trouppen von Cavallerie, Infanterie und Artillerie in Gedanken pro et contra stellen, das, was er bereits von denen Actionen grosser Soldaten gelessen und behalten hat, ad Locum et Factum appliciren, und dadurch sich also angewöhnen, von allen Situationen in einem Augenblück dergestalt Judiciren zu Können, dass, wann er sich nachdeme in einer Affaire fündt, ihme sogleich einfalle, wass er zu thun habe.

Philopemen, einer der grösten Capitains griechischer Zeiten, zeiget uns diese Methode artig.

Plutarchus spricht von ihm also:

Er hätte seine gröste Lust von Kriegs-Actionen Reden zu Hören, Er Lass Philosophische Bücher, jedoch nur solche, welche ihm ein grosses Licht geben und

---

[1]) Nicht nur durch menschlichen Rath, sondern auch durch der Gottheit Einwirkung.

den Weg zur Tugend Bahnen Kunten; von allen grossen Gedancken Homeri suchte Er nur diejenigen aus, welche die Tapfferkeit aufmunterten und Begierte zu grossen Thaten Erweckten. Vor allen andern aber Liebte er diejenigen Authores, welchen von der Kunst Trouppen zu Rangiren, ordres des Batailles zu stellen und das Leben und Thaten des grossen Alexandri Beschrieben haben. Er applicirte diese seine Studia folgends auf die That; in allen Marchen, Reissen und dergleichen betrachtete er alle Situationes, Berge, Thäler, Moräste, Gräben, Flüsse, Waldungen und dergleichen; er Judicirte wie er also überall Infanterie oder Cavallerie postiren, wie Er mit selben agiren, und was der Feundt hingegen auch tentiren könte.

Publius Decius, Römisch. General, wurde in einer Schlacht von denen Samnithern sehr in die Enge getrieben und fast Umringet; diesen Errettete ein eintziger Coup d'oeuil mit seiner gantzen Armee, dann er Erblückte eine Anhöhe, welche die Feundte Dominirte, diese aber, weil sie das Terrain nicht gut Judiciret, solche nicht occupirt hatten, er nahme diese so gleich ein und Salvirte dadurch seine gantze Armee.

Wann diese Grals. sich nicht vorhero darauf appliciret hätten, würde ihnen schwerlich ein dergleichen guter Gedancken in der Gefahr, und da alles Verlohren Schiene Eingefallen seyn; jedoch wass ist nöthig die Helden des Alterthums hervorzusuchen, Haben wier nicht an unserm Pr. Eugenio mehr als eine Philopemen, Alexandrum und Publium Decium? dieser macht durch seine Geschichten die neuen Historicos mit Ihren Erzehlungen denen alten weit überdreffent. Wie viele actionen, so schon Verlohren schienen, hat dieser Tapffere Heldt durch seinen grossen Coup d'oeuil erstellet und durch geschwinde mouvements gewünnen gemachet? wie viel unmögliche Dinge Hat dieser Herr durch seine Ferme Resolution, welche auf eine Extra ordinare grosse Wissenschafft gegründet war möglich gemacht? Haben nun dieses grossen Helden seine vielen Thaten die blosse Experienz zum Fundament gehabt? mit nichten, Er hat schon Armée Commandirt und Feundte geschlagen, ehe sein Alter ihme solche grosse Experienz geben konte, und kan mann von Ihm wohl Sagen, dass er seine meiste Experienz als Haubt der Armée und Commandirenter General gelegt hat. Mann sehe seine grosse Action, Seine Marches und Dispositiones an, wie viel gleichnüss viele deren mit der Alten Helden ihren Haben? Diese hat Er sich zu Nutz gemacht, auf den Orth appliciret, dadurch an den Tag geleget, dass Er nicht allein ein Tapfferer unerschrockener Soldat, sondern auch ein gewisser Fundirter Krieges-Mann seye, der durch seine Person die Schwäche der Armée ersetzet: dass Er auch mit recht wie Antigonus sagen konte, welcher, als Ihm einer mit der Menge der Feundte abschrecken wolte, zur Antwordt gab: Vor wie viel zehlst du den mich? Findet Sich nun ein Officier in würcklichen Märschen und Feld-Läägern, da kan er follends recht seinen Coup d'oeuil sowohl als Militarische Wissenschafften appliciren und Excolliren. Auf dem March soll Er beständig, wie vor gesagt, meditiren, kommt er dann ins Laager, soll Er in seinem Zelt oder Quartier mit guter überlegung die Charte des Landes betrachten, mit grosser Attention den Posten, welcher sowohl eine als andere Armee occupirt, und deren Vortheile und Schwäche Examiniren, ob beyde Armeen wohl bedeckt seyn, ob die Communicationes wohl genommen, welche von beyden Armeen einige Haubt-Posten oder Vortheil Geschwinder als die andern Occupiren können, ob die Flügel wohl bedeckt, was beyde Armeen vor Wege zu machen haben, wann eine gegen die andere etwas tentiren will, und wass Ihnen vor Hindernüssen in Weg kommen können, wie viel Zeit jeder von Nöthen habe, zur andern zu kommen, woher beyde ihr Krieges und Mundt munition hernehmen, ob eine der andern solche Abschneidten kan, wann eine oder die andere Armee dieses oder Jenes mouvement macht, wozu es nütze, und wass die andere Armee darauf thun könte! reflectiren. Viele werden der Meinung seyn, dass diese

Reflectiones nur einem Commandirenden General zu komme; wahr ist es, dass dergleichen Nothwendig macht, aber ein Soubaltern kann mit seinen Augen ein mehreres sehen als ein General, vielmehr hat ein General dergleichen Offic. Höchst nöthig, und die sich darauf appliciren, machen sich meritirt.

Der Grosse König Gustavus Adolphus pflegte zu sagen, dass der beste General niemahls etwas sehr eclatantes thun könte ohne den Beystandt derjenigen, so das Landt wohl können. Er könte nicht alles selber sehen, sondern müste sich anderer Augen Bedienen; solche aber, sagte Er, müsten Leute seyn, welche Wissenschafften haben, sonst sehen sie, und kennen sie nicht den Vortheil, welches man sich bedienen kan. Ein General könte es nur in grossen und von weithen sehen, ginge Er mit einen kleinen Troup zu weit Recognosciren, würde man Ihn vor imprudent halten, und näm er starcke Bedeckung mit sich, würde Er dem Feundt seyn Dessein zu Erkennen geben.

Marcellus hat uns eine gute Probe gegeben, denn als er mit wenigen Leuten sich zu weit von seinem Laager, um etwas in Augenschein zu nehmen, begabe, Überfiel Ihn Hannibal; Er wurde getödtet; Crispianus seyn Cammerad und seyn Sohn der Junge Marcellus Erretteten sich aus der Gefahr, jedoch mit grossen Plessuren, der Rest welchen er bey sich hatte, wurde theils geschlagen, theils gefangen und theils in die Flucht gejaget.

Ein Geringer Officier aber, kan also viel weiter gehen als ein General, er kan sich viel näher an den Feundt machen, er kan hingehen wo er will das Landt zu erkennen, und nachdem er seine Ideen auf der Charten Formiret hat, so Examinniret er dass Landt durch den Augenschein; Er soll vor allen Dingen wohl erkennen, wie die Armee Postiret sey, wie viel sie Platz von Nöthen haben und ihre Force und Schwäche, alsdann Beschauet Er im Grossen die Wahlstadt, wo man Schlagen wolte oder könte; folgends Examiniret er sich stückweiss, man Observiret, ob die Flügel nicht etwas Bedeckt seyn, solte es durch einen Fluss sein, so Examiniret mann wohl dessen Ufer und Tieffe, ob man über will oder nur an einigen Orthen durch kommen, und also davon der Feundt Profitiren und die Armée in Flanque nehmen, oder überflügeln kan, oder obe es bloss und eben seye, ob es Höhe habe, welche das Lager Dominiren und den Flügel zu bedecken, oder ob man dem Feundt dadurch einen Abbruch thun könne; wenn der Flügel durch einen Morast bedeckt ist, soll man wohl Fundiren, was er vor Grundt habe, und von denen Lands-Leuten sich Informiren, ob man das Wasser Stämmen könne, und diesen Morast desto impracticabler zu machen; mann Schreibet also alle Remarquen auf, um zu Haus mit desto grosserer Gelegenheit darauf zu Reflectiren zu können. Mann Examiniret weiter den andern Flügel; wenn er durch ein Dorf bedeckt ist, soll mann mit der grösten attention es rings herum betrachten, ob die äusserlichen Häusser von Holtz oder Stein gebauet seyn, ob auch etliche deren etwas noch entfernt wären, so sich der Feundt bedienen könte, ob es nothwendig seye, das Dorf mit einer Linie zu umgeben, oder Abschnitte in denen Passen zu machen, ob die Kirchen starck und zu einiger Defension zu gebrauchen seyndt, ob keine Höhe ist, die das Dorf Dominirt, und ob der Feundt es nicht umgeben und also in Rücken fallen könte, mann soll es also in Gedancken angreiffen und Deffendiren. Nachdem man also die Flügel wohl observiret hat, Examiniret man die gantze Fronte der Wahlstadt, oder dass mittlere Dreffen, und schauet wohl zu, wo vor die Infantrie Vortheilhaffte Posten zu occupiren seye.

Hauptsächlich aber soll der Officier auch die Terrain wohl observiren, welches der Feundt occupiren muss, dann die eine Trouppen sich natürlicher weiss nach deren andern ihrer Stellung oder wie sie den Feindt findt zu richten haben; besitzt nun ein Offic. dergleichen gute Qualitäten, und macht sich durch solche übung und application nothwendig, so kan ihm ja nicht allein auch seyn fortkommen nicht fehlen, sondern er theilt so zu sagen mit dem Commandirenden

General die Glorie, wann auf seinen Rapport und Beschreibung der Station eine Schlacht gelieffert und Gewonnen wird. Auss der Krieges-Kunst und Wissenschafft entsprüngt folgends die Kunst, wohl zu Reden und Commandiren zu können.

Es ist kein Zweiffel, dass wer nichts weiss und gelernet, auch nichts Commandiren könne, es ist aber alles, wass in diesem Baragrapho zu sagen wäre, bereits unter den Vorigen mit begriffen, wesswegen hier Unnöthig ist, es wiederum aufs neue zu repetiren. Ein Soldat, der nun alle bereits besagte Qualitäten besitzet, muss auch vor allen Dingen seine Talenta anwenden, um seinem Herrn Treulich und Aufrichtig zu dienen. Ein Monarch vertrauet Niemandt mehr als seinen Trouppen, Er trauet ihnen seine Kronen, seyn Landt, die Wohlfarth seiner Unterthanen, ja seyn eigenes Leben; soll demnach auch nicht die Treue des Soldaten gegen seinen Herrn die reineste und aufrichtigste sein? Ein untreuer Mensch ist Gott und der Weld ein Greuel, Ja so gar diejenige Feundte, welche sich der Verrätherey bedienen, werden den Verräther niemahls Lieben, selten wird auch dem Verräther, wass ihm Versprochen wird, gehalten.

Als der König von Tracien Antoninen Verliss, sich zu Augusti Barthey schlug und sich dadurch einen grossen Nahmen zu machen Vermeindte, Verachtete Ihn viel mehr Augustus und gab ihm zur Andwordt: *Traditionem amo, sed Traditorem odi*[1])!

Ja so gar von denen Barbarn haben wir Exempel, wie sie die Untreu Gehasset.

Als Amuraetha der 2te Türckische Kaysser dieses Nahmens 1448 mit dem berühmten Siebenbürgischen Helden Johanne Corvino Huniadè in dem Cassorischen gefelde eine 3Tägige Schlacht hielte, die Wallachen aber des 2ten Tages sich von der Christlichen Armee zu der Türckischen Schlugen, dadurch dann die Christen sehr geschwächet und auch zuletzt den 3ten Tag geschlagen wurden, Verfluchte demnach der Türcke solche Untreue und liss alle diese Untreue Wallachen niederhauen; die alten Römer wolten nicht einmahl solche Untreu und Verrätherey annehmen, ihren Feinden dadurch Abbruch zu thun, wo von Fabricius eine gute Probe zeiget, dann seines Feundes Pyrrhy Leib Medicus sich ihm in einem Schreiben anerboten, Pyrrhum mit Gifft hinzurichten, Entdeckte Fabricius Pyrrho selber diese Untreue, und sante Ihm des Medici Schreiben mit diesen Worten, Er solle ins Künfftige besser seyne Freunde aufsuchen. Er wollte sogar desswegen keine Danckbarkeit annehmen, sondern als ihm Pyrrhus aus Erkentlichkeit alle seine Gefangene lossgabe, schückte er eben so viel der seinigen zurück und sagte. Dass er weder aus Liebe noch aus Furcht die Verrätherey entdecket hätte, sondern es würde gegen die Grossmuth eines Römers gehandelt seyn, wann er seine Feunde durch Untreu seiner Leute, und also mit Verfluchten Waffen, über Mannte, dann es wieder die Gross Muth laufft, gegen seine Feunde Verath und Untreu sich zu bedienen, um so viel mehr ist daraus zu schliessen, wie gross die Treue gegen seinem Herren, die aufrichtigkeit gegen seine Vorgesetzte, und die Einigkeit mit seinem Cammeraden seyn müsse.

Die Holländische Republic dancket ihre Vordreffligkeit nicht anders, als ihrer Einigkeit, desswegen auch Ihr Symbolum ist: „*Concordia res parvae crescunt, Discordia maximae dilabuntur.*"[2]) Ein alter Römer, so viel Söhne hatte, Rufte sie zusammen, gab jedweden einen Pfeill, welchen dann gar leicht ein jeder zerbrach; er nahm darauf eben so viel, und machte sie in einen Püschel zusammen, diesen war keiner im Standt zu zerbrechen. Er gab ihnen darbey diese Lehre, wann sie würden Einig seyn und zusammen halten, würden sie unzerbrechlich gleich dieser Menge Pfeile und Unüberwündlich seyn, so bald sie aber uneinig

---

[1]) Den Verrath liebe ich, den Verräther hasse ich.

[2]) Durch Eintracht wachsen kleine Dinge; durch Zwietracht werden auch die grössten zu nichte.

wären, würden sie so wenig als die eintzlen Pfeile der geringsten Gewalt wiederstehen können.

Diese Treue gegen seinen Herrn würde von keinen Nutzen seyn, und nur in blossen guten Willen bestehen, wenn nicht auch darzugesetzet würde der blinde Gehorsam gegen seinem Vorgesetzten. Ein Krieges-Heer wird sonsten auch ein Corpo genennet, und also eines Menschen Körper Verglichen, damit anzuzeigen, dass wie bey dem Menschlichen Leibe Viel Glieder zu unterschiedenen Gebräuchen seindt, alle aber zusammen nach der Direction des Haubts und Respective Gedancken opperiren, also auch ein Krieges-Heer von Gliedern ad nutum und auf ein eintziges Wort des Haubts alle zusammen ihre Schultigkeit thun sollen, desswegen auch das Haubt-Commando der General genannt wird. Commando heisset befehlen, so bringt die Nothwendigkeit von sich selber mit, dass der andere zu gehorchen habe, und ist kein Standt in der Welt, welcher so einen blinden Gehorsam erfordert als der Soldaten Standt.

Als Deopompo gesagt wurde, die Sparther wären Victorieus, weil sie gut Commandirt würden, Mit nichten, Antwordete er, aber weil sie wissen zu Gehorsamen; in allen Krieges-Articulen ist auf die wiedersetzung die Lebens-Straffe gesetzet. Es ist aber nicht genug allein zu gehorchen, sondern es muss auch ohne dass geringste zu Raisoniren geschehen. Dann ein Soldat soll sich im geringsten nicht unterstehen, denn Befehl des Höhern, unter dessen Commando er ist, zu Urtheilen, oder wohl gar ungleiche Deuttung zu machen; eine Kluge und Vernünfftige Vorstellung kan man seinen Vorgesetzten mit gebührender Submission gar wohl thun, wollen sie aber solche nicht Stadt finden lassen, muss mann an sich halten, und nicht wieder Reden; der Befehl in Herren Diensten muss ohne alle wieder Rede exequiret werden, dahero mann auch mit Worten wieder Subordination oder militarischen Gehorsam sündigen kan; es geschiehet oft, dass die Command. Offic. etwas sagen oder thun, welches denen Subalternen wunderlich zu seyn düncket, und gleich wohl beschiehet es mit grossem Bedacht, ist wohl überleget und hat ein grosses Geheimnüss zum Grundt, welches nicht jedermann zu penetriren Capable; ein Raissoneur ist von jedem, der ihn ansiehet, Verhasset, und der, so ruckwärts von einem Übel spricht, ist ein schlechter Kerrl, noch mehr aber wann es wieder seinen Vorgesetzten geschiehet, und ist eben so viel als Pyrrhi Medicus, von welchen vorhin gesagt worden, zu achten, sein Glück ist Verlohren, weil Niemandt dergleichen Raisonneur haben mag, und Zuletzt falt er doch in das Netz und bekommt den Lohn seiner Schelmischen Zungen; dieser Gehorsam aber und des angesetzten Befehl so gleich exequiren zu können, erfordert ein abgerichtetes Subject, welches dann durch nichts anders, als durch die Militarische Disciplin, übung und Exercitien kan abgerichtet werden.

Wass die Griechen und Römer sich vor Mühe gegeben, Ihre Soldaten in Beständigen Exercitiis zu halten, ist theils vor gesagt worden, und auch genug davon in Historien zu finden; Seneca versichert, dass im Frieden ihr Krieges-Heer Campiren, Marchiren, sich Verarbeiten, Schantzen auf werffen und allerhandt Exercitia machen müssen.

Vom Cäsare Schreibt Hirtius in seiner Erzehlung vom Affricanischen Krieg, dass als er zu Raspine sich verarbeitete, und den Feundt im Gesicht hatte, demohngeachtet, währenter Zeit die eine Helffte seiner Armée arbeitete, Er die andre Helffte Exercirte.

Augustus Trojanus und Adrianus hatten 17000 Mann auf Friedens Zeit unter ihrem Commando, diese haben sie nicht allein mit Militarischer übung unterhalten, sondern wass Unbeschreiblich aedificia, grosse schöne Wege, Wasserleidungen und dergleichen waren, wier noch Heudiges Tags Rudera genug sehen, haben nicht diese grosse Leute nur um Ihre Soldaten nicht müssig zu lassen Verfertiget.

Otium pulvinar Satanae, et Discordia Laboratum est cum asvetus expeditionibus miles otio lasciverit[1]). Die Lateiner nennen nicht ohne Ursach ein Krieges-Heer *Exercitus* und deriviren es *ab exercendo;* dass ein Soldat viele unnütze Dinge erlerne ist Unnöthig, aber sein Gewehr zu tractiren, Exerciren, Dopplicren und in dem Feuer Geschwindt, accurat und behändt seyn, ist so Nothwendig, als dem Tag das Licht; alle Commando und Dispositionen einem Genl. seyndt umsonst, wenn er nicht Leute hat, die solches zu Exequiren wissen; wass ist vor ein Unterscheidt unter Soldaten und Bauern? der gemeine Soldat ist mehrentheils von Geburth ein Bauer, was macht ihm zum Soldaten? ist er nicht eben derselbe Mensch? die Bezahlung macht ihm wohl zum Soldaten nicht, aber Soldaten und Krieges-Mann; die Disciplin ist es, welche aus einem Bauer einen Soldaten, aus einem Soldaten einen Offic. und aus einem Offic. einen Generalen, welche zwar alle in dem einen Wort begriffen seyn, macht.

Der oft benandte grosse Montecuculi spricht in seinem Commentario alsso: Es ist gantz sicher, dass ein jeder Soldat, welcher seyn Gewehr nicht wohl zu tractiren weiss, in einem Treffen damit mehr Ambarrassirt ist, als bewehrt; der Mann ist unbrauchbar, und der Offic. kan ihn nicht mit Vernunfft anführen, wann er nicht abgerichtet ist; und wie viele Offic. seynd nicht blessirt und Todt geschossen worden von ihren eigenen Untergebenen, aus Unwissenheit das Gewehr zu tractiren; ist also die Meinung von so grossen Gral. und Leute unterstützt, so scheue ich mich auch, nicht gegen alle unverscheuete Disciplinstürmer zu behaupten, dass ein Soldat ohne Exercitio und Ein Officier ohne Wissenschafften so viel als nichts sey.

In keiner Profession der Welt wird einer fort kommen, es seye dan dass er dieselbe recht erlernt habe; kein Schuster, Schneider oder Tischler, oder was vor ein Handwercker-Gesell wird ein Meister und also sein Stück Brodt finden, wen er nicht sein Hand-Werck Versteht und zu gebrauchen weiss; ist es demnach zu Verwundern und Erstaunens würdig, dass in Professionen, wo das Stück Brodt und also die Lebensausskunft dass Geringste ist, sondern auch Ehr und Reputation, Glück und Unglück, Leben und Todt nicht allein von einem selbst, sondern von vielen Ehrlichen Leuten die Krone seines Herrn, die Vertheidigung des Vaterlandes, nicht minder auch dessen Untergang daran Hängt, so viele Leute giebt, welche dieselbe wenig oder gar nicht lernen? Man wird von allen Offic. Hören niemahls anders, als dass Sie per Ehre dienen, und dennoch finden sich sehr viele, die dassjenige, was Ihnen zu derselben Erlang- und Erhaltung dienet, sie von der Schimpff und Schande Schützen kan, nicht erlernen wollen. Wass kan eher die Ehre verlieren machen? wie kan man Ehr, Leib und Leben auf eine Unanständigere Art einbüssen? Ja wie kan mann sich eher gegen Gott Versündigen, als wann mann durch unwissenheit so viel Ehrlichen Leute auf die Schlacht Bank führet? Posten und Vestungen aus mangel der Krieges-Kunst dem Feundt übergeben muss, wodurch man also auf eine gewisse Arth meineidig wird, und den Eyd welchen mann seinem Herrn Geschworen, ihme wohl zu dienen und seinen Nutzen zu beförtern, aus keiner andern Ursach, als weil man seine Profession nicht gelernet, brechen thut? Es wären viele Exempel bey zu führen, von grossen und kleinen, die Ihre Ehre und Leben nicht aus Mangel der Tapfferkeit, sondern aus Ignoranz in der Soldaten Profession verlohren haben; viele Behaubten, und ich selbst habe es öffters Hören müssen, dass, wenn es einmahls zum Treffen käme: thäte alstan schon jeder seine Schuldigkeit; wie kan mann aber selbige thun, wann mann nicht weiss, was die Schuldigkeit ist? ich habe dergleichen Schuldigkeit-Verfechter in den Geringsten occassionen, wo kein Feundt einmahl zu hören noch zu sehen war, und sie nur ein geringes Mouve-

[1]) Müssiggang ist des Satans Ruhekissen, und so oft der Soldat, der Kriegszüge entwöhnt, in Unthätigkeit sich gehen liess, hatte man auch mit innerem Aufruhr zu thun.

ment, ein Terrain zu gewinnen, 1 Flügel oder Fronte zu endern und dergleichen viele mehr, als Ihre alte Gebräuch waren, machen sollen, in der grosten Confusion und Schandte gesehen, welches doch sonst prave und behertzte Leute waren.

Ich Concludire: wer also wo kein Feundt zu sehen, und alle Zeit Reihen und Glieder Complet bleiben, und mit Niemandt als mit sich selbsten zu thun hat, Emparassiret, wie viel grösser wird also die Confusion seyn, wo der Feundt auf den Nacken ist, geschwindte und unvermuthete mouvements zu machen, von aller Geringsten Fehler providiret Reyhn und Glieder bestendig geschwächt werden wegen Todten und Plessirten, und mann also nicht eines sondern 10erley zu observiren hat. Ich geschweige, da wir nicht alle von einerley Temperament und Fermität seyn, da mancher aus allzu grossen Eiffer sich gar zu weit emportirt, ein anderer auss Gemüths Zaghafftigkeit ohne resolution ist, welches beydes aus der Unwissenheit Herrühret und nichts als Unordnung Veruhrsachet. Wie kan der Soldat sich rechts oder links Schwencken, da mann ihm nicht gelernet, was rechts oder links ist, u. dergl. alles. Es ist mit Krieg und Frieden, als wie mit Leben und Todt, jemehr man dass eine geniisset, jemehr ruckt das andere Herbey, bleibt also der Haupt-Schluss, der seye, dass jeder Offic. wehrenden Friede und Ruhe seine Soldaten dergestalt abrichten solle, dass sie im Krieg und vor dem Feundt seyn gutes Commando zu Exequiren wüssen, Er aber selber sich dergestalt durch auff nothwendige Militarische Wissenschafften und übungen appliciren, dass er seine Untergebene zum Dinst und nutzen seines Herrn als ein Tüchtiger weisser Offic. anführe, mithin nebst ihnen Ruhm und Ehr erlange, und Lohn seiner Mühe, Fleiss und application sich gewiss Versprechen könne.

Nachdem nun ein Offic. Treu ist, Tapfferkeit und Wissenschafft besitzt, mit hin zu grossen unternehmungen Employret werden kan, so ist eine Vornehme und Nöthige Eigenschaft

Verschwiegen zu seyn.

Cecilius Metellus sagte, als jemand von ihm zu wissen begehrte, was Er des andern Tages zu thun im Sinne hätte, Er wollte seine Handt Verbrennen, wann sie seine Intention wüste.

Als Antigonus von seinen Sohn befragt wurde, wann er aus dem Lager aufzubrechen gedächte, gab er ihm zur Antwordt: fürchtest du dich, dass du nicht zum Aufbruch wirst Blassen hören?

Alexander magnus, als er Vermercket, dass Hephestion einen Brieff, welchen Alexander von seiner Mutter bekommen, mit Ihme gelesen hätte, truckte ihm sein Petschafft auf das Maul, damit anzuzeigen, dass was er gelesen hätte, ihm so gut als Versiegelt sein solle.

Auss diesen wenigen Exemplen wird ein ieder zur gnüge Urtheilen, wass die Verschwiegenheit vor ein Nothwendiges requisitum eines Officier seye.

Die Wirthschafft.

Ist zwar keine von denen grösten Eigenschaften des Soldaten, Es kan einer gute Talenta und Wissenschafften besitzen, ein rechtschaffener praver Kerrl, also ein Capabler und seinem Hof Nutzlicher Mann, dabey dannoch kein guter Wirth seyn, welcher dass seinige nicht weiss zu rathe zu halten, jedoch hat die üble Wirthschafft sehr traurige Sitten, und hindert dadurch sich mancher Ehrlicher Mensch an seinem Glück; wie offt geschiehet es, dass manger, der an sich selbsten ein praver und Ehrlicher Mann ist, dass seinige aber Verschwendet, mithin durch die Noth öffters verläutet wird, Compagn. und Respective Regmts. Gelder anzugreiffen, woraus dann gar leicht eine Cassation erfolget! wie viele haben, da andere ins Feld Marchiren, sich Ehre, Ruhm und Avancement erlangen können, ihrer üblen Wirthschafft wegen, weil sie vieleicht dem Regmt. verschultet, oder dasselbe ihre Unnöthige Schulden auf sich nehmen müssen, mithin dieselbe in Krieges-Gefahr, um nicht der Bezahlung unsicher zu seyn, wägen dörffen,

oder auch übler Wirthschafft wegen, nicht im Standte wären sich in eines Offic. nothwendige Equipage zu setzen, dem Regmt. also schande angethan hätten, zurück bleiben müssen? gewiss ist es auch, dass einem Offic., welcher seine Wirthschafft nicht gut zu führen weiss, selten oder gar nicht die Regmts.-Oekonomie anvertrauet wird, und geschiehet es, ist es öfters zu seinem grösten Unglück und Prostitution; jedoch muss aus dieser guten Wirthschafft kein Geitz oder Kargheit entstehen: Wirthschafft ist dass seinige zu rath halten, nicht aber sich und andern aus Kargheit nichts zu gut thun wollen; eine Verschwendung zu seiner Zeit ist Zuweilen auch eine Wirthschafft. Ein Tyranne, Dennes genandt, sahe einsmahls bey seinem Sohn viele Silberne und Goldene Gefässe, welche er ihm vor einiger Zeit Verehret hatte; Er sagte: du bist Nicht würdig selbige zu besitzen, noch weniger einmahl zu Regieren, weil du diese nicht hast wissen anzuwenden und dir gute Freunde zu machen. Als einer seiner Unterthanen aus Kargheit seyn Geld Verbarg und sichs nicht zu Nutzen machte, liss er ihms meistentheils abnehmen, als Er aber erfuhr, dass dieser vor dass wenige wass ihm wäre über geblieben, ein Feld Erkauft hätte, liss er ihm alles dass abgenommene wieder geben, aus Ursache, weil er jetzunt sahe, dass ers anzuwenden wüste; noch ärger aber ist es, wann einer aus Kargheit, und zu grosser Wirthschafft, mit dem seinigen nicht zu frieden ist, und andern das Irige abzunehmen, und damit zu bereichern suchet. Wie wohl eben auch darzu die üble Wirthschafft, und der daraus entstehende Mangel anlass gibt, soll demnach ein Ehrliebender Offic. und jeder Vernünfftiger Mann dass seinige so zu rath halten, dass er sich und seinem so weit es hinlänglich ist keine gute Freunde mache, und alle Zeit in Nothfall eine kleine Beyhülffe, mithin einen jedem dass seinige gelassen, und von Niemandt Beystandt oder abschlägige Andwordt zu gewarten habe, sondern nach dem Exempel xenocrates, welcher die Geschäncke Alexandra abschlug, denen Gesandten wie er ordinari zu Leben pflegte zu Essen gab, und Ihnen sagte: sie sehen wohl, dass er keine Geschäncke nöthig, weil er nicht mehr Verthäte, als er Einkommen hätte, sich nach der Decken strecken lernen. Nun Zweiffele ich keinesweges, es wird ein jeder Offic. dess mir allergnädigst anvertraute Regiment aus diesen wenigen Errinnerungen selbst erkennen, wie nothwendig alle diese Eigenschafften seyn, seine äusserste Mühe und Fleiss also dahin anzuwenden, dass er diejenige, welche Ihme Gott und die Natur so wohl, als seine bissherige Application und Erfahrung gegeben, vielleicht noch etwann abgängige durch Fleiss und Mühe über komme, damit nicht allein Ich bey sich ereignender Vacierenden Stellen, auf die beym Regmt. befündliche gute Subjecta Reflexion machen, die Charge zu nutzen des allerhöchsten Dienst besetzen, und nicht von anderen Regmtr. solche zu suchen gemüssiget seye, sondern sich vielmehr andre aus diesen sich Tüchtige Subjecta auss lesen können. Im übrigen verweisse hiermit einen Jeden, Ober- und Unterofficier und Gemeinen auf die in nachfolgenden Regulament enthaltenen instructionen und Befehle, und bin der gewissen Hoffnung, dass ein Jeder denen selben auf das genaueste nachzukommen, mithin sich vor der unaussbleiblichen Straffe zu Hütten wird wissen, mir auch dardurch die Gelegenheit geben, gegen jedweden ins gesammt mich niemahls als einen gestrengen Obristen, sondern als einen Vater des Regmts. zeugen zu können, will dann Einen jeden sammt und sonders von denen, welche diesem Befehl wieder alles Verhoffen vielleicht nicht nachkommen solten, die schärffeste Rigueur ankündigen, hingegen denen andern, sowie ich zwar zu allen dass gute Vertrauen habe, meiner guten Meinung so zu nichts anders als zum allerhöchsten Dinst gerichtete Intentiones nachkommen werden, nicht allein in allen Gelegenheiten auf Ihre Avantage zu gedencken, sondern auch meine Liebe, Treue und Freundtschafft und Ergebenheit Hiermit versichern!

Der Römisch. Kaysl. und Königl. Majest. Wircklicher Obrister eines Regiments Zu Fuss

Joseph Friderich. Hertzog zu Sachssen.

Über das Verhalten eines Infanterie-Bataillons mit Anwendung des Compagnie-Colonnen-Systems in verschiedenen Gefechts-Verhältnissen [1] unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Hand-Feuerwaffen.

I. Vertheidigung und Angriff auf freiem Felde gegen Infanterie.

Zur Vertheidigung gegen Infanterie auf freiem Felde nimmt ein Bataillon wo möglich eine Aufstellung, aus welcher es das vorliegende Terrain auf 800 bis 1000 Schritt einsehen und mit seinem Feuer beherrschen kann, in welcher es gegen die Wirkung des feindlichen möglichst gedeckt ist, und aus welcher es sich nach allen Richtungen hin frei bewegen kann. Der Kamm einer nicht bedeutenden Erhöhung des Bodens, ja schon eine Erdwelle, die sich in jedem, selbst dem scheinbar ebensten Gelände vorfindet, ist dem Zweck entsprechend. Sehr vortheilhaft wird die Aufstellung sein, wenn sich längs der Front derselben eine tiefe Schlucht, ein tief eingeschnittener Hohlweg, ein Sumpf etc. hinzieht, wodurch der Gegner in seinen Bewegungen gehindert und dem Feuer um so länger ausgesetzt ist.

Das Bataillon theilt sich und nimmt Stellung in folgender Weise: zwei Züge der Schützen-Compagnie, in eine Plänklerkette aufgelöst, besetzen den Kamm der Anhöhe, auf deren höchstem, der Kette zur Seite liegendem Punkt, wenn er zugleich die beste Deckung gewährt, sich die zu einem Ganzen vereinigten Compagnie-Scharfschützen des Bataillons festsetzen; 100 Schritte rückwärts der Plänklerkette stellen sich die beiden anderen Züge hinter den Flügeln derselben als Unterstützungen auf; 150 Schritte rückwärts der letzteren nehmen drei Compagnien, in Linie oder Compagnie-Colonnenlinie oder in Masse formirt, Stellung, je nach Massgabe des Schutzes, welchen das Terrain darbietet; die noch übrige Compagnie bildet 100 Schritte rückwärts des Bataillons die Reserve desselben. Die Stellung in Linie ist überall vorzuziehen, wo das Terrain Deckung verleiht, weil man in ihr unmittelbar zum Feuergefecht übergehen kann. — Wo das Terrain keine Deckung darbietet, können die verschiedenen Abtheilungen angewiesen werden, bis sie zur Thätigkeit berufen werden, nieder zu knieen oder auch sich nieder zu legen, um sich bis dahin so viel wie möglich der Wirkung der feindlichen Geschosse zu entziehen. — Die oben bezeichneten gegenseitigen Abstände sind nicht unwandelbar, sondern können etwas grösser oder kleiner sein, wenn die Truppen dadurch in dem Terrain eine bessere Deckung gewinnen.

Wenn der Feind zum Angriff vorrückt und der geschlossene Theil desselben etwa auf 800 Schritte herangekommen ist, eröffnen die Scharfschützen

[1] Das Bataillon ist hier in 2 Gliedern rangirt, in 4 Linien- und 1 Schützen-Compagnie, jede derselben in 4 Züge getheilt und mit 10 Scharfschützen versehen, angenommen.

ihr Feuer auf denselben und behalten ihn als unabänderliches Ziel. Die Plänklerkette beginnt ihr Feuer, wenn die feindliche sich etwa auf 500 Schritte genähert hat, und fährt damit gegen diese unablässig fort, bis der geschlossene Theil des Feindes zum unmittelbaren Angriff übergeht, in welchem Fall sie diesen vorzugsweise auf's Korn nimmt. Gleichzeitig lösen sich die Unterstützungszüge der Schützen-Compagnie in die Plänklerkette auf, gegen welche hin die oben bezeichneten drei Compagnien in entwickelter Linie vorrücken, sich an dieselbe anschmiegen, den Feind mit ihrem Feuer empfangen und sodann zum Bajonnetangriff übergehen.

Die oben zur Reserve bestimmte Compagnie bleibt in ihrem Verhältniss zum Bataillon. Sie hat die Bestimmung, etwaigen Flanken-Angriffen des Feindes zu begegnen, oder solche gegen denselben zu versuchen, oder im Fall eines gezwungenen Rückzuges die nachdringenden Gegner abzuhalten.

Die Scharfschützen behaupten sich in ihrer Stellung und suchen durch wohlgezielte Schüsse den Gegner fortwährend zu belästigen; das Handgefecht werden sie nicht suchen, sondern sich nur nothgedrungen darauf einlassen.

Gelingt es dem Vertheidiger, den feindlichen Angriff abzuschlagen, so wird er die durch das vorausgegangene Gefecht gestörte Ordnung rasch wieder herstellen, sich mit der Schützen-Compagnie vor der Front in Compagnie-Colonnen-Linie formiren und den Gegner verfolgen; oder er wird, wenn es nur in seiner Absicht liegt, seine Stellung zu behaupten, alsbald wieder in dieselbe zurückkehren; oder er wird, wenn er auf dem Rückzug war, denselben fortsetzen.

Bei dem vorbemerkten Gefechtsverhältniss ist unterstellt, dass sich das angreifende Bataillon in Linie befindet. Gegen einen Angriff in Colonne wird das Verfahren des Vertheidigers folgendes sein: Die Schützen-Compagnie in Plänklerkette und hinter dieser zwei weitere Compagnien in Linie bleiben in der Aufstellung und empfangen den Gegner mit ihrem Feuer, während zwei Compagnien, in Zugs-Colonnen formirt, denselben in beiden Flanken fassen, Front links und rechts gegen ihn einschwenken, ihr Feuer abgeben und sodann zum Bajonnetangriff übergehen, was gleichzeitig auch von den drei in der Aufstellung gebliebenen Compagnien geschieht.

Theilt sich der Angreifer zu einem gleichzeitigen Angriff gegen die Front und eine der Flanken des Vertheidigers, oder hält er es zur Erreichung seines Zweckes für vortheilhaft, die Front des Gegners unberührt zu lassen und ihn in der Flanke anzugreifen, so hat der Vertheidiger, da die hierzu erforderlichen Bewegungen ausser dem Bereich seines Feuers in bedeutender Entfernung ausgeführt werden müssen, hinreichende Zeit zu einer Frontveränderung und zur Ergreifung anderer entsprechender Massregeln, wenn er es nicht seinem Vortheil gemäss findet, seine Aufstellung überhaupt zu verlassen und eine andere zu nehmen, die er sich für einen solchen Fall bereits ausersehen hat, oder seinen Rückzug anzutreten.

Ist der Vertheidiger, gegen die bisherigen Unterstellungen, der unterliegende Theil, so wird er sich rasch von seinem Gegner losmachen und unter

dem Schutze seiner in eine Plänklerkette aufzulösenden Reservecompagnie (insoweit sie noch verfügbar ist) und seiner Scharfschützen den Rückzug so lange unverweilt fortsetzen, bis er sich dem feindlichen Feuer entzogen hat, um alsdann die gestörte Ordnung wieder herzustellen und, begünstigt vom Terrain und anderen hinzugetretenen Umständen, dem Feinde wiederholt die Spitze zu bieten [1]).

Zum Angriff gegen auf freiem Felde in Position stehende Infanterie formirt sich das Bataillon in einer Entfernung von etwa 800 Schritten vor dem Gegner in Compagnie-Colonnen-Linie mit der Schützen-Compagnie in Plänklerkette und den Unterstützungszügen vor der Front, und entsendet nach der rechten und linken Seite der feindlichen Aufstellung je eine Compagnie. Diese Compagnien setzen sich in Zugscolonnen in Marsch und suchen in einem Abstand von etwa 500 Schritten vor dem Gegner eine möglichst vortheilhafte Aufstellung zu gewinnen, aus welcher sie, nachdem sie respective Front links und rechts in Linie eingeschwenkt sind, ihr Feuer gegen denselben eröffnen. Nachdem diese Compagnien einen entsprechenden Vorsprung gewonnen haben, rücken die Schützen- und die noch übrigen beiden Linien-Compagnien gegen die feindliche Front vor. Etwa 500 Schritte vor derselben werden sie angehalten, und die Unterstützungszüge der Schützen-Compagnie, sowie die vorderen Züge der ihr folgenden Compagnien in die Plänklerkette aufgelöst, welche den Gegner lebhaft beschiesst. Sobald die entsendeten Compagnien Stellung genommen und ihr Feuer begonnen haben, formirt sich das Bataillon zum stürmenden Angriff. Die hinter der Plänklerkette befindlichen beiden Compagnien rücken, in Colonne formirt, in dieselbe ein. In dem Augenblick, wo dieses stattfindet, lässt der Bataillons-Commandeur das Sturmsignal geben, worauf Alles, auch die entsendeten Compagnien, sich auf den Feind stürzt, um denselben mit Feuer und Bajonnet zu bewältigen.

Gelingt der Angriff, so folgt die Schützen-Compagnie auf angemessene Entfernung dem geworfenen Gegner, während sich das Bataillon schnell wieder ordnet, um entweder die gewonnene Stellung zu behaupten, oder jenen zu verfolgen. — Wird dagegen der Angriff abgewiesen, so eilt es zurück, um ausser dem Bereich des feindlichen Feuers die Ordnung wieder herzustellen und dann dem Gegner, wenn er nachdrängt, die Stirne zu bieten, oder, wenn es angemessen erscheint, den Rückzug fortzusetzen.

Die vereinigten Scharfschützen des Bataillons betheiligen sich nicht an dem unmittelbaren Angriff, sondern nehmen auf eine Entfernung von etwa 500 Schritten vor dem Gegner an geeigneten Orten Stellung, um durch ihr wohl gerichtetes Feuer den Angriff zu unterstützen oder im Fall des Misslingens den nachdrängenden Gegner zu belästigen. Bei günstigem Ergebniss

[1]) Es sei übrigens zur Vermeidung von Missverständnissen hier beiläufig bemerkt, dass nach unserer Ansicht bei der gegenwärtigen Beschaffenheit der Feuerwaffen und der dadurch eingetretenen grossen Überlegenheit der Defensive ein durchs Terrain gedecktes sich vertheidigendes Bataillon vor einem anderen angreifenden (wenn nicht besondere Umstände hinzutreten) nicht weichen dürfe, sondern dass es bei umsichtiger Verwendung einer doppelten Anzahl gegenüber Stand zu halten vermögend sein wird.

werden sie dem Bataillon folgen, oder anderen Falls auch den Rückzug antreten, um auf weiter rückwärts gelegenen geeigneten Punkten Stellung zu nehmen und in derselben Weise thätig einzugreifen.

II. Verhalten gegen Reiterei.

Das Verhalten der Infanterie gegen Reiterei ist nur ein defensives. Ein auf freiem Felde von dem Angriff einer Reiterei von erheblicher Stärke bedrohtes Bataillon formirt sich entweder in Masse oder in Compagnie-Colonnen-Linie. In Masse zieht es seine Schützen-Compagnie ein, deren 4 Züge sich vor die 4 Ecken derselben setzen, während es die Scharfschützen auf nahe Entfernung als Plänkler umgeben, welche die Reiterei auf eine Entfernung von 800 Schritten zu beschiessen anfangen. Bei dem wirklichen Angriff ziehen sie sich auf das Bataillon zurück und knieen vor demselben nieder; gleichzeitig formirt dieses das Carré. Auf eine Entfernung von 600 Schritten beginnen die bedrohten Seiten desselben ihr Feuer in vollen Lagen und fahren damit fort; die letzte derselben wird abgegeben, wenn sich die Reiterei auf 60 Schritte genähert hat. Versucht diese gleichwohl einzubrechen, dann tritt die kraftvolle Anwendung des Bajonnets ein. — Der Bataillons-Commandeur wird mit Strenge darauf halten, dass keine Seite des Carré's ohne seinen ausdrücklichen Befehl das Feuer abgibt. Die Weisung hierzu wird er mit Bestimmtheit ertheilen, wie er denn überhaupt seine Anordnungen in einer Weise treffen wird, welche den Stempel der Ruhe an sich trägt, seinen Untergebenen wohl verständlich und daher geeignet ist, den günstigen Erfolg zu sichern.

In Compagnie-Colonnen-Linie formiren die Compagnien für sich Carré's, indem die Halbzüge der zweiten und dritten Züge links und rechts einschwenken und die vierten Kehrt machen. — Die Schützen-Compagnie wird eingezogen und rückt auf ihre Stelle im Bataillon. Die Compagnie-Scharfschützen treten zu ihren Compagnien, wenn sie denselben entnommen waren, und verhalten sich analog dem, was bei dem Bataillon oben bestimmt worden ist. — Das Verfahren der Compagnie-Commandanten ist demjenigen des Bataillons-Commandanten entsprechend, nur mit dem Unterschied, dass sie die abzugebenden Feuer persönlich commandiren. — Die Bildung von Staffeln vom rechten oder linken Flügel aus in fester Stellung und während der Bewegung erscheint zweckmässig, da sich die Compagnien in dieser Form durch ihr Feuer gegenseitig unterstützen können. Der gegenseitige Abstand der Staffeln von einander kann etwa 50 Schritte sein.

Ist der Angriff abgeschlagen, so setzt sich das Bataillon in der angenommenen Form in Bewegung, um wiederholten Angriffen begegnen zu können, bis es ein günstigeres Terrain erreicht hat, auf welchem ihm die Reiterei Nichts anhaben kann, wo es alsdann in einer dem Verhältniss entsprechenden Form seinen Marsch fortsetzt, oder auch, wenn es in der Absicht liegt, Stellung nimmt.

Wenn die feindliche Reiterei von Artillerie begleitet ist, so wird die

Lage des Bataillons schwieriger. Es muss sich dann wo möglich in ein solches Verhältniss zu setzen suchen, dass sich zwischen ihm und der Reiterei ein für letztere ungünstiger Terraingegenstand, z. B. ein breiter Graben, ein Hohlweg, ein Sumpf befindet, — sollte es dadurch auch aus der Marschrichtung kommen, welche es vorher beabsichtigte. Die Scharfschützen wird es dann auch insbesondere dazu verwenden, durch ihr Feuer die Artillerie in jeder Weise zu belästigen.

Noch schwieriger wird die Lage des Bataillons, wenn auch noch feindliche Infanterie hinzukommt. In einem solchen Fall bleibt ihm Nichts anders übrig, als in jeder Richtung ein Terrain aufzusuchen, in welchem es sich mit möglichem Vortheil schlagen kann, und die Nacht oder andere günstige Umstände abzuwarten, um sich aus seiner misslichen Lage zu ziehen. Im äussersten Fall muss ein Theil des Bataillons aufgeopfert werden, wenn der andere dadurch gerettet werden kann.

Unter den oben bezeichneten Formationen gegen die Reiterei wird man derjenigen in Compagnie-Colonnen-Linie den Vorzug geben, wenn nicht besondere Verhältnisse eintreten, in welchen die Masse zweckmässig erscheint. Denn diese ist schwerfällig in ihren Bewegungen, der Artillerie gegenüber grösseren Verlusten ausgesetzt, kann ihre ganze Feuerkraft nicht verwerthen und ist verloren, wenn die Reiterei auf irgend einer Seite in sie einbricht; während in Compagnie-Colonnen die rascheste Bewegung zulässig, die ganze Feuerkraft verwendbar ist, die feindliche Artillerie weniger Schaden zufügen wird, und das Ganze noch nicht verloren ist, wenn auch eine einzelne Compagnie gesprengt wird. — Ausserdem ist es leicht, aus den Compagnie-Colonnen durch das Zusammenziehen derselben das Bataillons-Carré zu bilden, wenn es etwa durch eintretende Verhältnisse geboten erscheinen könnte.

III. Vertheidigung und Angriff auf waldigem Terrain.

Waldgefechte haben für den Vertheidiger nicht selten das Missliche, dass er von den Unternehmungen des Gegners nicht volle Kenntniss hat, weshalb er bei Aufstellung und Verwendung seiner Streitkräfte und insbesondere der Unterstützungen und Reserve mit der grössten Umsicht verfahren muss. Ausserdem hängen die zu treffenden Anordnungen von der jeweiligen Beschaffenheit des zu vertheidigenden Waldes ab, ob er nämlich licht und hochstämmig und folglich auch von geschlossenen Abtheilungen zu passiren, oder ob er dicht ist und aus jungem Holz und Gestrüpp besteht, das nur von einzelnen Leuten mühsam durchschritten werden kann.

Tritt der erstere Fall ein, und soll namentlich der Waldsaum vertheidigt werden, so hat das Bataillon wo möglich eine solche Aufstellung zu nehmen, dass der Angreifer sich ihm nur in dem wirksamen Bereich seines Feuers nähern kann, dass die Flügel an Terrainhindernissen eine Anlehnung finden, und dass sie nur eine solche Ausdehnung hat, die es dem Befehlshaber möglich macht, das Ganze zu überschauen, seine Massregeln den jewei-

ligen Verhältnissen entsprechend zu ergreifen und mit Nachdruck durchzuführen. Das Maximum einer solchen Ausdehnung mit Bezug auf ein Bataillon wird etwa 600 Schritte betragen können.

Auf einem eine solche Ausdehnung zulassenden Terrain wird die Aufstellung des Bataillons zur Vertheidigung folgende sein: Am Saum des Waldes oder hinter anderen deckenden Gegenständen die Plänklerkette, rückwärts von dieser, möglichst verdeckt, die Unterstützungszüge, weiter rückwärts drei Compagnien hinter der Kette vertheilt als Reserve, welche, wenn sich jene Züge in die Kette auflösen, an deren Stelle treten; endlich noch weiter rückwärts hinter der Mitte des Ganzen eine Compagnie als zweite Reserve. Bieten sich den Flügeln keine Anlehnungspunkte dar, so müssen, in soweit es erforderlich ist, besondere Abtheilungen zu ihrem Schutz aufgestellt werden, wozu namentlich die Scharfschützen zu verwenden sind, um schon auf weitere Entfernung die umgehenden feindlichen Abtheilungen durch ihr Feuer zu belästigen.

Die Aufstellung muss wo möglich so genommen werden, dass sie der Feind nicht einsehen kann. — Der Bataillons-Commandeur wird übrigens seine Officiere und unter diesen insbesondere die Compagnie-Commandanten über das ganze Verhältniss aufklären, um sie in die Lage zu versetzen, in dem Sinne des Vertheidigungsplans einwirken zu können.

Wird das Bataillon in einer solchen Stellung angegriffen, so ist sein Verhalten im Allgemeinen analog demjenigen, welches oben für die Vertheidigung im freien Feld vorgeschrieben ist. Insbesondere ist bei Verwendung der Unterstützungsabtheilungen und der Reserve mit einer gewissen Zurückhaltung und Ökonomie zu verfahren, um für unerwartete Fälle verfügbare Streitkräfte zur Hand zu haben. Namentlich ist bei der Reserve dieser Grundsatz zu beachten, theils um mit ihr einen entscheidenden Schlag zu thun, theils um im Fall des Unterliegens unter ihrem Schutz den Rückzug anzutreten.

Bei günstigem Erfolg wird das Bataillon den Gegner, wenn nicht besondere Verhältnisse dafür sprechen, nicht verfolgen, sondern die durch das vorausgegangene Gefecht gestörte Ordnung wieder herstellen und die frühere Stellung wieder einnehmen. Im Fall des Unterliegens zieht es sich rasch vom Feind ab, um sich weiter rückwärts und ausser Bereich des Feuers desselben wieder zu ordnen.

In einem solchen Fall werden die Scharfschützen zurückgesendet, um aus wohlgewählten und nach erreichtem Zweck wieder zu verlassenden Stellungen durch ihr wirksames Feuer den Andrang des Gegners namentlich nach den Flanken des Bataillons hin zu mässigen und hierdurch die Wiederordnung des letzteren zu erleichtern. Wesentlich wird auch hierzu beitragen, wenn die Compagnie-Commandanten dahin streben, wenigstens ihre Compagnien möglichst zusammen zu halten. — Geht der Rückzug auf's freie Feld über, so wird das Bataillon durch Beschleunigung seines Marsches einen Vorsprung zu gewinnen suchen, um sich unter dem Schutz einer zurückgelasse-

nen Nachhut und des Terrains zu sammeln und zu ordnen. Sobald dieses geschehen ist, wird jene dem Bataillon rasch nachfolgen, welches seinen Rückzug ungesäumt fortsetzt, insoferne nicht eingetretene günstige Umstände Anlass geben, Stellung zu nehmen oder die Offensive zu ergreifen.

Wenn der Gegner, wie vorstehend unterstellt ist, seinen Hauptangriff nicht auf die Front, sondern auf eine der Flanken des Bataillons richtet, so wird das Verhalten desselben folgendes sein: Die Plänklerkette bleibt in ihrer Stellung und behauptet sich in derselben; die anderen Compagnien vollziehen eine entsprechende Frontveränderung links oder rechts. Die eine derselben formirt sich in eine Plänklerkette sammt Unterstützung; zwei andere bilden die Reserve derselben, und die noch übrige eine zweite allgemeine Reserve, welche je nach Umständen gegen Front- und Flankenangriff verwendet werden kann.

Erscheint der Feind in so überlegener Stärke, dass das Bataillon voraussichtlich nicht zu widerstehen vermag, so wird es, um sich nicht Verlegenheiten zu bereiten, rechtzeitig den Rückzug antreten, und zwar in der Form, welche es in seiner Aufstellung hatte, und die es auch so lange beibehält, als es vom Gegner verfolgt wird. Sobald diese Verfolgung aufhört, bildet es eine Marschcolonne mit einer Nachhut und setzt seinen Rückzug unverweilt fort.

Bei vorstehenden Andeutungen ist unterstellt, dass der zu vertheidigende Wald hochstämmig und mit geschlossenen Abtheilungen zu passiren sei. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn derselbe mit jungem, für geschlossene Abtheilungen undurchdringlichem Holz bestanden ist. Das einzuschlagende Verfahren würde alsdann folgendes sein. Das Bataillon kann unter solchen Verhältnissen zweierlei thun. Ist ihm der Feind nicht sehr überlegen, hat es die Umgehung in seinem Rücken, eine Bedrohung seiner Rückzugslinie nicht zu besorgen und die Wahrscheinlichkeit für sich, den Angriff abzuschlagen, so besetzt es den Waldsaum mit den Scharfschützen und einer verstärkten Plänklerkette (der Schützen-Compagnie) zu beiden Seiten des in den Wald führenden Weges, stellt in angemessener Entfernung hinter jener eine andere Compagnie als Unterstützung und weiter rückwärts die noch bleibenden drei Compagnien als Reserve auf, von welchen es unter Umständen eine noch weiter rückwärts entsenden kann, um sich gegen Fährlichkeiten, die ihm in seinem Rücken durch Umgehung bereitet werden könnten, zu sichern. Greift es der Gegner an, so empfangen ihn zunächst die Scharfschützen und die Plänklerkette mit ihrem Feuer; drängt derselbe stürmend heran, so geht ihm die Unterstützungs-Compagnie in möglich breiter Front entgegen und thut dasselbe, folgt ihm aber nicht, wenn er zurückweicht, sondern nimmt ihre frühere Stellung wieder ein. Gestalten sich aber die Verhältnisse so, dass ein längeres Verweilen in der Aufstellung wesentliche Nachtheile herbeiführen könnte, so wird sich das Bataillon rasch zurückziehen, um sich auf einem weiter rückwärts gelegenen, wo möglich im voraus zu bestimmenden Punkt wieder zu ordnen und namentlich den Scharfschützen und Plänklern, die nach

dem vorausgegangenen Gefecht leicht auseinandergekommen sein dürften, Gelegenheit zu geben, sich bei dem Bataillon wieder zu sammeln.

Ist dagegen bei der Überlegenheit des Gegners ein glücklicher Erfolg nicht zu erwarten, so wird sich das Bataillon in keine hartnäckige Vertheidigung einlassen, sondern seinem Gegner nur während seiner Vorbereitung zum Angriff durch sein Feuer möglichen Abbruch thun und sich, wenn jener Ernst macht, rasch zurückziehen, um denselben, wenn es zweckmässig erscheint, vielleicht weiter rückwärts, wo sich das durch den Wald gebildete Defilé zu einer Lichtung öffnet, durch eine angemessene Aufstellung das Debouchiren nach Möglichkeit zu verwehren oder wenigstens doch zu erschweren.

Im Sinne der letzten Andeutung wird dann auch das Bataillon seine Aufstellung nehmen, wenn sowohl es als sein Gegner im Besitz des Waldes ist. Jedoch wird es hierbei auf die Sicherung seiner Flanken, ja selbst seines Rückens besonders Bedacht nehmen müssen, da es das bedeckte Terrain nicht gut übersehen kann. Ausgesendete Patrullen werden es von den etwaigen Unternehmungen des Feindes in diesen Richtungen zeitig in Kenntniss setzen. Bei günstigem Erfolg wird das Bataillon seine Aufstellung wieder einnehmen oder, wenn es in seinem Plan liegt, den Rückzug anzutreten oder fortzusetzen, den für dasselbe günstigen Moment der Verwirrung und Entmuthigung des Gegners dazu benutzen. (Es wird übrigens hierbei, wenn der Rückzug aus allgemeinen Gründen angeordnet ist oder sonst nöthig erscheint, den Grundsatz befolgen, alle Gefechte nach Möglichkeit zu vermeiden oder nur dann darauf einzugehen, wenn die fast sichere Aussicht auf einen günstigen Erfolg vorliegt, und im Fall des Misslingens der Rückzug nicht gefährdet ist.) Ist dagegen der Ausgang des Gefechts ein für das Bataillon ungünstiger gewesen, so verhält es sich im Allgemeinen, wie für diesen Fall hinsichtlich der Vertheidigung in hochstämmigem Walde angedeutet worden ist.

Bei dem Angriff gegen Infanterie, welche auf einem mit Wald bedeckten Terrain Stellung hat, sind verschiedene Fälle denkbar, in welchen das Verfahren des Angreifers Modificationen unterliegt.

1. Steht der Gegner im lichten Hochwald, der mit geschlossenen Abtheilungen passirt werden kann, und sind dessen Flanken durch das Terrain gesichert, so wird sich das Bataillon, mit der Schützen-Compagnie vor der Front, in eine dichte Plänklerkette aufgelöst, mit drei Compagnien in Colonnen-Linie als Unterstützung derselben und mit einer als Reserve formiren, wobei die Compagnien einen etwas grösseren Entwicklungsabstand nehmen können. In dieser Verfassung rückt das Bataillon rasch und ohne Aufenthalt mit stürmender Gewalt vor, um sich zunächst des Waldsaumes zu bemächtigen. Die drei Compagnien der Unterstützung rücken hierbei in die Plänklerkette ein. Die Compagnie der Reserve nimmt etwa 200 Schritte vor dem Wald Stellung und wartet den Erfolg des Angriffs ab. Ist dieser ein glücklicher, so folgt die Plänklerkette dem geworfenen Gegner, während die Compagnien der Unterstützung ihre Abstände von jener gewinnen und dann vorrücken. Ist

dagegen der Angriff abgewiesen worden, so zieht sich das Bataillon rasch zurück, um sich ausserhalb des feindlichen Feuers wieder zu ordnen. Die Compagnie der Reserve sucht diesen Rückzug nach Kräften zu decken, indem sie sich je nach Umständen in Linie entwickelt, um mit vollem Salvenfeuer dem nachdrängenden Gegner Halt zu gebieten, oder sich theilweise in eine Plänklerkette auflöst und dem Bataillon folgt.

2. Sind die Flanken der feindlichen Aufstellung durch Terrainhindernisse nicht gesichert, so stellt das Bataillon seine in eine Plänklerkette aufgelöste Schützen-Compagnie, unterstützt von einer anderen Compagnie, der Front des Gegners gegenüber und greift denselben in einer seiner Flanken an, indem es mit den drei anderen Compagnien in geeigneter Entfernung vermittels einer raschen Flankenbewegung, vielleicht unter dem Schutz verdeckender Terraingegenstände, die feindliche Aufstellung zu überflügeln sucht und, wenn ihm dieses gelungen ist, mit Entschlossenheit zum Angriff übergeht, zu welchem es eine weitere Compagnie in eine Plänklerkette auflöst, welcher die noch übrigen beiden Compagnien als Unterstützung dienen. Diese Bewegung, rasch und mit Entschiedenheit ausgeführt, wird Störungen in den Anordnungen des Gegners und damit Verlegenheiten herbeiführen, wodurch er sich veranlasst sehen kann, seine Aufstellung aufzugeben. Er wird es nicht wagen, die vor seiner Front stehen gebliebenen beiden Compagnien mit Überlegenheit anzugreifen, weil er sich dadurch auf anderen Punkten zu sehr schwächen würde; wollte er es gleichwohl versuchen, so würden sich jene zurückziehen und ihren Feind von dem Punkt der Entscheidung entfernen. — Gelingt es diesem, eine neue, wahrscheinlich weniger günstige Aufstellung gegen den Flankenangriff zu gewinnen, und ist er gegen diesen in's Gefecht verwickelt, dann ist der Augenblick gekommen, wo jene Compagnien gegen den Waldsaum anstürmen, ihn zu nehmen suchen und, wenn ihnen dieses gelingt, den Feind in seinem Rücken bedrohen. — Ist der Angriff im Allgemeinen von günstigem Erfolg, so wird der hartbedrängte Gegner in eine sehr missliche Lage kommen; anderen Falls zieht sich das Bataillon rasch zurück, um sich wieder zu sammeln und zu ordnen.

3. Ist der Waldsaum und das hinter demselben befindliche Terrain, welche der Feind besetzt hat, mit dichtem jungen Holz bestanden, das mit geschlossenen Abtheilungen nicht passirt werden kann und auch einen Flankenangriff nicht zulässt, so verfährt das Bataillon in folgender Weise: Etwa 500 Schritte vor dem Wald nimmt die Schützen-Compagnie, in eine dichte Plänklerkette aufgelöst, auf beiden Seiten des dahinführenden Weges, sowie die vereinigten Scharfschützen an geeignetem Orte, und weiter rückwärts das Bataillon in geschlossener Zugscolonne möglichst durch das Terrain gedeckte Stellung. Die Plänklerkette sowie die Scharfschützen eröffnen ein lebhaftes Feuer auf den Gegner. Nach einiger Zeit, wenn derselbe erschüttert erscheint, rückt eine Compagnie-Colonne auf den Eingang des Waldes stürmend vor. Die Plänklerkette schliesst sich derselben an, und der Haupttheil des Bataillons folgt ihr, nachdem sie einen Vorsprung von einigen Hundert

Schritten gewonnen hat. Die Scharfschützen verbleiben in Stellung und setzen ihr Feuer fort, das sie namentlich auf den Eingang des Waldes richten, wenn eine geschlossene feindliche Abtheilung dort erscheint, um dem Angriff zu begegnen. Sollte der hiezu entsendeten Compagnie das Unternehmen misslingen, dann ist eine andere stürmend vorzusenden, die den Gegner wohl zum Abzug zwingen wird. Bei einem endlich glücklichen Erfolg ist letzterer unablässig zu drängen, um ihn nicht zum Stehen und Ordnen kommen zu lassen. Hierzu ist eine noch nicht im Gefecht gewesene Compagnie-Colonne zu verwenden, welcher in angemessener Entfernung das Bataillon folgt, nachdem es die im Gefecht gewesenen Compagnien und Scharfschützen an sich gezogen hat. Im Fall des Misslingens zieht sich das Bataillon rasch zurück und stellt die gestörte Ordnung wieder her; die Scharfschützen decken den Rückzug durch ihr Feuer und folgen dann nach.

4. Sind beide Theile im Besitz des mit Wald bedeckten Terrains, und ist dasselbe mit lichtem Hochwald bestanden, so verfährt das angreifende Bataillon im Allgemeinen, wie in Nr. 1 und 2 angedeutet ist. Hat dagegen der Feind dem Ausgang des durch dichten jungen Wald gebildeten und in lichten hochstämmigen Wald auslaufenden Defilés gegenüber Stellung genommen, so wird die vordere Compagnie des angreifenden Bataillons schnell eine Plänklerkette, und hinter dieser die andern Compagnien eine Colonnenlinie bilden und dann unverweilt zum Angriff vorgehen. Gelingt derselbe, so tritt, wie oben angedeutet, die Verfolgung ein; wird er dagegen abgeschlagen, so kommt das Bataillon allerdings in eine missliche Lage, und es bleibt alsdann Nichts übrig, als dass jeder Einzelne seinen Rückzug macht, so gut er kann, und dass sich das Bataillon weiter rückwärts wieder zu sammeln sucht.

Das bei Gefechten in Walddefiléen stets missliche Verhältniss des Angreifers kann durch Entsendungen in die Flanken und selbst in den Rücken des Gegners auf etwa vorhandenen Seitenwegen erleichtert werden. Solche Umgehungen können von entscheidender Wirkung sein, ohne dass sie für den Angreifer mit besonderen Fährlichkeiten verbunden wären, da der Vertheidiger das Unternehmen und die dadurch eingetretene Schwächung seines Gegners augenblicklich nicht kennt, und da er, wenn er auch später davon Kunde erhält, seine dadurch eingetretene Übermacht zu einem Gegenangriff nicht benutzen kann, weil er dieselbe in dem Walddefilé nicht zu entwickeln und nicht zu verwerthen vermag. Die zur Umgehung entsendete Abtheilung wird einer besonderen Gefahr nicht ausgesetzt sein, da sie einem überlegenen Angriff stets ausweichen und sich auch nicht verirren kann, indem ihr das Gewehrfeuer und befreundete Signale als sichere Leiter dienen werden.

IV. Vertheidigung und Angriff von Defiléen.

Zur Vertheidigung eines Defilés wird ein Bataillon, wenn es immer möglich ist, seine Aufstellung so nehmen, dass es dasselbe vor sich, mithin zwischen sich und seinem Gegner hat. Zur unmittelbaren Vertheidi-

gung desselben werden, wenn es Zeit und Umstände gestatten, an geeigneten Stellen in demselben Barrikaden angelegt und diese mit geschlossenen Abtheilungen von entsprechender Stärke besetzt.

Am Ausgang des Defilés nimmt das Bataillon folgende Aufstellung: Voran steht die Schützen-Compagnie; sie entsendet eine Abtheilung zur Besetzung der Barrikade, wenn eine solche vorhanden ist, oder anderen Falls zur Beobachtung des Eingangs des Defilés. Der Rest der Compagnie bildet eine Plänklerkette und umschliesst damit in einem Halbkreis den Ausgang des Defilés in einer Entfernung von etwa 150 Schritten. Hierauf folgen in einem Abstand von etwa 100 Schritten drei Compagnien, welche hinter der Mitte und den Flügeln der Kette ihre Aufstellung nehmen; etwa 100 Schritte weiter, rückwärts hinter der Mitte des Ganzen kommt eine Compagnie als Reserve. Die Scharfschützen gruppiren sich theils dem Ausgang des Defilés gegenüber, theils auf den Flügeln der Aufstellung, um das Defilé der Länge nach zu bestreichen, oder um, wenn es mit Erfolg geschehen kann, die jenseits desselben sichtbar werdenden Feinde zu beschiessen. Besteht das Defilé aus einer Brücke oder einem Damm, so werden in beiden Fällen die Übergänge verbarrikadirt, und namentlich in dem ersteren, wenn die Brücke von Holz ist, die Bohlen abgeworfen.

Erfolgt der Angriff, so zieht sich die zur Vertheidigung der Barrikade oder zur Beobachtung des Eingangs des Defilés entsendete Abtheilung, wenn ein längeres Verharren nicht möglich oder räthlich erscheint, ohne sich in ein Handgefecht einzulassen, rasch zurück, um den Ausgang des Defilés früher als der Gegner zu erreichen, und vereinigt sich mit der Compagnie. Sobald dieser sichtbar ist, wird er von dem Feuer der Scharfschützen und Plänkler empfangen. Dringt er gleichwohl vor, so rücken die hinter der Kette zur Unterstützung aufgestellten Compagnien je nach Bedürfniss in dieselbe ein, geben ihr Feuer ab und greifen dann im Verein mit jener den Feind mit dem Bajonnete an. — Die Compagnie der Reserve bleibt in ihrer Aufstellung und wartet den Erfolg ab, um im Fall der Noth durch einen letzten Angriff den Sieg zu erringen oder, wenn der Rückzug nöthig erscheint, denselben zu decken. Die Scharfschützen wirken dann hierzu aus weiter rückwärts genommenen Stellungen.

Ist die Vertheidigung von günstigem Erfolg gekrönt, was bei Gleichheit der Streitkräfte unzweifelhaft, und selbst bei feindlicher Überlegenheit wahrscheinlich ist, so wird die frühere Aufstellung wieder angenommen, um sich gegen wiederholte Angriffe zu ordnen, oder es wird der Rückzug angetreten, wenn er im Plan liegt, und den man vielleicht nur unterbrochen hat, um bei so günstigen Terrainverhältnissen einem selbst überlegenen Gegner einen tüchtigen, seine Kühnheit lähmenden Schlag zu versetzen.

Ein Bataillon, das auf seinem Rückzug ein Defilé zu passiren und zu vertheidigen hat, sucht einen Vorsprung vor dem verfolgenden Gegner zu gewinnen, geht rasch durch das Defilé durch und verfährt dann, wie oben angedeutet. Gelingt ihm dieses Unternehmen nicht, und wird es vielmehr am

Eingang des Defilés von seinem Gegner gedrängt, so lässt es seine Schützen-Compagnie zurück, unter deren Schutze er seinen Rückzug nach Möglichkeit fortsetzt. Diese Compagnie muss sich in der in der Nähe des Eingangs des Defilés zu wählenden Vertheidigungsstellung standhaft behaupten und darf ihren Rückzug erst dann antreten, wenn der Haupttheil des Bataillons das Defilé zurückgelegt oder doch wenigstens einen Vorsprung gewonnen hat. Da ihre Stellung eine concentrirte sein wird, so wird zur Bildung der erforderlichen Plänklerkette ein Zug ausreichen, welchem dann die übrigen Züge zur Unterstützung dienen. Anderen Falls kann es unter Umständen zweckmässig sein, zu ihrer Unterstützung eine weitere Compagnie zurück zu lassen. Der Abzug muss, wenn die Zeit dazu gekommen ist, rasch geschehen, und das Defilé ohne Säumen durchschritten werden, um die Vereinigung mit dem Bataillon baldmöglichst zu bewirken.

Ein Bataillon, das einem sich zurückziehenden Gegner folgt, der ein Defilé in seinem Rücken hat, welches nicht umgangen werden kann, wird suchen, gleichzeitig mit jenem in dasselbe einzudringen, um ihm nicht Zeit zu lassen, sich jenseits des Defilés zu postiren und eine zweckmässige Vertheidigung anzuordnen. Gelingt dieses Unternehmen nicht, sondern hat vielmehr der Gegner einen Vorsprung und Zeit gewonnen und sich am Ausgang des Defilés aufgestellt, dann schaaren sich die Plänklerkette und deren Unterstützung in Compagnie-Colonnen und dringen in dasselbe ein, gefolgt von dem nachrückenden Bataillon.

Am Ausgang des Defilés angelangt, formiren sich die Plänkler wieder rasch zur Kette und werfen sich dem Feind entgegen; ihre Unterstützung folgt ihr unverweilt nach. Beide suchen in die feindliche Stellung einzubrechen, um die Vertheidigung zu lähmen und dem nachfolgenden Bataillon Zeit und Raum zum Vorrücken zu verschaffen. Sowie eine Compagnie das Defilé verlassen hat, wird ihr von dem Bataillons-Commandeur die Richtung angewiesen, in welcher sie den Kampf beginnen soll, bei welchem in einem solchen Falle vorzugsweise das Bajonnet in Anwendung kommen wird. Die Scharfschützen können am Eingang des Defilés zu beiden Seiten postirt werden, um, wenn es möglich ist, den Gegner in seiner Aufstellung jenseits zu beschiessen, oder können auch als Reserve des Bataillons verwendet werden, das in dem verzweifelten Kampf, den es zu bestehen hat, auch seine letzte Compagnie zu verwenden bemüssigt sein dürfte.

Gelingt der Angriff, so können die Scharfschützen aus einer vorwärts genommenen vortheilhaften Stellung den Feind auf seinem Rückzuge belästigen, während das Bataillon die erschütterte Ordnung in seinen Reihen wieder herzustellen sucht, um die weitere Verfolgung des Gegners fortzusetzen. Unterliegt dagegen das Bataillon, so sucht Jeder, so gut er kann, zurückzugehen und sich unter dem Schutz der Scharfschützen nach Möglichkeit wieder zu sammeln.

V. Vertheidigung und Angriff eines Dorfes.

Die unmittelbare Vertheidigung eines Dorfes findet nur dann Statt, wenn man sich den Besitz desselben sichern will, sich also in demselben festsetzen muss. Dorfgefechte in anderem Sinne gehören mehr in das Gebiet der Defilégefechte. Das zu vertheidigende Dorf wird nach der Seite des Feindes hin nur schwach besetzt, der Haupttheil der Streitmacht aber an den Ausgängen aufgestellt, um den Feind am Vorbrechen und in seiner Entwicklung zu hindern.

Zur unmittelbaren Vertheidigung eines Dorfes wird ein Bataillon folgende Vorkehrungen treffen. Die Schützen-Compagnie besetzt den Rand des Dorfes nach der feindlichen Seite hin mit einer den Verhältnissen entsprechenden starken Plänklerkette, die sich in den daselbst befindlichen Gebäulichkeiten und in deckendem Terrain einnistet. Rückwärts derselben und in nicht zu grosser Entfernung (am besten auf einer das Dorf durchschneidenden Querstrasse) nimmt die Unterstützung im Ganzen oder getheilt, je nachdem nur eine oder mehrere Strassen durch das Dorf laufen, Stellung. — Eine Compagnie wird zur Besetzung von besonders zur Vertheidigung geeigneten Gebäuden und Örtlichkeiten verwendet, welche eine solche Lage haben, dass die Hauptcommunicationen des Dorfes unter dem Bereiche ihres Feuers liegen. — Zwei Compagnien werden auf beiden Seiten des Dorfes, am vortheilhaftesten in der Nähe derjenigen Punkte, wo etwa eine Querstrasse des Dorfes ausmündet, aufgestellt. — Mehr rückwärts, an geeignetem Ort auf der Hauptstrasse, kommt eine Compagnie als Reserve, wo auch die vereinigten Scharfschützen ihre Stelle finden können, zur unmittelbaren Verfügung des Bataillons-Commandeurs, der sich in der Regel bei der Reserve aufhalten wird.

Die durch geschlossene Abtheilungen besetzten Gebäude sind nach Zeit und Umständen in folgender Weise zur Vertheidigung einzurichten. Zunächst werden alle Eingänge geschlossen und verrammelt. Ein Theil der Mannschaft wird dazu verwendet, die Fenster und Öffnungen in allen Stockwerken und Räumen mit einzelnen Rotten zu besetzen, aus welchen sie, gedeckt durch vorgeschobene Gegenstände, auf den angreifenden Feind feuern. Der Rest der Abtheilung wird im Inneren des Gebäudes als Reserve aufgestellt, um dem Feind, dem es gelingen könnte, auf irgend einem Punkt einzudringen, entgegen zu treten. — Es müssen wo möglich Vorkehrungen getroffen werden, ein etwa entstehendes Feuer zu löschen.

Wird das Dorf angegriffen, so behauptet sich zunächst die Plänklerkette der Schützen-Compagnie standhaft in ihrer Aufstellung, wozu die geschlossenen Unterstützungen kräftig mitwirken, indem sie den geschlossenen feindlichen Abtheilungen, welche einzudringen versuchen, entgegen treten und sie mit Feuer und Bajonnet bekämpfen. Muss die Compagnie der Übermacht weichen, dann zieht sie sich nach der Reserve hin zurück. Die einzelnen

Plänklerrotten müssen sich durch die rückwärts liegenden Gebäulichkeiten zu winden suchen, zu welchem Ende sie schon vor dem Beginne des Gefechts die einzuschlagenden Wege erkunden. Langt die Schützen-Compagnie bei den zur Vertheidigung besetzten Häusern an, dann nimmt sie eine den Umständen entsprechende Stellung. Wird sie auch hier durch die Übermacht verdrängt, so zieht sie sich rasch auf die Reserve zurück, hinter welcher sie sich sammelt. Diese greift den Gegner nach einmaliger gegebener Salve mit dem Bajonnet an und sucht ihn zurückzuwerfen. Gelingt ihr dieses, so folgt sie demselben bis an den Ausgang des Dorfes, wo sie die von der Schützen-Compagnie früher inne gehabte Stellung wieder einnimmt, unter deren Schutz sich das Bataillon gegen einen wiederholten Angriff ordnet, wobei die Schützen-Compagnie als Reserve verwendet wird. Wird dagegen der Angriff abgeschlagen, dann bleibt nur noch ein beschleunigter Rückzug auf das freie Feld, um ausserhalb des Bereichs des feindlichen Feuers das Bataillon wieder zu sammeln und zu ordnen, was unter dem Schutze der Scharfschützen, wenn sie noch nicht verwendet sind, geschehen kann, indem sie vorauseilen und eine deckende Stellung nehmen, aus welcher sie den nachdrängenden Gegner mit ihrem Feuer empfangen und zum Stehen bringen, da derselbe nach den vorausgegangenen Ereignissen zu einem kräftigen Angriff wohl nicht in der Verfassung sein wird.

Die zu beiden Seiten des Dorfes aufgestellten Compagnien werden das Vordringen des Gegners und insbesondere das Eindringen desselben in das Dorf von der Seite zu verhindern suchen und wohl auch die Gelegenheit wahrnehmen, den von vorn eingedrungenen Feind in der Flanke anzugreifen, was, wenn auch nur mit kleinen Abtheilungen, besonders dann von Erfolg werden kann, wenn, wie oben bemerkt, die Reserve den letzten Angriff unternimmt. — Werden diese Compagnien von feindlicher Übermacht bedroht, und müssen sie derselben endlich weichen, dann ziehen sie sich hinter das Dorf nach dem Punkte hin zurück, welchen der Bataillons-Commandeur für den Fall des ungünstigen Erfolgs der Vertheidigung im Voraus zur Sammlung bestimmt hat. Jener ist alsbald hiervon in Kenntniss zu setzen.

Die zur Besetzung von Gebäuden verwendeten Abtheilungen haben sich darin standhaft zu behaupten; sie dürfen dieselben ohne ausdrücklichen höheren Befehl nur dann verlassen, wenn alle Mittel der Vertheidigung erschöpft sind, und sie von feindlicher Übermacht bedrängt werden. Tritt endlich die Nothwendigkeit ein, die Gebäude zu räumen, so geschieht dieses auf ein verabredetes Zeichen und nach der Richtung hin, welche vorher bestimmt worden ist. Jeder einzelne Mann oder Rotte sucht hierauf nach Möglichkeit fortzukommen, um sich mit der Reserve zu vereinigen, die sich mit dem Bajonnet Bahn zu brechen und, wenn ihr dieses gelingt, das Bataillon irgendwie zu erreichen sucht, dessen Commandeur übrigens den Befehl zur Räumung ertheilen wird, sobald er den Entschluss gefasst hat, die Behauptung des Dorfes aufzugeben und den Rückzug anzutreten.

In dem hier besprochenen Gefechtsverhältniss ist es ganz besonders

Sache des Commandeurs, die grösste Thätigkeit zu entwickeln. Von seiner Energie und von der Zweckmässigkeit seiner Anordnungen wird die Behauptung des Dorfes vorzugsweise abhängen, dessen Verlust von allgemeiner Wichtigkeit sein kann, und dessen Wiedernahme vielleicht mit grossen Opfern verbunden ist. Namentlich kann dieser Fall eintreten, wenn das Bataillon in Verbindung mit noch anderen Truppen das Gefecht zu bestehen hat, welchen das Dorf als Stütz- und Anlehnungspunkt dient.

Zum Angriff eines so vertheidigten Dorfes wird sich das Bataillon, wenn ein Flankenangriff gegen dasselbe nicht eine grössere Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich hat, in nachstehender Weise formiren: Voran die Plänklerkette der Schützen-Compagnie, welcher geschlossene Züge der letzteren als Unterstützung folgen; weiter rückwärts, hinter der Mitte und den beiden Flügeln der Kette je eine Compagnie; noch weiter rückwärts hinter der Mitte des Ganzen eine Compagnie als Reserve. Die Scharfschützen nehmen auf einem der Flügel der Kette gedeckte Stellung, um durch ein wohlgezieltes Feuer den Angriff derselben vorzubereiten und zu erleichtern.

Zum Angriff übergehend wird sich die Plänklerkette im raschen Anlaufe des Dorfsaums und insbesondere der vorspringenden Theile desselben zu bemächtigen suchen, unterstützt und geschützt von den nachfolgenden geschlossenen Abtheilungen, die im Verlaufe des Gefechtes kräftig einwirken, wo und wie es die Umstände erfordern und zulassen. Die hinter der Mitte der Kette befindliche Compagnie rückt stürmend gegen den Eingang des Dorfes vor, bekämpft die dort zum Vorschein kommende geschlossene Unterstützungs-Abtheilung der feindlichen Plänklerkette und sucht, wenn sie im Verlauf des Gefechts auf ein von dem Feind besetztes Gebäude stösst, dasselbe zu nehmen, zu welchem Zweck sie einen Zug in eine Plänklerkette auflöst, welche gegen den an dessen Öffnungen sichtbar werdenden Gegner ihr Feuer richtet, während sie sich mit ihrem geschlossenen Theil möglichst verdeckt den verrammelten Eingängen nähert und diese zu forciren sucht, um die im Innern des Gebäudes aufgestellte Reserve zu vertreiben und sodann die Besatzung desselben zum Abzug zu nöthigen. Gelingt beides nicht, so nimmt die Compagnie eine beobachtende Stellung ein und sucht durch ein lebhaftes Feuer dem Gegner möglichen Abbruch zu thun und die Unternehmungen desselben zu vereiteln.

Die auf den Flügeln der Plänklerkette befindlichen Compagnien müssen immer vorzudringen suchen, um durch die Bedrohung der Flanken des Gegners den Angriff in der Front zu erleichtern und die feindlichen Unterstützungen zum Weichen zu bringen oder abzuschneiden. Stösst die eine oder die andere auf eine überlegene feindliche Macht, so ist an den in der Regel bei der Reserve befindlichen Bataillons-Commandeur Meldung zu erstatten, der alsdann das Geeignete anordnen wird.

Hat der Angriff einen günstigen Erfolg, und ist das Dorf genommen, dann wird der Commandeur die nöthigen Vorkehrungen treffen, um sich den Besitz desselben zu sichern (wozu namentlich die Wegnahme der von dem

Gegner etwa noch besetzten Gebäude gehört) und dabei etwa in derselben Weise verfahren, wie oben dem Vertheidiger bezeichnet ist. Auf eine Verfolgung wird er sich nicht einlassen, wenn nicht besonders günstige Verhältnisse dazu auffordern.

Wenn der Angriff des Dorfes in der Front mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, so ist ein Flankenangriff vorzuziehen, insoferne ihn die Localverhältnisse zulassen, auch schon aus dem weiteren Grund, weil dadurch die von dem Vertheidiger getroffenen Vorkehrungen gestört werden. In einem solchen Fall wird es zweckmässig sein, die Schützen-Compagnie mit einer weiteren als Unterstützung und die Scharfschützen der feindlichen Front gegenüber zu stellen und mit den drei übrigen Compagnien den Flankenangriff auszuführen.

Misslingt der Angriff überhaupt, so ist ein rasches Verlassen des Dorfes räthlich. Auf die hiezu erfolgenden Signale und ertheilten Befehle versammeln sich die geschlossenen Abtheilungen sowie die Plänkler bei der Reserve, um die Compagnien und das Bataillon wieder zu ordnen.

VI. Vertheidigung und Angriff einer Batterie.

Ein Bataillon, welches die Bestimmung hat, in Batterie stehende Geschütze zu decken, wird eine solche Aufstellung nehmen, dass es sich ausser der Schusslinie feindlicher, auf jene gerichteter Geschütze befindet, ohne hierbei die Erreichung seines Zweckes zu gefährden, wie denn überhaupt bei einer derartigen Verwendung eines Bataillons die eigene Sicherheit in einem untergeordneten Verhältniss zur Deckung der Geschütze steht. Es ist indessen demselben zu gestatten, niederzuknieen oder sich zu legen, wenn dadurch, wenn auch nur nothdürftige Deckung im Terrain gewonnen werden kann. — Es ist von Wichtigkeit, den Gegner über den Ort der Aufstellung des Bataillons im Zweifel zu lassen, um ihn vielleicht zur Theilung seiner Streitkräfte oder zu anderen falschen Massregeln zu verleiten und dadurch Gelegenheit zu erhalten, ihn theilweise zu schlagen oder ihm andere Verlegenheiten zu bereiten. Vielleicht kann es aber auch gelingen, ihn durch ein kühnes Entgegentreten im wirksamsten Bereich der Batterie in ein Feuergefecht zu verwickeln, festzuhalten und ihm dadurch empfindliche Nachtheile zuzufügen. Jedenfalls muss bei der Vertheidigung die Ansicht vorherrschend sein, dass nur mit der Niederlage des Bataillons auch die Batterie verloren geht, dass dieses daher seine Gesammtkräfte aufbieten muss, um den Angreifer niederzuwerfen, und dass diese Ansicht selbst dann nicht wankend werden darf, wenn die Batterie von einer andern kleineren feindlichen Abtheilung bedroht ist oder vielleicht sogar für einen Augenblick verloren geht. Der Wiedergewinn tritt von selbst ein, sobald der feindliche Haupttheil geschlagen ist.

Wird die Batterie von Infanterie angegriffen, so überlässt das Bataillon die unmittelbare Vertheidigung derselben theils ihren eigenen Kräften, theils

der Schützencompagnie, deren Plänklerkette sich zwischen, seitwärts oder vorwärts der Geschütze je nach Massgabe der Terraingestaltung postirt, theils den Scharfschützen in einer für ihre Wirksamkeit vortheilhaften Aufstellung.

Bei Annäherung des feindlichen Haupttheils und in einer Entfernung von etwa 600 bis 800 Schritten concentriren die Plänkler und die Scharfschützen ihr Feuer auf denselben, dessen Bekämpfung die Hauptaufgabe des Bataillons ist. Dieses wird sein Feuer eröffnen, wenn sich der Gegner auf etwa 500 Schritte genähert hat, damit fortfahren, bis er auf 50 Schritte nahe gekommen ist, und ihm dann mit Entschlossenheit zum Bajonnetkampf entgegengehen.

Wird derselbe in die Flucht geschlagen, so verfolgt ihn die Plänklerkette, wenn es zweckmässig ist und die Geschützwirkung nicht dadurch gestört wird, jedoch nicht auf eine grosse Strecke, während die Scharfschützen aus der nicht verlassenen Stellung ihre Schüsse in weitere Ferne nachsenden und das Bataillon sich wieder in seiner früheren Aufstellung ordnet.

Unterliegt dagegen dieses in dem Kampf, so wird es unter dem Schutze der Plänklerkette und der Scharfschützen einen beschleunigten Rückzug antreten, um sich ausser dem Bereiche des feindlichen Feuers wieder zu ordnen und mit einer etwa hinzugekommenen Verstärkung die Wiedereroberung der Geschütze zu versuchen.

Gegen einen Angriff von Reiterei wird das Bataillon in Carréformation eine solche Stellung zu der Batterie nehmen, dass sich dieselbe in dem wirksamen Bereich seines Feuers befindet.

Beim Angriff einer Batterie wird das Bataillon im Allgemeinen nachstehende Regeln befolgen. Es rückt möglichst verdeckt heran. In einer Entfernung von etwa 1000 Schritten von jener oder auch noch näher, wenn das Terrain Deckung darbietet, formirt es sich zum Angriff in folgender Weise: Zunächst werden die Scharfschützen auf geeignete Punkte vorgeschoben, um von hier aus die Batterie und insbesondere deren Bedienungs-Mannschaft zu beschiessen. Voraus geht die Schützen-Compagnie in Plänklerkette mit Unterstützung; ihr folgt in einem Abstand von 200 Schritten das Bataillon mit drei Compagnien in Compagnie-Colonnenlinie und mit Einer in Reserve. Die Schützen-Compagnie rückt rasch zum unmittelbaren Angriff der Batterie vor; das Bataillon geht in derselben Marschrichtung, bis es von dem Aufstellungsort der Bedeckung der Batterie Kenntniss erhalten hat. Nach dieser nimmt es dann seine Marschrichtung und greift sie mit Umsicht und Entschlossenheit in einer Weise an, die schnell zur Entscheidung führt, wobei namentlich zu vermeiden ist, sich mit dem Gegner in ein Feuergefecht einzulassen, wenn man zugleich im wirksamen Bereich seiner Geschütze ist. Vor allem muss das Bestreben des Bataillons darauf gerichtet sein, die Bedeckung der Batterie aus dem Feld zu schlagen, weil alsdann auch der Gewinn der letzteren gesichert ist.

Während dieser Vorgänge setzen die Scharfschützen ihr Feuer so lange

ort, bis die Batterie von der Plänklerkette oder von dem geschlossenen Theil des Bataillons maskirt wird. Sie verharren in ihrer Stellung, bis der Erfolg des Angriffes entschieden ist. Ist dieser günstig, so schliessen sie sich dem Bataillon an; findet das Gegentheil Statt, so decken sie den Rückzug desselben durch ihr Feuer.

Wird die Bedeckung der Batterie geworfen, so wird sie von der Schützen-Compagnie, jedoch nicht auf zu weite Entfernung verfolgt, während sich das Bataillon schnell ordnet, um den feindlichen Angriffen zu begegnen, welche zur Wiedereroberung der verlorenen Batterie erfolgen können. Letztere wird entweder dem Feind zugekehrt oder, wenn die Behauptung nicht möglich erscheint, nach der Diesseite abgeführt oder, wenn auch dies nicht thunlich wäre, umgeworfen und in jeder möglichen Weise wenigstens für den Augenblick unbrauchbar gemacht.

Wird dagegen der Angriff abgeschlagen, so zieht sich das Bataillon rasch zurück, um sich ausser dem Bereiche des feindlichen Feuers je nach Umständen zu neuen Unternehmungen wieder zu ordnen.

Flankenangriffe gegen eine Batterie können, wenn sie nach Lage der Dinge zulässig erscheinen, mit Vortheil zur Anwendung kommen. Das Verfahren hierbei wird analog demjenigen sein, welches oben bei dem Angriff eines Dorfes näher angedeutet worden ist.

VII. Vertheidigung und Angriff einer Verschanzung.

Zur Vertheidigung einer Verschanzung formirt sich ein Bataillon in folgender Weise: Die Schützen-Compagnie, untermischt mit den Scharfschützen, besetzt das Bankett. Ist die Verschanzung hinten offen, so stellt sich das Bataillon 50 Schritte rückwärts derselben in Compagnie-Colonnen auf. Von hier aus wird es erforderlichen Falls die Schützen-Compagnie unterstützen oder geschlossene Abtheilungen von entsprechender Stärke entsenden, um den stürmenden Feind in der Nähe der Verschanzung in den Flanken zu fassen, seinen Angriff zu lähmen und zurückzuweisen. Nach erreichtem Zweck werden dann diese Abtheilungen den Feind nicht verfolgen, sondern zur Reserve wieder zurückkehren.

Ist die Verschanzung geschlossen, so werden, zur unmittelbaren Unterstützung der auf dem Bankette verwendeten Mannschaft, nach den verschiedenen Seiten hin geschlossene Abtheilungen aufgestellt, um den etwa eingedrungenen Feind ohne Weiteres mit dem Bajonnet anzugreifen und zurückzutreiben. Der Rest des Bataillons steht als Reserve in Masse für eintretende Ereignisse. Die Vertheidigungs-Massregeln müssen überhaupt so viel wie möglich im Voraus geordnet sein, damit für den Fall des Eindringens des Gegners jede Abtheilung genau weiss, was sie zu thun hat, um, ohne weitere Befehle abzuwarten, unmittelbar zum Handeln übergehen zu können.

Der Bataillons-Commandeur wird sich gewöhnlich bei der Reserve auf-

halten, um von hier aus die Vertheidigung zu leiten, wobei er sich zur Regel machen wird, die ihm zu Gebot stehenden Mittel mit Umsicht und Sparsamkeit zu verwenden, theils um Verwirrungen zu begegnen, theils um wo möglich immer noch einen intacten Theil seines Bataillons zur Verfügung zu haben. — Nach einem abgeschlagenen Angriff ist es von Wichtigkeit, die gestörte Ordnung schnell wieder herzustellen und alle Abtheilungen in ihre frühern Verhältnisse vor dem Angriff wieder zurückkehren zu lassen, um sich in Verfassung zu setzen, erneuerten Angriffen zu begegnen.

Erfolgt der Angriff, so eröffnen die Scharfschützen, wenn sich der geschlossene Theil des Feindes auf etwa 1000 Schritte genähert hat, ihr Feuer, mit welchem die übrigen Vertheidiger auf dem Bankette das ihrige verbinden, wenn der Gegner auf etwa 500 Schritte herangerückt ist. Ersteigt dieser stürmend die Brustwehr, so treten jene auf den Kamm derselben, um den Feind in aller Weise zu bekämpfen. Gelingt es diesem gleichwohl einzudringen, so rücken die betreffenden Abtheilungen der Reserve vor, um ihn wieder zu vertreiben. Gelingt es, den Sturm abzuschlagen, so geben die wieder auf das Bankett getretenen Scharfschützen dem abziehenden Feinde ein lebhaftes Feuer zum Geleite. Unterliegt dagegen das Bataillon, so ist es nach dem vorausgegangenen Handgefecht als gesprengt zu betrachten und wird daher seinen Rückzug nach Möglichkeit bewerkstelligen und bei zunächst rückwärts befindlichen Truppen oder auch im Terrain Schutz suchen, um sich wieder zu ordnen.

Zum Angriff einer Verschanzung formirt sich das Bataillon in folgender Weise: Voraus geht die Schützen-Compagnie, welche zwei Züge in eine Plänklerkette auflöst, mit Unterstützungszügen hinter deren Flügeln; ihr folgen drei Compagnien in Colonnenlinie, und hinter diesen eine Compagnie als Reserve, welche vorzugsweise die Bestimmung hat, etwaige Flankenangriffe von Seiten des Feindes zurückzuweisen, dessen Reserve hinter der Verschanzung zu bewältigen oder wenigstens deren Thätigkeit auf sich zu lenken, um den Hauptangriff zu erleichtern. Die Scharfschützen nehmen seitwärts des Bataillons in angemessener Entfernung von der Verschanzung eine so viel als möglich gedeckte Stellung und richten von hier aus ihre Schüsse gegen die Bedienungs-Mannschaft etwa vorhandener Geschütze oder die Vertheidiger der Brustwehr.

Der Angriff wird mit Entschlossenheit und ohne sich mit Feuern aufzuhalten raschen Schrittes ausgeführt. Am Grabenrand der Verschanzung angekommen, richten die Plänkler ihr Feuer auf die sichtbar werdenden Vertheidiger, während die Unterstützungszüge muthig in den Graben springen, die Brustwehr zu ersteigen suchen und, wenn ihnen dieses gelungen ist, in die Verschanzung springen, um die Vertheidiger mit dem Bajonnet zu bekämpfen. Von den drei in Colonnenlinie befindlichen Compagnien schaaren sich zwei zur Sturm-Colonne und greifen die Verschanzung unmittelbar an, während die noch übrige um die Verschanzung herumgeht, um sie von hinten

anzugreifen und die rückwärts derselben befindliche Reserve aus dem Feld zu schlagen.

Gelingt der Angriff, so wird sich das Bataillon vor Allem wieder ordnen, und müssen dann die geeigneten Vorkehrungen getroffen werden, den gewonnenen Besitz zu sichern, wozu gehören könnte: die Kehle der Verschanzung, wenn diese eine geschlossene ist, in irgend einer Weise mit den sich darbietenden Mitteln zu verbarrikadiren, um den Zugang zu sperren. — Misslingt dagegen der Angriff, so ziehen sich sämmtliche Abtheilungen des Bataillons rasch zurück, um sich ausser dem Bereich des feindlichen Feuers wieder zu sammeln und zu ordnen.

Die in vorstehender Abhandlung gegebenen Bestimmungen sollen nicht Recepte für vorkommende Gefechte sein, sondern nur versuchsweise, annähernd andeuten, in welcher Art das Compagnie-Colonnensystem in Verbindung mit dem verbesserten Feuergewehr am besten ausgenützt werden könnte, — eine bis jetzt noch offene Frage, deren gründliche Lösung für künftige Kriege von Bedeutung sein dürfte.

Die Rücklad-Gewehre der europäischen Heere,

nach der Grösse ihrer Kaliber geordnet.

Kaliber in M. M.	Ganze Länge der Waffe ohne Bajonnet	Gewicht in Kilogrammen: ohne Bajonnet	Gewicht in Kilogrammen: mit Bajonnet		Feuerleistung per Minute: mittlere (erwiesen)	Feuerleistung per Minute: höchste (behauptete)	In Spandau [1])	Patrone	Zündung	Preis
17.5			4.780	**Italien:** Minié, abgeändert nach System Petiti, dem preussischen Zündnadel-Gewehr sehr ähnlich	5	8.5		Papier	Pille	
17.5				**Frankreich:** Minié à la tabatière, abgeändert (Bonuin, dem System Snider nachgebildet)				„		
17.0				**Dänemark:** Dorngewehr (Tapriffel), nach Snider abgeändert				Metall		
15.17—15.69	143.0			**Preussen:** Dreyse, Muster 1841	5	7	12	Papier	„	15 Thlr.
15.30—15.56	136.5	4.080	5.330	„ „ „ 1862						
15.2	138.5 [2])	4.160 (?)	4.500	**Russland:** Minié, nach Karle abgeändert, welches System sich dem Chassepot's ausserordentlich nähert.				„	Zündspgl. am Boden der Patrone	
15.2 (?)				**Schweden und Norwegen:** Wrede, abgeändert nach System Saxenberger				Metall		
14.8		4.203		**England:** Enfield, nach System Snider abgeändert	7 – 8	15		„	Centrl.	
11.0	128.16	3.850	4.553	**Dänemark:** Remington, (mit Säbel-Bajonnet) für Neubewaffnung		9.5	14	„		
			4.158	**Spanien:** Minié (Einführung Remington's beabsichtigt).						
13.9	133.5	4.259	4.654	**Österreich:** Lorenz-Wänzl	9—10	13 – 18	10	„	Rand	
10.6	128.16	4.160	4.550	**Bayern:** Podweils-(Lindner)	3—5	8 (?)		Papier	Kapsl.	18½ Thl.
12.6		4.500		**Holland:** Muster 1863, nach Snider abgeändert				Metall	Centrl.	
12.2				**Italien:** Die Gewehre der Bersaglieri des Systems Valdecco, nach System Chassepot abgeändert	10			Papier	Pille	
11.43—11.50	140.0	4.082	4.320	**England:** Snider			10	Metall	Centrl.	
11.5			5.000	**Russland:** Berdan (Princip Snider)				„	„	

11.0	123.7	4.035	4.645	**Frankreich**: Chassepot (mit Säbel-Bajonnet) .	6—7.5	12	11.3	Papier	Pille	
11.0	128.1	4.480	5.210	**Österreich**: Werndl	12—14	17—20	12	Metall	Central	
11.0	130.3	4.489	5.250	**Bayern**: Werder[4]) } noch im	10—15	18		„	Central	18½ Thl.
10.6	128.10	4.160	4.550	„ Berdan (mit Säbel-Bajonnet) } Versuchs-Stadium	16—18	23		„	„	14 Thlr.
11.0				**Belgien**: Muster 1853, nach System Albini-Brandlin (dem Snider's nachgebildet) abgeändert[3]).	10—12			„	„	
10.5—10.7				**Schweiz**: Minié, nach Milbank-Amsler abgeändert	6.6—7.3			„	Rand	
10.5—10.7	110.1	4.119		„ Vetterli (verbessertes Henry-Winchester)				„		24—28 Thlr.
		4.324		„ Vetterli, mit 15 Patronen im Magazine und 1 im Laufe	14 in 38 Sekunden		19	„		
10.5				„ Peabody	6.5		13	„		
9.0				**Frankreich**: Hinterlader der Cent-gardes.						

[1]) In Spandau dem Könige von Preussen producirt (S. „Mil. Wochenblatt", 1868, Nr. 89) und hiebei das merkwürdige Resultat erzielt, dass mit Ausnahme Dänemark's die Waffen aller Heere, mit welchen die preussische Armee möglicherweise in Conflict gerathen könnte, in ihren Leistungen hinter dem preussischen Zündnadel-Gewehr zurückblieben oder höchstens sich gleichstellten.

[2]) Die hier angegebene Länge war die des Gewehrs vor seiner Abänderung; es war nicht zu eruiren, ob diese auch Veränderungen der Längen-Dimensionen zur Folge hatte.

[3]) Diese Abänderung des ursprünglich 17mm0haltenden Kalibers ward ermöglicht durch Ausfütterung der Seele mit einem gussstählernen Cylinder.

[4]) Nach Princip Peabody's. — Säbelbajonnet. — Die Einführung als sicher in Aussicht zu nehmen.

C. H.

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

Revue Maritime et Coloniale.
(December 1868.)

Scheibenschiessen der russischen Flotte im baltischen Meere.

In der jüngsten Zeit hat man sich an Bord des russischen Geschwaders im baltischen Meere sehr viel mit Scheibenschiessen beschäftigt, besonders aber fanden beständige Schiessübungen der Artillerie Statt. Unter anderen hat man folgende Versuche angestellt, welche ihr Entstehen der Anregung des Flotten-Commandanten verdanken: Zwei Monitors, welche Scheiben remorquiren, fahren auf zwei parallelen Linien und mit voller Dampfkraft einander entgegen; sobald sie aneinander vorbeigekommen sind, eröffnen sie das Feuer und schiessen auf die Scheiben, so wie sie für gut finden; dann, auf das Signal des älteren Commandanten, kehren sie um, fahren wieder aneinander vorüber und schiessen neuerdings. Die ersten Experimente konnten keinen vollen Erfolg haben. doch ist unzweifelhaft von denselben ein sehr nützliches Resultat zu erwarten. Die grössten Schwierigkeiten bereitet bisher noch die fehlerhafte Construction der Scheiben.

Weisses Schiesspulver.

Seit mehreren Jahren war man darauf bedacht, das gewöhnliche Schiesspulver durch eine andere chemische Mischung zu ersetzen; aber alle Compositionen, wie jene der Schiessbaumwolle und des Nitroglycerins, bieten viele Gefahren bei ihrem Gebrauche; überdies hat ein Pulver nur dann praktischen Werth, wenn man in allen Fällen seine Kraft controliren kann, wie mit der Probirmaschine Nobel.

Das weisse Schiesspulver scheint, bei geringem Kostenpreise, den gewünschten Anforderungen zu entsprechen; es sieht Mehl, Kalk oder pulverisirter Magnesia ähnlich, verursacht weder Rauch noch Flamme an der Mündung des Rohrs und kann daher mit Vortheil in den casemattirten Batterien verwendet werden. Es besteht aus 48 Theilen Potasche-Chlorat, 29 Theilen gelben Potasche-Prussiats und 23 Theilen Zucker bester Qualität. Das Prussiat muss in eisernen Behältnissen so lange getrocknet werden, bis es so weiss ist wie Chlorat; die verschiedenen Substanzen müssen zuerst getrennt in sehr feines Pulver verwandelt werden; dann vermengt man sie mittels eines konischen Siebes, welche Operation nur wenige Minuten dauert und gar keine Gefahr bietet; dann lade man wie mit dem bisherigen Schiesspulver.

Stand und Budget der holländischen Kriegs-Marine.

Das Budget der königlich holländischen Kriegsmarine beläuft sich für das Jahr 1868 auf 10,124.430 holländische Gulden, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Auslagen für die Flotte in Niederländisch-Indien in diese Ziffer nicht mitinbegriffen sind, sondern von der Colonie bestritten werden. Das Budget vertheilt sich auf nachstehende Posten:

Administrations-Ausgaben	278.335 fl.
Lootsen, Rheden, Leuchtthürme und Quarantaine	893.303 fl.
Flottenmaterial	4,970.696 fl.
Personale	3,389.051 fl.
Pensionen, Unterstützungen, Remunerationen	533.045 fl.
Unvorhergesehene Auslagen	60.000 fl.
Summa	10,124.430 fl.

Die an den Auslagen pro 1868 gemachten Ersparnisse belaufen sich auf etwa 4 Millionen Gulden und betreffen ausschliesslich den Posten: Flottenmaterial.

Am 1. Juli 1868 bestand die Kriegsflotte aus 135 Fahrzeugen mit 6076 Mann Bemannung; hievon sind 111 Dampfer mit 11.000 Pferdekraft und 1240 Geschützen.

Fraser-Kanone.

Zu Woolwich sprang eine Fraser-Kanone beim ersten Schuss; die Kugel wog 113,25 Kilogramm und erforderte 24 Kilogramm Pulverladung; die Kanone ist genau nach demselben Muster wie die übrigen 85 12tonnigen Geschütze, aus welchen 500 bis 600 Schüsse seit den reglementmässigen Proben abgefeuert worden sind.

The Army and Navy Gazette.

(November-December 1868.)

Withworth-Kanone.

In Shoeburyness wurden Versuche mit der 9zölligen Withworth-Kanone angestellt, die zu bemerkenswerthen Resultaten führten. Es wurde eine Entfernung von 10.300 Yards mit einem 250pfündigen Voll-Geschoss, und von 11.127 Yards mit einem 310 Pfund wiegenden Spreng-Geschoss erreicht. Die Pulverladung betrug in beiden Fällen 58 Pfund.

Der Kronprinz von Preussen im Lager zu Aldershott.

Der Besuch des Kronprinzen von Preussen im Lager von Aldershott sollte die Gelegenheit zu einer grossen Revue geben. Da indessen das Wetter höchst ungünstig war, so benutzte der Prinz seine Zeit zu einer gründlichen Besichtigung des Lagers. Nach einem Besuch in den Quartieren des 5. Garde-Dragoner-Regiments wurden die Quartiere, Ställe und die Reitbahn des 10. Huszaren-Regiments und die Turnhalle in Augenschein genommen, wo der vorstehende Officier und die Turnlehrer verschiedene Übungen veranstalteten. Der Prinz inspicirte darauf die Casernenstuben des 5. Füsilier-Regiments und begab sich dann nach der Schulküche. Auch eine neue, von dem Feldwebel Laverty (der auf der Pariser Ausstellung die Kochapparate beaufsichtigte) erfundene Feldküche für 1000 Mann wurde hier angesehen, so wie eine von den Lagerhütten des 57. Regiments besucht, deren Einrichtung den Prinzen sehr interessirte.

Luft-Telegraphie.

Herr Eugen Godard, als Aeronaut bekannt, ist von dem französischen Marine-Minister nach Cherbourg gesendet worden, um mit seinem Systeme eines Lufttelegraphen Versuche an Bord von Schiffen der Panzerflotte vorzunehmen. Diese Entscheidung des Ministers soll durch die Erfolge hervorgerufen worden sein, die Godard's Versuche im Lager zu Châlons im abgelaufenen Sommer begleiteten.

Sterblichkeit in der englischen Armee.

Der jüngste Bericht der Sanitäts-Commission für 1866—1867 zeigt, dass die Sterblichkeitsrate für die europäische Armee 30,95 per 1000 Mann betrug. Diese Ziffer war wieder mehr denn halb so hoch als jene im Vorjahre und bedeutend höher als irgend eine seit 1861, in welchem Jahre sie 45,93 per 1000 Mann betrug. Die Sterblichkeitsrate von 1861 war übrigens die höchste, deren man sich erinnert, jene von 1866 die niedrigste; es fielen nämlich 1071 Todesfälle aus allen möglichen Ursachen vor, darunter 471 in Folge von Cholera. Es stellte sich demnach die Sterblichkeit in Folge letzterer Krankheit wie 13,84 zu 1000. Nächst der Cholera forderte das Fieber die meisten Opfer.

Neue Schiffe.

Das erste eigentliche Thurmschiff der englischen Marine — der „Monarch" ist kaum als solches anzusehen — ist nunmehr vom Stapel gelaufen. Der „Cerberus" ist 225 Fuss lang, 45 Fuss 2 Zoll breit und 16 Fuss 6 Zoll tief. Die beiden drehbaren Thürme sind an dem vorderen Schott der Back und dem Henneschott placirt und werden mit je zwei 150pfd. Armstrong-Kanonen armirt werden. Die Bemannung besteht aus 13 Officieren, 5 Maschinisten, 25 Seesoldaten, 14 Heizern und 68 Matrosen, zusammen 155 Mann. Der „Cerberus" ist für die Colonien, wahrscheinlich Südaustralien, bestimmt.

Kurz darauf ward am Deptfort-Dockyard das Schraubensloop „Spartan" in Gegenwart vieler Zuschauer vom Stapel gelassen. Das Schiff ward binnen einem Jahre begonnen und vollendet und besitzt folgende Dimensionen: Länge zwischen zwei Senkrechten 212 englische Fuss, Länge des Kiels 185 Fuss 10¹/₄ Zoll; äusserste Breite 36 Fuss, Tiefe 19 Fuss 4 Zoll; Tonnengehalt 1268, Pferdekraft 350. Die Armirung wird aus 6 schweren Geschützen bestehen.

Todesfälle im Englischen Heere.

Wiederum hat der Tod zwei alte Generale von der Rangliste gestrichen. General W. H. Scott, welcher den Halbinselkrieg mitmachte und nach der Schlacht von Talavera, als er schwer verwundet im Lazareth lag, gefangen genommen wurde, starb, etwa 80 Jahre alt, in Brighton, nachdem er 63 Jahre lang der Armee angehört hatte. — General-Major Sir W. Honnor starb im Alter von 69 Jahren, nachdem er im Jahre 1821 in die Bombay-Infanterie eingetreten war und sich in den indischen Grenzkriegen ausgezeichnet hatte. Im Jahre 1865 wurde der Verstorbene zum Rittercommandeur des Bathordens ernannt.

Auch Contre-Admiral George F. Herbert ist 77 Jahre alt in Jersey gestorben. Im Jahre 1803 trat er in die Marine und war Midshipman auf dem „Neptun" in der Schlacht von Trafalgar. Als Lieutenant des „St. Josef" nahm er an der Einnahme Genua's im Jahre 1814 Theil. Im Jahre 1857 trat er mit dem Range eines Contre-Admirals in den Ruhestand.

Neue nautische Erfindungen.

In Portsmouth ist eine Reihe von Versuchen, die man mit einem neuerfundenen kleinen Dampfschleppboote für die Kriegsmarine gemacht, sehr erfolgreich abgelaufen. Der Hauptfehler der bis jetzt im Gebrauche befindlichen Boote dieser Art war das Geräusch der Maschine, das sie für Unternehmungen, wie Recognoscirungen und Überfälle im Kriege, fast untauglich machte. Diesem Fehler ist bei dem neuen Boote sinnreich abgeholfen, und dasselbe enthält bei einer Länge von 35, einer Breite von 9 und einem Tiefgange von 2 Fuss 6 Zoll am Hintertheil und 2 Fuss 2 Zoll vorn eine Maschine von 3 Pferdekraft, Kohlen für 3 Tage, Vorräthe und Kajüte und Schlafstelle für die Mannschaften. Die Schnelligkeit des Bootes beträgt 7¹/₂ Knoten im Durchschnitt.

Am 11. November Mittag wurde das erste, nach dem John Ericson'schen Systeme erbaute Handkraftboot von dem dortigen Bergsund'schen Werfte vom Stapel gelassen. Das Äussere dieser neuen, eigenthümlichen Kriegsmaschine hat viele Ähnlichkeit mit dem „Monitor", jedoch in verkleinertem Massstabe. Die Einrichtung ist solide und praktisch, und das Boot selbst schien sich sehr gut im Wasser regieren zu lassen. Der Thurm fehlte noch, obgleich derselbe im fertigen Zustande vorhanden ist, so dass das Boot in nächster Woche vollständig ausgerüstet sein kann.

Armee-Reduction.

Dem Manchester Guardian zufolge beginnt das Werk militärischer Reduction, indem 7 Compagnien Marine-Infanterie gestrichen werden sollen. Überhaupt soll das Depôt dieser Waffengattung in Woolwich mit der Zeit ganz eingehen. Die Marinesoldaten sind ein Corps, das in allen englischen Kriegen zu Land und zu Wasser vortreffliche Dienste geleistet hat, aber unter den übrigen Waffen im Allgemeinen keine hohe Stellung einnimmt. Die Beförderung im Officierscorps findet wie bei der Artillerie

und dem Ingenieurcorps nach dem Dienstalter ohne Stellenkauf Statt, allein im Gegensatz zu den vielbegehrten Stellen in genanntem Corps erfährt die Marine-Infanterie wenig Zudrang.

Le Spectateur Militaire.

(November 1868.)

Militärischer Unterricht in Frankreich.

In den Staats-Collegien und Lyceen (Gymnasien) wird fortan auch Unterricht im Exerciren ertheilt werden. In Folge dessen hat der Kriegs-Minister eine grössere Anzahl von Chassepot-Gewehren an die verschiedenen Gymnasien vertheilen lassen. Artillerie-Officiere sollen den Unterricht in demselben ertheilen.

General de Failly.

Der Moniteur, in seinem officiellen Theile, bringt ein kaiserliches Decret, datirt vom 26. December, durch welches Peter Louis Carl Philipp de Failly, Divisions-General, Präsident des Comité's der Infanterie, Senator und Adjutant des Kaisers, die Militär-Medaille verliehen wird. Die Militär-Medaille ist ausschliesslich für Unterofficiere und Soldaten bestimmt und wird ausser von diesen nur vom Kaiser und den Marschällen getragen. Die Verleihung der Militär-Medaille an einen General ist daher eine ganz besondere Auszeichnung, die nur sehr selten gewährt wird und die bemerkt zu werden verdient, wenn sie dem Sieger von Mentana zu Theil wird.

Notizen.

Die Sprenggeschosse im Kriege.

Die internationale Militär-Commission, welche in Petersburg versammelt gewesen ist, um über die Anwendung von Sprenggeschossen im Kriege zu beschliessen, hat sich über folgende Declaration geeinigt:

In Erwägung, dass die Fortschritte der Civilisation die möglich grösste Verminderung des Kriegselends zur Folge haben müssen; dass das einzige gesetzliche Ziel, welches die Staaten sich in Kriegszeiten setzen können, die Schwächung der militärischen Kräfte des Feindes ist; dass es hierzu genügt, dem Gegner die möglich grösste Zahl Mannschaft kampfunfähig zu machen; dass es diesem Ziele nicht entspricht, Mittel anzuwenden, welche die Wunden der kampfunfähig gewordenen Leute nutzlos verstärken oder den Tod derselben unvermeidlich machen; dass ausserdem der Gebrauch ähnlicher Mittel gegen das Gesetz der Menschenliebe wäre — erklären die unterzeichneten Bevollmächtigten, nachdem sie die bezüglichen Instructionen ihrer Regierungen erhalten haben, was folgt:

§. 1. Die contrahirenden Parteien verpflichten sich gegenseitig, im Falle eines Krieges zwischen ihnen, sowohl bei den Landtruppen als bei den Flotten sich der Anwendung jeder Art von Geschossen zu enthalten, welche weniger als 400 Grammes wiegen und explosive Wirkung haben, oder mit explodirenden oder brennenden Stoffen gefüllt sind.

§. 2. Sie fordern zum Beitritte zu gegenwärtiger Verpflichtung auch alle die Staaten auf, welche, da sie keine Bevollmächtigten gesandt haben, an den Berathungen der in St. Petersburg versammelten internationalen Militär-Commission nicht Theil genommen haben.

§. 3. Gegenwärtige Verpflichtung hat im Kriegsfalle nur gegenüber den contrahirenden Parteien oder denjenigen Gültigkeit, welche ihr beitreten; findet aber keine Anwendung gegenüber solchen, welche den Vertrag nicht unterzeichnet haben und der Verpflichtung nicht beigetreten sind.

§. 4. In gleicher Weise hört die Verpflichtung auf, bindend zu sein, sobald an einem Kriege zwischen den contrahirenden oder dem Vertrage beigetretenen Theilen

eine Partei Theil nimmt, welche nicht mit contrahirt oder der gegenwärtigen Verpflichtung sich angeschlossen hat.

§. 5. Zur Aufrechthaltung der Principien, welche, Behufs Ausgleichung der Erfordernisse des Krieges mit den Gesetzen der Humanität, aufgestellt sind, behalten sich die contrahirenden Theile so wie die der gegenwärtigen Verpflichtung Beitretenden vor, jedes Mal sich mit einander in Einverständniss zu setzen, wenn durch die Wissenschaft herbeigeführte Vervollkommnungen in der Bewaffnung der Truppen irgend einen neuen, bestimmt formulirten Vorschlag herorrufen sollten.

St. Petersburg, 4./16. November 1868.

Folgen 20 Unterschriften der Vertreter folgender Mächte: Österreichs, Bayerns, Belgiens, Grossbritanniens, Württembergs, Hollands, Griechenlands, Dänemarks, Italiens, Preussens, Portugals, Persiens, Russlands, der Türkei, Schwedens, der Schweiz und Frankreichs.

Wichtige Erfindung.

Ein Herr Gahn in Upsala hat in diesem Sommer eine wichtige Erfindung gemacht, die in der Zukunft namentlich für die Kriegs- und Handels- Marine von grosser Wichtigkeit werden dürfte. Er hat nämlich einen Stoff erfunden, der, obgleich derselbe die Esswaaren am Verderben hindert, dennoch dem Conservirten keinen Beigeschmack gibt, oder Bestandtheile enthält, die der Gesundheit schädlich sind. Mehrere Personen, darunter Professoren der Chemie, waren kürzlich zu einem Diner eingeladen, wobei Herr Gahn seinen Gästen Fleisch, das auf seine eigenthümliche Weise seit lange conservirt worden war, vorsetzte. Es soll nach den Berichten der Geladenen so frisch und saftig gewesen sein, als ob das Fleisch direct aus dem Schlachthause gekommen wäre. Das Fleisch war während dreissig Tage in einem Zimmer aufbewahrt worden, wo die Wärme beständig über 24 Grade (Celsius?) gehalten wurde. Diese Versuche sollen weiter fortgesetzt und mit grösseren Partieen angestellt werden.

Experimente im Feldtelegraphendienst.

Bereits während eines Monats hat man in der Umgebung Stockholms Experimente mit Laternen zum Feldtelegraphendienst angestellt, die sehr günstige Resultate geliefert haben sollen. Die Experimente wurden von einem Major und einem Lieutenant des Pontonniercorps geleitet, wie auch die Mannschaft derselben Militär-Abtheilung den Dienst bei der Telegraphirung versah. Der Herzog von Dalekarlien, der Kriegs-Minister, Generale und höhere Officiere wohnten diesen Versuchen bei.

Niederlegung der Festung Nyborg.

Das Landsthing des dänischen Reichstages hat jetzt den Gesetzentwurf des Kriegs-Ministers wegen Niederlegung der Festung Nyborg in dritter Lesung angenommen, und geht derselbe nunmehr zur weiteren Behandlung an das Volksthing. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch diese Kammer den Gesetzentwurf billigen wird, und somit dürfte Fühnen bald ohne Festung sein, und das Kriegsbudget eine unnütze Ausgabe weniger anzuführen haben.

Neuer Beitrag zur Geschichte des Jahres 1866.

Nach dem Esercito ist die historische Section des grossen Generalstabes der italienischen Armee eifrig mit der Abfassung einer Geschichte des Land- und Seekrieges von 1866 beschäftigt.

Krupp'sche Kanonen.

Herr Krupp in Essen hat aus Berlin für ungefähr vier Millionen Thaler Bestellungen auf neunzöllige Kanonenrohre erhalten. Die Lieferungsfrist reicht bis zum Jahre 1872. Diese Kanonen haben sich bekanntlich bei den Proben sehr bewährt. Die Blätter verzeichnen noch einen neuen Erfolg des preussischen Geschützsystems, da es gelungen ist, die Grüson'schen Hartgussgeschosse mit einem dünnen Bleimantel

herzustellen, was zur Erhöhung der Durchschlagskraft derselben seit lange gewünscht wurde. Die Versuche mit den gezogenen Mörsern haben ebenfalls günstige Resultate geliefert.

Von Danzig wurden die vier Thurmgeschütze des Panzerschiffes „Arminius“, 72-Pfünder im Gewichte von je 180 Ctr., in die Krupp'sche Fabrik nach Essen befördert; sie sollen dort zu Ringgeschützen umgearbeitet werden.

Der Weser-Ztg. wird geschrieben: „Seit meiner letzten Mittheilung über die Armirungsfrage der Panzerschiffe haben die mit grosser Spannung erwarteten Schiessversuche mit dem Krupp'schen 96-Pfünder abgeänderter Construction (Erweiterung der Pulverkammer) ebenfalls Statt gefunden. Das Resultat hat den Erwartungen entsprochen. Wie der neue 72-Pfünder gegen 8zöllige Panzerplatten unbedingt wirksam ist, gegen 9zöllige nur in einer Entfernung von höchstens 1200 Fuss (bei den früher erwähnten Versuchen mit dem neuen 72-Pfünder durchschlug ein Hartgeschoss die 9zöllige Platte, während das zweite in derselben stecken blieb), hat der 96-Pfünder seine unbedingte Wirksamkeit gegen eine 9zöllige Panzerung erwiesen. Dass eines dieser sogenannten Ringgeschütze (die Benennung ist veranlasst durch die Schutzringe, mit welchen die nach dem Laufe zu ausgebohrte Pulverkammer versehen ist) bei den Schiessversuchen geplatzt ist, beweist nur die Richtigkeit dessen, was ich vom Anfang an gegen die behauptete unbedingte Zuverlässigkeit der Gussstahlgeschütze gesagt habe. Der Vorfall verdient aber durchaus nicht die Bedeutung, welche demselben von den Gegnern des Krupp'schen Geschützes, die hier anfangen selten zu werden, beigelegt wird. Das betreffende Geschütz zeigte zuerst an dem mit Ringen geschützten Theile einen Riss und platzte dann bei dem folgenden, mit grösster Vorsicht abgegebenen Schusse. Selbst in dem Falle, dass man dieses Unglück nicht dem einmal angewendeten Material, sondern der durch die Nachbohrung der Pulverkammer geschwächten Widerstandskraft des Rohres zuschreiben wollte, so wäre dieser Umstand kein Argument gegen das System, sondern eine Mahnung, das Gleichgewicht zwischen der Widerstandskraft des Rohres und der Pulverladung durch Verstärkung des Rohres wiederherzustellen. Es steht demnach der Armirung der Panzerschiffe mit den 96pfündigen Ringgeschützen Nichts entgegen. In der That soll der „König Wilhelm“ mit diesen Ringgeschützen armirt werden.“

Unterhaltungskosten einzelner Truppen des norddeutschen Heeres.

Die Unterhaltungskosten einzelner Truppentheile verschiedener Waffengattungen des norddeutschen Bundesheeres stellen sich etatsmässig wie folgt: erstes Garde-Regiment zu Fuss jährlich 170,000 Thlr., die übrigen Infanterie-Regimenter der Garde jährlich je 130,000 Thlr., das Regiment Garde du Corps 90,000 Thlr., die übrigen Cavallerie-Regimenter der Garde je 57,000 Thlr. jährlich. Das Garde-Feldartillerie-Regiment kostet jährlich 145,805 Thlr., jedes Linien-Feldartillerie-Regiment 144,720 Thlr., ein Festungs-Artillerie-Regiment 49,000 Thlr., ein Pionnier-Bataillon 24,000 Thlr., ein Jäger-Bataillon 21,000 Thlr.



Literatur.

Recensionen.

Authentische Enthüllungen über die letzten Ereignisse in Mexico. Auf Befehl weiland Sr. Maj. des Kaisers Maximilian nach Documenten bearbeitet, von W. v. Montlong, kais. mexicanischem General-Stabs-Major, gew. Cabinets-Officier des Kaisers etc. Stuttgart. (Hoffmann) 1868.

Endlich eine authentische Stimme gegen Keratry's parteiische Darstellung der Entwicklung der mexicanischen Dinge, und zwar eine Stimme, welche von Maximilian wohl in Voraussicht der gegnerischen Manöver ausdrücklich hiefür autorisirt war. Der Verfasser bringt im Vorworte das Document, wodurch ihn Kaiser Maximilian ausdrücklich beauftragte, von der Haltung, welche die französischen Truppen während ihrer Anwesenheit im Lande beobachtet, eine genaue und durchsichtige Schilderung zu entwerfen. Und diese Schilderung, welche sich weniger die Haltung der Truppen, als die ihres Chefs, des Marschalls Bazaine, zum Vorwurfe nahm, ist vollkommen gelungen; die Klarheit der zusammengestellten Thatsachen lässt kaum noch zu wünschen übrig. Sie lässt vor Allem kaum einen Zweifel darüber, dass Bazaine seit dem Jahre 1865 dem Kaiser durch jedes Mittel entgegen arbeitete und als Antagonist gegen die Befestigung seiner Herrschaft wirkte, — dass Bazaine es war, der durch jenen Blutbefehl vom 11. October, die willkürliche Verschärfung des dem Kaiser abgedrungenen Decretes vom 3., welches Maximilian schliesslich das Leben kostete, die Erbitterung der Liberalen zu einem Grade steigerte, dass endlich kein Franzose seines Lebens sicher war, und dass Hunderte ihrer wohlhabenden Kaufleute mit Zurücklassung ihrer Habe nach der Heimat flüchten mussten, um nur das nackte Leben zu retten, — dass Bazaine den Kaiser stürzen wollte, um selbst den Präsidentenstuhl einzunehmen (man lese nur seine cynische Anrede an die Behörden zu Matasuela S. 20), — dass Bazaine noch im Momente der Räumung aus schmählicher Habsucht, um der mexicanischen Regierung noch 150.000 Piaster für eigene Rechnung zu erpressen, die Pulver- und sonstigen Materialvorräthe im Arsenale zu Mexico zerstörte, wie S. 44 erzählt. Nimmt man dazu, dass der Marschall von seinen eigenen Officieren nur der palefrenier manqué genannt wurde, so erhalten wir hier ein Lebensbild Bazaine's, wie es sich weniger schmeichelhaft kaum denken lässt.

Diese Aufgabe, die sich der Herr Verfasser als Hauptziel gesteckt, hat er unserer Ansicht nach vollständig gelöst. Eine Geschichte der mexicanischen Ereignisse wollte und konnte er nicht schreiben; hiezu ist's noch lange nicht an der Zeit. Deshalb ist auch die militärische Ausbeute des Buches geringer, als wir erwartet. Der Verfasser, welcher den Marsch der kaiserlichen Colonne nach Queretaro, ferner den Rückmarsch der Colonne Marquez nach Mexico und deren missglückte spätere Operationen gegen Puebla selbst mitgemacht, hat sich, aus übergrosser Bescheidenheit, in dem, was er als Augenzeuge zu schildern vollkommen berufen war, offenbar zu viel Zwang auferlegt. Das Wenige, was er gibt, und was wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, dürfte beweisen, dass er der Mann war, um mit klarem Blick die speciellen Verhältnisse zu würdigen und das Erlebte anschaulich zu schildern. Um so willkommener ist uns darum

sein Versprechen, dass er sich die Schilderung des Antheils der Fremdtruppen an den Ereignissen in Mexico vorbehalte; das ist ein Gegenstand, der sich schon jetzt klarstellen lässt. Das Wirken der austro-belgischen Legion, die tausenderlei Hindernisse und Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, und ihre bewundernswerthen Leistungen auf mexicanischem Boden — sie möge er zunächst zum Objecte seiner schriftstellerischen Thätigkeit wählen. Unser deutsches Vaterland war leider abermals berufen, wie es seit den Zeiten der Lanzknechte schon hundertfach aufgerufen wurde, fremden Boden und fremde Welttheile für fremde Zwecke mit dem Blute seiner Söhne zu düngen: so möge man wenigstens dem Andenken der ehrenvoll Gefallenen gerecht werden!

Den Bestand der liberalen Armee gibt unser Buch nach dem Rapporte vom November 1865 zu 23.900; deren Organisation bringt S. 7. Nach dem Abzuge der Franzosen wuchs diese Stärke mächtig an; die Belagerungs-Armee Escobedo's vor Queretaro betrug allein 50.000 Mann mit 40 Geschützen; die Stärke des Corps unter Porfirio Diaz, welcher Puebla und Mexico eroberte, wird nirgends angegeben, kann jedoch nicht unter 30.000 gezählt haben. Sie alle waren meist aus den Vereinigten Staaten bewaffnet.

Dem gegenüber betrug die kaiserlich mexicanische Armee nach dem Rapport vom Ende October 1866 21.431 Mann, 6.889 Pferde; man kann jedoch mit Sicherheit annehmen, dass $^3/_4$ hievon sich nach und nach pronuncirten, d. h. zum Feinde übergingen, denn diese Pronunciamentos hängen meistens von der Gesinnung der Chefs ab; die Zuneigung der mexicanischen Soldaten gilt nur diesen. Als Maximilian vollends — was er niemals hätte thun sollen — wegen zunehmender Finanznoth in die Auflösung der austro-belgischen Legion willigte, deren Treue ihm bekannt war, und deren glorreiches Benehmen vor dem Feind manche Lorbeeren aufzuweisen hatte — (die Österreicher in Yucatan, in der Sierra del Norte und in Matamoros; die Belgier in Zacambaro, Ziripitis, Laureles, Morelia, Cerralvo und Ixmiquilpam) — da war er wirklich verlassen. Diese kaiserliche National-Armee wurde in drei Armee-Corps eingetheilt. Miramon erhielt das erste, Marquez das zweite, Mejia das dritte. Welch' schwerer politischer Missgriff die Wahl der beiden Ersteren war, leuchtet sogleich ein, wenn man sich der Henkerscene zu Tacubaya erinnert. Dort hatten anno 59 Miramon als Präsident und Marquez als General die im Spital befindlichen kranken und verwundeten liberalen Officiere zusammt den sieben sie pflegenden Ärzten aus Parteihass erschiessen lassen. Von wirklich existirenden Armee-Corps kann natürlich nicht die Rede sein, sondern nur von den verschiedenen Anhängern dieser Ober-Generale, welche den Rest der dem Kaiserreich treu gebliebenen Truppen mit Hilfe der Leva, d. h. des Pressens armer Leute zum Militärdienst, vermehrten.

Über die Qualität dieser einheimischen Truppen folgende bemerkenswerthe Data. Mit der Naturalverpflegung stand es sehr schlecht; der nächste beste Ochse, welcher harmlos auf einer Wiese weidete, wurde mit dem Lasso eingefangen und am Feuer geröstet; zeigte sich keiner, so hungerte die Truppe. Das Sanitäts-Personal bestand aus abgedankten Quacksalbern, die sich höchstens auf Rasiren und Applicirung von Pflastern verstanden. Bei der Artillerie war es eingeführt, die Maulthiere hungern zu lassen; natürlich konnten diese armen Thiere, die überdies gar nicht eingefahren waren, vor Schwäche kaum sich selber fortbringen, geschweige denn die schweren Geschütze ziehen. An Bedienung war grosser Mangel, und an Vormeistern fehlte es gänzlich. Man hatte viererlei Geschützsysteme: gezogene Amerikaner, Österreicher, Mexicaner, glatte Mexicaner. Da keine Aufsätze da waren, und die Zeit zum Einschiessen nicht hinreichte, so blieben die Geschütze in der Action werthlos. Bei der Cavallerie wurde auf Conservirung der Pferde gar kein Werth gelegt. Einen ganz eigenthümlichen Eindruck machen auf einen europäischen Officier die Massen von

Soldatenweibern, die jeder mexicanischen Colonne folgen und ihre Männer weder auf Vorposten noch im heftigsten Feuer verlassen. Bei der Colonne des Generals Marquez waren wenigstens 800—1000 Weiber, meistens alt und hässlich, vorn mit Kochgeschirren, rückwärts mit Kindern in einem Zapalo (Shawl) bepackt. Der mexicanische Soldat ist, ehe er der Leva verfällt, meist verheirathet, da man in Mexico schon mit dem dreizehnten Lebensjahr in die Ehe tritt. Hat er nun sein Weib nicht bei sich, so desertirt er. Diese Weiber sind bei dem Mangel an jeder Naturalverpflegung zur Verköstigung des mexicanischen Soldaten nothwendig; auf dem Marsche gehen sie, sobald sich ein Meierhof oder Dorf zeigt, alle voraus und stürzen über die Tiendas (Victualienläden) her, wobei die Hälfte nicht bezahlt wird; andererseits sind sie bei einem Rückzuge sehr gefährlich und vom schädlichsten Einflusse auf ihre Männer, da sie ihren Herzallerliebsten nicht verlassen und im Augenblicke der Gefahr Unordnung in der Colonne hervorbringen.

Über Marquez' Expedition gegen Puebla, welcher der Verfasser als Augenzeuge anwohnte, wollen wir das Buch selbst reden lassen.

„Schon beim Abgang der letzten französischen Colonne war vorauszusehen, dass Porfirio Diaz die Stadt Puebla belagern werde, und nach Berichten des dort commandirenden kaiserlichen Generals Noriega zeigten sich alsbald in Matamoros-Yeuzar und Atlixco feindliche Colonnen. Wurde schon einmal der strategische Fehler begangen, Puebla in die zweite und Queretaro in erste Linie zu stellen, so hätte man jedenfalls hier schnell endigen und Puebla zu Hilfe eilen sollen. Gelang dem General Marquez die Rettung Puebla's, was allein von der Schnelligkeit der Bewegung abhing, so war eine so wichtige Festung mit ihrem reichen Material und die Rückzugslinie bis Veracruz dem Kaiserreich wieder gewonnen. Wie löste aber Marquez diese Aufgabe? Statt in Eilmärschen Puebla in kürzester Frist auf dem kürzesten Weg zu erreichen, sich zwischen die Forts und Cholula zu werfen, wodurch nicht nur Puebla entsetzt, sondern auch Porfirio Diaz zwischen die Colonne Marquez und die Truppen von Tehuantepec gedrängt worden wäre, zog Marquez es vor, mit seiner Colonne 6 kleine Tagemärsche zu machen und, noch immer 18 Leguas von Puebla entfernt, auf Nachrichten von dort zu warten. Bei gewöhnlichen Märschen legt man diesen Weg bequem in 6 Tagen zurück. Der Zweck war somit im Voraus verfehlt, und der Feind, bereits am Tage des Aufbruches von Marquez von Allem genau unterrichtet, erneuerte selbstverständlich seine Angriffe auf Puebla immer heftiger, bis endlich G o l d ihm die Thore dieser Stadt am 2. April 1867 öffnete. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen und bei dieser Gelegenheit auch etwas der mit so viel Undank für ihre Treue belohnten, so hart geprüften Fremdentruppen erwähnen.

„Am 30. März Früh 3 Uhr trat die Colonne Marquez, bestehend aus 4000 Mann, worunter sämmtliche Fremdentruppen, als Huzares del Emperador, Gendarmeria imperial, Cazadores a caballo und das 18. Infanterie-Regiment Baron Hammerstein, den Weg nach San Cristobal einschlagend, den Marsch an. Die Avantgarde bildete eine halbe Schwadron Gendarmeria imperial; nordöstlich von Guadalupe liess Marquez diese schneller vorgehen, um den vom Feinde projectirten Durchbruch des Dammes von S Cristobal zu verhindern. Nach zweistündigem Ritt stiess dieselbe auf 200 feindliche Reiter, griff an und warf sie bis hinter San Cristobal zurück. Auf Befehl des Generals wurden sodann hier auf der Strasse gegen Otumba Vorposten bezogen, welche die ganze Nacht mit dem Feinde plänkelten."

„Am 31. März lösten zwei andere Züge die äusserste Vorhut ab, feindliche Guerrillas umschwärmten die Tête, ohne Stand zu halten. Vor Otumba angelangt, bemerkte man feindliche Reiter, welche zurückgeworfen wurden und 3 Gefangene, 2 Todte und 6 Pferde in den Händen der Kaiserlichen liessen.

Am 1. April wurde der Marsch, unbehelligt vom Feinde, nach der Hacienda San Lorenzo, am 2. über die Hacienda de la Luz, statt direct auf einem Umweg von 5 Leguas nach Soltepec, am 3. nach der Hacienda Guadalup, wo Marquez am 4. ein Lager bezog und am 5. über Atochaque nach der Hacienda San Diego del Notorio fortgesetzt. Schon waren die Huszaren am 6. Früh von letzterer Hacienda nach Huamantla aufgebrochen und von der Colonne der Marsch ebendahin angetreten, als plötzlich feindliche Abtheilungen sich im Rücken der Colonne zeigten und die Absicht verriethen, den mit der Nachhut noch in San Diego zurückgebliebenen Train abzuschneiden.

„Der Strassenzug Otumba—Apizago—Huamantla geht ziemlich flach dahin; nur in der Nähe des Vulkans Moliuche ist der Weg sandig, von steilen Barrancas durchfurcht und deshalb schwer zu passiren. Das Terrain um San Diego ist im Allgemeinen eben, tief versandet, häufig von Barrancas durchschnitten, die ein völlig ebenes Terrain plötzlich ungangbar machen und erst sichtbar werden, wenn man sich nur noch wenige Schritte vor dem Abgrund befindet. — Oberst Graf Wickenburg, der die Nachhut befehligte, liess sofort diese westlich von San Diego Stellung nehmen. Der Feind setzte ruhig seinen Marsch fort, bis einige Kanonenschüsse ein Zögern in seinen Colonnen hervorbrachten. Letztere formirten sich in Schlachtordnung, Front gegen Osten; da erschien plötzlich die Cavallerie-Brigade Quiroga in des Feindes linker Flanke, während ihn in der Front Tirailleurs des braven Regiments Hammerstein und Artillerie beschäftigten. Nach vielen Verlusten retirirte der Feind auf die waldigen Höhen, und einen Moment stockte das Gefecht; doch erschienen immer neue feindliche Colonnen. Da formirte General Marquez eine Colonne aus der Gendarmeria imperial und den Cazadores a caballo mit 2 Berghaubizen am rechten Flügel und schob sie gegen das feindliche Centrum. Major Baron Klitzing führte eine glänzende Attake gegen den Feind aus, der, ruhig in seiner Stellung verbleibend, eine Salve gab, wobei dem Lieutenant von Kemgski das Pferd erschossen wurde, was denselben jedoch nicht abhielt, die Attake auf einem dem Feinde abgenommenen Pferde mitzumachen. Der Feind, nur gewohnt zu schiessen, jedoch der blanken Waffe nicht Stand haltend, floh, Lanzen und Rifles von sich werfend, in wilder Hast.

„Mittlerweile hatte Marquez die Einnahme der Forts Loreto und Guadalup durch Porfirio Diaz, somit den Fall von Puebla erfahren und beschloss, in Folge dessen, nach Mexico umzukehren, umsomehr als Gefangene aussagten, dass Porfirio Diaz in Person die heutige Action commandirt habe und 10.000 M. stark sei; es schien ihm somit nicht räthlich, zwischen die Colonnen Porfirio's und das Feuer der Forts in Puebla zu gerathen. Hätte General Marquez weniger Train bei sich und bessere Bespannung gehabt, so wäre es besser gewesen, direct auf Puebla loszumarschiren, wo Porfirio nur einige Mann in den Forts als Besatzung zurückgelassen hatte. Marquez liess nun aus der Gefechts- in die Marschordnung übergehen und erreichte ohne weiteres Hinderniss die Hacienda Atochaque, wo er übernachten wollte. Sofort wurden die Huszaren und berittenen Jäger vorgezogen, die Gendarmerie in Reserve. Mit dem Muthe, der überall die Huszaren und ihren tapferen Führer, Graf Khevenhüller-Metsch, ausgezeichnet — werfen sich diese auf den 800 Mann starken Feind. Eine Unzahl wörtlich in Stücke gehauener Feinde bedeckte den Boden und die tiefen Barranken. Major Vicomte d'Ecquevilley vom Stabe des Generals Andrave, Generalstabs-Major Waldemar von Becker und Major Csizmadia der Cazadores a caballo drangen in Verfolgung der Feinde zu weit vor und sahen sich plötzlich von zehn Feinden umringt; dem Ersteren wurde das Pferd erschossen, er vertheidigte sich aber trotzdem gegen seinen mit vom Pferd heruntergerissenen Feind tapfer, bis auf seinen Hilferuf Major Csizmadia mit einem tüchtigen Säbelhieb ihn vom Gegner befreite. Die Cazadores wurden nach dieser Attake für

ihr braves Benehmen von General Marquez zum „Regiment“ erhoben. Leider wurde es versäumt, durch rasche Verfolgung den Feind vollends zu vernichten.

„Am 7. ging der Marsch ohne Aufenthalt nach der Hacienda de la Luz, am 8. nach San Lorenzo. Der Weg von la Luz über San Nicolas grande führt über die weiten Ebenen der Leanos de Apam, die von N. nach S. von einem waldigen 1000 Fuss relativ hohen Hügelzug durchschnitten werden, der sich südlich der Strasse in die Ebene verläuft. Über San Lorenzo führt der Weg in der Ebene weiter nach den Höhen von Otumba; etwa 2000 Fuss westlich jener Hacienda schneidet eine 20 Fuss tiefe Barranca, über die eine Brücke im Bau begriffen ist, den Weg ab. Die südlichen Abhänge dieser Barranca haben mehr als 45 Klafter Anlage, und nur der nördliche ist prakticabel. Diese Passage wurde im Laufe des 9. sofort von Dissidenten senkrecht abgegraben und die Brücke durch passagère Befestigung abgesperrt. San Lorenzo selbst besteht aus einem langen einstöckigen Gebäude, von Magueypflanzungen (Maguey, eine Art Cactus, woraus das beliebte Nationalgetränke — die pulque — bereitet wird) und Erdaufwürfen umgeben, welch' letztere in derselben Nacht durch Erdmauern in Eile verbunden wurden. Im Süd-Osten der Hacienda erhebt sich auf 1300 Schritte Entfernung ein Hügel, der dieselben vollkommen beherrscht.

„Auf dem Marsche nach San Lorenzo bildeten die Gendarmerie und berittenen Jäger die Avantgarde. Der Feind, der mit starken Cavallerie-Abtheilungen unter Frigoso's Commando den Marsch zu hemmen suchte, wurde nach San Lorenzo und bis zur vorerwähnten Brücke zurückgeworfen, eine Menge Gefangener zurücklassend. Der Feind wich absichtlich zurück; er wollte den General Marquez nach S. Lorenzo locken; schon bei Einbruch der Nacht sah man nördlich der Hacienda die Wachfeuer der 7000 Mann starken feindlichen Infanterie, nordwestlich jenseits der Brücke jene der 4000 Mann starken feindlichen Cavallerie. Trotz der Warnung, nicht in S. Lorenzo zu übernachten, sondern noch selbe Nacht die Höhen von Otumba zu besetzen, trotz der Mahnung, wenigstens den südöstlichen Hügel zu besetzen, that General Marquez weder das eine noch das andere; er erwartete, Porfirio Diaz werde ihm des andern Tages die Schlacht anbieten. Dessenungeachtet bot der Feind am 9. keine Schlacht an, sondern beschränkte sich darauf, durch wohlgezielte Granaten den Kaiserlichen einen grossen Verlust beizubringen und durch Besetzung jenes Hügels, auf dem er 3 Geschütze postirte, die Hacienda zu cerniren.

„Die Lage war eine sehr schlimme, und es musste ein Ausweg gesucht werden, da es schon jetzt an Lebensmitteln, Wasser, Fourage mangelte und für 2 Tortillas (Maiskuchen) 12 Realen (3 Francs) bezahlt wurden; der Feind hatte früher schon die von den Bewohnern in Eile verlassene Hacienda gänzlich ausgeplündert. Die Granaten flogen schon in jedes Zimmer der Hacienda, kein Ort war mehr sicher, Truppen und Pferde hatten keine Nahrung. Endlich beschloss General Marquez einen nächtlichen Überfall des Feindes bei der mehrerwähnten Brücke, um dort Position nehmen zu lassen, bis die ganze Colonne nachrückte. Bestimmt wurden hiezu das Huszaren-Regiment und die Gendarmerie unter Commando des tapferen Obersten Graf Wickenburg. Gleich beim Abrücken dieser Colonne aus der Hacienda um halb 10 Uhr Nachts sah man eine Rakete vom Hügel aufsteigen, welche den Feind auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam machte. In der That fielen beim Anlangen an der Brücke trotz richtiger Abgabe der feindlichen Losung und Parole Schüsse, und der allgemeine Ruf „alerta“ ertönte. Nur dem Oberst Grafen Wickenburg, Major Maschek, Rittmeister Baron Kulmer und Oberlieutenant Graf Hompesch gelang es, mit 37 Huszaren die Passage zu forciren und sich durch's ganze feindliche Lager durchzuschlagen; der Rest der Colonne konnte wegen der sehr ermatteten Pferde nicht über Schanze und Graben folgen und musste unverrichteter Dinge nach S. Lorenzo zurück. Jene kleine Schaar schlug sich heldenmüthig durch

4000 Feinde durch und erreichte über S. Cristobal, stellenweise den See durchschwimmend, 20 Leguas ohne Nahrung zurücklegend, stets verfolgt und angeschossen, glücklich einige Tage darauf Mexico.

„Das Misslingen des nächtlichen Überfalls war die Rettung der Colonne. Der Feind, sie für eine Recognoscirung haltend, um Tags darauf die Linie von Otumba zu erzwingen, umging noch in selber Nacht den linken Flügel der Kaiserlichen und postirte seine ganze Macht auf jenem Strassenzug. General Marquez wählte aber den nach Texcoco führenden entgegengesetzten Weg, welchen der Feind offen gelassen hatte. Um 2 Uhr Nachts wurde aus der Hacienda am Fusse des vom Feinde besetzten südöstlichen Hügels vorbei, ohne dass dieser es bemerkte, abmarschirt. Die Schwerverwundeten mussten zurückgelassen werden. Oberst Alfons von Kodolich, der bis jetzt als Freiwilliger der Colonne gefolgt war, übernahm das Commando der Cavallerie-Division, nachdem er am 6. beim Gefechte von Atochaque so glänzenden Antheil genommen hatte.

„Der Weg von S. Lorenzo nach Texcoco führt ungefähr 4 Leguas in der Ebene, dann über die Grenzgebirge des Valle de Mexico, welche fast unwegsam und gleich im Anfang von einer mehr als 100 Klafter tiefen Barranca mit senkrechten Abfällen, über welche eine von den Dissidenten zerstörte, für Train unprakticable Brücke führt, abgesperrt sind. Der Weg führt sodann von Barranca zu Barranca, von Defilé zu Defilé, bis er kurz vor Texcoco sich wieder zur Ebene senkt. Von Texcoco hat man die Wahl des Weges über den fast alle 1000 Schritt durchbrochenen Damm des Texcoco-See's oder längs dem See über S. Magdalena, Ixtapalaya, Mexicalzingo nach Mexico. Eine stockfinstere Nacht begünstigte den Abmarsch. Erst gegen 5 Uhr Morgens bemerkte Porfirio Diaz zu seinem grossen Ärger, dass Marquez aus seiner so schlimmen Situation sich gerettet, und schickte einige Granaten vom Hügel, die jedoch gar keinen Schaden mehr anrichteten, und 600 Reiter zur Verfolgung nach."

„Bei Ankunft an der ersten Barranca war Marquez wegen der zerstörten Brücke genöthigt, sämmtliches schwere Geschütz — 9 Kanonen — nebst allen Wagen und Munition in den Abgrund der Barranca zu werfen; leider gelang dies nicht auch mit den 3 gezogenen, da man mit Vernageln und Verstopfen der 9 glatten Rohre so lange zubrachte, bis keine Zeit mehr für jene übrig blieb, die somit in die Hände des Feindes fielen. Wer von den Blessirten nicht mit gehen oder reiten konnte, musste zurück gelassen werden und wurde leider von den Dissidenten todtgeschlagen oder gehängt. Ein heftiger Choc der feindlichen Cavallerie und die Verwundung des Chefs des 10. Linien-Bataillons hatte zur Folge, dass dieses letztere sich ergab und theilweise auf die eigenen Officiere feuerte. Dieser Umstand wie das Hinabwerfen der Geschütze, Wagen und der für Puebla bestimmt gewesenen Munition in die Barranca, die Explosion der letzteren, das Zurücklassen der Schwerblessirten, die heftige Verfolgung, das fortwährende Geplänkel des Feindes, die grenzenlose Unordnung, welche die Soldatenweiber durch ihr Angstgeheul, ihr Drängen nach der Mitte der Colonne anrichteten — all' dies brachte eine vollständige Demoralisation unter den an der Spitze marschirenden Mexicanern und eine gänzliche Kopflosigkeit des Generals Marquez und seines Compadre und General-Stabs-Chefs Andrade hervor. Jetzt begann ohne jede Veranlassung ein Drängen nach vorne, Soldaten verliessen einzeln ihre Truppenkörper, — kurz der Verwirrung war kein Ende. Das Regiment Hammerstein wurde aus der Avant- in die Arrieregarde gezogen, so dass bald nur die fremden Truppen mit einigen hundert braven Mexicanern den fechtenden Theil der Colonne bildeten; sie befehligte Oberst von Kodolich in einer solch' braver Truppe würdigen Weise.

„General Marquez, dem die an der Spitze um sich greifende Unordnung wohl schwerlich entgehen konnte, that Nichts, um derselben zu steuern, sondern ritt

ohne Aufenthalt rasch vorwärts. Auf ihn wird wohl die Erinnerung an jene Henkerscene zu Tacubaya und das Bewusstsein einer rächenden Vergeltung so unheilvoll gewirkt haben, denn von hier an zeigte er sich weder als General noch als Soldat. Unfähig, der Unordnung Einhalt zu thun, beging er auch einen grösseren taktischen Fehler nach dem andern, liess die ganze Colonne in einem 1 Legua langen Defilé, von dessen Höhe der Feind gemüthlich auf die Colonne feuerte, rasten, liess nach Passirung ungeheurer Barranca's, welche nur einzeln passirt werden konnten, nie halten noch die jenseitigen Höhen besetzen, bis die Colonne sich gesammelt hatte, so dass zuletzt die Arrieregarde beinahe ausser aller Verbindung mit der Colonne war; ja auf den Höhen von Texcoco ritt Marquez mit einer Escorte von 150 Reitern plötzlich im Galop davon, die ganze Colonne ihrem Schicksal überlassend; er dachte nur noch an seine persönliche Rettung. Ihm nach die Marodeurs und Weiber; kein von der Arrieregarde gegebenes Haltsignal wollte mehr gehört werden — die Flucht des Generals steckte an. Jeder der fortdrängenden Mexicaner sah sich im Geiste schon gespiesst, erhängt, erstochen, erschossen, während doch die mit dem Feinde kämpfende Arrieregarde, deren Chefs eine Bravour sondergleichen entwickelten, in bester Ordnung sich zurück zog und dem Feinde Schritt für Schritt das Terrain streitig machte. Auch Oberst Mosso folgte seinem würdigen General; Major Csizmadia übernahm das Commando der Cazadores a caballo, mit Hilfe des Rittmeisters See später die Arrieregarde bildend. Schon begannen Nachmittags 4 Uhr hinter den Einzelnen ganze Truppentheile zu rennen; vergebens werfen sich Anfangs mehrere Officiere mit Revolver und Säbel der fliehenden Colonne entgegen. Ihrer Energie allein gelang es, diese einen Augenblick zum Stehen zu bringen; bald aber reisst wilde Flucht wieder ein, und erst vor Texcoco wird es jenen Officieren möglich, eine Abtheilung von 1500 Mann zu sammeln, die Arrieregarde zu erwarten und sodann diese Colonne geschlossen über Ixtapalapa und Mexicalzingo nach Mexico zu führen, was doppelt schwierig war, da auf dem noch 14 Leguas langen Wege um die Seen jedes Dorf feindlich gesinnt war, und die Colonne bis 3 Uhr Früh beständig im Feuer blieb. Die Arrieregarde schlug den Weg über den Damm ein.

„Zu erzählen, was die verschiedenen Truppentheile an diesem Tage gethan, würde zu weit führen; man kann nur sagen, dass Jeder seiner deutschen Waffenehre mehr als Genüge that. Hier rettete die Infanterie die Cavallerie, dort umgekehrt, wie das Terrain es erlaubte. Jeder handelte ohne Befehl wie ein Held. Rittmeister Thom der Huszaren machte, trotz zwei schwerer Kopfwunden, noch nahe an 10 Attaken; die braven Jäger des Regiments Hammerstein, stets die Ersten am Feind, liessen allein 4 Officiere, 220 Mann, also $^2/_3$ ihres Standes am Platze. Oberst-Lieutenant Baron Hammerstein, Major Baron Vesque, die Capitäne Rauscher und Suter zeichneten sich durch kaltblütige Unerschrockenheit und energisches Zusammenhalten ihrer Truppen aus. Gefallen sind Hauptmann Rumpelmayer desselben Regiments und 2 Artillerie-Officiere, welche vereint ihr Geschütz heldenmüthig vertheidigten, bis sie, von feindlichen Lanzen und Kugeln durchbohrt, todt vom Pferde sanken; seinen Wunden erlag später Lieutenant Malachowski der Huszaren und Rittmeister Titus Ritter von Jordan der Cazadores a caballo. Einen Weg von 30 Leguas durch volle 24 Stunden, ohne Rast noch Nahrung, über Gebirge und Seen zurücklegend, mit allen Terrain-Hindernissen kämpfend, unaufhörlich angeschossen, Tags vorher schon ohne Nahrung, verlassen von ihrem General und den mexicanischen Waffenbrüdern — haben die Fremdtruppen wohl ihren inneren Werth gezeigt und ihrem Vaterlande Ehre gemacht. Viele wurden noch unterwegs theils erschossen, theils erlagen sie ihren Wunden; der Gesammtverlust betrug $^1/_3$ der Colonne."

Wir haben diesen letzten Abschnitt absichtlich so ausführlich gegeben, damit der Leser ersehe, was er von einer zusammenhängenden Schilderung der Fremdtruppen und ihrer Thaten in Mexico zu erwarten hat. Den Verfasser aber möchten wir dringend mahnen, sein Versprechen in dieser Richtung in thunlicher Bälde wahr zu machen.

L. v. M.

Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte von J. v. H. Zweite wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage der „Vorlesungen über Kriegsgeschichte. Zweiter Band. Darmstadt u. Leipzig (Ed. Czernin), 1868."

Nachdem wir im Juliheft 1868 den I. Bd. obigen Werkes abgehandelt, freuen wir uns, die Besprechung des soeben vollendeten II. Bandes so rasch nachfolgen lassen zu können. Derselbe umfasst in 4 Lieferungen die vierte Periode von 1350—1650 und die fünfte von da bis 1790 nach der Eintheilung des Herrn Verfassers; es steht also nur noch die sechste Periode — die Neuzeit — aus, allerdings die wichtigste und auch die schwierigste des Ganzen; sie wird den III. Band füllen.

Auch der hier vorliegende II. Band hat unverkennbar wichtige Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Wir wollen aus der IV. Periode nur zwei nennen, die aber von hohem Werthe sind. Die erste Ausgabe hatte unter den 20 Kriegen dieser Periode nur sechs als von hervorragendem Interesse signalisirt, nämlich die Kriege zwischen Österreich und der Schweiz 1374, — die burgundischen Kriege 1476, — die Kriege in Italien von 1494 — 1544 (in §. 7 heisst es irrigerweise blos: 1494), — die Kriege zwischen Österreich und den Osmanen von 1356—1566 (auch hier heisst es unrichtig: 1351 und 1519), den niederländischen Befreiungs- und den 30jährigen Krieg. Diesmal nennt der §. 7 mit vollem Rechte noch den schmalkaldischen Krieg, 1546—47, denn er ist für die Taktik insbesondere wichtig wie wenige.

Eine zweite noch werthvollere Erweiterung besteht darin, dass die Zahl der kriegshistorischen Beispiele verdoppelt ist. Während der Herr Verfasser in der I. Ausgabe diese Partie etwas dürftig behandelt und nur mit den beiden Schlachten von Murten (1475) und Lützen (1632) ausgestattet hatte, wurden diesmal die so hochwichtige Schlacht bei Pavia (1525) und als Illustration für den Festungskrieg dieser Periode die Belagerung von Metz (1552—53) beigefügt und in der bekannten mustergiltigen Weise durchgeführt. Die seit zwölf Jahren veröffentlichten und diese Periode irgendwie kriegerisch berührenden Werke sind sämmtlich an den betreffenden Stellen mit kaum glaublicher Pünktlichkeit nachgetragen; ja sogar die in die gewählten Beispiele einschlagenden Abhandlungen der besseren militärischen Journale sind nicht vergessen, wie denn Ihre geschätzte Zeitschrift an mehreren Stellen der IV. und V. Periode genannt wird.

Die Beispiele der V. Periode bedurften keiner Bereicherung, denn die vier Beispiele der ersten Auflage waren auf's Glücklichste in dem Sinn gewählt, um ein möglichst charakteristisches Bild dieses Zeitabschnittes zu geben. So war der Feldzug Turenne's, 1674, deshalb bezeichnet, um den Gegensatz klarzustellen einerseits zwischen der ungeordneten und rücksichtslosen Art der Kriegführung, welche die IV. Periode kennzeichnet, im 30jährigen Kriege gipfelt und sich so zu sagen erschöpft hatte, andererseits zwischen der methodischen, fast galant zu nennenden Kampfweise der V. Periode, wie sie gleich Anfangs in den Kriegen Ludwigs XIV. hervortritt. Ferner die Belagerung von Ath, 1697, vollzogen durch ihren eigenen Erbauer Mauban, endlich aus den hervorragendsten Kriegen der beiden ersten Feldherren der Periode, des Prinz Eugen und Friedrichs d. Gr., die Schlacht von Höchstädt, 1704, und der erste Theil des Feldzugs 1757 mit den Schlachten von Prag und Kollin. Die Aus-

führung dieser Beispiele von Seiten des Herrn Autors ist längst als mustergiltig anerkannt; es geschieht daher nicht ohne Schüchternheit, wie wir gestehen, dass wir dem zweiten Moment der Prager Schlacht etwas mehr Detail gewünscht hätten. Es scheint uns nämlich nicht unwichtig, hervorzuheben, warum die preussische Cavallerie nach ihren beiden ersten erfolglosen Attaken von der österreichischen nicht verfolgt wurde; letztere war, besonders ihre schwerfälligen Cürassier-Regimenter, so unter einander gerathen, dass sie für den Augenblick immobil war. Auch von dem beabsichtigten Gegenstosse der kaiserlichen Infanterie, der wegen Browne's tödtlicher Verwundung unterblieb, ist nicht die Rede, noch davon, dass die preussische Cavallerie im Rücken der österreichischen Grenadiere völlig unthätig blieb, weil sie sich zerstreute und beim Plündern des feindlichen Lagers völlig betrank.

Zahlreiche Verbesserungen und Vervollständigungen haben die der Literatur beider Perioden gewidmeten Paragraphe gefunden, wie denn diese Seite die besondere Stärke des Herrn Verfassers ausmacht. Begierig sind wir gerade deshalb auf das interessante Schauspiel, wie er den überreichen und massenhaften Stoff des III. Bandes überwältigen wird. Er wird ihn bemeistern, ganz gewiss, nur möge die Bitte erlaubt sein, dass die Zwischenpause bis zur Publication des dritten Bandes keine allzu lange werden möge. M.

Denkwürdigkeiten aus der württembergischen Kriegsgeschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts im Anschluss an die Geschichte des 8. Infanterie-Regiments von A. Pfister, k. würt. Oberlieutenant. 36 Bogen (573 Seiten), gross Octav; Stuttgart (C. Grüninger), 1869.

Der Verfasser vorliegender Regimentsgeschichte hatte ursprünglich die Absicht, dieselbe in den knappen Grenzen einer Darstellung der an sich schon vielgestalteten Ereignisse zu halten; das reiche ihm zu Gebote stehende Material drängte ihn jedoch im Verlaufe der Arbeit unwillkürlich zu einer Erweiterung des Rahmens, und letzterer füllte sich allmälig mit einer Reihe höchst anziehender, durch charakteristische Zeichnung, drastische Gruppirung und sattes Colorit sehr bemerkenswerther Bilder, wie wir deren in den wenigsten Regimentsgeschichten gefunden zu haben uns erinnern. Wenn Verfasser den Raum Ihrer geschätzten Zeitschrift für deren kurze Darstellung sich erbittet, so geschieht dies, weil so manche Partie dieses anziehenden Buches für Ihre Leser von besonderem Interesse ist. So gleich der Anfang.

Das Regiment wurde nämlich im Frühjahr 1716 als Infanterie-Regiment „Altwürttemberg" errichtet und von Herzog Eberhard Ludwig in kaiserliche Dienste gegeben, um alsbald nach Ungarn abzurücken und dort gegen die Türken zu kämpfen. Dies that es denn auch redlich: seine Feuertaufe erhielt es am 5. August d. J. in der Schlacht bei Peterwardein, in welcher es sich auszeichnete, nahm dann an der erfolgreichen Belagerung von Temesvar Theil und erwarb sich aus dem Munde des Prinzen Eugen das Lob, das geordnetste Regiment der ganzen Armee zu sein. Aus den schauerlichen Winterquartieren in Nordungarn rückte das Regiment im folgenden Sommer vor Belgrad. Aus dieser Periode verzeichnen wir folgende interessante Marschroute auf den 9. Juni 1717: „Morgen, geliebt es Gott, bricht die kaiserliche Armee auf und marschirt nach Cobila in das neue Lager. Die neue Wacht (Vorwache) und sämmtliche Quartiermeister und Fouriere versammeln sich nach Mitternacht um 2 Uhr vor dem holsteinischen Regiment auf dem rechten Flügel des Vordertreffens, allwo sie den General-Quartiermeister erwarten. Morgen mit anbrechendem Tag wird Portusell (trutta sella) geblasen und Figader (Vergatterung) geschlagen, und in einer Stunde darauf der Marsch angetreten. Die Cavallerie marschirt vom rechten Flügel ab, sowie sie im Lager steht, in zwei Colonnen; die

Infanterie gleichfalls in zwei Colonnen, vom rechten Flügel an zu rechnen, linker Hand der Cavallerie. Die Artillerie bricht zu gleicher Zeit aus dem Lager auf und formirt eine besondere Colonne auf der grossen Strasse. Mit und neben der Artillerie folget meine und der Stabs- und Generalspersonen, sodann der Regimenter Bagage nach der Rangordnung. Die Tragbagage wie auch der Tross von den Regimentern marschirt neben der Bagage her; die alte Wacht (Nachwache) beschliesst Alles, was zurückgeblieben, und bringt solches in das neue Lager ein. Wenn die Armee bei dem neuen Lager ankommt, rückt jedes Regiment in die nach der neuen Ordre de bataille für dasselbe ausgesteckten Distanzen. Sowohl auf dem Marsch als im Lager soll man die Frucht und alle angebauten Felder schonen und weder dadurch marschiren noch Futter holen lassen. Alle Zuwiderhandelnde, sie mögen Namen, haben welche sie wollen, werden mit hoher Strafe belegt, zu welchem Ende der Generalgewaltige mit Commandirten ausgehen und diejenigen, so wider meine Ordre handeln, auf der Stelle abstrafen soll. Eugenio von Savoy."

Die Disposition zur Belgrader Schlacht ist aus der Öster. Militär. Zeitschrift, 1811—13, wörtlich aufgenommen, wie den Ihre treffliche Vorgängerin wiederholt an manchen schlagenden Stellen citirt ist. An dem Siege bei Belgrad und der Eroberung dieser Feste nahm das Regiment Altwürttemberg rühmlichen Antheil und lieferte einen eroberten Rossschweif zu den Trophäen. Die Winterquartiere wurden im Gömörer Comitate bezogen. Über die Commandoführung während des Winters findet sich S. 64 eine Stelle, welche die damaligen Heereszustände schlagend beleuchtet. Sie lautet wörtlich: „Nach Vollendung der Musterung bei sämmtlichen Regimentern begannen die Generale die Armee zu verlassen. Denn die ganze Art der Kriegführung und die Stellung der Vorgesetzten brachte es mit sich, dass kein General nach geschlossenem Feldzug bei seiner Abtheilung blieb. Zudem hatten die Generale gar keine bestimmt zugewiesene Truppe; von den übrigen Officieren waren sie ebenso getrennt und standen ihnen so ferne, wie diese selbst den Unterofficieren und Söldnern. Wurde aus den Winterquartieren abgerückt und die Campagne eröffnet, so erschienen auch die Generale, nachdem der Carneval die Freuden der Kaiserstadt geschlossen, wieder im Feld, um die Commandos einzelner Theile der Schlachtlinie oder Detachements zu übernehmen. War der Feldzug beendigt, so hatten die Generale keine Thätigkeit mehr und gingen sofort wieder nach Wien ab. Der eine oder andere blieb zurück als Commandant der Postirungen am Savestrom, an der Donau oder der siebenbürgischen Grenze. Die Armee löste sich auf in die einzelnen Regimenter, jedes dem angewiesenen Bezirke zustrebend. So auch im Lager bei Semlin, wo Oberstlieutenant v. Streithorst (damaliger Commandant von Altwürttemberg) den nach Wien Abreisenden nachruft: und wünsche ich den Herren Generalen eine beste Bataille mit ihren Mätressen zu Wien."

In den Jahren 1719 und 20 finden wir das Regiment auf Sicilien auf dem Heerzuge Mercy's gegen die Spanier engagirt und bei der Schlacht bei Francavilla und der Belagerung Messina's betheiligt. Ende letzteren Jahres trat das Regiment als „Leibregiment" in herzoglich württembergische Dienste zurück, um 1734 abermals und 1737 zum drittenmal unter Österreichs Fahnen gegen Frankreich zu fechten. Die Friedenspausen weiss der Verfasser durch höchst charakteristische Züge aus den Heereszuständen der deutschen Reichsglieder auszufüllen. So heisst es S. 40:

„Die Verhältnisse der Soldateska der kleinen Machthaber waren ganz eigenthümliche. Im Grunde hatte das Militär bei Ihnen neben etwaigen Polizeidiensten nur decorativen Zweck. Eine Menge Regimenter mit hochstehenden Inhabern und zum Theil glänzender Erscheinung, ein Überfluss an Generalen und Stabsofficieren. Dabei aber schlecht bezahlt und ausgerüstet trotz des ganz

schwachen Standes an Mannschaft; die Reiterregimenter ganz oder theilweise unberitten; das Ganze ein zum Kriegführen total unbrauchbares Instrument. Daher denn auch im Kriegsfall stets der Eintritt in fremde Dienste und Subsidien. Die Macht, welche das Geld zur Rüstung, den Unterhalt der Truppen und dem Landesfürsten ein gewisses Kopfgeld auszuwerfen im Stande war, durfte die kleinen Armeen zu den Ihrigen rechnen, gleichgiltig ob es eine deutsche Macht war oder nicht."

Schon die Aufbringung einer solchen Truppenmacht — welch' schmähliche Manöver hatten sie im Gefolge, welch' unaufhörliche Klagen veranlasste sie über das Werberwesen! Man lese nur S. 158 die Eingabe des engeren Ausschusses am württembergischen Landtag über diese Landplage. Denn der Unterhalt dieser Streitkräfte im Frieden — so kärglich er auch bemessen war — bildete dennoch die nieversiegende Quelle von Streit und Hader zwischen den Fürsten und ihren Ständen. Wie knapp diese Soldateska gehalten war, das zeigt zur Genüge das in Beilage 11. enthaltene Verpflegungs-Reglement vom 1. März 1722 — ein echtes Hungerrecept! Der Gemeine z. B. erhielt nach allen Abzügen 1 fl. 39 bez. 1 fl. 9 kr. monatlich nebst einer Brodportion pour tout potage, je nachdem er Grenadier oder Musketier war. Die Invaliden mussten von den Ämtern mit Obdach, 2 Pf. Brod täglich und 30 kr. wöchentlich unterhalten werden; hiebei meldeten sich nicht selten 70jährige Lieutenants und Fähnriche mit zahlreicher Familie zur Invalidirung. Ja wohl hat der Verfasser Recht wenn er S. 140 sagt:

„Karg in des Wortes verwegenster Bedeutung ist Bezahlung, Verpflegung, Bekleidung und Bewaffnung. Um nur einigermassen in der äusseren Erscheinung glänzen zu können, wird am wichtigsten Artikel gespart — an den Waffen. Wiederholt hatte Oberst v. Heldenbrand über schlechtes Lederwerk und unbrauchbare Bewaffnung geklagt. Im Jahre 1733 sagt er, die Gewehre des Regiments seien zwar 1728 als neu empfangen worden, in der That seien es aber blos schlecht reparirte alte Gewehre; man könne keine zwölf Schuss aus ihnen thun, ohne dass ein Unglück geschehe. Das Kriegs-Commissariat war mit den Zahlungen an die Regimenter häufig so stark im Rückstand, dass es den Compagniechefs unmöglich wurde, mit der Mannschaft abzurechnen, mit Montirung und Verpflegung auf dem Laufenden zu bleiben; die Officiere selbst erhielten einmal 11 Monate lang keine Gage. Unter solchen Umständen war ein besonderer Befehl nothwendig, den Officieren zu verbieten, sich auf unerlaubte Weise Geld zu verschaffen, dadurch, dass sie gegen eine gewisse Taxe Erlaubniss gaben zum Heiraten oder gar vollständige Entlassung aus dem Militärdienst."

Und ging's nun in's Feld, wie jämmerlich oft die Feldausrüstung! So z. B. 1734, als das Regiment im Winter die Pässe des Kinzigthales gegen die in Kehl stehenden Franzosen besetzen musste. Nicht einmal die Löhnung konnte vor dem Abmarsch ausbezahlt werden, von einer Feldausrüstung für Officiere und Mannschaft nicht die Rede. Die älteren Soldaten bekamen nur 30 scharfe Patronen mit, die zahlreichen Recruten nur 8 blinde, denn Kugeln wie Feuersteine fehlten.

Daher der ganz unzuverlässige Geist der Truppen, daher die zahlreichen zum Theil drakonischen Mandate an die Landesbeamten zur Steuerung der Desertion. Wir citiren hierüber nur eine Stelle aus dem Decrete des Herzogs Alexander vom Mai 1734. Nach einem fulminanten Eingange heisst es des Weiteren: „Wir werden Uns deswegen immediate an die Person Unserer Beamten halten, denjenigen, der sich nachlässig wird finden lassen, sogleich des Dienstes entsetzen und auf ein Jahr lang zur Festungsarbeit condemniren; die Schultheissen, Bürger und Bauern aber, denen hierunter etwas zu Schulden kommen wird, mit dem Strang Anderen zum Exempel unnachlässig abstrafen,

hiegegen für jeden Deserteur, welcher uns wird gebracht werden, ein Louisdor unfehlbar auszahlen lassen.“ Neben diesen förmlichen Jagden auf Deserteure war ein systematisches Aufsuchen hochgewachsener Recruten theils für preussische, theils für eigene Rechnung gang und gäbe. Es lagen förmliche Verzeichnisse „langer Kerls, langer Unterthanen“ vor; die Vögte hatten solche Persönlichkeiten anzuzeigen, und dann wurden von Militär- und Civilbehörden alle Mittel der Überredung, der List und Gewalt zur Anwendung gebracht, um den langen Kerl in den Soldatenrock zu stecken.

Wir schliessen hiemit unsere Auszüge und verweisen den Leser auf den überraschend reichen Inhalt des Werkes, welcher den Aufmerksamen fast auf jeder Seite zu ernstem Nachdenken anregt und herausfordert.

L. v. M.

Die Ausbildung des Trupps im geschlossenen Exerciren nach den Grundsätzen des Exercirreglements der k. preuss. Infanterie. Bearbeitet von J. Schneider, Major a. d. Stuttgart (Aue), 1869.

Der sehr thätige Verfasser hat hier zur Ergänzung des früher besprochenen Schützendienstes des preuss. Generals Paris das geschlossene Exerciren im Trupp in erschöpfender Weise behandelt. So ist sämmtlichen Chargen ein Hilfsmittel geboten, die Ausbildung ihrer Abtheilungen bis zum Einstellen in die Compagnie selbständig vorzunehmen und methodisch zu betreiben, — ein Hilfsmittel, das die betreffenden Lehrer, welche sich bei der Kürze des Reglements rein auf die Compagnie-Schule verwiesen sehen, bei der Benützung des Werkchens dem Verfasser gewiss als wirkliches Verdienst anrechnen werden.

M.

Neue Bücher.

Schuhmann R., Brand-Director und Chef der Feuerwehr zu Danzig. Die Taktik der Berufsfeuerwehr. Mit 22 den Text erläuternden Abbildungen. Berlin 1868. Oct. 106 Seiten. Seidel. 1 fl. 20 kr.

Die sachkundig verfasste Anleitung behandelt in 9 Kapiteln (Alarmirung der Feuerwehr, Ausrücken, Aufstellung, Grossfeuer, Mittelfeuer, Kleinfeuer, Aufräumen der Brandstelle, Retten von Menschen und Rückkehr zum Depôt) die vielseitige und schwierige Thätigkeit der Feuerwehr auf der Brandstelle nach Grundzügen und Regeln, die durchaus auf Erfahrung basiren. Obgleich speciell für grössere und ständige Feuerwehren bestimmt, kann diese Anleitung auch auf kleinere Verhältnisse recht gut angewendet werden.

Baedeker K. Die Schweiz, nebst den angrenzenden Theilen von Ober-Italien, Savoyen und Tyrol. — Handbuch für Reisende. Mit 17 Karten, 7 Stadtplänen und 7 Panor. — 11. umgearbeitete Aufl., ber. und erg. bis Frühjahr 1868. — Coblenz 1868. Oct. 48 und 427 Seiten. Gerold. 3 fl. 12 kr.

Richter Dr. Adolf Leopold, k. pr. General- und Corps-Arzt a. D. Die Beihilfe der Völker zur Pflege der in Kriegen Verwundeten und Erkrankten etc. Stuttgart 1868. Oct. 211 Seiten. Gerold. 1 fl. 80 kr.

Der im Gebiete der Literatur über Arznei oder Heilkunst durch die „Geschichte des Medicinalwesens der preussischen Armee“ u. a. ähnliche Arbeiten rühmlich bekannte Autor bringt in diesen Blättern einen schätzenswerthen Beitrag an Materialien zur Fortsetzung des Baues, dessen Grundstein in den Genfer Conferenzen gelegt worden ist; er beginnt mit einer geschichtlichen Skizze von der Beihilfe der Völker zur Pflege der in Kriegen Verwundeten und Erkrankten aus der Zeit des Jahres 1813 bis auf unsere Tage und schliesst daran praktische Vorschläge zur Organisation der bezeichneten Beihilfe.

Aus dem Feldzuge des Jahres 1866. 1. Das Treffen bei Kissingen von A. v. Goeben, k. preuss. Grl.-Lieut. u. Divis.-Com. — 2. Aus dem Tagebuch eines preussischen Jägerofficiers insbesondere über das Gefecht bei Hühnerwasser und die Kämpfe des Stolberg'schen Corps, von H. v. Clausewitz, Prem.-Lieut. im schleswig-holst. Füsil.-Rgt. Nr. 86. — Darmstadt u. Leipzig 1868. 1. Heft, Octav 51 Seiten; 2. Heft, Oct. 29 Seit. Gerold. 99 kr.

Verordnung, betreffend die Dienstverhältnisse der Officiere des Beurlaubtenstandes. Vom 4. Juli 1868. Berlin 1868. Oct. 88 Seiten. Braum. 80 kr. (2 Exempl.)

Westphal, Ing.-Hptm. und Comp.-Commandeur im niederschles. Pionnier-Bataillon Nr. 5. Handbuch des Feldschanzenbaues für Officiere und Unterofficiere der Pionniere und Infanterie etc. Glogau 1868. kl. Oct. 38 Seiten mit 9 Fig.-Tafeln und 16 Hilfstabellen. Gerold. 90 kr.

Recht praktisch gearbeitetes Hilfsbuch, sehr gut geeignet, um darnach sowohl die allgemeine Disposition wie auch die Detail-Aufträge zur Ausführung eines Feldschanzenbau-Projects schnell und richtig zu entwerfen. Der Text gibt kurz und klar die wichtigsten Grundzüge des Schanzenbaues, praktische Anweisungen und die zu den Tabellen benutzten Grundsätze. Alle verwickelten Rechnungen sind vermieden; die vier Species genügen zum Verständniss des ganzen Inhalts. Die Zeitleistungen sind nicht für die günstigsten Verhältnisse, sondern so berechnet, dass sie im Felde mit ungeübten Arbeitern, schlechtem Handwerkszeug und unter sonstigen hindernden Umständen ausführbar sein werden.

Verordnung, betreffend die Organisation der Landwehr-Behörden und die Dienstverhältnisse der Mannschaften des Beurlaubtenstandes. Vom 7. September 1867. Berlin 1867. Oct. 84 Seiten Text Oct. 68 Seiten Beil. Braum. 1 fl. 20 kr.

Militärisches Taschenbuch für schweizerische Wehrmänner aller Waffen. Bern 1868. kl. Oct. 183 Seiten. Gerold 75 kr.

Gut gemachtes Hilfsbüchlein, reichhaltig, kurz und deutlich; enthält einen Abriss der schweizer. Wehreinrichtungen, eine gedrängte Chronologie der Schweizergeschichte, eine Übersicht der bedeutenderen Erfindungen und Einrichtungen im Gebiete der Kriegskunst, geographische Notizen, ein Verzeichniss der schweiz. Dampfschiff- und Eisenbahn-Stationen, so wie der Post- und Telegraphen-Bureau's, die Kampfplätze und Schlachtfelder der Schweiz, einen Distanzanzeiger, eine Übersicht der Streitkräfte von 18 europ. Staaten etc. und eine Übersichtskarte der Schweiz.

Würdinger, J. Hptm. im k. bayr. 3. Inf.-Rgt. etc. Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506. 1. Band. München 1868. gr. Oct. 349 Seiten. Gerold. 3 fl. 20 kr.

Der 1. Band befasst sich mit dem Kriegswesen und der Kriegsgeschichte von 1347—1458, nämlich in der Zeit von Carl IV. bis Friedrich IV. von Deutschland. — Bereits mit dem Falle der Hohenstaufen hatte sich jede Einheit des deutschen Kriegswesens verloren. Während der Zeit Carls IV. und der seiner Nachfolger bis zum Regierungsantritt Maximilians I. war Deutschland ganz in fürstliche, ritterliche und städtische Föderationen aufgelöst, wobei es denn nicht selten geschah, dass zwei Stände gegen den dritten gemeinschaftliche Sache machten. Die Darstellung von derlei Fehden in Bayern, Franken, Pfalz, Schwaben, Böhmen etc. bleibt demnach die eigentliche Aufgabe dieses Buches. Dasselbe beginnt mit den Kämpfen der Söhne Ludwigs des Bayern gegen die Luxemburger und Habsburger um Brandenburg und Tyrol, bringt dann die Städtekriege in Schwaben, Franken und am Rhein, den Zug des Pfalzgrafen Ruprecht III. nach Böhmen, schildert hierauf Bayern in den Hussitenkriegen, die Bruderkämpfe im

Hause Wittelsbach, den Kampf des grossen Städtebundes in Schwaben und Franken mit den Fürsten und dem Adel etc. und schliesst mit den Kämpfen der Wittelsbacher in Holland.

Ist eine auf gründliche Studien basirte, echt wissenschaftliche Arbeit, die das Kriegswesen und die Kriegsgeschichte der bezeichneten Periode mit besonderer Ausführlichkeit und Klarheit beschreibt, und die zugleich einen werthvollen Beitrag zur politischen Geschichte von Deutschland bildet.

Gisi Dr. Wilhelm, Prof. an der Cantonsschule in St. Gallen etc. Die Bevölkerungsstatistik der schweizerischen Eidgenossenschaft. Nach officiellen Daten bearbeitet. Aarau 1868. gr. Oct. 164 S. Braum. 2 fl. 16 kr.

Eine gediegene statistische Arbeit über die Bevölkerung der Schweiz und ihrer Cantone, nach den neuesten amtlichen Quellen und unter steter Vergleichung mit den entsprechenden Verhältnissen in andern Ländern durchgeführt, — ein schätzenswerther Beitrag zur Kenntniss der physischen und socialen Zustände der Schweiz.

Juste Theodore. Léopold I. roi des Belges d'après des documents inédits. Première Partie. (Les fondateurs de la monarchie belge.) Bruxelles 1868, gr. Oct. 255 Seiten. Gerold. 3 fl.

Der eminenteste Historiker Belgiens, der Verfasser der „histoire de Belgique“, der „histoire du règne de l'empereur Joseph II. et de la révolution belge de 1790“, der „histoire du soulèvement des Pays-Bas contre la domination espagnole“ und vieler andern ebenso trefflichen geschichtlichen Arbeiten, bringt hier nach authentischen Quellen eine getreue Darstellung von dem Leben und Wirken des Königs Leopold I. von Belgien, des ruhmreichen Gründers der belgischen Dynastie und der belgischen Freiheit, — des mustergiltigen Fürsten, der durch Scharfblick, festen Charakter, Gewandtheit, Klugheit und vielseitige Kenntnisse nicht allein die Verehrung seines Volkes, sondern auch die der ganzen gebildeten Welt erwarb, — der den Geist und die Bedürfnisse seines Zeitalters richtig auffasste, die Aufklärung und den Fortschritt um ihrer selbst, d. h. um der daraus entstehenden Wohlthaten willen liebte, der die thatsächlichen Verhältnisse Europas und die wahren Absichten seiner Regierungen besser und genauer kannte als irgend einer der zeitgenössischen Staatsmänner, — und der nach dem beinahe einstimmigen Ausspruch der öffentlichen Meinung durch seine politische Einsicht und Weisheit den ersten Platz unter den Regenten seiner Zeit einnahm. — Der vorliegende 1. Theil umfasst die Periode 1790 bis 1832, schildert die Jugend und das reifere Alter Leopolds und schliesst mit der Hervorhebung seiner Verdienste um die Gründung des Königreichs Belgien.

Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch. — Bearbeitet nach den Materialien der Postverwaltung des norddeutschen Bundes. Nr. 6. September 1868. Berlin, 32 und 460 8 Seiten mit 2 Karten. 1 fl. 20 kr.

Enthält: die Eisenbahnen und die bedeutenderen Post- und Dampfschiff-Verbindungen in Deutschland und den angrenzenden Ländern, mit Tabellen der Extrapost - Zahlungssätze und der verschiedenen Geldsorten und Meilenmasse nebst der Zusammenstellung der Bestimmungen über die Benützung der Telegraphen-Linien, Gebühren-Tarife etc., eine Übersichtskarte der Eisenbahnen, Post- und Dampfschiff-Verbindungen in Europa, eine Eisenbahn- und Telegraphenkarte der Schweiz und einen Nachtrag für Eisenbahnen und Dampfschifffahrten.

Martin Ch., Colonel. Annuaire du recrutement. Guide pratique pour l'éxécution des lois de 1832 et 1868. Iière année 1868. Paris 1868. 288 Octavseiten. Wien. Gerold.

Populär verfasster Leitfaden über die Ausführung der Militärgesetze von 1832 und 1868; enthält den officiellen Text aller Bestimmungen und Vorschrif-

ten, die auf die Ergänzung des Heeres und die Organisation der mobilen Nationalgarde in Frankreich Bezug nehmen, und im Anhange: eine kritische Würdigung des alten Militärgesetzes von 1832 und des neuen vom 1. Februar 1868 und eine vergleichende Zusammenstellung der Militärorganisationen von Frankreich, Österreich, Preussen, Russland, Italien, Schweden und Bayern.

Neue Karten.

Specialkarte von dem Königreich Bayern diesseits des Rheines und den angrenzenden Ländern nach den neuesten Materialien und in 62 Blättern bearbeitet und gezeichnet von J. B. Pfeiffer, königlicher Hof-Offiziant und Kartograph.

Nürnberg 1868. Verlag der Friedrich Korn'schen Kunst-, Buch- und Landkarten-Handlung. Massstab 1 : 125000. Preis dieser ersten Lieferung 1 fl. 80 kr.

Hiervon ist die erste Lieferung mit 4 Blättern erschienen. Blatt I. enthält den Titel und das Skelett nebst Zeichenerklärung, Blatt 7 die Gegend um Kissingen und Gmünden, Blatt 12 Mittenberg, Amorbach, Blatt 13 Würzburg. —

Der grosse Massstab dieser neuen Karte erlaubte viel Detail in dieselbe aufzunehmen, namentlich was die Anzahl der Orte und die Eintragung der Communicationen und der Waldcultur betrifft; auch lässt selbe an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig, dagegen ist die Terrain-Darstellung in einer Art geschummerter Manier höchst oberflächlich, so zu sagen nur angedeutet, was bei den südlichen Blättern besonders hervortreten dürfte.

Karte vom nordöstlichen Frankreich von E. v. S. Berlin 1868, Massstab 1 : 500.000. Preis 2 fl. ö. W.

Reicht bis Paris und Langres, ist eine gute Übersichtskarte mit den Eisenbahnen, Chausséen und Communalwegen, Terrain geschummert und oberflächlich behandelt.

Spezialkarte vom Herzogthum Anhalt, enthaltend die Kreise Dessau, Köthen, Zerbst und Bernburg nach den neuesten ämtlichen Materialien bearbeitet und Sr. Hoheit dem Herzog Leopold Friedrich von Anhalt gewidmet vom Vermessungs-Revisor Liebig. Massstab 1 : 100.000. Preis 2 fl. 60 kr.

Gut gezeichnet, Detailkarte, Schrift vorzüglich, Terrain fehlt.

Umgebungen von Innsbruck vom militär. geografischen Institute in 24 Sectionen. Mass 1" : 400 Klafter. Preis 90 kr.

Enthält die Umgebungen der Hauptstadt Tyrols mit allen Ortschaften, Höfen, einzelnen Objecten, allen Gebirgswegen, Fusssteigen und einer grossen Anzahl von Höhenbestimmungen.

Von der Karte von Deutschland von Ravenstein im Massstabe von 850.000 ist die 2. und 3. Lieferung erschienen. Preis pr. Lieferung 1 fl. 80 kr.

Die 2. Lieferung begreift das Blatt 4, reicht von dem Zuyder-See, der Leine und Aller bis an den Main und von der Ourthe und Maas bis zum Harz und den Thüringerwald, Blatt 6 enthält Schlesien, Posen, Theile von Böhmen, Mähren, Galizien und das Königreich Polen, Blatt 8 die deutsche Ost-Seeküste Mecklenburg, Pommern, Theile von Brandenburg etc. Die 2. Lieferung enthält Sect. 3a Ost- und West-Preussen, Theile von Posen und Polen, Blatt 9 Theile des österreichischen Staates an beiden Seiten der Donau, Blatt 11 Theile des österreichischen Staates: Tyrol, Illyrien, die Adriatische Küste und das Venetianische.

Mittheilungen

aus der Abtheilung für Kriegswissenschaften des k. k. Militär-Casino's zu Wien.

Versammlung am 12. December 1868.

Die Russen in Centralasien.

Vorgetragen vom Herrn k. k. Lieutenant **Friedrich v. Heller**, des 1. Uhl.-Rgts.

(Mit einer Übersichtskarte, Tafel Nr. 10.)

Das Wachsen der russischen Macht.

Wenn ein englischer Staatsmann nicht mit Unrecht behauptete, Britannien sei weit eher eine asiatische denn eine europäische Grossmacht, so kann man dasselbe mit Fug und Recht von Russland sagen, dem Staatencoloss, den man abusiv den nordischen zu nennen pflegt, dessen Gebiet sich aber bald nahezu über alle Zonen der Erde erstreckt und an Ausdehnung der Mondoberfläche gleichkommt. Seit wenigen Jahrhunderten hat sich das ungeheure Reich aufgebaut, und seitdem ist kein Decennium verstrichen, in welchem es nicht unaufhaltsam, wenn oft auch unbeachtet, an seiner Erweiterung mit Erfolg gearbeitet hätte. Unter Iwan IV., der von 1533 bis 1584, also länger denn ein halbes Jahrhundert herrschte, unterwarf es sich die tatarischen Chanate des Südens, mit Ausnahme der Krim; Kasan, das schon früher (148ı) den Czaren zeitweise unterthan ward, erobert er 1552 nach langem blutigem Kampfe, Astrakhan im Norden fällt 1554, und 1556 werden die Baschkiren unterworfen, gleichzeitig aber fester Fuss in der Kabarda am Kuban gefasst. Die Kosaken Yermak und Timosejef endlich erschliessen durch die Entdeckung Ssibirien's in Iwan's letzten Regierungsjahren ihrem Vaterlande einen neuen Continent und legen den Grund zu Russland's asiatischer Macht; 1587 wird Tobolsk gegründet. Im achtzehnten Jahrhundert, 1727, gewinnt Russland durch einen Vertrag mit Persien die schon vier Jahre früher unter Peter dem Grossen eroberten Provinzen Daghestân, Schirwân, Ghilân und Mazenderân, das heisst die ganze Westküste der Kaspi-See, muss sie aber 1734 wieder zurückgeben; es sind die beiden letzteren die einzigen Landschaften, welche dieses Reich einmal besessen, verloren und nicht wieder gewonnen; 1813 mussten die Perser Daghestân und Schirwân wieder herausgeben, nachdem bereits seit 1806 das wichtige Derbend in den Händen der Russen war. Ein erneuerter Krieg mit Persien endlich dehnte das Gebiet des Riesenstaates über den Araxes und bis an den Ararat aus und erwarb ihm im Frieden von Turkmantschay 1828 die Provinz Arran [1]). Und auch heute noch hat Russland sein Streben nicht aufgegeben, und jeder Tag sieht es fortschreiten mit

---

[1]) Dr. Carl v. Spruner. Historisch-Geographischer Handatlas zur Geschichte der Staaten Europa's. Gotha. 1864. Fol. S. 48—49.

Riesenschritten im Herzen der alten Welt. Russland steht nunmehr in Centralasien.

Bis vor wenig Jahren noch bekümmerte man sich in Europa kaum um die Vorgänge in entfernten Welttheilen, und auch heute fragt die Menge nur wenig darnach. Weitsichtige Politiker aber können, seitdem der Weltverkehr nie geahnte Proportionen angenommen, seitdem der Dampf die gesalzene See durchpflügt, seitdem Schienenstränge die Ferne nahegerückt, und die Distanzen zusehend verschwinden, nicht mehr übersehen, von welch' unberechenbarer Tragweite die Machtentwicklung eines Staates sein muss, der nunmehr der uralten, nach Jahrtausenden zählenden Cultur China's eben so wohl die Hand reicht, wie des abendländischen Europa's moderner Civilisation. Kein nutzloses Beginnen ist's daher, wenn wir die Ereignisse der jüngsten Jahre in's Auge fassen, wie nicht minder, welcher Beschaffenheit die neuerworbenen Gebiete sind, welchen Nutzen sie dem russischen Reiche gewähren können, und welchen Einfluss diese Waffenthaten auf die uns näher gelegenen Staaten Europa's voraussichtlich üben werden.

Die russischen Forschungen in Mittelasien.

Krieg und Wissenschaft. — Geringe geographische Kenntniss Turâns. — Humboldt. — Fedorow. — Schrenk. — Gründung und Gedeihen der russischen geographischen Gesellschaft. — Oberst Kowalewski. — Ssemenow. — Expedition Chanykow's nach Persien. — Golubew. — Weniukow. — Seecapitän Iwaschintzow. — Übersicht der Generalstabsarbeiten in Centralasien unter Oberst Ssalessow, dann jener in West-Ssibirien. — Wissenschaftliche Erforschungsreisen in Turân. — Struve. — Ssäwerzow.

Mehr denn einmal sehen wir in der Weltgeschichte die Triumfe der Wissenschaft den Triumfen der Waffen folgen; wenn aber je eine Disciplin sich an das Banner siegreicher Heereszüge heftet, so ist es die Länder- und Völkerkunde, jene Wissenschaft, welche dem heutigen Verkehre, unserer jetzigen Handelsentwicklung zu Grunde liegt. In der Natur wie im Leben der Völker steht Alles in steter Wechselwirkung, ist Alles Ursache und Wirkung zugleich; aus dem Tode spriesst das Leben, wie dem Tode nur anheimfällt was da lebt. Der Krieg, jenes traurige Übel, das über Handel und Wandel den Bann ausspricht, den Verkehr vernichtet, und welches daher die heutige Erkenntniss als Quelle des Ruins meidet und verabscheut, er hat mehr denn einmal nicht nur geistig, sondern materiell dem Menschen sonst uneindringliche Gebiete erschlossen und den Nationen den Weg zu neuem Wohlstand, zu neuem Reichthum gewiesen. Was jetzt, von Europa's Alltagsmenschen wenig beachtet, sich im fernen Asien zuträgt, es ist nichts Anderes. Im Gefolge der russischen Streiter schreitet die Wissenschaft, spähend, betrachtend, prüfend, aber rastlos vorwärts eilend. Was vor vier Lustren noch ein dunkel Geheimniss, von dem nur ahnungsvoll der Gebildete und in vorsichtiger Scheu der Gelehrte sprachen, es liegt heute vor Aller Blicken offen; der Schleier ist zerrissen, die Schranken sind gefallen, und was noch etwa unerforscht, in we-

nig Jahren wird es in Nichts zerflossen sein vor den Schritten der russischen Krieger. Centralasien mit seinen Steppen und Wüsten, mit seinen schnee- und eisstarrenden, himmelanragenden Gebirgsrändern, von dem, noch ist's nicht lange her, nur dunkle Sagen gingen, wird nicht nur der todten Wissenschaft, auch dem lebendigen Verkehre, der Civilisation, der europäischen Menschheit erschlossen.

Ehe wir daran gehen, eine Skizze der Gegenden zu entwerfen, welche den Schauplatz zu den russischen Kriegsoperationen abgeben, und dann letztere selbst zu beleuchten, dürfte es demnach nicht ohne Interesse sein, flüchtigen Blicks die friedlichen Unternehmungen der letzten Jahre zu betrachten, durch welche Russland die wissenschaftliche Kenntniss der mittelasiatischen Landschaften anbahnte, gleichzeitig damit den Sieg seiner Waffen vorbereitend.

Eine unermessliche Region erstreckt sich jenseits des Kaspi- und Aralsees bis zur chinesischen Grenze, allgemein als Mittel- oder Centralasien, Tatarei, Turkestân, Türkistân, Turân [1]), Turkmenien bekannt. Über die Geographie dieser Länder gebrach es uns lange an anderen Nachrichten als jene der chinesischen Quellen und der spärlichen Berichte, welche uns die wenigen Besucher [2]) dieser entfernten Regionen hinterliessen. Bis vor Kurzem waren die Arbeiten der Deutschen A. v. Humboldt und Carl Ritter, die doch eigentlich mehr oder weniger, wie diese beiden Gelehrten selbst gerne einräumten, dem Gebiete der Conjecturalgeographie [3]) angehörten, das Vollständigste, was wir über jene Länder wussten, besonders über die Gegend zwischen dem Balchasch-See und dem Tian-Schan. Den Russen erst hat die geographische Wissenschaft eine genauere Kenntniss Centralasiens zu verdanken, denn ihnen gebührt die Ehre, jene Gebiete, zum Theile schwierige Gebirgsgegenden und Hochebenen, theils eintönige Sandwüsten, zum Zwecke wissenschaftlicher Durchforschung durchwandert zu haben. In Russland war man seit Jahrhunderten von der Nothwendigkeit durchdrungen, von der Über-

---

[1]) Abgeleitet von *tura* im Zend (*turuschka* im Sanskrit), d. i. schnell, eilend als Bezeichnung der Reitervölker der nördlichen Steppen.

[2]) Die hervorragendsten Reisenden in Turân waren: Marco Polo im 13. Jahrhundert. Floris Beneveni 1725, Cladyschew 1740, Georg Ludwig von .... 1806 (?), Meyendorff und Negri 1820, Berg 1826, Alex. Burnes 1832, Abbot 1839, Shakespeare und Aitow 1840, Nikiforow 1841, N. v. Chanykow und Alex. Lehmann 1841—1842, Oberst Stoddart und Capit. Conolly 1842, Danilewsky 1842—1843, in neuester Zeit Hermann Vámbéry 1863, dessen Reise zwar recht verdienstvoll, der aber nicht, wie Sir Roderik Murchison 1864 behauptete, der erste Europäer war, der seit dem 15. Jahrhundert Samarkand betreten. Lehmann und Chanykow besuchten diese Stadt 1841.

[3]) Sie stützten sich beinahe ausschliesslich auf die chinesischen Quellen, welche Klaproth, Abel Rémusat, Stanislas Julien, P. Hyacinth und Andere erschlossen. Die wichtigsten dieser Quellen sind das *Si-yu-thung-wen-tschi*, Peking, 1772, das *Si-yu-wen-kian lo* (dessen zweite und dritte Auflage, 1777 und 1814, den Titel *Sin-kiang-wai-fan-ki-lio* und *Si-yu-ki* führte), das *Ping-tseu-lui-pien*, 1726, und das *Thai-thsing-i-tong-tschi*, 1774. — Ferner des buddhistischen Pilgers *Hiuen-thsang*, Reisebeschreibung *Pien-i-tien*, die Memoiren des *Sse-ma-thsien* und des *Ma-tuan-lin* Encyclopedie.

zeugung geleitet, dass die asiatischen Gebiete früher oder später ein Entwicklungsfeld russischer Thätigkeit werden würden, worauf der Besitz Ssibirien's augenscheinlich hinwies. Von jeher war demnach das Augenmerk Russlands auf die Durchforschung des wenig betretenen Centralasiens gerichtet, und was Humboldt auch auf jenem Gebiete Ausserordentliches geleistet, es geschah auf Befehl und mit Unterstützung des russischen Kaisers. Humboldt hat indess auf seiner Reise nach Hochasien, 1829, den Tarbagataï nicht überschritten [1]); schon 1834 gelang es dem Astronomen Wassili Fedorow (Fjodorow) die Mündung der Lepsa in den Balchasch-See zu erreichen und zu bestimmen; 1840—1842 vervollständigten die Reisenden Karelin und A. Schrenk [2]) die Erforschung der Gegend zwischen dem Balchasch im N., dem Ilistrom im S. und dem sogenannten dsungarischen Ala-Tau.

Immer mehr und mehr machten diese Reisenden den Sinn für die geographischen Expeditionen in die Nachbarländer Asiens rege, so dass das Jahr 1845 die Gründung eines Institutes brachte, welches auf den künftigen Gang der Wissenschaft in Russland von unberechenbarem Einflusse sein sollte. Es traten hervorragende Männer zu einer Gesellschaft zusammen, welche sich als kaiserlich russische geographische Gesellschaft zu St. Petersburg constituirte und heute an der Spitze eines Capitales von 87.420 Thaler und 26.800 Thaler Einnahmen steht, zu denen der Staat eine jährliche Subvention von 10.667 Thaler zuschiesst. Hand in Hand mit dem tüchtigen russischen Generalstabe, dessen Arbeiten sie theils unterstützte, theils ergänzte, und mit dem sie in steter regster Verbindung steht, nahm die geographische Gesellschaft die Durchforschung der Heimat, die früher ganz in den Händen der kais. Akademie der Wissenschaften geruht, in Angriff, ihre Thätigkeit — im Gegensatze zu anderen ähnlichen Körperschaften — nur auf die Gebiete des russischen Scepters und die Nachbarländer Asiens beschränkend, welche für Russland von Wichtigkeit sein können. In dem colossalen Reiche ist Alles colossal, und so stellte sich bald die Nothwendigkeit heraus, an den Extremitäten des Staates, gleichsam als vorgeschobene Posten, Zweigvereine zu begründen, die mit dem Centrum zwar in ununterbrochener Verbindung, doch ihr eigenes, enger begrenztes Forschungsgebiet sich zu ziehen hätten. So erfolgte schon 1850 die Gründung der „kaukasischen Section der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft“ zu Tiflis, und 1851 die der ssibirischen Section zu Irkutzk; in jüngster Zeit fügte sie diesen beiden zwei neue Zweige auf europäischem Boden zu: es sind dies die 1867 gegründete „Nordwestliche Section“ zu Wilna und die „Orenburg'sche Section“ zu Orenburg. Was und wer seitdem in Russland Ansehnliches für die Geographie geleistet hat, ist entweder

---

[1]) Sein weitester Punkt war der chinesische Posten Baty am Irtysch (49° n. Br.)

[2]) Leider ist von Schrenk's Reisewerk bis jetzt nur ein Bruchstück veröffentlicht unter dem Titel: „Bericht über eine im Jahre 1840 in die östliche dsungarische Kirgisensteppe unternommene Reise.“ (Beiträge zur Kenntniss des russischen Reiches, herausgeg. von Baer und Helmersen. VII. Bändchen, St. Petersburg, 1847).

aus der geographischen Gesellschaft oder aus dem Generalstabe, oft aus beiden zugleich hervorgegangen.

Zu weit würde es uns führen, wollten wir hier, wenn auch noch so cursorisch in's Auge fassen, was für die Erweiterung der Geographie und Topographie Russlands geschehen ist; wir müssen uns vielmehr auf die centralasiatischen Gebiete beschränken, die allein für uns von Interesse sind. Im Jahre 1851 erreichte Oberst Kowalewski an der äussersten Grenze der chinesischen Dsungarei den Ort Kuldscha, von welcher Reise er höchst werthvolle Nachrichten mitbrachte [1]). Erst nach der 1854 erfolgten Errichtung des Fort Wiernoje an der Almaty, gelang es 1855—1858 den russischen Forschern, in die sogenannten transilischen Regionen vorzudringen; ihre Forschungszüge führten sie bis an das südliche Ufer des Sees Issi-Kul, und Einer von ihnen, der Astronom, Herr Magister P. Ssemenow, der den Obersten Chomentowski auf einer militärischen Expedition begleitet, bestieg im Juni 1857 zum ersten Male die Gipfel des Tian Schan, die vor ihm noch kein Europäer betreten hatte, während nahezu gleichzeitig der Capitän vom Bergingenieur-Corps Meglitzky (auch bekannt durch seine interessanten Untersuchungen am Baïkal-See in Ssibirien) und der Stabscapitän Antipow, 1854—1855, den südöstlichen Theil des Gouvernements Orenburg mit den südlichen Ausläufern des Uralgebirges geognostisch aufnahmen und die gewonnenen Resultate in Schrift und Karte veröffentlichten; E. Borszczow bereiste in derselben Epoche, 1857—1858, mit Ssäwerzow, im Auftrage der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, das Orenburg'sche Land zwischen dem Ural, dem Irgis, dem Aralsee und dem Kaspischen Meere und entwarf ein gelungenes Bild von der geologischen Beschaffenheit der ganzen Aralo-Kaspischen Niederung, so wie der Muchadscharischen Gebirge und des Ust-Urt. 1858 entsendete die geographische Gesellschaft eine Expedition nach Persien, besonders zur Erforschung der an die centralasiatischen Gebiete im S.-W. grenzenden persischen Provinz Chorassân. Unter Führung des als Reisenden rühmlichst bekannten P. v. Chanykow, ging die aus den Herren Goebel, v. Lentze (Astronom), Staatsrath Prof. Dr. A. von Bunge (Botaniker), Binnert, Petrow und Graf Keyserlingk bestehende Expedition im März 1858 ab und begab sich über Asterabâd, Nischabur, Meschhed (Tûs) nach Herat [2]) und zurück über den Hamûn-See, Kermân, Yezd, Ispahân, Teherân an den Urmia-See [3]). Kurz darauf ward auf Anre-

---

[1]) Ausserdem war ihm der Zweck seiner Reise vollständig gelungen, dahingehend die Bande des guten Einvernehmens zwischen Russland und China enger zu knüpfen, welche beide Reiche hier so wie im N. und N. O. eine gemeinschaftliche Grenze haben sollten, und russische Faktoreien in Kuldscha und Tschugutschak zu gründen. Der hierüber am 25. Juli und 6. August 1851 abgeschlossene Vertrag ward erst am 28. Februar und 11. März 1861 bekannt gemacht.

[2]) Petermann's geogr. Mittheilungen, 1859, S. 206.

[3]) Petermann's geogr. Mittheilungen, 1860, S. 43. Den ausführlichen Bericht über die ganze Expedition gab Chanykow in seinem: Mémoire sur la partie méridionale de l'Asie centrale. Paris, 1861. 4°. 234 S. mit 3 Karten. Ueber Chorassân siehe ferner: Produktion und Handel von Chorassân (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1864, S. 7—9).

gung Ssemenow's beschlossen eine Expedition in das Land jenseits des Balchasch See's und des Ili abgehen zu lassen, um dem Mangel an astronomisch genau bestimmten geographischen Punkten abzuhelfen, welche die schon damals als durchaus nothwendig erkannte Herstellung einer Karte dieses Theiles von Centralasien möglich machen konnten. Unter Mitwirkung des kaiserlichen Generalstabes ging denn auch schon am 12. Februar 1859 der kais. Generalstabshauptmann A. Golubew [1]) in Begleitung des Topographen Matkow dahin ab. Er mass in der That 16 Punkte [2]) und drang bis zu dem See Issi-Kul, dessen beiläufig richtige Form zuerst 1847 vom russischen Topographen Nifantiew gezeichnet, endgültig aber erst durch im Jahre 1859 und 1860 unternommene Arbeiten festgestellt wurde. Letztere wurden unter der Leitung des Herrn Weniukow, eines der hervorragendsten Mitglieder der kaiserlichen geographischen Gesellschaft, von einer Commission von Officieren der ssibirischen Abtheilung des russischen Generalstabs ausgeführt. Auf diese Weise wurden blos in der Umgebung des Issi-Kul und längs des Flusses Tschui im Laufe des Jahres 1859 an 53.000 □Werst [3]) aufgenommen. Auch am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres, auf dem Ust-Urt, rund um den Kara-Boghâz herum bis zum Balkanischen Meerbusen wurden an 38.000 □ Werst aufgenommen, wodurch die Figur des Kara-Boghâz ganz genau bestimmt ward.

Im Laufe des Jahres 1860 erlitt indess die Figur des Kaspischen Meeres neue Veränderungen durch die vom Hydrographischen Departement veranlassten, chronometrischen, astronomischen und topographischen Vermessungen Seitens des Seecapitäns Iwaschintzow von 1858 bis 1860; auch im Orenburg'schen Ländergebiete, sowohl bei den Ural'schen Kosaken als auch in der Kirghisensteppe, wurden Katasteraufnahmen über 5320 □Werst (= 110 □M.) vom Generalstabe ausgeführt; ferner Nivellements zwischen dem Fort Perowski und dem Jany-Darjâ auf einer Länge von 575 Werst, und endlich eine Recognoscirung in dem Osten des Aralsee's über 27.905 □Werst (576 □M.). Im nächstfolgenden Jahre wurden unter Leitung des Obersten Dandeville vom Generalstabe die Aufnahmsarbeiten zwischen den Flüssen Ilek und Utwa, am Ssyr-Darjâ hinauf vom Fort Tschulak bis zur chokanzischen Festung Jany-Kurgân mit Einschluss der südwestlichen Ausläufer des Kara-Tau und am Flusse Jany-Darjâ fortgesetzt. Sodann fanden Recognoscirungen durch 5 Officiere des Topographen-Corps im Gouvernement Orenburg und im nordöstlichen Theile der Steppe jenseits des Tobol zur Untersuchung ihres gegenwärtigen Zustandes Statt, so dass auch in diesem

[1]) Capitän Golubew starb leider für die Wissenschaft viel zu früh im Jahre 1866.

[2]) Siehe dieselben in Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1861, S. 193.

[3]) Eine russische □ Werst = 0·0206677, deutsche □Meile = 1·138021 □ Kilometer. Als Längenmass gehen 104·3387 Werst auf einen Äquatorgrad, 6·955916 (also rund 7) Werst auf 1 deutsche Meile und 0·9373998 (also rund 1) Werst auf 1 Kilometer.

Jahre in Allem 7670 □Werst (151 □M.) aufgenommen und 153.870 □W. (3180 □M.) recognoscirt wurden. Im Jahre 1862, wo Oberst Ssalessow die Katasteraufnahmen leitete, wurden weitere 5996 □W. (124 □M.) aufgenommen und von der Specialkarte des Ländergebietes sechs neue Blätter im Massstab von 1:420.000 vollendet. Oberst Tschernajew leitete 1863 eine Recognoscirung in der Gebirgskette Kara-Tau, und zwar zwischen dem Berge Daud-Chodscha, den Forts Ssusak und Tschulak-Kurgân, der Stadt Turkestân, dem Orte Utsch-Kajuk und den Ruinen von Jany-Kurgân. Eine zweite Recognoscirung untersuchte das Terrain zwischen den westlichen Ausläufern des Kara-Tau, dem Daud-Chodscha und den Seen Telekul u. Telekultata; die Karten beider Recognoscirungen haben den Massstab von 1:210.000. Flotten-Capitän und Flügel-Adjutant Butakow dampfte 1863 den Ssyr-Darjâ aufwärts bis zum Orte Bayldyr-Tugaï, bestimmte die Position mehrerer Punkte, untersuchte die Tiefen und das Fahrwasser und liess durch 1 Officier und 2 Topographen das Flussufer aufnehmen; im Jahre 1864 erstreckten sich die Katasterarbeiten auf 3933 □Werst (81 □M.) im Mst. von 1:21.000, die geometrische Netzlegung über ein Areal von 9500 □W. (196 □M.) und die Berichtigung älterer Arbeiten im Steppengebiete der inneren Horde zwischen Ural und Wolga. Neue Aufnahmen erstreckten sich ferner über 970 □W. (20 □M.) in den Transuralischen Steppen, an der Emba, am Ssyr-Darjâ, im Bergreviere Kara-Tau und in der neuen Provinz Turkestân, desgleichen über 102 □W. (3¾ □M.) der Stadtpläne mit Umgebung von Turkestân und Tschemkend im Mst. von 1:8400. Im Jahre 1865 liess Oberst Ssalessow Wegrecognoscirungen im Mst. von 1:84.000 über 20.600 □W. (425 □M.) zwischen dem Fort Orenburg am Turgai Turkestân und Fort Perowski am Ssyr, dann über 20.000 □W. (413 □M.) der Provinz Turkestân von Merke an westlich bis zum Ssyr und diesen aufwärts bis zur Tschirtschik-Mündung vornehmen, so wie den Entwurf einer Karte des Chanates Chokan vorbereiten.

Nicht minder thätig waren die Russen im westssibirischen Militärbezirke; 1860 wurden im Siebenstrom- und transilischen Gebiete, im nordwestlichen Theile des Kreises Ala-Tau und im S.W. des Issi-Kul im Massstabe 1:420.000 an 45.000 □Werst (930 □M.), im Jahre 1861 unter Leitung des Obersten Babkow vom Generalstabe durch 2 Officiere und 4 Topographen im Thale des Tschui und Umgebung gegen 14.500 □W. (300 □M.) aufgenommen; 1862 wandte sich Oberst Babkow nach der chinesischen Grenze, u. zw. von den nördlichen Gebirgszweigen des Ala-Tau bis zum See Dsaissang-Noor und vom Flusse Tokta bis zu den chinesischen Grenzposten jenseits des Engpasses Chabar-Assu im Tarbagataï. Von der Gegend der Flüsse Basara, Korbugi, Tebezge und Tamirsik am Nord-Fusse des Tarbagataï wurde die Aufnahme auf die Südufer des Dsaissang-See's und das Thal des schwarzen Irtysch — 120 Werst aufwärts — übertragen. Man ging längs der Grenze bis zum Piquet Koss-Agatsch vor, bestimmte auch die Lage der Berge Ssary-Tscheku und Mankrak und nahm im Laufe des Sommers im Ganzen etwa

19.972 □W. (412 □M.) auf. Eine Recognoscirung, 1863 unternommen, südlich des Flusses Tschui, bewegte sich am oberen Ssyr-Darjâ und im Himmelsgebirge in der Richtung auf Kaschgar und lieferte das Kartenmaterial über 28.140 □W. (581 □M.); das Jahr 1864 brachte, stets unter Leitung des Obersten Babkow und durch 9 Officiere und 32 Topographen, die Aufnahme von 8766 □W. (181 □M.) längs der chinesischen Grenze am Nord-Abhange des Tarbagataï und im Flussthale des Borochudsir; ferner Aufnahmen am oberen Tschui zwischen Fort Kastek und der Mündung des grossen Kebin und im S. des Tschui vom Flusse Talass über die Berge Karabura bis zum Flusse Tschoktal, ein Itinerar durch die Flussthäler Aryss und Bugun, und von Tschulak-Kurgân bis Auliett (Aulie-ata), Alles im Mst. 1 : 210.000 — und endlich die Pläne der Forts Tokmak, Merke und Auliett im Mst. von 1 : 21.000.

Ausser diesen ihren regelmässigen Gang nehmenden Arbeiten liess sich aber die russische Regierung es angelegen sein, die Durchforschung dieser Landschaften durch specielle Expeditionen zu betreiben, die zwar nicht stets rein wissenschaftlichen Motiven entsprungen, immer aber der geographischen Erkenntniss fruchtbringend waren. Hieher gehören die commissionelle Bereisung der Kirghisensteppe unter Leitung des wirklichen Staatsrathes Girs; die Commission unter Führung des General-Lieutenants Dlotowski zur Feststellung der Grenze zwischen den Ländern der Ural'schen Kosaken und der Kirghisen am linken Ufer des Ural; dann die Reise des Bergingenieurs Oberstlieutenant Tatarinow am Süd-Abhange des Kara-Tau, wo er in einer Entfernung von 90 W. von Turkestân, Tschemkend und der Mündung des Aryss Steinkohlen von bester Qualität fand [1]). Die Bearbeitung dieser so wie der aufgefundenen Goldwerke ward sogleich in Angriff genommen [2]). Von West-Ssibirien aus wurde ein militärisches Commando unter dem Capitän Holmstrom abgeschickt, um die kürzesten Karawanenwege festzustellen, die von Ssemipolatinsk und Petropawlowsk westlich vom Balchasch-See durch die Hungersteppe bis zu den russischen Forts am Süd-Ufer des Tschui und nach Taschkend und Turkestân führen. Gleichzeitig nahm Oberst Babkow, dessen Leitung auch die Holmstrom'sche Expedition unterstand, die Topographie des so wichtigen Balchasch-See's auf.

Am meisten versprechen in rein wissenschaftlicher Beziehung indess die Expeditionen der Herren Struve und Ssäwerzow. Die Expedition unter dem Astronomen Struve verfolgte astronomische und topographische Zwecke. Frühere Arbeiten sollten vervollständigt und das vollständige topographische Material aufgenommen werden, um eine Karte der ganzen Provinz Turkestân im Mst. von 10 W. herzustellen. Die Arbeiten umfassen das ganze Gebiet von Merke bis zum Ssyr, am Ssyr den Strich vom Parallel von Turkestân im W.

[1]) Petermann's geogr. Mittheilungen, 1867, S. 118.

[2]) Tatarinow. Über die gegenwärtige Vorbereitung der Kohlen- und Goldbergwerke in der Provinz Turkestân (Iswästija der kais. russ. geogr. Gesellsch. St. Petersburg, B. III, 1867, Nr. 2).

bis zur Mündung des Tschirtschik und weiter östlich bis zu den Bergen von Sussamir und den Quellen des Tschirtschik. Neben den topographischen Arbeiten liefen astronomische Ortsbestimmungen, die eine Reihe von Punkten von der Festung Wiernoje an bis Taschkend und Tschinaz betreffen und am Ssyr-Darjâ bis zu den von Contreadmiral Butakow bestimmten Punkten reichen. Das Resultat dieser Arbeiten Struve's, die Karte Turkestân's, ward schon im September 1865 begonnen und ist vielleicht jetzt schon beendet.

Die Expedition des Naturforschers Ssäwerzow hat geologische und zoologische Forschungen im Auge. Zu derselben gehören ein Officier von den Bergingenieuren sowie mehrere Bergbeamte und Arbeiter. Schon 1864 machte Ssäwerzow im Auftrage des russischen Kriegsministeriums und versehen mit Instructionen der k. russischen geographischen Gesellschaft in St Petersburg eine Reise in die centralasiatischen Gebiete. Die Ergebnisse derselben sind bis jetzt in einem vorläufigen Bericht[1]) mitgetheilt, der viel des Interessanten enthält und namentlich Klarheit über die geognostischen Verhältnisse jener Gegenden verbreitet[2]). Seine seitherigen Forschungen, so wie jene Nikolski's sind in den Iswästija (Mittheilungen) der kais. russ. geogr. Gesellschaft niedergelegt[3]).

Aus diesem skizzenhaften Abrisse ist deutlich zu ersehen, wie Russland Schritt für Schritt die Wege zu seinem Fortschreiten in Innerasien mit Hilfe der Wissenschaft sich ebnet und vorbereitet. Aber auch nach errungenem militärischen Erfolge wird die Wissenschaft nicht in die Rüstkammer verwiesen, vielmehr sehen wir hier eines der schönen Beispiele, wo Wissenschaft und Kriegshandwerk Hand in Hand gehen, und wo erstere durch Vermehrung und Erweiterung der menschlichen Kenntniss zu sühnen sucht, was allenfalls das letztere an dem humanitären Ziele der Menschheit verbrochen hat.

Die Landschaften Centralasiens[4]).

Begrenzung Turân's, — Turânisches Tiefland. — Kaspisches Meer. — Usturt. — Aralsee. — Niederung der Barsuki-Wüste.

Die Region, mit welcher wir uns beschäftigen, wird im W. vom Kaspischen Meere und dem sowohl Asien als Europa gemeinschaftlich angehörenden Jaik oder Ural (dem *Daix* der Alten), im N. von demselben Strome bis

---

[1]) Iswästija der k. russ. geogr. Gesellsch. zu St. Petersburg, 1865, Nr. 7, S. 127 ff.

[2]) Dr. Marthe. Russische wissenschaftliche Expeditionen im Jahre 1864 und 1865 in Turkistân. (Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Berlin, 1867, II. S. 79—81).

[3]) Ssäwerzow im Bde. II, 1866, Hft. Nr. 7. Nikolski's geologische Untersuchungen im Bande III, 1867, Heft Nr. 2. Der „Sswästya."

[4]) Wir legen dieser geografischen Skizze die betreffenden Abschnitte aus Klöden's Handbuch der Erdkunde, III. Band (1862), zu Grunde, dieselben auf den heutigen Standpunkt unsers geografischen Wissens ergänzend. Als hervorragendste Karten wurden zu dieser Darstellung benützt: der immer noch, trotz der zahlreichen neueren Erforschungen brauchbare Atlas von Lieut. Carl Zimmermann zu Ritter's Asien (nebst dessen geogr. Analyse der Karte von Inner-Asien, Berlin 1841), dann H. Kiepert's Turân oder Türkistân, Berlin, 1861, das werthvolle Über-

Orsk, dann von einer Linie abgeschlossen, die etwa von letzterem Punkte bis zu der ssibirischen Stadt Ssemipolatinsk[1]) reicht; den O. begrenzen die hohen, meist granitischen Gebirge des imposanten Tarbagataï[2]), des Ala-Tau und Altaï[3])-Stockes, der Tian-Schan oder Himmelsberg an China's Grenze und der Belut-Tagh, an welchen sich im S. die Riesenformen des Hindu-Kusch anschliessen. Der Paropanisus[4]) bis in die Gegend von Herât und dann die Höhenzüge im Norden der persischen Provinz Kôhistân (كوهستان d. i. Bergland) bis zum Kaspi-See bilden den südlichen Abschluss dieses Gebietes, welches sich demnach etwa zwischen 34—50° n. Br. und 48—78° ö. L. von Paris erstreckt. Wie ein Blick auf die Karte lehrt, fallen in diese Region die südwestlichen Theile Ssibiriens[5]), das ehemalige unabhängige Turkestân mit den Chanaten Chiwa, Bochâra und Chokan, einst unter dem Namen der grossen Bucharei zusammengefasst, das nominell zu China gehörige Ost-Turkestân[6]) oder die Provinzen Tian-Schan-Nan-Lu und Tian-Schan-Pe-Lu[7]), endlich die zu Afghâ-

---

sichtskärtchen der russisch-turanisch-chinesischen Grenzgebiete in Inner-Asien im III. Hefte von Petermann's Geogr. Mittheilungen 1868 und schliesslich die noch wenig bekannte, aber, weil die neuesten russischen Erforschungen verzeichnend, höchst wichtige, im August 1868 als Beilage zum „Russischen Invaliden" erschienene Karte von Centralasien mit dem Titel: Карта Киргизской степи и Туркестанскаго военнаго округа съ пограничными частями средней Азіи. Massstab 1 : 4,200.000. Recht brauchbar ist ferner die 1865 erschienene Karte von Russisch-Asien: Карта Азіятской Россіи составлена по новѣйшимъ свѣдѣніямъ u. s. w. und das kleine aber werthvolle, 1867 publicirte Kärtchen-Südturkestans: Карта южной части Туркестанскаго края.

[1]) Am Irtysch gelegen, im Gouvernement Tomsk. Siehe darüber die Abhandlung von Abramow in den „Sapiski" der kais. russischen geogr. Gesellschaft, 1861, 1. Bd.

[2]) Der Tarbagataï oder das Murmelthiergebirge (von *tarbaga*, Murmelthier) erhebt sich im N. des Ala-kul und im S. des Dsaissang-Sees, weit über 30 M. von W. nach O. reichend, und ist während des ganzen Sommers mit Schnee bedeckt. Ssemenow gibt dem Tarbagataï eine mittlere Kammhöhe von 4500 P. F. Diese in vieler Beziehung interessante Region ist 1864 von C. Struve und dessen Begleiter Potanin genauer, als seither der Fall gewesen, erforscht worden. Die Kirghisen haben in der jüngsten Zeit Versuche gemacht, feste Wohnsitze daselbst zu gründen, und würde die Ansässigkeit gewiss in grösserem Umfange stattfinden, wenn es nicht im Gebirge an Holz mangelte.

[3]) Altaï ist eine Verschmelzung, richtiger Abkürzung von Al-Taiga und bedeutet: erhabenes Felsengebirge. Einige leiten den Namen von dem türkischen Worte آلتون altyn, Gold, her, wonach Altaï Goldgebirge heisst.

[4]) In Abweichung von der allgemeinen Schreibweise Paropamisus schreibt A. v. Humboldt Paropanisus. (Ansichten der Natur, 1859, Bd. I. S. 82.)

[5]) Geografisch ist Ssibirien von dem turanischen Tieflande nicht zu unterscheiden.

[6]) Das Tafelland zwischen dem Tian Schan und dem Kuën-Luën, auch die hohe Tatarei oder kleine Bucharei genannt; letztere Benennung bezeichnet indess und mit Recht der grosse Kenner des russischen Reiches, Adolf Erman, als sinnlos und absurd, denn das chinesische Turkestân ist weder klein, noch steht es zu dem Chanate Bochâra in anderer Beziehung, als dass es von Karavanen aus jener Stadt besucht wird.

[7]) Nan Lu heisst „Südstrasse", Pe Lu „Nordstrasse"; also die Lande im S. und N. des Tian Schan. Tian Schan Pe Lu (die Dsungarei) ist heute schon zur Hälfte russisch als Provinz Ssemiretschensk (Siebenstromland).

nistân gezählten Königreiche Kabûl und Herât, so wie ein kleiner Theil des nördlichen Persiens.

Den weitaus grössern, das heisst den westlichen und nördlichen Theil dieses Gebietes, nimmt das turanische Tiefland ein, das grösste der Erde, wenn man die durch den Ural davon geschiedene sarmatische Ebene in Ost-Europa hinzurechnet. Es wächst in diesem Bereiche die Neigung des Bodens nach S. hin, östlicher aber findet ein allmäliges Ansteigen gegen S.-O. Statt. Im südwestlichen Theil ist die grosse Depression der Erdrinde, deren tiefste Stelle der Kaspi-See [1]) ausfüllt, dessen Spiegel 82,8 P. F. unter dem des Asow'schen Meeres liegt; dieselbe flache Muldenaushöhlung setzt sich auf dem jetzt trockenen Gebiete fort, welches sich gegen Ssaratow (Саратовъ) an der Wolga und den Obschtschij-Ssyrt [2]) (Общiй Сыртъ) ausdehnt, insgesammt eine Fläche von etwa 6000 □M. Auf der Ost-Seite des See's befinden sich dagegen nicht unbedeutende Erhöhungen: die Halbinsel Manghischlak namentlich durchzieht ein oben flaches, gegen die Küste terrassirtes Gebirge, und der östlich daran stossende Ak-Tau (آق تاو) besteht aus niedrigen, schroffen Kreidefelsen; südlich von der Meerenge Kara-Boghâz (قره بوغاز schwarze Meerenge) ziehen die 10 M. langen, 3—3½ M. breiten Balkan [3])-Berge, welche sich bis über 5000′ erheben; ihr höchster Punkt heisst Dirhem-Tagh. Mit ihren Vorbergen stösst die lange Kette Kuron zusammen, welche aus Granit und Porphyr besteht. Im O. des Kuli-Darjâ-Golfes endlich liegt die Kette Ssary-Baba (صارى بابا) und auf der Insel Tscheleken befindet sich der Felsenrücken Tschochrak.

---

[1]) Das Kaspische Meer ist erst in den Jahren 1858 bis 1862 durch die Aufnahmen unter Leitung des Capitäns ersten Ranges N. Iwaschintzow genauer erforscht worden. Er bestimmte an 40 Hauptuferpunkte astronomisch und verband dieselben in Bezug auf ihre Länge durch Übertragung der Chronometer auf Dampfshiffe unter sich. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1863, S. 53—62). Das caspische Meer (*kök küz* der Turkomanen, *Kuzghun Denizi* d. h. Rabenmeer der Türken, *Darjâ-i-Chyzyr*, داريای خزر d. h. Chazarisches Meer der Perser) hat einen Flächeninhalt von 407.075 □ W. (8413,25 □ M.), zufolge der Annahme des statistischen Centralcomité's. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1862, S. 331). An seinem südlichen Ufer beim Städtchen Sari (36° 50′ n. Br., 53° 15, ö. L. v. Greenwich) stehen vereinzelnte Dattelpalmen (C. v. Baer: Dattelpalmen an den Ufern des kaspischen Meeres, einst und jetzt. Aus den *Mélanges biologiques*, T. III), also in einer Breite, wo man sie bisher nicht vermuthet hatte. (Vergl. Ritter's Erdkunde, IX, S. 251.) Über die höchst interessanten Südufer siehe das wichtige Werk G. Melgunow's: das südliche Ufer des kaspischen Meeres oder die Nordprovinzen Persiens. Leipzig, 1868, 8°, 334 S. mit Karte.

[2]) Das türkische Wort *Ssyrt* bedeutet einfach „Hochland", ursprünglich aber Rückgrat. Der *Obschschtij Ssyrt* ist ein Höhenrücken, der sich längs des Uralflusses, vom Südende des Uralgebirges bis zur Wolga in etwa ost-westlicher Richtung hinzieht.

[3]) Man unterscheidet den *Ulu Balkan* (ولو بالخان das grosse Gebirge) und den *Kütschük Balkan* (قوجوق بالخان das kleine Gebirge.)

Das zwischen dem Kaspischen und Aral-See gelegene, 33 M. breite Plateau führt den Namen Usturt (Ust-Uert) und erhebt sich gegen 600′ über das Niveau beider Seen, durch ziemlich steile und hohe Ränder begrenzt, welche dasselbe scharf umziehen. Der Rand berührt im O. den Aral-See und zieht sich noch 15 Meilen weiter nach S., wendet sich dann nach W., darauf nach N.-W. bis zum Kaidak-Golfe am Rande des Kaspischen Meeres, dessen Ost-Seite er bildet, geht bei der Süd-Seite des Busens Mertwiï-Kultuk (Мертвый култук Todter Meerbusen der Russen) vorbei und schliesst sich hier nach N.-O. hin an die Muchadscha (Mughadjar-Berge) an. In dieser Gegend ist der Rand niedrig und verschwindet nach O. in der Sandwüste Bolschie-Barsuki gänzlich. Nach Einigen verdankt der Usturt seine Entstehung möglicherweise einem Erdbeben, das vor 500 Jahren durch eine geringe Erhebung auch den Lauf des Oxus abgelenkt haben soll; der gelehrte Ssäwerzow hingegen betrachtet, in Folge der orographischen und geognostischen Beschaffenheit der muchadscharischen Berge und des Usturt, letzteren als eine Fortsetzung des Ural-Gebirges und bejaht somit eine von Humboldt schon lange aufgeworfene Frage [1]).

Der Aral-See (der See von Charesm der Araber, *Oxiana palus* der Alten) liegt nach dem Nivellement des Herrn Struve jun., von 1858: 24,9 englische Fuss über dem Spiegel des Schwarzen Meeres, also 106,3 englische Fuss über dem Kaspi-See. Er enthält 61.322 □Werst (1267 □M.)[2]), ist 57 M. lang und 40 M. breit; sein Wasserspiegel nimmt aber beständig ab. Er stand unzweifelhaft einstens mit dem Kaspischen Meere in Verbindung, und wenn diese ganze Fläche einmal ein See gewesen ist, so hat, nach Arago's Meinung, bei einer die Zuflussmenge weit übertreffenden Verdunstungsmenge der Spiegel des Wassers eine continuirliche Abnahme erfahren, und es bedarf demnach nicht der Annahme einer Senkung des Terrains zur Erklärung der örtlichen Verhältnisse. In jenen Gegenden herrscht übrigens seit Jahrhunderten die Ansicht, dass die Wasserspiegel dort periodisch wachsen und fallen, und zwar rechnet man für das kaspische Meer eine Periode von 25—34, für den Aral-See eine von 4—5 Jahren; nach den angestellten Beobachtungen ist der Spiegel des Aral im Laufe von 32 Jahren um 11,3 englische Fuss gesunken, und kann die Breite des flachen Küstenstriches, der während der zehnjährigen Periode von 1847 bis 1857 vom Wasser verlassen worden ist, auf etwa 0,3—0,6 geogr. M. geschätzt werden [3]). Die Ermittlungen Butakow's, der zweimal, 1848/49 und 1858/59 die Mündungen des in den Aral fallenden Oxus erforschte, haben über Vieles, das bisher dunkel war, Licht verbreitet [4]). Es kommt in Betreff des Aral-Sees nämlich eine Erscheinung

[1]) Ist der Usturt eine Fortsetzung des Uralgebirges? (Bulletin de l'académie Impériale des sciences de St. Petersbourg. T. IV. Nr. 8, S. 483—487.)

[2]) Nach der Annahme des statistischen Centralcomités. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1862, S. 392.)

[3]) Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1861, S. 197.

[4]) Proceedings of the roy. geographical Society. 1867, XI. Nr. 3, S. 113 u. ff.

vor, für die wir — den Neusiedler-See in Ungarn abgerechnet — auf der ganzen Erde kein Nebenstück finden. Der See ist mehrmals völlig ausgetrocknet und dann von der Karte Asien's verschwunden. Im Alterthume, vom Jahre 6—500 vor bis 600 n. Ch. wusste man überhaupt Nichts vom heutigen Aral; kein Schriftsteller erwähnt desselben, und alle, auch die Officiere Alexander des Grossen, welche an der Küste des kaspischen Meeres hinzogen, stimmen darin überein, dass sowohl der Oxus als der Jaxartes in den Kaspi-See münden. Der heutige Aral-See aber hat kein Quellwasser und wird vollständig von dem Wasser gebildet, welches ihm die beiden grossen Ströme zuführen. In den geographischen Werken der Araber hingegen, also von etwa 600—1300 n. Ch. wird behauptet, dass beide Flüsse in den Aral münden, der ihnen also seine Existenz verdankt. Später hingegen, von 1300 bis 1500, muss er neuerdings verschwunden sein, den er fehlt auf der berühmten catalonischen Karte, auf der borgianischen und auch auf der venetianischen von S. Marco. Pegoletti beschreibt ausführlich seinen Weg von der Ostküste des Kaspi-See nach Otrar am Jaxartes, muss also durch die Gegend gegangen sein, welche heute der Aral einnimmt, von der er kein Wort weiss. Hier ist ein negativer Beweis, dass dieser See in jener Zeit nicht vorhanden war. Einen positiven Beweis liefert aber ein persisches Manuscript, das den Zustand Chorassâns im J. 1418 schildert; es sagt vom Aral-See: „In allen alten Büchern wird gesagt, dass er die Wasser des Oxus in „sich aufnehme; aber gegenwärtig, im Jahre der Hedschra 820 (1417 n. Ch.) „existirt der See nicht mehr. Der Dschehûn (Oxus) hat sich einen Weg zum „Kaspischen Meere gebahnt.“ Erst nach dem Jahre 1500 finden wir Nachweise, dass Oxus und Jaxartes abermals in dem Aral eine Mündung gefunden haben [1]).

Im N. des Aral, wo die Wüste Barsuki zwischen ihm und dem südlichen Ausläufer der Muchadscha-Berge sich ausdehnt, findet sich eine Strecke, welche tiefer liegt als der Spiegel des Mittelmeeres, und die ganze Gegend bietet zugleich, namentlich im N.-O. des See's, eine vollständige Meeresflora, indem dort nur Pflanzenarten, ja ganze Geschlechter wachsen, welche ausschliesslich dem Meeresboden eigen und weder in Salz- noch in Süsswasser-Binnenseen gefunden worden sind. Man ist daher jetzt nicht mehr im Zweifel, dass diese ganze aralo-kaspische Senkung, so wie das Tiefland des westlichen Ssibirien mit seinen zwischen die dsungarischen Gebirge hinein reichenden, sumpfigen und mit Salzseen bedeckten Landstrecken ein grosser ehemaliger Meerbusen des nördlichen Eismeeres sei. Die überall innerhalb dieses Bereiches auftretenden Salzseen, die Halophyten, welche fast die einzige Vegetation auf weiten Gebieten abgeben, leiteten zuerst auf solche Vermuthung, für welche neben anderen Gründen auch die geologischen und paläontologischen Befunde sprechen [2]). Denken wir uns, das Meer nähme

[1]) Globus, 1867, XII S. 279—280.

[2]) E. Borszczow. Mittheilungen über die Natur des Aralo-kaspischen Flachlandes. (Würzburger naturwissenschaftliche Zeitschrift, Bd. I, S. 106—143, 254—295.

noch jetzt dieses Gebiet ein, so wird damit der Tian-Schan fast zu einer Küstenkette oder doch zu einer Gebirgsinsel, und das Auftreten der vulcanischen Erscheinungen in diesem Gebirge kommt dann in Übereinstimmung mit dem Vorkommen derselben an den Rändern der übrigen Festländer, wo wir sie überall in der Meeresnähe finden. Die zahlreichen Seen, welche sich im W. von Aksakal-Barbi bis zum Ssary-Kupa wie in einer Furche hinziehen, deuten die Gegend an, in welcher der aralo-kaspische Meerbusen mit dem nördlicheren, ssibirischen Golfe im Zusammenhange gestanden, als die Meerestiefe in dem ganzen grossen Busen des Eismeeres schon gering geworden war.

Wüsten und Steppenbilder.

Kara-Kûm. — Kyzyl-Kûm. — Lehmsteppe von Bochâra. — Tebbad. — Turkomanische Wüste. — Kirghisensteppe. — Atkinson's Schilderung der asiatischen Steppe. — Pflanzenwuchs. — Die Hügel der Kirghisensteppe. — Balchasch-See. — Siebenstromland. — Der Ili. — Das Ili-Thal.

Im N.-O. und O. des Aral-See's dehnt sich zunächst zwischen den Flüssen Irgis und Ssyr-Darjâ [1]) eine Wüste von schwarzem Flugsand aus, der sich zu zahllosen kleinen Hügeln emporthürmt und mit dürrem Lehmboden und salzigen Morästen abwechselt. Aber selbst ersterer hat seine besondere Vegetation, worunter namentlich zwei Leguminosensträucher bemerkenswerth. Auf der ganzen unabsehbaren Steppe, welche die Kirghisen sehr passend Kara-Kûm (قره قوم) (türkisch: *Kara*, schwarz, *Kûm*, Sand) genannt, auf dem salzigen Lehmboden sind die Chenopodiaceen charakteristische Pflanzenformen, besonders der Saxaul [2]) *(Haloxylon ammodendron)*, der überall in zerstreuten, holzigen Gesträuchen auftritt, und fusshohe Umbelliferen. Von einer eigentlichen Wüste kann also nicht die Rede sein; überhaupt scheint man hier nach dem Vorhandensein oder Fehlen trinkbaren Quellwassers den Unterschied zwischen Wüste und Steppe zu machen. Die Ufer des Ssyr und des Aral-Sees bedecken Dickichte von Schilfrohr *(Arundo phragmites L,)*, wechselnd mit einer hochwächsigen Stipacee *(Lasiagrostis splendens)*, aus welcher die Kirghisen ihre zierlichen Strohmatten flechten. Im Ssyr-Delta erreicht der Saxaul 14' Höhe; am Ufer wachsen reichlich Halophyten, und die Flugsand-Hügel bedecken anmuthige Wäldchen von *Tamarix*. In gewissen Entfernungen hat man, da die Karawanen nach Europa ihren Weg durch diese Wüste nehmen müssen, Brunnen gegraben, die ein spärliches Trinkwasser geben.

Zwischen dem Ssyr und dem Amu-Darjâ treffen wir die Wüste Kyzyl-Kûm (قزل قوم türkisch: rother Sand), ein braunrothes, mehr denn 40 M. weites Sandmeer, dessen Sand gleichfalls von Stürmen zu Hügeln aufgethürmt

---

[1]) *Darjâ*, دریا auf persisch: Meer, grosser Fluss.

[2]) Eine ausführliche Beschreibung der Eigenschaften des Saxaul findet man in: Basiner Reise durch die Kirgisen-Steppe nach Chiwa. St. Petersburg, 1848, S. 93.

ist. Diese bedeckt leichtes Gesträuch, zuweilen 10—12′ hoch; eine einzige Grasart tritt auf, die aber sehr häufig ist und in ausgedehnten Rasen den Pferden zum Futter dient. Der Wüstenrand des Kyzyl-Kûm, Ak-Kamisch geheissen, hat noch gute Triften, die von den Kirghisen abgeweidet werden.

Diese Steppe grenzt im S. an die noch ödere Lehmsteppe von Bochâra, welche durch einzelne Bergzüge von Thonschiefer und plutonischen Gesteinen durchbrochen wird: Ausläufer des Gebirges, welche als kahle, schroffe Granitfelsen sich wohl kaum 1000′ erheben. Vámbéry beschreibt sie als ein unabsehbares Sandmeer, das bald, gleich dem vom Sturme gepeitschten Ocean, hohe Sandwogen, bald wieder, gleich dem vom Zephyr bewegten stillen Spiegel eines Sees, sanfte Wellen bildet. Kein Vogel in der Luft, kein Wurm oder Käfer auf der Erde ist zu sehen; es gibt nur Spuren erloschenen Lebens, die Gebeine umgekommener Menschen und Thiere, die jeder Vorüberziehende zu einem Haufen sammelt, damit sie zum Wegweiser dienen. Diese Wüste ist breit, hat kein Wasser, und jeder Reisende hält selbst beim Schlafen seine Schläuche fest umarmt. Durch die Qualen des Sandes und der Hitze erkranken und sterben oft Kameele und Menschen. Am schrecklichsten sind aber die Verheerungen des *Tebbad;* das Wort ist persisch und bedeutet Fieberwind [1]). Bei seinem Herannahen legen sich die Kameele unter lautem Brüllen nieder, strecken den langen Hals auf den Boden und suchen den Kopf im Sande zu verbergen. Die Reisenden kauern sich hinter ihnen auf die Erde; der Wind fährt mit dumpfen Getöse über sie hin und bewirft sie mit einer Sandschicht, deren erste Körner wie Funkenregen brennen. Von der Fieber und Erbrechen verursachenden Wirkung des Windes hatte Vámbéry nur wenig zu spüren. Südlich von dieser schaurigen Lehmsteppe folgt dann etwa in 40° n. Br. die schöne Culturfläche des Zerafschân, welche durch den Einfluss künstlicher Bewässerung aus der Steppe selbst geschaffen worden ist. Die übrigen Steppen am Amu-Darjâ sind grösstentheils gänzlich unfruchtbare Sandwüsten; nur die blätterlose, sogenannte Goldruthe findet sich häufig, und es zeigen sich Spuren ganzer Wälder; man brennt ihre bis 1′ dicken Stämme zu Kohlen. Hier enthalten selbst die Brunnen nur salziges und bitteres Wasser, das nur für das Vieh geniessbar ist. Sandstürme sind in diesen Steppen eine nicht seltene Erscheinung. In der turkomanischen oder charesmischen Wüste, wenn die sengende Sonne der heissen Jahreszeit das Gras und die Stauden gleichsam zu Zunder gedörrt hat, ereignet es sich, dass ein unvorsichtigerweise geworfener Funke, vom Winde angefacht, die Steppe in Brand steckt. Die ohne Unterbrechung genährte Flamme greift mit einer derartigen Schnelligkeit um sich, dass man selbst zu Pferde sich nur schwer retten kann; über das dürre Gras rollt sie gleich einer ausströmenden Fluth hin, bei dichteren Gebüschen fährt sie mit wild lodernder Wuth empor, und wie sie grosse Strecken in kurzer Zeit durcheilt, kann nur ein Fluss oder See ihren ungestümen Lauf hemmen [2]).

[1]) تب باد *bâd*, teb Fieber Wind.

[2]) H. Vámbéry. In der turkomanischen Wüste. (Globus, 1867, Bd. XI, S. 46.)

Der tiefen aralo-kaspischen Senkung gehört die Kirghisensteppe an, welche, im Mittel etwa 300′ hoch, aus grossen Flächen oder vielmehr aus wellenförmiger Terrainbildung besteht, deren Abhänge nicht ausserordentlich lang und sanft sind. Doch stösst man auch unverhofft auf tiefe und breite Einschnitte, welche sich auf lange Strecken durch die Steppe hinziehen. Kein Baum, kein Strauch [1]) ist zu erblicken, auf welchen das Auge ausruhen könnte; die ganze Steppe gleicht einem unabsehbaren Meere, dessen langgestreckte Wellen auf einmal unbeweglich geworden sind. Nur die muchadscharischen Berge, eine Verlängerung des Ural, welche die Steppe von N. nach S. durchschneiden, machen eine Ausnahme; indess ist die höchste Spitze derselben, der Aïruk, kaum 1000′ hoch. Der bergige Theil der Steppe besteht überall aus Feldspath und Porphyr, in deren Begleitung oft Blei, Kupfer, Silber und bisweilen Gold vorkommen; längs des Irtysch und in dem ebenen Theil der Steppe findet man nur Kohlenkalkstein und eine fast horizontale Kohlenschicht [2]).

Von der asiatischen Steppe im Allgemeinen entwirft Thomas Wikham Atkinson [3]) ein anschauliches Bild: „Man sagt wohl, dass es in den Wäldern einsam sei, und ich bin oft tagelang ununterbrochen durch Wälder gekommen. Aber ich hörte doch den Wind pfeifen, Blätter rauschen und Zweige knarren, auch stürzte dann und wann ein gewaltiger Baumriese krachend zu Boden; ich vernahm ein Echo, sah einen Vogel oder irgend ein anderes lebendiges Wesen; ich war also nicht in einer völligen Einöde, denn mit dem Baume kann der empfindsame Mensch gleichsam reden. Aber in dieser dürren Wüstenei wird die Todtenstille durch Nichts unterbrochen.“ Bei einem Wüstensee beobachtete Atkinson, wie über ihm ein Orkan sich bildete. Die Windsbraut stürmte mit ungeheurer Schnelligkeit heran, wühlte gewaltige Wogen auf und zog eine lange, tiefe Furche über den See. Der Orkan brüllte mächtig. Vom Wasser ging er auf die Steppe über; hier begann er zu wirbeln, hob ganze Terrassenhügel in die Höhe und bildete an anderen Stellen mächtige Haufen. Aber nach einer Viertelstunde war Alles vorüber. Wehe dem, der von einem solchen Wirbelsturm auf ganz offener Ebene überrascht wird [4]).

Nicht alle Steppen tragen indess einen so traurigen Charakter; in der

---

[1]) A. Becker. Reise in die Kirghisen-Steppe, nach Astrachan und an das kaspische Meer. (Bulletin de la Société Imp. des Naturalistes de Moscou, 1866. Nr. 3, S. 163—207.) Als Karte mag die in russischer Sprache von Oberstl. Iljïe verfasste „Karte von der Kirghisen-Steppe und den benachbarten mittelasiatischen Gebieten“. Mst. 1 : 4,200.000, St. Petersb., 1865, dienen, die dem Titel und Massstab nach zu schliessen, mit jener des Russ. Invaliden identisch ist.

[2]) A. G. Sponville. Chez les Kirghis. (Bulletin de la Société de géographie. Paris 1865, T. 1, S. 438—475.)

[3]) Oriental und Western Sibiria. London, 1858 und Recollections of the Tatar Stepps and their inhabitants, London, 1863. 8. In Bezug auf geografische Angaben ist übrigens Atkinson sehr unzuverlässig, wie denn auch seine Reise durch die nördliche Mongolei nur fingirt sein soll.

[4]) Streifzüge in den Gebirgen und Steppen der Chalchas-Mongolen und Kirghisen. (Globus, 1863, Bd. IV, S. 259)).

weiten Steppe, die zwischen dem Don, der Wolga, dem Kaspischen Meere und dem chinesischen Dsaissang [1])-See, also in einer Erstreckung von fast 700 geogr. M. sich ausbreitet, ist die Vegetation dieser bisweilen hügeligen und durch Fichtenwälder unterbrochenen Steppen gruppenweise viel mannigfaltiger als die der Llanos und Pampas von Carácas und Buenos-Ayres. Der schönere Theil der Ebenen, von asiatischen Hirtenvölkern bewohnt, ist mit niedrigen Sträuchern üppig weissblühender Rosaceen, mit Kaiserkronen, Tulpen und Cypripedien geschmückt [2]). Wie die heisse Zone sich im Ganzen dadurch auszeichnet, dass alles Vegetative baumartig zu werden strebt, so charakterisirt einige Steppen der asiatischen gemässigten Zone die wundersame Höhe, zu der sich blühende Kräuter erheben: Saussureen und andere Synanthereen; Schotengewächse, besonders ein Heer von Astragalus-Arten. Wenn man in den niedrigen, tatarischen Fuhrwerken sich durch weglose Theile dieser Krautsteppen bewegt, kann man nur aufrecht stehend sich orientiren und sieht die waldartig dichtgedrängten Pflanzen sich vor den Rädern niederbeugen. Einige dieser asiatischen Steppen sind Grasebenen; andere mit saftigen, immergrünen, gegliederten Kalipflanzen bedeckt; viele fernleuchtend von flechtenartig aufspriessendem Salze, das ungleich, wie frischgefallener Schnee, den lettigen Boden verhüllt [3]).

In der Gegend des 49° n. Br. scheint in dieser grossen Tiefebene sich eine Schwelle zu erheben, von welcher der Ischim sich nach N. wendet und zahlreiche Steppenströme irrend nach S.-W. sich im Sande verlaufen. In diesem Bereiche treten niedrige Höhenzüge auf, wie der Arkat, Aldschan, der Tschingiz-Tau [4]), dessen ansehnlicher, sich zu 4000′ Höhe erhebender wald- und quellenreicher Kamm die durchaus sterile Irtysch-Steppe von der Balchasch-Niederung scheidet, Karkaraly, Kent-Kaslyk, meist Granit- und Porfyrhügel, welche aber nur 300—1000′ absoluter Höhe haben. Ferner der Ak-Tau (türkisch: weisses Gebirge), der Kurgentasch und die lange Kette

---

[1]) A. Abramow. The lake Nor-Zaisan and its neighbourhood. Translated from the Russian by John Michell. (Journ. of the R. Geogr. Society. 1865, Vol. XXXV. S. 58—59.)

[2]) Merkwürdig und räthselhaft sind die in den südrussischen Steppen künstlich aufgeworfenen Erdhügel, *Kurgane*, قرغان oder *Mogils*, über deren Zweck, Entstehung und Gründer man noch nicht im Klaren ist. Man findet sie vom europäischen Russland durch das ganze südliche Ssibirien hindurch bis in's Amur-Gebiet und unterscheidet Grabkurgane, Erdaufwürfe über Gräber, und einfache Kurgane, welche dazu beitragen, der Steppe ein eigenthümliches Gepräge zu verleihen. Alexander Petzholdt, der in jüngster Zeit (in seiner „Reise im westlichen und südlichen Russland", Leipzig, 1864) den Kurganen besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, fand die grösste Unregelmässigkeit in Bezug auf Grösse und Vertheilung über die Steppe, und selbst auf Gestalt derselben; es gibt kleine und grosse, einfache und doppelte, durchschnittlich sind sie 15—20′ hoch und haben an ihrer Basis einen entsprechenden Umfang. (Globus, 1866, Bd. X, S. 64.)

[3]) A. v. Humboldt. Ansichten der Natur. 1859, Bd. I. Über Steppen und Wüsten. S. 6—7.

[4]) *Tau*, türkisch: Gebirg.

der Ildighis, welche wahrscheinlich mit dem bleireichen Ulu-Tagh [1]) zusammenhängen und dann eine Höhenreihe von 25 M. Länge bilden würden, die man ehemals als ein verbindendes Glied zwischen Ural und Altaï darstellte.

Im S. dieser Schwelle führt vom Balchasch zum Aral-See eine ganze Reihe vereinzelter Seen hin; und im W. findet sich, nordöstlich vom Aral, ebenfalls ein merkwürdiges Gebiet von Seen, viele der kleinen oft rosenkranzartig unter einander verbunden. An all diesen Seen zeigt sich ein fortwährendes Austrocknen bis zum Verschwinden derselben, ganz wie beim Aral.

Nebst dem Kaspi- und dem Aralsee ist der Balchasch-See [2]), — denn er bedeckt einen Flächenraum von circa 400 □M. — die grösste Wasseransammlung in der Kirghisensteppe, welche in den chinesischen Annalen [3]) oft *Si-hai*, das Meer des Westens genannt, also mit dem Kaspi-See verwechselt wird; er und die tiefe Depression, welche denselben mit dem See Ala-kul verbindet, trennen das Gebirgssystem Hochasiens von der Kirghisensteppe, eine weite Ebene, deren Eintönigkeit nur hie und da durch vereinzelnte Hügel unterbrochen wird. Vielleicht in 500′ (nach Ssemenow's Annahme 6—700 engl. Fuss) Meereshöhe gelegen, misst der Balchasch von N.-W. nach S.-O. 86 geogr. M., von N. nach S. 1—11 M.; seine grösste Tiefe beträgt 70 engl. F. und nimmt nordwärts zu, südwärts ab. Das nördliche und nordwestliche Seeufer erhebt sich stufenförmig über den Wasserspiegel, gleich dem Usturt am westlichen Rande des Aral. Die schilfige S.-Küste hingegen, welche kaum gestattet eine Uferlinie zu unterscheiden, ist abschüssig, und von da aus zieht sich bis zu den Vorbergen des Ala-Tau (buntes Gebirg) eine aus Sandhügeln bestehende Steppe, Adschabainym-Ak-Kûm, eine Fortsetzung der Hungersteppe Bed-Pak-Dala oder *Golodnaja Step* (голодная степь der Russen) welche Ssibirien von der turanischen Landschaft Chokan scheidet. Das Wasser des inselreichen Sees ist klar, meist frisch und trinkbar; nur an den Rändern und Buchten ist es salzig-bitter und ungeniessbar. Östlich vom Balchasch liegen in sandiger Steppe, welche in ihrer Dürre den Eindruck eines ausgetrockneten alten Meeresbodens macht, die Reste seiner ehemaligen Fortsetzung, der Ssassyk-Kul [4]), stinkender See und der Ala-kul [5]), letzterer mit der

[1]) *Ulu*, türkisch: gross, *Tagh*, Berg.

[2]) J. Spörer. Die See'nzone des Balchasch-Ala-kul und das Siebenstromland mit dem Ilibecken. Nach russischen Quellen. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 73—85, 193—200 und 393—406).

[3]) Nach dem Dafürhalten A. v. Humboldt's. Thatsache ist, dass wir die erste Kunde vom Balchasch in den Schriften der Chinesen finden. Der Name Balchasch-Noor (dessen Bedeutung: weiter See) ist dsungarisch und erst von Klaproth in die geographische Nomenclatur eingeführt worden. Die Kirghisen nennen den See *Tenghiz*, d. i. Meer.

[4]) 40 W. lang, 15 W. breit, mit niedrigen, verschilften Ufern, sonst aber ein schöner klarer Wasserspiegel.

[5]) Türkisch: bunter See. Die Kalmyken nennen ihn auch *Alak-tugul-Noor*, See des buntscheckigen Stieres (*tugul*, Stier, Kalb). In früheren Zeiten war er unter

kleinen, nicht vulcanischen Insel Aral-Tube [1]). Mit dem Ala-kul hat der Balchasch noch in historischer Zeit Ein Becken gebildet.

Jenseits der in den Balchasch mündenden Lepsa beginnt das eigentlich der ehemaligen Dsungarei angehörige, erst 1849 von den Russen definitiv in Besitz genommene Siebenstromland, Ssemiretschenskij-Krai, das einerseits von der Hochgebirgskette des dsungarischen Ala-tau mit dem ihr vorgelagerten Stufen- und Gebirgslande, andererseits von der zum Balchasch allmälig absinkenden 1500—500' hohen Steppe gebildet wird. Die Kammlinie des Ala-Tau im S.-O., der Balchasch-Spiegel im N.-W., die Stromlinie des Ili im S., die der Lepsa im N. bezeichnen die natürlichen Grenzen dieses Landstriches, der durch die Schneeregion des dsungarischen Ala-Tau vom hinterasiatischen Hochlande geschieden wird, durch das tief eingesenkte Strombett des Ili aber mit ihm in natürlichem und geschichtlichem Zusammenhange steht.

Die sieben Flüsse, welchen das Land den Namen verdankt, sind die Lepsa[2]) mit dem Baksan, der Ak-Ssu[3]) (weisses Wasser) mit dem Ssarkan, der Bien[4]) und der Karatal[5]) mit dem Kok-ssu[6]) (blaues Wasser). Nur die Lepsa), der südliche Grenzfluss, der Ili und allenfalls der Karatal erreichen dauernd den See wirklich, während alle Anderen, obwohl gleichfalls der Süd-Küste des Balchasch zueilend, früher im Sande verrinnen oder nur bei Hochwasser dahin gelangen. Sie entquellen sämmtlich der Schneeregion des Ala-Tau und durchziehen zuerst fruchtbare Thäler, später die weiten Ebenen um den Balchasch. Sie sind in ihrem oberen Laufe echte Gebirgswässer, in Stein-

der charakteristischen Bezeichnung *Gurghe Noor*, d. i. Brückensee bekannt. Nach Golubew liegt der Ala-Kul in 4200 engl. Fuss Seehöhe und bedeckt einen Flächenraum von 31·3 □M. (1514 □W) er ist 55 W. lang, 40 W. breit u. 14' tief.

[1]) Sie besteht aus Hornsteinporfyr, Hornstein und Thonschiefer. Der Name *Aral tube* bedeutet: Inselhügel, Hügel, auf türk. *tepe*, *tuba*, pers. تپه *tübe*, *tape*, *Aral* auf kirghisisch Insel.

[2]) Auch sie verliert sich, 2 Werst vom See ohne eigentliche Mündung; in ihrem Bette sind zahlreiche Sandbänke, welche die Schifffahrt nahezu unmöglich machen. Sie entspringt auf den Vorbergen des Ala-Tau aus den beiden Terekty-Bächen, ist anfangs reissend, wird dann immer ruhiger; ihr Wasser ist trinkbar, gesund, nur im Sommer klar; Breite zwischen 2—25 Faden. Die Lepsa friert im October zu, geht Anfangs April auf und nimmt von links her den Baksan auf.

[3]) Entspringt dort, wo die Kopalkette vom Alatau sich ablöst, in der Schneeregion. Gesammtlänge des Laufes etwa 240 Werst. Die Mündung hat der Akssu mit der Lepsa gemeinsam.

[4]) Entspringt am Nord-Abhange der Kopalkette, etwa 100 W. lang.

[5]) Wird aus den drei Quellbächen Kora, Tschadscha u. Tekli-Airyk gebildet, die aus der Schneeregion des Ala-Tau herabkommen. Er nimmt das Flüsschen Kussak, später den Kokssu auf und hat eine Länge von 300 W.; er ergiesst sich in 3 (nach Abramow in 5) Armen in den Balchasch und ist in seinem oberen Laufe sehr reissend.

[6]) Vom türkischen كوك *gök*, Himmel, blau und صو *ssu* Wasser; er ist 200 W. lang, entspringt im Quellbezirke des Akssu, آقصو aus den beiden Bächen Korun und Kutal.

betten, raschen Laufes die malerischen Schluchten und Thäler des Hochlandes durchströmend. So wie sie die Steppe erreicht haben, verwandeln sie sich in träge dahinschleichende, trübe Steppenflüsse. Diese eigentliche Steppenregion des Balchasch (500—1500 P. F.) — die Winterstationen der Nomaden enthaltend — mit sterilen, sandigen, dünnen und salzigen Lagunen bedeckt, ist baumlos, trägt eine der Natur der Gewässer entsprechende Vegetation, also das Charaktergepräge der aralo-kaspischen Niederung, namentlich den typischen Saxaul. In den an den Stromufern und Balchaschküsten gedeihenden Schilf- und Rohrdickichten hausen Kulan, Stachelschweine und Schildkröten. Die Culturregion, von 1500—4000 P. F. mit gutem Ackerboden und reichlicher Bewässerung hat in ihren krautartigen Gewächsen mehr Ähnlichkeit mit der Pflanzenphysiognomie des westssibirischen und osteuropäischen Tieflandes. Die russische Colonisation breitet sich über diese Region aus und concentrirt sich an den Stellen, wo die von 4000—7600 P. F. reichende Waldregion vorhanden ist, was jedoch nicht überall der Fall; diese enthält nämlich ausreichende Vorräthe an Bauholz für die Ansiedlungen unter ihr. So entstanden allmälig zahlreiche, heute schon blühende und stattliche Niederlassungen, als: die Stadt Kopalsk oder Kopal, 1846 vom damaligen Gouverneur W.-Ssibirien's, Fürsten Gortschakow, zum Schutze der Kirghisen der grossen Horde gegen die Einfälle der Dikokamanny-Kirghisen gegründet, und am Kopal[1]) (oder Kyzyl-Agatsch-Ssu?) gelegen, dann die Forts und Militärstationen Akssuisk am Akssu. Arassan (kalmykisch: warme Quellen)[2]), Karatal und Kokssuisk (in 3350 P. F. Seehöhe), beide an den gleichnamigen Flüssen, Altyn-Imel (auf dsungarisch: goldener Sattel) und Kaltschyk.

So bilden hier Steppe und Gebirgsland den fundamentalen Gegensatz, der alle Natur- und Culturverhältnisse durchzieht. Das emporragende Gebirge mit seiner Wasserfülle wirkt nährend, belebend, culturfördernd, — die platte, niedrige Steppe mit ihrer Dürre abzehrend, deprimirend, culturhemmend. Wo die Wüstensteppe sich wasser- und baumlos ausstreckt, da ist specifisches Nomadenland, der Tummelplatz des Nomadenthums, dessen Naturzwang kein Wille, keine Culturmacht zu brechen vermag. In den höher gelegenen Geländen und Vorbergen findet aber die Cultur eine Stätte, wo sie mit Nutzen gedeihen und sich entwickeln kann.

Bedeutender als irgend einer der sieben Ströme und zugleich eines der mächtigsten Gewässer Centralasiens, ist der Ili, der als Tak-Ssu aus zahlreichen Schnee- und Gebirgsbächen am N.-W.-Abhange im höchsten Theile des Tian-Schan, am Bogdo-Oola entspringt. Er durchfliesst 130 M. weit ein langgestrecktes, vom Nan-Schan und Iren-Chabirgan (dsungarisch: buntes

---

[1]) Über diesen Fluss ist man noch sehr im Unklaren; ist der Kyzyl-Agatsch-*Ssu* A. Schrenk's der Kopal P. Ssemenow's? Siehe hierüber Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 199.

[2]) In der That entspringen hier, etwa 750' über dem Wasserspiegel des Alakul, heisse Schwefelquellen von 35° R.

Gebirge, also gleichbedeutend mit Ala-Tau der Kirghisen) ein geschlossenes, von W. nach O. laufendes, breites Thal, dessen Höhe über der Meeresfläche 1300 P. F. übersteigt, und nimmt den Namen Ili von der Einmündung des rothen Nebenflusses Schungis oder Chasch [1]) abwärts an; er trennt die Ssemiretschensk-Region von jener südlicheren Gegend, welche seit 1854 die russischen Ansiedler die transilischen Ländereien nannten. Seit 1755 gehört sein ganzes Becken zum chinesischen Reiche. Seine Ufer sind niedrig und hie und da mit grossen Bäumen und Gebüsch bestanden; die Breite des Stromes beträgt etwa eine Viertelmeile; sein Lauf ist rasch, sogar reissend. An einem Punkte besteht eine Furt und unterhalb derselben drängt er sich durch porfyrische Felsen, die sein Bett verengen; dort ist er sodann sehr tief; sein Lauf wird stark gewunden, aber nach jener Schlucht, welche er schäumend durchtost, erweitern sich wieder seine Ufer, die fischreichen Wasser werden ruhig, und der Lauf verliert im unteren Theile an Kraft; die Ufer werden immer flacher und sind von einer mannigfaltigen Baum- und Strauchvegetation bedeckt; endlich 36 Meilen von seinem Durchbruche durch die Porfyrfelsen, also nach einem Laufe von 166 M., und nachdem er die Sandsteppe des Siebenstromlandes durchmessen, mündet er mit einem niedrigen, von einem hohen Schilfwald üppig bewachsenen, 7 M. breiten Delta in den Balchasch-See.

Einige Stellen der Ili-Ufer besitzen die nöthigen Eigenschaften zu Ansiedlungen, ja gestatten sogar feste Niederlassungen; dies bestätigen die zahlreichen Militär- und Strafposten der Chinesen im oberen Theile des Ili-Bassins zwischen dem Iren-Chabirgan und Tian-Schan. Hier sind die Wässer seiner zahlreichen Zuflüsse, wie der Chasch (Kasch), der Pilitschi [2]), der Yklyk [3]), der Korgas [4]), der Üsük [5]) am rechten, der Tarksyl, Koguschi, Jagustai. Kainak und Bugra [6]) am linken Ufer, überall geschickt zur Bewässerung des fetten, trockenen Lehmbodens der Felder benützt, welche hiedurch einen reichen Ernteertrag liefern, die Wälder werden künstlich erneuert, und der Anblick der mit lebenden Zäunen umfangenen, von grossen Bäumen beschatteten Dörfer erfreut das Auge des Reisenden, welcher soeben die ernsten und düstern Berg- und Steppengegenden durchzog. In dem gestreckten Kessel des Strom-

---

[1]) Er entspringt auf den südöstlichen Ausläufern des Tarbagatai-Gebirges und strömt in seiner Hauptrichtung nach S. W. Seine bedeutendsten Nebenflüsse sind der Nilka und der Olotai.

[2]) Mündet in den Ili unweit von Kuldscha.

[3]) Mündet in den Ili dicht bei Kuldscha.

[4]) Ergiesst sich 20—30 Werst westlicher in den Ili und theilt sich in mehrere Arme; sein Flussbett, das viel Geröll führt, ist etwa $1/2$ Werst breit.

[5]) Kann gleichsam als Grenze zwischen China und Russland gelten, ist einer der bedeutendsten Zuflüsse des Ili; sein Bett ist 2—3 Werst breit, in dicht bewaldetem Thale. Der Fluss selbst ist etwa 50 Faden breit, sehr tief und hat ein sehr starkes Gefäll.

[6]) Über diese Zuflüsse fehlen noch die näheren Nachrichten.

thales, der nur nach W. hin für die im Sommer heissen W.-Winde offen ist, gedeiht unter dieser Breite und trotz des trockenen Klima's, welches so wie jenes der südlichen dsungarischen Kirghisensteppe eine Übergangsstufe zwischen dem rauhen Klima Ssibirien's und dem tropischen Klima jenseits des Tian-Schan bildet, Wein, Reis, Maïs, Sorphum, Weizen, Arbuse und Melone, von europäischen Obstbäumen vorzüglich die Pfirsiche und Apricosen, Birnen und Pflaumen, also Früchte, wie in dem in derselben Breite gelegenen Istrien in Süd-Europa. Der Winter dauert hier nur drei Monate, und die allerdings sehr hohe Kälte hält meist nur drei Wochen an. Dagegen ist der Sommer furchtbar heiss, die Hitze erreicht mitunter im August 36—38° R. im Schatten. Für die Bewohner ist indess das Klima sehr gesund, und gehören Epidemien zu den Seltenheiten [1]). Einer solch' günstigen Lage, wenngleich südlich vom eigentlichen Ili-Thale und der oberwähnten Furt, am Fusse des Ala-Tau, in 2533,4 P. F. Seehöhe [2]), dort wo die wilden Gebirgswässer des Almaty aus den Bergschluchten hervortreten, erfreut sich die wichtige russische Niederlassung Fort Wiernoje [3]), heute eine kleine Stadt von 4—5000 Seelen, 1854 von Kosaken und ausgewanderten russischen Colonisten gegründet. Die Gehänge des nahen transilischen Ala-Tau, reichlich mit ssibirischen Tannen bestanden, haben das nöthige Material zum Baue der Wohnungen geschaffen; die Flüsse Aksay und Almaty, dessen Thal mit Obstbäumen bedeckt, mussten zur Bewässerung der Felder und Anpflanzungen dienen und der Ackerbau blüht an diesem wenig gekannten Punkte Asiens.

Die Landschaften am Ssyr und Amu-Darjâ.

Der Jaxartes. — Contreadmiral Butakow. — Die Ufer. — Die Zuflüsse des Jaxartes. — Seine Theilung bei Ak-Mesdsched. — Tschui. — Issi-Kul. — Der Oxus. — Seine Quellen. — Sein Lauf. — Alte Oxus-Mündung. — Jetzige Mündung in den Aralsee. — Der Zerafschân und das Thal von Samarkand und Bochâra. — Balch und das südliche Turkestân. — Producte der turkestanischen Chanate.

Während dem kaspischen Meere ausser dem Aral von bedeutenderen Gewässern nur die Emba (емба, *Jastus* der Alten) aus den von uns betrachteten Gegenden zufliesst, nimmt der Aral die beiden wichtigsten Ströme Centralasiens, den Jaxartes und den Oxus der Alten, auf.

---

[1]) W. Radloff. Das Ili-Thal in Hochasien und seine Bewohner. Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1866, S. 88—97 und 250—264), eine namentlich in ethnografischer Hinsicht sehr eingehende, lesenswerthe Arbeit.

[2]) 2430 Fuss nach dem russischen Generalstabshauptmann Obukh, der auch während eines ganzen Jahres in Wier-Noje meteorologische Beobachtungen anstellte. (C. de Sabir. Aperçu des récentes explorations des Russes dans l'Asie centrale. Le pays des sept rivières et la contrée transilienne, im Bulletin de la Société de géographie Paris, 1861, T. II. S. 335—364).

[3]) Über die Wichtigkeit dieses Ortes, siehe: Michel Wolkow, Notice sur le pays transilien. (Bulletin de la Société de Géographie, Paris 1861, T. II, S. 113—119.)

Der Jaxartes[1]), der jetzige Ssyr-Darjâ صیر داره (*Darjâ*, auf persisch: Meer, Strom; die Araber nennen den Fluss Sihûn, Seihûn) ist uns, was seinen Lauf anbelangt, noch ziemlich unbekannt, daher auf allen Karten unrichtig eingezeichnet. Seine Länge beträgt im Ganzen etwa 400 M., wovon 200 schiffbar sind. Erst in jüngster Zeit, 1863. durch die Entdeckungsfahrt des russischen Contreadmirals Alexis Butakow[2]), welcher den Strom zwischen dem Fort Perowski und dem Orte Bayldyr-Tugaï erforschte, ist einiges Licht auf die Topografie des Ssyr geworfen worden. Er entspringt am Tian-Schan, ist aber in seinem oberen Laufe, oberhalb Chokand's, wo er aus der Vereinigung des Naryn[3]) (des östlicheren und längeren Quellstromes) und des Gutitschan entsteht, bis Bayldyr-Tugaï, 807 Werst von Ak-Mesdsched (Fort Perowski) ziemlich unbekannt; auf letzterer Strecke fliesst er breit und tief als imposante Masse nur in Einem Bette zwischen niedrigen, theils thonigen und salzhaltigen, theils sandigen Ufern, über welche er bei Hochwasser weit hinaustritt, und nimmt mehrere nicht unbedeutende Nebenflüsse auf, ein Land bewässernd, dessen üppige Vegetation nur in den fruchtbaren Thälern Indiens ihres Gleichen sucht. Von Chodschand bis Hazret-i-Turkestân strömt er nach N. und fliesst der Sandwüste Kyzyl-Kûm entlang. Hier gewinnt dann Alles ein anderes Aussehen; seine Ufer werden nackt und unfruchtbar; bald tief eingebettet, ist er von der Steppe nur durch einen schmalen Streif von Dschungeln getrennt, bald hingegen sein niedriges Bett verlassend, überfluthet er die Umgebung, Schilflagunen und unpassirbare Sümpfe bildend, die sich weithin, oft mehrere hundert Meilen weit in die Ebene erstrecken. Nur an den Orten, wo das steile Ufer dem Fluss höchstens bei Hochwasser auszutreten gestattet, treibt der Kirghise Ackerbau und soll, wie man sagt, der durch die Flussalluvionen gedüngte Boden reichliche Ernten gewähren.

Gewiss ist, dass dort, wo die Hochwasser abgelaufen, das überschwemmte Land prächtigen Graswuchs darbietet, weshalb die Kirghisen sich in den Wintermonaten dort einfinden. Inmitten dieser Wiesen erheben sich da und dort Sandhügel von 30—40′ Höhe; sie sind meist mit Tamarix, Turanga und Dschida, die 7—8′ hohen Ufergegenden mit Tamarix, Disteln

---

[1]) Der *Jaxartes* oder *Orxanthes* wird bei einigen alten Schriftstellern auch *Araxes* genannt. Die Geschichtsschreiber Alexanders des Grossen heissen ihn (fälschlich) *Tanais*, die Massageten *Silis*.

[2]) Notiz über den oberen Lauf des Ssyr-Darjâ (Jaxartes) zwischen dem Fort Peroffski und Bayldyr-Tugaï. (Zeitschrift der Gesellschaft f. Erdkunde in Berlin, 1866, Nr. 2, S. 114—128), nebst wichtiger Übersichtskarte des Ssyr mit den durch die neue Recognoscirung veränderten Positionen und einem Verzeichniss der in jenen Gegenden astronomisch bestimmten Punkte.

[3]) Adrien Balbi, auf Klaproth's Mittheilungen gestützt, hielt den Naryn für den oberen Lauf des Ssyr selbst (Abrégé de géographie Paris, 1833, S. 685), und die neueren, russischen Forschungen scheinen diese Ansicht zu bestätigen. Der Naryn oder Tarakhaï bewegt sich in dem schmalen Thale zwischen den beiden fast parallel ziehenden Ketten des Tian-Schan nach W. S. W. hinab; 1867 drang der Chef der turkestanischen wissenschaftlichen Expedition, Herr Ssäwerzow bis zu den Quellen des Naryn.

und Saxaul bewachsen. Die vielen Inseln, manche 3 Werst lang, sind gewöhnlich mit undurchdringlichem Gebüsch bedeckt, worin Tiger hausen. Die Breite des Stromes beträgt von 150—400°, die Tiefe 3—6°, die Schnelligkeit des Laufes bis zu 7 Werst in der Stunde, die mittlere Geschwindigkeit $4^1/_2$—6 Werst. Das Wasser ist trübe und gelblich, schmeckt aber süss und angenehm, sobald es sich gesetzt hat, und ist gesund.

Nirgends fand Butakow eine menschliche Wohnung am Ufer des Jaxartes, selten nur bebaute Felder. Gegenwärtig ist dieser majestätische Strom bis zum Fort Tschulak, der am weitesten gegen O. vorgeschobenen, unter den russischen Jaxartes Festungen, eine totale Einöde. In alten Zeiten war er eine von Schiffen belebte Handelsstrasse; Butakow fand an seinen Ufern die Ruinen von Städten, wie z. B. Otrar, wo Tamerlan starb, und von Tunkat, das dieser gewaltige Herrscher zerstört. Die Uferregionen des Ssyr ober- und unterhalb des Fort Tschulak bilden einen schroffen Gegensatz. Bis nach Tschulak herrscht die Wüste, unterhalb dagegen findet man Leben und Thätigkeit, denn hier sind Personen und Eigenthum unter dem Schutze der Russen gesichert. Weit und breit sind die Felder gut bestellt und liefern reichen Ertrag, die Aule der Kirghisen haben zahlreiche Bewohner, viele Heerden und gute Kibitka's; bei Fort Nr. 1 (Kazaly), wo sich eine Kosaken-Colonie befindet, wächst vortrefflicher Wein, und die Versuche mit dem Anbau der Baumwolle sind gelungen.

Von den Zuflüssen des Ssyr-Darja hat Butakow nur zwei gesehen, die beide am rechten Ufer münden, nämlich den Aryss und den Sauran-Ssu. Von der Mündung des Aryss, in der Nähe der Ruinen von Otrar, bis zum Fort Utsch-Kajuk (اوج كايوك d. i. drei Boote) das auf sumpfigem Boden steht, beträgt die Entfernung 127 Werst. Dieser Fluss hat denselben Charakter wie der Fluss Ssyr, ähnliche Krümmungen und Inseln, niedrige, der Überschwemmung ausgesetzte Ufer und dieselbe Vegetation. Der Sauran-Ssu fällt in den Hauptstrom bei Au Dschar, 38 Werst unterhalb Utsch-Kajuk; die anderen Flüsse, welche vom Kara-Tau herab kommen, sind: der Initschke, an dem die Stadt Turkestan liegt, der Karaïtschik, 9 Werst weiter abwärts, und der Sart-Ssu; sie alle gelangen aber eigentlich nicht bis zum Hauptstrom, sondern verlieren sich in Morästen [1]).

Bei Ak-Mesdsched (آق مشهد *Ak-Meschhed*, weisses Märtyrergrab weisse Moschee) theilt sich der Ssyr in drei Arme; der nördliche behält den Namen Ssyr, der mittlere heisst Kuwân-Darjâ, der südliche Jany-Darjâ. Von der Theilung an erstreckt sich die Wüste Kara-Kûm nach NW. Der Kuwân wendet sich nach W. und theilt sich in fünf Arme, die sich wieder vereinigen und dann im Sande verlieren. Der Unterlauf bis zum Aral, in neuerer Zeit genauer erforscht, theilt sich auch in mehrere Arme, grosse Inseln umschliessend; er ist übrigens beständig neuen Veränderungen unterworfen, wie sich dies aus der lockeren

[1]) Admiral Butakow's Fahrten auf dem Jaxartes. (Globus, 1865, Bd. VIII, S. 113—114).

Beschaffenheit der Stromufer und der Abwesenheit jeder Steinart im Bette erklärt. Trotz der Krümmungen und Untiefen — an manchen Stellen hat er nur $3\frac{1}{2}$' Wasser — ist er doch schon seit 1845 von den Russen auch mit Dampfschiffen befahren. Er friert im December zu und geht im März auf. Das ganze Land ringsumher trägt den Charakter eines ehemaligen Meeresbodens. Der salzreiche, thonige Thalgrund ist in seinem unteren Theile bei der künstlichen und überaus kunstvollen Bewässerung für den Ackerbau geeignet; im Sommer fehlt es ganz an Regen, und wo kein Wasser hingelangt, erscheint der Boden daher als Wüste, bedeckt sich mit Salz und trägt nur wenige stachelichte Pflanzen. Alle Gemüse gedeihen in Fülle, treffliche Früchte und selbst der Wein. In den schilfigen Morästen des Mündungsgebietes hausen Wolken von Mücken und Heuschrecken und wilde Schweine. Aus dem persischen Manuscripte aus dem Jahre 1417 ist zu entnehmen, dass um jene Epoche der Jaxartes unterhalb Otrar sein gegenwärtiges Bett verliess und zur Linken hin durch diese Schilfe und Moräste zwischen Chiwa und Kungrad den Oxus erreichte. Der grosse indische Kaiser Baber, der die Geographie seiner turanischen Heimat genau kannte, sagt hingegen, dass zu seiner Zeit (also im ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts) der Strom den Aral nicht erreiche, sondern s i c h i n d e r W ü s t e v e r l i e r e.

Der Ssyr ist der eigentliche Hauptstrom der Landschaft Chokan, deren grösserer Theil, östlich vom Ssyr gelegen, gebirgig, der westlich vom Fluss gelegene Theil dagegen Sandwüste ist. Da die Ufer des Ssyr im Allgemeinen auch sandig sind, so liegen die bedeutenderen Städte alle ziemlich fern von ihm; alle übrigen Flüsse des Landes fliessen ihm zu; sie sind alle zu durchwaten, ausgenommen im Frühling. Die Hochthäler der Gebirge, welche Chokan im Süden und Südosten abschliessen, sind mit ewigem Schnee bedeckt, haben aber im Sommer ein sehr mildes, der Viehzucht höchst günstiges Klima. In der Ebene fällt selten Schnee, wenngleich es Nächte gibt, in denen das Thermometer auf — 10° fällt und in den Bergen um Taschkend (طاشكند türkisch: Steinstadt) stellen sich heftige Winterstürme ein. Die Steppen dagegen leiden an übermässiger Sommerhitze. Im März bekleidet sich der Boden mit reichem Grün und duftigen Blumen, und vor Anfang Mai blüht und duftet Alles. Die Hitze steigt endlich bis auf 40°, und somit vergeht jede Spur der Vegetation; man gewahrt alsdann nur den nackten Sand und Lehm, der von der Hitze geborsten ist. Einige Kräuter finden sich nur noch an den Quellen, Bächen und in Bergschluchten. Obwohl der Regen im Sommer fast ganz fehlt, so gedeihen bei künstlicher Bewässerung doch fast alle Getreidearten reichlich, und das künstlich erzeugte Gras wird bis 4mal gemäht. Im September und October lässt die Hitze nach, und noch im November haben die Tage stets 15° Wärme. Als Nordgrenze des Landes gilt der Tschui, ein echter Steppenfluss mit brackigem Wasser, 70 M. lang. Er entspringt auf der Höhe des Muz-Tagh und tritt in das Thal des Bergsees Issi-Kul, 5 Werst vom westlichen Ufer dieses Sees ein. Zwischen dem Tschui und dem salzigen, hellblauen stürmischen See liegt eine nur wenig nach Osten geneigte Ebene. Der Issi-

Kul [1]) selbst, über 21 M. (161 Werst) lang, bis 7 M. (50 Werst) breit, 235,1 □M. gross in 4691,5 P. F. Meereshöhe liegt in tiefem Kessel auf einem 10—15 M. breiten Plateau zwischen dem Muzart im Süden und dem Kungi- oder Ala-Tau im Norden und galt lange für den Quellsee des Tschui; indess fliesst nur eine schmale Wasserader, Kutemaldy, vom Tschui in den mit flachen, grasreichen Ufern ausgestatteten Bergsee. Der Tschui fliesst zwischen mässigen Höhen, dann zwischen ganz flachen Steppenufern nach NW. und W. und ergiesst sich in den Steppensee Tele-Kul. Hier begegnet er dem aus den Ildighis-Gebirgen herabkommenden Ssyri-Ssu oder Ssary-Ssi, (صارى صو türkisch · gelbes Wasser), der in nordost-südwestlicher Richtung die Kirghisensteppe durchschneidet und gleichfalls im Tele-Kul sein Ende findet.

Der zweitwichtigste Strom des Landes ist der Amu-Darjâ oder Dscheihûn, Dschihûn der Araber), der *Oxus* der Alten, der in Betreff seines befruchtenden Einflusses mit dem Nil verglichen werden kann; sein gelbes Wasser, obwohl im eigentlichen Flussbett nicht so gut trinkbar wie in den Canälen und Gräben, wo sich der Sand schon gesetzt hat, knirscht unter den Zähnen, als ob man in einen Sandkuchen beisst; was aber den süssen und guten Geschmack anbelangt, so behaupten die Chiwaner und Vámbéry mit ihnen, dass darin kein Fluss auf Erden, selbst nicht der Nil, „der gesegnete" (Mubarek) dem Amu gleichkomme [2]). Er entquillt dem kleinen Alpensee Ssary-Kul (صارى كول türkisch: gelber See; Humboldt schreibt: Sir-i-kol [3])

[1]) *Issi-Kul* der Türken und *In-Hai* der Chinesen bedeuten beide: warmer See; die Kalmyken nennen ihn *Temurtu-Noor*. *Noor* (*Nôr*), eine Contraction von *naghor*, heisst im Mongolischen, *Kul* im Türkischen See; die Russen haben für den Namen des Sees die Schreibweise Jssyk-Kul Иссыкъ куль festgesetzt, 72 Flüsse und Bäche münden in ihn; er friert nie zu; doch sind seine Zuflüsse während dreier Monate im Jahr mit Eis bedeckt, obwohl im Sommer kein Unterschied zwischen der Temperatur des Seewassers und der Zuflüsse ist. Das Seewasser, obwohl salzig, ist doch trinkbar.

[2]) Vámbéry. Über die Produktionsfähigkeit der drei turkestanischen Steppenländer. („Unsere Zeit." 1866, II, S. 295).

[3]) Die Quellen des Oxus wurden von den buddhistischen Pilgern *Song-yun* und *Hiuen-thsang* im Jahre 518 und 629 n. Ch. (siehe hierüber die geistreiche und gelehrte Abhandlung von Vivien de Saint-Martin: Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde, construite d'après le *Si-yu-ki* (mémoires sur les contrées occidentales) et les autres relations chinoises des premiers siècles de notre ère, pour les voyages de *Hiouen-Thsang* dans l'Inde depuis l'année 629 jusqu'en 645. Paris 1858), (1277 (Tarco Polo und Lieutenant John Wood (1838) (Journey to the soures of the river Oxus) in diesem See gefunden. An die Oxusquellen knüpft sich eine wissenschaftliche Discussion, die vor einigen Jahren grosses Aufsehen in gelehrten Kreisen hervorrief. Der sehr verdienstvolle russische Reisende Weniukow hatte nämlich 1861 im „Journal of the R. geographical Society" London die Denkschrift eines Ungenannten: „Über das Hochplateau von Pamir und die Quellen des Oxus in Centralasien" veröffentlicht. Dieses Mémoire gibt eine Beschreibung jenes Districtes, und zwar nach dem Berichte eines im russischen Kriegsdepôt zu St. Petersburg im Manuscript aufgefundenen Reisejournals. Der Verfasser des mit der Jahreszahl 1806 versehenen Manuscriptes gibt vor, ein Deutscher, Georg Ludwig v. . . . . . zu sein, der von der ostindischen Compagnie mit dem Ankaufe von Pferden in jenen von ihm beschriebenen Gegenden betraut gewesen. (Petermann's

oder Victoria-Lake, der in den Gebirgen liegt, welche das Plateau von Pamir begrenzen, in 15.230 P. F. Seehöhe, strömt nach S.-W. und wendet sich dann nach N.-W. um sich in das südliche Ende des Aralsees zu ergiessen. In einem grossen Theile seines Laufes ist er schiffbar; aber der ganze Oberlauf bleibt im Winter gefroren, und im strengen Winter sogar der Unterlauf. Er durchfliesst zunächst das kalte Bergland Wochân, wo er fünf Zuflüsse aufnimmt; berührt rechts das bergige Badachschân, ein malerisches Land, berühmt durch sein schönes Klima und seine Rubingruben; hier nimmt er namentlich den Badachschân auf und heisst von da an Amu. Rechts von ihm liegt das schwach bevölkerte, gebirgige Khutel, weiterhin südlich vom Flusse das Thal von Kundûz, nördlich die Oase Hissâr (arabisch: Fort), berühmt durch ihre Messerfabrication; im W. des ersteren liegt das Thal Hulum und weiterhin das Land Balch, durch einen dürren Landstrich vom Amu getrennt. Noch weiter links von ihm dehnt sich die turkomanische oder charesmische Wüste, rechts jene von Kyzyl-Kûm aus. Seinen bedeutendsten Nebenfluss, den Ak-Seraï, empfängt er aus Kundûz, und von dessen Mündung an ist er schiffbar. Bei dem etwa 150 Häuser zählenden, von ackerbautreibenden Turkomanen und Usbeken bewohnten Städtchen Kerki (Kirki) — einer Grenzfestung auf der Strasse nach Herât und Schlüssel zu Bochâra — ist der Oxus 800 Schritte breit, fliesst stark, hat aber viele Sandbänke und seichte Stellen. Im mittleren Laufe hat er 2100—2400 P. F. Breite und 6—24 F. Tiefe; ehe er mündet, bildet er ein sumpfiges, ganz mit Schilf bedecktes Delta, dessen centraler Theil eine Art von Depression bildet, und dessen 2—3' tiefe Flussarme beständigen Veränderungen unterworfen sind, wie schon Humboldt in seinem grossen Werke über Centralasien [1]) nachgewiesen hat.

Die Überlieferungen der Anwohner stimmen alle darin überein, dass der Amu sich ehemals in das kaspische Meer ergossen habe. In der That

---

Geogr. Mittheilungen, 1861, S. 274. — Sapiski der kais. russischen geographischen Gesellschaft, 1861). Dieses Schriftstück nun, dessen Angaben als durchaus zuverlässig betrachtet und von den besten Kartografen benützt worden sind, ist nach der auf weitschichtigen und gründlichen Nachforschungen beruhenden Überzeugung von Sir H. E. Rawlinson — wie in der Sitzung der Londoner geografischen Gesellschaft vom 26. März 1866 mitgetheilt — weiter Nichts, als eine ausgearbeitete Erdichtung. Die Hauptargumente, die derselbe für seine Ansicht anführt, sind folgende. Im Manuscript wird von einem noch thätigen Vulkan im N. von Srinággar erzählt, während in jener gegenwärtig kaum weniger denn England durchforschten Gegend nie etwas von einem Vulkan bekannt geworden sei. Der Verfasser will ferner Strecken in Zeiträumen zurückgelegt haben, in denen sie sich unmöglich zurücklegen liessen, wie z. B. die 120 engl. M. zwischen Srinággar und dem Indus in dem gebirgigen, unwegsamen Lande, in zwei, und die Strecke zwischen dem Indus und Kaschgar in 25 Tagen. Nachforschungen, die Sir H. E. Rawlinson in den Archiven des Indischen Amtes in England sowohl als in Indien angestellt, ergeben, dass Niemand in jener Zeit von der ostindischen Compagnie mit Pferdeankäufen beauftragt gewesen war, und dass kein Lieutenant Harvey, den der Verfasser als seinen Begleiter angibt, sich damals auf der indischen Armeeliste befand. Ausser diesen führt Oberst Rawlinson noch eine ganze Reihe von theils nachweislich falschen, theils höchst verdächtigen Angaben jener Schrift an, die sie als Fälschung erscheinen lassen; trotzdem hat bis jetzt keine der entgegenstehenden Ansichten entschieden gesiegt.

[1]) Asie centrale. Paris, 1843 Vol. II, S. 148—161).

lässt sich von seinem Unterlaufe nach S.-W. — hart an dem steilen Rande des Usturt entlang — bis zum Balkan-Busen an der Ostseite des Kaspisees ein trockenes Flussbett, Oghüz genannt, verfolgen. Einer der Hauptarme des unteren Amu, der am weitesten gegen W. gelegene Laudan, welcher jetzt an seiner Mündung eine Barre von nur $1\frac{1}{2}'$ Tiefe besitzt, ist vor etwa 50 Jahren abgedämmt und in ein anderes Bett geleitet worden; aber er zeigt beständig die Neigung, sich wieder der früheren Gegend zuzuwenden, und der Andrang des Wassers wächst mit jedem Jahre. Der letzte charesmische Sultan, Seid Mehemed Chan Padischahi Charesm, (سيد محمد خان بادشاهى خرزم) der zu Kunja-Urghendsch residirte, durch welchen Ort der Amu floss, hat übrigens den Theil der Wüste, welcher zwischen dem Aralsee und dem Amu liegt, fruchtbar gemacht, indem er dort Canäle graben liess; mit zunehmender Ansiedlung hat Zahl und Umfang der Canäle gleichfalls zugenommen, so dass der Amu ganz allmälig sich nach dieser Seite hingewendet und die nach W. führenden Arme verlassen hat. Gegenwärtig sind im Gegentheile alle Hauptcanäle auf der linken Seite angelegt, und in Folge dessen geschieht es, wie es scheint, dass der Hauptandrang des Wassers jetzt wieder nach der Westseite gerichtet ist.

Während Alexander Burnes [1]) überhaupt bezweifelt, dass der Amu früher einen anderen Weg ging, haben die meisten neueren Reisenden das verlassene Bett des Oxus genau an den Stellen gefunden, welche in den früheren Beschreibungen bezeichnet worden sind. Die erste Nachricht darüber gab Murawiew [2]), der 1819 von der Balkanbai am Kaspi-See nach Chiwa ging; dann fand auch Conolly, als er von Astrachan nach Chiwa reiste, jenes alte Bett, und in jüngster Zeit hat es Vámbéry beschrieben, der die einstige Mündung des Oxus in das kaspische Meer für unzweifelhaft hält und geneigt ist, den oberwähnten Canälen zum grossen Theil die Ursache der Stromablenkung zuzuschreiben. Der östliche Arm des Amu-Deltas heisst Kuwân-Darjâ oder Kuk (gök, türkisch: blau) und in der Nähe des Sees Jany-Ssu, der neue Fluss; 1849 mündete der grössere Theil der Wassermasse des Amu durch diesen Arm, und Butakow konnte, $9\frac{1}{4}$ Miles von der Mündung entfernt, im Aral süsses Wasser schöpfen; $22\frac{3}{4}$ Miles aufwärts von der Mündung zieht eine Felsenleiste, die nur $1\frac{1}{2}$—$2\frac{3}{4}'$ Tiefe zeigt, gerade durch das Bett des Jany-Ssu, welcher oberhalb 50—80 Faden breit und 5—8 Fuss tief ist. Nachdem dieser östliche Arm vom Amu sich abgesondert hat, fliesst dieser gegen N.-W. und N.; er sendet viele kleine Zweige aus und einen grösseren Canal, den Karabaili, welcher sich über die Deltadepressionen verbreitet; aus diesem fliesst dann das Wasser in den Ulu-Darjâ (ulu, türkisch: gross, *darjâ*, persisch: Fluss, Meer) zusammen und findet in grösster Menge seinen

[1]) Lieut. Alexander Burnes. Travels into Bokhara being the account of a journey from India to Cabool, Tartary etc. London, 1834, S. 188.

[2]) Reise des Capitäns N. Murawiew in Turkmenien und Chiwa, 1819 bis 1820. Paris, 1823. Murawiew starb als russischer General, 1866.

Weg in den Aral. Westlich vom Ulu-Darjâ liegt die Taldyk-Mündung, die 1849 eine rasche Strömung, 3' Wasser auf der Barre, 1858 aber nur mehr 1 ½' hatte.

Der Amu ist der Hauptstrom von Bochâra und Chiwa. In der ersteren dieser beiden Landschaften treffen wir noch den Zerafschân (Zaräfschân) und Sogd, den Kaschka und Balch als wichtigste Wasseradern. Der 87 M. lange Kôhik oder Zerafschân (زرافشان auf persisch von *zer*, Gold: Goldspender. Goldstreuer), der *Polymetos* der Griechen entspringt an der Schneegrenze der Kette des Fon-Tagh, an der Ostgrenze Bochâra's und behält auf einer Länge von mehr denn 5° (zwischen Usruschnah und Bochâra) sehr regelmässig die Richtung einer Parallele zum Äquator bei [1]). Jenseits Pendschakend (persisch: Fünfdorfschaften), tritt er in ein breites Thal, das hinter Samarkand eine offene Ebene wird und jenseits Bochâra eine Sandsteppe. Im W. von Bochâra wendet er sich plötzlich nach S. und ergiesst sich in den kleinen See Karakul (قره كول türkisch: schwarzer See). Zahlreiche Canäle sind vom Zerafschân abgeleitet; er bewässert die unfern von seinem linken Ufer gelegene Stadt Bochâra [2]), „die edle“, die jetzige Hauptstadt des gleichnamigen Reiches, und das davon 240¾ Werst, oder 34—35 deutsche Meilen, also fünf Tagereisen stromaufwärts entfernte Samarkand, Tamerlan's alte Residenz [3]). Das Terrain zwischen beiden Städten ist theilweise vortrefflich angebaut. Wo das breite Thal beginnt, da liegt bis nahe an Bochâra eine fast ununterbrochene Kette von Ortschaften auf dem ebenen fruchtbaren Terrain, das der Zerafschân zurückgelassen, der ehedem viel wasserreicher gewesen sein muss. Ebenda liegen auch die dazu gehörenden Dörfer, sowie die Gärten zur Obst- und Seidenzucht, und die mit Baumwolle, Kürbis, Arbusen, Waizen, Gerste und Maïs bestellten Felder. Andrerseits zeigt sich aber auch ein schroffer Gegensatz von Unfruchtbarkeit, z. B. in der nahen Mälik-Wüste. Weiter östlich aber ist wieder üppiger Boden. Ein weiter Landstrich am Zerafschân bis in die Gegend von Samarkand ist von Feldern mit Reis, „dieser unersättlichen Cerealie“ bedeckt [4]). Zwischen Samar-

---

[1]) Humboldt. Asie centrale. II, S. 55.

[2]) Bochâra بخارا selbst liegt streng genommen am Kheirabad, einem Zuflusse des Zerafschân. (Ibid. II. S. 17).

[3]) Über Samarkand berichtet Marco Polo, der schwerlich selbst dort gewesen, nur wenig; genauere Kunde erhielt man erst durch den spanischen Ritter Don Ruiz Gonzalez de Clavijo, der 1404 in Samarkand verweilte. Seitdem verstrichen vier Jahrhunderte, in denen kein gebildeter Europäer dahin gekommen, wenn man von dem russischen Edelmann Chochlaw, 1625, und dem russischen Unterofficier Jefremow absehen will, der 1774 dorthin als Sclave verkauft wurde. Lehmann und Chanykow besuchten die seither gänzlich verfallene Stadt im September 1841.

[4]) Dieses Gebiet war vor Alexander Lehmann noch niemals wissenschaftlich durchforscht worden.

kand und dem 18 deutsche Meilen entfernten Karschi [1]) am Flusse Ab-i-Schehr-i-Ssebz, welcher aus dem kleinen gleichnamigen Chanate [2]) hervorströmt, liegt abermals eine Wüste, die jedoch bei weitem nicht so gefährlich ist wie die übrigen. Sie wird nach allen Richtungen durchzogen und besitzt tiefe Brunnen mit ziemlich gutem Trinkwasser.

Das ganze weite Gebiet, dessen Schilderung wir im Vorstehenden versucht, zerfällt heutzutage in mehrere unabhängige, doch ihrem Ende sichtbar entgegenschreitende Staaten, deren bedeutendste die Chanate von Chiwa [3]), Bochâra und Chokan [4]) sind; von ihnen allein haben wir positivere Nachrichten; über die übrigen Staaten Turâns, worunter Kundûz, welches das Badachschân erobert hat, das wichtigste ist, besitzen wir nur unbestimmte und unzureichende Andeutungen. Ein Theil des südlichen Turkestân ist heute eine âfghanische Provinz, als deren Hauptstadt das in einer Steppenoase, wo die vom Gebirge kommenden Flüsse versiegen und versumpfen, liegende Balch (Belch, Balkh) gilt, wo der Serdâr mit einer Garnison von 10.000 Mann residirt. Von den alten Orientalen *Um-el-Bilâd*, Mutter der Städte genannt, bietet Balch nunmehr nur die Erinnerung seiner einstigen Grösse in den gewaltigen Trümmern, die einen Umkreis von 4 deutschen Meilen bedecken. Balch, im frühen Mittelalter ein Hauptsitz islamitischer Civilisation, steht nahezu auf den Ruinen des antiken *Baktra* [5]), von dem nur mehr einzelne Erdhaufen zeigen, wo es gestanden. Der Ort ist nur im Winter bewohnt, denn schon im Frühjahre zieht Alles nach dem höher gelegenen Mesar (Muzar), wo die Hitze nicht so drückend und die Luft nicht so schlecht ist, wie zwischen den Trümmern des alten Baktra. Andchuj, westlich von Balch, das noch vor mehr als einem Menschenalter 50.000 Einwohner hatte, zählt heute noch 2000 Häuser und 3000 Zelte mit 15.000 Einwohner, Turkomanen,

---

[1]) Karschi, das alte *Nachscheb*, ist durch Grösse und Handelsbedeutung die zweitwichtigste Stadt Bochâra's, hat 10 Karavansereien, einen gut versorgten Bazar, in ruhigen Zeiten viel Transithandel zwischen Bochâra, Kabûl und Indien, und 25000 meist usbekische Einwohner, welche den Kern der bochârischen Truppen bilden.

[2]) Nach den Berichten des russischen Reisenden Galkin liegt Schehr-i-Ssebz (شهری صبس auf persisch Grünstadt), das alte *Naucata*, die Geburtsstätte des gewaltigen Tamerlan, im S. O. von Bochâra, das Land besitzt vortreffliches Klima, sehr fruchtbaren Boden, 4 Festungen, 70000 sehr kriegerische, tatarisch redende, sunnitische Einwohner und ist, die westliche Seite ausgenommen, mit Gebirgen umgeben. (Globus, XIII. Bd., 1868, S. 63; Annales des Voyages 1867, III. Bd., S. 240—244, dann „Der Schehri-Ssebszische District“ in Jswästija der kais. russ. geogr. Gesellsch. zu St. Petersburg, Bd. I. 1865, Nr. 7 in russischer Sprache.)

[3]) Kühlewein. Abriss einer Reise nach Chiwa und einige Einzelnheiten über das Reich des Chans Said-Muhammed, 1856—1860 (Sapiski der k. russ. geogr. Gesellsch. 1861). Grigoriew. Beschreibung des Chanats Chiwa und des von der Festung Saraitschikow dahin führenden Weges. (Sapiski d. k. russ. geogr. Gesellschaft, 1861).

[4]) Karte des Chanats Chokan (1 : 4,200.000) mit Erläuterungen von Weniukow (Sapiski, 1862, Bd. 1.)

[5]) Die Stadt hiess *Zariaspa* und war die Hauptstadt der Landschaft Baktria Βακτριανή, altpersisch *Bakhtri* im Zend *Bachdhi*, woraus im Mittelalter *Bachl*, neupersisch *Balch*), welche die mittlere fruchtbare Thalebene des Oxus (persisch *Wakscha*) umfasste. Später ward die Stadt gewöhnlich nur nach dem Landesnamen Baktra genannt. Hier starb 1152 der berühmte persische Lyriker Enweri.

Usbeken und Tadschiks, und liegt am Saume der Wüste oder in den Oasen derselben. Obwohl von jeher ein besonderes Chanat, erkennt es doch seit 1840 die Oberherrschaft der Afghânen an und gehört zur afghânischen Provinz Turkestân. Das Chanat Meymene allein, von tapfern Usbeken vertheidigt, widerstand den afghânischen Siegern und bewahrte bis heute seine Unabhängigkeit. Es hat, so weit es bewohnt ist, 20 M. Länge, 18 M. Breite und besteht, ausser der etwa 1500 Lehmhütten zählenden Hauptstadt, aus 10 Dörfern und Ortschaften, zusammen 100.000 Seelen, zumeist Usbeken, welche 8000 gutbewaffnete Reiter in's Feld stellen.

Schon der Name „Steppenländer", sagt Vámbéry, der vor wenigen Jahren diese selten besuchten Gegenden bereist, trägt viel dazu bei, dass der bewohnte Theil Turkestân's in Bezug auf seine productive Kraft für unbedeutend gehalten wird. Die Einheimischen hingegen und auch die orientalischen Reisenden und Geographen, wie Edrisi, Ibn-Haukal, Abulfeda und der gelehrte Fürst Baber gerathen in das entgegengesetzte Extrem, indem sie Turkestân als eines der reichsten Länder der ganzen Erde darstellen und nur Indien einen Vorzug vor demselben zugestehen; und Vámbéry selbst steht nicht an zu behaupten, dass Turkestân den uns bekannten Theil der europäischen und asiatischen Türkei, Afghanistân und Persien, sowohl an Reichthum als auch an Mannigfaltigkeit der Producte weit übertreffe, ja, dass es sogar schwer wäre, in dem sonst so segensreichen und blühenden Europa ein Gebiet zu finden, das dem turkestanischen Steppenlande gleichgestellt werden könnte [1]).

Die Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse ist wesentlich durch die klimatischen Verhältnisse bedingt, deren sich die Uferländer des Oxus und Jaxartes erfreuen. Das Klima ist nicht rauh, doch kann man es auch nicht mild nennen, und obwohl es durchschnittlich jenem von Mitteleuropa entspricht, so muss doch darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Winter am Aralsee und in dem gebirgigen Theil Chokan's weit strenger, der Sommer hingegen in südlicher gelegenen Gebieten, besonders aber in Gegenden, welche in unmittelbarer Nähe der grossen Sandwüsten liegen, oft ein beinahe tropischer, jedenfalls aber viel wärmer ist als in Mitteleuropa. In Kun-Chodscha-Ili und am rechten Ufer des Oxus, wo die Karakalpaken hausen, herrscht gewöhnlich ein sehr strenger Winter, der Schnee bleibt oft wochenlang liegen, und stürmische Nordwinde (Ajamudschiz) gehören nicht zu den Seltenheiten. Unter solchen Verhältnissen kann von einem milden Klima nicht die Rede sein; doch ist die Hitze Anfangs Juni in Chiwa schon unerträglich, und im August ist es mitunter um Karschi und Balch herum selbst im Schatten so drückend und schwül, wie es kaum in wirklich tropischen Gegenden der Fall ist. Diese Differenzen zeigen sich übrigens im Pflanzenreiche schon auf kleineren Strecken; so ist z. B. die Baumwolle von Jany-Urghendsch weit besser als die von nördlicheren Districten, und die Seide von Hezârasp wird im Chanat von Chiwa für ein Product erster Qualität gehalten. Den besten Reis liefert Gürlen, und die vorzüglichsten Früchte sind in der Umgegend des südlicher gelegenen Chiwa zu Hause. Dieselben Verhältnisse finden wir auch in Bochâra und Chokan, und nur durch Berücksichtigung derselben wird es erklärlich,

[1]) H. Vámbéry. Über die Productionsfähigkeit der drei turkestanischen Steppenländer. (Unsere Zeit, 1866, II, S. 291).

warum jedes der drei Chanate auf verhältnissmässig kleinem Flächenraum so verschiedenartige Producte hervorbringt, wie man sie sonst nur in grösseren Ländern, die mehrere Zonen berühren, antrifft. Der Maulbeerbaum wird überall gepflegt, und die Seidenzucht bildet den wichtigsten Gewerbszweig. Alle Getreidearten, Krapp, Flachs und Hanf gedeihen vortrefflich, wie nicht minder Pferde, Hornvieh, Esel, Kameele und alles Hausgeflügel nebst Trappen und Fasanen.

Was die in der That auffallende Ergiebigkeit des Bodens anbelangt, so ist diese einestheils den segensreichen Flüssen, welche die Oasenländer durchschneiden, andererseits aber der Qualität des Bodens zuzuschreiben; dazu kommt noch, dass die Bewässerung der Felder mit genug Sorgfalt und mit grösserer Leichtigkeit geschieht als in anderen Theilen Westasien's, wogegen nicht zu übersehen ist, dass, so vortheilhaft die zahlreichen Canalgräben für den Ackerbau auch sein mögen, sie für den allgemeinen Verkehr von grossem Nachtheile sind.

Welches von den drei Chanaten das fruchtbarste sein mag, ist in der That schwer zu entscheiden; was die Vegetation anbetrifft, gibt Vámbéry Chiwa den Vorzug, welches zwar weniger bebautes Land besitzt als die beiden übrigen Chanate, dieselben aber an Fülle und Qualität der Erzeugnisse weit überragt; nur in der Mannigfaltigkeit und Vorzüglichkeit der Obstgattungen mag es von Bochâra übertroffen werden. In Betreff des Mineralreiches verdient ohne Zweifel Bochâra den Preis, während die vorzüglichste Thierzucht ausschliessliches Eigenthum der Nomaden ist. Wie viel Quadratmeilen bebauten oder culturfähigen Landes die drei Chanate besitzen, ist eine Frage, deren Beantwortung vorläufig noch ganz unmöglich ist. Die häufigen Kriege und Wirren erklären zur Genüge, dass man so zahlreiche Ruinen [1]) einst blühender Colonien antrifft, und in Bezug auf Chiwa wenigstens könnte man leicht annehmen, dass der Flächenraum dieser verheerten und verwüsteten Gebiete grösser ist als das gegenwärtig bebaute Land. Mit Ausnahme einiger weniger Producte, mit welchen die Chanate unter einander und mit Russland Exporthandel treiben, wird in allem Übrigen nur so viel erzeugt, als der Hausbedarf verzehrt, und es leidet doch gewiss keinen Zweifel, dass die Qualität der heutigen Erzeugnisse nicht nur wesentlich verbessert, sondern auch bedeutend vervielfältigt werden kann [2]).

Der östliche Theil Turkestân's ist sehr metallreich. In der Quellgegend des Jaxartes, überhaupt am oberen Laufe und dessen Nebenflüssen wird Gold gewaschen. Silber und Blei kommen in den Gebirgen Kaschgar-Dawân Belut-Tagh, Bolordaï, im Ala- und Kara-Tau vor; auch Kupfer ist nicht selten, vortreffliches Eisenerz sehr häufig; an Schwefel, Salpeter und Salz ist kein Mangel. Steinkohlen [3]) sind an den Abhängen des Kaschgar-Dawân und Kara-Tau gefunden worden, Jaspis und Türkise in Menge vorhanden.

---

[1]) Wie z. B. Otrar nebst den benachbarten Ruinen von Dschankend (Yanguiken), Tunkat, Kosch-Kurgân, Dschan — Kala, Kyzyl — Kala und ganz im S. Faizabad.

[2]) H. Vámbéry. Über die Productionsfähigkeit der drei turkestanischen Steppenländer. (Unsere Zeit, 1866, II, S. 294—297).

[3]) Siehe hierüber: Journal de St. Petersbourg, 7. Februar 1866.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die englische Armee in Abyssinien 1867—1868.

(Fortsetzung.)

Selten nur kamen Versuche zur Widersetzlichkeit vor. In solchen Fällen wurden die unterbogenen Vorderfüsse mit starken Eisenketten zusammengebunden, und die Thiere mit spitzen Eisenhaken in die Ohren gestochen, worauf jede Widersetzlichkeit aufhörte.

Die ursprüngliche Einrichtung zum Laden war, mittels eines Kranichs die Last zu heben und dann auf das Gestell hinunter zu lassen.

Beim ersten Versuche jedoch in Antalo riss das Tau entzwei und konnte nicht durch ein anderes ersetzt werden.

Hiedurch wurde diese Aufladungsart unmöglich gemacht.

Diese Vorrichtung hätte sich aber auch darum schon nicht bewährt, weil der Elefant sehr schwer zu bewegen gewesen wäre, ruhig darunter zu stehen, und dann, weil man auch nicht leicht stets einen für alle 3 Füsse gleichmässig soliden und festen Grund beim Heben solcher Lasten hätte finden können.

Es wurde daher die folgende Art angewendet:

Um das Rohr aufzuladen, wird ein circa 2 Klafter langer, sehr starker Balken mit einem Ende am Boden, mit dem andern am Rücken des Elefanten angelegt.

Das Verschlussstück wird abgeschraubt, und in beide Enden des Rohres eine eiserne Hebelstange gesteckt, mittels welcher selbes von 4 Mann auf jeder Seite längs des Balkens bis zur Bettung hinaufgeschoben wird, in welche es — genau passend — der Länge nach hineinfällt.

Um diesen Vorgang zu erleichtern, wird um die Mitte des Rohres ein Tau gewunden, das über den Rücken des Thieres gelegt wird, und an welchem von der entgegengesetzten Seite 6—7 Mann ziehen.

Hierauf wird das Verschlussstück wieder eingeschraubt, und das Rohr mittels einiger Schuber und Ketten, die sehr sinnreich angebracht sind, auf der Bettung befestiget.

Zur Verladung der Lafette werden 2 Balken angelegt, und sind 12 Mann zum Hinaufschieben nöthig — der übrige Vorgang ist derselbe wie beim Rohre.

Die Protze, die Munitionskisten und die Räder werden blos mit Händen gehoben, was sehr umständlich ist.

Das Rad mit der Protze kommt auf selbe zu liegen, das mit den Munitionskisten, von denen jede auf einer Seite hängt, ebenfalls darüber, und von den 3 Rädern kommt eines auf jede Seite und eines oben in die Mitte.

Wenn einmal gesattelt ist, geht das Aufladen ziemlich rasch vor sich. Die Zeit für Rohr oder Lafette ist 2—3 Minuten, die für die andern Ladungen länger, da bei selben Alles mit Stricken gebunden wird.

Das ganze Aufladen der 4 Geschütze nimmt ungefähr drei Viertel Stunden in Anspruch.

8zöllige Mörser.

Diese Mörser sind die alten, seit Jahren schon in Gebrauch stehenden — nur mit Bettungen aus Teak - Holz, daher unverhältnissmässig schwerer als die in England in Gebrauch stehenden.

Vertheilung der Ladungen.

1	Elefant	1 Mörser	2	Elefanten
1	„	1 Bettung	2	„
1	„	Pulver für einen Mörser	2	„
1	„	Reserve-Bettung . . .	1	„
1	„	Balken, Hebstangen, Materialien, Werkzeuge .	1	„
Leere Reserve-Elefanten			2	„
		Summa	10	Elefanten.

Gewichte der Bestandtheile und Ladungen.

(In Pfund berechnet: Cent = 112 Pfd., Quart = 28 Pfd.)

Die Gewichte der einzelnen Gesammtladungen waren folgende:

Mörser-Elefant:	Mörser . .	924	Pfd.
	Schleife . . .	168	„
	Sattel . . .	252	„
	Kissen etc. . .	500	„
	Summa	1844	Pfd.
Bettung-Elefant:	Eisenbettung .	840	Pfd.
	Schleife . .	168	„
	Sattel . . .	252	„
	Kissen etc. .	500	„
	Summa	1760	Pfd.

Die Gewichte, welche der 5. Elefant trägt, waren nicht bekannt.

Die Bomben wurden zu 4 Stücken von Maulthieren getragen.

Satteln und Aufladen.

Die Sattlung ist wie jene bei den Armstrong-Elefanten.

Der Sattel, Cradle genannt, ist ein Gestell aus hartem Holze, in welches die Schleife genau hineinpasst, und an welches selbe mit Schubern und Kettchen ganz einfach befestigt wird.

Vom vordern zum rückwärtigen Ende des Sattels reicht eine Rolle, über welche der Strick beim Hinaufziehen der Lasten gelegt wird, was als Erleichterung dient.

Zum Laden werden 2 circa 2 Klafter lange Balken vom Boden gegen den Sattel gestemmt, und selbe durch eiserne Querstäbe in solcher Entfernung von einander gehalten, als die Rolle am oberen Ende des Sattels zu ihrem freien Spiele bedarf.

Hierauf wird an der Schleife, in der der Mörser fest ruht, ein Seil befestigt, dieses über die Rolle gelegt, und an selbem die Last von der entgegengesetzten Seite durch mindestens 14 Mann hinaufgezogen.

Auf der Seite, auf welcher geladen wird, helfen 4 Mann mit Brechstangen nach, sowohl um das Hinaufziehen zu erleichtern, als auch hauptsächlich, um die Last während desselben in gerader Richtung zu erhalten.

Es ist einleuchtend, wie nothwendig die absolute Ruhe des Elefanten bei dieser Manipulation ist, da die geringste Bewegung desselben die Balken aus ihrer Richtung brächte, und dadurch das Hinaufgleiten der Last unmöglich würde.

An der der Ladung entgegengesetzten Seite ward ein dritter Balken entgegengestemmt, um beim Hinaufziehen der Last den Sattel unbeweglich in der Mitte zu erhalten.

Das Haupterforderniss für eine gute Ladung ist, dass die Decken, Pölster und der Sattel sehr fest liegen, die als Vorder- und Hinterzeug dienenden Seile sehr fest angezogen seien, und vor Allem, dass die Last genau in der Mitte des Rückens des Elefanten liege. Auf Letzteres konnte nicht pedantisch genug geachtet werden, und musste bei der Ladung öfters während des Marsches nachgesehen werden, um ja jeder Verrückung sogleich abhelfen zu können.

Obwohl diese Gegenstände für europäische Verhältnisse durchaus kein Actualitäts-Interesse haben, wollte ich doch eben der Originalität derselben halber mich in eine etwas nähere Beschreibung einlassen.

Ganz dieselben Bemerkungen, wie von der Bedienungs-Mannschaft der 2 Gebirgs-Batterien, gelten auch von der der Armstrong- und Mörser-Batterien.

Besonders schön war jene der Armstrong-Batterie, lauter aguerrirte, grosse, kräftige Leute (mit grossen Vollbärten), von denen jeder mehrere Campagnen in Indien und die von der Krim und China mitgemacht hatte.

Fast alle Leute hatten Medaillen, manche 5: die Krim-, die chinesische, die persische und zwei indische Expeditions-Medaillen.

IV.

Genie-Wesen und Arbeiten.

Das Genie-Wesen der englischen Armee besteht ebenfalls aus dem Genie-Stabe und der Genie-Truppe.

Beim abyssinischen Expeditions-Corps war das Genie-Corps der heimischen Armee sowohl, als das der indischen vertreten.

Der Genie-Stab der letzteren besteht nur aus englischen Officieren.

Eingeborne Genie-Officiere gibt es nur bei der Genie-Truppe, — welche hingegen, abweichend von allen anderen Waffengattungen, auch mit englischen Unterofficieren dotirt ist.

Das ganze Geniewesen stand unter der Leitung des Oberstlieutenants St. Clair Wilkins, als Genie-Chefs, mit Hauptmann W. W. Goodfellow als ad latus, Hauptmann Ch. Goodfellow als Adjutanten (Brigade - Major), und bestand aus:

26 Officieren des Genie-Stabes,

der 10. Compagnie englischer Genie - Truppe (Royal Engineers) unter Commando des Majors Pritchard mit 3 Officieren und 80 Mann.

Der G. H. und K. Compagnie des Madras-Sappeur- und Mineur-Corps unter Major Prendast mit 9 Officieren, und

der 1., 2., 3., 4. Compagnie des Bombay-Sappeur- und Mineur - Corps unter Commando des Hauptmannes Macdonell mit nur 6 Officieren [1]).

Ausserdem gibt es noch in der indischen Armee sogenannte Pionnier-Regimenter, die aber eigentlich keine solche, sondern mehr eine zu Erdbauten bestimmte und in Folge dessen stark mit Krampen, Schaufeln, Hacken etc. ausgerüstete Truppe sind, mehr den Pionnier - Abtheilungen unserer Infanterie-Regimenter entsprechend, weshalb ich selbe auch in der Studie über Infanterie besprechen werde.

Es war mir unmöglich, bei der leider so kurzen Dauer meiner Mission nach Abyssinien, einen genauen Einblick in die Organisation des Genie-Wesens der englischen Armee zu gewinnen; übrigens dürfte dasselbe durch die verschiedenen längeren Aufenthalte und erstatteten Berichte unserer in der englischen Armee sich eines ganz besonders hohen Rufes erfreuenden Genie-Officiere genügend bekannt sein.

Auch würde mir zu einer eingehenderen Beurtheilung die entsprechende Fachkenntniss mangeln.

Ich muss mich darauf beschränken, den individuellen Eindruck, den das Corps im Allgemeinen auf mich gemacht hat, das Personale, welches in Abys-

---

[1]) Da diese Compagnien so wenig Officiere hatten, wurden selben nach Massgabe ihrer Verwendung Officiere des Genie - Stabes zugetheilt, welche die Arbeiten leiteten.

sinien in Verwendung stand, und die Arbeiten, welche während der kaum achtmonatlichen Dauer der Expedition vom ersten Momente der Recognoscirungs- und Vorbereitungs-Arbeiten an von selben ausgeführt wurden, zu schildern und aufzuzeichnen.

Der Wirkungs-Kreis des Genie-Corps in der englischen Armee ist ein sehr umfassender und begreift ausser der engeren Thätigkeit desselben noch die Verrichtungen des Pionnier-Corps in sich, da in der englischen Armee kein solches als selbständige Truppe besteht, ferner die Arbeiten des Ingenieur-Geographen-Corps und der Mappirung, Triangulirung und Topographie, das Telegraphen- und Photographen-, sowie das Feldsignalisirungs-Wesen.

Der allgemeine Eindruck, den die Officiere sowohl als die Unter-Officiere und Mannschaft machen, ist ein ausserordentlich günstiger.

Es ist der eines durch und durch gebildeten, selbständigen, vollkommen auf der Höhe der im eigenen Lande so hoch ausgebildeten Technik und Industrie stehenden, jeder Arbeit gewachsenen Corps.

Namentlich sind die im Durchschnitte älteren Unterofficiere und Soldaten eine wahre Elite-Truppe, — alle, Officiere und Mannschaft, vereinigen mit den obigen Eigenschaften eine Arbeitskraft, eine Energie, eine Thätigkeit, eine Opferwilligkeit, die sie zu Weltpionnieren stempelt und die grossartigen Werke, die mit solchen Leuten in allen Welttheilen ausgeführt wurden, vollkommen erklärt.

Ich werde bei der Aufzählung der Officiere in ihrer Verwendung bei den verschiedenen Arbeiten und Bauten deren Chargen anführen, weil dies ein anderes, sehr charakteristisches Factum darthut, dass nämlich alle diese mitunter hochwichtigen und grossartigen Arbeiten nur von Hauptleuten, grösstentheils von Subaltern-Officieren ausgeführt wurden.

Die meisten darunter waren noch ziemlich, einige ganz junge Leute, was für die frühe Reife, Selbständigkeit und Verlässlichkeit der englischen Jugend und ihre praktische Erziehung spricht: Oberstlieutenant St. Clair Wilkins war Mitglied der Recognoscirungs-Commission, welche unter dem Vorsitze des Brigadiers Merewerther am 2. October in Massowah landete.

Von diesem Augenblicke an hat sich dieser Stabsofficier an allen vorbereitenden Arbeiten betheiligt und später die Ausführung derselben geleitet und während der ganzen Dauer im unerträglichen Klima Zoulla's und des Passes ausgehalten, wo der Knotenpunkt der Genie-Arbeiten war, mit nur kurzen Reisen nach Senafe, um die Herrichtung dieses Ortes als Hauptdepôt am Hochplateau anzugeben, und einem Abstecher bis Addigerat, wo ein befestigtes Lager nach seiner Angabe angelegt wurde. Seine Wirksamkeit, sein Sachverständniss, seine Thätigkeit werden aus der Anführung der von ihm geleiteten und von seinen Organen durchgeführten Arbeiten hervorleuchten.

Sein ad latus, Hauptmann W. W. Goodfellow, war auch bereits mit der Recognoscirungs-Commission gelandet, wurde dann als Genie-Chef bei der eigentlich operirenden Colonne zugetheilt, begleitete den General en chef bis

Magdala und leitete die Genie-Arbeiten unter Weges sowie bei der Erstürmung Magdala's, welch' letztere wohl nicht sehr bedeutend waren, da die Truppen die Steinwälle mit Leitern überstiegen, so dass die Sprengung des Thores — was die Obliegenheit der Genie-Truppen gewesen wäre — als überflüssig entfiel.

Recognoscirung der Küste und Vorarbeiten.

Oberstlieutenant St. Clair Wilkins und Hauptmann Goodfellow — mit noch 2 Officieren, — landeten, wie oben gesagt, am 2. October in Massowah, einem Punkte, der zur Ausschiffung ungeeignet erkannt wurde. Schliesslich wurde Zoulla gewählt, wie ich bei der Schilderung der Thätigkeit des Brigadiers Merewerther näher motivirt habe.

Da die Küste sich an jener Stelle sehr sanft verflacht, und die Ufer sehr schlammig sind, so dass nicht einmal kleine Barken in die Nähe können, mussten vor Allem für die Möglichkeit der Annäherung an dieselbe und der Ausschiffung der Truppen, der Thiere und des Materials die nöthigen Voranstalten getroffen werden.

Ebenso musste gleich für die nöthige Wasserbeischaffung gesorgt werden, da, wie ich an einer anderen Stelle erwähnt, das noch von der Regenzeit her in einigen Tümpeln des Huddas-Flussbettes vorgefundene Wasser, welches die Recognoscirenden, dies ist nicht zu leugnen, über seine genügende Quantität für eine voraussichtliche Zeit arg getäuscht hatte, sich gar bald als vollkommen ungenügend herausstellte.

Molo's.

Es wurde in Folge des früher erwähnten Umstandes unverweilt der Bau eines Molo's begonnen.

Da jedoch nicht ein Stein am ganzen Ufer hiefür zu finden war, und die zum Baue eines solchen auf den Dampfern, welche die Bedeckungstruppen für die Recognoscirungs-Arbeiten an Bord hatten, mitgebrachten eisernen Tragbalken und starken Sparren nicht ausreichend waren, weil nach der sanft verlaufenden und schlammigen Beschaffenheit der Küste ein längerer Molo erforderlich war, — musste man trachten, sich geeignetes Material an Ort und Stelle oder wenigstens in nächster Nähe zu verschaffen.

Die ganze Küste ist mit niederem Buschwerke bedeckt. Man machte daraus möglichst fest gerollte Faschinen und bildete mit diesen eine Art Einzäunung, der nöthigen Länge und Breite des zu bauenden Molo's entsprechend.

Gleichzeitig wurden alle Boote und Barken des „Euphrates" und „Coromandel", sowie alle Landes-Barken, die man an der Küste auftreiben konnte, an die gegenüberliegende felsige, der Ancsley-Bay und nach einigen benachbarten Inseln entsendet, um Steine zuzuführen.

Mit diesen, die sich an jenen Orten wirklich in genügender Menge vor-

fanden, konnte man nun die mit den Faschinen eingezäunte Strecke ausfüllen.

Ausserhalb der Faschinen-Umgürtung wurde dann eine steinerne Stützmauer gebaut, was dem Ganzen eine genügende Festigkeit gab, und nach und nach wurde der Molo bis auf 900' in das Meer hinein verlängert, mit einer durchschnittlichen Höhe von 5' über der Meeresfläche beim niedrigsten Wasserstand zur Zeit der Ebbe.

Mitte November war er bereits so weit vorgeschritten, dass schon die Pferde der Recognoscirungs - Abtheilungen darauf ausgeschifft werden konnten.

Mitte December waren schon Schienen gelegt, auf welchen die Vorräthe und Materialien, auf kleine Loris geladen, bis in die Commissariats-Magazine und Stapelplätze geführt wurden.

Später wurde noch ein Kopf auf Piloten angebaut und mit dem Steindamme durch eine massive Plattform verbunden, der ganze Molo so erweitert, dass ein kleiner Dampf - Condensator auf demselben aufgestellt, und eine kleine Schutz-Barrake für die auf Arbeit befindlichen Officiere und Leute gebaut werden konnte, und noch genügender Raum für Aus- und Einschiffung der Truppen, Thiere und Effecten übrig blieb.

Der Landtheil des Molo's ist mit Piloten gebaut, welche an der inneren Seite fest mit Pfosten verschalt sind, zwischen welchen die Erde eingestampft worden ist.

Die südliche Seite und der Kopf des Molo's sind mit Pfosten verschalt, da an diesen Theilen die Fahrzeuge anlegten.

Die Dimensionen dieses Molo's, zur Zeit seiner Vollendung, Anfangs Jänner 1868, waren:

Länge des Molo's	943'
„ „ Kopfes	156'
Breite „ „	92'
„ „ übrigen Theiles	27'
Höhe des vorderen Endes über dem Wasser bei Ebbe	7'

Da dieser Molo jedoch bei der riesigen Menge auszuschiffenden Materials nicht hinreichte, wurde noch ein zweiter, ganz auf Piloten, welche hiezu aus Bombay gebracht wurden, Mitte December in Angriff genommen und Mitte Februar vollendet.

Er bestand eigentlich aus 4 Theilen mit folgenden Dimensionen:

Molo, am Ufer eingedämmt	380'	Länge
„ auf Piloten	640'	„
Translatus	1020'	Länge
Insel aus Steinen und Felsgerölle . .	114'	Länge
Kopf des Molo's, wieder auf Piloten .	70'	„
Total-Länge	1204'	Länge.

Breite des Molo's . . . . 30'
„ der Steininsel . . . . 70'

Der ganzen Länge des Molo's entlang sind doppelte Schienen-Geleise gelegt, — welche direct in die Commissariats-Depôts und durch selbe nach Koomaylo führen.

Nach Vollendung dieses 2. Molo's wurde derselbe zur Ausschiffung der Vorräthe, der erstere zur Ausschiffung der Truppen und Thiere verwendet.

Diese Arbeiten leiteten 2 Hauptleute [1]) und 1 Lieutenant.

2 Marine-Officiere waren bei diesen Bauten zugetheilt.

Zur Arbeit wurden verwendet:

Die 3. und 4. Compagnie des Bombay-Sappeur- und Mineur-Corps,
Mannschaft des Bombay-Arbeiter-Corps und Shohos,
eingeborne Bewohner der Küste.

Eisenbahn.

Die Tracirungs-Arbeiten für dieselbe von Zoulla bis Koomaylo wurden im November unter Leitung des Lieutenants Williams begonnen, der Bau Anfang Decembers unter Hauptmann Darrah mit dem obigen und noch drei anderen Lieutenants.

Die ganze Arbeit wurde von der G. Compagnie des Madras - Sappeur- und Mineur-Corps, vom 23. Punjab-Pionnier- und dem 2. Bombay - Grenadier-Regiment, sowie von Leuten des Bombay - Armee - Arbeiter - Corps ausgeführt.

Einige Civil-Eisenbahn-Arbeiter, die mit dem Material aus Bombay gekommen waren, wurden als Partie-Chefs und zum Legen der Schweller und Schienen verwendet.

Die ganze Arbeit wurde also nur durch Soldaten gemacht.

Das Material, die Locomotive, Waggons, Loris, Schienen, Schweller etc. waren aus Ostindien herbeigeschafft worden.

Es war jedoch altes und sehr schlechtes Zeug.

Namentlich waren die Schienen von 4 verschiedenen Systemen, daher sie eine verschiedene Befestigungsart hatten.

Da die Eisenbahn so zu sagen von der Hand in den Mund lebte, d. h. das ausgeschiffte Material gleich verarbeitete, entstanden dadurch grosse Verzögerungen, und die ausgeschifften Schienen passten nicht zu den gleichzeitig ausgeschifften Schwellern, weil es nicht möglich war, Alles auf einmal auszuschiffen und entsprechend zu sortiren.

Die Eisenbahn war eigentlich nur ein Tramway mit Hochkantschienen in Bezug auf die Gattung der Schienen und des Betriebs-Materials.

Nichtsdestoweniger hat sie ganz den Dienst einer ordentlichen Eisen-

---

[1]) Einer dieser Hauptleute erhielt einen Sonnenstich und blieb die ganze Zeit auf einem der Hospital-Schiffe, da er, seine Herstellung vor Ende der Campagne hoffend, durchaus nicht vom Schauplatze der Operationen sich entfernen wollte.

bahn geleistet und, mit grosser Sorgsamkeit und Schonung behandelt, bis zu Ende gedauert.

Viel Gutes war aber nicht mehr daran, und ich glaube, die Engländer haben sehr wohl gewusst, was sie thun, indem sie die gesammte Eisenbahn mit dem gesammten Betriebs-Material stehen liessen und den Egyptern zur Bewachung übergaben.

Das Terrain war eigentlich leichter Flugsand, dessenungeachtet trat meines Wissens keine Versandung ein, was am ehesten zu befürchten gewesen wäre.

Die Länge der Linie betrug $10\frac{1}{2}$ Meilen; mit den Doppelgeleisen, den Ausläufern, wurden 12 Meilen, 106 Yards Schienen gelegt.

In den ersten 6 Meilen ist eine sehr sanfte Steigung von 100′; hierauf passirt die Bahn 2 niedere Hügelketten längs des Bettes des Koomaylo-Flusses, wo einige schwierigere Arbeiten, Aufdämmungen, Einschnitte, Brücken etc. vorkommen; hierauf steigt sie 50′ bis auf das Koomaylo-Plateau, und endlich 198′ bis zum Endpunkte, hat also eine Gesammt-Steigung von 348′ auf $10\frac{1}{2}$ Meilen.

Acht eiserne Brücken waren auf der Linie nöthig; — dieselben waren nach dem amerikanischen Systeme, nach welchem die Schienen auf Länge-Balken ruhen.

Auf der Linie waren 4 Stationen und eine Wasserstation — mit Plattformen, kleinen Stationshäuschen, Wasserreservoirs.

Alles sehr primitiv, aber am Ende den Zweck erfüllend.

Die Spurweite war 5′ 6″.

Bei der zweiten Station Pionneer - Wells waren die Barraken für die Locomotive.

Ein Unglück ist meines Wissens nicht vorgekommen, auch keine bedeutendere Betriebsstörung.

Ich habe an einer anderen Stelle die Ansicht ausgesprochen, dass die Eisenbahn besser und schneller gebaut worden wäre, wenn man den Bau einem Civil-Contrahenten übergeben hätte.

Ich glaube, dass dies keinem Zweifel unterliegt, und an Offerten mangelte es auch nicht.

Aber zwei Vortheile hatte der Bau in eigener Regie:

Erstens hob es ungeheuer das Selbstgefühl des Soldaten, sagen zu können: „ich habe vom ersten bis zum letzten Werke Alles allein gemacht, vom ersten Felsblocke, der in das schlammige Ufer Zoulla's als „Grundstein des Molo's zur Ausschiffung gesenkt wurde, vom ersten Tropfen „geniessbaren Trinkwassers, welches am Bord des „Sattellite“ condensirt „wurde, bis zu den an schwindelnden Abgründen eingehauenen Felspfaden, „bis zur Erstürmung Magdala's, jener uneinnehmbaren Riesenstellung, bis zur „Vernichtung des Beleidigers meiner National-Ehre, — habe ich Alles „allein gemacht!“ —

Und der zweite Vortheil war die Billigkeit, denn die beste Offerte hatte

auf 6000 L. per Meile ohne Beischaffung des Bau- und Betriebs-Materials gelautet, während so der **ganze Bau**, wohl auch natürlich mit Ausschluss des letzteren, nur 6000 L. gekostet hat.

Strassen und Wege.

Ende October hatte die Recognoscirungs-Commission sich definitiv für die Route durch den Koomaylo-Pass [1]) entschlossen, um den Vormarsch auf das Hauptplateau zu bewerkstelligen.

In den ersten Tagen Novembers wurden die Arbeiten in Angriff genommen von der 1. Compagnie des Bombay-Sappeur- und Mineur-Corps unter der Leitung des Lieutenants Jopp.

Bald darauf wurden noch 2 andere Sappeur-Compagnien und 3 Compagnien Beloochees zur Arbeit commandirt unter der Leitung zweier Lieutenants des Genie-Stabes.

Die Schwierigkeiten, die man stellenweise zu überwinden hatte, waren wirklich sehr bedeutend.

Von Koomaylo bis Sooroo zieht sich ein sanft ansteigendes, ziemlich weites Thal, in welchem die Strasse, gewöhnlich in oder neben dem Flussbette geführt, keine besonderen Schwierigkeiten des Baues darbot, da die Entfernung des Gerölles und einige Anschüttungen eigentlich genügten.

Aber hinter Sooroo verengt sich plötzlich das Thal, bis es zwischen zwei fast senkrechten Felswänden sich mühsam durchzwängt.

Ungeheuere losgerissene und an anderen Stellen angestaute Felsblöcke mit kleinerem Gerölle, Baumstämmen, Thierskeletten förmlich zusammengekittet, hemmten jede Vorrückung.

Endlich kam man an eine Stelle, wo sich eine derartige Anschwemmung thurm-, ja berghoch erhob, so dass die Recognoscirungs-Commission schon befürchtete, jedem weiteren Vordringen sei hier ein Ziel gesteckt.

Mit Lebensgefahr kletterten die Recognoscirenden hinüber; da aber jenseits das Thal sich wieder erweiterte und mit verhältnissmässig geringeren Schwierigkeiten bis auf's Hochplateau führte, so musste dieses Hinderniss überwältigt und mit jeder Anstrengung eine Passage geschaffen werden.

Es wurden nun grossartige Sprengungen vorgenommen, wobei man auf so harte Granitmassen stiess, dass sie lange Zeit allen Versuchen der Sappeurs widerstehen zu wollen schienen.

Aber endlich hatte man auch diese Schwierigkeiten überwältigt, und mittlerweile wurde von beiden Seiten rüstig fortgearbeitet, so dass, bis der Durchgang durch das Sooroo-Defilé forcirt, auch bald die Strasse bis Senafe fertig war.

---

[1]) Man nannte den von der englischen Armee benützten Pass abwechselnd den Koomaylo-Pass nach dem Eingangspunkte, oder den Sooroo-Pass nach der schwierigsten Stelle; es ist aber immer dasselbe darunter gemeint.

Am 3. Jänner war auch der General en chef in Zoulla gelandet, und das Bewusstsein seiner Gegenwart, die Ambition, ihm die Strasse für seine weitere Vorrückung zu eröffnen, trug nicht wenig zur Beschleunigung dieser Riesenarbeit bei.

Bis Rarey - Guddy waren wieder keine besonderen Schwierigkeiten, nur dass sich das Thal mehr verengte und stellenweise blos die Breite des Flussbettes hatte, was eben die begründetsten Besorgnisse für die Existenz der Strasse zur Zeit der grossen Fluthen wachrief und nur einige Sprengungen veranlasste.

Hinter diesem Orte war wieder eine 1 $^1/_2$ Meilen lange Strecke, die fast ähnliche Schwierigkeiten bot wie der Sooroo-Pass.

5 Meilen vor Senafe endlich gelangt man an den letzten Abfall vom Rande des Hochplateaus, an dessen Seite mit den grössten Hindernissen ein Rampenweg in Serpentinen hinaufgeführt werden musste, bald in den Felsen eingehauen, bald aufgeschüttet — kurz ein Bau, der keiner permanenten Chaussée zur Schande gereichen würde.

Die Strasse hatte eine durchschnittliche Breite von 10′ und eine Steigung von 7400′ auf 63 Meilen.

Dieselbe wurde in den ersten Tagen Februars dem Verkehr mit Karren übergeben.

Welch' immensen Vortheil diese Strasse für den Gang der ganzen Unternehmung und für die Verproviantirung Senafe's bot, ja wie letztere nur dadurch möglich ward, habe ich bereits an einer anderen Stelle hervorgehoben.

Ein schwerer Stein fiel dadurch vom sorgenbeladenen Herzen des Generals en chef.

Später wurde die Strasse bis Addigerat fahrbar gemacht, ohne grosse Schwierigkeiten, ausser den Pässen von Guna - Guna und Kersubba, — 37 Meilen lang — jene bis Antalo wenigstens insoweit, dass die 12pfd. Armstrong-Kanonen bis dahin auf Rädern rollen konnten, 78 $^1/_2$ Meilen.

Von Antalo weiter war der Weg ein manchesmal besserer, manchesmal schlechterer, stets bergiger, steiniger, stellenweise fürchterlich steiler Fusssteig, nur für Lastthiere passirbar.

Meine Verwunderung, wie Elefanten darauf fortkommen, habe ich schon zu wiederholtenmalen ausgesprochen; — dass sie aber durchgekommen sind, ist ein Factum, denn ich habe sie in Magdala und dann in Zoulla gesehen, sonst würde ich es nicht für möglich gehalten haben.

Wie sie es gemacht haben, ist mir noch heutzutage ein Räthsel, — jedenfalls spricht es für ihre Geschicklichkeit.

Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten auf diesem Theile der Route waren: Die Übersteigung des Alaji-Passes, 10.500′ über der Meeresfläche hoch, und der Gebirgskette zwischen Attala und Mukhan, beinahe ebenso hoch, ferner die Durchbrüche des Defilés, bevor man zum Ashangi-See gelangt.

und die Steigung von Messageata bis Lat, wo der Weg fort an der Berglehne aufsteigend geführt und oft in den Felsen eingehauen werden musste.

Diese Strecke betrug 73 Meilen.

Leichter wurde die Wegebahnung von Lat nach Dildie, wo das Terrain etwas von seiner abrupten, felsigen Formation verliert und sich mehr dem Charakter des Mittelgebirges nähert.

Gleich nach Dildie kommt jedoch wieder eine riesige Steigung mit vielen Sprengungen, die dort nöthig geworden waren, und Herstellungen bis auf das Woljat-Gebirge und die Höhen von Wandateh.

Eine der härtesten Passagen des ganzen Marsches aber ist die Steigung von Tekkazzie nach Santara (über 3000′ lang), wo der Weg in Serpentinen durch terrassenförmige Felseneinschnitte sich förmlich durchwinden musste.

Santara liegt am Rande des verhältnissmässig ebenen Wadela-Plateaus, wo die Wegebauten sehr wenig Mühe machten, aber auch sehr nachlässig hergestellt, ja die im tiefen Grase, mit dazwischen liegenden Felsplatten, sich leicht verlierende Trace nicht einmal gehörig markirt war, wodurch es geschah, dass fast alle einzeln marschirenden Individuen, ja ganze Abtheilungen, die sich nicht mit guten Führern versorgt hatten, den Weg verloren und oft Tage lang fast ohne Nahrung herumirrten.

Ich selbst war ein Opfer dieser Weglosigkeit und gelangte erst nach einer mehr als 12stündigen Irrfahrt, zerschunden und zerschlagen, mit einem erschöpften Pferde in ein Dorf, wo ich statt des möglichen Todtschlages eine sehr freundliche Aufnahme und zwei gute Führer, recht intelligente und muntere Bursche, fand, die mich endlich gegen Mitternacht in die Station brachten.

Glücklicherweise hatte ich die allgemeine Direction so gut eingehalten dass ich, eigentlich nur den Bogen einer Sehne beschreibend, zwei Stationen zurückgelegt hatte.

Von Santara aus hatte Lord Napier seine eigentliche Operations - Linie in senkrechter Richtung auf Magdala verlassen und sich durch jene glückliche Flankenbewegung nach rechts der von Theodoros für den Transport seiner schweren Artillerie gebauten Strasse und dadurch zugleich auch der einzigen Rückzugslinie des Feindes bemächtigt.

Es ist gar nicht zu berechnen, welche Arbeit und welcher Zeitverlust durch dieses Manöver erspart wurde, denn die Passage des Jedda- und Baschilo - Defilés, jedes circa 4000′ tief, mit ganz unglaublich steilen und felsigen Wänden, war unbestreitbar die schwierigste am ganzen langen Wege.

Diese Heerstrasse Theodoros, die Königsstrasse genannt, war gewiss eine der originellsten und in ihrer barbarisch-brutalen, aber wild-kühnen Tracirung grossartigsten Bauten, die es vielleicht auf der Welt gibt.

Dieselbe war in einer durchschnittlichen Breite von 20′ ausgeführt und packte, so zu sagen, die riesigsten Terrainschwierigkeiten, die colossalsten Felsblöcke, die steilsten Ravins bei den Hörnern, Serpentinen nur anwendend, wo die absolute Unmöglichkeit einer geraden Tracirung eintrat, Umwege und Umgehungen wie Charakterschwächen verschmähend, ausser wo Brecheisen

und Minen an den fast ehernen Blöcken wie Erbsen von der Wand abprallten — führte Theodoros seine Heerstrasse, wie die alten Römer, gerade über alle Hindernisse hinweg. Aber welche Hindernisse!

Tausende und Tausende von Händen waren — wiewohl etwas unfreiwillige Ameisen — durch Monate bei dieser Hercules-Arbeit festgehalten.

Der König selbst soll oft Hand angelegt und durch seine Riesenkraft die Arbeiter beschämt haben.

Wer eigentlich die Trace gemacht, ist nicht zu entnehmen, jedenfalls waren die deutschen Handwerker dabei beschäftigt, wohl auch ein Franzose Bardel, ein verkommenes Individuum und Theodoros Freund und Rathgeber.

Diese Trace gereicht übrigens dem, der sie gemacht, nicht zur besonderen Ehre.

Eine grosse Energie aber in der Durchführung dieser Arbeit ist Theodoros nicht abzusprechen, sowie er denn in seiner früheren Glanzepoche wirklich für seine Verhältnisse hervorragende Eigenschaften besessen haben soll.

Auf dieser Strasse hatte Theodoros seine schwere Artillerie von Debrah-Tabor nach Magdala gebracht, was, wenn man bedenkt, dass sein berühmter grosser Mörser sammt Bettung und Karren 1500 Centner wog, wirklich eine grossartige Leistung war.

Diese Strasse war an einigen Stellen so steil, dass die Engländer in der Breite derselben wieder einen Fusssteig im Zickzack einbauen mussten, um den Thieren die Erklimmung möglich zu machen.

Die letzte Strecke von Lat bis vor Magdala betrug 116 Meilen, daher die ganze Länge der Wegebauten 367 ½ Meilen, nach der Distanz - Berechnung des Genie-Corps [1].

Ausser dieser Strasse wurde noch eine zweite durch den Huddas-Pass von Zoulla nach Senafe zu führen beabsichtigt, als Aushilfe, wenn jene durch den Koomaylo-Pass beschädigt werden sollte, und der Bau derselben unter der Leitung des Hauptmannes Hills im Monate März in Angriff genommen.

Es waren auch wirklich 21 Meilen fahrbare Strasse von Zoulla bis Humhumoo schon fertig, und 13 Meilen von Senafe bis Teconda, aber nur als Fusssteig, als die Bauten in Folge bedeutender Krankheiten, die unter den auf Arbeit stehenden Truppen ausbrachen, und da man die übrigen auch an anderen Orten nothwendiger brauchte, um die an der Strasse durch den Soo-

---

[1]) Die Distanzen sind sehr verschieden berechnet, und die einzelnen Angaben stimmen durchaus nicht überein. Nicht nur variiren die durch die Messungen mit der Messkette und die mit dem Rad-Distanz-Messer festgestellten Meilenzahlen sondern auch die vom General-Quartiermeisterstabs-Departement und dem Genie-Corps herausgebrachten sind sehr verschieden. Unstreitig ist, dass alle Distanzen zu klein angegeben waren, was wohl bei der Messkette den Abkürzungen bei Biegungen, die sich die Messenden erlaubten, beim Distanz-Messer aber den vielen Unebenheiten, die das Rad übersprang, und die nicht gehörig in die Berechnung hineingezogen wurden, zuzuschreiben sein dürfte.

roo-Pass durch die Hochwässer im Monate Mai verursachten Zerstörungen herzustellen — eingestellt wurden.

Alle diese Strassen und Wege wurden nur von den indischen Sappeur- und Mineur - Compagnien, sowie den indischen Infanterie- und Pionnier-Regimentern, welche alle sehr zweckmässig und reichlich mit Schanzzeug ausgerüstet waren, hergestellt.

Die Strasse durch den Koomaylo - Pass hielt ganz gut bis zum 8. Mai, wo sie durch einen fürchterlichen Wolkenbruch und Wasserfluthen, wobei auch mehrere Menschenleben und Thiere verloren gingen, ziemlichen Schaden litt, — und noch ein zweites Mal, gegen Mitte des Monats, wo sich dasselbe Ereigniss wiederholte.

Durch die Aufbietung aller Ressourcen aber wurde der Schaden bald wieder hergestellt, und Ende Mai, wo die Colonnen durchmarschirten und sich auch das Wetter glücklicherweise wieder gebessert hatte, fand gar kein Hinderniss oder Aufenthalt mehr Statt.

Vermehrte Telegraphenstationen, Avisoposten und andere Vorkehrungen waren getroffen, um wenigstens grösseren Unglücksfällen beim abermaligen Eintritte solcher Eventualitäten vorzubeugen.

Wasser-Versorgung.

Diese stand unter Lieutenant Le Mesurier, der eigens hiezu aus England gesendet worden war, namentlich für die Behandlung der amerikanischen Ketten- und Rohrbrunnen, welche er in England speciell zu diesem Behufe erlernt hatte.

Unter ihm standen 4 Officiere, von denen einer bei den Wasseranstalten in Zoulla, einer bei den Brunnen in Koomaylo, einer auf der Linie Senafe-Antalo verwendet war, einer die operirende Colonne mit den Norton-Pumpen bis Magdala begleitete.

Diesen Wasserversorgungs - Anstalten, Brunnen, Tränkvorrichtungen habe ich ein eigenes Capitel gewidmet.

Wenn man noch bedenkt, dass in Zoulla mehr als 20 Brunnen gegraben wurden, die in den ersten Paar Tagen trinkbares Wasser gaben, welches aber nach dieser Zeit ganz salzig und ungeniessbar wurde, — dass in Koomaylo vielleicht 10 Brunnen gegraben werden mussten, bevor man auf Wasser kam, so werden sich auch in dieser Beziehung die gemachten Arbeiten als nicht unbedeutend erweisen, wobei selbstverständlich wieder die eingebornen Truppen, sowie bei den Strassen-, Eisenbahn- und anderen Bauten, die Hauptarbeiten verrichteten.

Im Brunnenbohren sollen diese indischen Sappeure eine ganz besondere Geschicklichkeit entwickelt haben.

Das Feldsignalisirungs- und Telegraphenwesen, welche auch in einem eigenen Capitel eingehender behandelt sind, standen :

ersteres unter der Leitung des Lieutenants St. John, mit einem andern Officier des Genie-Corps [1]),

letzteres unter Lieutenant Morgan der 10. Genie-Compagnie.

Sonstige Bauten.

Alle Barraken, Magazine, Schupfen etc. wurden ebenfalls vom Genie-Corps gebaut, sowie 16.000 □' Anschüttungen auf 2' und 2333 □' Anschüttungen auf 6' Höhe in Zoulla, als Basis für die Barraken und Aufspeicherungsgründe der Commissariats-Vorräthe, behufs Trockenerhaltung derselben — waren das Werk dieser Genie-Truppe.

Die vorzüglichsten Bauten bestanden in den Hospitälern in Zoulla und Senafe, aus Bretterhütten mit Bretter- oder Stroh-Eindachung — sammt Nebengebäuden;

4 Schupfen für das Commissariat, aus Brettern, theils mit eben solchen, theils mit Dächern von gerippten Eisenblech-Platten;

3 Schupfen mit Pfosten-Gerippe und indischer Strohmatten - Verkleidung und Eindeckung;

6 } Barraken für die Mannschaft des Landtransports-Train in { Zoulla,
10 } Barraken für die Mannschaft des Landtransports-Train in { Koomaylo,
4 } Barraken für die Mannschaft des Landtransports-Train in { Senafe,

1 Schupfen über den Condensator auf der Insel,

1 „ „ „ „ „ dem Stein-Molo,

1 „ „ „ Wasser-Kesseln in Zoulla,

1 Barrake für die Eismaschine am Piloten-Molo,

12 Schildwach-Häuser,

3 Schupfen für Monturs- und Ausrüstungs-Artikel in Zoulla,

4 „ für den Ingenieur-Park,

1 Schutzdach an der Küste zwischen den Molo's für die Arbeiter während der Mittagsstunden,

1 Schutzdach auf dem Stein-Molo zu demselben Zwecke.

Barraken für die Marine, die Commissariats-, die Hafen - Inspections- etc. Kanzleien.

1 Barrake für das Postamt,

1 „ „ „ Telegraphenamt,

1 Schlachtbank,

1 Friedhof, aus einem katholischen und einem protestantischen bestehend, und noch mehrere unbedeutendere Constructionen.

Ich glaube nicht, dass diese Bauten in irgend einer Beziehung bemerkenswerth gewesen wären, ausser durch den Umstand, dass sie alle in sehr

---

[1]) Im Artikel über den Telegraphen ist Mr. St. John — glaube ich — irrigerweise als Hauptmann angeführt. Die übrigen, beim Telegraphen beschäftigten Officiere waren von der Truppe Zugetheilte.

kurzer Zeit aufgeführt wurden, und alles Material dazu aus Indien herbeigeschafft werden musste.

In Zoulla war bei allen Barraken, welche für Menschen bestimmt waren, besondere Rücksicht auf Ventilation genommen, was durch verhältnissmässig viele Fenster und dadurch erreicht wurde, dass die Füllung der Wände gewöhnlich 3 bis 4′ unter dem Dache schon aufhörte, daher eine ganz freie Luftcirculation dort herrschte, indem das Dach nur auf den Ständern ruhte.

Auch geben diese vielen Arbeiten — von einer verhältnissmässig geringen Anzahl Leuten verfertiget — gewiss Zeugniss von grosser Energie und gewissenhafter Benützung der Zeit, umsomehr, wenn man in Betracht zieht, dass bei der unerträglichen und tödtlichen Hitze nicht mehr als 6—7 Stunden zur Arbeit benützt werden konnten.

Der Genie-Park mit dem Materialien-Depôt befand sich in Zoulla und stand unter Hauptmann Greig mit einem Unterlieutenant; eine Filiale desselben war in Senafe unter Lieutenant Saxton.

Die 10. Genie-Compagnie bestand, wie oben angeführt, aus 4 Officieren und 80 Mann.

Die Leute derselben zerfielen in die Telegraphisten-, die Signal-Mannschaft, die Brunnen-Bohrer und die Photographen.

Eine gewisse Anzahl Leute waren bei dem Genie-Parke zugetheilt; der Rest stand als Partieführer bei den verschiedenen Arbeiten, die von indischer Mannschaft verrichtet wurden, ausser den bei den Sappeur- und Mineur-Compagnien eingetheilten englischen Unterofficieren, in Verwendung.

Die Arbeiten der ersten drei Sectionen erscheinen bei den betreffenden Beschreibungen des Telegraphen- und Feldsignal-Wesens, sowie der Wasserversorgung.

Die Photographen hatten 90 Aufnahmen von Gegenden und militärisch wichtigen oder allgemein interessanten Punkten gemacht, sowie von sämmtlichen trigonometrischen und topographischen Arbeiten.

Über diese letzteren fehlen mir leider für den Moment alle Daten, da ich meine mir verloren gegangenen Notizen über diesen Gegenstand ausnahmsweise nicht ersetzen konnte, was ich nur bei der so allgemein bewiesenen Gefälligkeit dem Umstande zuschreiben kann, dass der betreffende Officier, an den ich mich gewendet, gegenwärtig nicht in Chatham ist.

Wenn ich die photographischen Abdrücke bekommen werde, werde ich das Fehlende nachtragen.

Mit Verfertigung derselben waren die Lieutenants Carter, Dumler und Holdich beauftragt, mit einer entsprechenden Anzahl Zeichner, meistentheils Parsees, die darin eine ziemliche mechanische Fertigkeit besitzen.

Die Hauptwirksamkeit der indischen Sappeur- und Mineur-Compagnien ist aus den Beschreibungen der verschiedenen, von denselben ausgeführten Arbeiten ersichtlich.

In Bezug auf die Adjustirung und Bewaffnung, dann Ausrüstung der

englischen Genie - Truppe, war selbe derjenigen der Mannschaft der beiden Stahl-Gebirgs-Batterien analog.

Die indische Truppe hatte den landesüblichen Turban, eine Art dunkelblaue Blouse, Pumphosen, jedoch engster Gattung, mit Zwilchkamaschen, europäische Schuhe und war mit Enfield-Gewehren und Säbel - Bajonnetten bewaffnet.

Die übrigen Ausrüstungs - Gegenstände hatte sie wie die indische Infanterie.

Die Mannschaft ist, wie die aller eingebornen Abtheilungen, durch freiwillige Werbung zusammengebracht.

Zwei Betrachtungen drängten sich mir bei der Studie über das Genie-Corps auf, denen ich mir erlaube, obwohl sie nicht strenge in den Kreis der mir gestellten Aufgabe gehören, hier Raum zu geben.

Die erste ist die Stellung, welche die nordamerikanische Armee anfängt als bewaffnete Welt-Grossmacht einzunehmen, insbesondere durch den hohen Grad der militärischen Vervollkommnungen, die selbe in ihrem Material eingeführt hat und von denen die Engländer in Abyssinien sich mehrere zu Nutzen gemacht haben.

Wie der Jüngling, der, durch die Verhältnisse in grossartige Ereignisse hineingeschleudert, so zu sagen über Nacht zum Manne werden kann, wenn überhaupt der Stoff dazu in ihm vorhanden, sahen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach der welterschütternden Erhebung der Südstaaten, sich über Nacht im Besitze eines der grössten Heere, ja des numerisch zahlreichsten, welches eine Nation je in's Feld gestellt.

Kaum 4 Jahre, Eine Nacht im Leben eines Volkes, hatten hingereicht, diese Transformation zu bewirken.

Aber was für Jahre! Vier Jahre, welche die Existenz dieses Riesenbaues bedroht und auf Einen Schritt zum Zerfalle gebracht hatten.

Die ganze Energie dieser sich ihrer Kraft selbst noch kaum bewussten Nation hatte sich auf die Bildung einer Armee, von der bei Ausbruch des Secessionskrieges kaum das Skelett bestand, geworfen.

Dieses übrigens sehr gute Skelett, namentlich mit tüchtigen Cadres und technischen Truppen versehen, die sogenannte reguläre Armee, zerfiel aber selbst wieder in zwei Theile, von denen einer der Kern für die Armee der Nordstaaten, der andere mit der Mehrzahl der in West-Point sehr gut herangebildeten Officiere aber den für das Heer der Südstaaten bildete.

Nach der so schnell erfolgten Niederwerfung der Südstaaten sah sich Nordamerika im Besitze einer Armee von einer Million Menschen, im Allgemeinen gut bewaffnet, mit einer Artillerie, die ein vorzügliches Material, namentlich ihre Festungs-Artillerie, hatte; mit einer Cavallerie, die, obwohl erst während des Krieges geschaffen, so doch zuletzt ganz gut und mit tüchtigen Führern versehen, entgegengesetzt den mit wenigen schönen Ausnahmen traurigen Leistungen dieser Truppe in den letzten europäischen Kriegen gezeigt hatte, dass diese Waffe noch nicht ganz zum Stillschweigen verurtheilt,

dass ihr letztes Wort denn doch noch nicht gesprochen ist; mit einer Marine, die durch ihre Monitors jene Europa's bereits in neue Bahnen geleitet hat. und mit einem Material und technischen Vervollkommnungen, die durch eine glückliche Anwendung und Verwerthung der auf einer so hohen Stufe stehenden Industrie zu militärischen Zwecken es dahin gebracht haben, dass die meisten der von den Engländern in Abyssinien angewandten Erfindungen und Neuerungen nordamerikanischen Ursprungs waren.

Es ist dies, glaube ich, eine viel bedeutende Thatsache, deren ernster Wink einer näheren Betrachtung nicht unwürdig sein dürfte.

In meinen vielen dienstlichen Beziehungen zu der nordamerikanischen Armee während einer 7monatlichen diplomatisch - militärischen Mission in Matamoros, an der Grenze von Texas, wo ich mit derselben und deren Führern in continuirlichen, mitunter schwierigen, aber während der kurzen Zeit meiner dortigen Verwendung stets ehrenvollsten Beziehungen stand, welchen, ich kann es mit Befriedigung sagen, die kaiserlich mexicanische Regierung die wenigen Fälle verdankte, in denen ihren gerechten Reclamationen die glänzendste Satisfaction gegeben wurde, sowie auf meiner Reise durch dieses Land ward ich von den erstaunenswerthen Schöpfungen und dem Selbstbewusstsein, die dieser Krieg in's Leben gerufen hatte, überrascht.

Die Armee zerrann zwar nach dem Kriege, wie ein rasch angeschwollener Wildstrom, durch einen äusserst interessanten und nur in diesem Lande möglichen Process, aber der Geist, die militärischen Schöpfungen und das Bewusstsein dessen, was das Land auch in dieser Beziehung in einem gegebenen Falle wird leisten können, blieb zurück.

Die Befestigungen von New-York und die Armirung derselben stehen ganz auf der Höhe des letzten Stadiums der Fortifications - Wissenschaft; die 16schüssigen Hinterlader-Karabiner, mit denen einige juaristische Cavallerie-Abtheilungen von den Nordamerikanern ausgerüstet worden waren, deren unangenehme Wirksamkeit ich in mehreren heissen Affairen aus Erfahrung kannte, die Sättel ihrer Cavallerie, ihr Fuhrwesens-Material, hatten damals schon meine Aufmerksamkeit auf das Höchste erregt.

Leider verhinderten mich zu jener Zeit die harten Zeitverhältnisse und die Sorge für meine näher liegenden Dienstespflichten und für die Erfüllung der mir anvertrauten Mission, mich der näheren Beobachtung all' dieser Gegenstände zu widmen, aber deren allgemeiner Anblick hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht.

Nun finde ich in Abyssinien das von den Engländern mit so vielem Erfolge angewandte Feldsignalisirungs-System, eine amerikanische Erfindung, ich finde ihre ganze Wasserversorgung mit Pumpwerken und Brunnen, die wieder amerikanische Erfindungen sind, — kurz, ich finde die englische auf militärische Zwecke angewandte Technik sogar von der amerikanischen fast schon überflügelt.

Dass Amerika in politischer Beziehung bereits anfängt, sich die Basis vorzubereiten, die Steine zurecht zu legen, mit denen es wahrscheinlich schon

in der nächsten, keinesfalls in einer sehr entfernten europäischen Complication thätig sich zu betheiligen gedenkt, steht, glaube ich, fest.

Dass es aber leicht ist, aus fremden Erfahrungen und Kenntnissen Nutzen zu ziehen, habe ich eben in Abyssinien aus der Art und Weise gesehen, wie die Engländer diese amerikanischen Erfindungen verwertheten, und glaube daher, auch hier facta anführen zu dürfen, die zwar nicht strenge zur Sache gehörig, aber doch von grosser Wichtigkeit sind und vielleicht in Anbetracht derselben eine gewisse Aufmerksamkeit verdienen dürften.

Der zweite Punkt, der sich mir bei dieser Studie aufdrängte, sind die vielen und grossen Arbeiten, die von Truppen in geringer Zahl, in verhältnissmässig kurzer Zeit und mit geringen Kosten hergestellt wurden, ohne dieselben von ihren übrigen Berufspflichten abzulenken.

Es ist dies eine Frage, über die schon so viel gesprochen und geschrieben wurde, und die, wie wenigstens das Resultat zeigt, vollkommen verworfen zu sein scheint, nämlich die: ob man die Armeen nicht im Grossen zur Ausführung allgemein nützlicher Arbeiten verwenden könnte.

Ich weiss, dass diese Frage von hohen militärischen Autoritäten ebenfalls fallen gelassen wurde.

Es liegt mir daher der Gedanke ferne, selbe einer Discussion unterziehen zu wollen, auf die grossen Werke, welche die alten Römer und in den ersten Kriegen dieses Jahrhunderts die Franzosen mit ihren Armeen ausführten, zurück kommen zu wollen; — ich möchte nur die Wahrnehmungen über den physischen und moralischen Einfluss grosser Arbeiten auf den Soldaten, die sich mir bei verschiedenen Gelegenheiten über diesen Gegenstand aufdrängten, wiederzugeben mir erlauben.

Eine dieser Gelegenheiten war die Expedition in Abyssinien.

Die Zahl der Combattanten betrug circa 12.000 Mann, welche Stärke das Expeditions-Corps jedoch erst gegen Ende des Monates Februar erreicht haben dürfte.

Vom November bis Jänner war selbe weit darunter.

Ende October bestand die ganze gelandete Truppe aus nur circa 1300 Mann, im November kamen 1500 Mann dazu, und Mitte Jänner hatte die Stärke des Expeditions-Corps erst etwas über 8000 Mann erreicht.

Wie aber die Stärke zunahm, verlängerte sich auch die zu besetzende Linie, und man kann annehmen, dass nie in einem gegebenen Momente mehr als 3000 Mann zur Arbeit verwendet werden konnten, ja diese Zahl kaum je erreicht worden sein dürfte.

Von diesen so geringen Arbeitskräften wurden dessenungeachtet von Ende October bis Mitte April, also in $5\frac{1}{2}$ Monaten, all' die oben specificirten Arbeiten ausgeführt.

Mitte April wurden nämlich alle Arbeiten eingestellt, nachdem das Ende der Expedition durch die glückliche Entscheidung der Waffen herbeigeführt worden war.

Ausser dem positiven Nutzen, den diese Arbeiten brachten, denn ohne

sie wäre die Expedition unmöglich gewesen, hatten sie aber auch auf die Truppe selbst den besten Einfluss, und dies ist der Punkt, den ich eben beweisen möchte, dass dieses System der Arbeiten nämlich den militärischen Geist ganz merkwürdig hebt und die hygienischen Verhältnisse verbessert.

Erstens trug die beschäftigende Lebensweise sehr viel zum guten Gesundheitszustande bei, während, namentlich in so ungewohnten Verhältnissen und tropischen Klimaten, Nichts so schlecht ist als das unthätige Herumlungern, und ich bin der festen Überzeugung, dass die guten Resultate in sanitärer Beziehung hauptsächlich dieser unausgesetzten Thätigkeit zu verdanken sind.

Noch viel vortheilhafter waren die Einwirkungen auf den moralischen Zustand der Leute.

Das Selbstgefühl des Mannes wurde durch den Anblick seiner eigenen grossen Arbeiten gehoben.

Die Monotonie des Stationslebens, das Grübeln über die Begünstigung, die das Schicksal den zur operirenden Colonne gehörigen Kameraden gewährt hatte die dem Einen in den Schos wirft was sie dem Andern versagt, wurde durch eine angestrengte, mit besserem Leben verbundene und täglich Resultate liefernde Arbeit beseitigt.

Der zurückbleibende Mann fühlte, dass er indirect zum Unternehmen ebensoviel, ja noch mehr beitrage, als der auf vonihmgebahnter Strasse marschirende, aus dem von ihm gegrabenen Brunnen getränkte, vielleicht dem erhebenden Kampfe, diesem Erholungstage des Soldaten entgegengehende glücklichere Gefährte.

Dieser wieder erkannte, dass er seine Erfolge nur den Arbeiten seiner minder begünstigten Kameraden verdanke, und die Würdigung, die der commandirende General in seinem Tagesbefehle nach der Einnahme Magdala's den zurückgebliebenen und zu diesen Arbeiten verwendeten Officieren und Soldaten zu Theil werden liess, fand wirklich in dem Herzen jedes Einzelnen den aufrichtigsten Wiederhall.

Welche Riesenwerke könnten von den Hunderttausenden und Hunderttausenden von Soldaten in Europa, in der langen Reihe von Jahren der Beschäftigungslosigkeit vollbracht werden!

Wie würde sich der Gesundheitszustand bessern, die körperliche Kraft, die Findigkeit, die Ausdauer der Leute heben!

Die militärischen Übungen würden als Erholung von der „Arbeit" betrachtet, mit Lust und Liebe, daher mit doppeltem Erfolge betrieben werden, und das moralische Selbstgefühl würde durch das Bewusstsein seiner nutzbringenden Thätigkeit, das einzige, wahrhaft erhebende Gefühl, zum gerechten Stolze potenzirt werden, abgesehen davon, dass der Soldat von seinem Mitbürger, den er im Momente der Gefahr zu schützen und zu vertheidigen berufen ist, auch noch als producirende Kraft hochgeachtet und geschätzt und vom steuertragenden Publikum gewiss mit viel mehr Freude bezahlt werden würde.

Das andere Beispiel habe ich in Mexico an meiner eigenen Truppe erlebt.

Schon als District-Commandant von Jalapa, im Jänner 1865, liess ich die ruinenartigen Casernen dieser Stadt und Perote's durch die Garnisonen herstellen, was die Leute mit Passion thaten, und wahrlich, sie fochten nicht minder gut bei Tezuitlan, sowie die nun prächtig hergerichteten Casernen lange hin an die Thätigkeit dieser Braven erinnern werden.

Im Jänner des darauffolgenden Jahres, nachdem ich die von den nordamerikanischen Negertruppen gegen alles Völkerrecht überfallene und geplünderte, dann den Juaristen übergebene Stadt Bagdad — an der Grenze Nordamerika's — von Matamoros aus mit einer kaiserlichen Colonne reoccupirt hatte, fand ich diesen blühenden und reichen Handelsplatz im Zustande einer jede Vorstellung übersteigenden Verwüstung.

Als Civil- und Militär-Commandant schritt ich rüstig mit meinen Leuten an die Arbeit.

Zuerst wurde der Bevölkerung, die grösstentheils geflohen war, durch Anlage eines Forts mit bombenfestem Pulver- und Waffenmagazine, sowie einer Brustwehr an einer Flanke, (die andern waren durch Meer und Fluss gedeckt) Vertrauen eingeflösst, und selbe auch wirklich grösstentheils zur Rückkehr bewogen.

Hierauf wurde die Mannschaft zu allgemein nützlichen Arbeiten verwendet.

Die durch den Durchbruch einer Lagune fast versumpfte Hauptstrasse und einige Nebenstrassen wurden um 1 bis 1½′ angeschüttet und gehoben, mehrere hundert Klafter Trottoir gelegt, zwei Abzugscanäle mit 2 Brücken in der Stadt, drei Brücken über kleine Wasserarme ausserhalb derselben gebaut, ein Molo auf Piloten zur bequemeren Ausschiffung der Waaren angelegt, längs des Rio grande behufs Erleichterung der militärischen Communication ein Weg gebahnt mit 10 Überbrückungen, welcher aber auch den dort befindlichen Waaren-Magazinen sehr zu Statten kam, ein Signalisir-Apparat auf einer Terrasse etablirt, behufs Communication mit den vor Anker liegenden k. französischen Kriegsschiffen, endlich die Kirche restaurirt und der Friedhof eingeplankt.

Nach 2½ Monaten war dies Alles vollendet, die Stadt so blühend als zuvor, und eine Diligence - Verbindung mit Matamoros in's Leben gerufen, welche bald durch ihre Concurrenz der am amerikanischen Ufer des Rio grande laufenden den Todesstoss gab.

Es war dies zwar nur ein Aufflackern, um bald nach meiner Zurückberufung nach Mexico, wo ich an der Organisirung der einheimischen Cavallerie mitwirken wollte für die kaiserliche Sache, auf immer verloren zu gehen (im Juli fiel Bagdad definitiv in die Hände der Juaristen); aber der Beweis, was eine kleine Anzahl Leute in kurzer Zeit leisten kann, war hergestellt.

Während der vorhergegangenen Monate November und December schon hatte die Colonne sich eifrigst bei der Befestigung von Matamoros unter dem braven General Mejia betheiligt, und ausser einer mexicanischen Genie-Com-

pagnie mit österreichischen Unterofficieren bestand sie nur aus Infanterie und Artillerie, also nicht einmal aus Fachtruppen.

Die vortheilhaften Wirkungen aber, welche diese Arbeiten auf den physischen und moralischen Zustand der Truppen äusserten und durch Resultate erwiesen, war das eigentlich Bemerkenswerthe an der Sache, und was ich darzuthun bemüht bin.

Matamoros und Bagdad liegen schon ganz im Bereiche der bösen, an den Küsten des mexicanischen Golfes herrschenden Fieber, befinden sich daher in den ungünstigsten klimatischen und hygienischen Verhältnissen.

In Bezug auf den moralischen Zustand einer Truppe steht es dort noch gefährlicher, denn die Verführung und Leichtigkeit zur Desertion ist so gross, wie nirgends, indem die von beiden obigen Städten nur durch den an mehreren Stellen zu durchwatenden Rio grande getrennte nordamerikanische Küste dem Deserteur absolute Sicherheit, Arbeit so viel und so gut bezahlt, als er nur wollte, und die dortigen Behörden demselben Civil-Kleider und freie Reise bis New-Orleans boten.

Meine Colonne zählte an Österreichern circa 500 Mann und blieb 7 Monate dort.

Das Jahr vorher war eine beiläufig gleich starke Colonne der französischen Fremdenlegion in derselben Epoche eben so lange dort.

Selbe verlor (nach ämtlichen Angaben) über 100 Mann an Krankheiten und 80 Mann durch Desertion.

Nach den Angaben der Matamorenser waren die Verluste auf beide Arten noch viel bedeutender.

Verluste vor dem Feinde hatten sie keine gehabt.

(Ich begegnete der Colonne bei ihrer Rückkehr in der Nähe von Puebla und sah nicht mehr als circa 100 marschirende Mann.)

Von meiner Colonne betrugen während eines 7monatlichen Aufenthaltes die Verluste an Krankheiten: 1 Todten und 13 Mann durch Desertion.

Und dieses fast unglaubliche Resultat schreibe ich grösstentheils dem guten, durch die nutzbringenden Arbeiten gehobenen Geiste und der dadurch so sehr verbesserten materiellen Existenz zu, indem ich aus den Fonds der Stadt, auf Bitte der Bürger, den Leuten eine sehr namhafte Ration Wein und eine Zulage bewilligte.

Waffenübungen und das sehr fleissig betriebene Scheibenschiessen betrachteten die Leute factisch als Recreation.

Leider kamen trotz meiner, ich kann es sagen, unablässigen Sorge, wofür ich in der unbegrenzten Anhänglichkeit der Officiere und Soldaten den mehr als verdienten Lohn fand, nur Wenige mehr zurück.

Aber sie unterlagen in einem Heldenkampfe der vierfach überlegenen feindlichen Übermacht von vorne, und dem feigen Imstichelassen und dem verrätherischen Angriffe der eigenen kaiserlichen National-Truppen im Rücken.

Ehre sei ihrem Andenken! — Lieber auf dem Schilde, als ohne Schild!

(Fortsetzung folgt.)

Über die Bedeutung der Cavallerie beim heutigen Standpunkte der Kriegskunst.

Die kriegerischen Ereignisse der neueren und neuesten Zeit haben unter den zahlreichen Erwägungen von militärischer Bedeutung auch ein neues Interesse für die Fragen wachgerufen, ob beim heutigen Standpunkt der Kriegskunst eine Verminderung der Cavallerie geboten sei, und welche Verwendung und Eintheilung diese Waffe künftig finden werde? Die lebhafte Controverse darüber hat vielfach auseinandergehenden Ansichten Ausdruck gegeben. Wir nennen nur von älteren Autoren, die diese Fragen besprachen, Jomini, Brand, Wrangel, Renard, Nolan, d'Azémar, — von neueren Trochu, Changarnier, Colonel, Oelsnitz, G. v. G., M^r^, den Duc d'Aumale, Moreno, Besser, den Spectateur militaire vom April und September 1868 und mehrere vortreffliche Aufsätze der österreichischen militärischen Zeitschrift. In den zuletzt genannten Schriften ist der neuesten Phase, in welche die Cavallerie gegenüber den Hinterladern getreten ist, schon Rechnung getragen. Der grösste Theil ihrer Verfasser gründet seine Ansichten betreffs der Cavallerie, wie sich dies von so bewährten Autoritäten erwarten lässt. auf eine umfassende, nicht einseitige Beurtheilung jener Fragen und legt dabei nicht nur die speciellen Verhältnisse der Kriege der jüngsten Vergangenheit, sondern die Betrachtung derjenigen kriegerischen Aufgaben zu Grunde, die im Grossen und Ganzen stets der Cavallerie gestellt wurden und gestellt werden müssen. Das Resultat, zu dem jener Theil gelangt, ist daher der Cavallerie günstiger als das, welches der andere Theil erhält, der vorzugsweise die kriegerischen Ereignisse von 1859 und 1866 sich zum Massstab genommen hat. Wenn jedoch, wie dies häufig allerdings mehr in Wort als in Schrift geschieht, diese beiden Kriege und womöglich auch noch der Feldzug von 1864 in Schleswig als Beleg für die Behauptung genommen werden, dass die Bedeutung der Cavallerie eine vollkommen veränderte und verminderte gegen früher sei, so erscheint dies vollkommen unrichtig, da die besonderen Verhältnisse dieser noch dazu so kurzen Kriegsacte den vollen Gebrauch der Cavallerie nicht zuliessen und daher unmöglich die Erfahrungen früherer Zeit betreffs der Cavallerie umstossen konnten, die in ihnen gar nicht auf die Probe gestellt wurden, geschweige denn eine Widerlegung erfuhren. Aber es ist doch von grösster Wichtigkeit, genau zu prüfen, ob nicht, und in wie weit bei dem neuesten Stand der Kriegskunst jene Grundsätze einer Modification bedürfen, wenn jene Feldzüge auch das entscheidende praktische Exempel dazu nicht geliefert haben.

Im Folgenden sei es daher versucht, unter Zugrundelegung der neueren und neuesten Kriegsgeschichte und demgemäss unter Berücksichtigung des

heutigen Standes der Kriegskunst, die augenblickliche Lage der Cavallerie in Bezug auf Verwendung, Stärke und Eintheilung zu betrachten.

Die Blütezeit der Cavallerie war unbestritten die Zeit Friedrichs des Grossen: die Tage von Rossbach, Zorndorf, Leuthen, Hohen-Friedberg. Damals entschied sie unter Führern wie Seydlitz, Ziethen, Gessler, Wachenitz selbständig die Schlacht und steht in ihren damaligen taktischen Leistungen bis jetzt unerreicht da; aber bekanntlich erleichterte die jener Zeit eigenthümliche Lineartaktik ihre Erfolge ungemein. Napoleon's Taktik der discreten Haufen wies der Cavallerie die abwartende Rolle im Gefechte zu: sie hatte nur die Entscheidung zu geben, nachdem die andern Waffen dieselbe genügend vorbereitet hatten, sowie günstige Momente während dieser Vorbereitung zu benutzen. Ihre taktische Ausbildung gerieth unter ihm in Verfall, und nur der geschickte Gebrauch, den er von ihr zu machen verstand, liess diesen Mangel in seinen Schlachten in den Hintergrund treten. Aber in ganz anderer Weise als bis dahin wurde sie von ihm im Grossen für die Operationen zur Aufklärung, zur Maskirung der Bewegungen, zu Demonstrationen und zur Verfolgung verwandt. Dieser Verwendung gemäss bildeten sich gewisse Grundsätze für die Stärke und Eintheilung der Cavallerie aus. Es fragt sich, ist die Verwendbarkeit der Cavallerie beim heutigen Standpunkt der Kriegskunst noch dieselbe wie früher, und müssen demgemäss ihre Stärke und Eintheilung auch noch dieselben sein?

Betrachten wir zuerst an der Hand der Kriegsgeschichte die Aufgaben, welche die Cavallerie zu lösen hat, und dann, ob sie dieselben heute noch lösen kann.

Die Aufgaben der Cavallerie sind operativer und taktischer Natur. Wir betonen die ersteren um so mehr, als dieselben trotz ihrer ausserordentlichen Wichtigkeit meist nur sehr kurz abgefertigt zu werden pflegen. Die Cavallerie soll Aufklärung im Grossen über die Stellung, Stärke und Bewegungen der feindlichen Streitkräfte verschaffen, wozu sie wie keine der anderen Waffen befähigt ist; sie soll dadurch den Armeen richtige und sichere Bewegungen ermöglichen; sie garantirt daher, zweckmässig verwandt, die richtige Anlage der Schlachten und Gefechte, d. h. die erste Vorbedingung für den Sieg. Eine derartige Verwendung der Cavallerie empfiehlt schon Friedrich der Grosse in den Instructionen an seine Generale; so sehen wir sie von Napoleon I. fast stets, besonders aber im grössten Massstabe 1812 in Russland, so sehen wir sie in geschicktester Weise 1849 von der kaiserlichen Armee in Ungarn verwandt. So mussten sie die Italiener am 20. Juni 1866 verwenden, was ganz gut möglich war, da ihre Cavallerie an diesem Tage von Medole bis Mozzecane nur circa 4 Meilen zurückgelegt hatte; sie hätten dann die Anwesenheit der kaiserlichen Süd-Armee auf dem rechten Ufer der Etsch erfahren und am 24. keine Rencontreschlacht gehabt. In nicht genügender Stärke und zu spät wird die Cavallerie zu diesem Zweck 1806 preussischerseits in den Thüringer Wald vorgeschickt, der die beste Gelegenheit bot, den Anmarsch des Feindes durch vorgeschickte kleine Detachements zu reco-

gnosciren. 1813 wissen die Verbündeten ihre 25.000 Pferde starke Cavallerie nicht zu diesem Zweck zu verwenden und bleiben daher in völliger Ungewissheit über den Gegner, den sie leicht auf allen Seiten mit Cavallerie umgeben konnten. Sehr unangenehm macht sich 1815 der Mangel an Cavallerie in dieser Hinsicht der preussischen Armee fühlbar: sie hatte auf 96.000 Mann Infanterie nur 12 000 Mann Cavallerie, und 1814 zeigte Napoleon durch die Gefechte von Montmirail, Champeaubert und Etages, wie wichtig eine weit ausgreifende Beobachtung der Flanken durch Cavallerie ist, denn die mangelhafte Beobachtung der linken Flanke der schlesischen Armee in der Richtung auf Lezanne war der erste Grund zu jener Reihe unglücklicher Gefechte, die dem Blücher'schen Heere 5—6000 Mann und 15 Geschütze kosteten und es durch 14 Tage auf die Defensive warfen. Bei Waterloo entdecken die Franzosen den preussischen Anmarsch zu spät, da sie, ausser andern Fehlern, auch den begehen, die Cavallerie nicht weit genug in der Richtung auf Wavre zur Aufklärung vorzuschicken; dasselbe hatten sie bei Dennewitz gegen Bülow unterlassen. — Andererseits soll die Cavallerie die eigenen Bewegungen verhüllen, überraschende Bewegungen gestatten und zu Demonstrationen dienen: so wendet sie Napoleon 1805 bei Eröffnung des Feldzuges unter Murat zuerst am südlichen Schwarzwald, dann, als die dadurch bezweckte Umgehung geglückt war, in dem Winkel zwischen dem rechten Donau-Ufer und linken Lech-Ufer an, und die Gefangennahme einer ganzen, allerdings fehlerhaft geführten Armee ist die Frucht dieses Manövers. In ähnlicher demonstrativer Absicht, wenn auch nicht mit diesem Erfolge, wird sie 1814 beim Marsch der Verbündeten auf Paris unter Wintzingerode gegen Napoleon bei St. Dizier verwandt, und ähnlich beabsichtigt Napoleon im Mai 1813 die schon eingeleitete Operation auf Prag durch 30.000 Pferde zu maskiren. Im späteren Verlauf desselben Feldzuges fehlte es den Franzosen unter anderen Verhältnissen derart an Cavallerie — sie hatten nur 21.000 Pferde auf 180.000 Mann Infanterie, also ein Verhältniss von 9 zu 1 — dass sie während der ganzen Campagne nicht dazu gelangten, eine einzige überraschende oder einigermassen geheime Bewegung auszuführen, während dies den Verbündeten, trotz ihrer sonstigen mangelhaften Verwendung der Cavallerie, doch bei Lützen, Haynau und beim Abmarsch Blücher's nach Wartenburg glückte. In Bezug auf diese Aufgabe der Cavallerie sagt der verstorbene General v. Brandt, dessen Lieblingsthema die Cavallerie war, in seinen Aphorismen über bevorstehende Veränderungen in der Taktik, seiner letzten Arbeit: „Ohne eine bewegliche, gut berittene, gut geführte Cavallerie kann man keine grössere, verdeckt bleiben sollende Operation unternehmen. Die Cavallerie soll ferner Umgehungen unternehmen: so gebraucht sie Mortier 1811 gegen die Engländer mit Erfolg am Guadiana; so fallen 1814 in Folge einer Umgehung mit Cavallerie die Divisionen Pacthod und Amcay nebst 60 Geschützen in die Hände der Verbündeten. So umgeht Hooker vom 2. bis 3. Mai 1863 bei Wilderness und Chancellorsville die linke Flanke Lees und detachirt, um diesen zu täuschen, Stonemann mit 8000 Pferden in seinen Rücken, die bis vor Richmond dringen

sollen; besondere Umstände verhinderten hier allerdings den gewünschten Erfolg.

Die Cavallerie soll ferner die Verbindungen des Feindes unterbrechen, wie 1805 unter Murat am Lech, wie im amerikanischen Kriege unter Stuart, Jackson, Forrest, Morgan, — und soll die eigenen Verbindungen decken: so 1812 und 1864 im amerikanischen Kriege, in welchem 17.000 Pferde unter General Thomas Seitens der Nordstaaten ausschliesslich zu diesem Zwecke bestimmt sind. Sie soll dabei in Streifcorps, denen Handwerker beigegeben, formirt, speciell auf die Etappen, Bahnen und Strassen des Feindes fallen, wie unter den amerikanischen Reiterführern, wie unter Colomb und Hellwig, respective dieselben schützen oder ähnlich den amerikanischen Raids ganze Eisenbahn- und Telegrafennetze zerstören, Transporte von Kriegsmaterial und Zufuhr aller Art aufheben und die Kriegsmittel ganzer Landschaften dem Feinde entziehen. Sie gibt ferner detachirten Corps die nöthige Sicherheit und Freiheit der Bewegung, einer Mindermacht die Möglichkeit gegen eine Überzahl zu fechten. So können die Verbündeten 1813 die Schlacht von Lützen annehmen, trotzdem der Gegner 110.000 Mann Infanterie und sie nur 45.000 stark sind, denn ihre Cavallerie zählte 15.000, die französische dagegen nur 5000 Pferde. Die Cavallerie soll ferner unter Umständen rasche Deckung gewähren, wie Murats Reiter bei Ulm gegen Werneck. Sie hat speciell die Aufgabe, die Flankendeckung im Grossen, wie 1812 und bei der Beobachtung von Festungen eine wichtige Rolle, wie 1814 im Rücken der verbündeten Armeen. Sie soll endlich, nachdem sie die Schlachtentscheidung vollendet, die Verfolgung im Grossen, unterstützt von nachfolgender Infanterie, übernehmen, die feindlichen Heertheile trennen und vernichten, wie nach Belle Alliance und Jena.

Es fragt sich nun, werden diese zahlreichen operativen Aufgaben der Cavallerie beim heutigen Stande der Kriegskunst nicht mehr oder nur zum Theil an sie herantreten? Hat sich etwa die Art und Weise der Operationen in Folge der Benutzung der Eisenbahnen und der allgemeinen Einführung der Hinterlader wesentlich verändert? Wir glauben diese Frage getrost mit Nein und mit den Worten Changarniers beantworten zu können: „*Quoi qu'en dit le ministre de la guerre, les chemins de fer n'ont donné à personne le secret de Napoléon.*“ Ist die Aufklärung über den Feind, bevor und wenn man sich zur Schlacht concentrirt, sowie die Erfüllung der anderen angeführten operativen Aufgaben nicht ganz ebenso das grösste Bedürfniss wie früher, und ist etwa eine der anderen Waffen heute annähernd befähigt, die Cavallerie in dieser Beziehung zu ersetzen, oder reicht unser heutiges Nachrichtenwesen zur Erfüllung dieser Aufgaben aus? Hat etwa die Cavallerie die Beweglichkeit, ihr Hauptelement, gegen früher verloren? Wir glauben im Gegentheil, dass ihr heutiges besseres Material an Pferden ihre Marschfähigkeit erhöht hat.

Die vermehrte Bodencultur, die so häufig als Hinderniss für die Beweglichkeit der Cavallerie angeführt wird, hat für die Erfüllung ihrer operativen Aufgaben unbedingt zwei Vortheile, erstens mehr und bessere Strassen, und

zweitens mehr Subsistenzmittel, geschaffen. Allerdings kann man derselben einen nachtheiligen Einfluss für die Verwendung der Cavallerie zum Gefechte nicht absprechen, obgleich sie wiederum auch zahlreiche Gefechtsfelder durch die vielfache Urbarmachung von Wald und Weichland geschaffen hat. Auf den Hauptpunkt, der nebst der Schnelligkeit für die Verwendung der Cavallerie in Betracht kommt, auf ihre heutige Gefechtsfähigkeit werden wir speciell bei Betrachtung ihrer taktischen Aufgaben kommen. — Fragen wir uns nun, welche Lehren für die operative Verwendung der Cavallerie wir speciell aus der Geschichte der neuesten Kriege ziehen können? Dass die Cavallerie in einem Festungskriege, wie dem um Sebastopol, keine grosse Rolle spielen konnte, ist natürlich; ebenso gilt dies für den Kampf von 1864 um die Düppler Schanzen. Dass sie 1859 in den durchschnittenen Reisfeldern der lombardischen Ebene unverhältnissmässig in den Hintergrund treten musste, ist ebenfalls erklärlich; schon der Feldzug von 1796, den Napoleon mit nur 2500 Reitern führte, zeigte dieselbe Erscheinung. Dagegen hat der nordamerikanische Krieg, wie schon angeführt, zur Evidenz die grosse Bedeutung der Cavallerie für die Operationen bewiesen; dass jedoch die neuern Kriege mehrfach Rencontreschlachten aufzuweisen haben, beweist nur die fehlerhafte Verwendung der Cavallerie, indirect aber den Nutzen derselben. Betreffs des Feldzuges von 1866 in Italien bemerkten wir schon, dass die Italiener trotz der eigenthümlichen Beschaffenheit der Po-Ebene und trotz des Quadrilatero ihre mit Recht verhältnissmässig schwache Cavallerie zu sehr wichtiger Geltung bringen konnten, wenn sie am 22. Juni energisch mit ihr gegen die Etsch recognoscirten, um zuverlässige Nachrichten über die österreichische Süd-Armee zu erhalten. Die österreichische Cavallerie-Brigade Pulz, zweckmässig verwandt und geführt, brachte sichere Nachrichten über die italienische Mincio-Armee. Betrachten wir nun, den operativen Hauptaufgaben nach, die Verwendung der Cavallerie im Feldzuge desselben Jahres in Böhmen, so können wir uns nur vollkommen der von competenter Seite ausgesprochenen Ansicht anschliessen, dass die Masse des preussischen Cavallerie-Corps bei der ersten preussischen Armee in Sachsen, beim Vormarsch auf Dresden, sowie in Böhmen bei Überschreitung der Isar, bei der Recognoscirung auf Liebenau und Gitschin zur Geltung kommen musste. Selbst schon vor Überschreitung der Isar konnte eine derartige Verwendung der Cavallerie stattfinden, denn es handelte sich darum, sich über einen noch nicht halb so starken Gegner zu orientiren, der eine weit ausgedehnte Linie halten musste. Das Terrain verbot allerdings, die Masse der Cavallerie geschlossen an der Tête marschiren, jedoch wohl nicht, sie hinter einer starken Infanterie-Avantgarde folgen zu lassen und ihre Spitzen auf allen Strassen vorzutreiben, wie dies Murat 1805 in dem damals jedenfalls unwegsameren Schwarzwalde that. Die Zusammenstellung und Verwendung der schwachen Divisions-Cavallerie zu diesem Zwecke war umständlich, zeitraubend, liess bei den Infanterie-Divisionen eine Lücke und ergab geringe Resultate. Man war thatsächlich, sagt die Autorität, der wir bei dieser Schilderung folgen, als man die Isarübergänge

genommen hatte, nicht ausreichend orientirt: am Morgen des 29. glaubte man die feindlichen Hauptkräfte bei Jung-Bunzlau. Die immerhin precäre Situation von Gitschin war die Folge davon. Wir finden also das Bedürfniss der Verwendung einer starken Cavallerie für die Operationen bei diesem Theile des Einmarsches in Böhmen constatirt. Beim Einmarsch der zweiten preussischen Armee gestalteten sich die Verhältnisse anders. Er erfolgte in grösserer Nähe von den Hauptkräften des Feindes auf 3 Strassen durch das Gebirge, so dass unmittelbar beim Debouchiren Gefechte zu erwarten waren, also zur Aufklärung durch die Cavallerie im Grossen keine Gelegenheit blieb. Für diese Gefechte, die voraussichtlich während der Theilung statthaben mussten, wäre es, urtheilte man nach der Wahrscheinlichkeit, sehr vortheilhaft gewesen, gegenüber der zu erwartenden feindlichen Überlegenheit die 3 Colonnen recht stark an Cavallerie gemacht zu haben. Und würde andererseits die Cavallerie des Gegners nicht eine äusserst wichtige Aufgabe gelöst haben, wenn sie in gehöriger Zahl, richtig unterstützt von Infanterie, zur weiter ausgreifenden Beobachtung der Gebirgspässe verwandt wurde, — wenn aber, nachdem diese Pässe überschritten waren, die Corps Clam-Gallas und die Sachsen, verstärkt durch eine starke Cavalleriemasse, den Auftrag erhielten, gegen die erste preussische Armee und die Elbe-Armee zu demonstriren, sie nach Kräften aufzuhalten, während gleichzeitig die nähere Armee des Kronprinzen so energisch als möglich in der Isolirung mit Überlegenheit angegriffen wurde, vorausgesetzt, dass die Bewaffnung und sonstige Beschaffenheit beider Armeen gleich waren. Die taktische Verwendung der Cavallerie in der Schlacht von Königgrätz haben wir, was die Hauptaction derselben gegen Ende der Schlacht betrifft, schon berührt: wir sahen, dass die Entscheidung dort durch die Infanterie gegeben wurde; wo aber blieb die Verfolgung durch die Cavallerie? Es ist sehr hart über deren Ausbleiben geurtheilt worden, wenn man aber die Nähe der Festung Königgrätz mit der Elbe, die Unmöglichkeit, diesen Sieg zu übersehen, das Zusammentreffen so vieler Truppentêten auf dem Schlachtfelde, das Hinderniss, das die Bistritz dem Vordringen der Cavallerie bot, die Stellung des Cavallerie-Corps auf dem rechten Flügel, die starke österreichische Batterie bei Kleng in Betracht zieht, sowie dass man eine solche Zersetzung der feindlichen Streitmacht nicht ahnte, so dürfte man zu einer mildern Kritik geneigt werden. Jedenfalls tritt aber auch hier das Resultat hervor, dass es vom grössten Vortheil gewesen wäre, eine zahlreiche Cavallerie zur Hand gehabt zu haben.

Wenn man nun schliesslich ganz allgemein im Hinblick auf die letzten Kriege behauptet hat, dass die raschen entscheidenden Schläge unserer heutigen Kriegführung eine grosse Anzahl der operativen Aufgaben der Cavallerie nicht zur Ausführung gelangen lassen würden, und daraus eine Verminderung dieser Waffe als geboten folgern wollte, so muss dagegen angeführt werden, dass die Gründe für jene raschen Entscheidungen grösstentheils politischer Natur, dass diese Entscheidungen mehr ein Abbrechen des Krieges, nicht Folgen einer vollständigen Niederwerfung des einen Theils der Kämpfenden

waren, und dass bei dem vollständig und bis aufs Äusserste durchgeführten Kriege des amerikanischen Continents sich die Wichtigkeit einer zahlreichen Cavallerie auf das Eclatanteste bewiesen hat.

Wir kommen nun zu der nebst der Schnelligkeit wichtigsten Vorbedingung der Cavallerie für die Erfüllung ihrer operativen sowohl, wie ihrer taktischen Aufgaben, nämlich zu ihrer heutigen Gefechtsfähigkeit, und dann zu ihren taktischen Aufgaben selbst.

Im Gefecht bestand bisher die wichtigste Aufgabe der Cavallerie darin, die Entscheidung herbeizuführen, nachdem die anderen Waffen sie genügend vorbereitet hatten, und dieselbe auszubeuten, das heisst durch eine energische Verfolgung, unterstützt von nachfolgender Infanterie, wo möglich neue Kämpfe zu ersparen, indem sie den Feind gänzlich niederwarf. Versuchen wir in Bezug hierauf, uns den Gang der heutigen Schlacht zu vergegenwärtigen und daraus abzunehmen, ob diese Möglichkeit der schliesslichen Schlachtentscheidung und Verfolgung für die Cavallerie noch in demselben Masse wie früher, oder ob sie nicht mehr vorhanden ist.

Wir versuchen, ein Schlachtbild aus gewandter Feder zu Grunde zu legen, das den heutigen Kampf der Hauptsache nach richtig schildert: Der eine Theil hat Stellung genommen, in der Absicht zu schlagen; der andere Theil greift an. Die einzelnen Corps und Divisionen setzen sich in Marsch, und die Avantgarden stossen auf den Feind. Es handelt sich zuerst um kleinere, vor der eigentlichen feindlichen Stellung liegende Terrainabschnitte, die nach Verstärkung der Avantgarden genommen werden. Der Feind zieht sich zurück, seine Batterien fahren auf, und die Infanterie kann in deren Feuer nicht vordringen; die eigene Artillerie nimmt den Kampf auf, es entsteht ein längerer Geschützkampf, und unsere Infanterie avancirt unter dem Schutze der Artillerie gegen die nächste vom Feinde besetzte Position. Ist hiebei offenes Terrain zu überschreiten, so wird der Feind vielleicht einige Escadrons vorschicken und der diesseitigen Divisions-Cavallerie Gelegenheit zu Attaken auf dieselbe bieten. Hierauf beginnen hin- und herwogende Ortsgefechte, immer unter dem Feuer der beiderseitigen Artillerien; es werden frische Bataillone in den Kampf geführt, schliesslich bringt ein fester Angriff, resp. Gegenstoss, die Entscheidung. Einer der beiden Gegner verlässt die Position. Er geht unter dem Schutze der ihm zugetheilten Cavallerie und der im voraus schon rückwärts in einer neuen Stellung aufgefahrenen Artillerie zurück. Auch in dieser Periode des Kampfes haben die beiderseitigen Cavallerien Gelegenheit zu Attaken, welche wesentlich zur Vervollständigung der erzielten Erfolge beitragen, resp. den Rückzug des einen Theiles bis zum nächsten Terrainabschnitt erfolgreich decken können. Diese Attaken werden jedoch immer nur verhältnissmässig selten und in kleinerem Massstabe stattfinden können, da grössere Cavalleriemassen auf keine entsprechenden Angriffsobjecte, höchstens zu ihrem Unheil auf die völlig intacten Reserven stossen würden. Derartige einleitende Gefechte um Örtlichkeiten werden im Durchschnitt vor jedem Kampf von den verschiedenen Corps, eventuell selbst Divisionen, selbst-

ständig für sich geführt werden; ihnen wird, wenn der Angreifer reussirt, der Kampf um die Hauptposition des Vertheidigers folgen. Auch hier wird der Kampf um örtliche Stützpunkte, als zur Vertheidigung eingerichtete Gehöfte oder Dörfer, vorhandene Waldparcellen, gedeckte Geschützaufstellungen die Hauptsache sein, und die Cavallerie, besonders die des Angreifers, wird sich im Durchschnitt nur in kleineren Abtheilungen an ihm betheiligen können; eher wird noch die Cavallerie des Vertheidigers Gelegenheit haben, die vorgehenden Angriffscolonnen anzufallen, wobei es der Cavallerie des Angreifers schwieriger sein wird, den richtigen Moment zum rechtzeitigen Gegenstoss abzupassen.

Auch in dieser Periode des Kampfes wird die Cavallerie durch die Örtlichkeitsgefechte und die noch vorhandenen intacten Reserven des Feindes am Auftreten in grossen Massen verhindert sein. Wenn jedoch die entscheidende Krisis im Kampf eintritt, wenn der Gegner das Gros seiner Infanterie- und Artillerie-Reserven zur Entscheidung heranführt, wenn wir ihm die unsrigen entgegenstellen, und wenn das Feuer auf nahe Distanz die grösste beiderseitige Erschütterung hervorgebracht hat, wenn Leitung, Gefechts-Disciplin und Ruhe im höchsten Masse gelockert sind, dann scheint für die beiderseitigen Cavalleriemassen auch heute noch der Moment gekommen, je nach den Umständen entweder auf einander, und nachdem der eine Theil geworfen, so weit es der Appell erlaubt, sich auf die feindliche Infanterie zu stürzen oder gleich die Letztere, möglichst unter Deckung der eigenen Flanken, anzufallen und damit die Entscheidung des Tages zu vollenden. Es ist richtig, dass heute, wo nur Truppen einander gegenüber treten werden, die mit schnellfeuernden Hinterladern bewaffnet sind, die Widerstandskraft der Infanterie, von der schliesslich die Entscheidung abhängt, nicht nur durch deren erhöhte Feuerwirkung, sondern auch, was äusserst wichtig, durch deren erhöhtes Selbstvertrauen, der Cavallerie gegenüber bedeutend grösser als früher ist, und dass auch die Feuerwirkung der Artillerie durch die allgemeine Einführung der gezogenen Geschütze gegen früher bedeutend gewonnen hat. Wenn man jedoch erwägt, wie sehr gerade eine solche Feuerwirkung schliesslich erschüttern muss, so scheint daraus für den Entscheidungsstoss in der Schlacht durch Cavallerie nur ein längeres Abwarten, bis factisch die höchste Zersetzung eingetreten ist, zu resultiren. Der Feldzug von 1866 in Böhmen hat die erhöhte Widerstandskraft der Infanterie gegenüber der Cavallerie gezeigt, da in demselben kein einziges mit Hinterladern bewaffnetes Bataillon von der mit ausgezeichneter Bravour attakirenden Cavallerie des Gegners gesprengt wurde, und da sogar von der derart bewaffneten Infanterie, ohne dass sie Carré formirte, durch blosses Feuer in Linie mehrere feindliche Cavallerie-Attaken zurückgewiesen wurden, ähnlich wie dies den englischen Linien bei Waterloo im letzten Moment gegen die grosse französische Cürassier-Attake Ney's glückte. Ebenso lieferte in demselben Jahre auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein mit Hinterladern bewaffnetes Bataillon ein Beispiel, wie das Schnellfeuer selbst eines, nach 5stündigem heissen Gefecht im Rück-

zug begriffenen, ungeordneten, sehr erschütterten Menschenknäuels es vermochte, die Attaken einer vortrefflich berittenen, bisher intact gebliebenen Cavallerie scheitern zu machen. Vergegenwärtigen wir uns aber nochmals, dass im Gefecht nicht blos Cavallerie gegen Infanterie, sondern alle 3 Waffen gegen einander wirken, und dass gerade das schnelle, sichere und rasante Feuer der Infanterie im Verein mit der Trefffähigkeit und sichern Sprengwirkung der gezogenen Geschütze völlig geeignet ist, gegenseitig den höchsten Grad von Erschütterung hervorzubringen, wenn nur auf die nähern Distanzen, wie dies eben die Entscheidung verlangt, herangegangen wird, so muss man zugeben, dass in den Schlachten, die nicht abgebrochen werden, sondern in denen die letzte Entscheidung gesucht werden muss, fast unbedingt ein Moment derartiger Erschütterung eintreten wird, der die Massenattake der Cavallerie erlaubt und erfordert, und damit die Schlacht entscheidet. Im Durchschnitt aber wird jeder vollständig durchgeführte Krieg einer solchen Entscheidungsschlacht bedürfen. Werfen wir hierbei einen Blick auf die Schlacht von Königgrätz, so zeigt uns dieselbe besondere Verhältnisse, die es verhinderten, dass der Cavallerie schliesslich die entscheidende Rolle zufällt. Mit dem Eindringen einer feindlichen Infanterie-Division ins Centrum der Stellung und der Besitznahme des Hauptpunktes derselben ist dort der Kampf entschieden; der Feind geht zurück. Er versucht zwar zur Deckung des Rückzuges, die Schlacht durch einen grossen Cavallerie-Angriff zum Stehen zu bringen; derselbe wirft auch zuerst die ihm vereinzelt gegenüber tretende feindliche Cavallerie, kann aber schliesslich der vordringenden Infanterie in der Position von Chlum Nichts anhaben und verläuft endlich, von der inzwischen über die Bistritz gekommenen feindlichen Cavallerie erwidert, ohne besonderen Erfolg. Fragen wir uns aber, ob es denn unmöglich gewesen wäre, die Schlacht von Königgrätz, auch ohne das Eindringen jener Division ins feindliche Centrum, schliesslich durch einen gehörig vorbereiteten Massenangriff des preussischen Reserve-Cavallerie-Corps zu entscheiden, — vorausgesetzt, dass sich dasselbe auf dem linken Flügel der preussischen Armee, wo es keinen Fluss zu überschreiten hatte, befand, — oder welchen Einfluss es schon haben konnte, wenn die Cavallerie-Division der 2. Armee hier zur Stelle zu sein und die Erfolge der Brigade Stauenfeld auszubeuten vermochte, so glauben wir diese Frage zu Gunsten der Cavallerie, selbst wenn der Gegner ebenfalls mit Hinterladern bewaffnet gewesen wäre, beantworten zu können. Die gehörige Vorbereitung eines solchen Hauptangriffs durch Feuer, besonders auch durch das Vorgehen einer grossen Artilleriemasse, wäre, wie wir schon hervorhoben, Hinterladern gegenüber um so wichtiger gewesen. Waterloo bietet für einen verfrühten derartigen Massenangriff ein warnendes Beispiel.

Versetzen wir uns nun in die Lage des Vertheidigers und betrachten wir den Moment eines abgeschlagenen Angriffs auf seine Stellung. Wie vortrefflich wusste die englische Cavallerie bei Waterloo, allerdings nicht in einer Masse vereint, sondern hier zweckmässig in der Stellung vertheilt, diesen

Augenblick zu benutzen! Sollte nun aber nicht nach einem völlig gescheiterten Hauptangriff des Feindes der Moment gekommen sein, auch mit dem Cavallerie-Corps oder doch einem möglichst starken Theil desselben vorzubrechen und den abgeschlagenen Angriff in eine Niederlage zu verwandeln? Hätte Wellington ein solches gehabt, er würde es gewiss im entscheidenden Moment losgelassen haben. Eine Schwierigkeit betreffs dieser Verwendung der Cavallerie bleibt allerdings sowohl für den Angreifer, wie für den Vertheidiger: es ist die, das Cavallerie-Corps, das seiner Verpflegung halber vor der Schlacht mehr oder weniger auf einem bedeutenden Raum vertheilt sein wird, rechtzeitig und am richtigen Ort vereinigt zu haben; allein ist dies zur Zeit Napoleon's möglich gewesen, so muss es auch heute noch gehen, und wir wiederholen daher unsere Behauptung, dass sowohl für den Angreifer wie für den Vertheidiger die Vollendung der Schlachtentscheidung durch einen Cavallerie-Massenangriff noch möglich ist. Man kann dagegen einwerfen, dass die Schlachtentscheidung auch durch die Infanterie allein, wenn auch langsamer, erreicht werden kann; dies ist unbestreitbar. Aber worin besteht denn eigentlich, man könnte sagen die bessere Hälfte der Entscheidung einer Schlacht? Unbedingt doch in der Verfolgung unmittelbar auf dem Schlachtfelde; ohne sie sind die Siege bekanntlich nur halbe Erfolge, wie die von Lützen und Solferino, und mit ihr ganze, wie die von Jena und Belle-Alliance. Man beabsichtigt heute nicht mehr dem fliehenden Feinde goldene Brücken zu bauen. Kommt es aber erst zur Verfolgung, so ist auch leicht die Panique fertig, und die besten Schusswaffen kommen dann, noch dazu in der meist bald eintretenden Dunkelheit, verhältnissmässig wenig in Betracht: ein Cavallerie-Regiment wiegt da 10 Infanterie-Bataillone auf. Einige Artillerie und einige Infanterie auf Wagen müssen dabei allerdings der Cavallerie beigegeben sein, und ein nachfolgendes Infanterie-Corps muss Versuche zu ernsterem Widerstande beseitigen.

Abstrahiren wir nun aber von dem eben skizzirten regelmässigen Verlauf einer Schlacht und von der Rolle der Cavallerie als Waffe der Entscheidung, und betrachten wir specieller die übrigen taktischen Aufgaben, welche die Cavallerie zu lösen hat, so stellt sich unter denselben zuerst die schon bei Skizzirung der heutigen Schlacht berührte dar, dass die Cavallerie, in geeigneter Bereithaltung hinter der Infanterie, die ihr günstigen Augenblicke im Artillerie- und Infanteriekampf ausbeuten soll. Diese Aufgabe ist ihr heute gewiss erschwert, aber werden sich ihr nicht, sowohl zu derartigem Eingreifen, wie zur Herbeiführung der Schlachtentscheidung, auch heute noch, wenn auch seltener, ähnliche Chancen bieten wie bei Marengo, Dresden, Arcole, Wagram, Talavera, Borodino, Jena, Austerlitz, Ocagna, Meddelin, Montmirail, Château-Thierry, Solferino? Und fragen wir uns schliesslich speciell noch, ob es denn der Cavallerie absolut unmöglich ist, selbst einer unerschütterten, mit Hinterladern bewaffneten Infanterie oder der Artillerie gegenüber heute etwas zu leisten? Es ist unbestreitbar, dass erstere heute schneller, sicherer und rasanter, letztere genauer und mit erhöhter Sprengwirkung schiesst als früher

sollten diese Waffen aber deshalb gegen Überraschung durch die Cavallerie völlig gefeit sein? wird es nicht immer noch, ja vielleicht häufiger noch als früher, demontirte Batterien geben und Artillerielinien, die die Cavallerie in der Flanke oder so nehmen kann, wie die bei Tobitschau? Betrachten wir speciell in Bezug auf das Eingreifen kleinerer Cavallerie-Abtheilungen im Gefecht die heutige Fechtart, so sehen wir die Franzosen ihren Angriff einleiten durch: „tirailleurs innombrables portés très-loin et abandonnés à leurs propres forces.“ Ihre normale Schlachtordnung einer Infanterie-Brigade aus dem Lager von Châlons zeigt uns 3 Infanterietreffen, von denen das erste fast ausschliesslich aus Tirailleurs, d. h. 3 Linien, in der ersten starke Tirailleurschwärme, in der zweiten Tirailleurgruppen von 4—6 Mann, in der dritten nur schwache Soutiens, besteht. Das zweite Treffen, auf 800 bis 1000 mètres Distanz vom ersten, avancirt in Linie bis in die Nähe des Feindes, um sich dann in Colonne zu setzen, und nur das dritte, dem zweiten auf circa 700 Meter folgend, ist stets in Colonnen. Sollten diese Tirailleurschwärme des ersten Treffens und die Linie des zweiten nicht Gelegenheit bieten, begünstigt durch deckende Örtlichkeiten, die die Schlachtfelder heutigen Tages fast stets bieten werden, oder durch Überraschung von der Cavallerie in den Flanken gefasst und aufgerollt zu werden? Bietet die Compagnie-Colonnentaktik des ersten Treffens anderer Armeen, die das verheerendste Feuer gestattet, aber auch grosse Zersplitterung bringt, obgleich hier die Soutiens der ersten Linie stärker sind, nicht ähnliche Chancen für die Cavallerie? Aber diese Chancen dürften dem heutigen Örtlichkeitsgefecht und der heutigen Widerstandsfähigkeit der Infanterie gegenüber gegen früher von geringerem Werthe sein.

Allein die Cavallerie hat noch andere Rollen im Gefecht und ausserhalb desselben zu erfüllen: sie hat die Flanken zu decken resp. zu bedrohen; sie hat Lücken in der Gefechtslinie auszufüllen wie bei Eylau, Solferino, la Rothière; sie soll demonstriren wie bei Ligny unter Grouchy. Sie soll ferner Überfälle unternehmen wie bei St. Georges, Königswartha, Werbingen, Inkowa, Versailles; ihr fällt die Hauptthätigkeit der Streifcorps und des Parteigängerkrieges, sowie die irregulärer Truppen, die Beunruhigung und Ermüdung des Feindes zu. Sie hat ferner die Aufgaben des Ordonnanzdienstes und der Requisitionen und vor Allem die hochwichtige Aufgabe des Sicherheitsdienstes auch im engeren Sinne, bei deren Lösung keine andere Waffe sie ersetzen kann.

Den zahlreichen Aufgaben gegenüber, welche an die Cavallerie herantreten, ist, wie wir glauben, ihre Verwendbarkeit, bis auf die im Gefecht, dieselbe geblieben wie früher. Im Allgemeinen jedoch halten wir heute eine Unterstützung der Cavallerie durch die anderen Waffen bei Lösung dieser Aufgaben, sowohl der operativen als der taktischen, von grösserer Bedeutung als früher. Was speciell die Verwendung der Cavallerie im Gefecht anbetrifft, so dürfte, gegen früher, heute das Folgendeerfor der licherscheinen. Sie muss weiter abbleiben, besser Deckung suchen, jedoch ohne deshalb unter Umstän-

den das Granatfeuer zu scheuen. Das schärfste Erkennen des Moments, die grösste Schnelligkeit und zweckmässige Eintheilung sind ihr mehr als früher nothwendig. Hieraus resultiren allerdings höhere Anforderungen an ihre Ausbildung und Führung, so wie an ihr moralisches Element, da sie sich grösseren Verlusten aussetzen muss als bisher. Diese Anforderungen sind jedoch keine übertriebenen. In einigen Armeen beginnt man schon ihnen Rechnung zu tragen: so ist die französische Cavallerie sichtlich bemüht, ihre Attakengeschwindigkeit zu steigern; so legte z. B. im Lager von Luneville eine Dragoner-Division bei ihren Attaken 1300 Schritt in $2\frac{1}{2}$ Minuten zurück, während sie früher zu 800 Schritt $2\frac{2}{5}$ Minuten gebrauchte, welche Distanz die englische und österreichische Cavallerie in $2\frac{1}{3}$ Minuten, die preussische in $2\frac{1}{4}$ Minuten nach dem Reglement zurücklegen. Man hat als Mittel, um die Cavallerie ihren erhöhten Anforderungen gewachsener zu machen, die Erleichterung ihrer Ausrüstung verlangt, so Trochu, Changarnier. Dies ist gewiss vollkommen richtig. Die meisten Armeen haben wohl aus diesem Grunde die Cürassiere abgeschafft. Einige sind diesem Beispiel nicht gefolgt. Sie müssen Gründe dazu gehabt haben. Dieselben lassen sich auch herausfinden, denn die speciellen Verhältnisse der einzelnen Staaten, besonders auch ihre militär-geographischen, sprechen bei ihren Massnahmen betreffs der Cavallerie mit. Besitzt zum Beispiel ein vorzugsweise in der Ebene gelegener, im Durchschnitt pferdereicher Staat wie Preussen einen Nachbar wie Russland mit seinen zahlreichen Reiterschwärmen, so muss er dies, wie der „Spectateur militaire“ gewiss richtig bemerkt, bei Normirung seiner eigenen Cavallerie berücksichtigen. Hätte er nun aus diesem Grunde eine starke Cavallerie, so dürfte er eher in der Lage sein, sich für den Entscheidungsstoss in der Schlacht eine schwere Reitertruppe, wie die der Cürassiere, zu conserviren. Er wird dieselbe im Durchschnitt zur Erfüllung der operativen Aufgaben nicht heranzuziehen brauchen und sie für die Schlacht aufsparen können; erforderlichen Falls aber können sie auch zu den ersteren mitwirken, wie dies die Cürassier-Corps Milhaud's und Kellermann's unter Napoleon I. stets thaten.

In der Schlacht aber wird eine Armee mit einer schweren Cavallerie-Reserve, unter sonst ganz gleichen Verhältnissen, einem Gegner ohne schwere Cavallerie beim Entscheidungsstoss überlegen sein.

Wir haben oben nachzuweisen versucht, dass die Aufgaben der Cavallerie und deren Lösbarkeit der Hauptsache nach dieselben geblieben sind; ihre Kostspieligkeit und Schwierigkeit der Aufbringung und Ausbildung können wohl nicht unverhältnissmässig grösser als früher genannt werden; es erscheint also richtig, die Anforderungen an die Stärke der Cavallerie unter Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse eines Staates dieselben wie früher sein zu lassen, das heisst sie unverändert circa $\frac{1}{6}$ der Armee stark zu machen. Wenn man dagegen auf die Kriegsgeschichte gestützt den Einwurf erhebt, dass oft weit stärkere Cavallerien Nichts geleistet haben, wie z. B. 1814 die über $\frac{1}{4}$ der Gesammtstreitkräfte starke Cavallerie der Verbündeten, so lag dies anerkanntermassen grossentheils in ihrer mangelhaften Verwen-

dung, und Napoleon konnte damals mit vollem Rechte sagen: „Die Cavallerie der Deutschen ist gut, aber sie wissen sie nicht zu gebrauchen.“ Was aber, so müssen wir uns jetzt fragen, ist nächst richtiger Oberleitung, genügender Anzahl, guter Ausbildung und tüchtigem Material am meisten geeignet, die zweckmässige Verwendung der Cavallerie zu unterstützen? Wir glauben: deren praktische Eintheilung. Es fragt sich, was kann zum Massstab für eine praktische Eintheilung der Cavallerie dienen? Wir können erstens fragen: In welcher Periode unserer jetzigen Kriegskunst leistete die Cavallerie am meisten, und in welcher Richtung? ferner: wie war sie damals eingetheilt? in wie weit influirte ihre damalige Eintheilung auf ihre Leistungen? Als Antwort würden wir erhalten: Zur Zeit Napoleons I. leistete die Cavallerie während der neueren Kriege am meisten für die Operationen, und selbst Gutes in der Schlacht.

Ihre damalige Eintheilung war die folgende:

Die Masse der Cavallerie war in der Reserve-Cavallerie (Cavallerie-Divisionen in Cavallerie-Corps vereinigt) zusammengehalten, die unter einem specifischen Cavallerie-Führer wie Murat, später Grouchy stand. Ausserdem hatte nur jedes Armee-Corps eine leichte Cavallerie-Division von circa 1200 Pferden in 12 Schwadronen. In dieser Eintheilung hat sich die napoleonische Cavallerie, trotz ihrer schlechteren taktischen Ausbildung, bei guter Führung ihren Aufgaben gewachsen gezeigt.

Zur Beantwortung des letzten Theils der Frage aber würde eine ziemlich umfassende Betrachtung nöthig sein, und wir werden deren Kernpunkte ebenfalls erhalten, wenn wir den zweiten Weg einschlagen und fragen: Welche Aufgabe hat die Cavallerie für die Armee in ihrer Gesammtheit, und welche hat sie für die Theile derselben zu erfüllen? Für die Armee in ihrer Gesammtheit hat die Cavallerie, wie wir schon auszuführen versuchten, die operativen Aufgaben, die wir hier nicht wiederholen wollen, die Aufgabe der Vollendung der Schlachtentscheidung und vor Allem auch die Aufgabe der Verfolgung zu lösen. Diese Aufgaben stehen vor den andern in erster Linie und fordern die erste Rücksicht. Zu ihrer Lösung sind, wie wir gezeigt, Cavalleriemassen erforderlich.

Die zersplitterte erfolglose Verwendung der tüchtigen preussischen Cavallerie bei Jena zeigt indirect den Werth einer vereinigten Cavallerie-Masse für den Entscheidungsstoss. Die Hauptmasse der Cavallerie muss daher vereinigt als Reserve-Cavallerie oder Cavallerie-Corps zur Disposition des Obercommandos stehen, da es leichter ist, über eine vereinigte Truppenmenge, als über eine getheilte, zweckmässig und rechtzeitig zu disponiren. Ein Cavallerie-Führer par excellence führe den Befehl über diese grosse Cavallerie-Masse und befinde sich beim Obercommando der Armee. Die Armeeführung bestimmt die Aufträge der Cavallerie. Der genannte Cavallerie-Führer übernimmt zu ihrer Ausführung das Commando. Unter seinen Befehl tritt die Infanterie, die ihm zur Unterstützung beigegeben werden muss. Die Armeen Napoleons des Ersten zeigen diese dem grossen Bedürfniss der Armee angepasste For-

mation der Cavallerie-Corps und deren entsprechende zweckmässige Verwendung.

Das Jahr 1866 zeigt auf der einen Seite der kämpfenden Heere dieselbe Formation, aber nicht die entsprechende Verwendung. Dieselbe musste, wie wir schon zeigten, eintreten: beim Vormarsch in Sachsen, beim Überschreiten der Isar und am Abend des 3. Juli. Es passt hierher das Wort Jomini's: *„Si dans quelques batailles les corps de cavallerie de réserve n'ont pas réussi à amener seuls la déroute de l'ennemi, ils n'ont été inutiles nulle part, et ils ont prouvé dans cent occasions, combien leur action est terrible, lorsqu'elle est mise en jeu à propos et convenablement soutenue.“*

Diese Formation einer Cavallerie-Masse hat den grossen Übelstand der schwierigen Verpflegung, aber derselbe muss der Wichtigkeit ihrer Aufgaben halber mit in den Kauf genommen und so gut es geht überwunden werden.

Betrachten wir nun das in zweiter Linie stehende Bedürfniss, das der Glieder der Armee, an Cavallerie. Sie haben in der Schlacht ein mehr oder weniger selbständiges Gefecht durchzuführen, indem ihnen eine gewisse Cavallerie-Masse zum eventuellen Eingreifen unmittelbar zur Verfügung stehen muss, da bei der grossen räumlichen Ausdehnung unserer heutigen Schlachtlinie die Unterstützung aus der Cavallerie-Reserve selten so schnell zur Hand sein wird, als dies die Verwendung von Cavallerie erfordert. Für dies momentane Bedürfniss erscheinen 8—10 Schwadronen Cavallerie ausreichend; wird es anhaltend, so hat man Zeit, dem Corps aus der Reserve-Cavallerie das Erforderliche an Cavallerie zuzutheilen. Kommt nun ein Armee-Corps in eine besondere Lage als Avantgarde, Flankendeckung etc., so wird ihm ebenfalls die Cavallerie nach Bedarf aus der Reserve-Cavallerie zugetheilt. Den grossen Gliedern der Armee keine Cavallerie ständig zuzutheilen, würde ein grosser Fehler sein; derselbe bestrafte sich im böhmischen Feldzuge, indem bei der Nord-Armee den einzelnen Armee-Corps keine Cavallerie ständig zugetheilt war. So war z. B. das Corps Ramming gegen Nachod vorgeschoben, ohne dass ihm ausser der Divisions-Cavallerie andere Cavallerie zugetheilt war. Erst vom 27. ab war ihm die Reserve-Cavallerie-Division Holstein, die ebenfalls jenes Defilé beobachten sollte, vom Ober-Commando zugetheilt. Aus dieser mangelhaften Zutheilung entstand der Übelstand, dass, als nun der Feind bei Nachod erschien, die Cavallerie-Division Holstein sein Erscheinen an das Ober-Commando, nicht an Ramming meldete, und dass dadurch Letzterer, zu spät davon benachrichtigt, das Defilé von Nachod nicht mehr schliessen konnte. Dieser Fall scheint unbedingt für die Wichtigkeit einer ausreichenden permanenten Zutheilung von Cavallerie an die Armee-Corps zu sprechen, da, wollte man dies immer erst im gegebenen Momente thun, ähnliche verhängnissvolle Zeitverluste sich wiederholen würden.

Betrachten wir nun den Bedarf der andern Glieder der Armee, in denen noch alle 3 Waffen vertreten sind: den der Divisionen an Cavallerie. Wir haben bei der Betrachtung des heutigen Gefechtes zugegeben, dass immerhin noch Momente zum wirksamen Eingreifen von Cavallerie-Abthei-

lungen sich bieten werden. Aber wir glauben, dass in Folge der heutigen Bewaffnung und des heutigen Kampfes um Örtlichkeiten sich diese Momente seltener als früher bieten werden: wir erinnern an die Attake von Balaclava. Ferner aber fragt es sich, ob denn die wenigen Escadrons Divisions-Cavallerie, nachdem sie durch den Verlust auf Märschen, wie durch den Ordonnanz- und Sicherheits-Dienst geschwächt sind, bei unserer heutigen Fechtweise anders als ausnahmsweise Entscheidungen von Belang werden geben können? Es ist bekannt, dass die Ansicht Vieler dahin geht, das Heil der Cavallerie nur in ihrer vorzugsweisen Verwendung und demgemässen Eintheilung als Divisions-Cavallerie zu erblicken. Aber wenn die Verwendung der Cavallerie für die Armee und für die Armee-Corps die richtigere ist (und dies bemühten wir uns darzuthun) so muss die Verwendung der Cavallerie bei den Divisionen in den Hintergrund treten. Geben wir daher den Divisionen, damit diese Hauptrücksicht nicht leide, in stehender Eintheilung nur so viel Cavallerie, als sie durchschnittlich zum Sicherheits-, Verbindungs-, Ordonnanz- und Requisitions-Dienst unbedingt nöthig haben. Dotiren wir sie aber, so oft es die Verhältnisse erfordern, je nach Bedarf stärker an Cavallerie. Zwei Escadrons Divisions-Cavallerie werden im Durchschnitt ausreichen. Aus den Instructionen des Marschalls Niel sehen wir, dass die französische Armee eine diesen Grundsätzen entsprechende Eintheilung der Cavallerie beabsichtigt. Im Lager von Châlons finden wir im vorigen Jahre pro Infanterie-Division von 12 Bataillonen nur Eine Escadron zugetheilt.

Ist die Cavallerie derart vertheilt, so wird das grosse Cavallerie-Reservoir, das Reserve-Cavallerie-Corps, möglichst stark und auch für längere Zeit im Stande sein, seine grossen Aufgaben zu erfüllen, sowie zugleich erlauben, den Gliedern der Armee nach Bedarf aus ihm zuzutheilen. Diese Eintheilung der Cavallerie bedingt aber keineswegs, dass man sie krampfhaft festhalte, denn die todte Form an und für sich ist ohne Werth. Wie ja im Krieg ganz vorzüglich stets die besonderen Verhältnisse entscheiden, so würde es sogar ein unverzeihlicher Fehler sein, im gegebenen Fall nicht von ihr abzuweichen und die Vertheilung der Cavallerie nicht ganz dem augenblicklich geltenden Bedürfniss anzupassen. Will man z. B. in einer Stellung schlagen, so wird es gewiss meistens sehr vortheilhaft sein, nicht die ganze Reserve-Cavallerie-Masse für die Entscheidung aufzusparen, sondern einen Theil derselben, der Corps-Cavallerie, ähnlich der englischen Cavallerie bei Waterloo, derart bereit zu halten, dass sie in hinreichender Stärke in kritischen Momenten, nach abgeschlagenen Angriffen etc. rechtzeitig eingreifen kann, dass man den Rest aber, der um so mehr Gewicht haben wird, je stärker die Cavallerie überhaupt war, sich für die Entscheidung vereinigt zurückhält.

Im Vorstehenden glauben wir einen Beitrag für die unveränderte Wichtigkeit einer starken Cavallerie geliefert zu haben. Zieht man nun noch in Betracht, dass die Cavallerie heute ebenso wie früher eine schwer aufzubringende und zu ersetzende Waffe ist, die sich nicht im Laufe eines kurzen Feldzuges improvisiren lässt, so geht schon aus diesem Grunde hervor, dass sie

verhältnissmässig stärker als die übrigen Waffen sein muss, und dies um so mehr, da ihr Abgang ein erfahrungsmässig sehr bedeutender ist. Die preussische Cavallerie verlor in dem kurzen Feldzuge von 1866 $^{1}/_{7}$ ihrer Pferde, die bei weitem mehr dem Futtermangel und den Strapatzen als den feindlichen Geschossen erlagen. Von den 7000—7500 eingestellten Augmentationspferden ging aus derselben Ursache allein die Hälfte zu Grunde. Die Errichtung der 5. Escadron wird dem Übelstand, zahlreiche Augmentationspferde einstellen zu müssen, allerdings einigermassen, aber nicht genügend abhelfen. Noch bedeutender zeigt sich der Abgang an Pferden unter schwierigen Verhältnissen auf Seite der kaiserlichen Armee. Denn von einer Cavallerie-Division derselben von 6000 Pferden kehrten nur 2000, also $^{1}/_{3}$, an die Donau zurück.

Einen allerdings extremen Beweis, wie weit ungünstige Verhältnisse, besonders Futtermangel, den Abgang an Pferden steigern können, liefert der Feldzug von 1812, aus dem Napoleon von 85.000 Reitern nur 1600 zurückbrachte.

Das entscheidende Kriterium aber für den Werth einer zahlreichen Cavallerie dürfte sich am Besten in den Worten Jominis ausgedrückt finden, wenn er sagt: „*Sans une cavallerie expérimentée et suffisante les généraux marchent en aveugles et les armées sont compromises.*“

Die Leistungen des k. k. Pionnier-Corps während der Überschwemmung des Jahres 1862.

Nach amtlichen Quellen.

Die Donau ist seit den ältesten Zeiten eine der wichtigsten Handelsstrassen der Welt, und jede Stadt, jeder Ort an ihrem Ufer, wie in ihrem weiteren Stromgebiete kann die Segnungen ihrer Existenz im reichsten Masse geniessen, wenn deren Ausnützung von einem allgemeinen, umfassenden Standpunkte aufgefasst wird.

Man hat aber, und mit vielem Bedauern sprechen wir es aus, bisher Nichts dazu gethan, um dieses wichtigste Verkehrsmittel zu beleben; ja im Gegentheile durch Anlagen von der kleinlichsten Art und Tragweite hie und da vermeintlich verbessert, um anderwärts unheilbar zu verschlechtern, und so in langen Zeiträumen Milliarden versplittert und — „Nichts" — gewonnen.

Und wäre es noch das allein! — die Bewohner sind aus naheliegenden Ursachen nicht für Unternehmungen, deren Kosten leicht den Sinn gefangen halten; — aber dieser Weltstrom, der dem heiteren, lebenslustigen Wien den Welthandel von Neuem sichern könnte, der im Vereine mit der Elbe die Bodenproducte, die Erzeugnisse der Industriestädte Österreichs nach allen Richtungen auf das Leichteste und Billigste befördern könnte, der den Boden enormer Culturstrecken des Uferlandes mindestens auf den doppelten Stand der Production steigern könnte, ist durch Afterunternehmungen von Seiten Unverständiger in einen Zustand versetzt, der das Leben und Eigenthum der Uferbewohner stets bedroht und schon zu oft wiederholten Malen die herbsten Opfer an Menschenleben wie an Eigenthum gefordert hat.

Es ist jedoch nicht der Zweck der gegenwärtigen Schrift, über die Ursachen dieses, wir können sagen „höchst traurigen" Zustandes zu sprechen oder Vorschläge zur gründlichen Verbesserung desselben zu machen; wir verweisen hierüber auf die vielen Urtheile der bewährtesten und tüchtigsten Hydrotekten, Techniker und klardenkenden Patrioten; wir liefern nur ein Stück Zeitgeschichte zur Chronik des namenlosen Unglücks, das der Stumpfsinn von mehr als zwei Jahrhunderten über unsere gesegneten heimatlichen Fluren gebracht hat: einen Beitrag zur Überschwemmungs-Geschichte des Jahres 1862; und wir könnten nicht eindringlicher unsere Leser überzeugen, als wenn wir die Leistungen des k. k. Pionnier-Corps — 1., 2., 5. und 6. Bataillon — hier anführen, um einerseits die Verdienste der wackeren Männer dieses Corps in Rettung aus der höchsten Noth zu verzeichnen, andererseits diese fürchterliche Katastrophe in den richtigen Farben zu malen.

Wenngleich eine Arbeit des Friedens, haben diese Leistungen, was Ausdauer, Muth und Todesverachtung betrifft, den Vergleich mit keiner Kriegsunternehmung zu scheuen. (Als Soldatenleistung gehört sie in den Bereich dieser Blätter.)

Überschwemmung der Stadt Linz und deren Umgebung vom 2. bis 5. Februar.

Der Wasserstand der Donau war in Folge des andauernden Regenwetters schon während des Monates Jänner ein bedeutend hoher. Am 31. Nachmittags hatte er eine Höhe von 9 Schuh 6 Zoll über dem Nullpunkte erreicht. Der fortdauernde Regen, eine sehr gelinde Temperatur von 4 bis 6 Grad Wärme R., ferner eingetretene Hochwinde brachten die Gefahr einer Überschwemmung nahe. Das dort garnisonirende 2. Pionnier-Bataillon, Commandant Carl Freiherr von Magdeburg, traf in dieser Voraussicht noch des Nachmittags alle Anstalten zur Sicherung des ärarischen Gutes und setzte die vorhandenen Fahrzeuge für den Fall des Bedarfes in Bereitschaft.

Am 1. Februar Morgens überfluthete der Strom die Ufer und breitete sich im raschen Zunehmen über die stromabwärts gelegenen Niederungen aus. Abends 6 Uhr war der Wasserstand mit allen Anzeichen einer ferneren starken Zunahme 14 Schuh 2 Zoll.

Als am 2 Februar Morgens der Wasserstand schon bis 16 Schuh zugenommen hatte, und die Gefahr einer Überschwemmung riesengross herantrat, musste der Civil-Behörde eine ausgiebige Unterstützung an Mannschaft und Fahrzeugen um so nothwendiger geleistet werden, als von Seite der Behörden weder Schiffe noch Mannschaft aufgetrieben werden konnten.

Es wurden sohin zur Sicherung der Stadt Linz und deren nächsten Umgebung:

4 Officiere, 39 Unterofficiere und 186 Pionniere mit 12 Pontons und 35 Zillen dergestalt an allen wichtigeren Punkten vertheilt, dass die einzelnen Commanden sowohl unter sich in guter Verbindung waren, als auch kein Punkt ausser der Vorsorge blieb.

Ausserdem wurden 1 Unterofficier und 4 Pionniere mit 1 Ponton nach Asten, 1 Unterofficier und 4 Pionniere mit 1 Ponton nach Enns detachirt.

In der Nacht vom 2. zum 3. Februar war der Strom bereits auf circa 21 Schuh gestiegen. Eine bestimmte Ablesung am Pegel war des unterbrochenen Zu- und Abfluthens halber nicht mehr möglich. Am 3. Morgens war die Überschwemmung in ein allgemeines Stadium getreten, und der Wasserstand hatte an diesem Tage seine grösste Höhe erreicht. Der Strom breitete sich in den Niederungen in östlicher Richtung von Linz längs der ganzen Lagerthurmlinie aus und setzte die Thürme unter Wasser. Die Bauernhöfe dortselbst ragten nur mehr mit den Dächern über die Wasseroberfläche. In Linz selbst war das Wasser am Hofberg, dem Hauptplatz, bis ober dem ersten Bassin, die untere Badgasse, dem Pfarrplatz, die Lederergasse ausgetreten und begrenzte in directer Fortsetzung von letzterer Gasse längs dem Wege zum Posthofe das

Terrain. Alles, was gegen den Strom zu innerhalb dieses Bogens lag, war 6, 10 und mehr Schuh hoch überfluthet. Das 1. und 2. Joch der grossen Donaubrücke war von den Wellen überspült und jede Verbindung mit Urfahr abgeschnitten.

Das Unglück, das einen grossen Theil der Bewohner der Landeshauptstadt betroffen, ist hauptsächlich den dortigen ungünstigen Stromverhältnissen zuzuschreiben. Der oberhalb Linz in steilen Ufern eingeengte Strom erreicht unter der grossen Donaubrücke freies Terrain und erzeugt bei höherem Wasserstande durch den Druck der Wassermassen von oben eine ungeheure Stromschnelle. Es ist darum die Bedrängniss der Betroffenen nicht allein durch die weite Ausdehnung der Überschwemmung, sondern auch durch die Alles zerstörende heftige Strömung gesteigert, bei welcher es äusserst schwierig und in dem mit Bäumen bepflanzten Terrain gefahrvoll ist, rechtzeitige Hilfe zu bringen.

Die Anstrengungen der Pionniere des 2. Bataillons zur Linderung der Noth erforderten den äussersten Aufwand an Umsicht, Kühnheit, Unerschrockenheit und Selbstaufopferung.

Vorzüglich waren es die Officiere des Bataillons unter der Leitung ihres thatkräftigen und umsichtigen Commandanten Oberstlieutenants Freiherrn von Magdeburg, welche — durch ihre zweckmässigen Anordnungen und die hiebei bekundete Ausdauer — der Mannschaft mit dem edelsten Beispiele voranleuchteten. In der Zeit der höchsten Gefahr waren dieselben Tag und Nacht unermüdet an dem Rettungswerke thätig.

Ein bewunderungswürdiger Wetteifer beseelte die Pionniere in Kühnheit und Verachtung der Gefahr, um Andere zu retten; er fand unter den Augen der Bevölkerung die lauteste Anerkennung.

Vor Allen sind es die Officiere Hauptmann Franz Munschke, Oberlieutenant Josef Dienstl, Carl Kreiser und Josef Wiethe, welche nach ihrem tüchtigen Commandanten den ersten Anspruch auf die Anerkennung ihrer Leistungen haben.

Wir verzeichnen hier die vorzüglichsten Thaten der Pionniere des Bataillons, um die furchtbare Noth beurtheilen und die Schwierigkeit und Gefahr bei dem Rettungswerke ermessen zu können:

Drei Personen des Civiles wagten sich in der Lustenau mit einem Kahne in den Strom, der sie plötzlich erfasste, an einen hervorragenden Baum trieb und umschlug. Sie wurden durch den Corporal Josef Kossole der 1. Compagnie und 5 Pionniere vom Tode des Ertrinkens glücklich gerettet.

Corporal Carl Eckl der 2. Compagnie, mit 4 Pionnieren rettete im Seilergütl 2 mit einem Kahne verunglückte Personen aus den Wellen, 4 Personen mit eigener Lebensgefahr ebendortselbst und abermals 6 Personen aus einem weiter abwärts gelegenen Bauerhofe.

Unter den schwierigsten Umständen, während der Nacht, gelang es dem Corporal Antonio Cavriani der 3. Compagnie mit 4 Pionnieren, im Seiler-

gütl aus 7 bereits überflutheten Bauerhöfen mehrere Menschen, das gesammte Vieh und Habseligkeiten zu retten.

Zwei Personen des Civiles stürzten in der Prunnerstiftgasse von einem Flosse in das tiefe und sehr stark strömende Gewässer. In dem letzten Augenblicke der Möglichkeit wurden sie noch von dem Führer Carl Altmann der 3. Compagnie und 2 Pionnieren den Wellen entrissen.

Die Bauerhöfe in der Zizelau waren so bald und schnell überfluthet, dass es dem dortselbst angestellten Führer Ignaz Barsche der 3. Compagnie nur mit dem Aufwande aller Kräfte gelang, Menschen, Vieh und Fahrnisse zu retten. Die grösste Schwierigkeit machte die Rettung der Bewohner des Bauerhofes Winkelbauer. Die That dieses Unterofficiers und der von ihm befehligten 4 Pionniere ist um so verdienstlicher, als die meisten Häuser, in Folge ihres leicht lösbaren Materiales, dem Einsturze nahe waren.

Derselben Abtheilung gelang beim Bauerhofe Kieferbauer unter den gefahrvollsten Umständen die Rettung einer kranken Person.

Im Bauerhofe Zucker waren 4 Personen von den Wellen umgeben in dem dem Einsturze nahen Hause zurückgeblieben und konnten in Folge der fürchterlichen Strömung und der ungünstigen Lage des bedrohten Objects von dem Corporal Mathias Feuchtinger mit 4 Pionnieren nur mit der äussersten Anstrengung vom sicheren Untergange errettet werden.

Corporal Giovanni Grisi der 4. Compagnie wirkte mit 2 Pionnieren in der Lustenau zur Rettung der Bedrängten. Ein besonderes Verdienst erwarben sich diese Soldaten bei der Rettung von 7 Personen, die bei eigener Lebensgefahr und mit besonderer Bravour ausgeführt wurde.

Ein Gleiches gilt von dem Oberpionnier Aloisio Vischioni und dem Unterpionnier Pietro Varetoni. Ihnen gelang die glückliche, aber äusserst gefahrvolle Rettung von 8 Personen, welche in der Mollngasse mit einem Kahne umgeschlagen waren.

Der zu Enns stationirten Abtheilung unter Führer Martin Dipplinger gereicht besonders die gefahrvolle Rettung von 6 Personen zum Verdienst. Leider forderte das Element auch unter den wackeren Rettern seine Opfer.

Der Feldwebel Veteran Paul Bahm beabsichtigte mit seinem Ponton nach einer mit vieler Mühe und Anstrengung vollbrachten Rettung von Menschen und Habseligkeiten in das Bauergut Fischer in Gries in der Lustenau zurückzukehren, aber die gewaltige Strömung erfasste sein Fahrzeug und schleuderte es mit so furchtbarer Gewalt an einen der vielen über die Oberfläche des Wassers hervorragenden Bäume, dass der eiserne viertheilige Ponton augenblicklich umschlug und zerrissen wurde.

Von der Pontonsbemannung retteten sich 6 Pionniere dadurch, dass sie hervorragenden Bäumen zuschwammen, von welchen sie später abgeholt wurden. Feldwebel Bahm vermochte sich, ungeachtet er eine Strecke schwamm, wahrscheinlich in Folge einer hiebei erlittenen Contusion, nicht zu retten: — man sah ihn untersinken, ohne ihn erfassen zu können.

Oberpionnier Georg Rammer war vom Augenblicke des Umschlagens

nicht mehr zum Vorschein gekommen; er dürfte unter die Trümmer des Pontons gerathen sein und dort seinen Tod gefunden haben.

Nach erfolgtem Fallen des Wassers beeilten sich die Behörden, der Truppenabtheilung den tiefgefühlten Dank für ihre aufopfernde und höchst erspriessliche Thätigkeit auszusprechen. Die Bevölkerung war einig in Lob und Dank und sprach dieses bei jeder Gelegenheit aus. Es folgten Dankschreiben von Gemeinden, der Bezirksbehörde Enns und dem k. k. Statthalter von Oberösterreich, welche alle in den ehrendsten Ausdrücken den Leistungen der Pionniere die vollste Anerkennung zollen.

Die Zuschrift der k. k. Statthalterei ddo. 9. Februar 1862 sagt zum Schlusse:

„Angesichts dieser um Menschenleben und Gut hochverdienten Thätig- „keit des k. k. Pionnier-Corps zu Linz, fühle ich mich verpflichtet, demselben „im Namen Derjenigen, denen sie Hilfe gebracht haben, den wärmsten Dank „und die vollste Anerkennung auszusprechen, und ich ersuche das löbliche „Truppen-Commando, diesen Dank dem Herrn Commandanten, den k. k. „Herren Officieren und der braven Mannschaft gefälligst bekannt geben zu „wollen. Hiebei sei es mir zugleich vergönnt, dem Gefühle des schmerzlichen „Bedauerns und der innigsten Theilnahme Ausdruck zu geben, welche die „ganze Bevölkerung über die bei diesem menschenfreundlichen Rettungswerke „geschehene Verunglückung des Feldwebels Paul Bahm und des Oberpion- „niers Georg Rammer erfüllt."

Der Statthalter: Bach m. p.

Mit dem Generalsbefehle Nr. 45, von Wien am 14. Februar 1862 wurde diesbezüglich Folgendes verlautbart:

„Laut Erlass der hohen General-Adjutantur vom 12. d. M., Nr. 477, „haben Seine Majestät der Kaiser Allerhöchst anzubefehlen geruht, dass dem „Commando des 2. Pionnier-Bataillons dortselbst bezüglich der umsichtigen „Leitung der Anordnungen, sowie der thatkräftigen Hilfeleistung bei den „Überschwemmungsnöthen der dortigen Stadt, die auf alle dabei betheiligten „Individuen des Officiers- und Mannschaftsstandes sich erstreckende Aller- „höchste Zufriedenheit bekannt zu geben ist."

Überschwemmung der Umgegend der Stadt Tulln vom 3. bis 6. Februar.

Der Wasserstand der Donau war in der Nacht vom 2. auf den 3. so bedenklich hoch gestiegen, dass der Commandant der dort stationirten Pionnier-Corps-Schulabtheilung Hauptmann Josef Schmidl aus eigenem Antriebe Fahrzeuge auf die überschwemmten Punkte sendete und Recognoscirungen in den Auen vornehmen liess, um Bewohnern der kleinen Gehöfte, wo nöthig, Rettung zu bringen.

Die Orte Trübensee, Perzendorf, Neuaigen, Zaina, Kronau standen ganz oder zum grössten Theile unter Wasser, allein in den meisten Orten fand sich eine genügende Anzahl von Fahrzeugen mit Ausnahme des Ortes Perzendorf,

die Noth bereits auf das Höchste gestiegen war. Das dahin gelangte Detachement des Feldwebels Veteran Alois Schmidt mit 2 Unterofficieren und 4 Mann nebst 2 Fahrzeugen arbeitete somit ununterbrochen vom 5. Vormittags bis zum 6. Vormittags, um Menschen, Vieh und Habseligkeiten zu retten und den Bedrängten Lebensmittel zuzuführen.

Das Detachement des Lieutenants Eduard König mit 2 Unterofficieren, 4 Mann auf 2 Fahrzeugen, fand in einem einsamen Hause auf der nächst Kronau liegenden Insel einen alten Mann und ein hochbetagtes Weib hilflos und verlassen bis am halben Leibe im Wasser stehend. Der Führer Albert Brabetz trug die Unglücklichen auf seinen Schultern in das Fahrzeug und führte sie in eine sichere Behausung.

Überschwemmung der Stadt Wien und Umgebung vom 31. Jänner bis 9. Februar. Der Einsturz des Canales in der Lerchenfelderstrasse.

In der gegenwärtigen Darstellung ist der Einsturz des Canales, der den Ottakringer Bach in den Donaucanal ableitet, gleichsam als ein trauriges Vorspiel jenes unabsehbaren Unglückes zu betrachten, das Millionen Einwohner der Monarchie betroffen.

Die in der Nähe Wiens einmündenden Gewässer tragen alle, vorzüglich aber der Alserbach, Ottakringerbach und der Wienfluss, in Folge der geologischen Verhältnisse und des kurzen Laufes den Wildbach-Charakter an sich, und es trifft sich daher in der Hauptstadt nicht so selten, dass einer dieser Bäche, deren Bett des Jahres über fast trocken ist, anschwellend seine Ufer übersteigt und plötzlich Verheerungen anrichtet.

Schon seit dem 29. Jänner führte der sonst allwegs zu überspringende Ottakringerbach gewaltige Wassermassen abwärts, welche in Folge des plötzlichen Thauwetters vom Gallizinberge und den umliegenden Höhen sich ansammelten. In der Nacht des 30. Jänner staute sich das Wasser um mehrere Schuhe an der Lerchenfelderlinie, da die Wassermenge durch den mittels eines Gitters abgesperrten und hiedurch etwas verstopften Canal nicht reichlich genug abzufliessen vermochte.

Dieser im Jahre 1840 erbaute, gemauerte und gewölbte Canal zieht sich längs der Lerchenfelderstrasse in einer Tiefe von 32 Schuh unter dem Strassenpflaster und läuft links biegend unter dem Glacis dem Donaucanale zu, woselbst die Ausmündung ebenfalls durch ein Gitter gesperrt ist.

Der gewaltige mechanische Druck der so bedeutenden Wassermenge und möglicherweise eine örtliche Zersetzung des Canalmateriales mochte Ursache gewesen sein, dass am 31. Jänner, $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, ein Stück des Canales in der Lerchenfelderstrasse nächst der Strozzigasse in einer Länge von beiläufig 12 Klafter krachend zusammenstürzte und den Abfluss des Wassers vollständig hemmte.

Es war eine glückliche Fügung, dass im Augenblicke des ungeahnten Einsturzes auf jener Stelle der sonst so belebten Strasse sich kein lebendes

Wesen befand, aber der Schaden, der durch diese Katastrophe an den umliegenden Häusern entstand, war noch immer bedeutend genug.

Das in seinem Abflusse gehemmte Wasser verbreitete sich mit Blitzesschnelle über die angrenzenden Stadttheile, füllte die Niederungen, und der Hauptstrom ergoss sich in jene Vertiefung, in welcher die Häuser 47 bis 52 (46 bis 56 neuen Styles) der Neustiftgasse sich befinden, welche meistens Durchgänge in die Lerchenfelderstrasse haben.

In der tiefer gelegenen Neustiftgasse füllte das Wasser alle Keller, selbst die Höfe der Häuser bis zur halben Geschosshöhe. Über 200 Personen waren hiedurch aus ihren Wohnungen vertrieben.

Am 1. Februar mehrte sich das Übel, das Wasser stieg höher, an vielen Stellen sank das Strassenpflaster so weit ein, dass die Fundamente blosgelegt waren, viele Häuser drohten einzustürzen.

Die Häuser 50 und 51 (48 und 50 n. St.) der Neustiftgasse, 209 (129), 49 (51) und 18 (57) der Lerchenfelderstrasse, ferner das Haus 332 (17) haben hiedurch am meisten gelitten.

Mit allen Mitteln wurde die Wiedereröffnung des Canales und Erhaltung der Häuser nun in Angriff genommen. Es wurden Erdarbeiter und Zimmerleute in grosser Anzahl angestellt, aber es kostete die riesigste Anstrengung, um dem Wasser einen Abzug zu verschaffen.

Sogleich auf die erste Anzeige dieses Unglücksfalles erschien Seine Majestät der Kaiser in Begleitung des ersten Generaladjutanten persönlich an der Stätte der Noth, liess sich detaillirten Bericht über die Grösse und Ausdehnung der Zerstörung machen, ordnete mit freigebiger Hand die Unterstützung der Nothleidenden an und verfügte die Vermehrung der Kräfte zur Abwehr des Unheiles und Wiederherstellung des Zerstörten.

In Folge dessen wurde Oberlieutenant Emil von Bogdány mit 50 Pionnieren am 2. um 8 Uhr Morgens stellig gemacht, um das Herstellungswerk zu beschleunigen.

Es war den städtischen Ingenieuren zwar in der Nacht vom 1. auf den 2. gelungen, dem Wasser einen theilweisen Abfluss gegen die Neustiftgasse zu verschaffen, in dessen Folge das Wasser von 7 auf 3 Schuhe fiel, aber die Wiederausgrabung des neuen Schachtes und die vollständige Vermittlung des Abzuges erheischte voraussichtlich die aufopferndste Thätigkeit. Das Erscheinen der Pionniere auf Anordnung Seiner Majestät erfüllte daher alle Betheiligten mit Trost und Hoffnung einer baldigen Abwendung der Gefahr.

Gleich nach dem Anlangen des Detachements wurde mit der Ausgrabung des neuen Schachtes begonnen, um auf die fünf Klafter unter dem Niveau des Strassenpflasters liegende Canalwölbung zu gelangen, um letztere öffnen und von dem angeschwemmten Erdreich und Steinen reinigen zu können.

Die Ausgrabung hatte eine Länge von 15 Klaftern und eine Breite von 10 Schuhen. Die Arbeit war insoferne äusserst schwierig, als das auszuhebende Erdreich aus in Folge des Einsturzes gelockertem Schotter bestand,

was die grösste Vorsicht und das Anbringen vieler Verbölzungen und Verschallungen erforderte.

Von Zeit zu Zeit erschien auf Befehl des besorgten Monarchen ein Stabsofficier auf der Unglücksstätte, um über den Fortgang der Arbeiten Bericht einzuholen.

Am 3. und bis zum Mittag des 4. wurde die schwierige Arbeit des Schachtgrabens fortgesetzt, und es wurde zur weiteren Beschleunigung eine Verstärkung des Detachements durch einen Officier (Lieutenant Ferdinand Fiedler) und 25 Mann anbefohlen.

Am 3. erschien Seine Majestät abermals am Herstellungsorte, richtete aufmunternde Worte an die Leiter der Arbeiten und verweilte eine halbe Stunde auf dem Platze.

Die liebevolle Fürsorge des Kaisers hatte in den Herzen der Bevölkerung Wiens das Gefühl innigster Dankbarkeit hervorgerufen. Bei jeder Erwähnung der Katastrophe wurde in erster Reihe des Monarchen gedacht, der unermüdet, keine Unbill des Wetters, keine Gefahr scheuend, den bedauernswerthen Bewohnern des überschwemmten Stadttheiles Hilfe und Trost bot.

Die Arbeiten des Pionnier - Detachements wurden auf höheren Befehl am 4. Mittags ausgesetzt und dem Civile rückübergeben, denn riesengross wälzte sich das Unheil von einer anderen Seite über die Kaiserstadt und forderte schleunigst alle Kräfte zur Rettung des bedrohten Lebens und Eigenthumes.

Die Überschwemmung der Donau.

Am 2. Februar.

Die plötzliche Kunde aus Linz von dem raschen Steigen der Donau und dem bereits gestörten Verkehre der Westbahn, welche am 1. Februar in Wien anlangte, stand in vollkommenem Widerspruche mit den bisherigen Erfahrungen und den beruhigenden Aussprüchen der Behörden.

Am Morgen des 1. Februar betrug der Wasserstand in der grossen Donau 7 Schuh 6 Zoll, im Donaucanale 11 Schuh 3 Zoll. Derselbe nahm im Laufe des Tages zwar stetig, aber nur langsam zu, — ein Zustand, der zwar abnorm zu nennen, aber namentlich ohne Eisstoss keineswegs ein Besorgniss erregender war.

Die Nacht vom 1. auf den 2. vernichtete jedoch alle guten Hoffnungen des vorigen Tages, denn das Wasser war in selber so bedeutend gestiegen, dass die Gefahr einer Überschwemmung mit allem Grund zu besorgen war.

Der Stand am Pegel der Ferdinandsbrücke betrug um 10 Uhr Vormittags 12 Schuh 2 Zoll, in der grossen Donau 9 Schuh 9 Zoll.

In den Vorstädten Rossau und Erdberg war am Morgen das Wasser bereits aus seinen Ufern getreten und hatte sich bis zum Abend in den Strassen zunächst ausgebreitet. Die Brigittenau war noch vom Was-

ser frei. In der Leopoldstadt füllte das Wasser Keller und Hofräume und überfluthete Theile des unteren Praters.

Von Seite der k. k. Landes-Bau-Direction und des städtischen Bauamtes wurden die gewöhnlichen Massregeln gegen Überschwemmungen getroffen und im Einvernehmen von selben ein Pionnier-Detachement mit den nöthigen Fahrzeugen in Anspruch genommen.

In dieser Folge wurde unter dem Commando des Hauptmanns Wilhelm Gruhl ein starkes Detachement von 20 Unterofficieren und 160 Pionnieren nach Wien in Marsch gesetzt, welches um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends am Donaucanale in Wien eintraf. Nach kurzer Rast mussten sogleich sämmtliche in dem städtischen Pontonsschoppen befindliche Fahrzeuge um so schneller ausgeräumt werden, als das Wasser bereits in denselben einzudringen begann.

Ausser den Beschädigungen an den Eisenbahnlinien „Kaiserin Elisabeth-Westbahn", „Kaiser Ferdinands-Nordbahn" und an der Strecke Neu-Szöny-Stuhlweissenburg der „k. k. Staats-Eisenbahngesellschaft" wurde auch seit 6 Uhr Abends die Beschädigung der Telegrafenleitung zwischen Pöchlarn und Linz signalisirt.

Noch am späten Abende musste die Ausquartierung der Bewohner des sogenannten Fischerhaufens, rückwärts des Nordbahnhofes, bewirkt werden. Einzelne Hütten der Brigittenau gelangten unter Wasser, und deren Bewohner flüchteten sich; in die Freudenau war die Fluth ebenfalls gedrungen.

Abends 7 Uhr war der Wasserstand an der Taborbrücke 8 Schuh 4 Zoll, am Kaiserwasser 9 Schuh 4 Zoll, an der Ferdinandsbrücke 13 Schuh.

So bedeutend auch der an diesem Tage verursachte Schaden an Eigenthum gewesen, so hatten doch die Ereignisse noch weitaus die Grenzen eines der gewöhnlichen Hochwässer, wie sie die Hauptstadt fast jedes dritte Jahr heimzusuchen pflegen, nicht überschritten, und man hegte auch jetzt noch alle Hoffnung eines glücklichen Verlaufes, — doch es sollte anders kommen.

Am 3. Februar.

Am Morgen des 3. hatte das Unheil riesige Dimensionen angenommen. In der Nacht überfluthete das anschwellende Gewässer die Brigittenau, brach bald darauf den Sporn nächst Nussdorf durch und drang mit solcher Gewalt über die bevölkerten Theile der Insel, dass es des Nachmittags schon die Höhe einer Klafter erreichte. Mit solcher Schnelligkeit war die Fluth hereingebrochen, dass sich die meisten Bewohner nicht mehr zu retten vermochten; auf Dächern und Bäumen kauerten die Unglücklichen. Weithin schallte das Wehgeschrei der zum Tode Geängstigten, jeden Augenblick stieg die Fluth höher und höher und drohte sie zu erfassen und zu verschlingen.

Angesichts des hereingebrochenen Unglückes und in der Sorge zur Linderung der Noth wurde das Detachement des Hauptmannes Wilhelm Gruhl am Morgen des 3. in der nachstehenden Art mit den am vorigen Tage ausgeräumten Fahrzeugen ausgerüstet und an den gefährlichsten Punkten vertheilt:

Am rechten Ufer des Donaucanales:

Vorstadt Rossau, Lampelmauth, 10 Mann mit 1 Ponton und 3 Zillen; Verpflegsmagazin, Unterarsenal, 24 Mann mit 4 Pontons und 4 Zillen.

Am linken Ufer des Donaucanales:

Neubrücke resp. Augartenbrücke, 16 Mann mit 2 Pontons und 4 Zillen,

Ferdinandsbrücke (oberhalb), 4 Mann mit 1 Ponton,

Palais Erzherzog Leopold, 4 Mann mit 1 Ponton,

K. k. Lustschloss Augarten, 8 Mann mit 1 Ponton und 2 Zillen,

K. k. Verpflegsmagazin beim Augarten, 8 Mann mit 1 Ponton und 2 Zillen,

Leopoldstädter Cavallerie-Caserne, 46 Mann mit 8 Pontons und 7 Zillen.

Auswärts:

In der Freudenau, 4 Mann mit 2 Zillen,

K. k. Artillerie-Etablissement Simmering, 8 Mann mit 1 Ponton und 2 Zillen.

Diese Posten waren laut Instruction am 3., 10 Uhr Vormittags besetzt und begannen von diesem Zeitpunkte an das Rettungswerk.

Für den ersten Augenblick wurde das sogenannte Waschhaus zunächst des Augartens als Schutzort für die Geretteten ausersehen, und es wurden Anfangs die meisten derselben dahin überführt. Da der Ort Zwischenbrücken ebenfalls auf 2 Schuh Höhe unter Wasser gesetzt war, so wurde über unaufgefordert gestelltes Anerbieten der Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn ein grosser Theil der geflüchteten Einwohner in Localitäten der Bahn in Unterstand genommen.

Später, als sich diese Rettungsorte noch immer ungenügend erwiesen, wurde die von der Truppenabtheilung verlassene Cavallerie-Caserne in der Leopoldstadt als Hauptunterstandsort bestimmt.

Nach dem eigenen Berichte des Bürgermeisters der Stadt Wien in der Sitzung des Gemeinderathes vom 4. Februar wurden 500 Obdachlose in einem Saale des Gasthauses „zum Rehböckel", aber so dicht untergebracht, dass Mann an Mann gedrückt stand und die Kinder auf und unter den Tischen schliefen; 160 Arme wurden ferner in der Dampfwaschanstalt, 160 in einem Gasthause der Leopoldstadt, 600 in der Cavallerie-Caserne geborgen. Daraus mögen die Dimensionen dieser Katastrophe beurtheilt werden.

Seit Mittags brachten die Wellen bedeutende Mengen von Scheitholz und Baumstämmen herab, und es begann bald, angelockt von dem Werthe, ein förmliches Treibjagen auf diese Gegenstände durch das ärmere Volk. Hie und da hörte man laute Klagen, dass die von der Communität aufgenom-

menen Civil-Schiffleute sich, statt mit der Rettung, Verproviantirung und Communication, mit dem Auffangen von Treibholz befassten. Es kostete alle Anstrengungen der Sicherheitsbehörde, um diesen Ausschreitungen zu steuern.

Die Überschwemmung erstreckte sich heute über den grössten Theil des Praters und der anliegenden Auen. Der untere Theil von Erdberg, die Simmeringer Felder, das Glacis der Rossau und ein Theil von Lichtenthal waren überschwemmt. Die Keller der Leopoldstadt waren mit Wasser gefüllt. Nach und nach erreichten die Wellen auch die Lampelmauth, das Schanzel, das Kaiserbad und die zunächst des Canales gelegenen Gassen der Leopoldstadt.

Am 3. gegen Abend erhielt der Detachements-Commandant Hauptmann Gruhl die Mittheilung von Augenzeugen, dass in der Brigittenau vielen Bewohnern die höchste Gefahr drohe. Auf eine Aufforderung der betheiligten Eigenthümer wurden sogleich ohne erhaltenen Auftrag aus der Leopoldstädter Cavallerie-Caserne vier Waidzillen durch die Mannschaft bis auf den Damm beim Augarten gebracht und von dort unter dem Commando des Oberlieutenants Wilhelm Brinner rasch zu Hilfe gesendet. Dieser Commandant überzeugte sich bald von dem bedeutenden Umfange der Gefahr und von der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel; es wurden deshalb noch im Laufe der Nacht und am frühesten Morgen des folgenden Tages noch 5 Pontons und eine Zille, Alles was im Augenblicke entbehrlich schien, dahin überführt und mit diesen Kräften bei der aufopferndsten Anstrengung von Seite der Pionniere, ohne jegliche Rast, die Bergung der Einwohner und ihrer Habseligkeiten fortgesetzt. Die einlaufenden Rapporte von den auswärtigen Posten zeigten die Brigittenau als den gefährdetsten Punkt, und der Detachements-Commandant ergriff die geeignetsten Massregeln, um die Rettungsmittel schleunigst zu verstärken.

Aber zu der allgemeinen Noth gesellte sich endlich für den Commandanten eine neue und nicht geringe Sorge. Das Detachement hatte ohne Berücksichtigung auf seine Verproviantirung den ganzen Tag fast Übermenschliches geleistet, und es war bei jedem Mangel an Ersatz zu erwarten, dass die so nothwendig erheischte Thätigkeit desselben durch Erschöpfung der Kräfte geringer werden und endlich ganz erlahmen würde. Aber der dringende Ruf nach Ablösung konnte erst des nächsten Tages erhört werden, und die auf's Äusserste ermüdeten Officiere und Pionniere mussten noch während der ganzen Nacht und bis zur Hälfte des folgenden Tages die rührigste Thätigkeit entfalten.

Um die Mitte des Tages trat inmitten der Wassergefahr ein fühlbarer Mangel an Trinkwasser ein, denn das Maschinenhaus der Kaiser Ferdinands-Wasserleitung wurde überfluthet, der Strom drang in die oberen Theile der Saugcanäle und verunreinigte das Wasser in den Brunnenleitungen. Mühevoll wurde der Betrieb, aber dennoch fortgesetzt, um sowohl Nutz- als auch Löschwasser bei etwaiger Feuersgefahr zu liefern. Einzig noch die Albertinische und die städtischen Wasserleitungen lieferten nunmehr Trinkwasser.

Die Commune traf Anstalten, den inundirten Stadttheilen Trinkwasser zuzuführen.

Schon des Nachmittags zeigte der Anblick der unübersehbaren Wasserfläche die fortwährende Zunahme der Gefahr, denn der Strom führte nicht mehr allein Scheitholz und Balken, sondern auch mächtige mit den Wurzeln ausgerissene Bäume, Bretter, Stücke von zertrümmerten Hütten und Scheunen, Wohnungsbestandtheile, todte Thiere mit sich hinab.

Abends um 7 Uhr betrug der Wasserstand im grossen Donauarme 10 Schuh 6 Zoll, im Kaiserwasser 11 Schuh 6 Zoll und im Donaucanale 13 Schuh 7 Zoll.

Um die Mittagsstunde erschien Seine Majestät der Kaiser am Unglücksorte, erkundigte sich bis in's Einzelnste angelegentlichst um alle Vorfälle, überzeugte sich persönlich von der Noth an den verschiedenen Punkten. Mit raschem Überblicke unterzog er alle Vorkehrungen einer strengen Prüfung, erkannte jede mangelhafte Einrichtung und ordnete ohne Verzug mit Umgehung des schleppenden Geschäftsganges Verbesserungen an. Der liebevollen Fürsorge des Kaisers verdankten die Behörden und die vom Unglücke betroffenen Bewohner die allsogleiche Vermehrung des bewährten Pionnier-Detachements.

Am 4. Februar.

Unversöhnt wüthete auch an diesem Tage das entfesselte Element; langsam, aber stetig hatte der Wasserstand in der verflossenen Nacht zugenommen und den Überschwemmungsraum erweitert. Die amtlichen Rapporte wiesen eine Erhöhung des Wasserstandes um einen Schuh gegen den des vorigen Abends.

Ein schneidig kalter Regen, der in der Nacht begann, ein rasender Südweststurm erschwerte das ohnehin so mühsame Rettungswerk so sehr, dass nur mit Anwendung aller Hilfsmassregeln dessen Fortsetzung möglich wurde.

Trotz der unausgesetzten Thätigkeit des Detachements war in Folge der Ausbreitung des Rayons noch immer die Rettung der Menschen nicht vollzogen. Sehnlichst erwartete der Commandant die Ablösung für seine erschöpften Leute.

Endlich um die Mittagsstunde traf das bereits erwähnte Detachement des Oberlieutenants Emil von Bogdány mit 50 Pionnieren, welches bisher bei der Wiedereröffnung des Ottakringer Bach-Canales in der Lerchenfelderstrasse beschäftigt war, zur Ablösung in der Leopoldstadt ein. Wenn diese Aushilfe auch nicht beträchtlich war, so wurde sie doch mit grosser Freude begrüsst; sie ermöglichte nicht nur eine Ablösung wenigstens der schwierigsten Posten sondern auch im Vereine mit dem aus Klosterneuburg kurz vorher eingetroffenen Detachement einen regelmässigen Dienstwechsel von 6 Stunden, was auch die Möglichkeit einer Verpflegung in sich schloss.

Am frühen Morgen rückte das Detachement des Oberlieutenants Josef

Schwarz mit 1 Officier (Lieutenant Carl v. Stankiewicz), 20 Unterofficieren, 100 Pionnieren auf 19 zweitheiligen Pontons von Klosterneuburg nach Wien ab. Das Hinabfahren dieser bedeutenden Anzahl Fahrzeuge war bei dem herrschenden Sturme äusserst schwierig und gefahrvoll und erforderte die Beobachtung der grössten Vorsicht. Als die unter den obwaltenden Umständen äusserst gefährliche Einfahrt in den Wiener Donaucanal glücklich bewerkstelligt war und die Abtheilung sich den ersten Häusern des hoch vom Wasser überflutheten linken Brigittenauer Ufers näherte, hörte der im ersten Ponton befindliche Oberlieutenant Schwarz plötzlich Hilferufe und sah an den Dachfenstern eines Hauses mehrere Leute, welche sich mit aller Anstrengung bemühten, von dem sich nähernden Detachement bemerkt zu werden. Oberlieutenant Schwarz liess augenblicklich zufahren und fand dort 7 Personen, theils Männer, theils Weiber auf dem Dachboden eines hölzernen Hauses, das schon 6 Schuh tief im Wasser stand. Er liess dieselben allsogleich in den Ponton schaffen und nahm sie mit sich bis zu dem anbefohlenen Punkte des Eintreffens. Zwei weitere Pontonspartien retteten, und zwar die eine aus einem bedrohten Hause acht, die andere sogar eilf Personen, unter welch' letzteren sich ein krankes Weib befand. Alle Geretteten wurden glücklich an's rechte Ufer gebracht, das Weib in das Spital abgegeben.

Bei dieser lobenswerthen That zeichneten sich vorzüglich Führer Veteran Alois Stehlik, die Führer Franz Prosam, Franz Schiedlbauer und der Corporal Franz Krugluger der 1. Compagnie des 1. Pionnier-Bataillons aus.

Im Laufe dieses Tages verstärkte Hauptmann Gruhl die Zahl der in der Brigittenau beschäftigten Fahrzeuge noch durch 2 Pontons aus der Leopoldstädter Caserne und 1 Ponton nebst 2 Zillen von dem Posten Lampelmauth, da der Vorstadt Rossau weniger Gefahr drohte. Diese Verstärkung war voraussichtlich noch immer ungenügend; erst als durch die Ankunft des Detachements Oberlieutenant Schwarz eine Vermehrung von 16 Pontons allein für die Brigittenau stattfand, nahm das Rettungswerk einen entschiedenen Fortgang. Die Mannschaft dieser letzteren Pontons war den ganzen Tag hindurch und zum Theil in der Nacht mit dem lobenswerthesten Eifer und bei dem heftigen Sturme und dem vielfach mit Bäumen besetzten Terrain mit der grössten Anstrengung und unter Lebensgefahr beschäftigt, die bedrohten Bewohner aus den überschwemmten Häusern zu schaffen. Die Officiere blieben nach den amtlichen Rapporten mit wenig Ruhestunden Unterbrechung stets auf ihren Posten.

Mit der höchsten Gefahr wuchs auch der Muth zu ihrer Bewältigung, und die hervorragendsten Repräsentanten der Staatsbehörde wie der Gemeindevertretung waren Tag und Nacht an den wichtigsten Posten zu finden, um dort die Anstalten zur Rettung und zur Linderung der Noth schleunigst zu treffen.

Einer aber war allen ein erhebendes Beispiel der reinsten Menschenliebe. Der brausenden Fluth trotzend sah man ihn in einem Fahrzeuge aufrecht stehen, aneifernd, rettend. Keine Gefahr war ihm zu gross, um Men-

schenleben, um Habe zu retten. Er riss durch Eifer und Verachtung der Gefahren die Residenzstadt, ganz Österreich zum Danke, zur Bewunderung hin. In das Geschrei und den Jammer der Unglücklichen mischten sich die Jubelrufe bei seinem Erscheinen: Es lebe der Kaiser!

Seine Majestät war an diesem Tage dreimal an den gefährlichsten Stellen anwesend: Vormittags in der Brigittenau zunächst der Cavallerie-Caserne, in den ersten Nachmittagsstunden bei der sogenannten Lampelmauth zunächst der Augartenbrücke, von wo sich Höchstderselbe abermals nach der am ärgsten bedrängten Brigittenau begab, um dort bis in die Nachtstunden das Rettungswerk zu leiten.

Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Franz Carl besuchte die überschwemmten Stadttheile unter den Weissgärbern und in der Brigittenau; gleich ihm waren auch alle in Wien anwesenden Herren Erzherzoge zu öfteren Malen an den Stätten der Gefahr, um die Unglücklichen zu trösten und die Rettenden anzueifern.

Sämmtliche Minister, namentlich Seine Excellenz der Herr Polizeiminister, ferner der Statthalter haben in diesen schweren Tagen ihre Pflicht mit der bewundernswerthesten Aufopferung erfüllt, die im Volke die lebhafteste Anerkennung fand.

Wien's erster Bürger, der wackere Bürgermeister Dr. Andreas Zelinka, verweilte die ganze Nacht im Überschwemmungs-Gebiete. Die Spalten der sämmtlichen Journale Wien's waren einstimmig in dem Lobe seiner Tüchtigkeit und seiner umsichtsvollen Massnahmen.

Des Nachmittags wurden die bei der Augartenbrücke stationirten vier Zillen in die zwei tiefer gelegenen Strassen, die Schiff- und Ankergasse, verlegt, um dort die Communication zu vermitteln. Den 2 am Augarten-Damme stationirten zwei Zillenbemannungen war es trotz des fürchterlichen Wellenschlages dennoch gelungen, am Abende des 4. über 1000 Personen in der Cavallerie-Caserne zu bergen.

Eine von der Brigittenau herabtreibende Zille, auf welcher fünf Personen sich zu retten versuchten, scheiterte zunächst der Donaubrücke. Zwei derselben wurden durch zwei Pionniere, zwei von den Schiffleuten Ludwig Buchner und Peter Fleischer gerettet, eine Person ertrank.

Das schönste, aber gefährlichste Rettungswerk gelang am Nachmittage dem Führer Fritz der 3. Compagnie des 5. Pionnier-Bataillons.

Auf dem Donaucanale herab kam ein Floss gegen die Ferdinandsbrücke angetrieben, das seiner Ladung und seines Werthes wegen die Habsucht der Holzfischer erregte. Ungeachtet mehrfacher Versuche gelang es ihnen jedoch nicht, das Floss zu erhaschen. Das reizte die Habsucht nur noch mehr, und Einer dieser Rotte, in der Verzweiflung, dass ihnen die gute Beute entgehen sollte, sprang in wahnsinniger Vermessenheit in die Fluthen. — Mit furchtbarer Gewalt erfasste ihn der Strom, doch trieben ihn die Wellen noch zum Glücke an das Floss, an welches er sich mit krampfhafter Gewalt anklammerte, — aber seine Situation war dadurch nicht gebessert; jetzt erst

erkannte der Verwegene die ganze Gefahr und rang verzweifelnd die Hände, denn jede Secunde brachte ihn dem Pfeiler der Brücke näher, auf den das Floss unaufhaltsam hintrieb.

Da, in der höchsten Gefahr, machte das Floss eine günstigere Wendung, und der zunächst der Brücke stationirte Führer Fritz, diesen einzigen Moment einer möglichen Rettung erkennend, liess sein Fahrzeug abstossen, fuhr in Blitzesschnelle an das Floss heran, und es gelang ihm wirklich, den Gefährdeten zu retten.

Den ganzen Tag über wie auch in der Nacht war das Wasser noch immer im beständigen Steigen begriffen. Des Abends reichte das Überschwemmungs-Terrain vom Prater bis zur Brigittenau am linken und von Erdberg bis zur Nussdorfer Linie am rechten Ufer des Donaucanales und umfasste das Gebiet von 1800 Wohnhäusern mit einer Bevölkerungszahl von 80,000 Menschen.

Der Wasserstand betrug an diesem Tage nach der vorgenommenen Messung um 7 Uhr Früh:

In der grossen Donau 11 Schuh 4 Zoll, im Kaiserwasser 12 Schuh 11 Zoll und im Donaucanale 14 Schuh 7 Zoll.

Um 6 Uhr Abends erreichte der Wasserspiegel im Wiener Donaucanale eine Höhe von 15 Schuh 8 Zoll.

Alle Anzeichen deuteten auf eine weitere Steigung des Wassers, während der Nacht.

Am 5. Februar.

Die Befürchtungen vom gestrigen Tage hatten sich am heutigen nur zu arg erfüllt. Das Wasser war in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch abermals gestiegen. Die Ablösung der Pionnierposten war in Folge der Steigerung der Arbeiten von Neuem gefährdet. Was Menschenkraft vermochte, wurde an diesem Tage redlich von der Mannschaft des Pionnier-Corps vollbracht. Mit wahrhaft selbstverachtender Aufopferung leisteten die Officiere und Unterofficiere ihren Dienst, ohne an die eigene Person nur denken zu können. Obwohl das eigentliche Rettungswerk im Ganzen gethan war, so nahmen doch die Communicationsvermittlungen und die Zufuhr bedeutender Mengen von Proviant alle Hände umsomehr in Anspruch, als die eigenen Mittel der Stadtverwaltung sich als ungenügend und zuweilen sogar unbrauchbar erwiesen.

Heute galt es, die massenhaften Spenden der Wohlthätigkeit in den überschwemmten Stadttheilen zu vertheilen.

Etwa zehn starke Pontonsladungen mit Brot, Fleisch, Kartoffeln etc. wurden schon am Morgen den in der Nähe des Augartens in ihren Wohnungen Zurückgebliebenen zugeführt.

Heute zählte die Stadt 2860 Obdachlose.

Die Überschwemmung erstreckte sich an diesem Tage sogar bis über den Carmeliterplatz in der Leopoldstadt. Der Landungsplatz der Dampfschiffe,

die Kaiser Ferdinands - Nordbahn, letztere auf eine Distanz von über 400 Klaftern, ferner der Schanzel und das Kaiserbad waren überschwemmt.

In der Brigittenau waren nun 234, in Zwischenbrücken 89 Häuser vollkommen von den Bewohnern geräumt.

Die grosse Donaubrücke wurde für den Verkehr abgesperrt, da sich ein Joch derselben bedenklich gesenkt hatte.

Mehr als hundert kleinere und grössere Ruderschiffe hatten die Wellen mit sich fortgerissen. Eine schwere Holzplätte, irgendwo losgerissen, zerschellte an der grossen Donaubrücke, eine Schiffmühle am Sporn bei Nussdorf.

Heute in den Nachmittagsstunden erschien Seine Majestät der Kaiser in Begleitung der Herren Erzherzoge Franz Carl, Carl Ludwig und Wilhelm abermals im Überschwemmungs - Rayon. Der Herr Erzherzog Carl Ludwig verweilte in der vorangegangenen Nacht bis 2 Uhr Morgens in den bedrohten Strassen und liess aus seinen eigenen Vorräthen Lebensmittel an die Bedürftigsten vertheilen.

Nach der erstatteten Relation des Pionnier-Hauptmanns Wilhelm Gruhl vermehrten sich die Schwierigkeiten am 5. Februar in bedeutendem Masse; die bezügliche Stelle soll hier wortgetreu folgen:

„Die Fahrt in der Brigittenau, besonders am 5., war bei dem stets „zunehmenden Südweststurme und dem hiedurch erzeugten $2\frac{1}{2}$ Schuh „hohen Wellenschlage bei einer durchschnittlichen Tiefe von 8 bis 9 Schuh „äusserst gefahrvoll und beschwerlich. Ganze Reihen ausgerissener Planken, „herumschwimmende hölzerne Hütten und andere Geräthschaften, Bäume „und Gesträuch verlegten den Weg, und die Pionniere mussten trotz des Stur„mes diese Hindernisse bewältigen."

In der Austheilung der Posten wurde Mittags eine Änderung vorgenommen. Die 2 Pontons an der Augartenbrücke wurden an selber, und zwar unterhalb des linken Landjoches verankert, um dem Unterspülen desselben vorzubeugen. Die in die Leopoldstadt commandirten Fahrzeuge wurden zur Sicherung der Ärarial-Güter, die 2 Zillen auch theilweise zur Erhaltung der Verbindung an der Häuserreihe längs der Augartenstrasse verwendet.

Seit den Morgenstunden war dem Pionnier-Detachements-Commandanten eine 60 Mann starke Abtheilung Infanterie zugewiesen, welche mit vielem Vortheile zum Aus- und Einladen von Effecten und Lebensmitteln verwendet wurde. Ein Theil derselben wurde zum Zutragen von Materialien verwendet, was den Schutz des alten Brigittenauer Dammes gegen Unterwaschung zum Zwecke hatte. Die Ausführung wurde durch Civil-Ingenieure und Professionisten bewerkstelligt.

Mittags um 12 Uhr betrug der Wasserstand an der grossen Donau 11 Schuh 9 Zoll, im Donaucanale 15 Schuh 3 Zoll.

Daraus möge die Grösse des Unglückes ermessen werden; jede Schilderung des furchtbaren Elends müsste hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben.

Am 6. Februar.

So gross auch noch am heutigen Tage das Unheil waltete, so wenig sich auch die Hoffnung minderte, so ward es doch als ein Glück vom Himmel betrachtet, und mit lebhafter Freude begrüsst. als das Wasser des Morgens nicht von Neuem gestiegen war, und die Gefahr einen Stillstand zeigte.

Die Arbeiten der Pionniere wurden rastlos fortgesetzt. Vorzüglich war es heute die Bergung des von den Legstätten abgeschwemmten Brennholzes, die alle Kräfte in Anspruch nahm.

„Die Pionniere," sagt die „Donauzeitung" vom 6. Februar, „ringen „wieder gegen den Strom mit seltener Aufopferung, aber auch nur diese „allein. Der Tross gemietheter Hilfsmenschen sinnt auf den eigenen Vortheil „und folgt nur widerspenstig den Befehlen der Sicherheits- und Communal-„beamten."

Ein Joch der Kaiserwasserbrücke ist heute eingestürzt.

Verhängnissvoll war der heutige Tag für die Bewohner Klosterneuburgs; der Bericht hierüber sagt:

„Die Überschwemmung hat auch uns stark heimgesucht: 40 Häuser „der unteren Stadt, sämmtliche Auen, viele Gärten, der ganze Bauplatz mit „allen Gebäuden des k. k. Pionnier - Haupt - Zeugdepôts sind unter Was-„ser, der Schaden ist nicht unerheblich. Am härtesten aber ist der Holzhänd-„ler Konradt, unser allgemein geachteter Bürgermeister, mitgenommen. „Leider haben wir auch Menschenleben zu beklagen, indem heute Früh „4 Uhr durch die mit 4—5 Schuh hohem Wasser überronnene Allee Milch-„händler geführt wurden, und die Zille, von tüchtigen Schiffleuten gerudert, „durch den heftigen Wind an einen unter Wasser befindlichen Barrierestock „angedrängt, umstürzte, wodurch die ganze Ladung in's Wasser fiel. Die „Schiffleute und ein Bursche, der schwimmen konnte, retteten sich. Carl „Huber, ein Vater von 12 Kindern, ertrank mit seiner Tochter Elisabeth; „gleiches Schicksal traf die Milchhändlerin Beck, eine Mutter von 5 Kin-„dern, und den Maurergesellen Haselbein, einen Vater von 2 Kindern."

Die Unglücksstätte ist durch eine steinerne Gedenksäule den Vorübergehenden bezeichnet.

Heute erschien im Abendblatte der „Wiener Zeitung" das nachstehende Handschreiben Seiner Majestät des Kaisers an den Staatsminister Ritter von Schmerling:

„Lieber Staatsminister Ritter von Schmerling."

„Die sich täglich mehrenden Nachrichten von den durch Überschwem-„mung herbeigeführten Verheerungen, wovon Meine Reichshaupt- und Resi-„denzstadt und verschiedene Provinzen Meines Reiches gegenwärtig heim-„gesucht sind, erfüllen Mein Herz mit tiefem Bedauern.

„Mich versehend, dass von Behörden und Communen einmüthig Alles „aufgeboten werden wird, den durch dieses Elementarunglück schwer betrof-„fenen Bewohnern durch zweckdienlichste Anstalten Hilfe zuzuwenden,

„bestimme Ich zur Erleichterung der Lage der von grösster Noth Bedräng-„ten Wiens und Niederösterreichs den dem Statthalter direct zugestellten „Betrag von Zehntausend Gulden, indem Ich unter Einem Meinen General-„adjutanten GM. Grafen Coudenhove nach Linz und die nächsten Orte, „den Obersten v. Haardt nach Pöchlarn und Umgebung zur unmittelbaren „Vertheilung eigens hiezu gewidmeter angemessener Geldbeträge entsende.

„Einen weiteren Betrag von Zwanzigtausend Gulden zu demselben „Zwecke bestimme Ich vorläufig für die gleichfalls von Überschwemmungen „betroffenen anderen Königreiche und Länder.

„Wien, am 6. Februar 1862.

Franz Josef m. p.“

Seine Majestät der Kaiser hat ferner den Auftrag gegeben, alle in Laxenburg befindlichen, zu Lustfahrten bestimmten Schiffe nach Wien zu überführen.

Einer ziemlichen Zahl von im k. k. Lusthause befindlichen Menschen wurden mittels Pontons Lebensmittel zugeführt. Diese Unglücklichen wurden dadurch vom Hungertode gerettet, und es war nur einem Zufalle, einem plötzlichen Einfalle, zu danken, dass man einen Versuch machte, sich von der Existenz von Personen dortselbst zu überzeugen. Seine Majestät erschien heute in der Mittagsstunde in der Brigittenau, bestieg nächst dem Teichmann'schen Gasthause einen Ponton und liess sich auf den Damm fahren, woselbst er vom Bürgermeister Dr. Zelinka und zwei Gemeinderäthen empfangen wurde. Nachdem der besorgte Monarch hier Alles bis in's Detail besichtigt und die umfassendsten Anordnungen gegeben, wurde Hochderselbe durch den Bürgermeister zum Augarten rückgeleitet. Gleich darauf ward der Kaiser bei der neuen Brücke gesehen.

Der Generalsbefehl Nr. 37, ddo. Wien, am 6. Februar 1862 lautet:

„Laut Erlass der hohen General-Adjutantur vom 5. d. M., Nr. 402, „haben Seine Majestät der Kaiser zu befehlen geruht, dass der Mannschaft „des hier befindlichen Pionnier-Detachements rücksichtlich ihrer Allerhöchst „wahrgenommenen eifrigen Verwendung in ihrem gegenwärtigen Dienste auf „den von der Überschwemmung bedrohten Punkten die Allerhöchste Zufrie-„denheit bekannt zu geben ist.“

Ein Theil des Detachements des Herrn Oberlieutenants Emil von Bogdány wurde heute über Aufforderung des Magistrates zum Aufstellen von Schrägen und Treppen in den weniger inundirten Theilen der Leopoldstadt verwendet.

Der Corporal Nickel, Commandant des Detachements in der Freudenau, war bis Freitag den 7. Februar Früh stets mit der Bergung der zahlreichen Gärtnerfamilien, sowie der Bewohner der k. k. Finanzwach-Caserne, endlich mit der Zufuhr der Lebensmittel von Wien aus angestrengt beschäftigt.

Vormittags um 11 Uhr betrug der Wasserstand in der grossen Donau 11 Schuh 6 Zoll, im Wiener Canale 14 Schuh 8 Zoll.

Es war jedoch in Folge des hohen Wellenschlages schon seit gestern nicht mehr möglich, den Wasserstand genau anzugeben.

Der Mittag brachte heute die erste beginnende Hoffnung auf eine Besserung des Zustandes. In den Vorstadtbezirken wurde ein geringes Zurücktreten des Wassers bemerkbar. In der Brigittenau jedoch war das Niveau unverändert. Man beabsichtigte, zur Ableitung des innerhalb des Dammes stehenden Wassers einen Durchstich zu machen.

Viele Beschädigungen haben sich auch heute gezeigt.

In der inneren Stadt (tiefer Graben, Franz Josefs-Quai) drohen mehrere Canäle einzustürzen.

Das neuerbaute Haus Nr. 46 in der Brigittenau hat sich an einer Ecke in Folge des Unterwaschens seiner Grundfesten gesenkt.

Die k. k. Schwimmschule, sowie die Kaltbade-Anstalten im Prater sind durch das Wasser sehr beschädigt.

Das Haus Nr. 46 in Zwischenbrücken stürzte heute zusammen.

Das siebente Joch der Brücke über das Kaiserwasser ist am Morgen eingestürzt, das neunte ist eingesunken.

Erst gegen Abend war gegründete Aussicht auf ein nachhaltiges Fallen des Wassers.

Der Wasserstand an der Ferdinandsbrücke betrug Abends 6 Uhr 14 Schuh 6 Zoll über Null. Er war somit seit dem Morgen um etwas über 2 Zoll gefallen.

Am 7. Februar.

Die günstigere Wendung wird nachhaltiger. Die Verunglückten und ihre Retter können endlich nach sechstägigem Elend sich einer Hoffnung auf Besserung ihres Jammers, auf Ruhe nach übermenschlichen Anstrengungen hingeben.

Viertausend Obdachlose dankten dem Himmel für das Ende des fürchterlichen Unglückes.

Der Wasserstand ist in einem zwar langsamen, aber stetigen Abnehmen begriffen. Einzelne Gebiete bilden, wie z. B. die Brigittenau, einen durch die Dämme abgeschlossenen See. Hundert Hände arbeiten an dem Ableiten des Wassers.

Die Kälte hat nach Aufhören des Windes zugenommen. Stehende Gewässer sind mit dünnem Eis bedeckt.

Zunächst den bereits zerstörten drei Jochen der Brücke über das Kaiserwasser ist abermals ein Joch fortgeschwemmt worden. Die Passage auf das linke Donauufer ist für Fuhrwerke seit drei Tagen gänzlich unterbrochen und nur für Fussgänger mittels einer provisorischen Einrichtung zunächst des Dammes ermöglicht.

Die unterhalb liegenden Überschwemmungsstrecken werden vom Wasser frei. In Erdberg, der Freudenau und im unteren Prater ist das Wasser um 8 Zoll gefallen.

Es tritt in allen Bezirken durch die Zerstörung der Kaiser Ferdinands- und Albertinischen Wasserleitung ein empfindlicher Mangel an Trinkwasser ein.

Des Abends war der grösste Theil der Vorstadt Rossau vom Wasser frei.

Die Pionniere sind heute grösstentheils mit der Aufstellung von Schrägen und Treppen in den weniger überschwemmten und vom Wasser ziemlich verlassenen Gebieten beschäftigt. Ein entsprechender Theil besorgt noch die Communication und Verproviantirung.

Das Detachement der Freudenau unter Corporal Nickel ist am Morgen eingerückt und in der Leopoldstadt beschäftigt.

Das Wasser ist im steten Abnehmen, die Kälte aber nimmt gegen Abend in besorgnisserregender Weise zu.

Um 12 Uhr Mittags war der Wasserstand im Donaucanale 13 Schuh 5 Zoll, in der grossen Donau 10 Schuh, 7 Zoll. Um 6 Uhr des Abends in der grossen Donau 9 Schuh 4 Zoll, — im Kaiserwasser 10 Schuh 8 Zoll, im Canale 13 Schuh.

Seine kais. Hoheit der Herr Erzherzog Sigismund hat heute des Nachmittags die überschwemmten Bezirke in Augenschein genommen.

Vom 8. bis 10. Februar.

Das Unglück hat sein Ende erreicht. Die Gewässer treten in ihr natürliches Bett zurück. Die Tage schwerer Prüfung sind vorüber.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar ist das Wasser abermals um 8 Zoll gefallen. An der Ferdinandsbrücke war der Wasserstand um 7 Uhr Früh 12 Schuh, 7 Zoll, um 12 Uhr Mittags 12 Schuh, 3 Zoll.

Die Kälte jedoch hat bis 12 Grad Réaumur zugenommen, und es erregt dieser ungünstige Umstand von Neuem die Gemüther. Alle stehenden Gewässer sind fest gefroren. Die Donau schwemmt bereits dichte Eismassen nach abwärts. Der ungünstige Einfluss des Frostes auf die noch überschwemmten Baulichkeiten lässt noch immer Unglück befürchten.

Die Hemmung der Verbindung mit dem linken Donauufer beginnt in vieler Beziehung fühlbar zu werden. Die k. k. Statthalterei hat daher im Einvernehmen mit dem k. k. Landes-General-Commando die schleunigste Herstellung einer Pontonbrücke über den Kaiserwasserarm beschlossen.

Hiezu wurde der Pionnier-Hauptmann Johann Perkowatz mit einem combinirten Detachement commandirt.

Derselbe fuhr mit zehn beladenen Kriegsbrücken-Gliedern (dem Materiale von 3 Kriegsbrücken-Equipagen) am 9. Februar, Morgens 8 Uhr von Klosterneuburg ab und landete um 9 Uhr oberhalb der zerstörten Brücke im Kaiserwasser. Sämmtliche Fahrzeuge mussten die Brückenjoche passiren, da der Punkt der herzustellenden Brücke zwischen der Eisenbahn- und Chausséebrücke gelegen war.

Des Sonntags (9.) Vormittag wurde das sämmtliche Materiale ausgeladen und Nachmittags mit dem Schlagen der Brücke begonnen.

Unter den ungünstigsten Umständen, bei einer Wasserhöhe von 9 Schuh und 4 Zoll über Null und einem fortwährend zunehmenden Eisrinnen wurden dennoch bis Abends 10 schwimmende Unterlagen (einer schweren Kriegsbrücke) eingebaut.

Montag den 10. Februar kam zur Ergänzung noch das Materiale von 2 weiteren Kriegsbrücken-Equipagen, von dem Pionnier-Oberlieutenant Johann Gollob geführt, hier an.

Mit dem Aufwande aller Anstrengungen gelang es, diese Brücke im Verlaufe des 2. Tages zu beenden. Sie wurde Montags den 10. Februar Abends $^1/_2$6 Uhr geschlossen und noch an demselben Tage durch 2 Stunden dem Verkehre übergeben.

Diese Kriegsbrücke bestand aus 22 schwimmenden Unterlagen, aus 3theiligen Pontons und 8 stehenden Unterlagen (Böcken).

In der Nacht zerstörte der plötzlich stärker gewordene Eisgang einen grösseren Theil der Brücke, und das Detachement war genöthigt, in der Nacht die noch stehenden Brückentheile abzutragen.

Sowohl bei dem äusserst gefahrvollen Herabfahren von Klosterneuburg in's Kaiserwasser, bei der Herstellung der Brücke an einem der schwierigsten und ungünstigsten Punkte, als insbesondere bei der Rettung der Brückentheile des Montags Nachts, während des gefährlichsten Eisganges, haben nebst ihrem tüchtigen Commandanten, Hauptmann Johann Perkowatz, die dem Detachement zugetheilt gewesenen vier Herren Officiere, insbesondere aber die Oberlieutenants Ferdinand Assmeier und Carl Schuh das Äusserste geleistet, um ihre Aufgabe zu lösen.

Alle Leute des Brücken-Detachements arbeiteten mit unermüdlichem Eifer und der staunenswerthesten Unverdrossenheit, vorzüglich aber sind durch aufopfernde Thätigkeit und Verachtung aller Gefahr die nachstehenden braven Unterofficiere zu erwähnen, und zwar: Qua-Feldwebel Eduard Ritter, Corporal Johann Lasch, Franz Schröder der 2. Compagnie des 1. Bataillons, endlich Corporal Franz Mildner der 4. Compagnie des 5. Bataillons.

Das Detachement des Hauptmanns Wilhelm Gruhl begann am 10. Februar mit dem Herausschaffen der Fahrzeuge aus dem Wasser und dem Überführen derselben in den Pontonsschoppen. Diese Arbeit war am 13. Vormittags beendet, wonach dasselbe nach Klosterneuburg einrückte.

Wir halten es am Schlusse dieser Darstellung für unsere Pflicht, durch namentliche Anführung jener braven Pionniere zu gedenken, welche durch hervorragende Thätigkeit in den amtlichen Relationen erwähnt sind, als:

Von der 1. Compagnie: Cadet-Feldwebel Märkl, dann wegen besonders vorzüglicher Dienstleistung Führer Langhammer und Corporal Nickel.

" " 2. " Cadet-Feldwebel Lehmann u. Corporal Tobias, dann wegen besonders vorzüglicher Dienstleistung Führer Kastel und Corporal Schestak.

Von der 3. Compagnie: Führer Maly und Maucha, Corporal Weigel und Latzel, dann besonders Feldwebel Juhasz und Führer Fritz.

„ „ 4. „ Führer Liehmann und Corporal Wrana, dann wegen besonders vorzüglicher Dienstleistung Feldwebel Bastel, Führer Hammerle, Corporal Stolz und Ruczizcka.

Endlich wegen aufopfernder Thätigkeit und beharrlicher Ausdauer der Cadet ad honores Führer Graf Klebelsberg. Sämmtliche Bezeichneten sind vom 5. Pionnier-Bataillon.

Überschwemmung der Umgebung von Hainburg vom 6. bis 8. Februar.

Die Pionnier-Abtheilung (3. und 4. Compagnie des 1. Pionnier-Bataillons) zu Hainburg hat mit Bericht vom 8. Februar die Massnahmen gemeldet, welche bei der Überschwemmung des östlichen Marchfeldes getroffen wurden.

Die Gewässer der March waren schon am 5. Februar durch den enormen Wasserstand der Donau dermassen gestaut, dass sie, einzumünden gehindert, das Marchfeld, so weit das Auge reichte, unter Wasser setzten.

Am 6. standen die Fluthen in Hainburg 19 Fuss 2 Zoll über Null.

Um den bedrängten Bewohnern des linken Ufers einigermassen Rettung zu verschaffen, beschloss der Abtheilungs-Commandant, Major Eduard Turba, ein Detachement dorthin abzusenden.

Dasselbe stand unter dem Befehle des Hauptmannes Carl von Kegeln und bestand aus 2 Officieren, den Oberlieutenants Leopold Seidel und August Brameshuber, 3 Unterofficieren und 56 Pionnieren. An Fahrzeugen wurden dem Detachement fünf zweitheilige Pontons und neun Waidzillen zugewiesen.

Das Detachement setzte sich am 6. um $^3/_4$8 Uhr Früh unter Führung von hiesigen bewährten Schiffleuten (als Nauführer) und mit dem von Seite der Stadtrepräsentanz Hainburg beigegebenen Delegirten, Herrn Desmetti, in Bewegung und erreichte eine Stunde später das in den jenseitigen Auen gelegene städtische Jägerhaus.

Von hier nahm das Detachement nach gewonnener Überzeugung der bereits bewirkten Hilfe die Richtung gegen Niederwaiden, welchen Ort dasselbe um $^1/_2$10 Uhr erreichte.

Der Ort stand bis zu den Wohngebäuden unter Wasser, seine Bewohner aber waren allem Andringen ungeachtet nicht zu bewegen, ihre Stätte zu verlassen. Hauptmann Kegeln war daher gezwungen, ihnen aus vorfindigen Hölzern eine Art Tribune zum letzten Zufluchtsort herrichten zu lassen unter der Versicherung, bei Vergrösserung der Gefahr den Ort im Auge behalten zu wollen. Von hier setzte das Detachement, unter unsäglicher Anstrengung gegen den heftigen Sturm ankämpfend, seinen Weg fort, erreichte aber erst um die Mittagsstunde und völlig erschöpft den Ort Engelhartstätten.

Dort traf der Commandant den grössten Theil der Stallungen und der rückwärtigen Gebäude unter Wasser, viele aus Luftziegeln erbaute Stallungen eingestürzt, die Wohngebäude dermalen noch ausser Gefahr.

Obgleich sich in dem Orte eine grössere Plätte befand, und die Bewohner in der Noth sich der Backtröge als Communicationsmittel bedienten, so fand es doch Hauptmann Kegeln im Einvernehmen mit dem Ortsvorstande für nöthig, einige Fahrzeuge zur Frequenz und zur Rettung des Eigenthums zurückzulassen.

Hiezu wurde der Oberlieutenant Seidl mit 2 Unterofficieren und 14 Pionnieren bestimmt, welchen 1 Ponton und 3 Zillen beigegeben wurden.

Das Detachement begann um $^1/_2$1 Uhr wieder seine Bewegung gegen Leomersdorf, woselbst, da die Bewohner keine Fahrzeuge besassen, eine Zille zurückgelassen wurde. Nach kurzer Rast brach das Detachement wieder gegen Stopfenreuth auf. Das Wasser drang dort nirgends in die Wohngebäude, und die Bewohner hatten überdies eine hinlängliche Anzahl Kähne, weshalb der Commandant den Rückweg nach Hainburg antrat und um $^3/_4$5 Uhr einrückte.

Ausser diesen erwähnten Massregeln wurden noch für die überschwemmten Theile Hainburgs, sowie des gänzlich unter Wasser stehenden städtischen Ziegelofens 5 Waidzillen zur Hilfe und Rettung bestimmt.

Das kleine Detachement des Oberlieutenants Seidl gab Zeugniss von seiner Tüchtigkeit, Unerschrockenheit und Geschicklichkeit in der Rettung einer bedeutenden Menschenzahl. Wir folgen hier dem amtlichen Berichte:

„Ungefähr gegen $^1/_2$6 Uhr Abends — der Sturm hatte auf das Heftigste „zugenommen — wurde die Wachmannschaft durch Zurufen in Kenntniss ge„setzt, dass ausserhalb Engelhartstätten ein Schiff verunglückt sei. Oberlieu„tenant Seidl befand sich gerade an einer entgegengesetzten Seite des Ortes, es „war keine Zeit mehr, auf seine Anordnungen zu warten; daher eilte der „Corporal Alois Hasslinger mit dem Unterpionnier Ferdinand Neumayer und „Oberpionnier Friedrich Scheuz in einer Waidzille, ferner Oberpionnier Par„tieführer Antonio Cucchi mit Oberpionnier Johann Jöchtel und Unterpionnier „Mathias Gassner, alle der 4. Compagnie, in einem Ponton an den 4 bis 500 „Schritt vom Orte entfernten Punkt, wo sich die dem Ertrinken nahen Leute „befanden. Sechs Personen wurden durch die Mannschaft der Zille, 11 Per„sonen durch die des Pontons glücklich gerettet."

Diese durch die Energie und Ausdauer der angeführten Pionniere geretteten Leute (3 Schiffleute und 14 von der Assentirung zurückkehrende Rekruten) waren zu Goissenbrunn in einer Zille zu einer Zeit weggefahren, als der Wind noch nicht zu jener Heftigkeit gelangt war. Unterwegs vermehrte sich der Wellenschlag, und das ohnedies tief getauchte Fahrzeug schöpfte so viel Wasser, dass die Leute es nicht mehr auszuschöpfen vermochten. Schon damals riefen sie um Hilfe, wurden aber im Getöse des Sturmes und bei der grösseren Entfernung vom Orte nicht gehört. So kamen sie in steter Todesangst auf den bezeichneten Punkt, wo jedoch der Kahn mit

sämmtlichen Leuten in demselben Augenblicke unterging, als die rettenden Pionniere herbeieilten.

Voll des innigsten Dankes sendete die Gemeinde Engelhartstätten ein Anerkennungsschreiben an das Abtheilungs-Commando.

Überschwemmung der Umgebung von Pressburg und Comorn vom 1. bis 13. Februar.

Die Überschwemmung der ungarischen Gegenden trat später in ein bedenkliches Stadium und war von einem Eisstosse begleitet.

Der Eisstoss der Donau stockte zu Pressburg am 27. Jänner; dies, im Vereine mit dem allgemeinen Thauwetter in den oberen Donaugegenden, war die Ursache des ganzen Unglückes.

Am 1. Februar Mittags kam das Wasser der oberen Gegenden heran, überschwemmte die Eisdecke und brach sie endlich. Das Wasser stieg in wenigen Stunden bis 18 Schuh ober Null. In der Wassercaserne stand es 2 Schuh hoch und richtete am Gebäude grosse Verwüstungen an.

Die ausgerückte Wasserbereitschaft bestand in 1 Officier, 16 Unterofficieren und 60 Pionnieren mit 6 Pontons und 10 Zillen. Es begann allsogleich das Werk der Rettung und der Bergung des Eigenthumes.

In der Nacht am 2. Februar besserte sich der Zustand; das Wasser fiel bis 10 Schuh 9 Zoll und verlief sich in den Strassen; die Wasserbereitschaft rückte wieder ein. Die Donau war eisfrei.

Am 3. Februar nahm der Wasserstand wieder so sehr zu, dass er des Abends schon wieder 13 Schuh 6 Zoll, des anderen Tages 14 Schuh 6 Zoll betrug. Die Wasserbereitschaft bezog abermals die Posten.

Die gefährliche Spornecke am Fischplatze veranlasste den Stadtmagistrat, vom 6. Bataillons - Commando, Oberstlieutenant Johann Stumm, eine Hilfe anzusuchen, um dem Unterwaschen des Spornes durch Auflegen von Mist und Steinen vorzubeugen. Es wurden hiezu allsogleich 3 Unterofficiere und 30 Pionniere dem städtischen Ingenieur zugewiesen.

Am 5. Februar betrug der Wasserstand 15 Schuh 7 Zoll über Null.

Weitere Beschädigungen der Quais und des Brückenkopfes erheischten die Verstärkung des obigen Detachements um 2 Unterofficiere und 21 Mann.

Gemäss des Truppen-Divisions-Befehles wurde am 5. Februar ein Detachement von 3 Unterofficieren und 20 Mann mit 5 Zillen einem Schleppdampfer der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft übergeben, um im Vereine mit den disponiblen Steuerleuten der Gesellschaft der Bevölkerung der überschwemmten Schüttinsel Lebensmittel zuzuführen. Am 6. Februar war der Wasserstand 16 Schuh ober Null.

Am 7. begann das Wasser rasch zu fallen; die Kälte hatte jedoch bedeutend zugenommen. Des Abends war der Stand des Wassers 15 Schuh 6 Zoll. Das Detachement der Schüttinsel rückte heute nach bewirkter Vertheilung der Lebensmittel zum grössten Theile ein; nur 1 Unterofficier und

7 Mann waren dort verblieben, um unter der Leitung eines Ingenieurs einen vom Wasser durchbrochenen Damm wieder herzustellen.

Am selben Tage wurde auch auf Befehl der Truppen-Division der Oberlieutenant Josef Dörfler mit 3 Unterofficieren und 29 Mann mit 2 Pontons und 6 Zillen mittels Eisenbahn nach Marchegg abgesendet, um den Bewohnern der in der Umgebung befindlichen Ortschaften Niederösterreichs: Marktamhof, Stopfenreuth und Engelhartstätten Hilfe zu leisten.

Die eingetretene Kälte hatte aber dieses Werk unmöglich gemacht. Wiederholt und unter den gewaltigsten Anstrengungen suchte das Detachement sich einen Weg durch das dicke Eis zu dem bedrohten Punkte zu bahnen, ohne Erfolg zu erzielen. Die Abtheilung war genöthigt, unverrichteter Sache wieder einzurücken.

Am 10. rückte auch das zurückgelassene Detachement der Schütt wieder ein. Die Obergespans - Administration Pressburg hatte sich gedrungen gefühlt, in einem eigenen Schreiben an den Commandanten des 6. Pionnier-Bataillons für die gewährte zuvorkommende, aufopfernde und umfassende Unterstützung in den Tagen der Gefahr ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Zur Beurtheilung des Zustandes der Umgegend Comorns während der Wassergefahr dienen die Relationen des Oberlieutenants Oswald von Cronberg und des Lieutenants Stefan Barenyi. Beide Officiere wurden mit entsprechenden Abtheilungen von der in Comorn stationirten 1. Compagnie des 6. Pionnier-Bataillons zur Rettung und Hilfeleistung detachirt.

Das Detachement des Lieutenants Barenyi, bestehend aus 2 Unterofficieren und 8 Pionnieren mit 2 Kriegspontons und einigem Brückengeräthe, begann am 9. Morgens die Unternehmung von der Palatinallinie zu Lande mit auf vier Wagen verladenen Materialien gegen das Dorf Tany.

Es gelangte 12 Uhr Mittags nach Aranyos, wo es jedoch an der Weiterfahrt in der bisherigen Art durch die Überschwemmung gehindert wurde.

Der Ort selbst war noch ausser Gefahr, und die Expedition setzte unter Führung eines Comitatsbeamten ihren Weg zu Schiffe weiter fort, um das Dorf Mégyeres zu erreichen. Wie schwierig das Erreichen des Zieles gewesen sein mochte, geht daraus hervor, dass das Wasser in dieser Richtung an vielen Stellen nur 4 bis 5 Zoll tief war, während der geladene Ponton 6 bis 8 Zoll Tiefe benöthigt.

Unter vielen Beschwerden gelangten die Pontons gegen Abend endlich in tieferes Wasser; aber die Kälte hatte derart zugenommen, dass das Eis die Wasserfläche 4 Zoll stark bedeckte, und die Pionniere gezwungen waren, sich jeden Schritt mühevoll Bahn zu brechen. Oft wurde der 2. Ponton eine Strecke zurückgelassen, um vorher mit dem ersten einige Klafter Bahn frei zu machen. Die aufgeeiste Strasse fror fast augenblicklich wieder zu. Der Zustand gestaltete sich, da nicht abzusehen war, wann bei so geringem Fortschritte der Ort erreicht werden würde, fast trostlos.

Es war 10 Uhr und dunkle Nacht; das Detachement verlor bei Mangel an Orientirung die Hoffnung, sein Ziel zu erreichen; dabei steigerte sich die Kälte so sehr, dass die Leute die Wasserfahrgeräthe nicht mehr handhaben konnten. Mäntel und Fäustlinge waren durch die Arbeit benetzt und gefroren, so dass sie bei Seite gelegt werden mussten.

Über wiederholte Aufforderung des beigeordneten Beamten wurde nun die Rückkehr beschlossen. Sie bot die gleichen Schwierigkeiten wie die Hinfahrt; der gemachte und schnell wieder gefrorene Durchbruch erforderte dieselben Mittel zu seiner Wiedereröffnung.

Um 12 Uhr Nachts langte der Convoi wieder in Aranyos an und für seine Bewohner zur guten Stunde, denn ein neues Steigen des Wassers brachte die grösste Gefahr.

Von den vielen und gefahrvollen Acten der Rettung, deren Aufzählung den Raum dieser Darstellung überschreiten würde, heben wir nur die eines ganz hilflosen Greises vom Dachboden eines jeden Augenblick den Einsturz drohenden Hauses hervor.

Auf das Wärmste betont die Relation den Eifer und die kräftige und wirksame Entschlossenheit des Oberpionniers Georg Schmidt, der seine Cameraden aufmunterte und keine Gefahr scheute, um Menschen und Gut zu retten.

In diesem Orte stürzten 28 Häuser zusammen. Dank der rastlosen Bemühung ist kein Menschenleben zu beklagen.

Das Detachement hatte 24 Stunden mühevoll gearbeitet, ohne Nahrung zu sich zu nehmen.

Nach vollständig bewirkter Sicherung aller Bedrohten, sowie des gefährdeten Viehes und der Habe rückte das Detachement am 13. wieder in Comorn ein.

Eine fast unglaubliche Reihe der härtesten Mühsale hatte das Detachement des Oberlieutenants von Cronberg zu bestehen; wir führen dieselbe in Kürze hier an:

Die Expedition setzte sich am 8. um 6 Uhr N. M. mittels des Remorqueurs der Dampfschifffahrt-Gesellschaft „Szeged" von Comorn nach Gyönyö in Bewegung, welch' letzterer ausser den Pontons noch einen grossen Kohlenschlepper am Tau führte.

Das Schiff, von geringerer Maschinenkraft, erreichte erst um 1 Uhr Früh Gyönyö. Hier übersetzte das Detachement die Donau mittels seiner Pontons und erreichte, durch die Auen sich windend, um 3 Uhr Früh das Dorf Nema. Hier wurde einige Stunden bis zum Anbruch der Dämmerung Rast gemacht.

Der Vorsteher des Ortes, von den beigeordneten zwei Comitatsbeamten befragt, erklärte das Object ausser Gefahr. In der That waren auch nur einige der tiefer gelegenen Häuser unter Wasser gesetzt.

An die aus entfernteren Orten hieher geflüchteten Bauern und Beamten wurde Brot und Fleisch vertheilt.

Mit dem Morgengrauen setzte die Abtheilung ihren Weg fort, um das Dorf Cyzo zu erreichen. Der Ausführung setzten sich aber bald nicht zu bewältigende Hindernisse entgegen. Mit grösster Anstrengung und Gewalt bahnten sich die Pionniere den Weg durch das Eis, und knapp vor dem Orte angelangt, verlegte ein Wald vollkommen den Weg, in dessem Innern das Eis bis in den Grund drang, und welcher vom Dorfe noch durch eine ziemliche Wasserfläche getrennt wurde. Alle angewendeten Versuche, das Dorf auf anderem Wege zu erreichen, blieben fruchtlos und trugen nur zur Ermüdung der Leute bei. Man änderte daher den Plan, um zu dem etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Orte Füss zu gelangen, welchem nach Erhebungen ebenfalls Gefahr drohte.

Während der Fahrt dahin fror das stillstehende Wasser immer mehr, und die Leute hatten mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen und weite Strecken Eis zu durchhauen, bis dieselben todtmüde im bezeichneten Dorfe anlangten.

„Alles, soweit das Auge reicht," sagt die Relation, „bildet ein einziges „Eismeer; die wenigen eisfreien Strecken verlieren an Ausdehnung."

Hier zeigte sich Arbeit genug, und es war an eine Erholung der fast erschöpften Mannschaft nicht zu denken.

Weinend kam ein Bauer heran mit der Nachricht, dass sein Haus dem Einsturze nahe sei und dadurch seine Früchte und alle Habseligkeiten in grösster Gefahr wären.

Allsogleich wurden Leute beordert, welche mit eigener Lebensgefahr sich zu Fusse über das Eis zu dem bedrohten Hause wagten und dem ausserhalb wartenden Bauer alle Habe in Sicherheit brachten.

Aus einem andern vom Einsturze bedrohten Hause wurden 40 Säcke Korn gerettet.

Während dieser Zeit fuhr der Rest des Detachements nach dem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt gelegenen, der Erzabtei St. Martin gehörigen Maierhof. Dort nahm das Rettungswerk bedeutende Dimensionen an. 600 Schafe, Rindvieh, Pferde wurden in Sicherheit gebracht. Aus einem zweiten in der Nähe gelegenen Bauernhof wurde das gesammte Vieh, bestehend in 28 Stück Ochsen, auf einer aufgefundenen Plätte gerettet. Die Relation erwähnt unter Anderem auch 10 grosse Fässer Wein, welche gesichert werden konnten.

Einem kleinen Grundbesitzer musste sein dem Einsturze nahes Wohnhaus durch die beigegebenen Zimmerleute gestützt werden.

Diese erwähnten sind nur die hervorragendsten Leistungen dieses von bewährten Händen geleiteten und aus tüchtigen Elementen bestehenden Detachements.

Nach kurzer Pflege der so nöthigen Ruhe beabsichtigte Oberlieutenant von Cronberg noch eine etwa 2 Stunden entfernte Ortschaft zu erreichen; allein die Kälte hatte angehalten, und man arbeitete stundenlang, das Eis zu entfernen, ohne mehr als etwa 100 Schritte vorwärts zu kommen. Das Project musste aufgegeben werden.

Durch die Unmöglichkeit, weitere Fahrten zu unternehmen, war die Wirksamkeit des Detachements beendet. Um der armen Ortschaft nicht länger durch Einquartierung lästig zu fallen, rüstete sich die Expedition zur Rückreise. Ein Bauer des Ortes erbot sich zur Führung nach Nema, welches man über die unzuverlässige, in Folge des Fallens der Fluth hohl liegende Eisdecke gehend zu erreichen hoffte, um von dort die Donau zu Schiffe zu übersetzen. Die beihabenden Pontons wurden vorläufig in Füss dem Ortsvorstand übergeben.

So trat das Detachement den Rückweg an, und wir lassen schliesslich über diesen Theil der Expedition den Relator selbst sprechen:

„Der Bauer ging, mit einem Haken versehen, voraus und erforschte „die Dicke des Eises; ich folgte, das eine Ende eines langen Seiles in der „Hand haltend. Hinter mir auf 4 bis 6 Schritte folgte stets ein Mann, das von „mir geschleppte Seil haltend, damit man den Betreffenden im Nothfalle ret-„ten könne. Am hinteren Ende des Seiles waren einige Pfosten angebunden, „welche man wie Schlitten auf dem Eise fortschleppte, um sie an schwäche-„ren Stellen als Verstärkungsmittel gebrauchen zu können. Nach ein und ein-„halbstündigem gefährlichen Marsche, wobei das Eis unter den Füssen krachte „und das Wasser aus den Sprüngen quoll, gelangte man nach Nema, wo der „beigegebene Comitatsbeamte ein grosses Fahrzeug miethete, auf welchem „das Detachement eingeschifft und von Gyönyö abwärts nach Comorn geführt „wurde, wo es Dienstag Abends 6 Uhr eintraf.“

Soweit der Bericht, und wir bemerken hiebei nur noch, dass von Seite des Landes-General-Commandos für Ungarn, des Festungs-Commandos zu Comorn, endlich der Comorner Comitats-Administration den beiden obigen Detachements die vollste Anerkennung und der Dank im Namen des Allerhöchsten Dienstes schriftlich ausgesprochen wurde.

Wir schliessen hiemit die Darstellung der Leistungen des Pionnier-Corps und hoffen, dass der geneigte Leser mit uns der Ansicht sein wird, dass die Thaten desselben während der beschriebenen traurigen Epoche wesentlich zur Milderung des Unglückes beigetragen haben, und dass einzelne Brave mit Hintansetzung des eigenen Lebens mehr gethan haben, als man billigerweise zu fordern berechtigt gewesen wäre.

Seine Majestät der Kaiser hat bei eigener Überzeugung von den wirksamen Dienstleistungen der 4 Bataillons des Corps die Verdientesten mit Auszeichnungen, alle aber mit dem Ausspruche der Allerhöchsten Zufriedenheit belohnt.

Nach der Darlegung des unermesslichen Unglückes der Bewohner des Donauufers drängt sich aber umsomehr die unabweisbare Forderung heran, nicht Geld, nicht Kraft zu sparen, um den Weltstrom Donau dem allgemeinen Nutzen mit vollster Sicherheit zu unterwerfen. Es sollten seine Fluthen nicht jährlich der Gegenstand der ernstesten Besorgniss von Millionen Uferbewohnern sein, sondern die ausnahmslose Ursache des Segens und des Reichthumes.

Und fragen wir: **Was ist seit den Tagen der Gefahr geschehen, um Glück und Reichthum an die Wellen des Stromes zu bannen, um Gefahr für Leben und Eigenthum zu verhüten?**

Wir bedauern, diese wichtigste aller nationalen Fragen mit dem Wörtchen „Nichts!“ beantworten zu müssen [1]).

W. B.

---

[1]) Im Jahre 1869 scheint die Donau-Regulirung bei Wien doch endlich in Fluss kommen zu wollen.

D. R.

Zur Militärgesetzgebung.

Durch den Dualismus der Gesetzgebung in der österreichisch-ungarischen Monarchie ist bei der aufrecht zu erhaltenden Einheit für die Armee auch die Gesetzgebung in Strafsachen eine schwierige geworden; die Schwierigkeit ist aber keine unüberwindliche, wenn man sich an den Grundsatz hält, nur solche Gesetze zu erlassen, welche den Forderungen der Strafrechtswissenschaft vollkommen entsprechen, denn die Länder dies- und jenseits der Leitha wollen nichts Anderes und können vernünftiger Weise nichts Anderes wollen, als dass auch in der Armee, in welcher ihre Angehörigen dienen, wirklich Recht gesprochen und dafür hinlängliche Garantie geboten werde.

Vor Allem ist nöthig, dass zur Bearbeitung von Gesetzen Männer berufen werden, welche nebst wissenschaftlicher Ausbildung auch die Kenntniss der Gesetzgebung in anderen, in dieser Hinsicht auf einer höheren Stufe stehenden Staaten besitzen, die jedoch auch die inländischen militärischen Verhältnisse genugsam würdigen, um nicht aus dem Auslande das zu importiren, was zu unseren Verhältnissen nicht passt.

Auch für solche Männer ist die Arbeit im Gebiete der Militärgesetzgebung keine leichte, weil in eben dem Masse, als die Gesetzgebung für Civilpersonen stets der Gegenstand eifriger Studien von Seite gelehrter Fachmänner gewesen ist, das Studium der Militärgesetzgebung in und ausser Österreich so ziemlich vernachlässigt erscheint.

Wenn wir nun gleich eine baldige Militär-Strafprocessordnung wünschen, so müssen wir doch vor Überstürzung warnen, die oft Nachtheile im Gefolge hat.

Wir wollen hier nicht auf die plötzliche Auflassung der Regimentsgerichte und Einführung der Brigadegerichte hinweisen, schon deswegen nicht, weil die Erfahrung — die beste Lehrmeisterin — bald zeigen wird, ob bei der Beibehaltung des Systems der Einzelnrichter die Gründlichkeit, ob die Schnelligkeit der Justizpflege gewonnen habe; Ersparnisse, welche übrigens bei der Rechtspflege nur nebenher in Anschlag kommen, dürften kaum erzielt werden.

Etwas — und das wollen wir eben besprechen — ist aber hiedurch schon bewirkt worden, nämlich: die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten in und ausser Streitsachen istfür die Zukunft faktisch aufgehoben, wenigstens für die Zeit des Friedens; wie die Dinge sich im Kriege gestalten sollen, ist vorderhand noch in tiefes Dunkel gehüllt.

Der Dualismus in der Gesetzgebung und die so verschiedenartigen

Sprachen in der Monarchie erregen Bedenken bezüglich der völligen Auflassung der Militärgerichtsbarkeit bei den der mobilen Armee angehörenden Personen, sowohl in als auch ausser Streitsachen; andere Bedenken, welche bei jedem erfahrenen Richter entstehen müssen, wollen wir hier gar nicht berühren; sie werden sich bald von selbst ergeben.

Die Schuldklagen der zur mobilen Truppe gehörigen Personen sollten wenigstens bei den Militärgerichten verbleiben, und zwar im Interesse beider Parteien, und eben dasselbe dürfte in Abhandlungs-, Curatels- und Vormundschaftsfällen in der Regel das Zweckmässigste sein.

Civil- und nicht zur mobilen Truppe gehörige Militär-Personen haben in der Regel einen bleibenden Wohnort; es kann in Betreff der Gesetze, nach welchen ihre Rechtsangelegenheiten zu beurtheilen sind, sowohl für sie als für die Gerichte, ein Zweifel nicht leicht entstehen.

Anders ist es bei der militia vaga: Gläubiger und Schuldner haben hier ein Interesse an der Aufrechthaltung der Militärgerichtsbarkeit. Ist es auch dem Gläubiger möglich zu erfahren, wo die Truppe sich befindet, zu welcher sein Schuldner gehört, so kennt er deswegen noch nicht den Wohnort des Schuldners, und ist ihm auch dieser bekannt, so ist das Gleiche doch noch nicht der Fall bezüglich des Ortes des Gerichtes, wo derselbe zu belangen ist.

Diese dreifache Nachforschung führt eine Verzögerung in der Rechtspflege, sie führt Kosten herbei, welche zuweilen vergeblich sein können, wenn der Schuldner nach Einreichung der Klage und vor der Zustellung seinen Wohnort verändert.

Wenn man dagegen einwendet, dass der Gläubiger, wenigstens bei Vertragsschulden, den Gerichtsstand des Zahlungsortes sich bedingen kann, so ist dies für derlei Schulden wohl richtig, allein dadurch werden die erwähnten, aus dem Wechsel des Wohnortes hergeleiteten Bedenken nicht gänzlich beseitigt; die Rechtsdurchsetzung kann noch immer Verzögerungen erleiden, und der Geklagte hat Kosten, welche lediglich in seiner Stellung als Militärperson ihren Grund haben.

Aber auch noch aus anderen Gründen können für den Geklagten durch die Competenz der Civilgerichte Nachtheile entstehen, da er ausser den Fällen, wo schon nach dem Gesetze die Vertretung durch einen Advocaten geboten ist, auch oft wegen Unkenntniss der Gerichtssprache, wegen Entfernung vom Gerichtsorte, wegen dienstlicher Verhinderung, beim Gerichte zur bestimmten Zeit zu erscheinen, einen Vertreter sich wird bestellen müssen und so wieder nur durch seine Stellung zu Auslagen gezwungen wird.

Misslich für den Geklagten -- oft auch für beide Theile — erscheint noch der Umstand, dass der Richter zuweilen über Rechtsgeschäfte nicht nach den Gesetzen des Landes, wo er als Richter fungirt, sondern nach den fremden Gesetzen wird entscheiden müssen, die ihm nicht so geläufig sind, wo demnach irrige Auslegungen und darauf gestützte ungerechte Urtheile gewiss nicht ohne Grund zu besorgen sind.

Erwähnt müssen hier auch noch Rechtsstreitigkeiten des Militär-Ärars werden, besonders jene, welche aus Dienstesverhältnissen hervorgehen. Die Vorschriften der Militär-Administration wurden bis nun nicht allgemein kundgemacht; die Entscheidung von derlei Rechtsstreitigkeiten ist oft dem Militärrichter eine schwierige gewesen, gegenwärtig gewiss noch schwieriger für den Civilrichter.

Nicht minder trüb sieht es aus in Verlassenschafts- und anderen Angelegenheiten des Verfahrens ausser Streitsachen. Eine gründliche Regelung der hier obwaltenden Verhältnisse sollte den neuen Vorschriften über die Zuständigkeit der Gerichte vorausgehen, und wenn schon eine einheitliche Gesetzgebung nicht erreicht werden kann, sollte wenigstens eine solche angestrebt werden, welche Nachtheile der Parteien, die nur in der verschiedenartigen Gesetzgebung ihren Grund haben, beseitigt.

Die Militärgerichtsbarkeit — so meinen Manche — soll künftig blos auf militärische Verbrechen und Vergehen beschränkt, dagegen sollen sogenannte gemeine Verbrechen und Vergehen den Civilgerichten überlassen werden.

Diese Ansicht wurde wohl hauptsächlich dadurch erzeugt, weil das Strafverfahren besonders wegen des Vorganges bei der Aburtheilung, dann auch wegen der abhängigen Stellung der Militär-Richter, nicht das Vertrauen besitzt, dass wirklich immer Recht gesprochen, und auch bei vorausgesetzter Schuld immer die gesetzlich verwirkte, nicht eine höhere Strafe verhängt werde. Dass das gegenwärtig bei den Militärgerichten in gesetzlicher Kraft bestehende Verfahren den wissenschaftlichen Anforderungen nicht entspreche, hat man auch von Seite der Militärbehörden längst anerkannt, und es wird der Grund, den man gegenseitig gegen die Militärgerichtsbarkeit in gemeinen Verbrechen und Vergehen anführt, dadurch beseitigt, wenn man diese Gesetze in der Art reformirt, dass volle Garantie einer unabhängigen und gerechten Justiz geboten werde.

Diesen Anforderungen zu genügen, ist Aufgabe der Militärgesetzgebung, und sie wird ihr nachkommen, wenn sie die Schattenseiten in Überlegung zieht, welche die Übertragung der Strafgerichtsbarkeit der zur mobilen Truppe gehörigen Militärpersonen an die Civilgerichte erzeugt, in Erwägung zieht.

Wir wollen absehen von dem Punkte, dass in den gegenseitigen Anforderungen zwischen den Personen, welche sich eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens schuldig machen, also zwischen Officieren und Mannschaft, kein Unterschied gemacht wird — vom militärisch-dienstlichen Standpunkte erscheint dies gewiss nicht gleichgiltig — wir wollen weiter davon absehen, dass eine Concurrenz von gemeinen mit militärischen Delicten stattfinden kann, wo die Frage hervortreten wird, welches — ob Civil- oder Militär-Gericht — zur Untersuchung und Aburtheilung competent sei, welche Frage, um nicht eine Hemmung oder Verzögerung der Untersuchung herbeizuführen, schnellstens gelöst werden muss; — nur das Eine wollen wir

anführen, dass der Dualismus in der Gesetzgebung und die Verschiedenartigkeit der Sprachen — wornach der Fall vorkommen kann, dass im ganzen Orte kein Individuum aufzufinden ist, welches mit Beruhigung als Dollmetsch verwendet werden könnte — gar wichtige Bedenken ergibt, welche, wenn sie nicht beachtet werden, gerade das zur Folge haben, was man vermeiden will, nämlich Unsicherheit einer gerechten Rechtsprechung.

Unser Mahnruf ist: Prüfet Alles genau und bestimmt das Beste.

Nicht Vorurtheile sollen Mitfactoren bei der Gesetzgebung sein, sondern das reine Motiv soll herrschen, dass wirklich das Recht gehandhabt werde: Recta tueri!

v. Scheda's neuestes Kartenwerk: „Die europäische Türkei und Griechenland" in 13 Blättern.

(Mit einer Übersichtskarte.)

Als Herr Oberst v. Scheda vor mehr als 10 Jahren seine Karte der österreichischen Monarchie in 20 Blättern zur Anzeige brachte, machten sich viele der Herren Abnehmer die Hoffnung, mindestens in drei Jahren in dem Besitze des ganzen Werkes zu sein. Bei der gewissenhaften Ausführung des riesigen Details und dem Mangel an Arbeitskräften, welche den hohen Anforderungen des Verfassers nicht immer entsprechen konnten, ist eine Verzögerung wohl zu entschuldigen; — aber ein Zuviel des Guten bleibt immer ungesund. Um so mehr dürfen wir uns freuen, dass der Herr Verfasser diesmal den umgekehrten Weg eingeschlagen, denn es ist das ganze aus 13 Blättern bestehende neue Kartenwerk über die Türkei und Griechenland zum Drucke bereit und kann schon im Laufe des Monats April 1869 zur Ausgabe gelangen.

Wir dürfen daher diesmal mit Beruhigung an die Reclame gehen.

Die Türkei und Griechenland sind jetzt zwar viel besprochene, aber wenig gekannte Länder. Bei der sich steigernden Wichtigkeit der orientalischen Frage einerseits, welche uns Kriege bringen kann, und den in ausgedehntem Masse beabsichtigten Eisenbahnbauten andererseits, welche als Werke des Friedens die Türkei und Griechenland in die Reihe der Culturstaaten überführen und den Handel und Verkehr beleben sollen, kommt Scheda's schon fertige Karte wie eine wahre Hilfe in der Noth.

Die türkische Regierung selbst hat für die Aufnahme des Landes Nichts gethan; desto eifriger haben Österreicher, Franzosen, Engländer, Russen und Deutsche durch ihre Consulate, Officiere und Reisende dafür gewirkt,

das Land kennen zu lernen. Von Rumänien, Serbien und Montenegro bestehen vollkommene Aufnahmen aus der neuesten Zeit; das unmittelbar türkische Gebiet dagegen kennt man aus Localaufnahmen, Recognoscirungsberichten, Reisebeschreibungen u. dgl. zwar minder genau, aber doch so, dass man eine Generalkarte mit ziemlicher Verlässigkeit zusammenstellen kann.

Scheda's Karte hat nun den grossen Werth, dass sie den ganzen Ländercomplex in der Länge von Laibach bis Odessa und in der nördlichen Breite von der Insel Candia bis zum Dnjestr — Calabrien und Westkleinasien mitbegriffen — auf 13 Blättern nach einheitlichem, und zwar ziemlich grossem Massstabe — nämlich 1 : 864.000 — darstellt.

Was an Aufnahmen und sonstigen Originalquellen aufzutreiben war, hat Scheda gewissenhaft nach dem neuesten Stand der Dinge benützt, so dass dessen Karte der Türkei und Griechenlands wirklich als ein Meisterwerk und den gegenwärtigen Bedürfnissen vollkommen entsprechend angesehen werden kann.

Diejenigen, welche sich in Folge des häufigen Gebrauches von Scheda's Karte der österreichischen Monarchie wegen der überhäuften Schrift über Augenschmerzen zu beklagen hatten, haben dieses Übel diesmal nicht mehr zu befürchten, da die Türkei und Griechenland eben nicht so bevölkert als Böhmen und Mähren sind, daher die Ortsnamen von selbst weiter auseinander zu stehen kommen.

Wir waren in der Lage, die neue Karte in Augenschein nehmen zu können, und finden sie nicht nur werthvoll durch die Anlage und schön in der Ausführung, sondern, man kann es sagen, auch allerliebst. Das Gerippe ist schwarz, das Terrain in brauner Farbe gedruckt, wodurch die Gerippzeichnung klar und deutlich hervortritt.

Aus der angeschlossenen Übersichtskarte ist die Zusammenstellung der Blätter ersichtlich.

Der Preis des ganzen Werkes mit 13 fl. Ö. W. ist ein verhältnissmässig sehr geringer.

v. Streffleur.

Die Mass- und Gewichts-Ordnung für den norddeutschen Bund.

Dieselbe wurde vom Reichstage in folgender Weise angenommen:

Art. 1. Die Grundlage des Masses und Gewichtes ist das Meter oder der Stab mit decimaler Theilung und Vervielfachung.

Art. 2. Als Urmass gilt derjenige Platinstab, welcher im Besitze der königl. preussischen Regierung sich befindet, im Jahre 1863 durch eine von dieser und der kaiserlich französischen Regierung bestellte Commission mit dem in dem kaiserlichen Archive zu Paris aufbewahrten Meter des Archives verglichen und bei der Temperatur des schmelzenden Eises gleich 1,00000301 Meter befunden worden ist.

Art. 3. Es gelten folgende Masse:

A. Längenmasse.

Die Einheit bildet das Meter oder der Stab.
Der hundertste Theil des Meters heisst Centimenter oder Neuzoll.
Der tausendste Theil des Meters heisst Millimeter oder Strich.
Zehn Meter heissen ein Dekameter oder Kette.
Tausend Meter heissen ein Kilometer.

B. Flächenmasse.

Die Einheit bildet das Quadratmeter oder der Quadratstab.
Hundert Quadratmeter heissen das Ar.
Zehntausend Quadratmeter heissen das Hektar.

C. Körpermasse.

Die Grundlage bildet das Kubikmeter.

Die Einheit ist der tausendste Theil des Kubikmeters und heisst das Liter oder die Kanne.

Das halbe Liter heisst ein Schoppen.

Hundert Liter oder der zehnte Theil des Kubikmeters heisst ein Hektoliter oder Fass.

Fünfzig Liter sind ein Scheffel.

Art. 4. Als Entfernungsmass dient die Meile von 7500 Meter.

Art. 5. Als Urgewicht dient das im Besitze der königlich preussischen Regierung befindliche Platin-Kilogramm, welches mit Nummer 1 bezeichnet, im Jahre 1860 durch eine von der königlich preussischen und der kaiserlich französischen Regierung niedergesetzte Commission mit dem in dem kaiser-

lichen Archive zu Paris aufbewahrten Kilogramme prototype verglichen und gleich 0,999.999.842 Kilogramm befunden worden ist.

Art. 6. Die Einheit des Gewichtes bildet das Kilogramm (gleich zwei Pfund). Es ist das Gewicht eines Liters destillirten Wassers bei + 4° des hunderttheiligen Thermometers.

Das Kilogramm wird in 1000 Gramme mit decimalen Unterabtheilungen getheilt.

Zehn Gramme heissen ein Dekagramm oder Neuloth.

Der zehnte Theil eines Grammes heisst ein Decigramm, der hundertste ein Centigramm, der tausendste ein Milligramm.

Ein halbes Kilogramm heisst ein Pfund.

50 Kilogramm oder 100 Pfund heissen ein Centner.

1000 Kilogramm oder 2000 Pfund heissen eine Tonne.

Entwurf zur Completirung des Eisenbahnnetzes im östlichen Theile von Österreich-Ungarn.

(Mit einer Übersichtskarte, Tafel 11).

I. Durch die Linie Tarnopol-Klausenburg.

Der Westen Europa's ist nahezu mit Eisenbahnen versorgt: in der Richtung der ehemaligen Hauptstrassen bestehen fast durchgehends Schienenwege.

Nicht so im Osten Europa's: hier entfaltet sich erst jetzt der Eifer, das Versäumte nachzuholen.

Russland ist hervorragend thätig; es wird an acht Linien gegen die Wolga gearbeitet; zwei davon gehen zum Ural, eine nach Sibirien. Nach dem Süden führen zwei Hauptbahnen, von welchen (wie das Kärtchen im obern Theile zeigt) die eine von Petersburg über Dünaburg, Grodno und Warschau nach Krakau zieht, während die andere, von Moskau über Orel und Kiew führend, bei Tarnopol an die österreichischen Bahnen anschliesst und anderseits in Odessa ausläuft. Diese beiden Hauptlinien Petersburg-Krakau und Moskau-Tarnopol haben parallel zur Längenerstreckung Galiziens jetzt schon zwei Querverbindungen: Petersburg-Moskau und Dünaburg-Orel; eine dritte Querverbindung östlich Warschau — militärisch verstärkt durch die Festung Brzesć-Litewski und theilweise durch die Sümpfe am obern Pripet — ist im Entstehen. Russland wird also gegen die Karpathenlinie im Norden Ungarns sehr bald ein günstiges strategisches Netz hergestellt haben, durch die langen Operationslinien und ihre sie quer verbindenden Rokirlinien, zu Offensiv-Operationen vollkommen geeignet.

Im Osten steht die Bahn Breilow-Odessa, parallel zur Ostgrenze, in der Flanke Siebenbürgens, und ist erst in Rumänien Jassy mit Bukarest verbunden, und die Bahn bis Krajowa verlängert, dann ist das Ostgebiet der ungarischen Krone ganz von Grenz-Parallelbahnen, — im Osten sogar von Doppelbahnen umschlossen.

Um diesem nachtheiligen Verhältnisse entgegen zu wirken, muss die galizisch-ungarische Ostgrenze eine Parallelbahn im Innern erhalten, und da die Gebirgs-Configuration der Karpathen im Osten Siebenbürgens keine Bahn zulässt, so erscheint es als eine unbedingte Nothwendigkeit, in der Linie Tarnopol-Klausenburg die nöthige Grenz-Parallelbahn zu errichten.

Die Türkei geht jetzt ebenfalls an die Errichtung von Eisenbahnen. Es werden jedenfalls die Linien: Brod-Spalato, Brod-Salonik, Belgrad-Salonik, Belgrad-Constantinopel, Nikopoli-Sofia-Salonik und Nikopoli-Schumla-Constantinopel zu Stande kommen.

Geschieht dies, so wird die Linie Tarnopol-Klausenburg auch in handelspolitischer Beziehung eine grosse Rolle spielen. Österreich-Ungarn hat dann aus dem Nordosten drei Hauptlinien zu den südlichen Meeren, nämlich zum adriatischen, dem ägäischen und dem schwarzen Meere:

1. Die Bahn Krakau-Wien-Triest, in geradliniger Fortsetzung der Bahn Petersburg-Krakau;

2. Die Mittelbahn Przemyśl-Kaschau-Pest-Brod-Spalato;

3. Den östlichen Hauptstamm Tarnopol-Klausenburg-Rothenthurm-Pass.

Durch Querverbindungen ist jedes der drei Meere zu erreichen. So von Pest aus bei Triest, Fiume, Spalato, Salonik und Constantinopel, und von dem Centralpunkte Klausenburg aus durch den Vulkan-, Rothen Thurm- oder den Bodza-Pass nach Salonik, Constantinopel, und an das schwarze Meer bei Varna oder nach Braila an die Donau.

Die Querverbindungen Krakau-Kaschau-Szigeth und Wien-Comorn-Pest-Klausenburg bilden den russischen Querbahnen ebenbürtige Parallelbahnen zu den nördlichen Karpathen, wobei Klausenburg-Tarnopol wieder zu einer wichtigen Operationslinie wird.

Wir sehen also, dass der Linie Tarnopol-Klausenburg in jeder Beziehung eine grosse Rolle im Gesammtstaate Österreich-Ungarn zufällt.

2. Durch die Linie Przemyśl-Dolina.

(Siehe den untern Theil der Tafel.)

Wie die Linie Tarnopol-Klausenburg für die Landesvertheidigungs-Verhältnisse höchst wichtig erscheint und in das auszuführende Netz hinein genommen werden soll, eben so besteht in Galizien, am Fusse der Karpathen, eine Linie, nämlich Przemyśl-Dolina-Halicz (Dolina-Halicz schon in der ersten Linie Klausenburg-Tarnopol enthalten), welche in dem Bahnnetze des östlichen Österreich-Ungarn als eine der wichtigsten Industrie-Bahnen nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Geht man in die Geschichte zurück, so zeigt sich, dass Przemyśl und die Gegend von Halicz die Cultur-Centren der damaligen polnischen Ländereien waren. Die grossartige Burg der Sapieha westlich Przemyśl und die Bauten bei Halicz-Stanislau geben noch Zeugniss vom alten Glanze und Reichthume. Der fruchtbare Landstrich zwischen diesen Orten hatte im Süden die waldreichen Karpathen mit ihren reichen Salzlagern und andern Bergwerksschätzen, und im Norden den schiffbaren Dnjestr, der — bevor er in die Felsengen bei Nizniow sich stürzt — das ganze Hochland befruchtet und es, gleich einem Noyau mit den Flankenposten Przemyśl und Halicz von dem Vorlande abschliesst.

Mit der Entwicklung Lembergs verlor die productenreiche Gegend am obern Dnjestr ihre Wichtigkeit. Die naturgemässe Strassenlinie im Dnjestr-Thale wurde von der kurzen Hypothenuse in die längere Richtung der Katheten Przemyśl-Lemberg und Lemberg-Czernowitz verlegt, und wir sehen heutigen Tages das productionsfähige Land am obern Dnjestr in einer Aus-

dehnung von 10 Quadratmeilen versumpft und die armen Bewohner solchen Überschwemmungen ausgesetzt, dass jährlich bei 6000 fl. Steuerabschreibungen stattfinden müssen.

Neben dieser Verwilderung hat aber die Neuzeit auch wieder neue Gaben der Natur zu Tage gefördert: Petroleum, Erdwachs und Asphalt. Schon im Anfange der Dreissiger-Jahre, als man in Amerika, Frankreich und einigen andern Orten über die Verwerthung dieser Producte verhandelte, hatte ein kaiserlicher Bau-Assistent — der jetzige Baudirector Wex — auf die reichhaltigen Bergöl-Quellen und die mögliche Ausbeute von Erdwachs und Asphalt amtlich, aber erfolglos aufmerksam gemacht. Erst nach Jahren (1838) erhielt derselbe für seinen an den Tag gelegten guten Willen eine amtliche Belobung, — die Denkschrift aber ging ad acta und blieb unverwerthet. Mittlerweile hatte sich der Raubbau an Ort und Stelle eingenistet. Nicht nur innerhalb des eocenen, mit Melenitschiefer wechsellagernden Karpathen-Sandsteines ist Erdöl anzutreffen, sondern auch in der gegen die Ebene vorreichenden miocenen Tertiär-Ablagerung kommt Erdöl und Erdwachs, und zwar in noch reicherer Ausbeute vor. Der bekannteste Fundort ist die Gegend von Borysław, doch dehnen sich die Lager nordwestlich bis Nahujovice und südöstlich bis Uliczno aus — eigentlich so weit, als das tertiäre Vorland reicht; denn allenthalben findet man unter dem Diluvialschotter den tertiären Letten und den ölführenden lockern Sandstein. In jedem abgeteuften Schacht (7 bis 20° tief) sammelt sich das Erdöl. Vor Kurzem waren bei Borysław und Wolanka allein noch über 5000 Schachte in Betrieb, mit ebenso viel unnöthiger Verwüstung als Gewinn.

Gegenwärtig hat eine eigene Gesellschaft die Gewinnung des Bergöls und Erdwachses in Ostgalizien zum grössten Theile in ihren Händen vereinigt und sucht den Betrieb in rationeller Weise und zum Nutzen Österreichs in grossartigstem Massstabe in's Werk zu setzen. Theils durch Ankauf von Grund und Boden, theils durch Verträge, so z. B. für den ganzen Complex der Staatsherrschaft Drohobycz, ist für die Möglichkeit einer nachhaltigen Ausbeute gesorgt. Es fehlt nur an Communicationen zur Verfrachtung der gewonnenen Güter.

Für jetzt ist für den Platz Wien nicht einmal eine Concurrenz mit dem amerikanischen Petroleum möglich, denn die Strassen im obern Dnjestr-Gebiet sind durch 8 Monate kaum fahrbar, und trocknen dieselben auch bei günstigem Wetter, so kann doch nicht über 15 Centner per Wagen geladen werden, immer noch vorausgesetzt, dass der Landmann sein schwaches Zugvieh nicht lieber zur Besorgung landwirthschaftlicher Geschäfte verwendet.

Erst wenn der Hauptgewinnungsort bei Drohobycz durch eine Eisenbahn mit allen Theilen der Monarchie in Verbindung steht — was durch einen Bahnbau von Drohobycz nach Przemyśl und Dolina zu erzielen wäre, da die Carl Ludwigs-Bahn die Verbindung mit Wien und dem ganzen Westen herstellt, und durch den von Consortien beabsichtigten Bau zweier Bahnen durch Nordungarn nach Przemyśl und von Dolina nach Siebenbürgen auch die

Verbindung mit den ungarischen Ländern erreicht wird — erst nach Herstellung der Przemyśl-Dolina-Bahn könnte man sagen, dass Österreich nunmehr seine eigenen reichhaltigen Petroleumlager verwerthet und nicht Gelder nach fremden Welttheilen für Gegenstände schickt, die es im eigenen Lande zur Genüge hat.

Die angezeigte Bahnverbindung würde daher nicht nur der Gesellschaft, sondern auch dem Staate bedeutende Vortheile bringen.

Der vermehrte Petroleum - Gewinn wäre aber nur ein Theil der durch die Ausführung der projectirten Eisenbahn Přemyśl - Halicz zu erringenden Vortheile.

Besteht einmal die Eisenbahn, so wird die ganze Gegend belebter, der Grundwerth ein erhöhter. Die Umwandlung der jetzt versumpften Fläche von 10 Quadratmeilen in fruchtbaren Acker- und Wiesboden würde nicht ausbleiben, und die Steuerabschreibungen würden zu Steuererträgnissen werden.

Gegenwärtig beziehen wir noch jährlich bei 80.000 Stück Ochsen aus Bessarabien, für welche wir bei drei Millionen Silberrubel in's Ausland zu senden haben. Dieses Vieh wird grösstentheils auf der sogenannten Ochsenstrasse längs des Fusses der Karpathen über die Hochfläche am obern Dnjestr getrieben. Wäre diese Hochfläche entsumpft, so wäre sie allein zur Aufzucht des Schlachtviehes hinreichend, für das wir jetzt eine so grosse Summe noch an's Ausland zahlen.

Bestände die projectirte Eisenbahn, so könnte der Staat mit grösserer Leichtigkeit und geringeren Frachtspesen sein Salz aus den reichen Werken von Stebnik u. s. w. verwerthen. Ein bei dem in Wiliczka eingetretenen Unfalle nicht zu übersehender Umstand.

Bestände die Eisenbahn am Fusse der Karpathen, so wäre ferner die Gelegenheit gegeben, den grossen Holzreichthum der Waldberge in hohem Masse zu verwerthen. Gegenwärtig wird in diesen Gegenden das Holz wegen der schlechten Wege und des unmöglichen Absatzes grosser Massen noch häufig zu Pottasche verbrannt, also eigentlich verwüstet, da der Absatz der Pottasche durch Chemikalien schon verdrängt wird. Bauholz ist noch schwerer zu verführen. Mittels der Eisenbahn könnte aber Bauholz abgesetzt werden, dessen Verhältnisswerth zum Brennholz sich hier wie 10 zu 1 stellen würde.

Eine besondere Begünstigung der Natur hat diese Gegend noch in der ungeheuern Wasserkraft mit bedeutenden Gefällen aufzuweisen. Der San- und Dnjestr-Niederung strömen in der kurzen Strecke bis Stanislau aus den Karpathen die Nebenflüsse: Wiac, Blozewka, Strwiaz, der oberste Dnjestr, Bysterzyca, Tiszmanica, Stry, Swica, Siwka, Lomnica, Lukew, Solotwina, Bystrica und Worona zu, die alle, den humusreichen Bergwäldern entströmend, constantes Wasser führen. Unter den genannten Karpathengewässern werden der obere Dnjestr, der Stry, die Swica, Lowotwina, Nadworna, Bystryca und die Worona zur Flössung benützt[1]).

[1]) Von allen diesen flossbaren Gewässern sind genaue Messungen ihrer Breiten, Tiefen und Gefällsverhältnisse vorhanden.

Wie leer dagegen an Wasser-Communicationen sind Böhmen und Mähren, in welchen die vorgeschrittene Entwaldung nur Hoch- und Niederwässer, aber keine constant mächtigen Wasseradern möglich macht. Diese constanten Wässer mit bedeutendem Gefälle sind daher ein nirgends wieder anzutreffender Vorzug des obern Dnjestr-Gebietes, der nicht unverwerthet gelassen werden soll. Ist der Gebirgsfuss so nahe als möglich von einer Eisenbahn begleitet, dann sind alle Bedingungen zur Etablirung industrieller Werke vorhanden: Wasserkraft, Brennmaterial und das Communicationsmittel zur Zu- und Abfuhr der Roh- und Kunst-Producte.

Verfolgt man die Geschichte der Ansiedlungen der Menschen, so macht man die Wahrnehmung, dass weder die volle Ebene noch das Innere des Gebirges die dichtesten Menschenmassen enthalten, sondern dass die Vorhügel am Fusse der Gebirge die gesuchtesten Stellen sind, weil der Mensch daselbst fruchtbaren Ackerboden und Quellwasser antrifft, hinter sich Brennstoff und neben sich strömendes Bergwasser zum Mühlenbetrieb u. dgl. hat, in erhöhter gesunder Lage keinen Überschwemmungen ausgesetzt ist, und durch gute Communicationen mit der vorliegenden Ebene in Verbindung steht. Wir finden daher auch auf den den Karpathen vorliegenden Tertiärhügeln und in ihren Thälern die durch eine Strasse verbundenen grösseren Orte Przemyśl, Dobromil, Stare-Miasto, Sambor, Drohobycz, Stryi, Bolechow, Kałusz, Stanislau u. s. w., welche Orte und Nebenorte aber nach ihrer günstigen Lage und im Vergleiche mit andern Ansiedlungen im Gebirgsvorlande weit bevölkerter sein könnten. Durch eine Eisenbahn wäre, wie schon gesagt, eine Volkszunahme leicht herbei zu führen. Um die Landwirthschaft und den Handel an dieser culturfähigen Linie zu heben, hatte schon Kaiser Joseph II. eine Canalanlage zur Verbindung des San mit dem Dnjestr projectiren lassen, welche Arbeit noch vorhanden ist und zeigt, dass der höchste Punkt der europäischen Wasserscheide zwischen dem San und Dnjestr — wenn man von Jaroslaw der Wysznia folgt und über Rudky bei Czaikowic an den Dnjestr geht — nicht volle drei Fuss über dem Dnjestr erhaben ist. Soll jetzt, in der Zeit des Fortschrittes, nicht durch eine Eisenbahn das erreicht werden, was man schon vor nahezu 100 Jahren zum Besten des Landes anstrebte?

Weiter ist zu berücksichtigen, dass durch eine Eisenbahn zwischen Przemyśl und Halicz die grosse Verkehrslinie von der Weichsel durch das San- und Dnjestr-Gebiet zum schwarzen Meer um 6 Meilen verkürzt wird, denn die projectirte Bahn Przemyśl-Halicz bildet die Hypothenuse zu den Dreiecksseiten Przemyśl-Lemberg und Lemberg-Stanislau. Die Meinung, dass durch diese Verkürzung die Interessen der Carl-Ludwigs-Bahn, so wie jene der Czernowitzer-Bahn geschädigt würden, müsste man wohl für befangen halten, denn entwickelt sich die Landwirthschaft und Industrie im obern Dnjestr-Gebiet durch die Anlage der Eisenbahn Przemyśl-Halicz, so werden die beiden genannten Bahnen Güter aller Art und Passa-

giere in solchen Massen zugeführt erhalten, dass der durch die Abkürzung des Weges erlittene Verlust mehr als gedeckt sein dürfte.

Anderntheils erhält die neue Linie Přemyśl-Halicz Zuzüge nicht nur von den beiden andern Bahnen, sondern auch aus Ungarn auf zwei Eisenbahnen (bei Przemyśl und Dolina) und mehreren Landstrassen, welche Zuzüge wieder auf die andern Bahnen übergehen. So tritt gegenseitige Förderung ein, und es wird keine der Bahnen ohne die erwünschte Thätigkeit bleiben. Der Ertrag der neuen Bahn ist also gesichert, ohne dass dadurch andere beeinträchtigt würden.

Der Waarenverkehr auf der einen Linie der Carl-Ludwigsbahn beträgt nach den neuesten Ausweisen jährlich bei 5 Millionen Zentner. Geht davon auch nur ein Theil auf die neue Bahn über, so hat dieselbe doch noch aus 2 anderen Richtungen Zufuhren zu erwarten, abgesehen von den aus dem eigenen Bezirke zu verfrachtenden Ölen, Hölzern u. s. w.

Der Frachtenzuwachs aus der eigenen Gegend wird aber nur dann ein bedeutender sein, wenn die Bahn, wie schon erwähnt, möglichst nahe am Fuss des Gebirges geht und namentlich die Industrieorte Bolechow und Dolina berührt.

Nach Detail-Ausweisen des Bolechower Magistrats beträgt in Bolechow die Frachten-Ausfuhr jährlich 616.300 Zentner: darunter Salz 200.000 Zentner, Bretter, Schindeln etc. 150.000 Zentner; Bauholz 50.000 Zentner; Brennholz 60.000 Zentner; gegärbtes Leder 18.000 Zentner; Mastochsen 10.000 Zentner u. s. w.

Die Frachten-Einfuhr bei 60.000 Zentner, darunter Rohhäute 30.000 Zentner, Getreide 12.000 Zentner u. s. w.

Nach Ausweisen aus Dolina beträgt daselbst und in der Umgebung die Aus- und Einfuhr über 916.000 Zentner; darunter in Dolina an Salz, Holz etc. 444.000 Zentner; im Eisenwerke Mizím 16.000 Zentner; in der Brettsäge zu Perchinsko 175.000 Zentner; der Herrschaft Weldzicz die Ausfuhr 186.000 Zentner und die Einfuhr 10.500 Zentner; in Spas und Roznitow 80.000 Zentner u. s. w.

Beträgt der Verkehr an diesen wenigen Orten jetzt, bei schlechten Communicationen, allein schon bei 1,700.000 Zentner, so dürfte sich die Waaren-Frequenz auf der ganzen Linie Przemyśl-Halicz binnen kurzer Zeit der Frachtenmenge der Carl-Ludwigsbahn gleichstellen.

Ferner ist zu bedenken, dass die Abkürzung der Bahnlinien Przemyśl-Lemberg und Lemberg-Czernowitz um 6 Meilen nicht nur den alten Bahngesellschaften, sondern auch dem ganzen Lande, durch das mögliche Herbeiziehen der englisch-indischen Telegraphenlinie, einen bedeutenden Vortheil bringen kann.

England sucht für seine Überlandpost und seine Telegraphen-Verbindung mit Indien schon seit lange einen kürzesten Weg. Die Telegraphenlinie ist früher über Marseille, eben so über Corfu gegangen; jetzt geht sie über Italien, Malta und Alexandrien, und in einer andern Linie über Con-

stantinopel und Kleinasien nach Bassorah. In der letzten Zeit ist man neuerdings bemüht, einen noch kürzeren Weg zu finden. Wie aus der im Jahre 1868 zu London erschienenen Karte: „*Telegraph Map shewing the mains lines between England and India*“ zu ersehen ist, geht der neueste Vorschlag dahin, die Telegraphenlinie durch Norddeutschland und Russland (mit Ausschluss Österreichs) an das schwarze Meer und von da über Poti und Tiflis nach dem Süden Asiens zu führen. Kommt die Abkürzung Przemyśl-Halicz zu Stande, so liegt es nahe, statt der weitern Linie über Thorn, Warschau, Zitomir und Odessa die nähere Linie Breslau - Przemyśl - Czernowitz - Odessa durch Galizien zu wählen.

Läuft am Nordfusse des asiatisch europäischen Gebirgszuges längs den Karpathen, Sudeten und dem Harz einmal die kürzeste ostindische Telegraphenlinie, dann kann aus ihr auch eine volle Überlands-Postlinie werden, denn politische Constellationen oder Kriege können den Weg durch ein oder das andere Gebiet gefährden. Darum sucht England 3 Wege nach Indien: 1. durch die Südländer über Suez, 2. durch Ungarn über Constantinopel an das persische Meer und 3. in der norddeutschen Ebene längs des Gebirgsfusses über Tiflis. Dabei liegt es nun in unserer Macht, den indischen Post- und Eilgut-Verkehr durch die Abkürzung Przemyśl-Halicz auch im Norden nach Österreich hereinzuziehen.

Eine besondere Wichtigkeit endlich für den Staat dürfte die Przemyśl-Haliczer-Bahn in militärischer Beziehung besitzen.

Den Karpathen ist zwischen Przemyśl-Zalesczyki und Ostrog (nordöstlich von Brody) ein Hochland von 200° Höhe in Form eines Dreiecks vorgelagert [1]), dessen Seiten von den Strassen Przemyśl - Brody und Tarnopol-Zalesczyki begleitet werden. Die Basis bildet das relativ eingesenkte Hochland am oberen Dnjestr zwischen Przemyśl und Zalesczyki. Aus diesem eingesenkten Hochlande gehen von Sambor, Stryi und Stanislau Hauptverbindungen nach Ungarn.

Als Österreich in den Jahren 1854 und 1855 in Galizien eine Armee gegen Russland aufstellte, bildete die Linie Przemyśl-Zalesczyki eine Operationsbasis und die Deckung der benannten Eingänge nach Ungarn. Przemyśl und Zalesczyki hatten grosse verschanzte Lager, — bei Siwka, Martinow (in der Nähe von Halicz) und Rozwadow waren Brückenköpfe zur Sicherung der Dnjestr-Übergänge — und an den Gebirgseingängen bei Turka, Skole und Delatyn waren Thalsperren zur Sicherung der Karpathen-Übergänge anzubringen beabsichtigt.

Später stimmten andere Fachmänner für verschanzte Lager (ausser Krakau) bei Jarosław (Radymno) und Halicz mit dem Depôtplatze bei Zalesczyki und für die Sperrpunkte Alt Sandec, Dukla und Stare Miasto.

Die Linie Przemyśl-Zalesczyki behält aber unter allen Verhältnissen

---

[1]) Deutlich auf der Schichtenkarte von Galizien (entworfen von Streffleur, Wien, Schulbücher-Verlag) zu ersehen.

ihre Wichtigkeit, man mag die Hauptoperationslinie der Russen gegen Wien oder Pest annehmen. Die Heeresmacht der Russen kann nicht concentrirt bleiben; das noch unvollendete Eisenbahnnetz Russlands lässt es nicht zu, ihre Süd- und Nordarmee nach Belieben zu vereinigen. Sie werden immer in einer Richtung gegen Wien oder Pest demonstriren. Von Warschau aus gegen Wien (durch das March- oder Wagthal) bestehen zwar gute Strassen und eine Eisenbahn, was die Russen bestimmen könnte, mit der Hauptmacht in dieser Richtung vorzugehen; käme es aber bei einer gewaltsamen Lösung der orientalischen Frage zu Hauptkämpfen im Süden, so muss den Russen daran gelegen sein, die zweite Armee näher gegen den Osten zu haben, wobei wieder die Linie am oberen Dnjestr an Wichtigkeit gewinnt, indem auch durch sie der Linie Tarnopol-Klausenburg Kräfte zuführbar sind, und die Vertheidigung im Osten verstärkt werden kann. Eine im hohen Gebirge über Kimpolung zu führende Bahn wäre, — abgesehen von der zu schwierigen Ausführung — der Reichsgrenze zu nahe gelegen. Für alle Fälle aber braucht Ungarn seine Deckung von Seite des jetzt offenen Galiziens, und es ist zur Erreichung dieses Zweckes eine Eisenbahn zwischen Przemyśl und Halicz von grosser Bedeutung.

Für jetzt hat die Eisenbahn Przemyśl-Lemberg-Halicz, jenseits des Dnjestr gelegen, keinen Schutz. Auch ist das Überschreiten des oberen Dnjestr selbst mit Brückenköpfen dem Feinde schwer zu verwehren, da der Gegner eher Brücken an einem beliebigen Punkte zu Stande bringen kann, als wir bei den schlechten Wegen diesseits des Dnjestr eine Übermacht dem betreffenden Übergangspunkte gegenüber concentriren können. Besteht aber die Eisenbahn Przemyśl-Halicz, so ist selbe hinter dem Dnjestr einestheils gesicherter, und es kann dieselbe gleichzeitig als Rokirlinie zur schnellen Concentrirung der Kräfte auf jedem Punkte verwendet werden. Also erst mit dieser Eisenbahn wird der obere Dnjestr zu einem wirklichen Hinderniss für den Gegner, und der ganze Terrainabschnitt im Thale des obern Dnjestr mit den festen Stützpunkten Przemyśl und Halicz zu einer wahren Operations-Basis.

Die Verlegung der östlich nothwendigen Eisenbahnverbindung zwischen Galizien und Ungarn in der Linie Tarnopol-Klausenburg, mit dem Karpathenübergang Dolina-Bustyahaza, hat noch das Gute für sich, dass dadurch keine der schon jetzt bestehenden Karpathenstrassen aufgelassen zu werden braucht. Kommen die Bahnen Kaschau-Przemyśl und Bustyahaza-Tarnopol zu Stande, so liegen denselben zur Seite: die Reichsstrassen Kaschau-Dukla, Munkacz-Stryi und Szigeth-Delatyn, von welchen namentlich die mittlere (Munkacz-Stryj) verloren ginge, wollte man statt ihr eine Eisenbahn dahin verlegen.

Den russischen Bahnen gegenüber sind zum Mindesten zwei Karpathen-Übergänge auf Schienen nöthig: Ein westlicher und Ein östlicher. Der hohen Gebirge im Norden Siebenbürgens wegen ist aber östlich keine bessere Linie als Tarnopol-Klausenburg ausfindig zu machen.

Aus der Beschreibung der beiden Linien Przemyśl-Dolina und Tarnopol-Klausenburg geht hervor, dass beide zwar militärisch wichtig, in Bezug ihrer Anlagekosten und Ertragsfähigkeit aber sehr verschieden sind.

Die sehr ertragsfähige Linie Przemyśl-Dolina ist in der Ausführung minder kostspielig; — die Hauptbahn Tarnopol-Klausenburg dagegen, über die Karpathen führend, wird mehr kosten, ohne einen der Linie Przemyśl-Dolina gleichkommenden Ertrag zu erlangen.

Daher kommt es auch, dass sich um die gute Linie mehrere Gesellschaften bewerben, während für die militärisch unumgänglich nöthige Hauptlinie Tarnopol-Klausenburg noch keine Concurrenten aufgetreten sind.

Es läge daher nur im Sinne der Gerechtigkeit und der Staatsklugheit beide Linien zu cumuliren, damit das Gute und Mindergute sich ausgleiche; denn die Vortheile der einen Linie allein einer bestimmten Gesellschaft zuzuwenden hiesse soviel, als die Ausführung der staatlich wichtigeren Hauptlinie Tarnopol-Klausenburg unmöglich machen, — ausser es würde dieselbe mit mehr Begünstigungen Seitens der Staatsverwaltung concessionirt.

v. Streffleur.

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

The Army and Navy Gazette.

(December 1868. — Jänner 1869.)

Neues Sprenggeschoss.

Ein neues Sprenggeschoss, das von seinem Erfinder Fitzmaurice Palmer als das beste bis jetzt für Feldgeschütze existirende gelobt wird, soll am 21. Jänner 1869 in Shoeburyness auf Befehl des Kriegsministeriums seine Probe bestehen. Viele hiesige Artillerie-Officiere und einige fremde werden dabei zugegen sein.

Das Widderschiff „Hotspur."

Das neue englische Widderschiff „Hotspur" hat 235 Fuss Länge und 50 Fuss Breite; es ist das erste englische Schiff, welches seine Geschütze, die auf einer Drehscheibe stehen, in einem festen Thurm führt. Sein Panzer ist an der Breitseite 11 Zoll dick, hat eine Teakholz-Unterlage von 10 Zoll und die gewöhnliche innere eiserne Haut. Er wird einen 18 Tonnen schweren 450 Pfünder führen, der durch vier Stückpforten des festen Thurmes abgefeuert wird. Der Tonnengehalt des „Hotspur" beträgt 2637 Tonnen, und seine Maschine hat 600 Pferdekraft.

Die britische Flotte.

Einem amtlichen Ausweise zufolge besitzt England gegenwärtig 34 gepanzerte Schiffe und 2 schwimmende Batterien, während 10 Panzerschiffe und 2 andere schwimmende Batterien im Bau begriffen sind. Von den Panzerschiffen sind 14 ganz aus Eisen. Von den anderen aus Holz gebauten sind 6 blos zum Theil, 8 vollständig gepanzert. Die übrigen sind Thurmschiffe. Diese Panzerflotte ist mit 689 Geschützen und Maschinen von 35.290 Pferdekraft versehen. Am meisten kostete der ganz aus Eisen hergestellte „Northumberland" (459.109 L.) Ihm reihen sich an: Der „Minotaur" mit 452.827 L., „Agincourt" 446.115 L., „Achilles" 444.950 L., „Warrior" 356.990 L.

Neue Steuer-Methode.

Der Marine-Capitän Inglefield hat das Commando der „Royal Adelheid" erhalten und erhält dadurch Gelegenheit, seine neue Methode zum Steuern von Schiffen einer Reihe von Versuchen zu unterwerfen. Die Einzelheiten der Erfindung sind noch nicht bekannt; sie soll indess den Vorzug einer grossen Einfachheit haben und sich des Wassers, in welchem das Schiff schwimmt, als Triebkraft bedienen. Hauptapparat bildet eine unten am Kiel befestigte hydraulische Kammer, von welcher eine Eisenstange nach dem Deck geht. Kein Rad, keine Pinne (ausser einem kurzen Schwunghebel) ist erforderlich, und doch vermag ein Junge das grösste Schiff vermittels des neuen Apparates zu steuern.

Die Armee-Verwendung.

Der „Army and Navy Gazette" zufolge geht die Regierung mit dem Plane um, einen Theil der Armee für die Zukunft beständig in England zu halten und einen anderen regelmässig in Indien zu lassen. Ein dritter Theil würde hin und her gehen und auf den auswärtigen Stationen abgelöst werden.

Die Marine-Infanterie.

Die von verschiedenen Seiten als beschlossene Sache gemeldete vollständige Auflösung der Marine-Infanterie wird von der „Army and Navy Gazette“ entschieden in Abrede gestellt. Es handelt sich nur um eine den heutigen Verhältnissen der Kriegs-Marine und ihrer Bemannung entsprechende Verminderung. Neuerdings ist auch davon die Rede, die Artillerie, reitende wie Fuss-Batterien, um je zwei Geschütze zu vermindern. Es würde dadurch in dieser Waffe derselbe Etat wie vor dem Krimkriege erreicht werden. Beschlossen ist diese Massregel indessen noch nicht.

Moniteur de l'armée.

Rückblick auf das Jahr 1868.

Der „Moniteur de l'Armée“, das officielle Journal des Kriegsministers, hebt in seinem Rückblick auf das verflossene Jahr den Umstand hervor, dass während desselben von der französischen Armee nicht ein Flintenschuss abgefeuert worden ist. Er theilt ferner mit, dass die Land- und See-Armee im Jahre 1868 mit 8 Grossofficier-, 50 Commandeur-, 200 Officier- und 1200 Ritterkreuzen, sowie mit 2000 Militärmedaillen bedacht worden ist. Bei diesen Ernennungen sind die kurz vor Neujahr erfolgten zahlreichen Promotionen in der Ehrenlegion nicht mitgerechnet, da die letzteren gewissermassen dem Jahre 1869 angehören. Der Moniteur der Armee ergeht sich auch in Lobsprüchen über das kriegsministerielle Decret bezüglich der in den Ministerien für die nach 10jähriger Dienstzeit aus der Armee scheidenden Unterofficiere und Soldaten zu reservirenden Stellen und sagt bei dieser Gelegenheit: „Der öffentliche Dienst, indem er diese gedienten Männer, welche während 10 Jahre exemplarischer Aufführung in der Armee ihre Proben von Selbstverleugnung und Bürgertugend abgelegt haben, in sich aufnimmt, gewinnt in ihnen treffliche Subjecte, wie sie der Favoritismus und der Zufall ihm nicht zuführen könnte.“

Chassepotgewehre bei der Marine-Infanterie.

Paris, 8. Jan. Der Kriegs-Minister hat dem Marine-Minister circa 2000 Chassepot-Gewehre und 400,000 Patronen für die Marine - Infanterie zur Verfügung gestellt, die man bekanntlich als Landungstruppen zu verwenden pflegt.

Stärke des französischen Heeres.

Nach den Angaben des Blaubuches bestand der Effectivstand der activen Armee am 31. Dec. v. J. aus 378,852 Mann in Frankreich, 64,531 Mann in Algerien und 5328 Mann in Italien; nach Abzug von 114,431 Mann in Urlaub, befinden sich nur 334,280 Mann wirklich unter den Waffen.

Notizen.

Die Armee-Bewaffnung in Russland.

Die Bewaffnung der Feld-Artillerie mit den neuen Geschützen kann als beendigt angesehen werden. Die Bewaffnung der Infanterie mit Hinterladern ist verzögert worden. Bereits sind 60.000 schnellfeuernde Gewehre umgearbeitet worden, und einige Hunderttausende von Gewehren des Zündnadelsystems werden noch angefertigt. Der Empfang von Gewehren nach dem Berdan'schen System mit Metallpatronen hat bereits in Amerika begonnen, und mit Eröffnung der Schifffahrt werden die Gewehre eintreffen.

Die russischen Regiments- und Bataillons-Schulen.

Seit 1861 befinden sich bei einzelnen russischen Truppentheilen versuchsweise Regiments- und Bataillonsschulen eingeführt, in welchen die Mannschaft im Lesen, Schreiben und überhaupt in den Anfangsgründen der Schulwissenschaften unterrichtet wird. Diese Massregel aber hat sich so vorzüglich bewährt, dass man jetzt im vollen Ernst damit umgeht, die Armee als eine Vorbildungsanstalt für die gesammte Nation zu benutzen. Man beabsichtigt nämlich, die Befähigtsten unter den so vorbereiteten Mannschaften so weit auszubilden, um dieselben mit Ablauf ihrer Militärdienstzeit unmittelbar als Dorfschullehrer oder Gemeindeschreiber anstellen zu können, und hofft, bei einem Armeestand von circa 600.000 Mann, jährlich bis 4000 Mann für diesen neuen Beruf vorbereiten zu können.

Ausrüstung der schwedischen Armee.

Nach Berichten aus Stockholm sind nunmehr die Garde-Regimenter — Sveà und das 2. Leibgarde-Regiment — mit den neuen Remington-Gewehren, dem Modell des Jahres 1867, versehen worden, während die von diesen Regimentern bisher gebrauchten Modelle vom Jahre 1854 zur Umarbeitung in Remington-Gewehre abgeliefert worden sind.

Schwedische Kanonen.

In der Kanonengiesserei zu Finspong in Schweden hat vor Kurzem in Gegenwart der Minister des Krieges, der Marine und der Finanzen, welche zu dem Ende von Stockholm eintrafen, sowie einer Anzahl höherer Militärpersonen, der Guss der grössten Kanone, die je in Schweden gegossen worden ist, stattgefunden. Diese Kanone, deren Guss vorzüglich gelang, ist die erste der für die schwedische Flotte bestellten 15zölligen Kanonen — von derselben Grösse, wie die von dem Capitän John Ericson an die Flotte geschenkten — welche zur Armirung der schwedischen Monitors verwandt werden sollen.

Zwei ebenfalls in Finspong gegossene 11zöllige Kanonen sind per Eisenbahn in Gothenburg angekommen, um von dort nach Kopenhagen weiter befördert zu werden. Diese beiden Kanonen sind für die dänische Seebatterie „Tre Kroner“ bestimmt.

Das Perry'sche Rettungsfloss.

Das Perry'sche Rettungsfloss „Nonpareil,“ auf dem der kühne Capitän Jul. John Meikes, ein Danziger von Geburt, mit zwei Gefährten von New-York nach England fuhr (er segelte am 12. Juni von New-York ab und langte am 26. Juni in Southampton an), ist jetzt, so schreibt die „N.-Y. H.-Z.,“ im Bowery-Garten, Nr. 113 Bowery, ausgestellt. Herr Meikes gibt selbst die nothwendigen Erklärungen und ist allen, die dieses kleine Weltwunder noch nicht gesehen, ein Besuch im genannten Locale auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Die beiden Träger dieses Rettungsflosses, 20 Fuss lange, spitz zulaufende Cylinder von $2\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser, bestehen aus Kautschuk von $\frac{5}{8}$ Zoll Dicke; sie sind mit stärkstem Segeltuch überzogen und ebenfalls durch starkes Segeltuch unter einander, wie mit dem äusseren Längsbalken des einfachen hölzernen Gerüstes verbunden, das auf ihnen ruht. Segeltuch und Kautschuk bildeten also das eigentliche Fahrzeug; jeder der Kautschuk-Cylinder hat hinten ein Ventil, durch welches innerhalb weniger Minuten die Luft mittels eines einfachen Blasebalges eingepumpt wird. Die so erreichte Leichtigkeit des ganzen Baues bewirkt, dass jede Welle das Fahrzeug in die Höhe hebt und keine, weder ein Brecher, noch eine Brandungswoge, über dasselbe hinwegschlägt. Das Kautschuk-Floss ist nebst sämmtlichem Inventar (ca. 500 Pfd.) von 6 Mann bequem auf den Schultern weiter zu schaffen und lässt sich, nachdem die Luft aus den Cylindern entfernt ist, zu einer Rolle von 9 Fuss Länge und 4 bis 5 Fuss Durchmesser aufrollen; es nimmt also an Bord nur sehr wenig Platz weg.

Die Heere des Festlandes.

Unter obigem Titel bringt die „Times“ einen lesenswerthen Artikel „von einem militärischen Correspondenten“, den wir im Auszuge folgen lassen:

Mit ungewöhnlichem Interesse erörtert man gegenwärtig in ganz Europa die Frage: Krieg oder Frieden? Nicht etwa, weil Griechenland seine Selbstbeherrschung verloren hat, weil Frankreich sich nach einer Grenzregulirung umsieht, oder weil Preussen mit dem Gedanken umgeht, den Main zu überschreiten, sondern weil die öffentliche Meinung anscheinend das dunkle Gefühl hat, Europa sei aus dem Gleichgewichte gekommen und könne nicht ohne einige Erschütterungen wieder in die richtige Bahn gelangen. Zwar wünschen die Völker den Frieden, aber das Jahr 1866 hat das Eis gebrochen, und die seitdem andauernden Schwankungen deuten auf einen schrecklichen Zusammensturz. Die militärische Stärke der einzelnen Nationen ist unter solchen Umständen um so mehr der Betrachtung werth, als sich daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit abnehmen lässt, welche Völker im Gefühle der zeitigen Schwäche naturgemäss dem Frieden zuneigen werden.

An erster Stelle unter den möglichen Kriegführenden ist Frankreich zu nennen, hauptsächlich deshalb, weil es neben seiner stattlichen Armee eine Flotte besitzt, die nur der englischen nachsteht. Wenn man die Nationalgarde mit in Anschlag bringt, so ist es unzweifelhaft, dass Frankreich eine tüchtige Feldarmee von 500,000 Mann hinaussenden könnte. Die gesammte Infanterie derselben ist mit Hinterladern bewaffnet, die, obschon in einigen Punkten mangelhaft, doch ganz gewiss den preussischen Zündnadelgewehren überlegen sind. Hinter diesem ersten Treffen würde eine mächtige Linie von Reserven aufmarschiren, die ebenfalls mehr oder minder tüchtig ausgerüstet sind. Im Laufe eines kurzen Feldzuges könnte eine Million Franzosen unter die Waffen gebracht werden. Da man allgemein annimmt, dass Kaiser Napoleon das Signal zum Kampfe geben werde, so ist auch zu erwarten, dass alle Voranstalten zeitig getroffen werden dürften, und Preussens grosse Schnelligkeit in Concentrirung seiner Corps würde ihm in diesem Falle kaum die Vortheile an die Hand geben, welche es im Feldzuge von 1866 zur Geltung bringen konnte. Frankreich hat sich neuerdings sehr darauf verlegt, die Kunst, Mannschaften und Geschütze im Felde zu decken, weiter auszubilden. Die Verwendung von Tirailleuren ist sorgfältig studirt und entwickelt worden, und die militärische Gewandtheit des französischen Soldaten, die fast als Naturanlage bei ihm erscheint, lehrt ihn, das Terrain seines Schlachtfeldes in gründlichster Weise zu seinem Vortheile auszunutzen. Dabei besitzt er einen Schatz von Selbstvertrauen und Zuversicht, der bei einem Kämpfer vom grössten Werthe ist. Daneben liegt allerdings auch der Fehler der Uebereilung und der Vorliebe für Lärm und Getümmel und unnütze Munitionsvergeudung, und besonders letztere ist bei einem Hinterladungsgewehre eine nicht geringe Gefahr. Die Führer der französischen Armee haben daher auf diese Eigenschaft Rücksicht genommen durch Einführung von regelmässigem Salvenfeuer und Einschränkung des Schiessens in der Tirailleurlinie auf eine bestimmt angegebene Anzahl Patronen, um so die Feuerwirkung der Truppen in der Hand zu behalten. Die Feldartillerie steht auf dem Durchschnitte der Tüchtigkeit, und ihre Verwendung wird von der Geschicklichkeit der einzelnen Commandirenden abhängen. In Bezug auf das Material ist sie einfacher als die preussische, und in den letzten Jahren sind keine nennenswerthen Veränderungen mit ihr vorgenommen worden. Über die Mitrailleuse ist viel Lärm gemacht worden. Dieselbe ist ein leichtes Geschütz mit 37 Läufen, wird von hinten geladen und kann nach Belieben ihre Schüsse langsam oder sehr schnell nach einander abgeben. Sie mag für die Vertheidigung von Brücken, Thorwegen, überhaupt Alles, was unter den Begriff Defilé fällt, vortheilhaft genug sein und dürfte als Wallbüchse und sonst zur Grabenvertheidigung in Festungen mit der Zeit allgemein eingeführt werden. Doch wird ihr Nutzen als Feldgeschütz schwerlich im Verhältnisse zu den nöthigen Transportmitteln stehen. Einstweilen hat sie die beabsichtigte Wirkung, einen unbestimmten Schrecken zu erzeugen, erfüllt und wird wahrscheinlich auch zu diesem Zwecke in den Feldarmeen des Continents adoptirt werden. Die französische Armee wird im Frühjahre mit allem Material und allen Vorräthen kampfbereit sein.

Das preussische Heer hat sich in der letzten Zeit lebhaft mit Plänen für militärische Verbesserungen beschäftigt. Das Zündnadelgewehr wird beibehalten, weil die Einführung einer neuen Waffe zu kostspielig sein würde, und der Soldat zu dem

jetzigen Vertrauen hat. Die taktische Gefechtsformation der Infanterie wird selbst von vielen preussischen Officieren scharf getadelt. Den Österreichern gegenüber und unter der Deckung des Schnellfeuers that dieselbe vollständig den Dienst; allein das Compagnie-Colonnensystem wirft die Mannschaften leicht in verwirrender Weise durcheinander, was das Sammeln nach einem abgeschlagenen Angriffe und die neue Formirung wieder sehr erschwert. Das Schanzen und die Herstellung von künstlicher Deckung im offenen Terrain wird in Preussen nicht so viel geübt, wie bei den Franzosen, dagegen legen sich die Mannschaften nieder und lassen beim Anschlage das Gewehr auf einer gabelförmigen Stütze ruhen. Es ist bemerkenswerth, dass die preussischen Erfolge des Jahres 1866 der Hauptsache nach Infanterie-Erfolge waren, während Cavallerie-Angriffe bei gleicher Stärke der zusammenstossenden Truppen meist ungünstig ausfielen. Dabei arbeitete auch die Artillerie nicht besonders, während die österreichische Artillerie, nach der Preussen eigenem Geständnisse, vortrefflich bedient und geleitet war. Es ist hier allerdings hinzuzufügen, dass ein beträchtlicher Theil der preussischen Feldartillerie 1866 noch glatte Geschütze führte, die inzwischen ganz aufgegeben worden sind. Neuerdings hat man sein Augenmerk wieder auf Broncegeschütze, an Construction und Kaliber den jetzigen 4- und 6-Pfündern gleich, gerichtet, die etwas leichter als das gegenwärtige Stahlgeschütz sind und starke Proben in Bezug auf Dauerhaftigkeit gut überstanden haben. Die Landbefestigungen behalten als Armatur den 24pfündigen, broncenen, gezogenen Hinterlader (Geschoss 56—60 Pfund englisch). Mit gezogenen Mörsern sind Versuche gemacht worden, allein die Resultate waren nicht derart, um eine allgemeine Einführung derselben rathsam erscheinen zu lassen. Da indessen die preussischen Häfen und Küsten im Kriegsfalle den Angriffen von Panzerflotten ausgesetzt sind, so ist die Artillerie-Commission sehr durch wissenschaftliche Versuche mit schweren Geschützen in Anspruch genommen, ohne dass man sich bis zur Stunde noch endgiltig entschieden hätte. Das Geniecorps ist ebenfalls stark an der Arbeit. Für Landbefestigungen bleibt man bei dem deutschen Polygonalsysteme mit detachirten Forts und Caponièren für Grabenvertheidigung. Der Nachtheil der Caponière, einer Art von bombenfestem Blockhaus jenseits des Grabens, ist der, dass in dieselbe leicht durch ein directes Feuer oder Granaten Bresche gelegt werden kann. Nützlich wird sie erst, wenn die Belagerer am Graben angelangt sind, und so ist man denn in Preussen auf die Idee gekommen, eine bewegliche Caponière herzustellen, die, mit Gatlinggeschützen oder Mitrailleusen bewaffnet, erst vorgeschoben wird, wenn es wirklich zum Sturme kommt. Versuche hat man mit dieser neuen Einrichtung noch nicht gemacht. Die Leidenschaft der preussischen Regierung, heimischen Erfindungsgeist zu ermuthigen und zu unterstützen, bekundet sich in einer seltsamen Construction auf dem Schiessplatze in Tegel, welche nach dem Plane des Magdeburgers Gruson, eines tüchtigen Eisenfabrikanten, aufgerichtet worden ist. Gruson hat gute gekehlte Eisengeschosse angefertigt, allein die genannte eiserne Construction zur Deckung eines Positions-Geschützes ist zu kostspielig für zwei und besitzt ausserdem den Nachtheil, dass die kaum aus der Schiessscharte hervorragende Geschützmündung durch einige 40pfündige Bomben zum Schweigen gebracht werden könnte, indem Schiessscharte und Mündung vollständig mit Erde verstopft würden. Die Erschütterung beim Abfeuern des Geschützes ist ausserdem so bedeutend, dass sie für die Artilleristen im Innern geradezu gefährlich wird.

Dass unter dem Systeme der allgemeinen Dienstpflicht Preussen im Kriegsfalle eine mächtige Armee aufbringen könnte, ist bekannt, und obschon gegenwärtig in den annectirten Provinzen viel Unzufriedenheit herrscht, so würde doch ein Krieg mit Frankreich dieselben eher fester an den nordischen Staat anschliessen, als von ihm abtrennen. Die Armeen des deutschen Südens stehen mehr oder weniger unter dem Einflusse der Höfe und dürften wohl wieder bei einem Kriegszuge dieselbe Langsamkeit entwickeln, welche 1866 Österreich so theuer zu stehen kam. Es ist anzunehmen, dass eine mit Schnelligkeit in Süddeutschland einbrechende und energisch operirende französische Armee bedeutende Erfolge erringen würde, ehe man sich concentriren könnte. Allein es herrscht ein deutscher Geist unter der Majorität des Volkes dort, und derselbe würde sich bald genug bemerklich machen. Die Stärke der süddeutschen Armeen beträgt auf dem Papiere etwa 200,000 Mann. Der Nordbund besitzt eine Armee, welche etwa zwei Drittel der französischen an Zahl gleichkommt, doch ist das System der Centralisirung in Preussen bis in die kleinsten Einzelheiten so vortrefflich eingerichtet, dass Preussen in vierzehn Tagen den Franzosen wahrschein-

lich eine Feldarmee von gleicher Stärke entgegensetzen würde. Beide Nationen sind wohl im Stande sich zu decken; eine Invasions-Armee würde es schwer finden, in jedem von beiden Ländern einzudringen, und die Folgen eines Krieges zwischen ihnen würden schrecklich sein.

In militärischer Beziehung ist Österreich stärker als früher. Zwar hat sich der Geist der Armee noch nicht ganz erholt, allein es ist kein Venetien mehr zu halten, und die heutigen Generale verstehen mehr von der Kriegskunst. Bei einer Friedensstärke von 250,000 Mann zählt das Heer im Ganzen 800,000 Streiter. Die Infanterie ist mit etwa 600,000 Hinterladern bewaffnet, die aus den früheren Gewehren hergestellt wurden. Die neue Waffe Werndl's wird noch erst angefertigt, wenn das grosse Etablissement des Erfinders im Gange ist. Alte, glatte eiserne 24-Pfünder werden gleichzeitig zu 56pfündigen Hinterladern für die Landbefestigungen umgewandelt, und die Küstenbefestigungen dürften mit schweren Positionsgeschützen aus England armirt werden, sobald das nöthige Geld bewilligt wird. Die Mannschaften des Heeres haben ihre Lehre erhalten, die Officiere müssen eine weit grössere Bildung besitzen, die Flotte ist im Wachsen, und man lasse Österreich nur einige Friedensjahre, so wird es zu einer starken, liberalen Militärmacht sich entwickeln, deren Interessen mit denen Englands im Orient Hand in Hand gehen, und die nicht an Angriffskriege denken kann, weil sie dabei Alles zu verlieren und Nichts zu gewinnen hätte. Einstweilen fehlt es sehr an Geld, und der kluge Kriegsminister sieht sich dadurch auf allen Seiten behindert.

Eingehüllt in den Mantel der Heimlichkeit und behütet von einem Heere von Polizeimannschaften und geheimen Agenten, erfüllt Russland die Welt mit Schrecken blos durch das Gewicht seines Schweigens. Aber die Welt hat von ihm zur Stunde weit weniger zu fürchten, als man gewöhnlich glaubt, wenigstens im offenen Kampfe, denn von allen fünf Grossmächten ist es am weitesten mit seinen Rüstungen zurück. Ob Alles wahr ist, was man über die Kunst erzählt, mit welcher bei Paraden der Schein gewahrt wird, ob in der That bei der Rundreise des Czaren die neuen Hinterladungsgewehre von Station zu Station vorausgeschickt wurden, so dass allenthalben die Truppen bei der Parade mit den neuen Waffen erscheinen konnten, ist zweifelhaft; allein es steht fest, dass nur ein Theil des Heeres mit Hinterladungsgewehren und gezogenen Geschützen bewaffnet ist, und ohne diese neuen Kriegswerkzeuge auf dem Kampfplatze zu erscheinen, wäre reiner Wahnsinn.

In der Zwischenzeit befestigt Russland seine Hauptstadt gegen einen Angriff von der Seeseite her. Kronstadt wird so viel als möglich uneinnehmbar gemacht, und die Festungsgruppe Warschau-Modlin, von der aus eine Armee Polen in Schach halten und die Linie Krakau-Lemberg beobachten kann, wird beträchtlich verstärkt. Keine Macht hat so viel Geld vergeblich an die Anfertigung von schweren eisernen Geschützen gelegt, als Russland. Erst jetzt hat Krupp für russische Rechnung ein gutes 11zölliges Mustergeschütz aus Stahl hergestellt. Nur eine Erfindung von Bedeutung auf dem Felde militärischer Wissenschaft verdankt man Russland, und das ist das prismatische Pulver.

Italien hat viel gutes Geld an die Werfte und Befestigungen von La Spezzia gewendet, die eine Grille Cavour's waren, ohne dass man ein bedeutendes oder auch nur ein fertiges Werk zu Stande gebracht hätte. In technischer Beziehung hat Italien eine tüchtige gezogene Haubitze für den Belagerungskrieg hervorgebracht. Die auf dem Papiere stehende Armee von 350,000 Mann nebst 130,000 Mann Nationalgarden hat durch die Schwäche der Regierung weniger Wichtigkeit, als irgend eine andere europäische Armee, die spanische vielleicht ausgenommen. Die wissenschaftlichen Anforderungen für Artillerie- und Ingenieur-Officiere sind übertrieben. Das Geschütz für die Artillerie ist die Armstrong-Kanone.

Dasselbe Geschütz ist auch in der türkischen Flotte und Armee eingeführt, aber in der Türkei kauft man Geschütze und verliert oder verkauft dann die Munition. Nur wenn an der Spitze des Heeres, wie im Oberbefehle der Flotte, ein fremder Officier stände, würde es sich lohnen, Zahlen mitzutheilen.

Militärisches aus Deutschland.

(Wehrverhältnisse in Baden.) In Folge des Wehrgesetzes vom 18. Februar 1868 sind nun auch die Angehörigen des Grossherzogthums Baden gleich denen des norddeutschen Bundes einer zwölfjährigen Wehrpflicht unter-

worfen. Bei den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen und den heutigen Gewohnheiten des Lebens kann es nicht fehlen, dass eine Anzahl Pflichtiger der verschiedenen Stufen der Dienstpflicht sich ausserhalb ihres Heimatslandes befinden, und wenn sie unbedingt und unabänderlich ihrer Dienstpflicht in diesem Lande genügen müssen, genöthigt sind, oft nur zu einzelnen Handlungen und Leistungen, und auf kurze Zeit in ihr Heimatland zurückzukehren. Dieses Verhältniss hatte schon einzelne Gesuche von auswärts befindlichen Wehrpflichtigen veranlasst, theils sich der Musterung bei der Aushebungsbehörde ihres dermaligen Aufenthaltsortes, theils sich an diesem Orte dem Dienst eines einjährigen Freiwilligen unterziehen zu dürfen. Solche einzelne Vorkommnisse führten zu der Frage, ob sich die Angelegenheit nicht grundsätzlich und ein- für allemal durch eine Übereinkunft mit dem norddeutschen Bunde regeln lasse. Dies schien um so eher anzugehen, als nicht nur die badische Gesetzgebung über die Wehrpflicht mit der norddeutschen übereinstimmt, sondern auch nunmehr die badische Armee-Division genau nach preussischem Muster formirt ist, und die badischen Reglements den preussischen vollständig entsprechen. Innerhalb des norddeutschen Bundes besteht bereits in dem Wehrgesetze vom 9. November 1867 die Bestimmung, dass jeder Angehörige des norddeutschen Bundes seiner Wehrpflicht am Orte seines Aufenthaltes im Bundesgebiete genügen könne. Der Werth dieser Einrichtung für die Landesangehörigen besteht namentlich in der Erleichterung des Erscheinens zur Musterung und in der Möglichkeit, den Dienst des einjährig Freiwilligen an dem Orte des anderen Staates abzuleisten, an welchem sich der Pflichtige zu seiner wissenschaftlichen oder praktischen Ausbildung aufhält. Übrigens handelt es sich vorerst nur um die Frage, ob der norddeutsche Bund auf die angebotenen Verhandlungen einzugehen geneigt ist.

(Württemberg.) In Württemberg soll zu der Einführung des preussischen Exercir-Reglements, der preussischen Militär-Bildungs- und Verwaltungsformen u. s. w. in nächster Zeit noch ein neues äusseres Zeichen der Gleichmässigkeit, der Dragonerhelm bei der Cavallerie, treten. In der diese Änderung befürwortenden Auslassung sagt der württembergische Staatsanzeiger: „Begründet wird die Massregel durch die Erfahrung, dass sich die Thätigkeit der Reiterei in den letzten Feldzügen wider Annahme nicht nur auf den Sicherheitsdienst und Recognoscirungen beschränkte, sondern in ernsthaften Reitergefechten mit hartnäckigen Mêlées ihren Ausdruck fand, bei denen sich der Kopfschutz durch den Helm als sehr wirksam erwies." Die bisherige Kopfbedeckung der württembergischen Truppen, die Dienstmütze nach russischem Muster, soll, um das Material nicht unnütz verkommen zu lassen, für die Landwehr reservirt werden.

In Betreff der Bewaffnung und Ausrüstung der Cavallerie und Artillerie treten nachstehende Bestimmungen ein. Bei der Cavallerie werden 32 Mann per Escadron mit Zündnadelcarabinern ausgerüstet, die übrige Mannschaft führt die gezogene Pistole; der bisherige Percussionscarabiner kommt somit in Wegfall. Vier Reiter per Escadron werden mit tragbaren Pionnierwerkzeugen behufs des Herstellens oder Verderbens von Communicationen, ferner zu Biwak- und Lagerarbeiten ausgerüstet. An die Stelle des bisher in den Escadrons-Gepäckwagen mitgeführten grossen Mannschafts-Kochgeschirrs tritt ein in Lederfutteralen tragbares zweimänniges Kochgeschirr.

Die Feldartillerie und die Unterofficiere des Armeetrains erhalten glatte Pistolen als Handfeuerwaffen, so lange der Vorrath an gezogenen Pistolen zur Ausrüstung des Kriegsstandes dieser Waffe nicht hergestellt ist. Ein weiterer Schritt zur Vereinbarung mit den im norddeutschen Bunde geltenden Vorschriften besteht darin, dass nach den neuesten Bestimmungen nun auch die Lagerordnung, das Beziehen des Biwaks und der Dienst im Biwak für die Cavallerie, ferner das preussische Sappeur-Exercir- und Dienstreglement, so wie das Mineur- und Dienstreglement für das Pionnier-Corps massgebend sein werden.

(Norddeutscher Bund. — Marine-Angelegenheiten.) Im norddeutschen Bunde wird der Ersatzbedarf für Landheer und Flotte nach Massgabe der Anordnungen des Königs von Preussen als Bundesfeldherrn von jedem Truppentheile alljährlich ermittelt und bei den General-Commando's in Ansatz gebracht, von diesen dann waffenweise (für das 12. Armeecorps durch Vermittlung des k. sächsischen Kriegsministeriums) dem preussischen Kriegsministerium bis zum 15. April jeden Jahres angezeigt. Dies gilt auch für die grossherzoglich hessische (25.) Division; doch bleibt

die Vertheilung des Ersatzbedarfes auf die Ergänzungsbezirke des Grossherzogthums den dortigen Ministerien überlassen. Das preussische Kriegsministerium übergibt die ihm zugekommenen Mittheilungen dem Bundesausschusse für das Landheer und die Festungen, welche den Gesammtbedarf an Recruten für das stehende Heer, das Seebataillon, die See-Artillerie, die Werftdivision (mit Ausnahme der Schiffszimmerleute und des aus der seemännischen Bevölkerung zu deckenden Bedarfs der Maschinen-Compagnie) — für die genannten Marinetheile, unter Mitwirkung des Bundesausschusses für das Seewesen — auf die einzelnen Bundesstaaten und die einzelnen Truppencontingente des Bundesheeres vertheilt. Die hiernach aufgestellte Hauptersatzvertheilung theilt derselbe dem Marineministerium, den preussischen Ministerien des Innern und des Krieges, dem königl. sächsischen Kriegsministerium, so wie den Regierungen aller übrigen Bundesstaaten mit. Wie schon erwähnt, tritt der Bundesausschuss für Seewesen hinzu, um den Ersatzbedarf für die Flotten-Stammdivision und die Maschinen-Compagnie — für letztere, so weit er der seemännischen Bevölkerung entnommen wird, — so wie den Bedarf der Handwerks-Compagnie an Schiffszimmerleuten auf die concurrirenden Bundesstaaten, nach Massgabe der Übersichten über die für das laufende Jahr zur Musterung gelangenden Militärpflichtigen der seemännischen Bevölkerung, gehörig zu vertheilen.

Im Laufe des Jänners und Februars 1869 finden behufs dieser Musterung der zur seemännischen Bevölkerung gehörenden Militärpflichtigen in den Bezirken des 1., 2. und 9. Armeecorps (also der Provinzen von Preussen, Pommern und Schleswig-Holstein), beziehentlich in den Bezirken der 1., 3.—8., 33.—37. und 40. Infanterie-Brigade an den Marine-Aushebungs-Stationen Marine-Ersatzgeschäfte statt. Einzelne in den Bezirken anderer Armeecorps, beziehentlich Infanterie-Brigaden, gestellungspflichtige Mannschaften der seemännischen Bevölkerung sind der Marine-Ersatzcommission im Bezirke der 36. Infanterie-Brigade zur definitiven Entscheidung über ihr Militärverhältniss zu überweisen. Die gesammte seemännische Bevölkerung des norddeutschen Bundes ist nämlich vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Bundes-Kriegsmarine verpflichtet. Zur seemännischen Bevölkerung werden gerechnet: Seeleute von Beruf, d. h. Leute, welche mindestens ein Jahr auf norddeutschen See-, Küsten-, Haff-Fahrzeugen oder -Booten gefahren sind, See-, Küsten- und Haff-Fischer, welche die Fischerei mindestens ein Jahr gewerbsmässig betrieben haben, Schiffszimmerleute, welche, ausweislich ihrer Papiere, zur See gefahren sind, Maschinisten, Maschinisten-Assistenten, Heizer von See- und Flussdampfern. Für die Flotten-Stammdivision werden ausgehoben: Mannschaften von See-, Küsten- oder Haff-Fahrzeugen oder -Booten nach einjähriger Dienstzeit, so wie die vorerwähnten Fischer. Die richtige Auswahl des Ersatzes für die Werft-Division ist für die Marine von der grössten Wichtigkeit, weshalb den Ersatzbehörden die grösste Sorgfalt empfohlen ist. Letztere sollen sich daher vor der definitiven Aushebung von Militärpflichtigen für die Handwerks- und die Maschinen-Compagnie durch Abverlangung glaubwürdiger Atteste etc. von der gewerblichen Qualification der Auszuhebenden genügend überzeugen.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dass auch in der Bundes-Kriegsmarine der einjährig freiwillige Militärdienst abgeleistet werden kann. Junge Seeleute, welche sich nämlich bei der Flotten-Stammdivision mit einem Zeugnisse über die auf einer norddeutschen Navigationsschule bestandene Steuermanns-Prüfung, so wie mit einem obrigkeitlichen Führungszeugnisse melden, können als einjährige Freiwillige eingestellt werden, „ohne im Besitze eines Berechtigungsscheines zum einjährigen Dienste zu sein“. Personen, welche sonst einen derartigen Berechtigungsschein haben, können ihre Dienstpflicht in der Marine dann ableisten, wenn sie den dafür gestellten Anforderungen genügen. Junge Seeleute von Beruf und Maschinisten, welche die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienste erlangt haben, genügen ihrer Verpflichtung für die active Marine durch einjährig freiwilligen Dienst, „ohne zur Selbstbekleidung und Selbstverpflegung verpflichtet zu sein“. Die zum einjährigen Dienste berechtigten Maschinisten erhalten Ausstand zum Dienstantritt bis zum 1. Februar des Kalenderjahres, in welchem sie das 27. Lebensjahr vollenden, wenn sie sich durch ein Attest der Werft-Division darüber ausweisen, dass sie sich auf Grund ihrer Papiere freiwillig zur Erfüllung ihrer einjährigen Dienstpflicht bei der Maschinen-Compagnie eben erwähnter Division ausdrücklich verpflichtet haben. Dieser Ausstand ist von der Kreisersatz-Commission ihres Domicils zu bewilligen und in den Berechtigungsschein einzutragen. Bei der Handwerks-Compagnie der Werft-Division werden nur solche Schiffs-

baubeflissene eingestellt, welche zum einjährigen Dienste nach den Bestimmungen für das Heer berechtigt und danach zu behandeln sind. Eben so gelten für die Einstellung einjährig Freiwilliger in das Seebataillon und die See-Artillerie-Abtheilung die in dieser Beziehung für das Heer erlassenen Bestimmungen. Die Einstellung einjährig Freiwilliger findet bei der Maschinen-Compagnie der Werft-Division nur am 1. Februar Statt, bei der Flotten-Stammdivision nur am 1. April, beim Seebataillon, bei der See-Artillerie-Abtheilung und der Handwerks-Compagnie der Werft-Division nur am 1. October eines jeden Jahres. Bei dem See-Bataillon dürfen nicht mehr als im Ganzen vier einjährig Freiwillige per Compagnie, bei der See-Artillerie-Abtheilung kann ein einjährig Freiwilliger per Compagnie eingestellt werden.

Vor Kurzem ward über die Einsetzung einer Versuchs-Commission berichtet, welche den von der Gruson'schen Fabrik in Magdeburg in Vorschlag gebrachten Panzer-Geschützstand (aus Gusseisen) zu Verwendung bei Küstenbefestigungen einer allseitigen Prüfung unterwerfen soll. Das gelieferte Modell ist auf dem Tegeler Schiessplatze aufgestellt. Die ersten Versuche bezogen sich auf die Verwendbarkeit des Geschützstandes, welche durch Feuern aus demselben geprüft wurde. Als erstes Resultat hat sich die Unmöglichkeit ergeben, mit Geschützen geringeren Kalibers, beziehungsweise geringerer Rohrlänge zu operiren, da der durch das Abfeuern des Geschützes im Innern des Geschützstandes erzeugte Lärm und der in dem eisernen Gehäuse entstehende Wiederhall so stark ist, dass der Aufenthalt im Innern, vor Allem bei anhaltendem Feuern, unmöglich gemacht wird. Man hofft, dass bei Anwendung längerer Rohre der erwähnte Übelstand, wenn nicht beseitigt, so doch vermindert werden wird. Die weiteren Versuche werden sich alsdann auf die Widerstandskraft des Geschützstandes bei dem Angriffe beziehen.

Bei Swinemünde wird bekanntlich ein schwimmendes eisernes Dock erbaut, in welchem mit nächstem Frühjahr das Docken von Schiffen vorgenommen werden soll. Das Dock selbst wird voraussichtlich schon zu Ende März fertig gestellt sein und das Bassin verlassen können. Dasselbe kann jedoch erst dann in den Swinefluss gebracht werden, wenn zuvor der Fangedamm beseitigt ist, und die Mündung des Aussenhafens vor dem Bassin durch Dampfbaggerung eine genügende Erweiterung und Vertiefung erhalten hat. Da die Ausführung dieser Arbeiten wesentlich von der Beschaffenheit der Witterung, und namentlich vom Eisstande abhängt, so ist ein bestimmter Termin für die Benützung des Docks noch nicht anzugeben. Die Marine-Verwaltung hat bei dem Fabrikanten Ritter zu Hamm 1000 Centner prismatisches Pulver bestellt, welches ratenweise zur Versendung an das Artillerie-Depôt zu Kiel gelangen soll.

Das viel besprochene preussische Panzerschiff „König Wilhelm", von 5938 Tonnengehalt und 1150 Pferdekraft, ist vollständig mit 8zölligen Panzerplatten überdeckt und wird mit 25 Geschützen von schwerstem Kaliber armirt werden, während seine Fahrgeschwindigkeit auf 15 Knoten berechnet ist.

Am 20. Jänner hat die Fregatte das Trockendock der Thames Ship Building Company in Blackwall verlassen. Es ist dies das grösste und schwerste Fahrzeug, das noch auf irgend einer Themsewerfte gebaut worden ist (den „Great Eastern", der bekanntlich auch auf der Themse seine Geburtsstätte hat, natürlich immer ausgenommen).

Nach getroffener Bestimmung wird der „König Wilhelm" erst im Frühjahre von der Themse nach Kiel gebracht werden.

(Die Wehrkraft des norddeutschen Bundes.) Die militärischen Verhältnisse des norddeutschen Bundes sind jetzt definitiv geordnet, und es bedarf, wie die Militärischen Blätter bemerken, „nur eines kurzen Telegramms aus Berlin, um fast eine Million Soldaten unter die Waffen zu rufen." Den Kern der Armee bildet die preussische, „welche mit den ihr einverleibten früheren Contingenten bereits völlig zu einem gleichartigen Ganzen verschmolzen ist." Die definitiv preussischen Truppentheile sind gegenwärtig folgende: I. Feldtruppen 325 Bataillone Infanterie, worunter 29 von der Garde, 268 Schwadronen Cavallerie, worunter 32 von der Garde, 1146 Geschütze bei 11 Artillerie-Regimentern, worunter 96 Geschütze von der Garde, 12 Bataillone Pionniere. Die Zahl der Combattanten beträgt hiernach, ohne Officiere, in runder Summe 410,000. Hierzu treten die Bundes-Contingente mit rund 53,000 Combattanten in 43 Bataillonen Infanterie, 36 Schwadronen Cavallerie, 126 Geschützen, 1¼ Pionnier-Bataillon. Davon kommen in vorgedachter Reihenfolge auf Sachsen 29 Bataillone,

24 Schwadronen, 96 Geschütze, 1 Pionnier-Bataillon; Braunschweig 3 Bataillone, 4 Schwadronen, 6 Geschütze, keine Pionniere; Mecklenburg-Strelitz 1 Bataillon Infanterie, Grossherzogthum Hessen 10 Bataillone, 8 Schwadronen, 24 Geschütze, ¼ Pionnier-Bataillon. II. Ersatztruppen. Preussen 107½ Bataillon Infanterie, 67 Schwadronen Cavallerie, 216 Geschütze, 12 Pionnier-Bataillone mit rund 128,000 Combattanten. Hierzu treten die Bundes-Contingente mit 13 Bataillone Infanterie (Sachsen 9½, Braunschweig 1, Hessen 2½), 9 Schwadronen Cavallerie (Sachsen 6, Braunschweig 1, Hessen 2), 24 Geschützen (Sachsen 18, Hessen 6) oder 15,000 Combattanten. III. Besatzungstruppen. Preussen 190 Bataillone Infanterie, 14 Jäger-Compagnien, 48 Schwadronen u. s. w. oder 175,000 Combattanten. Hierzu 22,000 Combattanten der Bundes-Contingente, im Ganzen, also 803,000 Mann, ohne Officiere, Train, Handwerker, besondere Formationen u. s. w. Die Verschmelzung so vieler ehemaliger Bundes-Contingente mit dem Heere führte dem Officiercorps zahlreiche neue Elemente zu und machte andererseits wieder Abgaben an die neuen Truppentheile nöthig, welche an Stelle der aufgelösten Contingente errichtet wurden. Zugleich bedingte diese Verschmelzung eine ganz neue Landwehrbezirks-Eintheilung, wobei der Grundsatz festgestellt wurde, die kleinen Verwaltungsbezirke mit den militärischen zusammenfallen zu lassen und wieder jedem Infanterie-Regimente seinen besonderen Ergänzungsbezirk zuzuweisen. Das Ergänzungs- und Controlwesen wurden neu geordnet, die Verhältnisse der Officiere des Beurlaubtenstandes festgestellt, und dabei zugleich die Officiere in Reserve und Landwehr eingetheilt. Durch die neue Bezirkseintheilung der Landwehr ist auch die Zahl der Landwehr-Bataillone in den alten Landen Preussens vermehrt worden. Überhaupt ist für die Besatzungsarmee nicht Unerhebliches geschehen, wohin namentlich zu rechnen ist, „dass der Grundsatz endlich verlassen wurde, den Bedarf an Besatzung für jede Festung durch Ingenieure, und zwar nach der Kopfzahl, feststellen zu lassen und dadurch für jede Festung verschiedene „Detachements" an Jägern, Cavallerie und Pionnieren zu bilden, deren taktische Verwendung ihrer verschiedenen Stärke und Gliederung wegen ziemlich schwierig war." Durch Wiederannahme des neuen „militärischen" Grundsatzes ist das Mittel gewonnen worden, entbehrliche Festungs-Besatzungen auch anderweitig im freien Felde, zu Etappendiensten, Blocaden u. s. w. ohne weitere Umformung verwenden zu können.

(Neue militärische Massregeln in Preussen.) Der König hat genehmigt dass in Zukunft auch aus der Cavallerie und Artillerie die höchsten Commandostellen in der Armee besetzt werden, während bisher nur Infanterie-Generale zu diesen Stellen zugelassen wurden. Grund zu dieser Massregel hat die Erfahrung gegeben, dass die Verwendung der Artillerie und Cavallerie, wegen mangelhafter Bekanntschaft der Divisions- und Corps-Commandeure mit dem eigenartigen Wesen und den Voraussetzungen des richtigen Eingreifens dieser Truppengattungen, bei den grossen taktischen Bewegungen und entscheidenden Actionen Vieles zu wünschen übrig liess.

Es ist kürzlich bestimmt worden, dass in den Rang- und Quartierlisten der Provincial-Landwehr-Bataillone sämmtliche Reserve-Officiere des Landheeres, demnach sowohl die Reserve-Officiere des Gardecorps, als auch die der Linientruppentheile, nach Waffen und innerhalb derselben nach der Anciennität geordnet, aufzunehmen sind. Die Commando's der Garde-Landwehr-Bataillone haben dagegen in ihren Rang- und Quartierlisten nur die Garde-Landwehr-Officiere zu führen.

Durch die Etatsveränderungen, welche mit Anfang 1868 in der Kriegsverwaltung eingetreten sind, wurden auch Cassenfestsetzungen nothwendig. So setzte unter Anderem das Kriegsministerium fest, dass die zu den Übungen einberufenen „Mannschaften des Beurlaubtenstandes" statt des Meilengeldes das Reisegeld der Reservisten von 6¼ Sgr. pro Tag erhalten. In Anschluss hieran ist nunmehr bestimmt worden, dass die eben erwähnte Festsetzung auf die zu den Übungen einberufenen Mannschaften der Landwehr, so wie auf die beurlaubten, zu den Übungen einbeorderten Reservemannschaften Anwendung findet, und die Gewährung des Reisegeldes nach den Bestimmungen des Reglements über Verpflegung der Recruten und Reservisten erfolgt. Das Reisegeld der zu den Übungen einberufenen Reservisten wird eben so, wie dies gemäss der Bestimmungen des Reglements über die Geldverpflegung der Truppen im Frieden mit dem Reisegelde der zur Landwehr-Übung einberufenen Wehrmänner geschieht, bei einem bestimmten Titel des Militär-Etats (dem 20.) verausgabt.

Das neue Reglement über die Geldverpflegung des Heeres im Kriege ist bestätigt und dem Drucke bereits übergeben worden. Damit im Zusammenhange steht die

Einführung neuer Soldbücher für Unterofficiere und Mannschaften, und es erhalten diese Bücher schon in Friedenszeiten Geltung.

So wie alle activen preussischen Officiere, ohne Unterschied des Ranges, zu ihrer Verheiratung der Genehmigung des Königs bedürfen, so müssen jetzt auch die nichtpreussischen zum norddeutschen Bundesheere gehörigen activen Officiere die Genehmigung ihres Landesherrn einholen. Dasselbe gilt übrigens auch von den mit Aussicht auf Wiedereintritt in den activen Dienst entlassenen Officieren, denen ein Theil ihres Diensteinkommens als Inactivitäts-Gehalt, Warte- oder Ruhegeld belassen ist. Ebenso bedürfen Unterofficiere und Soldaten, sowie alle anderen Personen des Soldatenstandes, vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, sie mögen sich bei den Truppen befinden oder auf „bestimmte Zeit" beurlaubt sein, zu ihrer Verheiratung der Einwilligung des ihnen vorgesetzten Commandeurs. Dagegen sind die auf unbestimmte Zeit vom stehenden Heere Beurlaubten, so wie alle übrigen zum „Beurlaubtenstande des stehenden Heeres" gehörigen Militärpersonen, mit Ausnahme der Recruten, eben so wie die beurlaubten Landwehr-(Seewehr-Mannschaften, wenn sie „während der Beurlaubung" sich verheiraten, zur Einholung des Militär-Consenses nicht verpflichtet. Eben so wenig haben die „beurlaubten" Landwehr-Officiere der Reserve, der Land- und Seewehr, die mit Vorbehalt der gesetzlichen Dienstpflicht aus dem stehenden Heere ohne Beibehaltung eines Theiles ihrer Competenzen entlassenen und die mit oder ohne Pension gänzlich verabschiedeten Officiere jene Verpflichtung. Wenn Officiere, Unterofficiere oder Gemeine, welche zu ihrer Verheiratung des Militär-Consenses bedürfen, der Verpflichtung zur Einholung desselben nicht nachkommen, oder nach Verweigerung des Consenses sich dennoch verehelichen, so treffen sie die in dem Strafgesetzbuche für das Heer bestimmten Strafen. Dieselbe Strafe ist verwirkt, wenn der zur Verheiratung ertheilte Consens von demjenigen, der ihn erhalten hat, benutzt wird, um mit einer anderen, als der darin namhaft gemachten Braut sich ehelich zu verbinden. Die Bestrafung kann nicht im Disciplinarwege, sondern nur nach erfolgter gerichtlicher Untersuchung der Sache eintreten, da das niedrigste Strafmass das höchste Mass der Disciplinarstrafen übersteigt. Die Strafbestimmungen in Rede finden auch Anwendung auf wieder eingebrachte oder freiwillig zurückgekehrte Deserteurs, welche während ihrer Abwesenheit sich verheiratet haben, wenn sie zu den vorerwähnten Militärpersonen gehören. Die bis zur wirklich erfolgenden Einstellung bei den Truppen in die Heimat beurlaubten Recruten müssen, wenn sie während der Urlaubszeit sich verheiraten wollen, die Genehmigung des Landwehr-Bezirkscommandeurs, zu dessen Bezirk sie gehören, nachsuchen, weil ohne eine solche Erlaubniss ein Recrut nicht getraut werden darf.

Einer gesetzlichen Bestimmung zufolge sind sämmtliche Pferdebesitzer in Preussen verpflichtet, ihre zum Kriegsdienste etwa tauglichen Pferde, mit alleiniger Ausnahme der eigentlichen Dienstpferde der Staatsbeamten und der contractlich zu haltenden Postpferde, bei einer Mobilmachung des Heeres, auf Erfordern der Behörden sofort vorzustellen, zu welchem Zwecke genaue und in's Einzelne gehende Ausführungs- und vorbereitende Anordnungen bestehen. Gegenwärtig werden jene Bestimmungen, wo es noch nicht geschehen, auch in die neuen Lande eingeführt, und die über die Aufnahme, Gestellung, Auswahl und Abschätzung der jedoch nur für den Mobilmachungsfall zu stellenden Pferde vorhandenen Anordnungen in Geltung gesetzt.

Die Anlegung der für das Militärersatzgeschäft so wichtigen Stammrollen ist nunmehr im Gebiete des gesammten Norddeutschen Bundes geregelt, und demgemäss auch schon früher allen preussischen Regierungsbehörden die Weisung zugegangen, die erforderlichen Polizeiverordnungen zur Ausführung der hieher gehörigen Bestimmungen der Ersatzinstruction erscheinen zu lassen. Von Bedeutung ist dabei, dass, wenn Militärpflichtige im Orte ihres Domicils nicht anwesend oder von dem Orte, wo sie sich in die Stammrolle eintragen zu lassen haben, zeitig abwesend sind, deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung haben, die Anmeldung zur Stammrolle innerhalb der festgesetzten Zeit zu bewirken, und dass die Unterlassung dieser Meldung der Strafe verfällt. Die Bekanntmachung der für die Anmeldung zur Stammrolle alljährlich festzusetzenden Frist hat in ortsüblicher Weise durch die Ortsvorstände oder die mit Führung der Stammrollen beauftragten Beamten zu erfolgen. Militärpflichtige, welche im Laufe des Jahres, in welchem sie sich zur Aufnahme in die Stammrolle zu melden haben, ihren Wohnsitz oder Aufenthaltsort in einen anderen Musterungsbezirk verlegen, haben dieses sowohl bei ihrem Abgange der betref-

fenden Behörde des Orts, welchen sie verlassen, als auch bei der Behörde des Orts, wo sie neu einziehen, Behufs der Richtigstellung der Stammrolle spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Der grössere Theil der Infanterie-Truppentheile des VIII. Armee-Corps (Coblenz) hat neuerdings an geeigneter Stelle die Nachtheile geltend gemacht, welche daraus entstehen, wenn wie bisher jährlich nur ein Bataillon per Regiment die Übung im Feld-Pionnierdienst abhält, und spricht den Wunsch aus, zu dieser Übung, so weit daraus keine Kosten erwachsen, Mannschaften aller Bataillone heranzuziehen. Das General-Commando hat in Folge dessen bestimmt: diejenigen Infanterie-Regimenter welche nur Eine Garnison haben, halten alljährlich eine Pionnier-Übung ab, zu welcher in den Grenzen der für diesen Dienstzweig bisher ausgeworfenen Mittel Mannschaften aller drei Bataillone heranzuziehen sind. Diejenigen Infanterie-Regimenter, welche zwei Garnisonen haben, halten die gedachte Übung zwei Jahre hinter einander im Stabsquartier ab und ziehen hierzu Mannschaften beider Bataillone heran; im dritten Jahre findet die Übung in der Garnison des detachirten Bataillons Statt, und üben alsdann nur Mannschaften dieses Bataillons. Diejenigen Infanterie-Regimenter, welche in drei Garnisonen vertheilt stehen, lassen die Übung abwechselnd von einem ihrer Bataillone abhalten, so dass also, wie dies bisher üblich gewesen, jedes der Bataillone nur immer in jedem dritten Jahre herangezogen wird.

Bei dem Vortrage der Gesuchslisten des Heeres pro September 1868 ist Allerhöchsten Orts bestimmt worden, dass die General-Commando's u. s. w. sich unter einander von den Allerhöchsten Entscheidungen Mittheilungen zu machen haben, durch welche Reserve-Officiere bei Beförderung hierzu und bei Übertritt von der Landwehr zur Reserve einem anderen Armeecorpsbezirke zugetheilt werden, indem es nicht für erforderlich erachtet wird, die General-Commando's u. s. w. des neuen Armeecorps von derartigen Fällen durch Allerhöchste Cabinets-Ordre in Kenntniss zu setzen.

In Betreff der Classensteuerpflichtigkeit der von ihrem Truppentheil mit Urlaub auf unbestimmte Zeit entlassenen Soldaten ist dahin entschieden worden, dass diese sogenannten Dispositions-Urlauber nach denselben Grundsätzen wie die Reservisten zu behandeln und daher nach Massgabe der darüber ergangenen Bestimmungen zur Classensteuer heranzuziehen sind.

Von Berlin aus ist, gutem Vernehmen nach, die Anweisung ergangen, mit dem Bau der Küstenbefestigung in Gravenort (Provinz Hannover) zu beginnen. An diese Massregel wird sich wohl die baldige Ausführung einer Eisenbahn nach Stade reihen.

Erfahrungsgemäss kommen nicht selten Gesuche um vorzeitige Entlassung von Soldaten aus dem stehenden Heere vor, welchen zwar Billigkeits-Gründe in den häuslichen Verhältnissen zu Gute kommen, denen es aber anderseits an einer streng gesetzlichen Begründung fehlt, so dass ihre Berücksichtigung nur ganz ausnahmsweise möglich ist. Die alljährlich stattfindenden Dispositions-Beurlaubungen von Mannschaften zweijähriger Dienstzeit (sogenannter Königs-Urlaub) bieten indess ein Mittel, derartige Verhältnisse, sofern es sich um Entlassung von Leuten dieser Altersclasse handelt, in ausgedehnterer Weise zu berücksichtigen. Schon jetzt wird bei der Auswahl der also zu beurlaubenden Mannschaften, neben guter Ausbildung und tadelloser Führung, auf dringende häusliche Verhältnisse Rücksicht genommen, sobald diese zur Kenntniss des Truppentheils gelangen. Wer also eine Rücksichtnahme erhoffen zu können glaubt, muss die Entlassungsgesuche in Fällen vorerwähnter Art, unter amtlicher Bescheinigung der für dieselben sprechenden Billigkeitsgründe, den resp. Truppentheilen (Regiments-Commandeuren) zum 1. August jeden Jahres übersenden lassen. Am besten geschieht es durch die Orts- und Kreisbehörden, welche die Gesuche auch nach der Dringlichkeit, wenn dieselben mehrere Leute eines und desselben Truppentheils betreffen, classificiren. Da wo gesetzliche Reclamationsgründe obwalten, bleibt es übrigens, wie sich von selbst versteht, bei dem in der Ersatz-Instruction vorgeschriebenen Reclamationsverfahren.

Über die während des vorigen Jahres im Heerwesen und in der Kriegsverwaltung vorgekommenen Veränderungen und Verbesserungen geben die Militärischen Blätter einen Rückblick, woraus wir entnehmen, dass die preussische Artillerie nunmehr durchweg mit gezogenen Geschützen versehen ist, und die Fussabtheilungen der Art eingetheilt sind, dass eine jede aus zwei vierpfündigen und zwei sechspfündigen Batterien besteht. Die Schiessschule für Feld- und Festungs-Artillerie ist in's Leben getreten, die Inspection der technischen Institute der Artillerie ist aufgelöst und in

eine Abtheilung des Kriegs-Ministeriums umgewandelt. Es soll damit eine grössere Einheit in die Verwaltung gebracht, und auf der anderen Seite eine grössere Trennung der technischen von der fechtenden Artillerie herbeigeführt werden. Auf das Letztere ist auch die neue Organisation der Artillerieschule berechnet, nach welcher nicht mehr jeder Artillerist ohne Ausnahme auch zum technischen Artilleristen ausgebildet wird, sondern dieses nur noch mit einem Theile der besondere Neigung und Anlage dazu habenden Officiere geschieht. Das Ingenieurcorps ist, seiner Vergrösserung entsprechend, nunmehr in vier statt in drei Inspectionen getheilt; doch haben sämmtliche Ingenieur-Inspecteure ihre Garnison in Berlin erhalten, wo sie mit Zuziehung einiger anderer Ingenieur-Officiere das Ingenieur-Comité, unter dem Vorsitze des General-Inspecteurs, bilden. Dieses Comité hat, nach Analogie des vor einigen Jahren errichteten Artillerie-Comité's, die allgemeinen Ingenieur-Angelegenheiten zu berathen. Zur Vermeidung von Verwechselungen wurde die bisherige „Ingenieur-Commission" in eine „Landesvertheidigungs-Commission" umgewandelt, zu deren Präses Se. königliche Hoheit der Kronprinz ernannt wurde, während der bisherige Präses, Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen königliche Hoheit, als dessen Stellvertreter fungirt. Als Mitglieder dieser Commission sind nur noch der Chef des Generalstabes, die General-Inspecteure der Artillerie und der Ingenieurs, so wie der Director des allgemeinen Kriegs-Departements, und zwar von Amts wegen thätig, alle übrigen Mitglieder ausgeschieden. Die Organisation des Kriegs-Ministeriums hat gleichfalls Veränderungen erfahren. Ausser der Umformung der Inspection der technischen Institute der Artillerie ist an die Spitze der Abtheilung für das Serviswesen (Garnison-Einrichtungen) statt des bisherigen Civilraths ein Ingenieur-Officier als Chef gestellt worden. Dagegen schied aus dieser Abtheilung das Lazarethwesen gänzlich aus, um der Militär-Medicinal-Abtheilung zugetheilt zu werden. Letztere steht unmittelbar unter dem Kriegs-Minister, und ihr Chef ist der General-Stabsarzt der Armee. Ihre Einrichtung ist provisorisch und gilt als Versuch. Rang und Gehalt der Ärzte sind nicht unwesentlich erhöht, auch, wie früher der Train, zu Combattanten erklärt worden, doch werden sie, eben so wenig wie der Train, in den Rapporten als solche geführt, da sie in Wirklichkeit zum Fechten nicht bestimmt sind, und ihre Aufnahme in die Kopfzahl der Streitbaren die militärische Berechnung verändern würde. Dagegen sind ihnen mit Recht „die Gerechtsamen" der Combattanten beigelegt, da sie im Gefechte denselben Gefahren durch das feindliche Feuer ausgesetzt sind. Die Competenzen der einzelnen Chargen wurden erhöht, doch ist für die Bataillons-Commandeurs und die Hauptleute keine Gehalts-Erhöhung eingetreten. In den drei süddeutschen Staaten wurde die Organisation der Wehrkraft nach preussischem Muster vollzogen.

Vom 8. Februar 1869 bis zum 13. März desselben Jahres finden die Prüfungen der Cadeten durch die Ober-Militär-Examinations-Commission Statt. „Für diese Zeit" können daher keine anderweitigen Anmeldungen zur Portépée-Fähnrich- oder Officiers-Prüfung Seitens der Truppen von der genannten Prüfungsbehörde berücksichtigt werden.

Auf einen Sr. Maj. dem Könige gehaltenen Vortrag ist Allerhöchst bestimmt worden, dass die Jäger- und Schützen-Bataillone des norddeutschen Bundesheeres so wie der grossherzoglich hessischen Division fortan gleichfalls, und zwar in demselben Verhältnisse wie die Infanterie-Regimenter, zum Commando bei der Militär-Schiessschule herangezogen werden sollen. Das Kriegs-Ministerium hat das diesfallsige Bedürfniss im Etat zu berücksichtigen.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche auf Grund der bestehenden Vorschriften zu den Sommerübungen nicht herangezogen wurden, sind nach Massgabe der bestehenden Anordnungen im Januar oder Februar 1869 zu üben. Es liegt übrigens in der Absicht, Winterübungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche zu den Sommerübungen nicht einberufen waren, künftig alljährlich Statt finden zu lassen, worauf bei Einziehung der in Rede stehenden Mannschaften zu den nächstjährigen Übungen Rücksicht zu nehmen sein wird. Die Generalcommando's der Armeecorps werden danach das Erforderliche veranlassen.

Der Art. 61 der Verfassung des norddeutschen Bundes verordnet die Einführung der preussischen Militärgesetze in die Staaten des letzteren, nimmt aber die Militär-Kirchenordnung ausdrücklich davon aus. Nichtsdestoweniger waren Zweifel entstanden, ob die königliche Verordnung vom 25. Nov. v. J. über die evangelischen militär-kirchlichen Angelegenheiten des 9. (schleswig-holsteinischen) Armeecorps nicht auch im Bunde zur Anwendung kommen könnte. Zur Beseitigung solcher Zweifel hat

das Kriegs-Ministerium ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass jene Verordnung, wie sich von selbst verstehe, nur auf die im Bereiche des erwähnten Armee-Corps belegenen preussischen Garnisonen Anwendung finden kann.

Die Anordnung des Kriegs-Ministeriums ist Allerhöchsten Orts genehmigt worden, dass den zu Festungsarrest verurtheilten Militärpersonen, wenn sie weder Gehalt noch Pension beziehen, ihre Dürftigkeit auch bescheinigt wird, desgleichen den zu Einschliessung verurtheilten unbemittelten Civilpersonen, welche diese Strafe in Festungen verbüssen, ein täglicher Ernährungssatz von 7½ Sgr. gezahlt werden darf.

Für die verschiedenen Garnisonen der 11 preussischen Armeecorps sind nunmehr die ausserordentlichen Verpflegungszuschüsse, einschliesslich des feststehenden Zuschussbetrages von 3 Pfennigen pro Kopf und Tag, bestimmt worden. Somit beläuft sich derselbe unter Anderem in Achen auf 17, Bonn auf 18, Coblenz auf 17, Köln auf 15, Deutz auf 15, Saarlouis auf 17, Sigmaringen auf 14, Trier auf 16, Wetzlar auf 12, Jülich und Mainz auf 16 Pfennige pro Mann und Tag.

Indem die in Darmstadt erscheinende allgemeine Militär-Zeitung einen neuen Erlass des Chefs des preussischen Militär-Erziehungs- und Bildungswesens über die schriftlichen Arbeiten zur Aufnahme in die Kriegs-Akademie mittheilt, lobt sie die unermüdliche Thätigkeit, welche der General der Infanterie Dr. v. Peucker in seiner Eigenschaft als Leiter der Militär-Unterrichts-Angelegenheiten entfaltet, um die wissenschaftliche Fortbildung des Officiercorps zu heben, auf welchem Gebiete der General sich die grössten Verdienste erworben hat. In dem neuen, schon für die Anfangs März d. J. anberaumte Prüfung giltigen Erlasse wird bestimmt, dass die Aufnahme-Arbeiten zurückgewiesen werden sollen, wenn die benutzten Quellen nicht vollständig angegeben, und die daraus entlehnten Stellen nicht durch Anführungsstriche hervorgehoben worden sind; dass für die Folge nur solche Themata zur Wahl gestellt werden sollen, deren Bearbeitung weniger positives Wissen als eine selbständige geistige Thätigkeit und Entwicklung von Denkvermögen und Urtheilskraft erfordert und sich mit Geist kurz zusammenfassen lässt.

Der Flügel-Adjutant des Königs, Oberst-Lieutenant Graf Lehndorff, hat einem auf dem Privat-Schiessstande in der Hasenheide angestellten Probeschiessen mit dem neuerfundenen Zündwasser-Gewehr beigewohnt. Wie versichert wird, hat Graf Lehndorff, der selbst einige Schüsse mit dem Gewehr (einer Erfindung des Rittergutsbesitzers Meyhöfer aus Ostpreussen) abfeuerte, sich sehr günstig über dasselbe ausgesprochen; auch erregten die neuerfundenen gasdichten Papierpatronen, welche die Pulvergase vollständig abschliessen, ein ganz besonderes Interesse. Dem Erfinder gelang es, bei zwei Probeschiessen in 36 Secunden 13 kriegstüchtige Schüsse nach der Scheibe abzufeuern.



Literatur.

Recensionen.

Kurze deutsche Sprachlehre. Von M. A. Becker, dritte, durchaus verbesserte Auflage. Wien, 1869 bei C. W. Seidel & Sohn.

Wenn ich der Anzeige eines kurzen Buches ein langes Capitel über den Gegenstand beifüge, so möge man es der Wichtigkeit der Beziehung zu Gute halten, in welcher beide zu einander stehen.

Wir können natürlich über einen Mangel an Büchern nicht klagen, die sich das innere Wesen des deutschen Sprachbaues zu Nutz und Frommen der Lernenden zum Ziele setzen.

Der Deutsche wäre nicht deutsch, wenn er nicht das Philologenross ritte; und wie er's in allen Winkeln der Erde zu tummeln versteht, wie ihm, so weit die Menschenzunge klingt, die Philosophie des Sprachenbaues geläufig ist, und er diesen bis in die tiefsten Tiefen zu verfolgen, zu beleuchten und zu sichten, zu ordnen und zu klären weiss, das haben in deutscher Beharrlichkeit unsere Grimme, Humboldte, Boppe, Bernardi's und ihre Epigonen sattsam manifestirt.

Im altehrwürdigen Dom unserer lieben Muttersprache ist kaum ein Fleck mehr, an dem nicht zuvörderst der gothische Spitzbogen mit seinem Gesims bis in die kleinsten Schnörkel nachgewiesen und erläutert, über welchen nicht die Fülle sprachvergleichender Erinnerungen an die indogermanische Verwandtschaft ausgegossen wäre.

Die tiefsinnigsten, vom untersten Grunde geschöpften Betrachtungen, Erwägungen, Belehrungen über den Kunstbau der deutschen Sprache zählen zu Hunderten; die Compendien, Leitfäden beim Unterricht, Hand- und Lehrbücher für die minder hochgelehrte Welt zu Tausenden; und wenn etwa uns gewöhnlichen Staubgebornen, die wir die deutsche Sprache mit der Mutter- oder Ammenmilch und mit der süssen Gewohnheit des Lebens in uns aufgenommen und nach Massgabe unserer Local- und Socialverhältnisse gepflegt haben, an deren Kenntniss und richtigem Verständniss irgend etwas abginge, so sollte man doch meinen, an Büchern, aus denen wir Belehrung schöpfen können, liege die Schuld nicht. Oder liegt sie doch daran?

Ich will der Sache vom praktischen Standpunkte — und das ist der Standpunkt des nächsten und allgemeinen Bedürfnisses — etwas näher an den Leib gehen.

Ich denke mir einen Menschen, der — Officier oder nicht Officier — auf Bildung Anspruch macht und die deutsche Sprache von Jugend an geübt, sie aber mit all' den localen und conventionellen Barbarismen sich angeeignet hat, welche der Umgang, das Garnisonsleben, die Achtlosigkeit auf das gesprochene Wort verschulden. Er will sich nun über die Formen und den Bau seiner Muttersprache, so wie er nach dem Stande der Wissenschaft erscheint, belehren, und seine Ausdrucksweise in Wort und Schrift richtigstellen, aber ohne gelehrten Aufputz, ohne Vertiefung in die Entwicklung der Sprache, die ihm hier auf langem Wege nur mittelbaren Nutzen brächte, ohne haarscharfe Regelreiterei, kurz und klar, bündig und übersichtlich, so dass ihm aus

der leicht verständlichen Belehrung sofort das Wesen der Sprache herausspringt, und die Verfolgung des Lehrstoffes sein Interesse anregt.

Oder ich denke mir einen Gebildeten fremder Nation, welcher der deutschen Sprache durch Unterricht und Übung zur Noth mächtig wurde. Er wünscht in bündiger und leicht fasslicher Weise über ihren Bau verständigt zu sein, um in der gebildeten Umgangssprache die richtigen Formen anwenden, das Wesentliche unterscheiden zu lernen. Er will darüber belehrt sein, wie man als gebildeter Mensch deutsch spricht und schreibt, nicht nach der Höhe des Kothurns im Drama oder nach der Periodenelle des Predigers, sondern nach dem Masse, das die gute Gesellschaft und die Ökonomie der Sprache vorschreibt, mit klarer Überschau des Einfachen im Zusammengesetzten, des Einzelnen im Verwickelten, des unbedingt Nothwendigen in der Masse des für gewisse Zwecke Aufgespeicherten, die ihm auf seinem Standpunkte höchst gleichgiltig sind.

Man nenne mir unter den kleinen, kleineren und kleinsten deutschen Sprachlehren, die auf dem Büchermarkt vorliegen, diejenige, die ihn — natürlich auf dem Wege des Selbstunterrichts — anstandslos zu diesem Ziele führt?

Ich zweifle auch nicht, dass ein solches Buch zu schreiben schwer sei. Die Versuchung, aus dem Wesentlichen in's Unwesentliche, aus dem Regelfesten in die Flut von Ausnahmen, aus dem praktischen Fahrwasser in die Untiefen der Theorie zu gerathen, liegt für den deutschen Gelehrten so nahe, und derjenigen Lehrmeister, die bei ihren tiefsinnigen Studien den freien Blick in's Leben bewahren, und, wenn sie für's grosse Publicum schreiben, die volle, saftige Frucht der Wissenschaft zu geben wissen, anstatt des an sich ungeniessbaren Baumes, gibt es in der That sehr wenige.

Ich wünschte, durch diese abschweifende Einleitung dem Leser begreiflich gemacht zu haben, wie eine deutsche Sprachlehre nicht verfasst und eingerichtet sein soll, um dem von mir eben betonten Bedürfnisse zu dienen. Jetzt wird es mir leicht werden, aus der Einrichtung der vorliegenden kurzen deutschen Sprachlehre von M. A. Becker zu zeigen, dass man es hier in der That mit einem werthvollen, höchst interessanten und, wenn man das bildende Element, das heute überall noththut, in Anschlag bringt, sehr zeitgemässen Lehrbuch zu thun habe, dessen Verwendung kein Gebildeter ausser Acht lassen sollte.

Auf 176 kleinen Octavseiten hat der Verfasser das Wichtigste über den deutschen Sprachbau zusammengefasst, auf einem so winzig kleinen Raum Alles, was sich über Laut, Silbe und Redeton, über das Wort als Träger des Begriffes und seiner Beziehungen, über Wortarten und Wortformen, Wortbildung und Wortbiegung, Satzbau und Ökonomie des Satzes sagen lässt, ohne den Gesichtskreis des bildungsfähigen Laien zu überschreiten.

Die Auffassung und Darstellung des Lehrstoffes ist einfach, anschaulich; wo die Schwierigkeit des zu Erklärenden es mit sich bringt, tiefer eingehend und im Ganzen wie im Einzelnen so anregend, dass man die Trockenheit des Gegenstandes, ohne die eine Sprachlehre sich kaum denken lässt, gar nicht gewahr wird. Es liegt dies in der Kunst des Verfassers, den Organismus der Sprache als etwas Lebendiges und Leben schaffendes anschaulich zu machen, indem er vom Satze ausgeht, zum Satze zurückkehrt und Alles, was die Sprache an Elementen und Bildungen verwendet, auf den Satz bezieht und im Dienste des Satzes wirkend darstellt; indem er die Erklärung durch Beispiele belebt, die nach richtiger Schätzung des Verständnisses bald der Regel vorangehen, bald ihr nachfolgen, und indem er wieder das Beispiel treffend verwendet, um die innere Wechselwirkung zwischen dem logischen Ausdruck und der grammatischen Form recht greifbar zu

machen. Bei solcher Behandlung wird es klar, wie Denken und Sprechen im Grunde Eins seien und wie das Studium der Sprachgesetze die zugleich wirksamste Übung im gesetzmässigen Denken abgebe.

Die sogenannte formale Bildung — ich verstehe darunter die Fähigkeit, dem innern Gehalt der Bildung durch äussere Formen Ausdruck zu geben, — hat kein sprechenderes und für das allgemeine Urtheil massgebenderes Organ, als die Sprache in mündlicher und schriftlicher Verwendung; und es ist nur zu wahr, dass man geneigt sei, aus der Gewandtheit und Gewähltheit, mit der Jemand spricht und schreibt, vorweg eine günstige Meinung vom Gehalt seiner Bildung zu schöpfen, — und im Ganzen mit Recht; denn die Ordnung der Gedanken in Wort und Schrift setzt jedenfalls einen soliden Vorrath von Kenntniss und Einsicht voraus; im Einzelnen mit Unrecht, da die Methode unserer Bildung es leider nicht verhütet, dass der helle Kopf mitunter seinen Vorrath guter und schöner Gedanken unter den Scheffel stellen muss, aus Mangel an Übung, sie durch Wort und Schrift ins Leben zu tragen.

Denn unsere Schulen — und hier nehme ich die Militärschulen am wenigsten aus — befassen sich beim deutschen Sprachunterricht viel zu viel mit dem, was den rationellen Erfolg hindert, mit der Theorie der Sprache, und viel zu wenig mit dem, was ihr bei den Schülern thatsächlich auf die Beine hilft, mit der Übung im Sprechen und Schreiben; und die Schuld dieser traurigen Erscheinung trifft nicht nur die Lehrer, die gedankenlos und ohne Einsicht in den Werth der Methode ihre schlecht gezahlten Lehrstunden abwickeln, sondern grösstentheils auch die Bücher, die man ihnen beim Unterrichte als Leitfäden aufnöthigt. Dass unsere Real- und Militärschüler factisch nicht Deutsch lernen, wird für jeden Deutschen, wenn er sie sprechen hört oder ihr Concept betrachtet, einleuchtend sein; und wenn es bei unsern Gymnasialschülern in dieser Richtung besser steht, so mögen sie sich dafür ganz besonders bei der lateinischen Sprache bedanken, welche sie zur Übung in der Muttersprache zwingt.

So lang die Lehrbücher, die man in den Schulen verwendet, eine Fassung haben, wie z. B. Rosulek, Heyse, Schinnagel, Bauer, Vernaleken und ihres Gleichen — wobei ich den Verfassern persönlich nicht im Geringsten nahe treten will — so werden die Schüler vor lauter Vertiefung in den Regelkram ihrer Muttersprache nicht zur Sprache selbst kommen und wie Goethe's Esel im Faust auf dürrer Weide im Kreis herumgeführt werden, während ringsum grüne Weide ist; gewiss keine trostvolle Perspective!

Ich habe hier zunächst die untern Classen unserer Mittelschulen und folglich auch unserer höheren Militärbildungsanstalten im Auge, die zur soliden, d. i. auf Übung ruhenden Kenntniss der deutschen Sprache den Grund legen müssen, und, wenn dieser gut gelegt ist, den höhern Classen Zeit genug zur feinern Distinction des Sprachbaues übrig lassen, die sie sich meinethalben aus einem der vorgenannten Bücher holen mögen.

Aber in den untern Classen wird der Lehrer nach meiner Erfahrung am meisten erzielen, wenn er, Becker's kleines Buch im Kopfe, sich vornehmlich auf Denkübungen im Sprechen, Lesen und Schreiben wirft und bei diesen Denkübungen nie aus dem Geleise weicht, das im Buche gezogen ist, nie über das unbedingt Nothwendige hinausgreift und alle Übungen auf die im Buche einfach und fasslich dargelegten Grundsätze bezieht, so dass das Verständniss bei den Schülern schon durch die Übungen vermittelt ist, und jeder Abschnitt des Buches mit ihnen als Beleg für die Übungen durchgenommen werden kann.

Je genauer der Lehrer im Buch orientirt ist, je besser er sich in den Beziehungen auskennt, unter denen das Buch an verschiedenen Stellen denselben Gegenstand behandelt — ein Sachverzeichnis serleichtert das Auffinden —,

desto interessanter wird sich die Belehrung gestalten, und desto lohnender wird der Erfolg sein.

Wollte ich meinen Erfahrungsweg in diesem Zweige des Unterrichts genau vorzeichnen, so müsste ich eine Methodik des Sprachunterrichts schreiben, für welche die Militärzeitschrift keine Spalten hat. Aber ich glaube, für den tüchtigen, einsichtsvollen Lehrer mit dem, was er hier zu lesen bekommt, genug gesagt zu haben; der indolente, der seinen Gewohnheitsschimmel reitet und von Gott im Zorn zum Lehrer gemacht wurde, hat daran mehr als genug.

Mich interessirt es zunächst, die Aufmerksamkeit auf ein bescheidenes Buch zu lenken, das sowohl an sich als in seiner Beziehung zur Schule dieser Aufmerksamkeit in vollem Masse werth ist; und mich freut es, unter dem Wuste gut gemeinter, aber für das dringendste Bedürfniss unzulänglicher Schriften auf ein Buch aus heimischer Feder hinweisen zu können, welches den Unterricht in der deutschen Sprache in Schule und Haus mit gleicher Gerechtigkeit gegen Wissenschaft und Praxis erledigt.

Meine Erlebnisse mit dem englischen Expeditionscorps in Abyssinien, 1867—1868 von Seckendorf.

Wir sind dem Verfasser des vorliegenden Buches allen Dank schuldig dafür, dass er als Augenzeuge des denkwürdigen Feldzuges der Engländer gegen Magdala uns so schnell seine Eindrücke und Wahrnehmungen mittheilt. Mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit wird wohl Niemand ein wissenschaftlich durchgearbeitetes Geschichtswerk verlangen, welche Anforderung auch der vom Verfasser gewählte bescheidene Titel im vorhinein zurückweist. Der scheinbare Hauptmangel des Buches ist ein gewisses Schwanken zwischen einer objectiven Derstellung der grossen Ereignisse und einer mehr belletristischen Schilderung des Selbsterlebten; wir sagen „scheinbarer Mangel“, da ohne dieses Schwanken entweder einerseits manche sehr interessante positive — namentlich Zahlen-Angaben hätten entfallen müssen, oder anderseits eine sehr trockene Darstellung eines Gegenstandes zu Tage gefördert worden wäre, der doch wahrscheinlich wegen Mangels an hinlänglichem Material nicht hätte einer tadellosen wissenschaftlichen Behandlung unterzogen werden können.

Der Gedanke, den zweiten Theil des Buches in Briefform einzukleiden, war, in Rücksicht auf die erwähnten Umstände, gewiss ein sehr glücklicher.

Besonders interessante Details gibt das vorliegende Buch über den Transport der englischen Truppen aus Indien nach der afrikanischen Küste, über die Ausrüstung und Belastung der Truppen, über die Zusammensetzung der Trains und deren allmälige Verminderung, über Verpflegung, Wasserbesorgung und sanitäre Vorkehrungen; auch die Schilderung der englisch-indischen Armee-Verhältnisse bietet manches Anregende, besonders in Bezug auf den Einfluss des Kastensystems, auf das Leben in der Truppe. Zu bedauern ist nur, dass man unwillkürlich durch zahlreiche evidente (an sich unbedeutende) Ungenauigkeiten zu einem gewissen Misstrauen gegen die gewiss im Ganzen richtigen Angaben des Verfassers verleitet wird, so z. B. Seite 52 sind 50 Bataillons à 750 Mann = 375.000 Mann; Seite 19 ist ein egyptisches Bataillon eben aus Mexico in Suez angekommen; Seite 4 und 5 fährt das Schiff am 5. December von Marseille weg, nach zwei Tagen kommt Corsica in Sicht und am 7. Nachmittags wird schon in Malta gelandet u. dgl. mehr.

Der Mangel einer hinreichenden geographischen Beschreibung von Abyssinien und einer zusammenhängenden Schilderung der politischen Verhältnisse, namentlich zwischen König Theodoros und den übrigen abyssinischen Fürsten einer —, zwischen England und Egypten anderseits — wovon nur beiläufig

Erwähnung geschieht, ebenso wie die sehr flüchtige Schilderung der beiden stattgehabten Kämpfe sind Schattenseiten des Buches; wogegen das tragische Ende Theodoros, dann manches auf Landessitten u. dgl. Bezügliche in lebhafter und sehr anregender Weise erzählt ist.

Im Ganzen ist das Buch als ein interessanter Vorläufer der noch zu gewärtigenden gründlicheren und reichhaltigeren Schriften über den gleichen Gegenstand zu begrüssen. Mr.

Geographie für Officiere und Officiers-Aspiranten. (Europa). (Mit Holzschnitten, 2 Figurentafeln, 6 geographischen und 1 Eisenbahnkarte. Brünn, 1869. Buschak und Irrgang.

Die vorliegende Arbeit stammt mit dem anerkannt guten Werk „Militärische Studie über den Gebirgskrieg" aus derselben Feder. Es liegt schon in dieser Thatsache die Garantie eines überdachten und sorgfältig durchgeführten Unternehmens. Der Verfasser setzt die geographischen Elementarkenntnisse voraus und beschränkt sich in seiner Darstellung auf Europa, so beschrieben, wie es Officiere und Officiers-Aspiranten zu kennen nöthig haben. Durch statistische Notizen und Beigabe der nöthigen Karten ist der Stoff genügend erschöpft. Historische Daten verweist der Verfasser in das Fach der Kriegsgeschichte; dafür gibt er im ersten Theile unter dem Titel „Grundbegriffe" auf 157 Seiten klare Andeutungen über das Wesen und den Gebrauch der topographischen Hilfsmittel, nämlich der Karten und Pläne, über die Terrainlehre und ihre Nomenclatur und über die Charakteristik der Terraintheile: Hochgebirg, Mittelgebirg, Flachland etc., vom militärischen Gesichtspunkte. Er ergänzt damit die in gewöhnlichen Geographien vorkommenden Vorbegriffe, wie es für den Militär als nothwendig erscheint.

Das nach diesem Plane Gegebene ist gut durchgearbeitet und wird Jene, für die es geschrieben ist, befriedigen. Nach unserer Ansicht wünschen aber Officiers-Aspiranten und solche, die eine Prüfung zu machen haben, jedes Fach in seiner Vollständigkeit behandelt. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn der Herr Verfasser in einem — wenn auch sehr kleinen Hefte — zu Europa auch eine Skizze der übrigen Welttheile liefern wollte.

Der Preis des Buches mit 4 fl. 50 kr. scheint hochgestellt; erwägt man aber, dass man sich zu jeder anderen Geographie auch Landkarten kaufen muss, während dem Werke deren neun Stück beiliegen, so ist die Rechtfertigung für die Preisstellung schon gegeben.

Die Truppenführung im Felde und Manöver. Von R. v. B. Berlin, 1869. Vossische Buchhandlung. Preis 2 fl. 10 kr.

Ein 409 Seiten starkes Taschenbuch mit 21 Tafeln und colorirten Plänen. Eine Leistung von hervorragendem Werthe. Es enthält in Wort und Zeichnung — wenn auch nur aphoristisch gegeben — Alles, was der Soldat vor dem Feinde zu wissen nöthig hat. Der Inhalt zeigt: Die Kriegs- und Friedensmärsche nach ihrer Anordnung und Ausführung, Beispiele von Marsch-Dispositionen für Armee-Divisionen und Corps, Beispiele von forcirten Märschen, Gefechtsmärschen, Flankenmärschen, Marschtableaux etc., — ebensolche Details für den Avantgarde- und Arrièregardedienst, die Biwaks, Vorposten, Cantonnirungen, die Stellungen und Recognoscirungen, das Gefecht in allen seinen Details, sowohl für grössere als Localgefechte, Streifcorps, Angriff und Vertheidigung von Eisenbahnen; weiters für das Feldverschanzungswesen und den Festungskrieg. Eigene Abschnitte bilden noch das Verpflegswesen im Kriege und Frieden, die Benützung der Eisenbahnen, Dampf- und Flussschiffe, die Feldtelegraphie, endlich die conventionellen Bestimmungen für die Feldmanöver.

Das Buch ist so gehalten, dass Officiere aller Armeen grundsätzlich Dasjenige angedeutet finden, was in jeder Kriegslage vorzudenken und anzuordnen ist; während andererseits die speciell für die preussische Armee berechneten Ausführungs-Details — mit Zeichnungen für die Biwaks der verschiedenen Waffen, Munitions-Colonnen etc. — Gelegenheit geben, die neuesten Feldvorschriften der königlich preussischen Armee genau kennen zu lernen.

Das vorliegende Werkchen ist unter den vielen erschienenen Arbeiten ähnlichen Inhaltes jedenfalls als eines der vollständigsten und gediegenst durchgeführten zu empfehlen.

Neue Bücher.

Klopp Onno. Rückblick auf die preussische Annexion des Königreichs Hannover. 2. Auflage. München 1868. 8. 132 Seiten. Wien Gerold. 1 fl. 44 kr.

Der berühmte Historiker gibt in dieser kleinen Schrift einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des Jahres 1866. — Wie in allen seinen geschichtlichen Arbeiten macht er auch hier die Vertretung der Sache des Rechtes und der Wahrheit zur Hauptaufgabe seiner Darstellung. Er zeichnet zuerst scharf und richtig den Charakter des Staates der Hohenzollern, schildert hierauf die Politik der hannoverschen Regierung bis zum Juni 1866, dann mit besonderer Ausführlichkeit die Katastrophe des Heeres und die Annexion des Landes und sagt zum Schlusse mit schlagender Richtigkeit: „Die Existenz eines absoluten Militärstaates mit der unersättlichen Gier der Eroberung kraft des Principes, dass Gewalt vor Recht gehe, ist unverträglich mit der wahren menschlichen Freiheit, sei es des Individuums, sei es des corporativen Lebens, und insbesondere mit dem Geiste und der Geschichte des deutschen Volkes.“

Observations sur l'instruction des tirailleurs. (Ministère de la guerre.) Paris 1868. 35 kl. Octavseiten. Wien. Gerold.

Kurzgefasste, vortreffliche Bemerkungen über die Ausbildung der Infanterie in der zerstreuten Fechtart, entwickeln und erläutern die Principien, welche in der „école des tirailleurs“ im ersten Bande der „Instruction du 17. avril 1862 sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie“ enthalten sind.

Meitzen August, Dr. der Philosophie, k. Regierungsrath. Der Boden und die landwirthschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates, nach dem Gebietsumfang von 1866. 1. Bd. Berlin 1868, 19 und 551 gr. Octavseiten. Wien. Braumüller.

Ein aus dem gesammten Material der landwirthschaftlichen und Finanzverwaltung mit grosser Sorgfalt geschöpftes, ebenso praktisch wie wissenschaftlich gearbeitetes Werk über den Boden des preussischen Staates, seine Bewirthschaftung und Besteuerung nach dem Stande des Jahres 1865; erstreckt sich auf alle Richtungen der Landwirthschaft, gibt über deren Zustände und Gesetzgebung die genauesten und ausführlichsten Aufschlüsse und ist jedenfalls die gründlichste und vollständigste landwirthschaftlich-statistische Quelle in Betreff des preussischen Staates.

Das Werk umfasst ausser zwei Bänden Text einen Band tabellarischer Anlagen und einen Atlas von 20 Übersichtskarten. — Der I. Band enthält das 1. und 2. Hauptstück, u. z. „die Statistik und allgemeine Beschreibung des Staatsgebietes“ und die „Agrarverfassung und Landesculturgesetzgebung nach Entwicklung und Ergebnissen“ in fünfzehn Abschnitten. — Die Beschreibung der drei Provinzen: Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau bleibt einem späteren Nachtrage so lange vorbehalten, bis durch den Grundsteuer-

kataster eine gleichmässige Grundlage für die Bearbeitung gewonnen und das sonstige Material herbeigeschafft sein wird.

Denkschrift Sr. k. Hoheit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. von Hessen, betreffend die Auflösung des deutschen Bundes und die Usurpation des Kurfürstenthums durch die Krone Preussen im Jahre 1866. Prag 1868. 63 Seiten in Quart. Gerold. 50 kr.

Bei der Beurtheilung der kurhessisch-preussischen Frage ist es Nebensache, dass der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. in seinem Lande nicht beliebt gewesen; denn selbst der verhassteste Regent muss durch das öffentliche Recht geschützt sein gegen die Ländergier eines stärkeren Nachbars. — Diese Denkschrift, an alle diejenigen gerichtet, die einer wahrheitsmässigen Beurtheilung des Geschehenen sich nicht verschlossen halten, liefert den unanfechtbaren Beweis, dass von Seite des Kurfürsten aus auch nicht ein Schritt geschehen, der das von der Krone Preussen eingeschlagene Verfahren zu rechtfertigen vermöchte; sie ist ein gründlich gearbeiteter Protest gegen all' die Beschönigungen und Vertuschungen, die sich bereits als eine feste preussische Tradition zu consolidiren beginnen, und die bald in der öffentlichen Meinung als geschichtliche Wahrheit gelten werden.

Breithaupt W., Major a. D. Der berittene Infanterie-Officier. Potsdam 1867. 30 Octavseiten. Braum. 30 kr.

Gibt praktische Rathschläge über den Ankauf, die Behandlung, Zäumung, Sattelung, Wartung und Pflege des Pferdes und über das Verhalten des Reiters in einzelnen Fällen.

Der einjährige Freiwillige. — 48 Unterrichtsbriefe zum Selbststudium und zur Vorbereitung auf das Examen für den einjährigen Freiwilligendienst. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Schul- und Fachmänner. 3. Auflage. 1. Brief. Oldenburg 1868. 8. 24 Seiten. Gerold. 30 kr.

Eine mechanische Abrichtung für das bezeichnete Examen. — Die Verfasser der Unterrichtsbriefe haben junge Leute im Auge, die wenigstens eine gute Volksschule absolvirt haben. Die Briefe behandeln: Geschichte, Geographie, Physik, Mathematik, deutsche Sprache und Literatur. Jeder einzelne Brief enthält Unterricht in jedem einzelnen Fache, mit Ausnahme der deutschen Literatur, über welche der eigentliche Cursus erst in den letzten zwölf Briefen aufgenommen wird, nachdem die „deutsche Sprachlehre" einigermassen zum Abschluss gekommen ist. Ausser diesen 48 Briefen erscheint noch ein Anhang von Unterrichtsbriefen in Lateinisch, Französisch und Englisch.

Der 1. Brief bringt: die Anleitung zum Studium der Unterrichtsbriefe und die 1. Lection in der allgemeinen Weltgeschichte, in der Geschichte des preussischen Staates und des Hauses Hohenzollern, in der allgemeinen Geographie, in der Geographie von Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des norddeutschen Bundes, in der Physik, Geometrie, Arithmetik und deutschen Sprache.

Nicaise A., Capit. i. d. belg. Art. — Ueber Panzerbatterien. Bericht über die in England im Juni 1868 ausgeführten Versuche. Aus dem Französischen übertragen von R. Wille, Premier-Lieutenant in der Artillerie. Berlin 1868. 8. 50 Seiten mit 4 Figurentafeln. Gerold. 1 fl. 20 kr.

Die englische Regierung hat bereits zahlreiche Versuche gemacht, um bestimmte Regeln für die Verwendung des Eisens an Schiffen und Küstenbatterien zu erhalten. Da jedoch ungeachtet aller Anstrengungen die richtige Lösung dieser wichtigen Frage noch nicht gelungen ist, so liess sie neuerdings eine Reihe entscheidender Versuche zu Shoeburyness (in England) vom 16. bis 24. Juni in Ausführung bringen.

Der belgische Artillerie-Capitän Nicaise, der diesen Versuchen beigewohnt, erstattet nun einen ausführlichen Bericht darüber, der mit eminenter Sachkunde verfasst ist und ernste Beachtung verdient; derselbe enthält sowohl die genauesten Daten über die erlangten Ergebnisse, wie auch die Folgerungen, die daraus nicht nur hinsichtlich der Vertheidigung der Küsten, sondern auch in Betreff der Verwendung der schweren Geschütze zu ziehen sind.

Foggarasi Johann. Wörterbuch der deutschen und ungarischen Sprache nach den neuesten und besten Hilfsmitteln. 5. verbesserte und vermehrte Auflage. Pest 1865. 2 Theile. gr. 8. Erster oder deutsch-ungarischer Theil. 674 Seiten; zweiter oder ungarisch-deutscher Theil. 550 Seiten. Seidel. 5 fl. 80 kr.

König, Vorstand der Central-Wagen-Controle deutscher Eisenbahnen. Sammlung der Meilenzeiger der dem Vereine deutscher Eisenbahnverwaltungen angehörigen Bahnen. — Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. 2. Aufl. Erfurt 1868. gr. 8. 207 Seiten. Gerold. 2 fl. 70 kr.

Enthält: die Entfernungen zwischen den Übergangsstationen der einzelnen Bahnen und deren übrigen Stationen, die Bahnanschlüsse und ein alphabetisches Stationsverzeichniss.

Die erste Herausgabe dieses besonders für Eisenbahnverwaltungen sehr wichtigen Handbuches erfolgte im Jahre 1864. Die fortwährende Erweiterung des Eisenbahnnetzes und sonstige Veränderungen und Berichtigungen machten die beiden Nachträge vom October 1865 und October 1866 erforderlich.

In der gegenwärtigen 2. Auflage sind sowohl die Meilenzeiger verschiedener Eisenbahnen neu hinzugefügt, als auch die hinsichtlich der übrigen Meilenzeiger inzwischen eingetretenen Veränderungen gewahrt wurden. Eine weitere wesentliche Vervollständigung gegenüber der 1. Auflage hat insofern stattgefunden, als nicht nur die Entfernungen von den hauptsächlichsten, sondern nunmehr von sämmtlichen Übergangsstationen jeder Bahn nachgewiesen worden sind; ferner ist der neuen Auflage zur Erleichterung beim Aufsuchen der einschlägigen Entfernungen ein alphabetisches Stationsverzeichniss beigegeben worden, in welchem bei den einzelnen Stationen sowohl die Bahnbezeichnung als auch die Hinweisung auf die betreffende Seite der Meilenzeiger-Sammlung gegeben ist.

Dilthey, Premier-Lieutenant im westphälischen Füsilier-Regiment Nr. 37. Unterricht der einjährigen Freiwilligen bei der Ausbildung zum Officier der Reserve und Landwehr. — 2. ber. und verm. Aufl. Berlin 1868. 8. 211 Seiten. Gerold. 1 fl. 35 kr.

Behandelt: militärischen Geist und Standespflichten, Organisation der Streitmacht (Ergänzung, Verwaltung, Bekleidung, Ausrüstung, Verpflegung, Bewaffnung etc.) und Dienst des Infanteristen; ist kurz, leichtfasslich, nach den neuesten Bestimmungen und Verordnungen mit genauer Angabe der benutzten Quellen zusammengestellt, ein gut brauchbarer Leitfaden für den Unterricht und nützlicher Rathgeber für jüngere Officiere.

General La Marmora und die preussisch-italienische Allianz. Leipzig 1868. kl. 8. 47 Seiten. Braum. 45 kr.

Die kleine Schrift ist eine raffinirt boshafte Entgegnung von preussischer Seite auf die jetzigen Bestrebungen des Generals La Marmora und sucht zu beweisen, dass die Allianz zwischen Preussen und Italien bereits viel zu tiefe Wurzeln gefasst habe, um durch die Gegenbemühungen La Marmora's erschüttert werden zu können.

Militär-Wochenblatt. Berlin 1848. Nr. 66. Braum. 20 kr.

Der k. k. österr. Generalstab, dessen Beruf und Ausbildung. Von einem ehemaligen k. k. Generalstabsofficier. Wien 1868. 8. 84 Seiten. Mit 1 Beilage. 80 kr.

Eine sehr fleissige Arbeit, die den besten Willen für die richtige Lösung der bezeichneten Aufgabe bekundet; die Darstellung jedoch ist stellenweise unklar.

Garreis A. und Becker A., k. k. österr. See-Officiere. Zur Physiographie des Meeres. — Ein Versuch. Triest 1867. 8. 8 und 135 Seiten mit 2 lith. Karten und 15 Figuren auf 2 Steintaf. Gerold. 3 fl.

Eine ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit, die den genannten See-Officieren sehr zur Ehre gereicht. Dieselben unterzogen das in der maritimen Welt allgemein bekannte, in allen modernen Sprachen Europa's vorhandene Werk des nordamerikanischen Flotten-Lieutenants M. F. Maury „Die physische Geographie des Meeres" in Betreff der darin aufgestellten Theorien und Hypothesen über Strömungen der Luft und des Wassers einer eingehenden, überaus anziehenden und allem Anscheine nach wohl begründeten Kritik, welche jedenfalls ausführliche Erörterungen und sorgfältige Nachforschungen herbeiführen und zur Lösung wichtiger Fragen im Gebiete der physischen Geographie des Meeres wesentlich beitragen wird.

Costa de Serda E., capitaine d'état major etc. Les chemins de fer au point de vue militaire. Paris 1868. 8. 169 Seiten. Braum. 1 fl. 80 kr.

Die unter Bezeichnung „les chemins de fer au point de vue militaire" im 11., 12. und 13. Bande des „Spectateur militaire 1868" erschienenen Übersetzungen aus der „Vorschrift für den Militärtransport auf österreichischen Eisenbahnen" und der „Instruction für die Aufstellung von Militär-Eisenbahn-Transports-Behörden" sind hier vereinigt.

Rüdgisch v., Premier-Lieutenant des 1. westphäl. Inft.-Rgts. Nr. 13, Lehrer an der Kriegsschule. Die neueren Breithaupt'schen Messtisch- und Kippregel-Constructionen. Cassel 1868. 8. 28 Seiten mit 2 lith. Tafeln. Braum. 75 kr.

Die sachverständige kleine Schrift bringt zuerst die Anforderungen, welchen die bei den topographischen Landesvermessungen zu verwendenden Apparate und Instrumente genügen müssen, folgert daraus die Anforderungen, welche an deren Construction zu stellen sind, untersucht dann die neueren Breithaupt'schen Messtisch- und Kippregel-Constructionen und zeigt, dass dieselben für die Arbeiten der topographischen Messkunst vollkommen entsprechend sind.

Notice historique sur les équipages de pont succesivement adoptés dans l'armée française. Paris 1868. 8. 37 Seiten Braum. 90 kr.

Besonderer Abdruck aus dem 13. Bande des „Spectateur militaire 1868."

Guizot M., La France et la Prusse responsables devant l'Europe. Paris 1868. kl. 8. 139 Seiten. Gerold. 60 kr.

Besonderer Abdruck aus der „Revue des deux Mondes 1868" (Heft vom 15. September.)

Oncken Wilhelm, Professor der Geschichte an der Universität Heidelberg. Ludwig Häusser's Geschichte des Zeitalters der Reformation. 1517—1648. Berlin 1868. gr. 8. 867 Seiten. Gerold. 6 fl. 75 kr.

Die hier vorliegende Geschichte ist die wortgetreue Wiedergabe der ersten grösseren Hälfte der Vorlesungen über die Geschichte des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, welche Häusser regelmässig im Winter zu halten pflegte, und die Oncken in dem Winterhalbjahr 1859—1860 stenographisch nachgeschrieben hatte. Der Text ist wesentlich auf dieselbe Weise entstanden wie der der „Revolutionsgeschichte (1789—1799)", welche im vorigen Jahre erschienen ist; die ste-

nographischen Aufzeichnungen wurden nämlich durch Benutzung der wichtigsten neueren Literatur ergänzt und vervollständigt.

Wie in allen historischen Arbeiten Häusser's, so ist auch hier die Darstellung der Begebenheiten anziehend klar und musterhaft schlicht, die Nutzanwendung jedoch mit berechneter Absicht einseitig. — Die Geschichte kann als Wissenschaft nur Einen Zweck haben: Erforschung und Schilderung der absoluten Wahrheit; wenn sie aber blos dazu dient, um vorgefasste politische und religiöse Tendenzen systematisch zu verbreiten, dann ist sie weiter Nichts als Kunstarbeit, deren Bedeutung von der Geschicklichkeit abhängt, mit der dieselbe ausgeführt worden ist.

Der Felddienst und die Felddienst-Übungen nach dem k. preussischen System. Von einem süddeutschen Officier. Mannheim 1868. 79 kl. Oct.-Seiten und 3 Pläne. Wien, Braumüller. 60 kr.

Praktisches Hifsbüchlein nach den „Verordnungen über die grösseren Truppenübungen" und den Schriften von Witzleben, Waldersee, Rühle von Lilienstern u. A. gearbeitet.

Hesekiel Georg. Das Buch vom Grafen Bismarck. Mit Illustrationen, 2. Auflage. Bielefeld und Leipzig, 1869, 1. Abth. 120 gr. Oct.-Seiten. Wien, Gerold, 1 fl. 80 kr.

Erscheint in 3 Abtheilungen: die 1. reicht von der Wiege bis zur Hochzeit Bismarck's; die 2. wird die Thätigkeit im vereinigten Landtage und die Leistungen als Ambassadeur in Frankfurt, Petersburg und Paris, und die 3. das Leben und Wirken Bismarcks als Ministerpräsident und Bundeskanzler enthalten.

Die 1. Abtheilung ist: fortwährende Bewunderung ohne Mass und Ziel, systematisch betriebene Lobhudelei, und sehr reich an Phrasenschwulst.

de Montzey C., élève des écoles militaires, ancien officier d'infanterie etc. etc. Institutions d'éducation militaire. 1ère Période (jusqu'en 1789.) 386 Oct.-Seiten. Paris, 1866. Deuxième Période (depuis 1789.) 476 Oct.-Seiten. Paris, 1867. Wien, Gerold, 7 fl. 20 kr.

Eine aus authentischen Quellen geschöpfte, sehr fleissige und verdienstvolle geschichtliche Arbeit über das Militär-Bildungswesen und die Militär-Unterrichts-Anstalten in Frankreich.

Der erste Band umfasst die Periode von der ersten Zeit der franz. Monarchie bis zum Beginn der grossen Revolution (1789) und schliesst mit statistischen Daten über den Stand des Lehr- und Aufsichts-Personals der Militärschule und einem alphabetischen Namensverzeichnisse der Eleven aus der Zeit von 1753—1790. — Der 2. Band behandelt die Periode 1789 — 1867, gibt dann vergleichende Betrachtungen über das Militär-Bildungswesen in Frankreich, Österreich, Preussen, Russland, England, Holland, Dänemark, Schweden, Belgien, Italien und Nordamerika und schliesst mit dem Namensverzeichnisse der Generale, welche seit dem Jahre 1748 aus den französischen Militärschulen hervorgegangen, und mit statistischen Daten über die Eleven der französischen Mittelschulen, welche seit dem Beginne der grossen Revolution Generale geworden sind. (Im Ganzen 792, und zwar: Landarmee 722, Kriegsmarine 70.)

Joanne Ad. Dictionnaire des communes de la France. Paris, 1864. 2432 Oct.-Seiten. Gerold, 12 fl.

Lavallée Th. Géographie physique, historique et militaire. Ouvrage adopté par le ministre de la guerre. Paris, 1865. 620 Oct.-Seiten. Wien, Braumüller, 2 fl. 40 kr.

Niederstetter J., Polizeirath z. D. etc. etc. Staats-Almanach für das Königreich Preussen auf das Jahr 1868. 2. Jahrg. Berlin, 1868. 262 Oct.-Seiten. Wien, Gerold, 1 fl. 80 kr.

Praktisch verfasstes Handbuch. Der 1. Theil enthält nebst den Zusammenstellungen, welche sich auf das königl. Haus, die innere Verfassung, Justiz, Verwaltung und das Verhältniss Preussens zum norddeutschen Bunde beziehen — eine historische Übersicht der Entstehung und Entwickelung des preussischen Staatsgebietes, die Friedens-Formation und Friedens-Dislocation des norddeutschen Bundesheeres — und die Marine des norddeutschen Bundes. Der 2. Theil bringt ein alphabetisches Verzeichniss sämmtlicher Provinzen, Kreise und Städte, sowie derjenigen Ortschaften im preussischen Staatsgebiete, in welchen sich k. Behörden, Staats- oder grössere Communal - Institute und Garnisonen befinden, dann Auszüge aus dem preussischen Staatshaushalts - Etat und dem Haushalts-Etat des norddeutschen Bundes für 1868, — eine Zusammenstellung der vorläufigen Ermittlungen über die ortsanwesende Bevölkerung nach der Zählung von 1867 u. s. w.

Fuchs Johann. Die Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1643. Mit einer Karte der Schlacht. Weimar, 1868. 146 Oct.-Seiten. Wien, Gerold, 1 fl. 65 kr.

Mit Benützung des Materials in den Staatsarchiven zu Wien, Berlin, Dresden, Wolfenbüttel, Braunschweig und Weimar, unter sorgfältiger Vergleichung der Quellen beider Parteien (schwedisch-evangelischen und kaiserlich-spanischen) und den von ihnen abgeleiteten Darstellungen sehr fleissig gearbeitet — beleuchtet zunächst die thatsächliche Entstellung der Ereignisse, die unmittelbar der bezeichneten Schlacht vorausgehen, und gibt dann die genaue Darstellung dieser selbst. — Ein schätzenswerther Beitrag zur Literatur des dreissigjährigen Krieges.

Schweizerische Statistik. Die Alpenwirthschaft der Schweiz im Jahre 1864. Herausgegeben vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. Bern, 1868. 432 Quart-Seiten. Wien, Braumüller, 6 fl. 96 kr.

Ist das erste statistische Werk, welches die Alpenwirthschaft in gründlicher Weise behandelt. Dass die Schweiz sich zuerst an eine so mühsame Unternehmung wagte, liegt in dem Umstande, dass sie im Verhältniss zu anderen Ländern die meisten Alpen besitzt, und dass diese einen bedeutenden Theil ihres National - Vermögens bilden. Die vorliegende Arbeit muss eine überaus schwierige gewesen sein, sowohl in Betreff des Sammelns des Materiales, als auch in Betreff der Zusammenstellung desselben; sie ist jedoch vortrefflich gelungen, weil sie Daten ermittelte, welche ganz geeignet sind, ein ziemlich genaues Bild über den Zustand der schweizerischen Alpenwirthschaft zu geben und dabei zu zeigen, welche Anstrengungen für die Hebung derselben noch ferner gemacht werden müssen, wenn der nationale Wohlstand der Schweiz nicht Einbussen erleiden soll. — Das Buch bringt zuerst sorgfältig verfasste statistische Tabellen über den Stand der Alpenwirthschaft der einzelnen Gemeinden von 19 Cantonen im Jahre 1864, dann vortrefflich ausgeführte Recapitulationen der gewonnenen Gesammtergebnisse, und allenthalben deutliche Erläuterungen und begründete Vorschläge zu Verbesserungen der Alpenwirthschaft. (Ein ähnliches Werk über die österreichischen Alpenländer wäre sehr wünschenswerth!)

Le Boulengé P., capitaine de l'art. belge etc. etc. Etudes de balistique expérimentale. — Détermination au moyen de la clepsydre électrique de la durée des trajectoires. — Bruxelles 1868. Oct. 94 Seiten mit 4 Lithographien. Braumüller, 2 fl. 40 kr.

Der im Gebiete der Artillerie - Wissenschaften rühmlich bekannte Autor behandelt in dieser Schrift das schwierige Thema der Ballistik in gründlicher Weise und liefert damit einen wichtigen Beitrag zur Förderung der bezeichneten Wissenschaft. Der Apparat „clepsydre électrique“, mit welchem die hier

mitgetheilten Versuche ausgeführt worden sind, ist deutlich beschrieben und durch Zeichnungen erläutert; er leistet wohl das Genaueste, was bis nun in der Messung der Flugzeiten der Geschosse erzielt worden ist.

Perizonius H., Hauptm. u. Comp.-Chef im 3. niederschl. Inf.-Rgt. Nr. 50. Taktik. 3. verbesserte Auflage. Berlin, 1868. gr. Oct. 367 Seiten. Gerold, 3 fl.

Nach der für die k. preussischen Kriegsschulen vorgeschriebenen „genetischen Skizze" ausgearbeitet, sehr gründlich und sehr trocken. Seit dem Erscheinen der 2. Auflage dieses Lehrbuches wurden Veränderungen und Erläuterungen zu dem Reglement für die Infanterie vorgeschrieben und in der preussischen Infanterie eingeführt. Diese, sowie der vor Kurzem erschienene neue „Entwurf eines Exercier - Reglements für die Feld-Artillerie" sind bei der Bearbeitung der 3. Auflage berücksichtigt worden.

Wyat W. J., (Unattached) captain, formerly of the Radetzky hussars, author of „a political and military review of the austro-italian war of 1866" etc. etc.) political and military history of the hanoverian and italian war. London, 1868. Oct. 399 Seiten mit Karten und Plänen (11 Blätter). Gerold, 7 fl. 56 kr.

Politisch - militärische Geschichte des hannoverisch - preussischen und des österreichisch-italienischen Krieges vom Jahre 1866, anziehend geschrieben, sachverständig erläutert, mit Anmerkungen, Übersichtstafeln, Karten und Plänen, und zwar: Plan der Schlacht von Langensalza (27. Juni), Operationskarte von Oberitalien, Plan des Schlachtfeldes von Custozza am 24. Juni (Stand der Schlacht um 9 Uhr Früh und 3 Uhr Nachmittags), und Marsch- und Angriffs-Ordnung Tegetthoff's. — Der erste Theil des Buches befasst sich mit dem kurzen Feldzuge der Hannoveraner; der 2. Theil schildert den Krieg in Italien, den Kampf in Tirol, die Ereignisse zur See, den Abmarsch zur Nord-Armee und schliesst mit Skizzen aus dem Leben des EH. Albrecht und seines Generalstabs-Chefs FML. Freih. v. John.

Kráne Fr. v., Obst. v. d. Cav. z. D. Anleitung zum Ertheilen eines systematischen Unterrichts in der Soldatenreiterei. 2. durchgesehene und vermehrte Auflage. 175 Oct.-Seiten mit einer Tafel. Berlin, 1868. Gerold, 1 fl. 80 kr.

Im Jahre 1867 erschien die erste Auflage dieser auf „Grundlage" der für die preussische Armee gegebenen Bestimmungen" recht praktisch verfassten Anleitung zum Ertheilen des Unterrichts in der Soldatenreiterei. Die gegenwärtige 2. Auflage ist vermehrt, namentlich durch Nachträge über: „Hinderniss-Nehmen" und „Englisch-Traben," mit zwei Beilagen über Springgräben und Springgärten und einer Tafel in Buntdruck, deutsch trabende und englisch trabende Pferde darstellend.

Odiardi E. Des nouvelles armes à feu portatives etc. Avec Planche. Paris, 1868. Oct. 85 Seiten. Braumüller, 1 fl. 20 kr.

Besonderer Abdruck aus dem 13. Bande des „Spectateur militaire, 1868."

Stark Dr. A., Bearbeiter des Ritter'schen Lexicons. Statistische Tafel von Deutschland. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. 1868—1869. Gera und Leipzig. Gr.-Folio. Braumüller, 30 kr.

Gut gemachte Übersicht des norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten, enthält die Rubriken: Land-Eintheilung, Grösse und Einwohner, Landwirthschaft, Bergbau und Hüttenwesen, Gewerbthätigkeit, Handel, Bildungswesen, Finanzen, Armee, Verkehrsanstalten, Hauptstädte und wichtigste Orte.

Baader Jos., k. Archiv-Conserv. Die Preussen in Nürnberg und den benachbarten Gebieten in den Jahren 1757, 1758 und 1762. — Nach archivalischen Quellen bearbeitet. — Bamberg, 1868. Oct. 97 Seiten. Gerold, 48 kr.

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Krieges, schildert nach dem Material des Archivs zu Nürnberg die Invasionen, welche Friedrich der Zweite von Preussen in den Jahren 1757, 1758 und 1762 durch Oberstlieutenant v. Mayer, GL. v. Driesen und Gl. v. Kleist gegen die Reichsstadt Nürnberg und ihr Gebiet, sowie gegen das Hochstift Bamberg und einige andere Städte des Frankenlandes ausführen liess.

Mirus v., k. preuss. Gen.-Maj. u. Command. der 15. Cav.-Brigade. Hilfsbuch beim theoretischen Unterricht des Cavalleristen, für jüngere Officiere und Unterofficiere. — Zugleich zur Selbstbelehrung. — 2. nach den neuesten Verordnungen berichtigte Auflage. Berlin, 1868. Oct. 415 Seiten. Gerold, 2 fl. 70 kr.

Dieses vortreffliche Handbuch über den gesammten Dienst des preussischen Cavalleristen erschien im Jahre 1856 zum ersten Mal. — In der jetzigen Auflage ist nur die Haupteintheilung „vom innern und Garnisonsdienst" und „vom Felddienst" beibehalten; die Mehrzahl der einzelnen Capitel jedoch erscheint, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend, vollständig umgearbeitet, und zwar mit sorgfältiger Berücksichtigung der seit 1856 in der Bewaffnung, Ausrüstung, Verwaltung etc. der preussischen Cavallerie eingetretenen Veränderungen und der in den letzten Kriegen gemachten Erfahrungen.

Warsberg Alex. Freih. v. Ein Sommer im Orient. Wien, 1869. gr. Oct. 427 Seiten. Gerold, 5 fl.

Schilderung einer im Sommer 1864 nach Constantinopel unternommenen Reise, angenehm und geistvoll geschrieben, mit vielen anziehenden geschichtlichen Erinnerungen.

Paris F. A., preuss. General-Major. Der Felddienst der Infanterie mit Rücksicht auf die Führung gemischter Detachements, nach dienstlichen und anderen Quellen bearbeitet. Breslau, 1868. Oct. 288 Seiten. Gerold 1 fl. 80 kr.

Andree Dr. Richard. Abyssinien, das Alpenland unter den Tropen und seine Grenzländer. — Nach den Berichten älterer und neuerer Reisender bearbeitet. Mit 80 Text-Abbildungen, 6 Tonbildern nach Original-Zeichnungen, nebst einer Übersichtskarte. Leipzig, 1869. Oct. 300 Seiten. Seidel, 2 fl. 40 kr.

Ist wohl das vollständigste und gründlichste Werk, das bis jetzt über Abyssinien erschienen. Was die benutzten Quellen betrifft, so findet man darin die ganze Literatur von Hiob Ludolf (1681) an bis auf unsere Tage mit Sorgfalt verwerthet. Ein historischer Überblick und die Geschichte der Erforschung Abyssinien's bilden die Einleitung; hierauf folgt eine gedrängte, aber vortrefflich ausgeführte Beschreibung von Land und Leuten im Allgemeinen, in welcher alles Wesentliche zusammengefasst erscheint, was über Geologie und Bodengestaltung, Gewässer, klimatische Verhältnisse und Vegetations-Gürtel, Pflanzen- und Thierwelt — über das Volk, seine Sitten und Gebräuche, Handel und Industrie, Religion, Kirche, Geistlichkeit und Missionswesen, Ackerbau und Viehzucht etc. etc. gesagt werden kann; dann kommen die speciellen Darstellungen der einzelnen Landestheile nach den Berichten der berühmtesten Ländererforscher, und endlich zum Schluss eine ausführliche Schilderung der neuesten Geschichte Abyssinien's, nämlich der Zeit des Königs Theodoros (1855—1868).

v. Kirchbach, GL. und Command. d. 10. Div. Die Theilnahme des 5. Armee-Corps an den Kriegs-Ereignissen gegen Österreich 1866. Berlin, 1868. Oct. 214 Seiten mit 1 Beil. Gerold, 1 fl. 68 kr.

Vorlesung, gehalten vor der militärischen Gesellschaft zu Posen, im Winter 1866—1867. — Besonderer Abdruck aus den Beiheften Nr. 1, 3, 5 und 6 zum „Militär-Wochenblatt, Berlin, 1868."

Die österreichischen Eisenbahnen und die Dampfschifffahrt im Bezug auf den Welthandel. — Mit einer Karte. Leipzig, 1868. Oct. 80 Seiten. Braumüller, 1 fl. 20 kr.

Die kleine Broschüre ist gut geschrieben und sagt beachtenswerthe Wahrheiten. Sie bezweckt nicht, alle Unterlassungssünden aufzuzählen, welche dem österreichischen Handelsgeiste zur Last fallen, sondern widmet sich vorzugsweise der Einrichtung eines ausgebreiteten, gut angelegten Verkehrsnetzes in Österreich, der Entwickelung des österr. Eisenbahnwesens und der österr. Dampfschifffahrt in Bezug auf den Welthandel und hat dabei die lobenswürdige Absicht, den österreichischen Handelsgeist zur regsten Thätigkeit anzuspornen.

Neue Karten.

Duncker Carl, k. k. Oberlieutenant im 4. Feldjäger-Bataillon. Taschen-Atlas zum Gebrauch in Unterofficiers-Schulen und zum Selbstunterricht für Unterofficiere und Soldaten. Zweite Auflage. In Commission bei H. Martin. Wien und Pesth 1869. Für die Truppen bunt 40 kr., schwarz 25 kr. ö. W.

Berlin zur Zeit König Wilhelm des Ersten. Neuester Plan von Berlin und Charlottenburg, nebst Angabe des Bebauungsplanes des jetzigen Weichbildes und Bezeichnung der sämmtlichen königlichen, städtischen und öffentlichen Gebäude, sowie Plan von Berlin zur Zeit König Friedrich des Ersten mit alphabetischem Nachweis der königlichen und städtischen Gebäude, der Wohlthätigkeits-Anstalten, Schulen, Kirchen, Strassen, Plätze, Brücken und nach den besten

Quellen entworfen und gezeichnet von C. Delius, königl. Vermessungs-Revisor Massstab 1 : 1300. Verlag von Theodor Thiele in Berlin. Preis 1 fl.

Schöner übersichtlicher Plan der preussischen Hauptstadt in Farbendruck mit Benennung der Plätze und Strassen, Häuser-Nummerirung und allen wissenswerthen Angaben, die öffentlichen Gebäude in hellrother Farbe erkenntlich gemacht, dabei in eigenem Rahmen ein Plan von Charlottenburg und der Stadt Berlin aus den Jahren 1701 bis 1713.

Ny och fullständig Jernvägs-, Post-, Telegraf- och Reskarta öfver Sverige. Utarbetad efter officiella materialier of C. E. Dahlman. Stockholm, Albert Bonniers Förlag. Preis 3 fl.

Die Karte gibt eine vollständige Übersicht der Communicationen im Königreich Schweden in Farbendruck, mit allen Eisenbahnen, Post- und Commercialstrassen, den Postämtern und Expeditionen, Canälen und Telegraphenlinien und Stationen u. s. w.

Von Coello's Atlas von Spanien die Blätter 9, 26 und 45 und Übersichtsblatt. Preis 1 Section 5 fl. 40. kr. ö. W.

Atlas de Espana y de sus posesiones de ultramar por Don Francesco Coello.

Ist die Übersichtskarte des grossen Atlas' von Spanien und Portugal im Masse von 1 : 2,000.000 mit zahlreichen statistischen Notizen und Beikarten der Presidios und der kanarischen Inseln.

Blatt 9 enthält einen Theil von Altcastilien. dabei die Umgebungen von Burgos im Massstab von 1 : 100,000, Miranda de Ebro, Briviesca, Pancorvo, Aranda de Duero, Belorado Medina de Pomar, Rastrogeriz, Roa Lerma und Burgos; sämmtlich im Masse von 1 : 10.000.

Das Blatt 26 enthält Theile des Königreiches Leon, die Pläne von Ledesma, Salamanca, Vitigudino, Segueros, Bejar, Alba de Tormes, Penaranda de Bracamonte, Ciudad Rodrigo, sämmtlich im Masse von 1 : 10.000.

Das Blatt 45 Theile von Andalusien, Plan von Cadiz im Massstabe von 1 : 10.000, Jerez de la Frontera, Sanfucar de Barrameda im Masse von 1 : 20.000 und die Umgebungen von Cadiz im Masse von 1 : 100.000.

Diese neuen Publicationen sind in derselben Manier wie die vorhergehenden Blätter dieses grossen Kartenwerkes gezeichnet und enthalten so wie jene eine grosse Menge schätzbarer Notizen in politischer, industrieller und historischer Beziehung.

Karte der Niederlande, von Belgien, Luxemburg, Frankreich und West-Deutschland, für allgemeine Verwaltungen, Touristen, Handlungsreisende, Comtoire, Institute u. s. w., verfasst nach officiellen topographischen Karten, nach dem Massstabe von 1 : 40.000, unter Aufsicht und Mitwirkung des Herrn J. A. van Voosthuisen, Inspector bei den niederländischen Staats-Eisenbahnen, bearbeitet von A. A. und A. C. Nunnink, C. Marquart. Brüssel, Gent und Leipzig. 6 Blätter. Preis 7 fl. 20 kr. ö. W.

Karte im schönen Farbendruck, enthält alle Communicationen und Ortschaften, Canäle, Provincial- und Reichsgrenzen — Die Gewässer etwas verschwommen.

Die Karte gewährt den Vortheil, das Königreich der Niederlande und Belgien mit den angrenzenden Ländern nach Ost und Süd in einem Kartenwerk zu vereinigen, und ist abgesehen von der Neuheit und den sorgfältig eingetragenen Eisenbahnen, Strassen und Wegen schon in dieser Hinsicht eine schätzbare Publication.

Mittheilungen

aus der Abtheilung für Kriegswissenschaften des k. k. Militär-Casino's zu Wien.

Versammlung am 12. December 1868.

Die Russen in Centralasien.

Vorgetragen vom Herrn k. k. Lieutenant **Friedrich v. Heller,** des 1. Uhl.-Rgts.

(Mit einer Übersichtskarte, Tafel Nr. 10.)

(Fortsetzung.)

Das centralasiatische Hochland.

Hindu-Kusch. — Afghânistân. — Kabûl. — Ghazna. — Land der Sijapôsch (Kafiristân). — Belut-Tagh. — Tian-Schan. — Transilischer Ala-Tau. — Dsungarischer Ala-Tau. — Das chinesische Ost-Turkestân.

Wir vermögen nicht, diese geographische Rundschau zu vollenden, ohne noch zuvor einen Blick auf die Gebirgserhebungen zu werfen, welche die turanischen Tieflande gegen O. und S. hin umziehen.

Von den Hochebenen, welche zwischen der Mündung des Kabûlflusses in den Indus und dem obersten Amu-Laufe liegen, erstreckt sich W.-S.-W. als Wasserscheide zwischen Amu und Kabûl der Hindu Kusch, vielleicht theilweise der *Parapanisus* oder *Caucasus indicus* der Alten. Eine andere Kette läuft nach N.-W. neben der Stadt Kundûz bis zum Amu-Darjâ; eine dritte endlich ist der Belut oder Bolut-Tagh, auch gewöhnlich, wenn auch unrichtig, Bolor genannt (im uigurischen Dialect so viel als Wolkengebirge) — der *Imaus* der Alten — mit dem Hochplateau von Pamir (Pamer), dem *Po-mi-lo* des chinesischen Geographen *Hiuen-Thsang* (im *Pien-i-tien*), welches die Kirghisen sehr bezeichnend ob seiner Höhe (14.000 P. F. über dem Meere) *Bam-i-Duniah*, das „Dach der Welt" nennen; der Hindu-Kusch, richtige Hindu-Kûh هندو کوه [1]), d. h. das indische Gebirge (im Sanscrit; *Gravakasas*, d. i. glänzendes Felsgebirge, daher *Graucasus* bei Plinius [2]), kann als Fortsetzung des Himâlaya nach W. gelten und zieht von dem Gebirgsknoten im N. des Kabûlflusses nach W.-S.-W. bis zu den Quellen des Heri-Rûd (Ἄρειος, *Arius* [3]) der Alten),

[1]) *Kûh*, auf persisch, Berg.

[2]) Historia naturalis VI, 17.

[3]) Dieser Name, wie auch jener von Herât stammt von der altpersischen Form *Haraiwa*, d. i. wasserreich ab. Rûd, رود bedeutet im Neupersischen Bach, Fluss. Herât, von Alexander dem Grossen gegründet, führte im Alterthum den Namen Alexandrien, Ἀλεξάνδρεια Ἀρείων.

Tocharistân von Kabulistân scheidend. Er ist ein noch wenig bekanntes Gebirge, das Westende ausgenommen, welches der mit Schnee bedeckte Kuhi-Baba (Vater der Gebirge) 16.870′ hoch bildet. Nach W. (Herât هراة) und N. (Balch) hin verliert sich die Kette in einem Gewirre niedriger Berge. Der nördlich von Dschelâlabâd (Dje Hâlabâd am Kabûlflusse dem *Euaspes* der Alten) gelegene Theil des Gebirges, wo der Chond 18.984 P. F. sich erhebt, führt in engerem Sinne den Namen Hindu-Kûh und bildet das jetzt theilweise von den heidnischen Kâfirs oder Sijapôsch bewohnte Gebirgsland. Die höchsten Spitzen steigen bis über die in 12.979 P. F. Seehöhe gelegene Schneegrenze und sind noch im Juni in Schnee gehüllt. Die Thäler, terrassenförmig nach dem Indus und Kabûl abfallend, haben die Natur Kaschmirs; die Vorberge sind lieblich und fruchtreich; trefflicher, weitberühmter Wein, Apricosen, Mandeln und Äpfel u. s. w. wachsen wild in den Thälern, und die Dörfer hängen als Häuserterrassen an den Seiten der Gebirge. Von Balch aus kommend, steigt man südwärts hinauf zwischen den Bergen der mongolischen Hesareh durch dunkle Schluchten und über hohe Pässe in's Thal von Bâmijân, wo die colossalen [1]), aus der Bergwand gehauenen Figuren für den einstigen Buddha-Cultus in diesem an in Felsen gehauenen Wohnräumen überreichen Thale sprechen. Abermals über drei, und zwar immer höhere Pässe (bis zu 12.400 P. F.) — zur Seite der ewigen Schneegipfel des Hindu-Kuh — geht es ostwärts hinab in den Centralkessel Afghânistân's, den Thalgrund von Kabûl [2]). Man sieht auf den Felshöhen die Burgen der Afghânenhäuptlinge, deren Pferde wie die Ziegen klettern. Obgleich diese Thalebene noch 6000′ hoch liegt, so ist sie doch, Dank dem schützenden Schneegebirge, gegen W. und N. eine Wiesen- und Gartenlandschaft, deren Blütenschnee im Frühling, deren Fruchtreichthum im Sommer und Herbst (man füttert 3 Monate lang das Vieh mit Trauben) von altersher mit Begeisterung gepriesen wurde. Auch der wackere Sultan Baber, der Timuride, der in Indien das Reich der Grossmogule gegründet, fand das Klima von Kabûl entzückend und ohne Gleichen in der Welt. „Trinke Wein auf dem Schlosse von Kabûl“, ruft er, „und lass' den Becher kreisen ohne Unterlass“. Von Kabûl, im Gebiete der Ghildschi-Afghânen, führt das Thal des cascadenreichen Kabûlflusses grossentheils in engeren Klüften nach der Tiefebene von Indien hinab — der einzige von der Natur angezeigte Weg und darum, so schwierig er ist, zu allen Zeiten von den Heereszügen benützt. Südwärts von Kabûl, über hohe Pässe und tiefe Schluchten trifft man die Stadt Ghazna auf einer Hochebene, wo der Schnee

---

[1]) Die grössere 120′ hoch. Sie zeugen zugleich für muhammedanischen Glaubenseifer und Bilderhass, denn der Grossmogul Orangsib (nach anderen der persische Nadir Schah) liess sie durch Kanonenkugeln verstümmeln.

[2]) Kabûl, das Καβουρα des Ptolemaeus, auch *Ortospane* genannt, hiess früher noch Κασπαπυρος *Kasjapapura*. Siehe über die Stadt und die Landschaft: Alexander Burnes. Cabool: Being a personal narrative of a journey to, and residence in that city, in the years 1836' 1837, 1838, London. 2812, 8°.

bis in den März liegen bleibt. Die Stadt selber ist jetzt wohl wenig mehr als ein Ruinenhügel, bestehend aus dem Schutt verschiedener Zeiten [1]).

Über das Land der Sijapôsch, Kafiristân, das, einer vereinsamten Insel gleich, mitten innen zwischen Muhammedanern liegt und nur wenig bekannt ist, hat der englische Capitän H. G. Raverty [2]) schätzenswerthe Mittheilungen gemacht. Der Name des Landes kommt von dem arabischen Worte *Kâfir*, Ungläubiger, und dem persischen Partikel *Istân*, ein Platz oder Aufenthaltsort. An der Nordgrenze dieses Staates dehnen sich die usbekischen Länder Badachschân und Kundûz aus; im S. läuft der Kabûl, Kafiristân von Afghânistân trennend. Viele Ströme durchziehen das Land, gleich dem Adersysteme eines Blattes nach O. und W. fliessend und in fünf bedeutende Flüsse sich ergiessend, die dann das Land durchschneiden. Der bedeutendste und östlichste dieser Flüsse trennt Kafiristân von der Landschaft Kaschgar, heisst bei seinem Einflusse in den Kabûl Kama, weiter aufwärts Kumar und an seinen Quellen Kaschgar oder Tschitrâl (Chitral). Westlich von der Kama vereinigen zwei Flüsse ihre parallelen Läufe unter dem Namen Alingar und ergiessen sich westlich von Dschelâlabâd in den Kabûl, während noch weiter westlich ein dritter Fluss, der Tagat oder Tagao, nachdem er mehrere Nebenflüsse aus den Thälern Kôhistâns aufgenommen, 40 engl. Miles östlich von der Stadt Kabûl in den gleichnamigen Fluss fällt. Ein Fluss entspringt am Nordabhange des Hindu-Kuh und vereinigt sich mit dem Paudsch, einem Zweige des Oxus. Viele kleine Ströme, aus den tiefen Schluchten und gähnenden Abgründen der Seitenthäler als reissende Bergwasser hervorbrechend und vom Gipfelschnee der Berge gespeist, schwellen die grösseren Flüsse, welche zur Zeit der Schneeschmelze nur auf Flössen passirbar sind. Zu beiden Seiten der Flüsse dehnen sich reiche Alluvialablagerungen aus. Temperatur und Klima wechseln sehr, da die Höhenunterschiede bedeutend sind. In den höheren Gegenden fällt die Sommerhitze selten beschwerlich, und in den Wintermonaten liegt der Schnee mehrere Wochen lang. Die tiefer gelegenen Thäler bleiben vor den scharfen Winterstürmen geschützt, und obgleich von hohen, ewig schneebedeckten Bergen umrahmt, wird doch die Hitze vom Juni bis in den August sehr drückend. Während des Frühlings und gegen Ende August bis in den September fallen starke Regenschauer. Heftige Schneestürme sind im Winter häufig; dann werden die Pässe ungangbar, und aller Verkehr zwischen den einzelnen Thälern ist auf Wochen abgeschnitten [3]).

Das Nordende des Belut berührt den westlichen Theil eines anderen mächtigen Alpengebirges, das zwischen dem Tarymflusse und dem Dsaissang See gelagert ist und aus mehreren Gruppen im Allgemeinen von W. nach O. parallel streichender Gebirgsketten gebildet wird, zwischen welche das westliche Tiefland in langgestreckten Zungen nach O. hinein greift. Es ist dies

[1]) Julius Braun. Afghânistân. (Neue freie Presse vom 19. November 1868.)

[2]) Im Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta, 1859, Nr. IV.

[3]) Mittheilungen über die Siahposch im asiatischen Kafiristan, (Globus, 1865, VIII. Bd., S. 341) und Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1860, S. 276.

das System des Tian-Schan, oder *Ki-lien-Schan (Ki-lo-man-schan)* der chinesischen Schriftsteller [1]), des *Tengri-Tagh* der Türken früherer Zeit oder des Muz-Tagh. Der Tian Shan (Himmelsgebirge) erstreckt sich von Samarkand bis Chamil, 330 geogr. M. weit und beginnt im O. von Samarkand als Suzân-girân-Tagh, an den sich der fast immer mit Schnee bedeckte, metallreiche Ak-Tagh oder Isferah-Tag im S. von Chokand anschliesst, wo er die Wasserscheide zwischen Ssyr-Darja und Zerafschân bildet; an diesen wiederum schliesst sich östlich der Terek-Tagh (oder Kaschgar-dawân [2]), der zwischen dem obersten Ssyr und dem Sengir-Kul-See den Namen Muz-Tagh (im Türkischen: Eisgebirge) oder Musart annimmt. Mit ihm vereinigt sich in 75° östl. L. von Paris nördlich der zwischen Ssyr und Naryn ziehende lange Taben-Tau, und südlich ein dritter Zug, der Gatschkal-Tagh (westlicher Tscheberna-Tagh geheissen); endlich die mächtige, Schnee tragende Alpenkette des Fon-Tagh, welche auf der Südseite den Zerafschân bis Samarkand begleitet. Die vereinigte Kette, nach N.-O. streichend, trägt den Namen Temurtu-Tagh. Im W. des Issi-Kul-Sees beginnt eine zweite ebenso mächtige Schneekette, der eigentliche Tian-Schan, welcher die Südseite des Sees umschreibt und sich mit der obbenannten Südkette zum Tengri-Schan zusammenschaart, wo der ungeheure Gletscher-Riese Tengri-Chan (d. h. Geisterfürst) 20.000′ hoch emporsteigt; hier darf man sich wohl im eigentlichen Herzen Asiens vermuthen, da man sich an jenem Punkte ebenso weit vom Schwarzen wie vom Gelben Meere, vom Cap Sewerowostotschnoi, wie vom Cap Comorin befindet [3]). Südlich vom Issi-Kul gelangt man über den 10.430 P. F. hohen Sauku-Pass zu den chinesischen Städten Usch-Turfân und Akssu [4]). Im O. des Sees steigt man über den im W. der Tengri-Chan-Gletscher gelegenen 10.800′ hohen Kok-Dschar-Pass in das, die Schneekette tief durchschneidende Thal des oberen Akssu-Flusses. Die nördlichen Ufer des Issi-Kul begleitet ebenfalls eine Gletscher tragende Doppelkette: Der transilische Ala-Tau (الا تاو türkisch: buntes Gebirge) sogenannt, um ihn von dem gleichnamigen nördlicheren Gebirgsstocke Centralasiens zu unterscheiden, ganz dem Tian-Schan im S. des Sees entsprechend; zwischen den beiden Meridianen, die durch das West- und Ostende des Issi-Kul-Sees gehen, zwei parallele, schneebedeckte Granitketten, die durch ein tiefes, an metamorfischen Gesteinen reiches Thal von einander geschieden,

[1]) Humboldt. Asie centrale. II. S. 7.

[2]) *Dawan* türkisch Passage.

[3]) P. Ssäwerzow unternahm es im Herbste 1867, das geognostische Profil des Tian Schan in der Nähe des Tengri Chan, unter dem Meridian, wo sich das Thal des Naryn und das seines Nebenflusses Apatschi dem Akssu-Thale nähern, zu untersuchen, und fand zwischen Issi-Kul und Naryn 3 Gebirgsrücken, die aber nicht scharf durch Längsthäler geschieden werden. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 265). Nahezu gleichzeitig führten General Poltaratzky und Th. Baron Osten-Sacken eine Reise in den Tian Schan aus und drangen gleichfalls in das Naryn-Thal. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 380—381.)

[4]) Türkisch: *ak*, weiss, *ssu*, Wasser.

aber in der Mitte durch ein ebenfalls mit ewigem Schnee bedecktes Querjoch mit einander verknüpft sind, so dass diese Depression eigentlich 2 tiefe Thäler bildet; in dem einen fliesst von O. nach W. die grosse Kebin, ein Zufluss des Tschui, im anderen, in der Richtung von W. nach O. die Chilik, ein Zufluss des Ili. Am Nordfusse liegt die neue russische Festung Wiernoje da, wo die Almaty aus dem Gebirge tritt. Dort erhebt sich plötzlich aus der Ebene, parallel dem Iliflusse, der Ala-Tau steil und kühn wie eine Riesenmauer, auf der vom Westende des Issi-Kul bis zum Ende des Gebirges, also in einer Länge von 35—45 Meilen, ewiger Schnee lagert, und die den Reisenden überrascht durch ihren starken Contrast mit dem Ili-Thale und seiner milden, gemässigten Temperatur. In ihrer Mitte steigt der dreiköpfige Riese Talgaryn-Tal-Tschoku von der Höhe des Montblanc auf. Alle Pässe, auf welchen es möglich wäre, die Kette des transilischen Ala-Tau zwischen den zwei oberwähnten Meridianen zu übersetzen, liegen in einer Höhe von 8—10.000′ und wären daher für grössere Truppenmassen kaum passirbar. Die 4—7000. hohen Querthäler des Gebirges sind mit Tannenwäldern erfüllt. Im W. des Sees, zwischen Tschui und Naryn, lösen sich drei Ketten vom Ala-Tau los, deren mittlere als Ketmentubja, Karabura-Berge, Kirgisyn-Alatau nach W. hinzieht, Dieser Kette gehören alle Seitenäste im Norden-Chokans an, welche von W. zum Ssyr-Darjâ laufen, und zwischen denen die fruchtbaren Thäler Ferghana's liegen. Nördlicher und am rechten Ufer des Tschui läuft ein Anfangs gewundener, gipfelreicher Höhenzug, weiterhin die mehr gestreckte Muzbel-Anhöhe und dann die Argarly-Berge, die sich in die Steppe Bed-Pak-Dala verlaufen,

Ein neuer Anblick erwartet aber den Wanderer, der von N., aus den Ebenen des Tschingiz-Tau und von den Tarbagataï-Gebirgen kommend zwischen dem Balchasch- und Ala-Kul-See vordringt und die ersten Stufen der inselartig zwischen den Mündungen des Ayagyz und der Lepsa, die traurigen, nur spärlich mit Saxaul bestandenen Sandflächen der Balchasch-Steppe überragenden Hügel von Arganantinsk im N. der Lepsa-Mündung hinansteigt. Während im W. dieser Höhenzüge die Landschaft in dem weiten Silberspiegel des Balchasch verschwindet, und der Blick über die unabsehbare, monotone, in grauer Ferne verdämmernde Steppe hinschweift, im S., so weit das Auge reicht, grünende Weideflächen sich ausdehnen, blenden im S.-O. die scharf umrissenen, wie ein Wolkengebilde hingelagerten glänzenden Schneegefilde an den Gipfeln des in ununterbrochener Kette am östlichen Horizonte sich erstreckenden dsungarischen Ala-Tau.

Über diese Gebiete schwebte lange ein geheimnissvolles Dunkel; was die Asiareisenden [1]) früherer Jahrhunderte davon berichtet, war gänzlich ungenügend; erst 1793 erhielt man eingehendere Nachrichten über die Dsungarei, durch den russischen Naturforscher Sievers, welcher bald mehrere

---

[1]) Jean du Plan Carpin (1246), Andrê Lonjumel (1249), Guillaume Rubruquis (1252), die Fürsten Jaroslaw und Alexander Newsky im 13. Jahrhundert, Baikow, 1654 von Alexis Michailowitsch nach Peking gesendet.

Nachfolger fand[1]); 1831 ward endlich im N. des Balchasch die Stadt Ayagyz (Ajaguz), das heutige Ssergiupoly[2]) am Ayagyz Flusse[3]) gegründet, und seither hat die Erforschung dieser Districte rasche Fortschritte gemacht.

Von den südlichen Zuflüssen des Ala-Kul dehnt sich zwischen 46° und 44° nördl. Breite in südwestlicher Richtung zum Ili-Becken hin der dsungarische Ala-tau aus. Seine Länge beträgt 300 Werst, seine Kammhöhe erreicht 6000, seine Gipfelhöhe über 12.000 P. F. Südwärts hängt er mit dem Jren-Chabirgan-Gebirge zusammen, das sich ostwärts dem colossalen Gebirgsknoten Bogdo-oola[4]), dem höchsten Massiv des Tian-Schan anschliesst. Nach W. sinkt der Ala-tau in Stufen allmälig zur Balchasch-Niederung ab. Seine wichtigste Seitenkette ist die von O. nach W. streichende Kopal-Kette, die mit den Burakoï-Bergen sich in die Steppe hinaus verflacht. Als westsüdwestliche Verlängerung des Ala-tau muss die Alaman- und Altyn-ymel-Kette betrachtet werden, welche der 4370 P. F. hohe Altyn-ymel-Pass scheidet, die aber die Schneelinie nicht erreichen. Der Hauptkamm des dsungarischen oder ssemiretschenskischen Ala-tau besteht, wie auch die Kopal-Kette, aus Granit und Syenit; der Nordwestabhang des Alatau und der Nord-Abhang der Kopal-Kette sind aus Thonschiefer und anderen Schieferarten zusammengesetzt. Die Altyn-ymel- und Alaman-Berge sind an Porfyrarten reich; hier lagern die Mineralschätze, silberhaltige Blei- und Kupfererze[5]).

Wenn auch, streng genommen, nicht hieher gehörig, müssen wir dennoch, ihrer nachbarlichen Wichtigkeit halber, der Lande gedenken, welche die nominell dem chinesischen Reiche unterworfenen Provinzen Tian-Schan-Pe-Lu oder chinesische Dsungarei[6]) und Tian-Schan-Nan-Lu oder Ost-Turkestân bilden, auf welch letzteres sich auch die Namen, *Ili*, d. h. Westland, und *Sin-Kiang*, d. h. Land der neuen Grenze beziehen[7]). Beide Provinzen haben

---

[1]) Noch Ende des 18. Jahrhunderts den Bergmann Snegirew, der nach Tschugutschak, Anfangs des 19. Jahrhunderts den Edelmann Madatow, der von Ssemipolatinsk nach Indien zog, 1811 Putimtschew, den Kuldscha und Tschugutschak besuchte, 1821 den Kaufmann Bubeninow, der nach Kaschgar drang, 1826 Herrn Meyer, der die Arkat-Berge und den Tschingiz-Tau erreichte.

[2]) Diesen Namen führt die Stadt erst seit 1860. Ohne Ackerbau, ohne Gewerbe, ohne Handel, ohne jegliche lebenskräftige Naturbasis, hat Ssergiupoly nicht die geringste Zukunft.

[3]) Bildet die Südgrenze der privaten Goldwäschereien in der Kirghisensteppe, entspringt am Nord-Abhange des Tarbagataï, fliesst anfänglich nach N. W., dann nach S. W. und mündet nach einem Gesammtlaufe von 300 W. in die Nordostspitze des Balchasch-Sees. Seine Breite beträgt 10 Faden, seine Tiefe durchschnittlich 4 Fuss.

[4]) *Oola*, mongolisch, eine Contraction von *aghola*, Berg.

[5]) Spörer. Die See'nzone des Balchasch-Ala-Kul und das Siebenstromland mit dem Ili-Becken. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 194—197).

[6]) Tsch. Walichanow. Skizzen aus der Dschungarei. (Sapiski der k. russ. geogr. Gesellsch., 1861, Bd. I und II.) Höchst werthvolle Arbeit. Walichanow selbst ist von Geburt ein Kirghisensultan und Abkömmling von Dschingis-Chan.

[7]) Ein gelehrter Sinologe, Herr Zakharow, Consul in Kuldscha, stellte 1858 eine höchst interessante Karte jener Gegenden nach den chinesischen Quellen zusam-

vor Kurzem die chinesische Oberherrschaft ganz oder zum Theile abgeworfen [1]). Rauhe Berge und unfruchtbare Wüsten, welche höchstens Viehheerden und Ziegen Unterhalt gewähren, bilden den grössten Theil Ost-Turkestân's, welches wir erst durch die Arbeiten der Gebrüder Schlagintweit besser kennen gelernt haben. Rings auf den Abfällen und Vorbergen der drei mächtigen Gebirgsketten, mit denen diese zur wüsten, wohl 200 M. langen und 50 Meilen breiten Ebene des Tarym übergehen, und aus denen sich die Zuflüsse des Tarym entwickeln, liegen Culturlandschaften und Städte, natürlich und künstlich auf das Trefflichste bewässert, wo Baumwolle, Seide und Wein, Weizen und Reis in reichen Ernten, auch Gerste und Hirse gewonnen werden, die also eine Sommerwärme besitzen müssen, welche nicht auf eine bedeutende Höhe der Plateaulandschaft schliessen lässt. In neuerer Zeit haben der russisch-kirghisische Stabscapitän Tsch. Walichanow [2]) und Hauptmann A. Golubew [3]) des Generalstabs diese Gebiete näher durchforscht. Die turkestanischen Dörfer bestehen aus zerstreuten, von einander getrennt liegenden Häusern, wovon jedes mit einer Mauer eingeschlossen und von Gärten und Feldern umgeben ist. Mehrere solche Meierhöfe, durch Alleen von Maulbeer- und Elaeagnusbäumen verbunden, bilden ein Dorf. In den bevölkerteren Ortschaften stehen die Häuser dichter zusammen und haben keine Ringmauern. Die Chinesen nennen solche grössere Orte Städte, bei den Eingebornen heissen sie alle „Jasy", Dorf. Die sechs westlichen Städte Ost-Turkestâns („Altyschar", „Altüschar" oder „Alty schähär", d. i. Gebiet der sechs Städte) bilden von einander unabhängige Kreise, die zwar zur chinesischen Provinz Nan-Lu gehören, auf deren innere Verwaltung aber die Chinesen keinen unmittelbaren Einfluss haben. Diese sechs Städte, nach denen auch die Kreise benannt werden, und wovon einige ihres ausgedehnten Handels wegen wichtig, sind: Kaschgar [4]), China's westlichste Stadt, mit 50—80.000 meist usbekischen Einwohnern, 500 Mann Garnison und 16.000 (?) Häusern, in einer korn- und fruchtreichen Gegend gelegen, von einer Lehmmauer, welche 12 Werst im Umfang hat, umgeben; Janysar mit 8000 Häu-

men, deren er in Peking habhaft werden konnte. Indess hatte schon im vorigen Jahrhundert, gleich nach Eroberung der Dsungarei, der chinesische Kaiser *Khianlung* europäische Missionäre unter der Leitung der Jesuiten P. Felix d'Arocha, Espinha und Hallerstein dahin entsendet, um die Karte seiner neuen Provinzen aufnehmen zu lassen.

[1]) Eine Menge Bewohner dieser Länder zogen, der herrschenden Unruhen wegen, auf russisches Gebiet; ihre Anzahl betrug 1863: 10163, 1866 aber 4128. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1868, S. 345.)

[2]) Über die Zustände von Altyschar oder in den sechs westlichen Städten der chinesischen Provinz Nan lü (kleine Bucharei) in den Jahren 1858—1859. (Sapiski, 1861).

[3]) Marschroute von Turfân bis Kaschgar in der kleinen Bucharei. (Sapiski, 1862, Bd. II).

[4]) Hier soll Adolf v. Schlagintweit auf Befehl eines türkischen Häuptlings enthauptet worden sein. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1859, S. 352.)

sern und 2000 Mann Garnison; Yarkand [1]) (Jarkiang, Jerkend), die grösste aller Städte Ost-Turkestâns, mit 32.000 Häusern und etwa 200.000 Einwohnern, nebst einer Besatzung von 2200 Mann, Hauptsitz des Handels, weshalb die Russen hier zur Errichtung eines Consulates die Concession erhielten; Chotan (Ili-tschi, Iltschi, Eltschi), mit 18.000 Häusern und 1400 Mann Garnison; Aksu mit 12.000 und Usch-Turfân mit 4—6000 Häusern. Die Bewohner sind in ganz Ost-Turkestân Muhâmedaner [2]).

Die Völker Turân's.

Iranier und Turanier. — Tadschik. — Sarten. — Sijapôsch. — Mongolen, Burjäten und Kalmyken. — Usbeken. — Turkomanen. — Kirghisen. — Kara-Kirghisen. — Kirghis-Chazaken. — Leben in der Steppe.

Zwei grosse Völkergruppen, sehr verschieden an Raceanlagen, Energie und Geschick, theilen sich heute wie vor 4000 Jahren in den Besitz von Centralasien: die Iranier und die Turanier. Seitdem die ethnographischen Studien zur Lösung so vieler historischer Probleme beigetragen haben, ist es allgemein bekannt, dass Iranier und Hindu die ältesten Zweige jenes arischen Stammes sind, dem nahezu alle Völker Europas angehören. Die iranische oder persische Gruppe (nach Latham) erstreckt sich, weit über die Grenzen des heutigen Persiens hinaus bis an die Steppen des westlichen China's, Afghânistân, Biludschistân, Theile von Bochâra, das Kohistân von Kabûl und Kafiristân umfassend. Sie sprechen alle mehr oder minder veraltete persische Dialecte, mehr oder minder mit türkischen oder thibetanischen Wörtern vermengt. Die Türken, ihre Nachbarn, bezeichnen mit dem ihnen eigenthümlichen generalisirenden Beobachtungsgeiste, alle Iranier vom Tigris bis zum Amu-Darjâ mit dem Collectivnamen Tadschik. Der Grundzug im Charakter aller dieser Tadschik-Völker ist die Neigung zu ruhiger Beschäftigung und zum Ackerbau; ein Zug, der sie scharf von dem abenteuernden, nomadisirenden Semiten unterscheidet [3]). Die scharfe Ausprägung der Züge und die Schmalheit der Jochbeingegend findet sich durch ganz Persien und bildet den physischen Unterschied von den nördlicheren Völkern; die

[1]) Die Lage Yarkand's wurde nach Capitän T. G. Montgommerie auf 38° 19′ 46″ n. Br. und 77° 30′ ö. L. von Greenwich, die Höhenlage zu 1200 Meter, also etwa 4000 englische Fuss über dem Meere bestimmt. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1866, S. 276 und Globus, 1866, Bd. X. S. 254). Montgommerie's eigene Abhandlung ist zu finden unter dem Titel: „On the geographical position of Yarkand and some other places in Central Asia.“ Im Journal of the Roy. geographical Society. Vol. XXXVI, 1866, S. 157—172.)

[2]) Rob. v. Schlagintweit. Die Bewohner Turkistan's. (Internationale Revue, 1868, 2. Heft, S. 141—149.) Ferner: Dr. F. Spiegel. Das östliche Turkestan. (Ausland, 1867, Nr. 42 und ff.), dann H. C. Rawlinson. On the recent journey of Mr. W. H. Johnson from Leh, in Ladakh, to Ilchi in Chinese Turkistan. (Proceedings of the Roy. geographical Society. Vot. XI, 1, S. 6—14).

[3]) Guillaume Lejean. La Russie et l'Angleterre dans l'Asie centrale. (Rev. des deux Mondes, 1867. Tome 65, S. 680—681.

Farbe der Haut ist dunkel. Alle diese Stämme sind zu gleicher Zeit in der nächsten Berührung mit der Bevölkerung des Euphrat, des Nil und des Mittelmeeres, so wie mit der Indiens gewesen; nur in dem fernen District, in dem unzugänglichen Berglande auf der Wasserscheide zwischen Oxus und Indus sind sie unverändert und unvermischt geblieben, daher die Muhammedaner die dortigen Bewohner Kafirs,d. i. Ungläubige nennen. Jedes Thal hat dort eine eigene Bevölkerung, ein Gesammtname fehlt, Alles ist absonderlich und specifisch; die ganze Bevölkerung ist hellfarbig.

Die Ureinwohner des Landes, die Tadschik Mittelasiens, häufig und eifrig dem Handel ergeben, haben sich weit über die Nachbarlande von der chinesischen Grenze bis zum kaspischen und persischen Meere verbreitet und finden sich in der ganzen chinesischen Bocharei, wo sie von den ursprünglichen Uiguren wohl zu unterscheiden sind. Als solche heissen sie Sarten oder Sogdager, d. i. Handelsleute, und darnach belegten die Mongolen die Bocharei mit dem Namen Sartenland oder Sartohl. Die Tadschiks sind also die Bucharen im engeren Sinne, haben europäische Gesichtszüge und meist untersetzten Körperbau, schwarze Haare und viel weniger braune Farbe, als die heutigen Perser. Sie sind falsch, betrügerisch, habgierig, aber auch gutmüthig, dienstfertig, unterwürfig und dabei unerbittliche Gebieter ihrer Sclaven; sehr fleissig und geschickt als Kaufleute, Handwerker, Landbauer und Bewässerer. Die Meisten können lesen und schreiben, und sie bilden den civilisirtesten Theil, nämlich vorzugsweise die städtische und industrielle Classe der Bevölkerung, doch verstehen sie nicht zu herrschen, nur zu gehorchen. Im Belut bilden sie viele unabhängige Gemeinden und werden dort von den Turkestanern Goltscha genannt; sie sind Muhammedaner, theils Sunniten, theils Schiiten.

Ein merkwürdiges Volk sind die Kafirs oder Sijapôsch (Σιβαξ bei Strabo, Σιβους bei Diodorus Siculus XVII. 96) im Hindu-Kuh, über welche der anglikanische Missionär W. Hancock [1]) in Pischawer [2]) (persisch: buschtragend, von *bischeh*, Gebüsch), Nachrichten einzog und deren Unterwerfung zu allen Zeiten oft, aber stets erfolglos versucht worden; sie blieben unabhängig bis auf den heutigen Tag und wahrten allein ihren alten heidnischen Glauben. Die Gesichtszüge der Kafir sind ganz europäisch und sehr intelligent; sowohl blaue als schwarze Augen kommen vor, die Augenbrauen sind gewölbt, die Lider lang, die Stirn ist offen und breit; die Farbe des Haares wechselt von Schwarz bis Hellbraun. Die Gestalt beider Geschlechter ist hübsch und recht schlank. Die Sijapôsch theilen sich in 18 Stämme, die übrigens durch die Kleidung sich nicht unterscheiden; ihre Städte und Dörfer — denn die Kafir wohnen niemals in Zelten — liegen meist am Bergeshang und zählen mitunter 400—500 Häuser. Die Sijapôsch sind gute Viehzüchter und besitzen bedeutende Heer-

---

[1]) Sein Bericht ist im „Church Missionary Intelligencer" vom März 1865 enthalten. *Sijah-pôsch*, persisch: Schwarzbeinler, wegen der Beinbekleidung aus Ziegenfellen.

[2]) Im Merâssid-ul-ittilâ: Ferschaur, Ferschabur, vulgär Berssavur.

den von Rindvieh, Schafen und namentlich Ziegen; alle lieben den Wein; sie sind gegenwärtig mit Feuersteinflinten versehen, die wahrscheinlich aus russischen Fabriken stammen; ihre Raubzüge sind aber meist nur Repressalien gegen die Einfälle der Muhammedaner. Die Religion ist sehr einfach und reiner Götzendienst, und hat, beim Mangel einer Schriftsprache, auch kein strenge ausgearbeitetes System. Viele Gebräuche erinnern an jene der Parsis, denen die Sijapôsch wohl in verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Sie reden, obwohl in verschiedenen Dialecten, eine dem Sanscrit sehr nahe verwandte Sprache und scheinen daher Überreste der Ureinwohner der Länder am Kabûl und im heutigen Afghânistân zu sein, was auch durch historische Schriften in afghânischer Sprache und von anderen muhammedanischen Schriftstellern bestätigt wird [1]).

Der turanischen Völkergruppe, und zwar sowohl der mongolischen oder tatarischen als der türkischen Familie, gehören die übrigen Bewohner Centralasiens an. Zu ersterer, die aus einer Menge nomadischer Stämme besteht und nebst der Mongolei auch die Dsungarei so wie einen Theil der angrenzenden Tiefländer bewohnt, sind die nur in geringer Zahl vorhandenen Buräten oder Burjäten zu rechnen, während die westlichen Tataren, den Kalmykischen Zweig bildend, als Dsungaren in der Dsungarei, als Torgot im S. des Ili, als Oelöten des Altaï und als russische Kalmyken am unteren Don, an der unteren Wolga am Ural und im Altaï [2]) vorkommen. Das mächtigste der mongolischen Völker ist indess jenes der Khalkas, westlich vom mandschurischen Alpenlande und nördlich von der Wüste Gobi.

Dem reinen türkischen Stamme gehören die Usbeken, das herrschende Volk Turkestân's an; sie werden von Meyendorff auf etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Menschen geschätzt und haben die Tadschik-Völker gänzlich unterjocht. Sie sind eher braun als gelb; die Nase ist breit, zuweilen am hervortretenden Ende ganz flach; die Augen sind langgezogen und bedeckt, die Stirne unten sehr hervortretend, oben zurückweichend, der Bart spärlich, der Körper muskulös, der Wuchs meist sehr schön und gross. Sie bewohnen vorzugsweise die drei turkestanischen Chanate, leben theils in Ansiedlungen, theils als stets kriegsbereite Nomaden in Kibitken und zerfallen in eine Menge von Stämmen; hievon sind die wichtigsten: Ming, aus welchem die jetzigen Chane von Chokan stammen; Kyptschak, 1853 fast ganz ausgerottet, aber bis dahin 10 Jahre lang regierend; Tschagatai, in Namagân sesshaft und Kurama, am Ssyr zwischen Taschkend und Chokand, Ackerbau treibend.

Nahe mit den Usbeken verwandt sind die räuberischen und nomadischen Turkomanen oder Türkmenen, welche grösstentheils jene Strecken wüsten Landes bewohnen, die jenseits des Oxus vom kaspischen Meere bis nach Balch und vom genannten Flusse südwärts bis Herât [3]) und Asterabâd (letz-

[1]) Mittheilungen über die Siahposch im Asiatischen Kafiristân. (Globus, 1865, Bd. VIII, S. 342 – 343).

[2]) Diese letzteren sprechen einen sehr reinen türkischen Dialect, in den aber viele mongolische Elemente sich eingemischt haben.

[3]) Einstige Hauptstadt von Aria Ἀρεία hiess Alexandria.

teres in Persien) sich ausdehnen. H. Vámbéry hat in jüngster Zeit diese Völkerstämme besucht und ihm verdanken wir viele neue Mittheilungen über dieselben. So weit historische Nachrichten reichen, scheinen die Turkomanen nie in eine einzige Körperschaft vereinigt gewesen zu sein. Sie zerfallen in Khalks oder Stämme, deren jedes wieder in verschiedene Horden, *Tâjfe*, zerfällt, die nochmals in Unterabtheilungen, *Tire*, eingetheilt sind. Vámbéry nennt als die bedeutendsten: die Tschaudor mit 12.000 Zelten (Tschatna), vom kaspischen Meere bis nach Alt-Urghendsch, Buldumsaz und Kötschege in Chiwa; die Erszari mit 50.000 Zelten am linken Oxus-Ufer von Tschehârdschûj bis nach Balch; die Alieli mit 3000 Zelten, deren Hauptsitz Andchuj; die Kara mit 1500 Zelten in der grossen Sandwüste zwischen Andchui und Merw [1]); die Salor, mit 8000 Zelten, in und um Martschag (Merutschag); die Sarik mit 10.000 Zelten in der Umgebung von Pendschdeh am Ufer des Murgh-âb [2]); die Teke mit 60.000 Zelten in zwei Hauptlagern (Achal und Merw), die Göklen mit 12.000 Zelten, die friedlichsten und civilisirtesten Turkomanen, meist dem Schah von Persien unterworfen, in der Gegend von Gurgan, und die Yomul mit 40.000 Zelten am östlichen Ufer und auf einigen Inseln des kaspischen Meeres; zusammen 196.500 Zelte. Rechnet man auf jedes derselben durchschnittlich fünf Personen, so erhält man die Summe von 982.000 Seelen. Eigenthümlich ist, dass unter diesen Turkomanen sich kein Führer findet und Niemand an Gehorsam gewöhnt ist. Trotzdem herrscht keineswegs Anarchie, und Vergehen gegen Justiz oder Moralität sind unter ihnen seltener als unter anderen muhammedanischen Nationen Asiens. Alles wird bei ihnen von dem mächtigen „Deb [3])“, nämlich der Sitte, dem Gebrauch regiert, und die Religion hat nur geringen Einfluss. Die verschiedenen Stämme leben in grosser gegenseitiger Feindschaft, fürchten sich vor dem benachbarten Persien gar nicht, während ihnen die russische Macht Respect einflösst. An ihrem Stamme halten sie treu und fest, und selbst vierjährige Kinder kennen genau Tâjfe und Tire, zu denen sie gehören und sind stolz auf die Macht und die Grösse ihrer Horde.

Der Turkomane zeichnet sich durch seinen kühnen, durchbohrenden Blick aus, der ihn von allen anderen Nomaden und Städtebewohnern Centralasiens unterscheidet. Die Raubzüge (Alamane) sind ihm Hauptsache, und die Einladung hiezu findet Jeden zur sofortigen Theilnahme bereit. Der Entschluss wird geheim gehalten, und wenn der erwählte Anführer vom Mollah

---

[1]) Einst eine blühende Stadt, *Alexandria* oder *Antiochia Margiana* der Alten, war die Hauptstadt der Landschaft Margiana (altpersisch *Margu*, im Zend *Môuru*, neupersisch *Maru* oder *Merw*).

[2]) Dieser Fluss, der alte *Margus*, entspringt dem östlichen Hochgebirge, dem Ghur und fliesst nach N. W. bei Martschag und Pendschdeh vorbei; dann verliert er sich in den Sandebenen von Merw. Die Angabe, dass dieser reissende klare Gebirgsstrom ehemals in den Amu-Darjâ eingemündet, ist unrichtig.

[3]) *Deb* (bei den Kirghisen Töre) ist ein Wort arabischen Ursprungs und stammt von *Edeb*, Sitte, Höflichkeit, ab.

gesegnet worden ist, springt Jedermann in den Sattel und eilt zum Stelldichein. Der Angriff erfolgt um Mitternacht oder um Sonnenaufgang und ist gewöhnlich erfolgreich. Die persischen Karawanen werden meist überrumpelt; wer Widerstand versucht wird niedergemacht, der Rest in die Sclaverei geführt. In seinem häuslichen Leben ist der Turkomane sehr indolent. In den Abendstunden horcht er auf die Märchen und Gesänge der *Bakhschi* oder Minnesänger, die ihre Weisen mit der *Dutara* oder zweisträngigen Guitarre begleiten. Die Gesänge sind meistens Lieder des vor 80 Jahren verstorbenen Nationalpoeten Machdumkuli. Einige ihrer Gebräuche sind um desswillen bemerkenswerth, weil sie bei den übrigen Nomaden Centralasiens kaum gefunden werden.

Die Zeit, wann die Turkomanen ihr ursprüngliches Land verliessen, kann mit Sicherheit nicht bestimmt werden. Einige waren bereits in den östlichen Theilen der Wüste diesseits des Amu zur Zeit der arabischen Occupation angesiedelt. Andere nahmen ihr jetziges Land zur Zeit des Tschingis-Chan und Timur in Besitz. Die letzte Erhebung der Turkomanen geschah unter Nadir Schah und Aga Mehemed Chan, die mit Hilfe der Afghânen im Beginn des letzten Jahrhunderts Asien aus seinem Schlummer aufrüttelten. Sie sind nächst den Kyptschak-Usbeken das kriegerischeste Volk Asiens und vermöge ihrer Lage die Wächter der Südgrenzen der Hochlande von Turkestân [1]).

Ein Mischvolk der eigentlichen Mongolen und Türken scheinen die türk-tatarischen Völker zu sein, die gemeiniglich Kirghisen [2]) genannt werden. Man muss aber in dieser generellen Bezeichnung zwei verschiedene Stämme scharf unterscheiden, nämlich die irrig als Kirghisen geltenden Kaizaken oder Chazaken, und die eigentlichen Kirghisen, richtiger Kara-Kirghisen [3]) (schwarze Kirghisen). Das zahlreichste dieser Völker hat sich nämlich nie anders als Chazak (woher die Benennung Kirghiz-Kaizaken) genannt und erhielt erst den Namen Kirghisen [4]) von den russischen Kosaken, nachdem diese das echte Kirghisenvolk gesehen [5]). Dieses, die Kara-

---

[1]) Vámbéry. Die Turkomanen in ihren politisch-socialen Verhältnissen. Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1864, S. 401—408) und in Travels in Central-Asia. London 1864, S. 301—328; endlich auszugsweise im Globus. 1865, VII. Bd., S. 190. Ferner der Artikel: „Unter den Turkomanen." (Globus 1867, XI. Bd. S. 353—362) und das lehrreiche Capitel „Aschurade und die Turkomanen: in Melgunow, das südliche Ufer des kaspischen Meeres. S. 72—101.

[2]) Die Kirghisen bewohnten im 5. Jahrhundert n. Ch. die Ufer des Jenissei und die Sajanischen Gebirge; chinesische Schriftsteller jener Zeit nennen sie Kian-Kuen, später Hakas; seit Ende des vorigen Jahrhunderts sind sie auch aus dem Altaï verschwunden und bewohnen nur mehr den Tian Schan; andererseits wissen wir aus chinesischen Schriftstellern des 13. Jahrhunderts, dass schon damals der Tian Schan von Kirghisen bewohnt war (Ritter. Erdkunde, II. S. 1120), wahrscheinlich Voreltern der heutigen Karakirghisen.

[3]) Es sind dies die Dikokamanny- oder Dikokamennoi-Kirghisen der Russen.

[4]) W. Schott. Über die echten Kirghisen, Berlin, 1865, 4°.

[5]) W. Radloff. Beobachtungen über die Kirghisen. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1864, S. 163—168).

Kirghisen, ursprünglich zur caucasischen Gruppe gehörig, von den Chinesen und Kalmyken Burut (daher Burjäten) genannt, hausen zum Theile in der Dsungarei und in Turkestân, im östlichen Altaï, in den Berggegenden der Ssyrquellen und an seinen bedeutenden Nebenflüssen Tschui und Talass, im Alatau, in den Höhenzügen in der Umgegend des Sees Issi-Kul und im S. bis zu den Quellen des Amu-Darjâ im Belut-Tagh, sprechen einen rein türkischen Dialect [1]), und theilen sich in zwei Völkerschaften, die Rechten (*On*) und die Linken (*Sol*), welche wieder in Stämme und Familien zerfallen. Man kann sie auch in nördliche und südliche Kara-Kirghisen unterscheiden. Im N. vom Ssyr haben ihre Weideländereien die grösste Ausdehnung von O. nach W., indem sie im N. an die Chazaken, im S. an die ansässige Bevölkerung Chokans und des chinesischen Turkestâns stossen. Im S. des Ssyr dehnen sich alle Ländereien, die von diesen nomadisirenden Stämmen besetzt werden, vorzugsweise von N. nach S. aus, indem sie sich mit ihrer östlichen Seite an die ansässige Bevölkerung Ost-Turkestâns, mit ihrer westlichen an jene von Chokan und Bochâra anlehnen. Ihre Weideländer im Tian-Schan, südlich vom Ssyr, sind strichweise von den Wohnplätzen der kriegerischen und fanatischen Berg-Sarten durchsetzt.

Die nördlichen Kara-Kirghisen haben unter sich nicht den geringsten Verband, noch irgend welche gesammtstaatliche Einrichtungen; ihre zahlreichen Stämme sind unter sich gänzlich geschieden und bekriegen einander; sogar jeder einzelne Stamm zweigt sich wieder in Abtheilungen ab, die sich gleichfalls befehden. Alle ihre kriegerischen Kräfte werden durch endlose innere Kämpfe absorbirt, zu denen noch die Streitigkeiten mit den Chazaken hinzukommen, so dass trotz ihrer Wildheit, sie ohne Mühe von den Chinesen und Chokanzen unterjocht wurden, worauf in jüngster Zeit ein Stamm nach dem andern, einige wenige ausgenommen, freiwillig die russische Oberherrschaft annahm. Die Wohnplätze der nördlichen Kara-Kirghisen sind von den südlichen durch einen wilden, kaum zugänglichen Gebirgsknoten an den Quellen des Tschui und des Naryn geschieden, wo der wenig zahlreiche Stamm der Tschiriken sitzt, der die russische Oberherrschaft ebenfalls anerkennt.

Die südlichen Kara-Kirghisen stehen im engsten Verbande mit Chokan, dessen Tributpflichtige sie aber keineswegs sind, hingegen im Verein mit den Kyptschaken und Berg-Sarten die herrschende Race und den kriegerischen Kern bilden. Sie haben sich die chokanzische Halbcivilisation angeeignet und sind durch ihre Energie unabhängig und einflussreich in Chokan geworden [2]).

Die stammverwandten Karakalpaken, welche vortreffliche Tep-

---

[1]) W. Radloff. Die Sprachen der türkischen Stämme Süd-Sibiriens und der dsungarischen Steppe. St. Petersburg, 1866. D. und W. Schott. Altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der Tatarischen (Turanischen) Sprachen, Berlin 1867, 4°.

[2]) Globus, XII, 1867, S. 145—146 und Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Berlin, 1867, II, S. 84.

piche verfertigen, leben in grosser Zahl in Filzjurten an den Ufern des Ssyr-Darjâ.

Die Chazaken [1]) kann man als ein Übergangsvolk ansehen, denn in ihrer äusseren Erscheinung haben sehr viele von ihnen mongolische Züge, aber durch ihre Sprache reihen sie sich den Turkvölkern an. Sie sind jetzt ebenfalls grösstentheils Russland unterworfen und theilen sich in drei Horden: die grosse Horde (*wlu-dschus*), im S. des Balchasch bis zum Issi-Kul; die mittlere (*orta-dschus*) zwischen dem Balchasch und der ssibirischen Stadt Omsk, und die kleine Horde (*kütschük-dschus*), im westlichen Theile der Steppe, zahlreich bis um Taschkend [2]) und zum Tschui. Man kann also sehen, dass die ausgedehnte Landstrecke, welche von den Mündungen der Wolga und des Uralstromes im W. sich gegen O. bis in die Dsungarei hineinstreckt, im N. von Ssibirien, im S. von Turkestân begrenzt, den Kirghis-Kaizaken gehört. Sie wird allezeit eine Region nomadischer Völker bleiben und ist recht eigentlich für Wanderhirten geschaffen. Ackerbau könnte auch unter sehr günstigen Bedingungen immer nur in beschränktem Umfange getrieben werden. Allerdings fehlt es nicht an Punkten, an denen die Bestellung der Felder lohnen würde, aber ein sesshaftes Leben ist dem Kirghisen vom Grund der Seele zuwider; er ist von der Natur selbst zum Viehhirten angelegt und durchstreift ein Land, dessen ganze Beschaffenheit seiner Neigung zusagt. Nur in der Steppe, über die er in leichten Tarantassen, Steppenfuhrwerken, mit Windsbrauteile dahinjagt, ist ihm wohl, und während einiger Monate im Jahre auch im Hochgebirge, weil dasselbe seinen Heerden üppige Weiden darbietet. Aber gegen den Herbst treibt er das Vieh wieder zu Thal und nimmt seine Filzhütten mit sich. Sobald aber im Frühling die weite Fläche sich mit Kräutern überzieht, und die Kaiserkronen und Tulpen [3]) ihre Millionen und aber Millionen Blumen zeigen, dann werden die Winterjurten abgeschlagen, und unzählige Heerden sind in unablässiger Bewegung. Während aber die Chazaken ihre Jurten auf der ganzen unermesslichen Ausdehnung der Steppe zerstreuen, und selten mehr denn 20 derselben auf einem Platze anzutreffen sind, errichten die Kara-Kirghisen die ihrigen in ein und demselben Thale, wo sie Linien von mehreren Werst einnehmen. Der Kirghise ist mürrisch, rauh und heftig, aber er hat mehr Aufrichtigkeit und natürliche Gutherzigkeit als der Chazak. Er führt Krieg, aber er stiehlt nicht; beide sind aber nur äusserlich Muhammedaner; ohne Priester, ohne Moschee, ohne Fanatismus beschränkt sich auf wenige Ceremonien ihre ganze Religion. Beide sind vorwiegend Viehzüchter, jedoch meist nur von Milchnahrung lebend;

[1]) Alexis de Levschine. Description des hordes et des steppes des kirghiz-kazaks ou kirghiz-kaissaks. Trad. du russe par Ferry de Pigny. Paris, 8°.

[2]) Das alte Κυρούπολις der Griechen, *kurukschaethra* (?), die äusserste Franzfeste des alten Perserreiches, von Cyrus gegründet, 327 v. Ch. von Alexander dem Grossen zerstört.

[3]) Sie sind aus dem Steppenlande zu uns nach Europa gebracht worden.

den Ackerbau betreiben die Kirghisen mehr als ihre Nachbarn, die Chazaken [1]).

Im Allgemeinen erscheint uns das Leben der Nomaden auf der Steppe einförmig [2]); es bewegt sich lediglich um zweierlei Dinge: um die Heerden und um den Krieg. Denn der Wanderhirt ist allemal auch ein wehrhafter Mann, und der Chazake zumal auch gern ein Räuber. Die Raubzüge, Barantas unternehmen die Kirghisen gegen die Heerden gewöhnlich in den heissesten Tagesstunden; einen Aul (sprich A-úl, ein Lager von Zelten, hier Jurten oder Kibitken genannt) überfallen sie am liebsten, wenn die Nacht zu Ende geht, und Hunde und Hirten, durch die Nachtwache ermüdet und im Schlummer liegend, nicht mehr sorgfältig aufpassen. Am Kampfe liegt ihnen Nichts, sie wollen nur Beute machen und deshalb trachten sie ganz besonders darnach, Verwirrung in die Heerden zu bringen und so viel Vieh als irgend möglich, fortzutreiben. Aber dabei kommt es denn manchmal zu äusserst blutigen Handgemengen. Aller Hader zwischen den verschiedenen Stämmen hört jedoch auf, wenn ein Häuptling gestorben ist. Dann ist weit und breit in der Steppe Waffenruhe, Raubzüge finden nicht Statt, und Feind und Freund kommen von Nah und Fern zum Begräbnisse herbei. Die Gesammtzahl der Kirghis-Chazaken wird höchstens etwa 700.000 betragen, die jetzt fast alle in Abhängigkeit vom Kaiser von Russland stehen, der im Fortgange der Zeit die einzelnen Horden durch Waffengewalt oder Geschenke mehr oder weniger unterworfen hat. Daran musste der russischen Politik um so mehr liegen, als auf der ganzen Strecke vom kaspischen Meere bis zum Altaïgebirge alle Karawanenwege von S. nach N. durch das Gebiet der Kirghisen laufen. Im S.-O. jenseits des Balchasch- und Dsaissang-Sees ziehen einzelne Sultane noch auf chinesischem Gebiete umher [3]). Übrigens bemerkt man seit einiger Zeit in der Ebene am Dsaissang, im südlichen Altaï und im Tarbagataï ein entschiedenes Vordringen der Kirghisen nach W.

Wie die Prairie und Savane in Amerika, so liefert auch die asiatische Steppe einen überaus reichen und üppigen Graswuchs, für die Viehheerden der Steppenbewohner eine ergiebige Weide, und selbst im Winter hinreichend Futter, aber auch, wenn man sie bebauen will, schöne Früchte tragende Äcker von vorzüglicher und unerschöpflicher Ergiebigkeit. Es ist sehr erklärlich, dass nur ein kaum nennenswerther Theil der grossen ungeheuren Fläche überhaupt benutzt wird, und ein noch viel kleinerer Theil abgemäht werden kann, um den geringen Heubedarf für den Winter im Überfluss zu decken; die Gräser gehen in Samen über, werden hart, rauh, unbrauchbar.

---

[1]) Radloff. Beobachtungen über die Kirghisen. (Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1864, S. 63—68.)

[2]) B. Zaleski. La vie des steppes kirghizes, descriptions, récits et contes, Paris, 1865. fol. und Herm. Wagner, Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Sibirien's und der angrenzenden Central-Asiens. Leipzig, 1864, 8°.

[3]) Streifzüge in den Gebirgen und Steppen der Chalchas-Mongolen und Kirghisen. (Globus, 1863, IV. Bd., S. 257—258).

Herbst und Winter schütten über die dürren Fluren noch eine Schneelast von 5—10′ Höhe, unter der die trockene Grasfläche im Frühjahre nach der verschwundenen Schneelage, wie von einer Filzdecke überzogen erscheint, die dicht und fest genug ist, um die Entwicklung der neuen Vegetation im höchsten Grade zu erschweren. Grosse fruchtbare Weidestrecken werden ferner der Benutzung durch Gestrüpp stark gestielter Blattpflanzen und perennirender Blumen- und Staudengewächse entzogen, oder doch in ihrem Ertragswerthe wesentlich herabgesetzt.

Sobald der Frühling heimgekehrt, Luft und Sonne zu wirken beginnen, und der Sturmwind wieder über die dürren Fluren dahinfegt, die von Schneewasser vollgesogenen Halme aussaugt, die letzten Reste der auf dem Boden liegenden Eisbrocken aufgezehrt hat, und die Gräser trocken sind, zündet man in jedem Jahre grosse Strecken an, um zu düngen, mehr aber noch, um die dem Graswuchs schädlichen Pflanzen zu zerstören. Die das Wachsthum hindernde filzartige Decke wird von dem Feuer vernichtet und verschwindet, und kaum 2— 3 Tage später zeigt sich die zauberhafte Wirkung des Brandes. Kräftig und frisch sprosst der junge Halm hervor, und eine lachend grüne Fläche, anmuthig und duftend, liegt da wie ein aufgerollter, grosser, lebendiger Teppich.

Ist für den Kirghisen diese Zeit angebrochen, nach der er mit Sehnsucht verlangt, so ist der Winter mit seinem Elende und seinen Entbehrungen vergessen. Es beginnt für ihn die goldene Zeit des Sommerlebens, der Ruhe und Freude. Die Steppe gewinnt dann von Tag zu Tag an Lebendigkeit, während das Leben in den Aulen in eben demselben Grade erstickt. Mit Wohlgefallen blickt der Kirghise noch bei dunkler Nacht hinaus auf die erhellten Berge, und schon der nächste Morgen findet den unruhig gewordenen Steppenkönig wieder auf dem Wege zu dem Paradiese seines Stammes. Die Pforten zu den von Weidengeflechten umzogenen Höfen werden geöffnet, und die darauf sich umhertummelnden Pferde, die bei dem spärlichen Winterfutter, das sie aus dem tiefen Schnee hervorscharren müssen, abgemagert sind, ziehen spielend hinaus, um sich an den einzeln hervorsprossenden jungen Grashalmen gütlich zu thun. Bald folgen auch die wenigen Kühe dorthin, zu bestimmten Zeiten jedoch mit den Pferden zurückkehrend, um wie diese, wenn es Stuten sind, gemolken zu werden und dann nach Lust und Gefallen abermals auszugehen, bis gegen Mitte Mai die Aule gänzlich verlassen werden, und die Viehheerden die Steppe beziehen, wo die Kirghisen unweit eines Flusses einen ihnen zusagenden Ort finden und ihre Kibitken aufschlagen. Selten nur geschieht es, dass einzelne Zelte in der Steppe auftauchen: fast immer ist es die ganze oder doch die bemittelte Einwohnerschaft eines Auls, welche auf diese Weise den Sommer in der Steppe geniesst, die nunmehr das Bild des regsten Lebens bietet [1]).

---

[1]) Ausland, 1868, S. 619.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung am 15. Jänner 1869.

Die Schwerlinien der Erde und ihr Einfluss auf die Differenz zwischen astronomischen und terrestrischen Ortsbestimmungen.

Vortrag des Herrn k. k. Obersten **Wanka v. Lenzenheim.**

(Mit einer Tafel Nr. 12.)

Im Auftrage des Ausschusses ergreife ich das Wort über ein Thema, welches eben nicht kriegswissenschaftlich genannt werden kann, jedoch durch seine Beziehung zur Kartographie für Theorie und Praxis des Krieges von Interesse ist. Überhaupt kann in unserer Zeit, in welcher alle Zweige des menschlichen Wissens sich gegenseitig befruchten, in welcher keine wissenschaftliche Thätigkeit einseitig bleiben darf, unser Stand keine ummauerte und bombenfest gedeckte Kriegswissenschaft wollen, sondern die Wissenschaft des Krieges und das Wissen des Kriegers müssen ein weites Gesichtsfeld haben und alle Lichtstrahlen assimiliren können, welche die Leuchten aller Gebiete des Wissens ausstrahlen.

Die einer rationellen Kriegführung und dem Studium des Krieges unentbehrliche Kartographie hat den Zweck, Theile der Erdoberfläche bildlich darzustellen, sie hat somit die Aufgabe:

a) Die Bedeckung des Terrains — die natürlichen und künstlichen Terraingegenstände — zu verzeichnen;

b) die Höhen- und Tiefen-Verhältnisse zu versinnlichen und

c) die Linien und Flächen auf der Erdoberfläche in proportionaler, — die Winkel, unter welchen sich die Linien schneiden, in gleicher Grösse zu verzeichnen.

Die letztere Aufgabe der Kartographie wird Gegenstand der heutigen Besprechung sein, während die beiden ersteren in unserem Vereine schon öfter mit viel Geschick und Fachkenntniss besprochen wurden.

Jeder grösseren geodätischen Arbeit muss eine möglich genaue Ortsbestimmung einzelner Punkte zu Grunde gelegt werden. Dies geschieht durch die sphärische Triangulirung, welche mittels astronomischer Bestimmungen und terrestrischer Linien- und Winkelmessungen die Lage der Triangulirungspunkte auf der Erde bestimmt. Die Gestalt der Erde wird hiebei als ein Rotationssphäroid angenommen, welches an beiden Polen abgeplattet ist.

Der Vorgang ist in Kurzem folgender:

Man misst mit aller Sorgfalt eine Basis im günstigen Terrain, bestimmt ihre Lage auf der Erde und ihre Richtung astronomisch und ermittelt durch Winkelmessungen in Dreieckskettten vorgehend die Lage der gewählten Punkte. Mit solchen Dreiecken geht man bis zur nächsten

Basis, deren Länge man 1. als Dreiecksseite berechnet und 2. directe durch Messung findet. Die somit auf verschiedenen Wegen erhaltenen Längenmasse der einen Linie zeigen durch ihre Differenz die Fehler der ganzen Arbeit. In früheren Zeiten supponirte man die Ursache des ganzen Fehlers in den Mängeln der Instrumente und ihrer Handhabung und glich den Fehler (gut oder schlecht, wie es eben ging) aus.

Seit der Zeit, in welcher man begonnen hat, Ortsbestimmungen und Messungen auf der Erde streng wissenschaftlich vorzunehmen, seit den bedeutenden Fortschritten, welche Optik und Mechanik gemacht haben, seitdem genaue Instrumente und eine rationelle Rechenmethode die Beobachtungs- und Rechnungsfehler auf ein Minimum gebracht haben, ja seit man die Grösse dieser Fehler selbst der Berechnung unterzogen hat, stellte sich mehr und mehr heraus, dass andere Ursachen grössere Differenzen veranlassen, — und diese Ursachen sucht man in der Unregelmässigkeit des Erdkörpers und der dadurch bedingten Ablenkung der Schwerlinien.

Durch genaue Gradmessungen, welche zuerst im 17. Jahrhundert durch Picard an verschiedenen Stellen der Erde vorgenommen, seit der Zeit öfter wiederholt wurden, suchte man das Gesetz für die Abplattung der Erde zu finden und kam in dieser Richtung wenigstens zu einem negativen Resultate: man fand nämlich, dass die nördliche Halbkugel mit der südlichen nicht gleich ist, dass die Abplattung in verschiedenen Längen differirt und in verschiedenen Breiten nicht den Gesetzen eines Rotations-Sphäroides folgt. Schon die am Nordpole und in Frankreich gemessenen Gradelängen, zur Bestimmung der Abplattung mit einander verglichen, gaben die kleine Achse um mehr als 5 Meilen kleiner als die grosse an, während die in Frankreich und am Äquator vorgenommenen Messungen die kleine Achse nicht einmal 3 Meilen kleiner als die grosse finden liessen.

Aus Allem dem resultirt, dass die Erde eine unregelmässige Form hat, welche dem Rotations-Sphäroide nur im Allgemeinen nahe kommt. Sollen nun die Karten die Ausdehnung und Gestalt der Länder getreu wiedergeben, so muss man darauf bedacht sein, die allgemeine Form jenes Theiles der Erdoberfläche zu finden, welchen die betreffenden Länder einnehmen

Diesen Zweck strebt nun die gegenwärtig in Ausführung begriffene europäische Gradmessung an. Gelehrte und Fachmänner der betheiligten Staaten vereinen schon seit Jahren ihr Studium und ihren Fleiss, um die Form jenes Theiles der Erdoberfläche zu bestimmen, welcher von Europa eingenommen wird.

Bevor ich in die nähere Erörterung dieser Verhältnisse eingehe, sei es mir gestattet, einige Definitionen zu geben, zu welchen ich mich berechtigt glaube, da wir in unserer Sprache viele Wörter haben, die sogar in wissenschaftlicher Anwendung keine streng geschlossenen Begriffe bilden und oft auch da angewendet werden, wo sie dem Gedanken nicht entsprechen.

Hat nun ein und dasselbe Wort bei verschiedenen Autoren eine verschiedene Begriffssphäre, so müssen wir, um Missverständnisse zu vermeiden, bestimmte Definitionen den Betrachtungen vorausschicken.

Die Besprechung des gewählten Themas wird die Anwendung des Wortes Kraft fordern, und da dieses Wort sehr verschieden definirt wird, so schlage ich vor, dass wir uns für heute dahin einigen: Kraft die letzte erkannte Ursache einer Gruppe oder causalen Kette von Erscheinungen zu nennen.

Indem wir das Wort Kraft auf diese Art definiren, räumen wir ein, dass sich das Wesen der Kräfte unserer Forschung entzieht, nur in der einen Richtung, nämlich nach ihren Wirkungen, nicht aber in der anderen Richtung nämlich nach ihrer Ursache erkannt werden kann.

Lebenskraft können wir z. B. die Ursache aller Erscheinungen nennen, die der Lebensprocess hervorbringt, und indem wir das Wort Kraft mit dem Worte Leben verknüpfen, räumen wir ein, dass wir die Ursachen des Lebens eben nicht erkennen.

Nach diesem Übereinkommen möchte ich für die gegenwärtige Besprechung das Wort Gravitation in Gravitationskraft umformen, denn das Gesetz der Gravitation ist die erkannte Ursache einer Menge von Erscheinungen am Himmel und auf der Erde; sie ist die Liebe im Gebiete der Materie: der Mond, die Erde, die andern Planeten und Nebenplaneten, ja selbst die Kometen gehorchen ihr; die unzähligen Sonnen unserer Sterninsel, die Sternhaufen und Nebelflecken, deren Licht aus unmessbaren Fernen zu uns herüberdämmert, sie sind schwebend gebunden durch diese das All durchdringende Kraft.

Wir wollen also das unbewusste Bestreben der Materie, sich zu vereinen, Gravitationskraft nennen. Die Intensität dieser Kraft steht im geraden Verhältnisse mit den Massen und im umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrate der Entfernungen.

Demnächst wollen wir die Trägheit der Materie in Betracht ziehen: sie ist gleichsam die in der Materie fixirte Causalität, das heisst jede Wirkung ist die Folge einer Ursache, ohne Ursache auch keine Wirkung. So kann ein Körper, der in Bewegung ist, diesen Zustand ohne von Aussen kommende Kraft nicht aufgeben. Wenn nun auch die sogenannte Trägheit eine Eigenschaft der Materie ist, so können wir sie doch als erste Wirkung einer unerforschlichen Ursache ansehen, und da viele Erscheinungen in der Mechanik auf sie zurückzuführen sind, so erlaube ich mir den Vorschlag, das Wort „Trägheit der Materie" in Beharrungskraft umzuformen, denn der Begriff „Trägheit" widerspricht den kosmischen Zuständen, indem ein scheinbar träge auf der Erde liegender Stein in unserer Breite mit einer Geschwindigkeit von $3^1/_4$ Meilen in der Minute um die Erdachse, mit einer Geschwindigkeit von 250 Meilen in der Minute um die Sonne fliegt.

Sehr allgemein ist das Wort Centrifugalkraft angewendet: man

bezeichnet damit das Bestreben der Materie, bei kreisförmigen Bewegungen sich in der Richtung der Tangente weiter zu bewegen, wenn die Centripetalkraft (bei kosmischen Körpern Gravitation) enden könnte. Die Centrifugalkraft wirkt der Gravitationskraft insoferne entgegen, als sie die Kugelform einer frei schwebenden Flüssigkeit bei der Achsenrotation in die Sphäroidform verwandelt.

Da aber diese Erscheinungen unmittelbar auf die Beharrungskraft zurückzuführen sind, so entfällt die Nothwendigkeit, die Centrifugalerscheinung eine Kraft zu nennen, denn ihre Ursache ist bekannt, es ist eben die Beharrungskraft, nach welcher sich der Körper geradlinig weiter bewegen müsste, wenn die Centripetalkraft nicht ununterbrochen den Körper ablenken, die Fluglinien biegen würde.

Nun muss ich ein Wort näher untersuchen, welches wegen seiner grossen Verbreitung mir gleichsam ehrwürdig gegenübersteht, und zwar das Wort „Schwerkraft."

Wir sagen: die Schwerkraft ist die Anziehungskraft der Erde; sie bewirkt, dass ein seiner Unterlage beraubter Körper zur Erde fällt; die Schwerkraft bestimmt die Richtung, in welcher der fallende Körper sich bewegt; sie bestimmt die Richtung des Senkels; sie bewirkt, dass die tropfbaren Flüssigkeiten eine Oberfläche anzunehmen suchen, welche auf allen Senkellinien im Durchschnittspunkte senkrecht steht.

Wären nun alle diese Erscheinungen Wirkung einer Ursache, so müsste man sie auf die Gravitationskraft zurückführen können, und Schwerkraft und Gravitationskraft wären identisch; die genannten Erscheinungen sind aber Resultate der gleichzeitig wirkenden Gravitationskraft aller Weltkörper und der Centrifugalerscheinung, welche, wie früher gezeigt wurde, auf die Beharrungskraft zurückzuführen ist.

Das Wort Schwere, welches schon einen bestimmten Begriff bildete, bevor noch das Wort Gravitation in die deutsche Wissenschaft eingeführt wurde, kann (wie ich mich bemühen werde, nachzuweisen) nur als tellurische Wirkung zweier allgemeiner Kräfte aufgefasst werden, und als solche schliesst diese das Wort Kraft aus.

Wären aber die Worte Schwere und Gravitation identisch, so müsste man das erstere allein beibehalten, und die Anwendung des Wortes Gravitation wäre ein Vergehen gegen unsere Sprache.

Um unserem Ziele näher zu kommen, muss der Begriff „Schwerpunkt der Erde" sichergestellt werden.

Etymologisch kann man Schwerpunkt jenen Punkt nennen, durch welchen die Resultirende aller Anziehungskräfte geht, so dass der Körper, wenn dieser Punkt unterstützt ist, in jeder Lage im Gleichgewichte bleibt. Da nun die Erde am stärksten gegen die Sonne gravitirt, so erscheint es zweckmässig, den Schwerpunkt der Erde in Beziehung auf die Sonne zuerst zu betrachten. Der Schwerpunkt der Erde wäre also ein in ihrer Mitte liegender Punkt, der in jeder denkbaren Stellung unverändert bliebe und als Angriffs-

punkt gelten würde für die Resultirende aller gegen die Sonne gerichteten tellurischen Gravitationskräfte.

Wäre die Erde durchaus von gleicher Dichte, und hätte sie eine regelmässige Gestalt, oder wären die ungleich dichten Stoffe genau in concentrischen Schalen gelagert, so wäre ein Schwerpunkt in diesem Sinne des Wortes vorhanden; — da aber in der erstarrten Kruste, wie geologische Forschungen zeigen, sehr ungleich dichte Massen unregelmässig vertheilt sind, da die continentalen Massen und die Tiefen der Oceane nicht symmetrisch gruppirt sind, so besteht ein solcher fixer Schwerpunkt de facto gar nicht.

Da jedes tellurische Atom gegen die Sonne gravitirt, die Intensität der Gravitation aber im umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrate der Entfernungen steht, so muss z. B. Hochasien, während dort Mittag ist, den Angriffspunkt der Resultirenden aller Gravitationskräfte gegen Norden rücken; tritt dann durch die Erdrotation West-Africa in den Mittag, so haben wir diese continentale Masse der Sonne näher, Asien entfernt sich mehr von der Sonne, und die Resultirende der Gravitationskräfte rückt näher gegen Süden.

Das Wort **Schwerpunkt der Erde** kann aber auch in einem anderen Sinne aufgefasst werden, nämlich als ein Punkt, gegen welchen alle Materie in und ausser der Erde gravitirt.

Würde ein solcher Punkt existiren, so müsste die Erde eine Kugel sein. Weil das stehende Wasser nach physikalischen Gesetzen eine Oberfläche hat, welche auf allen tellurischen Schwerlinien senkrecht ist, so könnte es nur die Kugelform annehmen, wenn alle Schwerlinien sich in Einem Punkte kreuzen würden. Nun wissen wir durch Gradmessungen und Pendelversuche, dass die Erde im Grossen genommen ein Rotationssphäroid ist, und dass der Meeresspiegel dieses Sphäroid im Allgemeinen markirt.

Drehen wir nun den Satz um und sagen wir: Alle Schwerlinien stehen auf den Tangenten zum Rotationssphäroide senkrecht, so sehen wir, dass nur die Schwerlinien von beiden Polen und vom Äquator sich im Mittelpunkte der kleinen Achse schneiden, alle anderen im Innern oder unterhalb des entgegengesetzten Halbsphäroides.

Die Form der Erde zeigt uns aber auch, dass Schwere und Gravitationskraft nicht gleichbedeutend sind, und dass die Beharrungskraft als Centrifugal-Erscheinung die tellurische Schwere beeinflusst.

Der Senkel zeigt also an den meisten Punkten nicht gegen den Mittelpunkt der Erde (Mitte der kleinen Achse), und die Wasserwage zeigt immer die Senkrechte auf der Schwerlinie, das ist die Tangente zum Rotationssphäroide an.

Dass die auf der Erde sich äussernde Schwere ein Resultat der kosmischen Gravitationskraft und der Centrifugal-Erscheinung ist, geht auch aus Störungen hervor, welche Ebbe und Flut in der Form des Wassersphäroides hervorbringen; denn die dem Monde zugekehrte Flutwelle lässt sich auf die Gravitation des Mondes zurückführen, während die entgegengesetzte

4 Blättern, so sollen die Ebenen *a b*, *b c*, *c d* und *d e* zur Projection benütz werden etc.

Natürlich muss sich die Kartographie auch bezüglich der Linien, welche die Lage eines Punktes auf der Erde bestimmen, der allgemeinen Convention fügen, und somit werden auch Meridiane und Parallelkreise sich für die Begrenzung der Kartenblätter am meisten eignen.

Ein von den genannten Linien begrenzter Theil der Erde wird, auf die Ebene projicirt, die Form eines durch Curven begrenzten Viereckes *a b c d* (Fig. 6) bilden; da man aber bei Benützung zweier Blätter die Curven nicht leicht an einander fügen kann, so ist man noch zu einer weiteren Concession bemüssigt, und zwar die Curven durch gerade Linien zu ersetzen. Dadurch werden aber die Kartenblätter zu Trapezen; jedes Blatt kann man an das andere fügen, und fügt man viele Blätter zusammen, so erhält man ein Polygon, welches sich der wahren Form der Erde am meisten nähert und die möglich kleinsten Projectionsfehler enthält.

Diese Theorie, schon vom k. k. geographischen Institute angenommen, in Preussen schon angewendet, wird aber noch andere Vortheile haben; man wird Kartenblätter, welche das gleiche Mass haben, von Provinz zu Provinz, von Staat zu Staat aneinander fügen können, die Kartenwerke werden dadurch continuirlich wie die Oberfläche einer Kugel oder eines Sphäroides.

Sollte die gegenwärtige Gradmessung bedeutende Abweichungen der Erdoberfläche nachweisen, so kann man auch ihnen gerecht werden: bei Aufblähungen würden Blätterformen erfordert, wie sie bei *a* (Fig. 7) angedeutet sind, während eine relative Senkung die Form bei *b* bedingen würde.

Jeder Officier, welcher im Drange kurz zugemessener Zeit auf Specialkarten verschiedener Provinzen an den Grenzen arbeiten musste, wird sich von dem Nachtheile der alten Gradirung überzeugt haben, bei welcher grössere Theile der Erdoberfläche durch eine Reihe von Blättern auf ein Coordinaten - System berechnet und auf eine continuirliche Ebene projicirt wurden.

Wenn auch der Fehler im Innern und an den Begrenzungslinien der einzelnen Blätter eines grösseren Kartenwerkes, welches auf ein Coordinaten-System gerechnet ist, nicht sehr merklich ist, so wird er doch um so bedeutender, wo verschieden gradirte Karten an den Grenzen zusammenstossen.

Bericht über die englische Armee in Abyssinien 1867—1868.

(Fortsetzung.)

V.

Infanterie.

(Mit Fig. 29 und 30.)

Die Infanterie war sowohl durch englische als durch eingeborne indische bei dem Expeditions-Corps in Abyssinien vertreten.

Selbe bestand aus folgenden Regimentern:

Englische Infanterie:

4.	Infanterie-Regiment	(Kings own).
26.	„ „	(Cameronions).
33.	„ „	(Duke of Wellington).
45.	„ „	(Sherwood foresters).

Indische Infanterie:

21.	Eingebornes	Bengal-	Infanterie-	Regiment	(Punjabees).
23.	„	„	Pionnier-	„	„
2.	„	Bombay-	Infanterie-	„	(Grenadiere).
3.	„	„	„	„	„
5.	„	„	„	„	„
8.	„	„	„	„	„
10.	„	„	„	„	(Linie).
18.	„	„	„	„	„
25.	„	„	„	„	(Leichtes).
27.	„	„	„	„	(Beloochees).

Hiebei muss bemerkt werden, dass das 26. englische, das 5. und 8. Bombay-Infanterie-Regiment gleich von Zoulla respective Aden aus zurückgeschickt wurden, da sie an diesen Punkten erst eingetroffen waren, nachdem die Einnahme Magdalas und die siegreiche Beendigung der Expedition bereits dort bekannt waren.

Da sich bei der Infanterie am deutlichsten das System herausstellte, welches nach langer Discussion im Sinne des von Lord Robert Napier gemachten Vorschlages als das für die Zusammensetzung des Expeditions-Corps massgebende angenommen wurde, so will ich hier einige Worte darüber sagen. Diese Zusammensetzung war sowohl für die leichtere und erfolgreiche Durchführung des Unternehmens, als für die Erreichung eines der Hauptzwecke, vielleicht des Hauptzweckes, welchen die grossbritannische Regierung im Auge hatte, nämlich: Verbreitung der Kunde von der unwiderstehlichen Macht der englischen Waffen bis in den entferntesten Winkel Indiens, — von höchster Wichtigkeit.

Zur Erreichung der ersteren Absicht war es unbestreitbar höchst wünschenswerth, womöglich das Expeditions-Corps aus der Armee einer einzigen

Präsidentschaft, und zwar aus der, welcher auch der commandirende General angehörte, zusammenzustellen.

Ich muss nämlich hier daran erinnern, dass, als nach der siegreichen Beendigung der grossen indischen Revolte von 1857 die indische Armee reorganisirt wurde, selbe aus dem Dienste der ostindischen Compagnie durch Aufforderung zum freiwilligen Übertritte in den der englischen Regierung als integrirender Bestandtheil der englischen Armee überging.

Die Bedingungen dieses Übertrittes waren mit Ausnahme der Reducirung der Officiersgehalte und namentlich der der höheren Chargen so günstig gestellt, dass 95% der ehemaligen Armee sich hiezu freiwillig meldeten, was den Stand mehr als completirte, da selber von 172.000 Mann auf 120.000 herabgesetzt wurde.

Bei Gelegenheit dieser Reorganisirung nun wurde auch die Armee in die der drei Präsidentschaften von Bombay, mit dem Hauptquartiere in Poona, Bengal mit dem in Calcutta, und Madras mit dem in Madras eingetheilt.

Sir William Mansfield, gegenwärtiger Ober-Commandant der gesammten englischen Armee in Ostindien, hat seinen Sitz in Calcutta.

Zur Zeit der Organisirung des Expeditions-Corps in Abyssinien war Lord Robert Napier, wie ich bereits an mehreren Stellen erwähnt, Ober-Commandant der Armee von Bombay, und aus dieser wünschte er — wie natürlich — den grössten Theil der Expeditions-Armee zusammengesetzt zu sehen, umsomehr als Bombay auch der dem künftigen Kriegstheater nächstgelegene Hafen war.

Lord Napier kannte ganz besonders diese Armee und wusste wohl, dass sie ihn kenne, das absoluteste Vertrauen in ihn setze und die blindeste Hingebung für ihn hege, und dass die Corps unter einander vom besten Geiste beseelt sind, von jenem Geiste, der auf gegenseitige Werthschätzung, die auf vielen Schlachtfeldern erworben ward, basirt ist.

Es musste ihm daher höchst wünschenswerth erscheinen, wo möglich den grössten Theil des Expeditions-Corps aus dieser Armee zusammengesetzt zu sehen, umsomehr als zwischen den Corps der verschiedenen Präsidentschaften schon eine über die Grenzen des wohlthätigen und den Zweck fördernden Wetteifers gehende Eifersucht herrschte, welche namentlich aus der Zeit der Revolte herrührt, die sich eigentlich auf die Provinz Bengal beschränkte und von den Truppen der anderen Provinzen, im Vereine mit den aus dem Mutterlande zu Hilfe geschickten, nach einem hartnäckigen Kampfe unterdrückt wurde.

Unter so bewandten Umständen war es evident, dass, wenn man die Truppen zu gleichen Theilen aus allen Präsidentschaften genommen hätte, eben durch diese Eifersucht viele Schwierigkeiten entstanden wären, da bei der nur geringen Anzahl Truppen, die zum Handkusse zu kommen bestimmt waren, sich die Zurückbleibenden, wenn sie zufällig von den Armeen, die nicht unter dem Commando Lord Robert Napier's standen, gewesen wären, für absichtlich zurückgesetzt gehalten hätten.

Sie blos von Bombay nehmen, hätte wieder die entgegengesetzte unvortheilhafte Wirkung gehabt, die nämlich, dass die Ausgeschlossenen, wie bei der Expedition nach China 1860—61, wo das ganze Expeditions-Corps blos von der Präsidentschaft Bengal genommen worden war, sich mit Recht dadurch zurückgesetzt gefühlt hätten, dass sie gar nicht an der Expedition Theil nehmen konnten.

Und was mehr als dies, auch der zweite und Hauptzweck, auf den es wesentlich ankam, wäre hiedurch gänzlich verfehlt worden, — der nämlich, dass in allen Theilen Indiens von Landeskindern, die selbst an der Expedition Theil genommen, und denen man daher unbedingten Glauben schenkte, die Kunde von dem grossen Erfolge und den grossen zu bekämpfenden Schwierigkeiten, die nur geschaffen schienen, um deren Überwindung noch glänzender zu machen, verbreitet werde.

Die Aufgabe, diese verschiedenen Zwecke möglichst zu erreichen, wurde nun dadurch — wie ich glaube — mit ziemlichem Glücke gelöst, dass man das Gros des Expeditions-Corps von der Armee der Präsidentschaft von Bombay, und von denen der anderen nur gerade so viele Abtheilungen nahm, als man muthmasslich beim Schlusstableau mitwirken lassen zu können glaubte, und als genügen dürften, um als Augenzeugen aller Orten zu erzählen und zu verkünden, dass kein Feind so mächtig, so entfernt und so unzugänglich sei, dass ihn Grossbritanniens strafender Arm nicht erreiche!

Dass sie nun dies auch wirklich mit Recht verkünden konnten, hat eben wieder darin seine Begründung, dass alle Voranstalten so richtig getroffen waren, und dies ist gewiss eine der beherzigenswerthesten Lehren, die man aus dieser Expedition ziehen kann, dass eine bis in's kleinste Detail richtige Vorbereitung des Krieges den Erfolg, wie eine reife Frucht, sozusagen von selbst in den Schooss des Voraussehenden und Vorausberechnenden fallen lässt.

Es war in so vielen Phasen dieser Unternehmung und der Vorbereitung derselben der mathematische Calcül, der selbst mit den menschlichen Leidenschaften und Charakter-Eigenheiten als Factoren arbeitet, so recht ersichtlich.

Diese Hauptberechnungen waren in vielen Punkten, selbst dort, wo sie nur von untergeordneter Wichtigkeit erschienen, von einer so schlagenden Richtigkeit, dass sie sogar viele Mängel und Fehler in der Detail-Organisirung und Detail-Durchführung bemänteln und unschädlich machten.

Den Hauptstützpunkt des Unternehmens jedoch suchte der General en chef in der englischen Infanterie, welche er auch fast vollzählig auf den Schauplatz der Schluss-Ereignisse zu bringen wusste, und die in den beiden Gefechten den Ausschlag gab: am 10. April das 4. Regiment bei Arrogy, am 13. beim Sturme auf Magdala das 33. Das 45. kam nicht in's Feuer, auch waren 2 Compagnien desselben längere Zeit bei den Eisenbahnarbeiten in Koomaylo zurückgeblieben und sollten erst Ende März mit einem Geldtransporte zur eigentlichen Operations-Colonne stossen. Ich machte die ersten Märsche mit diesem Convoi, verliess denselben aber, um schneller vorwärts zu kommen, während derselbe nur bis Antalo gelangte.

In vielen Fällen hatte ich da Gelegenheit, die Zähigkeit, Ausdauer und den guten Willen der Leute zu bewundern, wenn sie sich wie die Zugthiere anspannten und die schwerbeladenen Geld-Karren über schwierige Stellen hinwegzogen.

Englische Infanterie.

Der Stand eines englischen Infanterie-Regiments, wie ihn die Army-List 1867—68 nachweist, erleidet bei Verwendung zu auswärtigen Diensten und in den Colonien einige Veränderungen.

In England besteht ein Regiment aus 10 Compagnien, die in 2 Wings, am nächsten unseren Bataillonen entsprechend, eingetheilt sind.

Wenn selbe in auswärtigen Dienst commandirt werden, welcher Dienst gewöhnlich 10—12 Jahre dauert und ein Regiment nicht selten die Runde um die Welt machen lässt, werden noch 2 Compagnien dazu errichtet, welche als Depôt-Compagnien, zur Heranbildung der Nachschübe, im Mutterlande zurück bleiben.

Diese Compagnien, von 5—6 Regimentern zusammengestellt, bilden ein Depôt-Bataillon, gewöhnlich im Mittelpunkte der Werbbezirke stationirt.

Die Stärke eines ausmarschirenden Regimentes, mit Abschlag der Depôt-Compagnien, ist 929 Mann, also höher als im Mutterlande, was auch nothwendig ist, da namentlich im Anfange, bis die Leute acclimatisirt sind, der Abgang an Kranken ein bedeutenderer ist, und die Regimenter gar bald unter die Stärke kommen würden, die unumgänglich ist, um mit selben noch manövriren und den Dienst bestreiten zu können.

In Abyssinien landeten die Regimenter in einer Stärke von 6—700 Mann, welche Zahl jedoch durch die vielen Commandirungen, Maroden u. s. w. gar bald noch zusammenschmolz.

In Indien kommt noch die sehr zahlreiche Trossmannschaft dazu, welche man durchschnittlich mit dem Stande der Combattanten gleich stark annehmen kann: also ein Follower pr. Mann. Diese Leute werden zur Verrichtung der schweren Arbeiten verwendet (Kochen, Fegen, Wassertragen, Waschen u. s. w.), was in diesem Klima, wo der Europäer zu harter Anstrengung wenig geeignet ist, sehr vortheilhaft erscheint. Die Reductionen in dem Stande der Followers, wie sie für die Armee in Abyssinien stattfanden, habe ich bei der Studie über die Märsche numerisch auseinandergesetzt und muss hier nur noch hinzufügen, dass von Antalo aus abermals eine solche stattfand, bis von Lat aus endlich Alles zurückgelassen wurde, und die Leute nur das mitnehmen durften, was sie am Leibe trugen, mit Ausnahme natürlich der Zelte, Kochgeschirre, grossen Wasserschläuche, Decken etc. Bei jeder solchen Reduction wurden die Followers gleich zurückgeschickt und entweder zur Ergänzung der Mannschaft des Land-Transport-Trains und zu den Arbeiten an der Küste verwendet, oder die Überzähligen nach Indien zurücktransportirt.

Für den Dienst an der Küste waren überhaupt die Eingebornen wie geschaffen, und hätten Europäer denselben gewiss nicht so gut ausgehalten.

Ausserdem kam noch der Vortheil dazu, dass der Indier sehr mässig und genügsam und daher viel leichter zu verköstigen ist als der englische Soldat, der viel mehr Bedürfnisse hat.

Was die englische Infanterie auf Märschen leistete, habe ich bei der diesbezüglichen Studie näher erwähnt, in so weit es mir eben möglich war, darüber Beobachtungen anzustellen.

Über ihre Manövrirfähigkeit sich ein genaues Urtheil zu bilden, war keine Gelegenheit geboten. Selbst das Gefecht von Arrogy zeigte keine besonders beachtenswerthen Facta.

Das 4. Regiment, welches an der Tête der Colonne marschirte, hatte den ersten Anprall der von den Höhen von Fala und Islamgee in Unordnung herabstürmenden Abyssinier auszuhalten.

Sie sollen dies mit der ganzen, diese Truppe charakterisirenden Ruhe und Festigkeit gethan haben. Die vordersten Abtheilungen lösten sich in dichte Plänklerketten auf, und das fürchterliche, verheerende Feuer der Snider-Gewehre gegen die entweder gar nicht oder mit unvollkommenen Schiesswaffen ausgerüsteten Eingebornen genügte, um einem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun.

Der Rest des Regiments marschirte in Linie auf, — kam aber nicht in die Lage Frontalfeuer abzugeben.

Das einzige Mal, dass ich die Infanterie formirt und manövriren sah, war bei der Revue in Senafe zu Ehren des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin.

Die englische Infanterie ist auch in 2 Gliedern rangirt, die 3 Schritt Distanz von einander haben.

Wenn sie sich in Bewegung setzt, schliesst aber das 2. Glied so dicht an das erste, dass die Füsse der Hintermänner nur in die Intervalle der Füsse der Vordermänner treten können, was natürlich ungemein am Fortkommen hindert und mir ganz unglaublich unpraktisch erscheint. Die Bewegungen sind ziemlich complicirt und entbehren jener Gelenkigkeit und Leichtigkeit, die eine so hervorragende Eigenschaft einer guten Infanterie sind, und die man in so hohem Masse bei unseren Jägern und der französischen leichten Infanterie findet und mit Recht bewundert.

Übrigens macht diese Waffe im Allgemeinen einen sehr soliden Eindruck, den grosser moralischer und physischer Festigkeit, wie es von den Nachfolgern jener Truppe zu erwarten ist, die sich in Spanien so unsterblichen Ruhm erworben, an der Frankreichs Reiterschaaren zerschellten, und die Napoleon und Marschall Bugeaud für die beste der Welt erklärten, was sich übrigens gewiss mehr auf den Kampf stehenden Fusses als auf den in der Bewegung bezieht.

Die Leute sind im Durchschnitte nicht schön, aber grösstentheils stark und gut gebaut und sehen ziemlich intelligent aus.

Hiezu trägt gewiss das verfeinerte Leben und der Comfort, den man den Soldaten in England und in Indien zu Theil werden lässt, sehr viel bei, denn von Hause aus ist der Bildungsgrad des Materials, aus dem sich die englische

Armee recrutirt, durchaus kein so hoher, als man vielleicht glauben sollte; ja die Anzahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen ist ganz unverhältnissmässig gross, — ein Übelstand, der in der frühen Verwendung der Kinder zu Fabriksarbeiten seine Ursache haben dürfte, dem aber durch Ausbildung in den Regimentern möglichst erfolgreich abgeholfen wird.

In allen grösseren Garnisonen haben die Leute sehr gut eingerichtete Clubs mit Lesezimmern, Spielzimmern, Billards u. s. w.

Die Regimenter halten sich die besten Magazine, Zeitungen, Vierteljahrs-Schriften, jedoch mehr belletristischen, technischen und allgemein wissenschaftlichen als politischen Inhaltes, wie man denn durchaus nicht sagen kann, der subalterne englische Officier oder Soldat sei ein politischer Soldat, was gewiss die schlechteste Gattung ist.

Viele Regimenter erhielten ihre Zeitungen sogar nach Abyssinien nachgeschickt.

Überhaupt sind die Regimenter fast überall concentrirt, und jene Zerstückelungen, die eines der grössten Hindernisse gegen die Verbreitung einer allgemeinen Bildung sind, kommen dort nicht vor.

Materiell ist der Soldat sehr gut gestellt: er stand sich auf circa 30 Shilling (15 fl. öst. Währ.) monatlich.

Hiezu kommen noch verschiedene Zulagen, was auch macht, dass sich sehr viele Leute rengagiren lassen. Dies bringt wohl andererseits den Nachtheil mit sich, dass das Durchschnittsalter der Mannschaft bei der ohnedies schon 10jährigen Dienstzeit ein ziemlich hohes ist, und man viele Leute findet, die für den activen Kriegsdienst zu alt scheinen.

Diese aussergewöhnlichen Löhnungsaufbesserungen bestehen theils in Zulagen für gute Aufführung nach einer gewissen Anzahl Dienstjahren, theils in Schiessprämien.

Bei ersteren gelten folgende Normen:

Nach dreijähriger guter und durch die letzten 2 Jahre strafloser Dienstzeit erhält der Mann 1 Penny täglich Zulage, nach 8jähriger und wenn der Mann mindestens während der letzten 2 Jahre im Besitze des 1 Penny war, erhält er 2 Penny täglich; nach abermaligen 5 Jahren, unter den obigen Bedingungen, erhält er wieder 1 Penny mehr und einen Wollstreifen am Ärmel und so fort alle 5 Jahre.

Nach 18jähriger guter Dienstzeit z. B. bekommt also der Mann 4 Penny täglich — circa 16 Kreuzer öst. Währ.

Bei der ersten Eintragung in das Strafprotokoll verliert er wieder 1 Penny und so fort, bis er, wenn er alle verloren haben sollte, wieder von Vorne anfangen muss.

Die Schiesspreise sind wieder folgender Art festgesetzt:

Der beste Schütze im Regimente bekommt eine Zulage von 3 Penny täglich und auf den Ärmeln gekreuzte goldgestickte Musketen mit einer Krone.

Der beste Schütze in jeder Compagnie erhält 2 Penny täglich, und die

10% besten Schützen der Abtheilung je 1 Penny täglich mit denselben Stickereien aus Wolle.

Überhaupt wird auf Scheibenschiessen sehr viele Sorgfalt verwendet, und schiessen die Leute recht gut.

Eine sehr gute Eigenschaft haben sie, und das ist die, eher etwas zu tief als zu hoch zu schiessen.

Der Mann erhält jährlich 90 Patronen zum Verschiessen nach der Scheibe, — in der Regel 20 auf jede der 4 Distanzen und 10 en reserve für die, auf welche er am schlechtesten geschossen.

Die Patronen sehr guter Schützen können unter minder gute vertheilt werden.

Ausserdem werden auch noch andere Preise gegeben, so wie Alles geschieht, um den Leuten wirklich Lust und Liebe zu dieser Übung zu geben.

Die Officiere machen ebenfalls einen sehr guten Eindruck und scheinen grösstentheils tüchtige Dienstmänner und Leute von allgemeiner Bildung und guten Formen zu sein.

Man findet auch unter den Infanterie-Officieren fast durchgehends gute Reiter, ihre Pferde gut gesattelt und gezäumt, viele passionirte Jäger und Sportsmänner.

Es mag auffallen, dass ich bei der Schilderung von Officieren zu wiederholten Malen diese letzteren Eigenschaften, die doch im engeren Sinne nicht dazu gehören, hervorgehoben habe.

Aber es war eben mein Bestreben, den Geist auch mitzuschildern, der bei der eigenen Beurtheilung der englischen Officiere untereinander und von oben herab vorherrscht, und da hörte ich denn immer auf diese Eigenschaften einen grossen Werth legen.

Es ist, als ob das Axiom des Herzogs von Wellington, dass ein guter Jagdreiter gewiss auch ein guter leichter Cavallerie-Officier sein werde, in Fleisch und Blut aller Waffengattungen und so recht in die Traditionen der Armee übergegangen wäre.

Und es liegt gewiss sehr viel Wahres darin, denn Nichts entwickelt so den Scharfblick, die Terrainkenntniss, schnelle Fassung und Orientirung, zeigt so den ruhigen, kalten, oft den berechnenden Muth als die Jagd und namentlich das Jagdreiten.

Ich erlaubte mir diese Abschweifung, um den Verdacht fern zu halten, dass es nur meine eigenen cavalleristischen Reminiscenzen seien, die mich diese Punkte bei einer militärischen Beurtheilung von Officieren anführen liessen.

Besonders tüchtige und sich des Vertrauens des Generals en chef erfreuende Officiere waren:

Oberst Cameron, Commandant des 4., und Oberst Parrish, Commandant des 45. Infanterie-Regimentes.

Bekleidung und Ausrüstung.

Die Mannschaft hatte dreierlei Monturen mit:

Erstens die eigentliche in England vorschriftsmässige:

Rothen Waffenrock und dunkelblaue Hose mit rothem Passepoil, die jedoch gleich in den Magazinen deponirt wurde, und die ich nie sah.

Ferners eine rothe Jacke, ziemlich unseren Blousen, diesem praktischesten aller Feld-Bekleidungen, dem wahren Kriegsgewande entsprechend, und dunkelblaue Hosen aus einem Wollstoffe, und endlich eine Jacke und Beinkleid aus Leinenstoff, wie ich schon bei den anderen Waffengattungen selbe geschildert.

Dasselbe gilt von Kopfbedeckung, Fussbekleidung, sowie allen für die englischen Soldaten für diese Expedition eigens beigestellten Ausrüstungs-Gegenständen.

Beim Mantel, welcher en bandoulière getragen wird, fiel mir auf, dass im gerollten Zustande der ganze Leib desselben am Rücken des Mannes zu liegen kömmt, und nur die Ärmel über die Brust gehen und an der Hüfte wieder mit dem rückwärtigen Theile zusammengeschnallt werden, was den Druck auf die Brust sehr vermindert.

Ausserdem hatte jeder Mann noch einen Filtrirstein, 2″ im Durchmesser, in einer Blechbüchse, bei sich und eine Feldflasche aus Metall mit einem weisswollenen Überzuge.

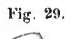


Fig. 29.



Am letzten Theile der Vorrückung von Lat oder Dildee aus nach der letzten Bagage-Reduction trug der Mann Alles in Allem: Gewehr mit Bajonnet, Patrontasche mit 60 Stück Patronen, Mantel, wasserdichte Decke, Brotsack, Feldflasche, zusammen 37 Pfund.

Tornister trugen die Leute nie; nur mit einem von Dr. Parks neu erfundenen wurden Proben angestellt, die sehr befriedigten.

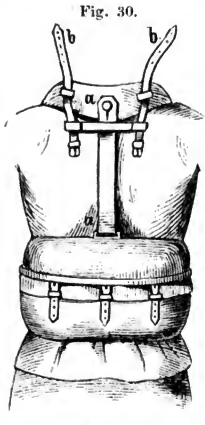
Derselbe besteht aus einem weichledernen, länglichen Sacke, welcher am Kreuze ruht, mit dem Genicke und auf den Schultern getragen wird und die Brust vollkommen frei lässt.

Die Riemen am Genicke und um die Mitte des Leibes sind sehr breit und aus festem, steifen Leder.

Dort, wo der Genickgurt aufhört, sind in *a* (Fig. 29) 2 Riemen an einem Messingknopfe befestigt, von denen der eine mit dem Leibriemen sich verbindet, der andere unter dem Tornister herumläuft und auf diese Art wieder demselben eine Stütze gewährt.

Vom Mittelpunkte des Genickgurtes (Fig. 30 *aa*) steht noch ein Riemen mit einer eisernen Klammer am oberen Rande dieses Tornisters in Verbindung.

Fig. 30.



Ausserdem sind an ersterem in *b b* 2 Riemen angebracht, mittels welcher der Mantel oder die Decke in der Höhe der Schultern der Länge nach befestigt wird.

Ausserdem geht von *b* (Fig. 29) noch ein anderer Riemen auf die entgegengesetzte Seite an den gleichen Punkt, auswendig um den Tornister herum, um selbem eine stetige Lage zu geben.

Bei den damit angestellten Proben erfreute er sich einer grossen Beliebtheit seitens der Mannschaft, was sehr zu seinen Gunsten spricht.

Wenn nämlich in England Versuche über Gegenstände gemacht werden, die auf die Erleichterung oder den Comfort des Mannes einen Einfluss haben, so wird, da es bekanntlich schwer, ja in Folge des guten Willens der Leute — nur das zu sagen, von dem sie vermuthen, dass es mit der Ansicht des sie befragenden Chefs übereinstimme, oft wirklich unmöglich ist, die Wahrheit heraus zu bekommen, folgendermassen verfahren:

Es werden von jeder Gattung der zu versuchenden Gegenstände, also in diesem Falle von den 4 oder 5 verschiedenen Gattungen Tornister je 10 Stück zusammengelegt und 10 Mann aufgefordert, sich z. B. zu einem bevorstehenden langen Marsche den ihnen zusagendsten zu wählen.

Dies wird mehrere Male wiederholt, und wenn einer besonders constant gewählt wird, so kann man sicher sein, dass es der sei, welcher dem Manne der leichteste und bequemste erscheint, und darauf kommt es doch am meisten an.

Eigentlich ausgerüstet mit derartigen Tornistern war nur die Signalisir-Mannschaft des Genie-Corps, welche den ganzen Apparat, in solchen Tornistern verpackt, mit sich trug, wie ich dies bei dem betreffenden Artikel über das Feldsignalisirungs-System näher geschildert habe.

Bewaffnung.

Die englische Infanterie war mit dem Snider-Hinterladgewehr bewaffnet und einem kurzen dreischneidigen Bajonnete.

Da die in Abyssinien verwendeten Regimenter alle von einem mehrjährigen Aufenthalte in Indien oder den Colonien dorthin kamen, wo sie noch keine Hinterlader hatten, wurden sie erst kurz vor der Campagne damit ausgerüstet.

Es ist das umgestaltete Enfield-Gewehr; — neue nach diesem Systeme sind sehr wenige erzeugt worden, da es sich doch nicht ganz bewährt hat, und man sich, wie es scheint, für ein definitiv anzunehmendes System noch nicht geeinigt hat.

Es hat sehr viel Ähnlichkeit mit unserem umgestalteten Wänzel-Gewehre und namentlich die grosse Einfachheit der Construction mit selbem gemein, nur ist es plumper und schwerer.

Es unterscheidet sich dadurch, dass sich der Verschluss nach der Seite öffnet, und der Zündstift auf die Mitte der Patrone trifft, was Letzteres, da es eine centrale Ignition bewirkt, wohl von Vortheil sein dürfte.

Nachtheile desselben sind dagegen, dass zur Entfernung der Patronen-Hülse nach dem Schusse eine Feder nach rückwärts gedrückt werden muss, was einen Griff mehr, daher Zeitverlust verursacht, und dass es vehement stösst. —

Auch scheint der Verschluss der Kammer nicht hermetisch genug zu sein, da ich hörte, dass sich die Verschlusstheile durch die entströmenden Gase ziemlich bald abnützen, was wohl vielleicht auch noch dem Umstande zuzuschreiben sein dürfte, dass die Entzündung der Patrone nicht, wie z. B. beim Zündnadelgewehre, zwischen dem Pulver und dem Geschosse, sondern hinter dem Pulver, am Boden der Patrone stattfindet.

Die Patrone hat eine Kupferhülse, ist ziemlich complicirt und theuer.

An der Spitze des konischen Geschosses ist eine kleine Holzspitze eingekeilt, welche das gewaltsame Eindrücken der Kugel in die Züge bewirken soll; es erscheint dies aber von geringer Wirksamkeit.

Versagen soll nicht selten vorkommen; ebenso muss bei der Entfernung der Patronenhülse aus dem Laufe zuweilen mit dem Ladstocke nachgeholfen werden.

Als Durchschnitt kann man 7 Schuss in der Minute annehmen, was wohl mehr als genügend ist.

Der Mann, der am meisten verschossen hat, verbrauchte dreimal seine Munition, d. i. 180 Patronen.

Ausser den 60 Patronen, die der Mann bei sich trägt — 50 davon in der grossen Patrontasche rückwärts, 10 in einem kleinen Patrontäschchen vorne — sind noch 200 Stück Reserve-Patronen per Mann berechnet, die in gewöhnlichen Kisten von der Grösse der unsrigen verpackt, auf Maulthieren mit den Regimentern marschiren, abgesehen von den noch bei der Reserve-Munition der Armee befindlichen Vorräthen.

Über die wirkliche Leistungsfähigkeit des Gewehres im Gefechte konnte sich Niemand eine richtige Idee verschaffen, da zum Beispiele das erschwerende Element des moralischen Eindruckes, wenn der Schiessende selbst einem heftigen feindlichen Feuer oder kühnen Reiterangriffen ausgesetzt ist, fast ganz fehlte, und da man bei der Unmöglichkeit zu eruiren, wie viel Mann der Feind im Feuer, wie viele Todte und Verwundete er hatte, auch kein richtiges Percentual-Verhältniss der Treffer etabliren konnte, umsoweniger

als überdies 3 Gattungen Feuerwaffen bei den Engländern in Anwendung waren: die Snider-Gewehre der englischen Infanterie, die glatten der indischen und die gezogenen der indischen Genie-Truppen und der Punjab - Pioneers, — daher man nicht weiss, welche Treffer auf die verschiedenen Gewehre kommen.

Snider-Patronen wurden im Gefechte circa 10.000 Stück verschossen — gewöhnliche 8000 — wenn ich mich recht erinnere.

Die Wunden der Snider - Gewehre waren klein am Eingange, aber furchtbar, da die Kugeln im Innern des Organismus entsetzliche Verheerungen anrichteten.

Leider war es mir nicht möglich, die mir entwendeten Noten über die Infanterie wieder zu erlangen, so dass ich mich fast ganz auf mein Gedächtniss verlassen muss, was mich befürchten lässt, dass sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben dürften, weshalb ich für diesen Artikel um eine gütige Nachsicht doppelt bitte.

Indische Infanterie.

Die allgemeinen Bemerkungen, welche ich bei der Studie über die indische Cavallerie in Bezug auf Kastengeist und die daraus entstehenden Schwierigkeiten, den relativen moralischen und soldatischen Werth der verschiedenen Stämme und Religionen gemacht habe, gelten auch hier.

Insbesondere sind als Infanteristen sehr geschätzt und gesucht die Punjabees, Bhotans und die Goorkas.

Die Punjabees recrutiren sich grösstentheils (in Folge ihres treuen Verhaltens bei der indischen Revolte werden sie nicht mit anderen Leuten vermischt, wie die meisten Regimenter) im Quellengebiete des Indus, sind eine sehr schöne, kräftige und intelligente Menschenrace mit einem viel ehrenvolleren und festeren Charakter als die meisten ihrer weiteren Landsleute, namentlich als jene der südlichen Stämme.

Man nennt sie schlechtweg „Sikhs“, — der indische generische Name für „Krieger.“

Das Punjab-Regiment, welches in Abyssinien mit war, war unstreitig das schönste, wirklich am kriegerisch - praktischsten adjustirte, zweckentsprechendst ausgerüstete und das vollkommenste Vertrauen einflössende Regiment der ganzen indischen Infanterie.

Es ist dies eine Bemerkung, die ich so oft auch in Mexiko gemacht habe, dass, je mehr man die Soldaten wilder oder halbwilder Völkerschaften europäisiren und demgemäss adjustiren will, ihnen desto mehr ein affenähnliches Aussehen gibt, während man eine desto schönere und martialischer aussehende Truppe bekommt, je treuer man bei der Uniformirung derselben ihrem Nationalcostume bleibt.

Die Goorkas und Bhotans sind vom Himalaya, kleine, kräftige, untersetzte, aber garstig aussehende Leute, die als leichte Infanterie in Indien ganz vorzügliche Dienste geleistet haben sollen — und sehr geschätzt sind.

Also gerade dieselbe Wahrnehmung, wie bei der Cavallerie: Die Leute des Nordens sind die besten, und die Hindoos besser als die Muselmänner und die Christen.

Die Organisation der indischen Infanterie weicht jedoch von der der Cavallerie insoferne ab — als die Leute Montur, Armatur und Rüstung von der Regierung bekommen, nebst einem Solde von 7—8 Rupien = 7—8 fl. öst. Währung.

Von diesem Gelde wird auch der ganze oder halbe Follower, den der Mann hat, bezahlt.

Die Anwerbung geschieht auch freiwillig und lebenslänglich unter den bekannten Modalitäten.

An Mannschaft fehlt es nie.

Das Verhältniss der europäischen Officiere, ihre Stellung, Verrichtungen etc. sind dieselben:

7 Officiere per Regiment; die übrigen sind Eingeborne, wie bei den Cavallerie - Regimentern, der Regiments-Commandant und der Zweite im Commando immer Europäer.

Adjustirung und Ausrüstung.

Die Adjustirung der eingebornen indischen Infanterie bot nichts besonders Bemerkenswerthes.

Die der Regimenter von Bombay nähert sich ganz der europäischen Uniform.

Rothe oder dunkelblaue kurze Waffenröcke mit Huszaren - Verschnürung an den Ärmeln und am Rücken (diese erfreut sich überhaupt einer grossen Beliebtheit in der englischen Armee, und wo nur möglich ist eine solche angebracht, sogar auf den Trillblousen der Infanterie- und Train-Officiere), dunkelblaue Pantalons, die gewöhnlichen Infanterie-Schuhe, einige Abtheilungen mit Leder- oder Trill - Kamaschen, bildeten die gewöhnlichsten Adjustirungen dieser Abtheilungen.

Das Regiment Beloochees hatte lange, dunkelgrüne Waffenröcke bis an die Knie, mit rothen Brandebourgs auf der Brust, und dunkelgrüne Pantalons.

Alle Abtheilungen trugen eine turbanähnliche Kopfbedeckung, nach dem provinziellen Charakter, von verschiedener Dimension und Farbe.

Sehr praktisch und militärisch aussehend war die Adjustirung des Punjab-Pionnier-Regimentes.

Die Soldaten desselben hatten eine Blouse aus graublauem Wollstoffe mit dunkelbraunen Aufschlägen und eben solchem grossen Turban. Hosen, wie die Blousen, mit Trill-Kamaschen und den gewöhnlichen Schuhen.

Dieses Regiment war das einzige, welches kleine, weiche, schwarzlederne Tornister trug und auf denselben rückwärts angeschnallt das Pionnier-Werkzeug.

Jeder Mann hatte entweder eine Krampe, Schaufel, Hacke oder Säge.

Diese Werkzeuge waren alle zerlegbar, d. h. der Stiel zum Einschrauben, die Eisentheile in Futteralen von Natur-Kernleder, — Alles ganz ausserordentlich schön und solid gearbeitet.

Diese Art des Tragens war eine sehr praktische und, da die Werkzeuge nirgends ein Übergewicht hatten und im Centrum des Tornisters unbeweglich mittels lederner Schleifen befestigt waren, verhältnissmässig eine sehr leichte.

Die ganze indische Infanterie überhaupt war reichlich mit Pionnier-Werkzeugen ausgestattet, was bei dem Umstand, dass sich die vorrückende Armee jede Meile Weges selbst bahnen musste, doppelt nothwendig war.

Das Punjab-Pionnier-Regiment hat sich vom Anfange an an allen Arbeiten betheiligt und hat namentlich im letzten Theile der Vorrückung, wo es stets bei der Avantgarde war, bei der so schwierigen Wegebahnung am meisten geleistet.

Dabei herrschte ein ganz eigener Geist unter der Mannschaft, eine Ruhe, Stille und Emsigkeit, wie selbe bei dem indolenten und schnatterhaften Charakter der Eingebornen zu den Seltenheiten gehörten.

Auch im Marsche war diese Abtheilung stets die geschlossenste und geordnetste; selbe hatte sehr viel Appell, und man sah so recht, wie sie in der Hand ihres Commandanten, des Majors Chamberlain, eines der ausgezeichnetsten Infanterie-Officiere in Indien, war.

Auch das andere Bengal-Regiment war ähnlich ausgerüstet, und entsprachen diese beiden Körper ganz unseren Infanterie-Pionnier-Abtheilungen.

Die gewissen Zusatzgegenstände: Decken, Kotzen etc., die eigens für diese Expedition den Truppen gegeben wurden, hatten diese Abtheilungen in dem Masse, als sie für die eingebornen indischen Truppen im Allgemeinen festgesetzt waren, und wie ich selbe an einer anderen Stelle specificirt aufgeführt habe.

Bewaffnung.

Die Bewaffnung war eine sehr mangelhafte und entsprach dem Systeme, die eingebornen indischen Truppen immer um einen Grad schlechter bewaffnet zu haben, als die europäischen.

Die Ersteren hatten, so lange Letztere noch mit dem gezogenen Enfield-Gewehre bewaffnet waren, das alte glatte Gewehr, brown bess genannt, eine ziemlich primitive und plumpe Waffe.

Jetzt, wo die europäischen Truppen das Snider-Gewehr bekommen, wird man den indischen die gezogenen Enfield-Vorderlader geben.

Das Bajonnet ist das alte, gerade, dreischneidige.

Im Allgemeinen hat die indische Infanterie bei der Expedition in Abyssinien sehr gute Dienste geleistet.

Ihr Gewohntsein an heisses Klima machte selbe als Besatzungen und Arbeitsabtheilungen an der Küste, in Koomaylo und im Passe sehr nützlich, sowie sie ihrer grossen Enthaltsamkeit halber leichter zu verpflegen war als

die europäischen Soldaten, die namentlich durch den Mangel geistiger Getränke, der stellenweise doch eintrat, sehr litten.

Die kalten Nächte am Hochplateau hingegen waren wieder für die eingebornen Truppen empfindlicher, ohne dass sie aber bedeutendere üble Folgen nach sich gezogen hätten, was namentlich der guten Versorgung mit Kotzen, Decken, Zelten u. s. w. zu danken war.

Wie sich der Werth der indischen Infanterie europäischen Truppen gegenüber bewähren würde, lässt sich wohl schwer sagen, und es dürfte sich auch kaum je eine andere Gelegenheit ergeben, dies zu sehen, als vielleicht in einem zukünftigen Conflicte in Asien mit den Russen, und da wird ihnen die Kenntniss des eigenen Kriegsschauplatzes, das ihnen zusagende Klima u. s. w. sehr zu Gute kommen.

Während der grossen indischen Revolte waren sie ihres Hauptkittes, der europäischen Officiere, beraubt; es gibt also auch diese Periode keinen genauen Massstab, obwohl auch dort einige Abtheilungen sich recht gut geschlagen und namentlich im Defensiv-Kriege — sehr brav benommen haben sollen; — keinesfalls wären sie aber auf aussereuropäischen Kriegsschauplätzen, auch gegen europäische Truppen, ein zu verachtender Gegner, namentlich, wenn es gelingen würde, ihren Tross etwas zu vermindern und ihnen dadurch eine grössere Beweglichkeit zu geben.

Was die Abrichtung betrifft, so sind sie namentlich in Allem, was mehr mechanisch ist, von grosser Geschicklichkeit.

Wie man dies bei halbcivilisirten Völkern so häufig trifft, haben sie eine ausserordentliche Nachahmungsfähigkeit und ein besonderes Gedächtniss.

Handgriffe und derlei Gattung Übungen, die bei ihnen noch sehr complicirt sind, machen sie mit einer merkwürdigen Präcision.

Die Disciplin ist, abgesehen von den durch ihre Religion und Kasten bedingten Abnormitäten, die ich bereits in der Studie über Cavallerie näher geschildert habe, eine sehr gute.

Sehr viel trägt eben zur leichteren Aufrechthaltung der Disciplin die Religion bei, indem sowohl die indische, als die mohammedanische Religion den Genuss geistiger Getränke verbieten, und vier Fünftel der Vergehen des Soldaten gewiss im Übergenusse derselben ihre Ursache haben.

Der Soldat scheint dem europäischen Officier attachirt: — ihrem General en chef waren sie wirklich ganz fanatisch ergeben.

Auch bei der eingebornen Infanterie findet man sehr viele alte Leute, da die Anwerbung eigentlich auf Lebensdauer geschieht.

Für die Versorgung der Invaliden und zum activen Dienste nicht mehr tauglichen Leute ist sehr gut vorgedacht worden, und bekommen dieselben einen bedeutenden Patental-Invaliden-Gehalt, womit sie, da, wie ich an anderen Orten erwähnt, die Lebensbedürfnisse erster Nothwendigkeit sehr billig sind, sehr gut leben können.

Auch die Familien der vor dem Feinde Gefallenen werden auf Staatskosten versorgt.

In Folge dessen ist aber auch an Freiwilligen nie ein Mangel.

Nun, wo ich am Ende dieser Studie angelangt bin, fühle ich recht die Unvollständigkeit derselben.

Aber diese ganze Organisirung der indischen Armee ist eine so originelle, dass es eines längeren Zusammenlebens mit derselben bedurft hätte, um in den ganzen Mechanismus dieses unstreitig mit viel Geschick und politischem Scharfsinn organisirten Räderwerkes einen tieferen und richtigeren Einblick zu gewinnen, der von um so grösserem Interesse gewesen wäre, als eigentlich eine sehr grosse Analogie zwischen jenen Verhältnissen und denen unserer Armee besteht, — eine Analogie, die hauptsächlich in der grossen Verschiedenheit der diese Armeen bildenden Elemente liegt, welche Verschiedenheit dort mehr durch die Religion herbeigeführt wird, während sie bei uns mehr in den Nationalitäten wurzelt, und höchstens in zweiter Linie in der Religion.

Eine möglichst stramme, rechtzeitig angefangene Centralisation mit andererseits thunlichster Berücksichtigung religiöser und provinzieller Eigenheiten, dort wo es sich nicht um Hauptsachen handelte, hat ein sehr gutes und meines Erachtens vollkommen lebensfähiges Resultat geliefert, von dem ich glaube, dass es auch bei den Krisen, in welche diese Armee durch den einstigen Ausbruch der orientalischen Frage mit hineingerissen werden wird, sich bewähren wird.

Die englische Armee hatte auch noch Gewehre mit Sprenghohlkugeln mit sich, selbe wurden jedoch im Gefechte nicht verwendet.

Diese Gewehre sind nach General Jakobs Patent von John Menton, London 6 Dover Street Picadilly, erzeugt, und die mit selben angestellten Versuche fielen sehr befriedigend aus.

Ein solches Geschoss durchlöcherte ein starkes Pulverfass auf 1800 Yards und machte es explodiren.

2. Kugeln. 1 Zünder.

2 solche Geschosse und ein Zünder mit Sprengladung liegen bei.

VI.

Das Land-Transport-Corps.

(Land-Transport-Corps, Land-Transport-Train.)

Fig. 31—37).

Ich komme hier zum wichtigsten Theile der Expedition in Abyssinien.

Wenn schon im Allgemeinen das Trainwesen zu einer der schwierigsten und auf den Gang der Operationen massgebendsten Branchen der Armee-Organisation gehört, so war dies in Abyssinien, in Folge der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, in noch viel höherem Masse der Fall.

Bei der Armuth des Landes und dem gänzlichen Mangel an Ressourcen desselben, mussten so zu sagen die gesammten Lebensmittel, mit Ausnahme einiger weniger Artikel, die das Land lieferte, der Armee auf einer vorläufigen Operations-Linie von 400 Meilen nachgeführt werden.

Da ferner die ohnedies genug erschwerenden Verhältnisse der Bodenconfiguration, der schlechten Wege, des ungewohnten Klimas und der auf diesen exceptionellen Höhen so varificirten Luft eine besondere Erleichterung der Mannschaft und Pferde aller Waffengattungen nöthig machten, musste auch ein grosser, ja der grösste Theil der Bagage der Armee auf Tragthieren verladen werden.

Ebendasselbe gilt von den Zelten, der Munition, einem Theile des Krankentransportes, der Reserve-Munition, den Montursvorräthen und endlich, da in Abyssinien — der Wechsel, Anweisungen und anderer Erleichterungsmittel finanzieller Transactionen gar nicht zu gedenken — nicht einmal Gold eine angenommene Münze ist, auch vom Gelde, so dass die bedeutenden Summen, die die Expedition erforderte, in Maria Theresia-Thalern, der einzig gangbaren, aber auch schwersten und voluminösesten Geldsorte transportirt werden mussten. Die Brunnen und Pumpen zur Wasserversorgung, die Telegraphen-Drähte und sogar Pfähle, die Bestandtheile des Feld-Signalisir-Apparates, die Feld-Bäckereien, ein grosser Theil der verschiedenen Werkzeuge und Instrumente, die Feldpressen und photographischen Apparate, — mit einem Worte Alles, was die tausendfältigen Bedürfnisse und Ausrüstungs-Gegenstände einer Armee ausmacht, musste auf Lastthieren mit- oder nachgetragen werden.

Alle diese Branchen, Departements, Corps und Abtheilungen machten ihre Ansprüche an den Land-Transport-Train geltend.

Von der guten oder schlechten Organisation des Land-Transport-Trains, von seinem Aushalten oder Niederbrechen, hing der Erfolg oder Nichterfolg, ja die Möglichkeit der Durchführung des ganzen Unternehmens ab.

Der richtige militärische Blick des mit dem Commando der Expedition betrauten General-Lieutenants Lord Robert Napier liess ihn die Schwierigkeit und Wichtigkeit dieses Departements von Hause aus erkennen, und sein gan-

zes Augenmerk war dahin gerichtet, dieses Corps so zu organisiren, dass man eine erspriessliche und bis zum Ende aushaltende Wirksamkeit von selbem erwarten konnte.

Leider stiess er hiebei anfänglich auf die grössten Schwierigkeiten bei der indischen Regierung in Bombay, welche die diesbezüglichen Entscheidungen zu treffen hatte.

Aber auch während der ganzen Dauer der Expedition, insbesondere während des Vormarsches auf Magdala ging sein unausgesetztes Bestreben dahin, den Train in Leistungsfähigkeit zu erhalten, und nicht die geringste Sorge bereitete ihm die Bangigkeit, ob nicht bei den vielen Peripetien, die dieses Corps durchzumachen hatte, durch eine derselben ihm der Garaus gemacht, und hiemit das ganze Unternehmen zum Fehlschlagen gebracht, oder dessen Gelingen wenigstens in eine unabsehbare Zukunft hinausgerückt werden würde.

Eine der Hauptursachen all' dieser Schwierigkeiten war, dass die indische Armee in Folge der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes kein Fuhrwesens- oder Transports-Corps hat, mit Ausnahme zweier kleiner Transports-Divisionen in Bombay und Punjaub.

Das Land hat nämlich eine solche Masse von Transportmitteln aller Art, dass es nur weniger Tage bedarf, um den Train für eine ganze Armee — und bei einer indischen Armee will dies etwas heissen — durch Civil-Contrahenten beigestellt zu erhalten.

Dies hatte natürlich auf eine ausserindische Expedition keine Anwendung, und daher die grossen Schwierigkeiten, denn in einigen Wochen schafft man ebenso wenig einen guten, eingeschulten, sachverständigen Train, als man eine solche Cavallerie in dieser Zeit kriegstüchtig herstellen könnte.

Jedoch auch diese harten Erfahrungen dürften ihren Nutzen bringen; und so wie jene in der Krim der englischen Armee ein gutes Verpflegswesen gab, so dürfte die abyssinische Expedition der indischen Armee ein gut organisirtes Train-Corps verschaffen.

Oft sprach der General en chef von den harten Momenten, die er in dieser Beziehung durchgemacht hatte.

Gleich bei Anfang der Vorbereitungsarbeiten in Indien noch fand er eine grosse Schwierigkeit in den gouvernementalen Verhältnissen dieses Landes, durch welche in einer doch rein militärischen Sache, für deren Erfolg er schliesslich allein verantwortlich war, die eigentliche Entscheidung sich in den Händen von 5 Männern befand, unter denen Lord Robert Napier die einzige militärische Autorität war. Seine sehr richtig gestellten Anforderungen fanden keine entsprechende Berücksichtigung: man sah überall übertriebene Voranschläge, man wollte dem Transport-Corps keine rein militärische Organisation geben, — und endlich musste doch Alles das geschehen.

Es musste aber im letzten Momente in grosser Eile geschehen, daher mangelhaft, und dies bereitete die immensen Schwierigkeiten — grösser noch

als sie schon die ausnahmsweisen Verhältnisse ohnedem mit sich gebracht hätten.

„Mit wahrem Zittern,“ erzählte er oft, „erhielt ich die Meldung vom „Umstehen jedes Thieres, von der Desertion jedes egyptischen oder arabi-„schen Maulthierwärters, — jeder Druck war mir ein Stich ins Herz, — ich „sah schon den ganzen Land-Transport-Train in die Unmöglichkeit versetzt, „weiter seinen Dienst zu thun, was gleichbedeutend gewesen wäre mit der „Unmöglichkeit, das Unternehmen vor einer unberechenbar langen Zeit zu „Ende zu führen.“

Doch dieses Anfangs auf so schwachen Füssen stehende Corps organisirte, stählte und vervollkommnete sich während der Arbeit, und siegreich überdauerte es die schwierigste Periode, wodurch allein es möglich wurde, die Expedition zu einem so unerhört glücklichen Endresultate zu führen. Es würde zu weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen, die Geschichte der Organisation und allmäligen Entwicklung dieses Corps zu geben, worüber übrigens meine Berichte von Ort und Stelle wohl die Hauptanhaltspunkte enthielten.

Da es jedoch ein Gegenstand von so allgemeinem Interesse ist, indem die Behandlung desselben, wenn auch nur in kleinem Massstabe, zeigt, von welcher Wichtigkeit die Vorbereitungen zum Kriege sind, — wie selbe, wenn richtig eingeleitet, den Erfolg so zu sagen wie einen reifen Apfel in den Schoos fallen machen, während sie im entgegengesetzten Falle Schwierigkeiten selbst dort creiren, wo eigentlich keine sind, und weil selbe zeigt, wie verderbenbringend es auf den ganzen Gang der späteren Operationen einwirkt, wenn bei der Vorbereitung des Krieges nicht das innigste und harmonischste Zusammenwirken aller massgebenden Factoren stattfindet, so behalte ich mir diese Auseinandersetzungen für eine spätere Studie bei der chronologischen Darstellung der Vorgänge in Abyssinien vor.

Hier will ich nur das Corps in seiner schliesslichen Form, mit seinen Fehlern und Vorzügen, die an selbes gestellten Anforderungen und die ihm zu Gebote gestandenen Mittel zu schildern trachten.

Organisation.

Ursprünglich stand der Land-Transport-Train unter dem Commando des Oberstlieutenants Holland in Einem Corps vereinigt und arbeitete von Zoulla bis zur jeweiligen äussersten vorpoussirten Station oder Colonne.

Als jedoch Mitte Februar das Hauptquartier des Generals en chef sich in Addigerat befand, und die Operationslinie bereits anfing, eine ziemliche Ausdehnung anzunehmen, schien es zweckentsprechend, das Train-Corps zu theilen.

Es zerfiel auch dessen Wirksamkeit in zwei Theile:

1. Verproviantirung und Anhäufung von Vorräthen aller Art in Senafe, dem Hauptdepôt am Hochplateau,

2. Nachschub derselben von dort aus zu den eigentlich operirenden Colonnen, und Dotirung derselben mit den nöthigen Transportmitteln für all' die weiter oben angegebenen Gegenstände.

Bis Senafe war man weiters fast ausschliesslich auf die eigenen Transportmittel beschränkt, während von dort aus bereits der eingeborne abyssinische Transport-Train seine Wirksamkeit begann. Bis Senafe war die Strasse um diese Zeit bereits fahrbar, während von dort aus der ganze Transport nur auf Tragthieren bewirkt werden konnte. Erst später wurde die Route bis Addigerat fahrbar gemacht.

Bis Senafe endlich kamen die Kameele ganz gut, von dort aus weiter waren jedoch wegen der steinigen Wege und des kälteren Klimas Maulthiere und Ponies die geeignetsten Transportmittel.

Es gingen zwar Kameele später bis Antalo, jedoch waren dies mehr vereinzelte Fälle, die keine Regel etablirten.

Alle diese obgenannten Umstände deuteten daher naturgemäss auf eine Zweitheilung des Land-Transports-Corps, welche auch mit 14. Februar in's Leben trat, und zwar:

1. In den Theil, welcher zwischen Zoulla und Senafe arbeiten sollte, — 63 Meilen —, den man den Tiefland-Train (lowland train) nannte, und:

2. In jenen Theil, welcher die mobilen Colonnen bis auf den äussersten Punkt ihrer Vorrückung zu begleiten, die Zwischendepôts zu verproviantiren, und daher von Senafe schliesslich bis Magdala — 317 Meilen — zu arbeiten hatte; man nannte ihn den Hochland-Train (highland train).

Ersterer ward unter Major Warden gestellt, mit einem Officier des Staff-Corps, einem Zahlmeister und einem Quartiermeister.

Letzterer unter Hauptmann Hand des 82. Infanterie-Regiments, mit einem Zahlmeister und einem Quartiermeister.

Oberstlieutenant Holland hatte die Controle über beide, unter der Ober-Direction des General-Quartiermeister-Departements.

Stand des Land-Transport-Trains

vor der Theilung in den Monaten Jänner und Februar 1868.

	1. Jänner	1. Februar.
Officiere	14	41
Thierärzte	4	7
Inspectoren	111	338
Mukáddims	272	562
Dolmetscher	5	7
Maulthier-Treiber	2355	6601
Handwerker	145	391
Wasserochsen	3	208
Kameele	1739	2355
Maulthiere	4280	8848
Packpferde	376	556
Esel	—	—
Zugochsen	257	463
Packochsen	619	967
Maulthier-Karren	14	191
Ochsen-Karren	100	176

Stand des Tiefland-Trains

nach der Theilung vom 14. Februar an, in den Monaten März, April und Mai 1868.

	1. März	1. April	1. Mai
Officiere	36	69	83
Thierärzte	8	11	11
Inspectoren	437	473	486
Mukáddims	366	651	706
Dolmetscher	10	17	14
Maulthier-Treiber	5838	7632	7728
Handwerker	458	393	431
Wasserochsen	224	219	227
Kameele	4427	5797	5936
Maulthiere	3454	4034	4348
Packpferde	1223	1896	1666
Esel	—	752	1291
Zugochsen	584	1048	1282
Packochsen	3874	6102	5943
Maulthier-Karren	249	305	305
Ochsen-Karren	222	345	396

Stand des Hochland-Trains

nach der Theilung vom 14. Februar an, in den Monaten Februar, März, April, Mai.

	14. Febr.	1. März	1. April	1. Mai
Officiere	10	18	20	20
Thierärzte	1	3	4	4
Inspectoren	20	14	14	14
Jemedar und Duffedar	240	400	433	473
Treiber	2000	2668	3028	3308
Handwerker	112	112	115	115
Maulthiere und Ponies	4587	5412	6661	7690
Kameele	920	1034	1260	1581

Tiefland-Train (lowland train).

Der Tiefland-Train war auf einen Stand von circa 20.000 Tragthieren und 800 zur Hälfte Ochsen-, zur Hälfte Maulthier-Karren gebracht, die in 10 Divisionen à 2000 Thiere eingetheilt wurden, und zwar:

3 Maulthier- Divisionen,
3 Packochsen- „
3 Kameel- „
1 Karren- „

Ich muss hier bemerken, dass Maulthiere und Packpferde immer als identisch angenommen wurden, da in Bezug ihrer Leistungs- und Tragfähigkeit, ihrer Bedürfnisse u. s. w. kein Unterschied obwaltete.

Diese obige Eintheilung wurde jedoch nicht in diesem Verhältnisse durchgeführt, da man den Einkauf der Ochsen, die sich als sehr schlechte Tragthiere erwiesen, sistirte, den der andern Thiere aber und namentlich auch den von Eseln, die sich sehr bewährten, vermehrte.

Der Einkauf von Thieren musste aber, wie man sieht, wenn man den effectiven Stand im Momente der Trennung der beiden Trains mit demjeni-

gen vergleicht, auf den man ihn zu bringen beabsichtigte, sehr energisch betrieben werden, wenn man die präliminirte Anzahl Thiere completirte, — und dies musste geschehen, wenn man überhaupt den Endzweck der Expedition erreichen wollte.

Man etablirte daher Ankaufs-Commissionen in Spanien, Malta, Egypten, Syrien, Persien u. s. w.

Man munterte jene in Indien zur grössten Thätigkeit auf.

An der Küste von Berbera wurden ebenfalls Thiere angekauft, und als man in die mehr Viehzucht treibenden Gegenden Abyssiniens vordrang, auch dort zu Lande.

In Suez und Aden wurden grosse Depôts für Thiere gegründet, und in ersterem jene von den Küsten des mittelländischen Meeres, in letzterem die von Indien und der Küste Berbera's aufgestellt, um von dort partienweise nach ihrem Bestimmungsorte Zoulla eingeschifft zu werden.

Mit welchem Aufwande von Energie und Geld diese Ankäufe betrieben wurden, zeigt die constante und bedeutende Zunahme der Thieranzahl, trotz des im Lande stattfindenden permanenten grossen Verlustes an solchen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass in den 5 Monaten — vom Jänner bis Mai — mehr als 40.000 Lastthiere in Zoulla ausgeschifft wurden, mit einem durchschnittlichen Preise — loco Zoulla — von 40, Einige behaupteten, von 50 bis 60 Livres.

Der Chargen- und Mannschafts-Stand für eine Division wurde festgesetzt wie folgt:

Chargen.

Europäer: 1 Capitän, 2 Subaltern-Officiere, 4 Inspectoren 1. Cl., 4 Inspectoren 2. Cl., 1 Ober-Schmied, 1 Ober-Zimmermann, 1 Ober-Sattler, 1 Ober-Seiler, 4 Beschlagschmiede, 1 Schreiber.

Indier: 10 Inspectoren 3. Cl., 20 Inspectoren 4. Cl., 80 Mukàddims, 1 Treiber zu je zwei Thieren, 2 Wagen-Leute, 4 Wagen-Coolees, 8 Schmiede, 6 Zimmerleute, 10 Sattler, 8 Blasbalg-Treter, 8 Eisenschmiede, 6 Seiler.

Europäer und Indier: 20 Beschlagschmiede.

Gemischt: 17 Dolmetscher.

Man sieht wieder aus der obigen Standestabelle, wie viele Leute im Monate Februar noch fehlten, und wie wichtig es war, möglichst bald die Cadres zu completiren, was wohl vor dem Ankaufe der Thiere schon eigentlich hätte geschehen sollen, und dessen Vernachlässigung so verderbliche Folgen hatte.

Man forderte freiwillige Officiere und Unterofficiere aus den englischen und indischen Regimentern auf, sich für das Train-Corps zu melden; ausgediente Unterofficiere und ausgetretene Officiere wurden angestellt, kurz, auch

hierin liess man es nicht an der nöthigen Energie fehlen, um das so lange Versäumte nachzuholen, nur mit grossem und nicht nothwendigem Aufwande an Geld, und in minderer Qualität, als es zu erreichen gewesen wäre, wenn die Organisirung des Land-Transport-Trains von Hause aus gleich auf diese Art, d. h. nach dem Vorschlage des Generals en chef betrieben worden wäre.

Durch diesen Vorgang erklärt es sich, dass es von Officieren als höchste Begünstigung angesehen wurde, zum Train zu kommen, da sie doch lieber bei diesem, als gar nicht diese interessante Expedition mitmachten, und dass eigentlich das gewöhnlich stiefmütterlich behandelte Fuhrwesen-Corps in Abyssinien im Verhältnisse das eleganteste Officiers-Corps hatte.

Es erklärt sich aber auch dadurch, dass dieses Officiers-Corps nicht aus lauter Fachmännern bestand, und die rein technische Ausbildung in dieser Beziehung Vieles zu wünschen übrig liess.

Im Allgemeinen ersetzten diese Herren jedoch diese mangelnden Eigenschaften durch einen praktischen Sinn und das jedem Engländer mehr oder weniger eigene Verständniss der Behandlung der Thiere, durch grosse Energie, vor Allem aber durch eine Thätigkeit, so angestrengt, so rastlos, wie ich sie selten gesehen.

Aber selbst dadurch konnten die Mängel der Organisation nicht ganz beseitigt werden.

Schlechter noch stand es um die Zusammensetzung des unteren Personales.

Wie es oft bei ähnlichen Gelegenheiten geht, wollten die Regiments-Commandanten gute Leute nicht fortlassen. Ferner verstanden die englischen Inspectors nicht die Sprache der Mukáddims und Treiber, da es grösstentheils Unterofficiere englischer — nur in Indien dislocirter — Regimenter waren, — welche zur Erlernung der Sprache durchaus nicht verpflichtet sind.

Die indischen Aufseher und Mukáddims entsprachen noch weniger, weil beim indischen Soldaten noch der Kastengeist und tausenderlei Gewohnheits-Vorurtheile jede militärische Transaction doppelt erschweren.

So wie die Leute im letzten Momente zusammengewürfelt wurden, sich unter einander unbekannt, mit persischen, egyptischen und arabischen Treibern vermischt, welche nicht einmal förmlich assentirt und unter militärische Disciplin gestellt waren, — konnte die Sache nicht gehen.

Vom Satteln, Packen, Putzen, Warten u. s. w. hatten die Leute anfänglich keine Ahnung.

Die Officiere und englischen Inspectoren mussten daher wirklich selbst an Alles Hand anlegen und, während die Expedition schon im Gange war, die Leute in diesen Verrichtungen abrichten. Dazu kam noch ein ziemlich complicirtes Schreibgeschäft, Rapporte und Ausweise nach allen Richtungen, und für all' dies war nur 1 Schreiber per Division vorhanden.

Erst durch den Schaden klug gemacht, wurde eine bessere Ordnung in

die Sache gebracht, und all' die obgenannten arabischen Maulthier-Treiber entlassen.

Jede Division zerfällt in Troops zu 150 Thieren, die von Inspectoren, jeder Troop in Sectionen von 25 Thieren, die von Mukáddims commandirt werden.

Nachdem das Train-Corps seine endgiltige Form angenommen hatte, arbeitete es sehr gut und erfüllte vollkommen seinen Zweck — die Verproviantirung Senafe's.

Es ist nun noch der Hochland-Train einer näheren Schilderung nach Organisation und Leistungen zu unterziehen.

Der Hochland-Train (highland train).

Dieser Theil des Trains stand unter Hauptmann Hand, welcher stets mit dem Hauptquartier marschirte, und dem jedenfalls die schwierigste Aufgabe anheimfiel.

Vom 14. Februar an, dem Tage, wo die vielbesprochene Trennung in 2 separirte Trains stattfand, war sein Stand folgender:

Vier Divisionen, aus den Cadres der Bombay- und Punjaub-Transports-Divisionen zusammengesetzt, jede mit:

Chargen.

Europäer: 1 Capitän, 3 Subaltern-Officiere, 4 Inspectoren, 2 Beschlag-Schmiede 1. Classe, 1 Eisen-Schmied 1. Classe, 1 Sattlermeister.

Indier: 20 Subaltern-Officiere (Jemedars), 80 Duffedars-Wachtmeister oder Feldwebel 1. Classe, 667 Maulthier-Treiber, 10 Beschlag-Schmiede 2. Cl., 10 Eisen-Schmiede 2. Cl., 10 Sattler, 10 Wasserträger (Bestees), 1 eingeborner Thierarzt (Salootree), 1 Schreiber.

Die Untereintheilung in Troops und Sectionen war wie beim Tiefland-Train.

Die an den Hochland-Train gestellten Anforderungen waren ungeheuer. Alle weiter oben angegebenen Gegenstände und Artikel musste selber tragen und noch allen Truppen, Abtheilungen und Departements Thiere für ihre Bagage beistellen.

Diese letzteren Thiere standen zwar unter dem Befehle des jeweiligen Abtheilungs-Commandanten, der auch für selbe verantwortlich blieb, da die Treiber jedoch in Bezug auf Verpflegung, Bekleidung, innere Ökonomie und Disciplin unter ihren Officieren zu stehen fortfuhren, so wurden, wo es nur immer thunlich war, solche mit den Thieren den Abtheilungen zucommandirt.

Ausserdem waren in den grösseren Lastthier-Depôts in Koomaylo, Senafe, Addigerat und Antalo ältere Officiere vom Stabe des Transport-Trains, d. h. solche, die keine Divisionen hatten, angestellt, deren Aufgabe es war, die auf den Zwischenstrecken gelegenen Stationen, wo sich kleine Lastthier-

oder Marode-Depôts befanden, so wie die am Marsche befindlichen Transporte zu invigiliren und über alle Mängel etc. directe an das General-Quartier-Meister-Departement zu relationiren, marode oder marschunfähige Thiere auszutauschen, und endlich mit ad hoc zusammengesetzten Commissionen im Lande Thiere anzukaufen ganz untaugliche oder solche, deren Herstellung zu lange Zeit in Anspruch genommen hätte, aber vertilgen zu lassen.

Die Verantwortlichkeit war eine sehr grosse, aber Niemand schreckte davor zurück.

Ich sah einen ganz jungen Officier in einer Zwischenstation am Durchmarsche 200 marode und gedrückte Thiere seines Convois erschiessen, dann verbrennen und durch neue ersetzen lassen, weil er nach seiner innersten Überzeugung hierin einen Vortheil des Dienstes sah.

Ein Mangel in der Organisation war — meiner Ansicht nach, — dass die Thiere nicht in den Stationen abgelöst wurden, sondern grösstentheils durchaus gingen.

Mit einem richtig eingeleiteten Relais-System hätte es sich viel leichter gearbeitet, und wäre noch der Vortheil damit verbunden gewesen, dass Leute und Thiere immer unter ihren Commandanten geblieben wären, während so oft der Fall vorkam, dass kleine Detachements unter einem eingebornen Unterofficier von Senafe bis Magdala gingen und erst in Senafe wieder zu ihrer Abtheilung stiessen.

Erst im späteren Verlauf der Expedition schritt man zu dieser Einführung, und wurden ausser den obgenannten noch in Ashangi und Dildi grössere Lastthier-Depôts etablirt, wo die Thiere abgelöst und wieder zurück in ihre Stationen geschickt wurden.

Gattung der Lastthiere und deren relativer Werth.

Bei der Expedition in Abyssinien waren für den Transportsdienst folgende Thiergattungen in Verwendung: Kameele, Maulthiere, Packpferde (tatoos), Packochsen und Esel.

Die Elefanten waren eigentlich nur für den Transport der Armstrong-Kanonen und der Mörser bestimmt. Je nachdem sie aber disponibel waren, z. B. am Hin- und Rückmarsche bis und von Antalo, wurden sie zum Tragen besonders schwerer Gegenstände, wie z. B. der grossen indischen Zelte, der Backöfen u. s. w. verwendet. Dasselbe gilt auch von den 8 überzähligen, nicht bei der Elefanten-Brigade eingetheilten (Gesammtsumme 45, Armstrong-Batterie 27, Mörser-Batterie 10, bleiben 8 Elefanten), welche während der ganzen Dauer der Expedition zum Tragen von Lasten zwischen Zoulla und Antalo verwendet wurden.

Ausserdem waren auch Karren im Gebrauch, und zwar indische Ochsen- und Malteser Maulthier-Karren, welche durch das grosse Gewicht, welches selbe trugen, von unendlichem Nutzen für die Expedition waren, ja allein

die Verproviantirung Senafe's möglich machten, was bei dem an andern Stellen nachgewiesenen eigenen Consume der Lastthiere nie zu erreichen gewesen wäre.

Die Kameele entsprachen nicht besonders; ihr Element ist Hitze, Ebene und Sand; in Abyssinien hatten sie nur Berge, Steine und kühle Nächte. Bei Futtermangel fielen sie sehr stark ab, und der Verlust an ihnen war verhältnissmässig der bedeutendste. Die schlechtesten waren die Kameele von Aden, — die egyptischen und die von Berbera besser, — zu jung taugen sie gar Nichts. —

Sie litten auch sehr viel von Drücken und wunden Füssen, — wurden eigentlich nur zwischen Zoulla und Senafe — ausnahmsweise während des Rückmarsches bis Antalo und zurück verwendet.

Maulthiere: Man hatte deren spanische, malteser, egyptische, syrische, indische und persische.

Erstere waren gross und lasch, — und entsprachen sehr schlecht. Sie konnten das Klima und die plötzlichen Temperatur-Wechsel, so wie das schlechte Futter nicht vertragen; einmal heruntergekommen, nahmen sie sehr schwer auf. Als Zugthiere, auf guten Wegen, mit genügendem Futter, wie z. B. zwischen Zoulla und Senafe entsprachen sie besser. Die andern obgenannten sind kleiner, härter, ausdauernder und mit wenigem Futter zufrieden; unter diesen wieder die syrischen und nordindischen die besten. Die harten Tage vor und nach Magdala brachten alle Thiere, namentlich aber die ersteren ganz herunter, was sehr begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass diese armen Thiere bei harter Arbeit und halber Fourage-Ration 6 Meilen weit bis zum Baschilo-Flusse gehen mussten, um dort ein schlechtes, mit todten Thieren inficirtes Wasser zu saufen.

Vielleicht die Hälfte der todten Thiere an der Strasse, trotz der verhältnissmässig geringen Anzahl derselben im Ganzen, waren spanische Maulthiere.

Die abyssinischen hielten gar nicht aus und waren längstens in einem Monate hin. Namentlich waren sie Drücken sehr unterworfen.

Die Packpferde entsprachen auch gut, trugen fast so viel wie die Maulthiere, und war die Sterblichkeit unter selben viel geringer: wohl weil selbe erst später kamen, als bereits die Sachen mehr geregelt waren, und namentlich kein solcher Wassermangel mehr herrschte. Sie waren fast alle aus Egypten und Indien, — erstere die besten.

Packochsen (Fig. 31) waren die schlechteste Art Trag-Thiere: — sie wurden sehr leicht scheu, warfen ihre Lasten weg und brachten Verwirrung in ganze Colonnen; — sie haben einen sehr langsamen Schritt, werden leicht gedrückt, fallen bei Futtermangel sehr ab, sind mit einem Worte zu Lastthieren nicht geeignet. Ihr Vorzug war anfänglich, dass die Mortalität unter selben nicht so gross war. Schliesslich wurde der Ankauf derselben ganz sistirt, viele geschlachtet und die übrig gebliebenen grösstentheils nur zum Wassertragen verwendet.

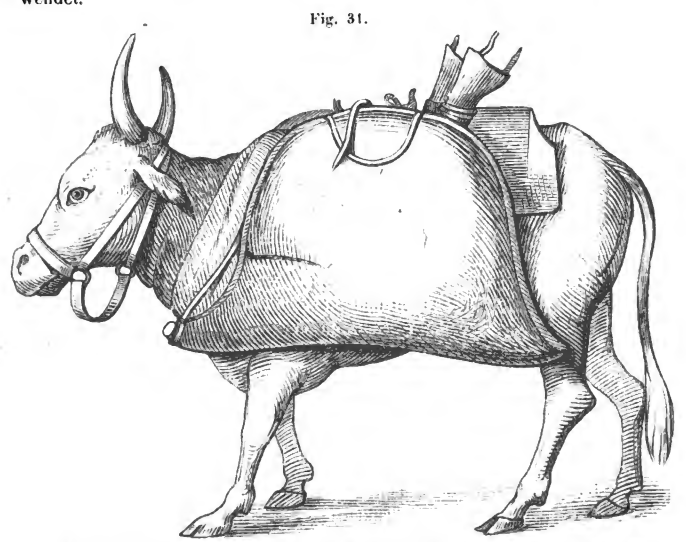
Die Zugochsen aus Indien waren nicht schlecht, namentlich sehr schön — aber sehr heiklich. — Sie entsprachen im Ganzen gut.

Die Esel waren sehr gut, wenn über 5 Jahre alt; — junge brachen gleich zusammen. Alle kamen aus Egypten.

Die Elefanten haben gut entsprochen. — Trotz des bergigen Terrains, der steinigen Wege und der kalten Nächte, die ihnen gar nicht zusagten, — trotz des Futter-, namentlich Grünfutter- und Baumlaub- und Wasser-Mangels, sind nur 6 Thiere zu Grunde gegangen, die andern 39 wurden glücklich nach Bombay eingeschifft.

Freilich wurde auf selbe eine ungeheure Sorgfalt und Pflege verwendet.

Fig. 31.



Karren waren 2 Gattungen in Anwendung: der indische Ochsen- und der Maulthier-Karren.

Beide sind zweirädrig, ersterer mit Deichsel und etwas plump, letzterer sehr gelenkig, praktisch und leicht, mit Gabel; das 2. Maulthier auswärts oder vorne im tandem angespannt.

Ein grosser Nachtheil, der sich besonders auf Märschen sehr fühlbar machte, war die Mischung verschiedener Thiergattungen in einer Colonne.

Es ist nicht möglich, dass ein Pferd, ein Maulthier, ein Packochse, ein Kameel zusammen marschiren, ohne sich gegenseitig aufzuhalten; — ich suche darin einen starken Grund für die schlechten und schleppenden Märsche

und die unnütze Ermüdung der Truppe. Ferner glaube ich auch, dass das Führen der Lastthiere viel schlechter als das Treiben derselben ist. Namentlich ist dies bei bergigem Terrain und Wegen mit kurzen Zigzacks der Fall.

Ich sah in solchen Fällen manchesmal den Treiber mit dem Stricke auf der ersten, jedes der 3 an einander gekoppelten Thiere auf einer verschiedenen Wendung, den Verbindungsstrick in Baumästen oder Felsensprüngen verwickelt, den Treiber nach vorwärts ziehend, die Thiere sich entgegenstemmend, schlagend, die Lasten abstreifend — und die ganze Colonne natürlich aufgehalten.

Die Nachtheile sind — glaube ich — einleuchtend. Nichts marschirt so gut, als eingewöhnte Maulthiere nach ihrer gescheckten Leit-Stute.

In Mexico, wo Maulthier- Fuhr- und Tragwerk decidirt auf dem Culminations-Punkte der Vollkommenheit steht, — das ist aber auch das Einzige, wovon man das sagen kann, — werden alle getrieben.

Über meine Erzählung von dieser Art des Lastthiertreibens machte man Versuche damit, welche vollkommen entsprachen, leider jedoch erst auf den letzteren Märschen.

Die Lasten für die einzelnen Thiere wurden für Abyssinien in Folge der aussergewöhnlichen Verhältnisse mit circa

1500	Pfd.	für 1	Elefanten,
300	„	„	Kameele,
150	„	„	Maulthiere, Ponies und Ochsen,
100	„	„	Eseln normirt. [1])

Man sieht also, dass schon das Minimum angenommen wurde, was übrigens bei der spärlichen Nahrung und dem heruntergekommenen Stande der Thiere auch nothwendig war, denn sie blieben schon mit diesen kleinen Lasten, in die der Sattel übrigens nicht eingerechnet war, oft genug am Wege liegen.

Packsättel.

Eines der wichtigsten Erfordernisse für eine gute Leistungsfähigkeit eines Lastthier-Trains sind die Packsättel.

Es wurde diesem Gegenstande auch die grösste Aufmerksamkeit geschenkt, allein die Vollkommenheit wurde nicht erreicht.

Schon der Umstand, dass man nicht genau wusste, welche Art von Thieren, — ob grosse oder kleine, breite oder schmale — man bekommen würde, erschwerte sehr diesen Theil der Vorbereitungen. — Die Thiere kamen von Indien und den Küsten des mittelländischen Meeres, — die Sättel zum grossen Theile aus England. Im Momente, als diese beiden so enge mit einander verknüpften Bestandtheile an der Küste Abyssiniens zusam-

[1]) Diese Lasten beziehen sich nur auf die Thiere des Land-Transport-Trains. Jene der Artillerie trugen grössere, wie die Tabellen in den entsprechenden Beschreibungen zeigen. Man hatte aber für selbe die besten Thiere fürgewählt, und wurden diese auch besser gefüttert, namentlich sehr gut gewartet.

mentrafen, war auch die Expedition schon im Gang. Da war keine Zeit mehr vorhanden zum Adjustiren, zu Nachrichten u. s. w. Und doch, wie wichtig, wie unumgänglich nöthig ist dies, wenn man eine gute Sattlung erzielen will.

Die Sättel waren durchschnittlich zu gross für die grösstentheils kleinen Maulthiere und Packpferde: man sah es, man wusste es, — aber hier war Zeit Geld, und fort mussten die armen Thiere an ihr hartes Tagewerk, mit der sichern Aussicht, in kürzester Zeit mit wundem, brandigem Rücken eher ein Hinderniss als ein Beförderungsmittel zu sein.

Ich spreche hier leider aus trauriger Erfahrung. Meine Wiener Packsättel trafen erst in Zoulla mit meinen egyptischen Pferden zusammen.

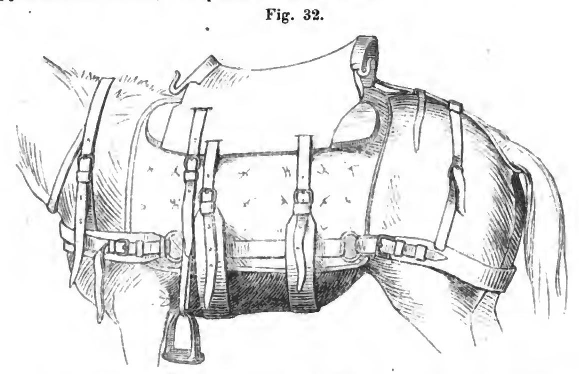
Alles war zu gross, zu breit, zu weit, zu lang. Aber weiter musste es am folgenden Tage, und nur durch die unendlichste Sorgfalt meiner Leute, die oft zehnmal auf dem Marsche nachsattelten, mit Decken, Polstern u. s. w. nachhalfen, gelang es, die 800 Meilen nach und von Magdala in 60 Tagen zurückzulegen, ohne gedrückten Rücken.

Man sah wirklich alle möglichen Gattungen Packsättel: indische, englische, ungarische, egyptische, australische und persische. Der Anblick und das Studium all' dieser Sättel bestärkte aber nur meine Ansicht darüber: Jeder Packsattel ist ein Übel; man hat das Möglichste gethan, wenn man der Übel kleinstes aufgefunden hat.

Die beim Land-Transport-Train in Abyssinien in Gebrauch gestandenen oder wenigstens versuchsweise benützten Packsättel waren:

Der Ottago-Packsattel, der Mac-Mahon-Packsattel, der General Jacobs-Packsattel, der ungarische Packsattel, der Punjaub-Packsattel, der Bombay-Ordonnanz-Packsattel, der Bombay-Commissariats-Packsattel, der egyptische Packsattel, der persische Packsattel.

Fig. 32.



Der Ottago-Packsattel (Fig. 32) ist decidirt der beste. 3 Dimensionen desselben wurden aus England geschickt; — die kleinste war noch zu

gross für die Mehrzahl der Maulthiere, — wodurch Drücke entstanden, während ein passender und auf das Thier adjustirter gar nicht drücken kann. Die meisten Drücke kamen am oberen Rande des Schulterblattes vor, weil der Sattel besonders zu lange war.

Aber ein grosser Nachtheil ist sein Gewicht: ohne Water Proof-Decke über $^1/_4$ der ganzen Maulthier-Ladung! — Auch ist der Preis enorm: 12 L. St. Übrigens könnte er viel vereinfacht, namentlich eine Menge Riemen und Schnallen weggelassen werden, was Gewicht und Preis vermindern würde.

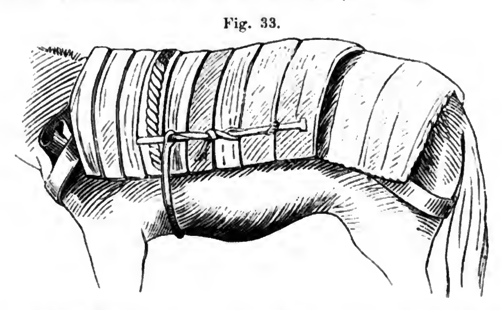
Ich habe einen solchen Sattel zur Ansicht mitgebracht; die Riemen waren nicht genug zum Verkürzen eingerichtet; die Last hängt etwas zu tief, daher zu sehr auf den Flanken des Thieres, müsste also gehoben werden, um diesem Übelstande abzuhelfen; bei 100 Stück müssten wenigstens 25 Säcke sein, um kleine Packete aufpacken zu können, wie die Salcetas bei den indischen Sätteln.

Als Gebirgsbatterie-Sattel, wo alle Lasten genau angepasst sind, war selber vorzüglich. Er hat ein Sitzleder (Steigbügel) und kann daher auch als Reitsattel verwendet werden. Als solcher ist er zwar nicht gut, aber doch eben zu verwenden, was in gewissen Fällen sehr vortheilhaft sein kann.

Über 5000 Stücke von selbem waren in Abyssinien.

Der Punjaub-Packsattel (Fig. 33) besteht aus zwei Kissen, die, mittels Gurten verbunden, über den Rücken gelegt werden.

Fig. 33.



Er wiegt 34 Pfund — hat breite lederne Vor- und Hinterzeuge, ist im Ganzen sehr einfach und hat verhältnissmässig am wenigsten gedrückt. Bei kalten Nächten diente er zugleich als Decke, indem man ihn mit seinen grossen Kissen auf den armen Thieren liess.

Er rutscht auf gebirgigen Märschen leicht vor und zurück. Auch hat die Last keinen rechten Halt. Durch Haken, wie bei den Ottago-Sätteln, wäre diesem Übelstande bald abgeholfen.

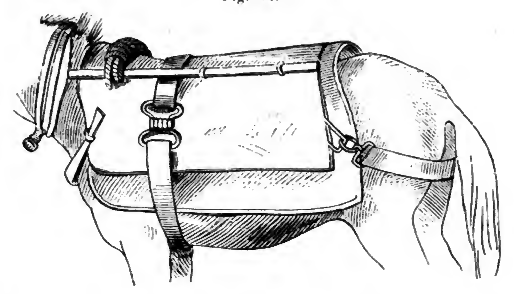
Die innere Fütterung war zu rauh.

Er war übrigens einer der besten in Gebrauch stehenden und hatte den Vortheil, auf die Thiere zu passen, die ihn trugen.

Bombay-Ordonnanz-Packsattel — 26 Pfund schwer — ist zu dünn, gibt keinen Schutz gegen die Last; durchaus schlecht: drückte sehr stark.

Bombay-Commissariats-Packsattel (Fig. 34) ist besser — sehr einfach — wiegt aber 40 Pfund, daher zu schwer.

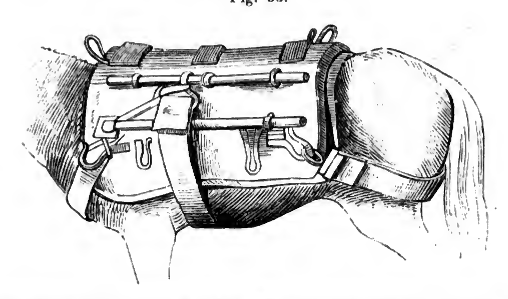
Fig. 34.



Saugt sich bei Regen sehr leicht an; — hat übrigens nicht viele Drücke veranlasst

Persischer Packsattel (Fig. 35) — 25 Pfund — hat nicht viel gedrückt. Sehr primitives Kissen — mit einer Art Teppich darunter, was die Thiere sehr gegen Kälte und Regen geschützt hat.

Fig. 35.



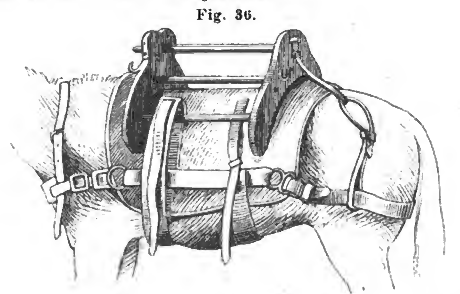
Sie müssen übrigens schlechtes Material gehabt haben, denn sie waren in besonders zerfetztem Zustande.

Der egyptische Packsattel ist hoch, schwer, hart, kurz die schlechteste Gattung Sättel.

Alle in Gebrauch gestandenen wurden weggeworfen, da sie fürchterlich drückten.

Die Mac-Mahon-Packsättel (Fig. 36), vervollkommnet von General Jacobs, waren nur als Probe geschickt.

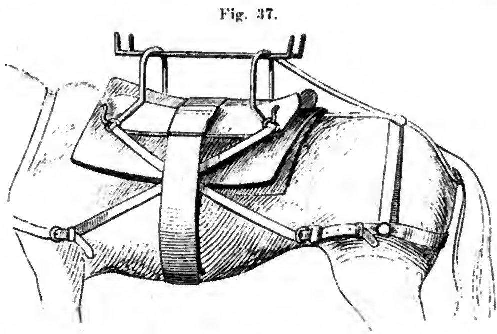
Fig. 36.



Sie scheinen mir zu complicirt, zu schwer und müssen auch sehr kostspielig sein.

Der ungarische Packsattel (Fig. 37) ist ganz nach dem Principe des ungarischen Bockes construirt, aus der Fabrik des Herrn Mannstein in Wien.

Fig. 37.



Er hat den grossen Vortheil der Leichtigkeit — 17 Pfund — Kotze 7 Pfund — und der Billigkeit, sowie einer mechanisch richtigen Vertheilung der Last.

Sein Nachtheil ist grosse Geneigtheit zum Vor- und Zurückrutschen.

Durch feste, breite Vorder- und Hinterzeuge und 2 Gurten — vorne und rückwärts — könnte dem abgeholfen werden.

Wenn man die Eisenstäbe hohl machen würde, wäre auch sein Gewicht noch verringert.

Ich habe diesen Sattel auf dem ganzen Marsche mit gutem Resultate benützt.

Alles in Allem halte ich doch den Ottago-Sattel, mit einigen Modificationen für den besten, namentlich für gewisse Lasten, wie z. B. Munitions- und Geldkisten, Fässer, Packtaschen, kurz harte und compacte Gegenstände.

Für weiche, namentlich aus mehreren kleinen Bestandtheilen zusammengesetzte Ladungen, die dann in diese indischen Säcke oder Netze (Salcetas) zusammengesteckt werden, dürfte wohl der Punjaub - Packsattel der beste sein.

Übrigens ist hierin noch nicht das letzte Wort gesprochen, und verdiente die Verbesserung der Packsättel, sowie der Cavallerie-Sättel im Allgemeinen, bei dem massgebenden Einflusse, den dieser Gegenstand auf das Militärwesen hat, eine besondere Aufmerksamkeit.

Es wäre wirklich der Mühe werth, für die Construction des besten Pack- und Cavallerie-Sattels einen Preis auszuschreiben, und dürfte dies wohl das beste Mittel sein, um in dieser Frage endlich einen Schritt vorwärts zu thun.

Krankheiten und Verluste an Thieren.

Die Krankheiten und Verluste an Thieren des Land - Transport - Trains waren sehr zahlreich und gross — viel grösser, als es nöthig gewesen wäre, wenn nicht in der ursprünglichen Organisirung, sowie im ganzen Vorgehen bis zur Ankunft des Generals en chef am Schauplatze der Operationen, so viele Fehler begangen worden wären.

Die grossen Verluste, welche den Land - Transport - Train im Anfange trafen, und der schlechte Stand, in dem sich die Thiere desselben befanden, können hauptsächlich vier Ursachen zugeschrieben werden:

Erstens den Mängeln der ersten Organisation des Land - Transport-Trains, die nicht von Hause aus eine militärische war, der geringen Anzahl von Officieren, Thierärzten und Inspectoren, sowie dem schlechten Materiale, aus dem die Treiber genommen worden waren.

Zweitens den unpraktischen Massregeln der Regierung von Bombay, welche Thiere auf einem Schiffe, Treiber auf einem andern, das Ausrüstungs-Material endlich überall verzettelt, aus Indien abschickte.

Drittens der Eile, mit der, zum Theile in Folge der zu optimistischen Berichte der Leiter der Recognoscirung, Thiere und Menschen nach Zoulla geschickt wurden, bevor die nöthigen Vorbereitungen zu deren Empfang, Fütterung und Tränkung getroffen waren.

Viertens endlich die zu schnelle Besetzung Senafe's mit einer grösseren Truppenabtheilung, in Folge deren die kaum gelandeten Lastthiere gleich in harte Arbeit gesetzt werden mussten zur Verproviantirung dieser Truppen, bevor sie ein wenig sich von der Seereise erholen konnten.

Hätte man nur wenigstens gleich in Koomaylo und Hadooda die Brunnen gegraben, die später ein so reichliches Quantum Wasser lieferten, und die Thiere dort untergebracht, und allenfalls mittels Röhren Wasser nach

Zoulla geleitet, wie vielen grossen späteren Auslagen und Verlusten wäre nicht dadurch vorgebeugt worden.

Nur durch die grosse Energie des Generals en chef und eine totale Nichtberücksichtigung der Kosten wurde nach seiner Ankunft in Zoulla diesen Übelständen abgeholfen, und der Land-Transport-Train in den Stand versetzt, trotz des unglücklichen Beginnens bis zu Ende auszuhalten und seine Aufgabe zu erfüllen.

Trotzdem aber zogen sich die Nachwehen seiner mangelhaften ursprünglichen Organisirung wie ein rother Faden durch die ganze Campagne, denn es ist unverhältnissmässig schwerer, einmal heruntergekommene Thiere wieder in Stand zu setzen, als sie in selbem zu erhalten, namentlich bei fortdauernder, so harter Arbeit und während selber erst die Organisation durchzuführen.

Man that zwar Alles, um den Comfort der Thiere zu vermehren, und auch Officiere und Leute fanden sich nach und nach besser in die ihnen anfangs ungewohnte und fremde Arbeit; aber das eigentliche Mittel, den Land-Transport-Train auf seinen erforderlichen Stand zu bringen, waren die ununterbrochenen riesigen, um jedes Geld, an allen Orten fort und fort betriebenen Ankäufe.

Die Lagerplätze für die Thiere des Trains wurden auf hochgelegenen trockenen Plateau's angebracht, mit Abzugsgräben, Steinmauern oder Hecken umgeben und mit der grössten Strenge im reinsten Zustande erhalten.

Für jedes Thier kamen Decken zum Schutze in den kalten Nächten; die Thiere wurden nur beim Kopfe angebunden, und nicht auch rückwärts gefesselt, was ihnen grössere Bewegungsfähigkeit gab und das Niederlegen erleichterte; für die Trossmannschaft wurden in den Haupt-Depôts Barraken aus Brettern und Laubwerk gebaut, alle Thiere nach Gattungen classificirt, gelagert, und endlich mehrere Marode-Depôts etablirt, wo die Thiere, die eine baldige Herstellung versprachen, von guten Thierärzten behandelt wurden.

Aber auch an diesen war bis zum letzten Momente in numerischer Beziehung Mangel, denn für circa 30.000 Thiere waren doch nie mehr als 11 Thierärzte, im Monate Jänner deren gar nur 4 zur Stelle.

Die Verluste waren ungeheuer.

Die nachfolgenden Daten dürften, wenn auch nicht ganz genau, so doch der Wahrheit am nächsten kommen:

Gelandet waren in Zoulla circa 40.000 Lastthiere aller Art.

Circa 2000 wurden im Lande angekauft.

Hiebei beziffern sich die Verluste vom Jänner bis inclusive April mit:

Beim Tiefland-Train:

Monate	Kameele	Maulth. u. Ponie's	Ochsen	Esel
Jänner	102	520	15	—
Februar	725	394	221	—
März	599	325	261	6
April	804	803	553	17
Summa	2230	2042	1050	23

Beim Hochland-Train:

Monate	Kameele	Maulth. u. Ponie's	Ochsen	Esel
Febr. u. März	408	500	—	—
April	360	675	—	—
Summa	768	1175	—	—
Totale	2998	3217	1050	23
		7288		

Rechnet man den Verlust bis Jänner mit 1000, von Mai bis gegen Mitte Juni mit 2800 Thieren, was kaum zu hoch gegriffen sein dürfte, so stellt sich ein Total-Verlust von circa 11.000 Thieren heraus, was enorm ist und nicht nothwendig gewesen wäre.

Der Verlust an Cavallerie- und Artillerie-Pferden und Maulthieren ist noch nicht eingerechnet.

Die Anzahl der Maroden und Dienstunfähigen kann man durchschnittlich auf ein Sechstel der Ochsen, Ponie's und Esel, ein Fünftel der Maulthiere und ein Viertel der Kameele ansetzen.

Die Hauptkrankheit war eine eigenthümliche, dort zu Lande erscheinende, nicht recht zu constatirende und, nach der Vehemenz des Auftretens, der Ansteckungsfähigkeit, der grossen Anzahl der Opfer und dem schnellen Verlaufe eine seuchenartige.

Man nannte sie die Landes-Krankheit (native disease).

Es stellte sich hochgradige Fieberentzündung ein, und die Thiere wurden im Rücken, der sich förmlich krümmte, steif, welche Steifheit sich bald den Extremitäten mittheilte, mit Symptomen von heftigen Schmerzen in den Nieren oder Eingeweiden.

Nach wenigen Stunden wurde die Zunge schwarz, und stellte sich ein vehementer, knollenartiger Ausfluss aus der Nase ein, worauf gewöhnlich unmittelbar der Tod erfolgte.

Wie alle derartige Seuchen hatte auch diese etwas Mystisches, und alle angewandten Mittel waren wirkungslos.

Die Krankheit entstand in Zoulla, verpflanzte sich aber bald auch auf's Hochplateau.

In einigen Symptomen erinnerte sie mich an eine Krankheit, der die Thiere in Mexico, die vom Tiefland auf das Hochplateau kamen, namentlich wenn dies mit Anstrengung verbunden war, sehr unterworfen waren, und die man „asoleado“, oder wenn sie in geringerem Grade auftrat, wo sie auch heilbar war, „picado del sol“ (von der Sonne gestochen) nannte.

Ausser allfälligen klimatischen Einwirkungen lagen die Ursachen zur Entstehung dieser, sowie jeglicher anderen Krankheit wohl auf der Hand:

Schlechtes und wenig Wasser, Überanstrengung und schlechte Wartung.

Ausserdem kamen viele Rheumatismen und Rehkrankheiten vor, in Folge der plötzlichen und extremen Temperatur-Übergänge, Drücke, die durch Vernachlässigung in Brand und Beinfrass übergingen, allgemeine

Entkräftung, und auf dem Rückmarsche, als man zu reicheren Provisionen kam, Koliken in Folge von Überfütterung.

Krumme Thiere (ausser durch Rheumatismen und Rehe), Schläge, äusserliche Verletzungen kamen verhältnissmässig sehr wenige vor, ebenso Hufkrankheiten.

Die oberwähnten Marode-Depôts waren:

Das Haupt-Depôt in Koomaylo;

Unter-Depôts in: Foccado, May-Wahiz, Attola, Dildi.

Thiere, die eine ganz baldige Heilung versprachen, liess man in den vorderen Depôts; je langwieriger die Heilung zu sein schien, desto weiter wurden die Thiere zurückgeschickt, schwerkranke bis Koomaylo; zu schwer kranke wurden vertilgt.

Krumme Thiere kamen und blieben natürlich im nächsten Depôt, um Ruhe, die beste Cur hiefür, zu finden.

Viele momentan dienstuntaugliche Thiere wurden auch eingebornen Chefs, die sich Verdienste um die Expedition erworben hatten, zum Geschenke gemacht.

Der Stand der Thiere war mit 1. Mai 29,737 aller Gattungen.

Bis Ende Juni dürfte er sich sehr vermindert haben durch den natürlichen Abgang und die Einstellung der Ergänzung; — da aber noch keine Tabellen zusammengestellt waren, kann ich die Summe nur approximativ auf 20—22.000 Thiere angeben.

11.000 Thiere wurden Herrn Munzinger, k. grossbritannischem Consul in Massowah übergeben, mit der Weisung, sie auf die guten Weideplätze in der Nähe von Massowah zu schicken und, bis sie sich ein wenig erholt haben würden, zu verkaufen.

3589 waren bereits eingeschifft, als der General en chef Zoulla verliess; — fast ebenso viele sollten noch eingeschifft werden: die Ochsen als Schlachtvieh, sowie sie denn schon die ganze letzte Zeit hindurch zu diesem Zwecke verwendet worden waren.

Die übrigen Thiere wurden an Kassa — Prinzen von Tigre — verschenkt, der zu ihrer Abholung einige seiner Chefs mit Mannschaft nach Zoulla geschickt hatte.

So endete das Land-Transport-Corps, dessen Zusammenstellung so viel Mühe und Geld gekostet hatte, und auf dessen fortgesetzte Arbeitsfähigkeit das Gelingen des Unternehmens zum grossen Theile basirt war.

Doch die mitunter traurigen Erfahrungen werden nicht verloren gegangen sein, und vielfach hörte ich schon die Frage der dauernden Organisirung eines Land-Transport-Corps für die ostindische Armee ventiliren, dessen Cadres wenigstens immer vollzählig erhalten bleiben sollten.

(Folgt VII. Organisation des Verpflegswesens).

Über Angriff und Vertheidigung.

Eine taktische Studie.

Allgemeines.

Eine der wichtigsten Bedingungen für den Erfolg eines jeden Gefechtes, für die glückliche Beendigung eines jeden Kampfes ist die richtige Verwendung der Streitmittel in der rechten Zahl, am rechten Orte und in der rechten Art. Diese Verwendung der Streitmittel ist eine verschiedene, nach der speciellen Beschaffenheit dieser selbst, nach der Natur und den Verhältnissen des Gegners, nach der Beschaffenheit des vielfach wechselnden Bodens, endlich nach den verschiedenen Arten des Kampfes selbst.

Während alle diese militärischen Verhältnisse viele interessante Details darbieten, will ich hier nur das letzte einer näheren Besprechung unterziehen.

Betrachtet man die Arten des Kampfes, wie sie sich aus dem Charakter der Menschen und ihren Fähigkeiten ergeben, so unterscheiden sich zwei Hauptformen desselben:

1. Der Angriff,
2. die Vertheidigung.

Beide Arten des Kampfes, welche mannigfaltig wechseln, sich durchdringen und gegenseitig ersetzen, besitzen ihre besonderen Vorzüge und Nachtheile.

Diese Vorzüge und Nachtheile, welche sich durch lange Zeiten die Wagschale hielten, scheinen gegenwärtig jedoch aus dem Gleichgewichte gekommen zu sein.

Diese Verrückung des taktischen Verhältnisses von Angriff und Vertheidigung hat mich bewogen, die Feder zu ergreifen, um gegen den falschen Schein anzukämpfen und für die Vortheile der Angriffsform in die Schranken zu treten gegen so Viele, welche durch die Misserfolge des Jahres 1866 verleitet, nur der Vertheidigung taktische Berechtigung zuerkennen.

Angriff und Vertheidigung.

Im Angriffe liegt die moralische Tendenz, den Gegner zur Erfüllung unseres Willens durch Anwendung gewaltsamer Mittel zu zwingen.

Die Vertheidigung wehrt dieses Bestreben mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften ab.

Im Kriege, und speciell im Gefechte, benützt die Vertheidigung hiezu, ausser allen disponiblen Streitmassen, welcher Form sie angehören mögen,

noch die Vortheile, welche das Terrain für das Gefecht zu bieten befähigt ist; sie beutet dieselben sorgfältig nach allen Seiten aus und verstärkt sie, wenn möglich, noch künstlich, um sich auf diese Art eine Überlegenheit oder wenigstens das Gleichgewicht gegenüber dem Angreifer zu verschaffen und sich so den Sieg zu sichern. Der Angreifer hingegen, welcher im gerechtfertigten oder ungerechtfertigten Bewusstsein seiner Überlegenheit diese Rolle meist freiwillig übernimmt, manchmal durch gewisse kriegerische Verhältnisse hiezu gezwungen wird, muss auf die meisten Vortheile des Terrains und den dadurch bedingten Kraftzuschuss verzichten und mit den disponiblen beweglichen Streitmitteln den Kampf versuchen, den Erfolg und endlichen Sieg anstreben.

Die Überlegenheit des Angreifers an beweglichen Mitteln ist aber meistens nicht so bedeutend, um jenen Kraftzuschuss zu ersetzen, den das Terrain bietet oder zu bieten vermag. Man findet in der Kriegsgeschichte trotzdem mannigfache Beispiele, dass der Angreifer, an Zahl der Schwächere, den Erfolg sich zu verschaffen wusste. Es müssen daher für den Angreifer Verhältnisse vorhanden sein, welche dem Angriffe wenigstens eine gleiche, wenn nicht eine höhere Kraft verleihen, wie sie der Vertheidigung als solcher im Terrain zufallen.

Es müssen Mittel vorhanden sein oder sich finden lassen, welche die Vortheile des Terrains und deren Ausnützung aufzuheben, zu paralysiren, ja zu überbieten vermögen, sonst hat der Angriff seine geistige Berechtigung verloren, und die Vertheidigung ist wirklich die allein vernünftige Kampfform.

Es müssen im Kriege Hilfsgrössen für den Anfall vorhanden sein, sonst wäre es Wahnsinn, angreifen zu wollen, wenn die Vertheidigung mit überlegenen oder schwächeren Kräften immer die grösste Wahrscheinlichkeit für den Sieg hätte.

Untersucht man die Natur des Angriffes, so finden sich wirklich solche Mittel, welche, richtig oder geistreich angewendet, demselben wenigstens den gleichen Werth als der Vertheidigung geben, ich möchte vielleicht sagen, bei angenommener gleicher Stärke demselben eine grössere Kraft verleihen.

Diese Mittel und Verhältnisse sind:

1. Das Gefühl der geistigen Überlegenheit, welches der Thätige, der Unternehmende, der Angreifer — dem Unthätigen, dem Abwartenden, dem Vertheidiger einflösst; dieses Gefühl erzeugt, bewusst oder unbewusst, besonders bei den ungebildeten Massen, das eigene Geständniss der geringeren Tüchtigkeit, welches lähmend Alles durchdringt. Wer die Grösse dieses Einflusses schätzen lernen mag, betrachte den überaus günstigen Eindruck, welchen der Befehl zum Angriff bei allen Truppen aller Armeen hervorbringt.

2. Die grössere Ausnützung der moralischen und physischen Kräfte in den Truppen liegt weit mehr in der Form des Angriffes als in jener der Vertheidigung.

Die Menschen sind, ihrer psychologischen Natur nach, für den Angriff ungleich mehr befähigt, als für die Abwehr desselben.

Eine weitaus grössere Zahl von Individuen wird muthig und kühn der Gefahr entgegen gehen, und nur Wenigen ist es gegeben, derselben ruhig in's Antlitz zu sehen.

Dies gilt durch alle Stufen der Armee, vom Feldherrn bis zum untersten Soldaten: sie sind alle Menschen.

3. Die Unkenntniss der Grösse der Gefahr beim Vertheidiger, die genaue Kenntniss derselben beim Angreifer.

Die Unkenntniss der Grösse der Gefahr bietet der Phantasie im Zustande der Ruhe und Unthätigkeit, wie er bei der Vertheidigung vorkommen muss, einen weiten Spielraum. Die Phantasie übertreibt aber gerne und macht schwarze und immer schwärzere Bilder; den moralischen Eindruck dieser übertriebenen Gefahrsgrössen, — wer mag ihn leugnen bei der grossen Masse der auf einer niederen Cultursstufe stehenden Soldaten?

Wer sich des Schauers erinnert, der selbst den gebildeten Menschen bei unerwarteten Erscheinungen erfasst, die durch die Sinne grossartig auf die erhitzte Einbildungskraft einwirken, der wird diese moralischen Verhältnisse wohl begreifen.

4. Die Einfachheit und Sicherheit in Erstrebung des vorgesetzten Zieles beim Angreifer; die Unsicherheit, das Schwanken, welches sich naturgemäss beim Gegner offenbaren muss.

Die Einfachheit und Sicherheit identificiren sich hier meistens mit den Begriffen Energie, Kraft und Ausdauer.

Das energische Handeln, die Anwendung aller vorhandenen Kräfte, die ausdauernde Beharrlichkeit zur Erreichung eines Zieles, sie kommen dem Angreifer, seiner Natur nach, mehr zu als dem Vertheidiger, welcher seinen Blick, seine Aufmerksamkeit, seine Handlungen nach mehreren Punkten wenden, der sich oft mit halben Massnahmen begnügen, der oft in seinen Entschlüssen wankend werden muss.

Die Kriegsgeschichte lehrt uns aber, was bei den complicirten Armeen der Gegenwart Einfachheit und Sicherheit in Erstrebung eines Zieles zu bedeuten haben, gegenüber unentschlossenem Schwanken.

5. Der Moment der Überraschung, welcher aus den eben berührten Verhältnissen hervorgeht, und welcher vornehmlich dem Angreifer zukommt.

Er bietet die Möglichkeit, den Vertheidiger auf einem und auf allen Punkten zu täuschen,

endlich 6. die einheitliche und gemeinsame Verwendung aller drei Waffen für den Angriff gegen einen Theil des Vertheidigers, welcher, über die Richtung und den Zeitpunkt des Angriffes nicht unterrichtet, die Vereinigung der drei Waffen nicht so vollständig durchzuführen vermag.

Wenn alle übrigen, dem Angriffe hier zugesprochenen Vortheile gleich Null gesetzt werden könnten, dieser letzte Vortheil allein, die concentrirte Wirkung der vereinigten Waffen im Kampfe gegen die meist vereinzelten des Vertheidigers, würde die Angriffsform, ihrem Werthe nach, vollkommen gleichstellen der Vertheidigung.

Alle diese Punkte, wie sie vorgeführt wurden, beruhen auf moralischen und geistigen Factoren; sie sind keine mathematischen, Jedem sichtbare Grössen, wie die Vortheile des Terrains, welche offen zur Benützung einladen.

Es ist daher begreiflich, dass der geistige und moralische Kraftzuschuss beim Angreifer oft überschätzt, aber auch oft zu gering veranschlagt wird; es ist begreiflich, dass man in einer gedrückten Gemüthsstimmung grösseren Werth auf die positive Unterstützung des Terrains und geringeren auf die problematische Kraftäusserung der geistigen und moralischen Elemente des Angriffes legt.

Ohne daher über die grössere oder geringere Berechtigung der Angriffs- oder Vertheidigungsform zu rechten, und ohne besonders hervorzuheben, dass die Initiative, der Angriff im Kriege, in vielen Fällen unbedingt geboten ist, so bedarf selbst die Vertheidigung zeitweise und zu ihrem endlichen Erfolge immer des Angriffes, weshalb es nicht unnöthig erscheinen dürfte, die zwei letzterwähnten Vortheile des Angriffes, den Moment der Überraschung und das Verhältniss der concentrirten Wirkung der Waffengattungen im Angriffe, einer näheren Würdigung zu unterziehen.

Moment der Überraschung.

Wie Allen bekannt, kann der Angreifer die ganze Frontlinie des Vertheidigers niemals gleichmässig anfallen, weil einmal die Gestaltung und Beschaffenheit des Terrains, zweitens die grössere oder geringere taktische Stärke der verschiedenen Punkte, und weil drittens die Zahl der verwendbaren eigenen Streitmittel meistens einen gleichmässigen Anfall der ganzen Stellung unzulässig machen.

In anderer Beziehung erscheint es wieder als eine taktische Unmöglichkeit, alle Kräfte blos gegen einen Punkt in Thätigkeit zu bringen, denn einerseits bedürfen die einzelnen Waffen zur vollkommenen Entwicklung ihres Kampfvermögens eines gewissen Raumes, dessen Grösse sich in der Normalstellung der Truppen praktisch herausgebildet hat; andererseits stünde dem Vertheidiger, welcher die Angriffsanstalten gegen einen Punkt wahrzunehmen die volle Gelegenheit hätte, die gleiche Möglichkeit zu, alle seine Kräfte gegen die bedrohte Stelle zu disponiren.

Der Angriff muss daher einen Mittelweg einschlagen: er muss die ganze Stellung des Vertheidigers beschäftigen und nur einen Punkt mit voller Gewalt überfallen.

Dieser Punkt muss aber derjenige sein, wo der Angreifende mit den geringsten Verlusten die grössten Resultate erreicht, wo der Vertheidiger in seiner Wirksamkeit einschneidend bedroht wird.

Jede Vertheidigungsstellung hat einen solchen Punkt, wo sich die Vortheile des Terrains mit den Vortheilen der strategischen Lage und mit der concentrirten Kraft der Streitmittel harmonisch vereinigen.

Der Gewinn oder Verlust dieses Punktes entscheidet über den Besitz der ganzen Stellung, oder übt wenigstens einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung.

Die Wahl des Angriffspunktes und das Erscheinen auf demselben mit der grössten disponiblen Kraft ist daher für die Vertheidigung wie für den Angriff von gleich hoher Wichtigkeit — für die Vertheidigung, damit sie dem entscheidenden Anfalle entsprechend zu begegnen, für den Angriff, damit er seinen Zweck mit Erfolg überhaupt anzustreben befähigt werde.

Das höchste Bestreben beider Kampfformen, insbesondere des Angriffes, muss dahin gehen, die Aufmerksamkeit des Gegners vom wichtigsten Punkte abzulenken und an diesem dann mit vereinter Kraft überraschend zu erscheinen. Hier documentirt sich das Princip der Überraschung, welches im Kriege eine hervorragende, vielleicht die wichtigste Rolle spielt.

Die Überraschung ist für alle Verhältnisse benützbar, in allen kriegerischen Lagen anzuwenden, sie untersteht keinen Regeln und Gesetzen, sie folgt launenhaft den Eingebungen des Geistes und bringt merkwürdige militärische Resultate.

Die Überraschung zeigt sich gleich wirksam in der Vertheidigung, wie im Angriffe, sie ersetzt die Zahl der Streiter dort, wo diese fehlt, sie ersetzt die Vortheile des Terrains, sie tritt auf beim Gefechte der kleinsten Abtheilung, wie im Kampfe der grössten Armeen.

Die Überraschung kann erfolgen auf zweifache Art, einmal durch die Richtung des Anfalles, ein zweitesmal durch den Zeitpunkt desselben, endlich auch durch Beides, unerwartete Richtung und unerwarteten Zeitpunkt zugleich.

a) Richtung des Anfalles. Wir haben nachzuweisen versucht, dass es hauptsächlich nur Einen Punkt in der feindlichen Aufstellung gibt, welcher dem Angriffe die meisten Vortheile bietet: dieser Punkt muss hauptsächlich angegriffen werden.

Die Vortheile dieses Punktes sind jedoch nicht immer so klar am Tage liegend, sind nicht immer so einleuchtend, dass sie ohne Schwierigkeit erkannt würden.

Es bestehen meistens, beinahe immer, Meinungsverschiedenheiten über die grössere oder geringere Wichtigkeit solcher Stellen, sowohl beim Angreifer als beim Vertheidiger. Die Überraschung in der Richtung des Anfalles benützt nun diese Meinungsverschiedenheiten, diese Unklarheit, indem sie einen scheinbar oder annähernd ebenso wichtigen Punkt als den gewählten Angriffspunkt zum Scheine angreift, einen Scheinangriff macht, dadurch den Vertheidiger zu der Annahme verleitet, dass diese Stelle für den entbrennenden Kampf die wichtigste sei. Der Vertheidiger wird dadurch veranlasst, seine Vertheidigungsmassregeln nach dieser falschen Annahme zu machen, auf irriger Basis taktisch unzweckmässige Formen anzunehmen; der wirkliche Angriff bewegt sich dann mit aller vorräthigen Kraft gegen

den entscheidenden Punkt der Stellung, welchen der Vertheidiger nicht erkannt hatte.

Der Hauptangriff erfolgte in einer Richtung, auf welche die Defensive nicht vorbereitet war; dieselbe wird dadurch in vielfachen Nachtheil versetzt.

Lähmt schon der übermächtige moralische Eindruck einer überraschenden Erscheinung die geistige und physische Thätigkeit, so entsteht noch mehr Schaden durch die irrige Verwendung der Streitmittel und die dadurch bedingte Überstürzung, um die eingetretene nachtheilige taktische Lage zu ändern.

Dies sind die Hauptlineamente des Scheinanfalles, wie er dem Angriffe zu Gebote steht.

Aus den wenigen Worten, welche demselben gewidmet wurden, haben sich bereits die Bedingungen herausgehoben, welche seine Wirksamkeit begrenzen, welche die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit des Erfolges gewährleisten.

Betrachtet man diese Bedingungen genauer, so muss vorerst festgestellt werden, dass der Scheinangriff den Vertheidiger zu Nichts zwingt, dass er denselben nur zu falschen Massnahmen verleiten kann, der Erfolg dieses Unternehmens daher problematischer Natur bleibt, und man immer darauf vorbereitet bleiben muss, dass derselbe seine Wirkungen nicht äussern wird.

Es muss hervorgehoben werden, dass der Erfolg des Scheinangriffes desto mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, je wahrscheinlicher die Bedingungen sind, welche die feindliche Stellung, die Angriffsrichtung, die Truppenstärke bietet, d. h. je mehr sich der scheinbare Angriff dem wirklichen nähert.

Der Scheinangriff soll einen entscheidend wichtigen Punkt der Stellung fassen; der wichtigste darf es nicht sein, weil er für den Hauptangriff vorbehalten bleibt; daraus folgt, dass die zweitwichtigste Stelle in der feindlichen Front die passendste für den Zweck der besprochenen Täuschung bleibt.

Der Angreifer muss daher die feindliche Stellung mit allen ihren Verhältnissen wohl erkunden, bevor er einen Entschluss fasst; denn erfolgt die Demonstration in einer weniger oder gar nicht gefährlichen Richtung, so ist Mühe und Kraft zwecklos verschwendet; der Gegner wird sich eben nicht täuschen lassen. — Um eine Stellung möglichst genau zu erkunden, gehört aber vor Allem eine gute und gründliche Gefechtsvorbereitung; daher ist für jeden taktisch richtig angelegten Angriff eine solche Vorarbeit schon aus dieser Ursache eine unentbehrliche Nothwendigkeit.

Wie die Wahl eines richtigen Punktes zur Täuschung des Gegners dringend geboten erscheint, so wichtig ist auch die einzuschlagende Richtung des Scheinangriffes. Vorerst muss dieselbe von der Hauptangriffsrichtung so weit abstehen, dass der Vertheidiger die fehlerhaft durchgeführten Massregeln nicht mehr abzuändern, gutzumachen in der Lage sei.

Weiters bietet jedes Terrain grössere oder geringere Vortheile für den Angriff; es ist daher natürlich und nur vernünftig, wenn der Angreifende

sich für seine Zwecke die günstigsten Stellen wählt; wird daher der Scheinangriff auf anerkannt ungünstige Angriffsrichtungen verwiesen, so liegt die Täuschungsabsicht so offen zu Tage, dass der Gegner unmöglich in die Falle gehen kann.

Die richtige Auswahl des Terrains für den Scheinangriff ist eine wichtige Bedingung des Erfolges. Am ungünstigsten ist der vollkommen freie, offene Boden, weil die Vertheidigung alle Anstalten des Gegners übersehen, weil sie insbesondere die Stärke und Truppenvertheilung zu beurtheilen vermag.

Je mehr der Boden sich von diesen Eigenschaften entfernt, je bedeckter und durchschnittener er wird, desto grössere Wahrscheinlichkeit erwächst der Überraschung, dem Scheinangriff.

Schliesslich kommt noch die Stärke der Streitkräfte zu berücksichtigen, welche für die Täuschung benützt werden können, damit dem Hauptzwecke — dem Hauptangriffe — nicht unnöthig Mittel entzogen werden, und damit die Absicht des Scheinanfalles doch erreicht zu werden vermag.

Der Zweck des Hauptangriffes ist die Niederwerfung des Gegners auf dem wichtigsten Punkte und in der entscheidendsten Richtung; für diesen Hauptzweck müssen auch die Hauptkräfte aufgespart bleiben; für den Scheinanfall können daher nur untergeordnete Streitmittel verwendet werden.

Diese Kräfte müssen aber jedenfalls so gross gehalten sein, dass sie jede Vernachlässigung des Gegners zu rächen, dass sie bei mangelhaften Vertheidigungsanstalten auf dem zweitwichtigsten Punkte noch Vortheile und namhafte Erfolge zu erringen vermögen.

Wollte man die für den Scheinangriff bestimmten Truppen zu schwach machen, so würde der Zweck der Täuschung einerseits vollkommen verloren gehen, andererseits der auf den Gegner nothwendig zu gebende Nachdruck, um ihn zur Detachirung von Streitkräften zu verleiten, einfach unterbleiben müssen.

Die Grösse der Streitkräfte kann auch künstlich hervorgehoben werden durch die Art der Verwendung, durch die Formation, durch die Art und Weise ihrer Wirksamkeit, indem sie mit überwältigender, rücksichtsloser Macht vorzudringen suchen.

Eine andere Art der Überraschung in Bezug auf die Richtung besteht in dem taktischen Manöver der Umgehung und des damit verbundenen Flankenangriffes.

Alle Momente der Überraschung, wie sie dem Scheinangriffe in Verbindung mit dem Hauptanfalle zukommen, finden auch hier ihre volle Geltung, weil die Umgehung auch als eine Abart der Idee des Scheinangriffes aufgefasst werden kann. — Auch hier sucht man einen Theil der feindlichen Stellung — speciell die Front — zu beschäftigen und mit diesem, so zu sagen Scheinanfalle die Aufmerksamkeit des Gegners zu fesseln, während der wirkliche Angriff der Flanke oder dem Rücken gilt; — oder umgekehrt: man

demonstrirt in Flanke und Rücken, scheint dort angreifen zu wollen, um die Front dem späteren Hauptstosse vorzubehalten.

Man wählt die Flanke und den Rücken zu Zielen des Angriffes, weil dieselben die taktisch schwächsten Seiten jeder, der grössten wie der kleinsten Armee-Abtheilung sind.

In den Seiten ist der Gegner auf einen Angriff nie so vorbereitet wie in der Front; dies bringt die Art der Aufstellung, die Natur aller Streitkräfte, die Einheit des Gefechtszieles etc. etc. mit sich.

Der Angriff in dieser Richtung wird daher immer überraschend sein und alle Vortheile der Überraschung an sich tragen.

Das kennzeichnende Merkmal der Umgehung gegenüber dem Scheinangriffe besteht nur darin, dass man sich bei ersterem Unternehmen taktisch trennt, dass daher alle Verhältnisse hier ebenfalls berücksichtigt werden müssen, welche im Kriege die Trennung nach sich führt.

Die Trennung ist immer eine Schwächung; straflos kann dieselbe nur derjenige vollführen, welcher der absolut oder relativ bedeutend Stärkere ist.

Die Umgehung setzt nämlich, wenn sie kein waghalsiges Unternehmen sein soll, voraus, dass dem Vertheidiger in der Front so lange das Gleichgewicht gehalten werden könne, bis er die Wirkung des Flankenangriffes zu fühlen beginnt.

Ist dies nicht der Fall, so werden die beiden getrennten Theile, einzeln geschlagen, eine Katastrophe erleiden.

Das erforderliche Gleichgewicht in der Front kann nur durch die absolute und relative Stärke des Angreifenden erreicht werden.

Entweder sind genügend Truppen vorhanden, um bei gleicher Stärke in der Front noch ein Bedeutendes in der Flanke zu verwenden, oder die Terrainverhältnisse gestatten mit wenig Kräften eine so hartnäckige Vertheidigung in der Front, dass ein bedeutender Überrest an Kraft für die Umgehung erübrigt.

Im letzteren Falle kommt zu berücksichtigen, dass die in der Front günstigen Widerstandsverhältnisse, z. B. trennende Defiléen, auch der Vertheidigung zufallen, dieselbe daher ebenfalls leicht in die Lage kommt, dem Flankenangriffe mit der grössten disponiblen Kraft zu begegnen.

Endlich bedingt jede Trennung ein organisches Ineinandergreifen sämmtlicher getrennter Colonnen, — eine Bedingung, welcher sich in den immer dem Zufalle ausgesetzten Kriegslagen äusserst selten nachkommen lässt.

Die Umgehung und der Flankenangriff sind, wie aus dem Gesagten erhellet, im Gefechte äusserst wirksame Manöver, weil sie auf dem Principe der Überraschung beruhen; sie sind aber auch äusserst gefährliche Unternehmungen, welche an bestimmte Voraussetzungen gebunden erscheinen.

Wo diese Voraussetzungen, die absolute oder relative Überlegenheit und das rechtzeitige Zusammenwirken, fehlen, dort blüht jeder Umgehung das unvermeidliche Misslingen.

Es erscheint doppelt nothwendig, darauf hinzuweisen, weil einige Erfolge der neuesten Zeit diesen Standpunkt etwas verrückt haben.

Die Umgehungen im letzten Kriege mussten ihre Wirkungen äussern, weil die absolute Überlegenheit der Truppenstärke, oder die relative, defensive Überlegenheit in der Feuerwaffe der Gegner, leicht die Front so lange zu behaupten ermöglichte, bis die umgehenden Truppen in die Action eintreten konnten, der Umgangene seine Angriffe auf die starke Front nutzlos zersplitterte und sich eben ausser Kraft sah, als die Flankenbedrohung thätig wurde.

Diese absolute oder relative Übermacht wird in künftigen Gefechten viel seltener werden, daher auch Umgehungen in wenigen Fällen unternommen und äusserst selten, viel seltener als früher, ihre taktische Berechtigung haben werden.

b) Überraschung in Bezug auf die Zeit. Die einfachste Art der Überraschung in Bezug auf die Zeit ist jene, wo ein Angriff von einer Seite erfolgt, wenn er von der anderen Seite gar nicht oder viel später erwartet wurde.

Es entspinnen sich so Überraschungsgefechte, welche im Kriege häufig vorkommen; diese Gefechte verfolgen nicht den methodischen Gang der gewöhnlichen Kämpfe, sondern sie haben ihren eigenthümlichen Charakter.

Da hier speciell nur vom regelmässigen Angriffe und der regelmässigen Vertheidigung die Sprache sein soll, können diese eigenthümlichen Abarten abseits gelassen werden, wenn das methodische Gefecht in dieser Beziehung untersucht werden soll.

Jeder Kampf der modernen Heere durchläuft gewisse Perioden, welche in der Natur derselben begründet sind, sich logisch aneinander reihen und sich nur ausnahmsweise abkürzen oder ganz verdrängen lassen.

So muss jedes Gefecht eingeleitet werden.

Diese Einleitung besteht darin, dass man die Absicht des Gegners, den Zweck seiner Aufstellung, die Stärke und das Verhalten seiner Truppen zu erkennen trachtet, denn dies allein gibt die nothwendigen Anhaltspunkte für die Disposition.

Erst wenn der Gegner Stand hält, angreift oder ausweicht, lässt sich überhaupt sagen, was man thun kann, was man thun muss.

Oft besteht auch das Bestreben, Zeit zu gewinnen, damit die Marschcolonnen herankommen, den Aufmarsch vollenden können.

Eines dieser angeführten Gefechtsverhältnisse wird in den meisten Gefechtslagen vorwalten, die Einleitung des Gefechtes wird immer bei Freund und Feind eine Nothwendigkeit sein.

Eine weitere Periode im Kampfe ist die Verwicklung, ich möchte vielleicht sagen Durchführung des Gefechtes.

Es ist dies der Zeitraum, in welchem die feindlichen Massen an einander gerathen, und wo sie ihrem Zerstörungstrieb nachzukommen trachten.

Die Losung dieser Kampfperiode ist, dem Gegner so viel wie möglich

Streitmassen zu Grunde zu richten und dabei die eigenen nach Möglichkeit zu schonen.

Auch dieser Gefechtsabschnitt ist so nothwendig als die Einleitung, weil die Organisation, die taktische Ausbildung, kurz die Bauart und der Charakter der modernen Heere ein rücksichtsloses Überwältigen der feindlichen Massen unmöglich machen, sondern ein methodisches Niederringen erfordern, in welchem sich die Kräfte nach und nach verzehren müssen.

Dort, wo diese Aufzehrung langsamer vor sich geht, dorthin neigt sich die Wagschale des Sieges.

Den dritten Abschnitt eines regelmässigen Gefechtes bildet die Entscheidung, wo die letzten Kräfte auf beiden Seiten aufgeboten werden, um den Überrest an Widerstandskraft, welcher dem Gegner geblieben ist, über den Haufen zu werfen.

Es wäre fehlerhaft, diese Entscheidung als die Arbeit weniger Minuten oder einzelner Viertelstunden zu betrachten; der Entscheidungskampf in sich ist ebenfalls wieder ein ganzes Gefecht mit allen seinen Vorkommnissen, welches daher systematisch durchgeführt werden muss, wozu oft mehrere Stunden nothwendig sind; eine Überstürzung müsste ein Misslingen des Unternehmens herbeiführen.

Endlich kommt die Verfolgung oder die Abwehr derselben, als der letzte Act eines gründlich durchgefochtenen Gefechtes; es ist dies der Zeitraum, wo die Früchte des Sieges möglichst ausgenützt werden sollen, oder wo diesem Bestreben die grössten Hindernisse in den Weg gelegt werden müssen.

Dieser letzte Act des Kampfes findet seine Begründung in der Natur des Krieges, welcher auf die möglichste Zerstörung der feindlichen Streitmittel hinarbeitet.

Die äusserste Verfolgung ist vernünftig und nothwendig: vernünftig, weil durch die letzten Anstrengungen am Tage des Sieges meistens ein neues Gefecht, oft eine Schlacht mit allen ihren Wechselfällen vermieden wird; sie ist nothwendig, weil nur durch sie der letzte Zweck des Krieges, die vollständige Niederwerfung des Gegners und damit der Friede möglichst bald erreicht werden kann.

Aus dieser kurzen Beleuchtung des Gefechtes nach seinen einzelnen Abschnitten ergibt sich, dass die Einleitung eines jeden Kampfes nothwendig für die erfolgreiche Durchführung, ja unentbehrlich ist, — dass die Verwicklung des Gefechtes eine absolute Bedingung der modernen Heere geworden, und dass erst nach zeitgemässer Abwicklung dieser Perioden der Augenblick herannaht, wo die Entscheidung gesucht werden kann, wo sie Aussicht auf Erfolg gewinnt, d. h. wo der Hauptangriff seine wissenschaftliche und praktische Berechtigung hat.

Diese Verhältnisse kennt aber Freund und Feind; auf diese bekannten Umstände hin werden die Heere organisirt und taktisch gegliedert,

auf diese bekannten Umstände hin baut der Vertheidiger das systematische Gebäude seines Widerstandes.

Bieten sich nun Verhältnisse, welche den Angreifer befähigen, die gewohnte Reihenfolge der Gefechtsperioden zu durchbrechen, so zwar, dass er seine Hauptmassen bedeutend früher oder später in Bewegung setzen kann, als dies nach der vorausgesetzten Ordnung und nach den Planen des Vertheidigers sein konnte, so entsteht ein Moment der Überraschung in Bezug auf die Zeit des Angriffes.

Um diese etwas lange Ableitung durch ein Beispiel klarer zu stellen, möge Folgendes dienen:

Der Vertheidiger erwartet, sobald er in den Kampf eintritt, dass das Gefecht entsprechend lang eingeleitet werde, dass die Verwicklung desselben die gewöhnliche Zeit absorbire, und dass dann der entscheidende Angriff erfolge.

In dieser Voraussetzung gliedert derselbe seine Truppen in die Tiefe und lässt insbesondere seine Reserve weit vom Kampfplatze zurück, weil er genügend Zeit vor sich sieht, dieselbe zum Entscheidungskampfe heranzuziehen. Der Angreifer hingegen — durch beliebige Umstände hiezu veranlasst — geht eben nicht diesen methodischen Weg: er leitet das Gefecht vielleicht gar nicht ein und bricht mit allen disponiblen Truppenmassen allsogleich zum Angriffe vor.

Der Vertheidiger war auf diesen vorzeitigen Angriff nicht gefasst, er hatte unter anderen Voraussetzungen andere Massregeln getroffen, er sieht sich überrascht, unvorbereitet, vielleicht überwältigt.

Es ist hier ein Moment der Überraschung in der Zeit. Zu dieser Art von Gefechten gehören alle Gattungen Überfälle, Hinterhalte, Allarmirungen etc. etc.

Diese Überraschung in Bezug auf die Zeit hat verschiedene Wirkungen.

Erfolgt der Angriff früher, als er erwartet wurde, so findet man den Gegner unvorbereitet, nicht gefasst. — Seine Truppen werden vielleicht noch nicht vereinigt sein, seine Abtheilungen werden noch nicht die angewiesenen Stellungen eingenommen, sich noch nicht in Verbindung gesetzt, die Unterbefehlshaber werden noch nicht ihre Weisungen empfangen, sich noch nicht in den Örtlichkeiten zurechtgefunden haben.

Überdies erzeugt das plötzliche Erscheinen bedeutender Truppenmassen immer einen hohen Grad moralischer Wirkung.

Erfolgt der Angriff später, als es vorausgesetzt wurde, so findet er die Truppen, welche seit Langem darauf gefasst waren, abgespannt, ermüdet, so zu sagen in geistiger und materieller Beziehung erschlafft.

Das unnütze lange Warten in der im höchsten Masse aufregenden Region der Gefahr stumpft ab und verbraucht einen grossen Theil der Kräfte, die Massen sind so weniger gefechtstüchtig geworden, sie sind leichter zu überwinden.

Noch bleibt eine Art der Überraschung besonders zu erwähnen, welche man die **Überraschung durch die Waffenwirkung** nennen könnte, weil sie nur im Bereiche der unmittelbaren Waffenwirkung zur Anwendung kommt.

So gut das plötzliche Erscheinen von feindlichen Truppen-Abtheilungen einen grossen moralischen Eindruck verursacht, so äussert auch die überraschende Verwendung der verschiedenen Waffen eine ähnliche Wirkung.

Ein Bataillon, welches mit einem Gegner ein stundenlanges heftiges Feuergefecht unterhält, bringt denselben oft mit dem Augenblicke zum Weichen, wo es sich plötzlich erhebt, um zum Bajonnetangriffe zu schreiten.

Eine Infanterie-Abtheilung, welche, vollkommen versteckt, den Feind auf die nächste Nähe herankommen lässt und ihn dann plötzlich mit einer Salve empfängt, wird denselben meist zum schleunigen Umkehren veranlassen, nicht etwa durch die Wirkung der abgefeuerten Geschosse und durch die beigebrachten Verluste, sondern durch den Eindruck der überraschenden unerwarteten Erscheinung.

Maskirte Artillerie, welche dem in die nächste Nähe herangerückten Gegner eine volle Ladung in's Gesicht krachen lässt, erreicht ähnliche überraschende Resultate.

Alle diese einzelnen Fälle und viele mehr beruhen auf dem Principe der Überraschung, — einem Principe, welches, wie bereits einmal erwähnt, sich anwenden lässt im Gefechte der kleinsten, wie der grössten Abtheilungen, welches, an das Gesetz der Zahl nicht gebunden, mit geringen Streitkräften gegen viel bedeutendere noch Erfolge verspricht.

Es kann daher nicht dringend genug auf dieses Element im Gefechte, besonders der kleineren Abtheilungen hingewiesen werden, weil es leider oft absichtlich bei Seite gelassen oder als zu unbedeutend vernachlässigt wurde.

Alle Dinge in der Natur setzen sich aus kleinen und den kleinsten Bestandtheilen zusammen, so muss auch der Sieg in der Schlacht sich herausbilden aus den einzelnen Erfolgen der Unterabtheilungen, und diese aus den oft unscheinbaren Fortschritten der kleinsten Theile.

Eines der wirksamsten Mittel, diese Fortschritte und die Erfolge zu erringen, ist die Überraschung.

Wann und wie dieselbe in allen Arten angewendet werden kann, lässt sich in Grundsätzen nicht zusammenfassen.

Die eigenen und die erkannten Verhältnisse beim Gegner, die Stärke und moralische Beschaffenheit beider fechtenden Truppen, die Bedingungen der Localität, die Verhältnisse der Führung etc. etc., dies sind Alles Punkte, welche eine verständige Truppenführung in's Auge fassen muss, und welche Ausschlag geben für den zu fassenden Entschluss.

Die Taktik kann in dieser Beziehung nur hinweisen auf die Umstände, wie sie sich im wechselnden Kriegsleben hie und da finden, auf die Benützung derselben in Sache der geistigen, moralischen und physischen Thätigkeit jedes Einzelnen.

Der Verstand ergreift die Initiative, die Willenskraft schafft die Möglichkeit, der feste Charakter macht den Entschluss zur ruhmvollen That.

Verhältniss der drei vereinigten Waffen zu Angriff und Vertheidigung.

Ein weiteres Element, welches dem Angriffe einen Zuschuss an Kraft verleiht, welcher die Vortheile des Terrains bei der Vertheidigung zu paralysiren, ja aufzuheben geeignet ist, besteht in der Art der Verwendung der drei Waffen und in der Möglichkeit ihrer concentrischen Wirkung gegen einzeln auftretende Waffen des Vertheidigers.

Um dieses Verhältniss zwischen Angriff und Vertheidigung darzuthun, erscheint es unnöthig, die grosse Überlegenheit beweisen oder hervorheben zu wollen, welche zwei oder drei vereinigte Waffen im Kampfe gegen die vereinzelten Gattungen besitzen.

Diese Überlegenheit hat die Kriegswissenschaft seit Langem anerkannt, und sie wird auch von Niemanden mehr bestritten; der Grad derselben richtet sich blos nach den verschiedenen Verhältnissen des Kampfes und der entsprechenden Verwendung der einzelnen Waffen.

Für diesen Fall bleibt nur darzuthun:

Einmal, dass alle Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffengattungen im Angriffe besser ausgenützt werden können als in der Vertheidigung;

Zweitens, dass der Angreifer weit mehr in der Lage ist, diese Vereinigung der Waffen durchzuführen als der abwehrende Gegner.

Die einzelnen Hauptwaffen besitzen verschiedene Eigenthümlichkeiten für das Gefecht, sie erfordern verschiedene Bedingungen für ihre höchste Wirksamkeit im Kampfe.

Die Infanterie der modernen Heere wird für beide Arten des Gefechtes möglichst gleichmässig zu bewaffnen, auszurüsten und zu bilden versucht; dessenungeachtet erscheint der Schluss nicht vollkommen gerechtfertigt, dass diese Waffe für beide Theile des Kampfes gleichmässig befähigt sei, wenn der Unterschied auch kein sehr bedeutender oder merklicher sein mag.

Wollte man auch ganz absehen von den moralischen Factoren, welche hier eine so bedeutende Rolle spielen, und welche bereits oben eine, wenn auch oberflächliche Erwähnung gefunden haben, so widerspricht diesem Schlusse auch die materielle Beschaffenheit des Streitmittels.

Ist schon die hauptsächlichste Bewaffnung für beide Arten eine verschiedene, Stosswaffe und Feuergewehr, so bethätigt sich im Gefechte die Natur des Fussvolkes in viel eigenthümlicherer Art.

Im Anfalle äussert sich das Kraftvermögen desselben durch die Ausnützung der grossen Bewegungsfähigkeit, durch die Wucht der sich bewegenden Masse, durch die Kraft des Feuers aus den vervollkommten Präcisionswaffen, endlich durch die moralische und physische Wirkung der blanken Waffen.

In der Vertheidigung hingegen bleiben dem Fussvolke an materiellen Eigenschaften benützbar:

Die Feuerwirkung in allen ihren Steigerungsgraden, die Fähigkeit sich in der Localität festzusetzen, endlich in geringerem Masse die Wirkung der blanken Waffen im Handgemenge.

Während also der Angriff alle Eigenthümlichkeiten der Infanterie für das Gefecht sich dienstbar zu machen vermag, muss die Vertheidigung auf zwei wichtige Elemente, die Bewegungsfähigkeit und die gewuchtige Kraft der Masse verzichten; die grössere Ausnützung des Feuers kann hiefür das Gegengewicht nicht geben, weil dieses gegen bewegliche Ziele gerichtet ist und der Feuerwirkung des Angreifers annähernd gleichgestellt werden kann, wenn er das Feuergefecht in jenem grossartigen Massstabe zur Verwerthung bringt, wie es gegenwärtig möglich ist, und wenn er auf die ruhig dastehende Vertheidigung das Feuer concentrisch vereinigt.

Die Infanterie vermag ihrer materiellen Beschaffenheit nach mehr gute, im Gefecht zur Wirksamkeit kommende Eigenschaften für den Angriff zu verwenden als für die Vertheidigung: sie ist für die erstere Kampfform geeigneter als für die letztere.

Das Verhältniss der zweiten Hauptwaffe, der Cavallerie, zu den beiden Formen des Gefechtes ist weniger zweifelhaft; diese zweite Hauptwaffe trägt die höchste Kraft der Offensive in sich, wie sie nur die Schnelligkeit der Gangart und die Wucht von Mann und Ross zu erzeugen vermögen.

Diese offensive Gefechtsthätigkeit ist so ausgesprochen, dass für die Vertheidigung gar keine Fähigkeit erübrigt, dass sogar die Versuche, der Reiterei auch nur eine geringe defensive Kraft zu verleihen (Ausrüstung mit Feuergewehren, Dragoner-Corps etc.) an dem Offensivsinn der Reiterei scheiterten.

Die Cavallerie kann demnach als die reine Angriffswaffe bezeichnet werden, welcher für eine vertheidigende Thätigkeit alle Bedingungen fehlen.

Als die dritte Hauptwaffe im Gefüge der neueren Heere erscheint die Artillerie.

Sie wird im Gegensatze zur Reiterei meist als die Defensiv-Waffe hingestellt, welcher in der Vertheidigung eine ähnliche Rolle zufallen soll, wie sie die Cavallerie so glänzend im überrennenden Anfalle spielt.

Die Artillerie leitet ihre Gefechtswirksamkeit nicht allein aus ihrer eigenen Waffenwirkung im Kampfe, sondern auch aus jener der beiden Schwesterwaffen ab, welche allein im Stande sind, die errungenen Vortheile des mächtigen Geschützes zu bleibenden Erfolgen zu gestalten.

Da die Artillerie das Anrücken des Feindes nur erschwert und gefährlich macht, ohne bestimmte Grenzen zu setzen, den Weg zum Siege bahnt, ohne ihn vollenden zu können, so bewährt sie ihre vortreffliche Wirksamkeit nur dann, wenn sie einerseits die Unternehmungen der anderen Waffen unterstützt, und wenn sie anderseits ihnen in der Abwehr des Gegners den erforderlichen Nachdruck verleiht. Im ersteren Falle äussert sie eine hervorra-

gend offensive Thätigkeit, im letzteren erscheint sie als die stärkste defensive Waffe.

Diese offensive Thätigkeit der Artillerie, dort wo sie mit der Angriffsfähigkeit der beiden anderen Waffen in innige Gemeinschaft tritt, kann nicht geleugnet werden, wenn das Geschütz auch wegen seiner Unfähigkeit zum Handgemenge stets des directen Waffenschutzes bedarf.

Die Angriffsstärke der Artillerie entwickelt in diesen Fällen waffenbrüderlicher Gemeinschaft eine solche Intensität auf so bedeutende Entfernungen, dass sie in den neueren Kriegen beim Anfalle gar nicht entbehrt werden kann.

Umfasst man das in kurzen Andeutungen Gesagte, so ergeben sich Betrachtungen, welche nur auf die reine Form des Angriffes oder der Vertheidigung ihre theoretische Anwendung finden. In der praktischen Wirklichkeit vermischen und durchdringen sich diese beiden Formen so vielfach und so verschiedenartig, dass sie schwer zu scheiden, daher auch ihre Vor- und Nachtheile schwer aus einander zu kennen sind; dessenungeachtet bestehen sie und treten dort immer greller hervor, wo die eine oder die andere Gefechtsform entschiedener in den Vordergrund tritt.

Wie dargethan wurde, besitzen alle drei Waffen entsprechende Fähigkeiten für den taktischen Angriff: die Reiterei in der ausgesprochensten Weise, das Fussvolk im mittleren Masse, das Geschütz in genügender Kraft und Ferne.

Der Angriff kann daher vom ersten Augenblicke seiner Thätigkeit alle drei Waffen gleichmässig für den Anfall verwenden: er wird in dieser Verwendung nur bestimmt durch die Natur seiner Absichten, das Terrain und die Verhältnisse des Gefechtes.

Nicht so günstig stellen sich die Bedingungen der Vertheidigung. Die Infanterie und Artillerie allein besitzen defensive Gefechtseigenschaften, sie allein können die Vortheile der Localität benützen, welche sich ihnen für die Vertheidigung bieten.

Die Reiterei ist für diese Gefechtsform ihrer innersten Natur nach nicht geeignet: sie muss daher, bei ausgesprochener Defensive, darauf entweder verzichten, die beiden anderen Waffen zu unterstützen, oder sie muss ein der Vertheidigung fremdes Element in dieselbe hineintragen.

Thut sie ersteres, bleibt sie unthätig, so verfügt der Vertheidiger nur über zwei Waffen.

Trägt die Reiterei aber ihr offensives Element in die Vertheidigung, so muss sie vereinzelt auftreten, denn die beiden anderen Waffen können die Vortheile der Stellung nicht aufgeben, so lange der Entscheidungskampf nicht geschlagen wurde.

Die Nachtheile dieser Vereinzelung sind zu offenkundig, um eine Besprechung zu benöthigen; die Reiterei wird dadurch freiwillig oder gezwungen in der Vertheidigungsform auf eine passive Rolle angewiesen.

Der Vertheidiger steht meistens mit zwei Waffen dreien des Angreifers gegenüber, die Überlegenheit ist in Zahlen ausgesprochen.

Weitere Gesichtspunkte lassen sich noch gewinnen, wenn die verschiedenen Bedingungen einer besonderen Beleuchtung unterzogen werden, unter welchen die Vereinigung der drei Hauptwaffen bei Angriff und Vertheidigung gewöhnlich zu erfolgen pflegt.

Diese Vereinigung gestaltet sich den thatsächlichen Anordnungen für die Benützung der genannten Kampfformen entsprechend.

Der Vertheidiger besetzt einen seiner Stärke entsprechenden Terrainabschnitt; er erspäht alle Vortheile, die dieser ihm bietet; er erforscht alle Richtungen, in welchen der Gegner sich zu nähern vermag; er bedenkt alle oder doch die wichtigsten Fälle, welche im wechselnden Verlauf des Gefechtes sich ereignen können; für alle diese Richtungen, für alle diese Fälle muss er sich in Verfassung setzen.

Die Flügel werden daher im Terrain, meistens aber durch Truppen gesichert. der Rücken wird durch Abtheilungen geschützt, die ganze Frontlinie besetzt, die einzelnen Abschnitte durch entsprechende Truppentheile vertheidigt und durch specielle Reserven sichergestellt; endlich wird eine Hauptreserve mit doppeltem Zwecke, daher auch mit entsprechend doppelter Stärke aufgespart, einmal um dem Hauptangriff auf dem wichtigsten Punkte zu begegnen, dann um nach diesem Entscheidungskampfe noch über frische Truppen für den zum Siege nothwendigen Offensivstoss verfügen zu können.

Diese wenigen Richtungen, auf welche die Aufmerksamkeit geleitet wurde, zeigen schon die grosse Zersplitterung der Ziele und Kräfte, welcher der Vertheidiger nothwendig ausgesetzt ist.

Der Angreifer arbeitet bei dieser allgemeinen Vorbereitung seiner Thätigkeit schon unter viel günstigeren Bedingungen.

Derselbe verfolgt nur ein Ziel, die Niederwerfung des Gegners, welcher meist zwei in der Zeit getrennte Absichten, vorerst die Abnützung der feindlichen Kräfte, dann erst den wirklichen Sieg zu erreichen strebt.

Die Plane des Angreifers sind gewöhnlich klar und deutlich für alle Glieder seines Körpers: er will hauptsächlich einen Punkt der feindlichen Stellung überwinden, dorthin concentrirt er alle seine Kraft und seine Spannung.

Flanken und Rücken flössen ihm geringere Besorgnisse ein; wo der Vertheidiger ganze Abtheilungen hinstellen musste, genügen ihm Patrullen.

Auch seine Reserven sind nur Einem Zwecke dienstbar: sie sollen ihre ganze Macht in der entscheidenden Richtung verwenden.

So bedingt die Natur des Angriffes Einheit des Gedankens, Einheit der Kraft und Einheit der Ausführung, welche auf den wichtigsten Punkten dem Anfalle meist eine Überlegenheit über die in verschiedene Richtungen gewiesene Thätigkeit der Vertheidigung verschaffen und die Vortheile des Terrains reichlich ersetzen.

Noch schlagender zeigen sich diese Vortheile in den einzelnen Details der sich verschiedenartig gestaltenden Gefechts- und Local-Verhältnisse.

Der Vertheidiger erwählt sich zur Stärkung seiner Widerstandskraft örtliche Vortheile: Wälder, Dörfer, Gebäude, Höhen, Defiléen u. a. m., welche die Bestimmung haben, die Bewegungsfähigkeit des Gegners zu beschränken, die Feuerwaffen zur möglichsten Wirksamkeit kommen zu lassen, endlich den eigenen Truppen Versteck und Deckung zu gewähren.

Um diesen Bedingungen vollständig zu genügen, erscheint aber nur Eine Waffe, die Infanterie, hauptsächlich geeignet; die Artillerie vermag die Widerstandsfähigkeit dieser Objecte nur im beschränkten Masse direct zu verstärken; die Reiterei ist zu solcher Besetzung unfähig.

Die vertheidigenden Truppen theilen sich daher im Localgefechte in zwei strenggeschiedene Gattungen: der eine Theil kann die Örtlichkeit unmittelbar vertheidigen, der andere vermag dies nicht, er kann dieses Bestreben nur von Aussen unterstützen.

Diese Abtheilung, so wenig wichtig sie in der theoretischen Beurtheilung erscheinen mag, so einflussreich wird sie in der praktischen Anwendung.

Das zweifache Bestreben zweier Theile, auf verschiedenen Wegen das gleiche Ziel zu erreichen, erfordert gleichartigen Sinn, gleiche Thatkraft, eine umsichtige, selten vorkommende Klugheit des Handelns, rechtzeitiges Eingreifen, gerechte Schonung, dann wieder rücksichtsloses Opfern der Truppen, endlich eine auf die Minute rechtzeitige Anwendung der sich unterstützenden Waffen. Die besten Absichten vorausgesetzt, sind diese Bedingungen so schwer zu erfüllen, so selten zu erreichen, dass dem Angriff in den meisten Fällen, da er alle drei Waffen gleichzeitig in Thätigkeit bringen kann, die Gelegenheit erwächst, vorerst die unterstützenden und dann erst die die Localität vertheidigenden Truppen des Vertheidigers getrennt aus dem Felde zu schlagen.

Der Angreifer findet im Localgefechte dadurch eine Überlegenheit, dass er die in ihrer Thätigkeit, dem Raume und der Zeit nach, geschiedenen Waffen des Vertheidigers mit vereinigter, einheitlicher Kraft zu überwältigen vermag. So kann im Gefechte um den Waldrand der Angreifer seine ganze Feuerkraft des Geschützes gegen Einen Punkt concentriren, ohne dass der Vertheidiger dem zu begegnen vermöchte, — so kann im Dorfgefechte die ganze Wucht des Angriffes vorerst auf die ausserhalb der Ortschaft aufgestellten Truppen gerichtet und dann auf das Dorf vereint, — so kann im Angriffe von Höhen durch geschickte Wahl der Marschrichtung die Wirkung der vertheidigenden Artillerie ganz aufgehoben, — so kann im Defilégefecht wechselweise eine Flanke und die Front durch die vereinigte Infanterie, Cavallerie und Artillerie angefallen werden, während die Vertheidigung meist nur Eine oder höchstens zwei Waffen gleichzeitig zur Wirksamkeit zu bringen vermag.

Die Gründe einer logischen Folgerung und die angeführten Beispiele, welche sich in den Details noch vielfach ausführen liessen, berechtigen zu

dem Schlusse, dass die Vertheidigung in vielen Fällen mit den vereinzelten Theilen oder mit den einzelnen Waffen gegen die vereinigte Kraft oder die vereinigten Waffengattungen des Angreifers zu kämpfen haben wird, dass daher in vielen Fällen der Angriff aus diesem einzigen Grunde seine geistige Berechtigung schöpft.

Man kann vielleicht einwenden, dass die vereinigten Waffen ihre grosse Überlegenheit über die vereinzelten seit der Verbesserung des Feuergewehres nicht mehr besitzen, dass insbesondere die sich allein überlassene Infanterie den Kampf gegen zwei oder drei Waffen siegreich zu führen vermag.

Dagegen spricht die Überlegenheit, welche der Taktiker aus dem blossen Neben- und Gegeneinanderstellen der Waffen klar und deutlich erkennt; dagegen spricht die Sicherheit, Zuversicht und Thatkraft, welche die Mischung der Waffen im kleinsten wie grössten Heereskörper in hohem Grade verleiht; dagegen spricht die Erfahrung aller und auch der neuesten Zeiten.

Die Vollkraft der discreten Haufen, wie sie sich im einzelnen Kampfe überwältigend ausdrückt, äussert ihren noch viel bestimmteren Einfluss im Laufe der grösseren Gefechte, im Toben der wogenden Schlacht; auch dorten neigt sich die Palme des Sieges in jedem einzelnen Stosse der Seite zu, wo zwei gegen eine, drei gegen zwei Waffen um die Oberhand ringen. Dieses Verhältniss tritt dorten nur nicht so klar hervor, weil die Phasen des Kampfes, die wechselnden Terrainverhältnisse, das Eingreifen und Abtreten der Truppen und Waffen den grellen Unterschied in der Kraftäusserung der vereinigten und vereinzelten Waffen nicht so leicht nachzuweisen gestatten.

Wer die Kämpfe der letzten zwei Jahrhunderte taktisch eingehend untersucht hat, wird der Behauptung gewiss nicht widersprechen, dass der Erfolg der meisten Gefechte bei annähernd gleicher Stärke meist jener Seite zufiel, wo die drei Hauptwaffen ihre harmonischeste Verwendung gefunden, wo sie sich am meisten durchdrungen hatten.

Die Erreichung dieses Zieles ist aber in der taktischen Form des Angriffes leichter als in jener der Vertheidigung. Wer daher den Erfolg oder den Sieg anstrebt, möge, wenn er unter annähernd gleichen Bedingungen schwankend vor einer Wahl steht, getrost zum Angriffe schreiten: die Wahl wird keine unglückliche sein.

Wien, am 25. Februar 1869.

A. v. S.

Eine Stimme aus Preussen über das Militär-Strafverfahren.

(Die leitenden Grundsätze des heutigen deutschen Militär-Strafverfahrens in ihrer Berechtigung, die Grundlage eines nothwendigen neuen Militär-Strafverfahrensgesetzes abzugeben, von Carl Hilse, Doctor der Rechte und Philosophie, Docent in der juristischen Facultät der königl. Universität zu Göttingen. Berlin, 1869.)

Als wir dieses Buch, welches für die Einheit der Militärgesetzgebung auch in dem mit Preussen noch nicht vereinigten Süddeutschland plaidirt, zur Hand nahmen und bemerkten, dass es dem Kanzler des norddeutschen Bundes, Grafen Bismarck, dedicirt ist, so konnten wir bei den zur Liberalität eben nicht hinneigenden Tendenzen des preussischen Minister-Präsidenten kaum vermuthen, dass darin irgend einem Fortschritte auf diesem Gebiete Ausdruck verliehen werde.

Doch wir wurden angenehm überrascht durch die darin ausgesprochenen Grundsätze, welche den Beweis liefern, dass auch in Preussen Stimmen dafür sich erheben, beim Strafverfahren vor den Militär-Gerichten solche Einrichtungen in's Leben zu rufen, welche den Grundsätzen der heutigen Rechtswissenschaft entsprechen; dass diese Grundsätze in Preussen und Deutschland tief wurzeln, daran konnten wir bei der bekannten juridischen Ausbildung unserer Nachbarn wohl nie zweifeln.

Der rechtsgelehrte Verfasser trägt vor Allem in seiner Arbeit den besonderen militärischen Verhältnissen volle Rechnung.

Wenn wir nun gleich dieses Streben als ein begründetes anerkennen, so können wir doch demselben nicht in dem Umfange folgen, als der Verfasser denselben zeichnet; seine Gründe sind nicht so überzeugend, dass man bezüglich mancher Einrichtung zum Schlusse kommen muss, dass selbe nothwendig aufrecht zu erhalten sei, und namentlich scheint er den Militärstrafgerichten, wie er sich selbe in ihrer Zusammensetzung denkt, selbst nicht volles Vertrauen entgegen zu bringen, wie aus den Anführungen S. 119 und 121 sich ergibt.

Was ist es anders als ein Misstrauensvotum gegen Militärstrafgerichte, deren Urtheile er aus Rücksicht auf die von ihm dem Gerichtsherrn vorbehaltene Bestätigung nur als Gutachten (S. 115, 119 und 121) hinstellt; — soll das nicht eine Variation des Wortes „Comödie" sein, wie man das Verfahren bei den Militär-Gerichten so oft nennt? — soll es nicht ein Misstrauensvotum sein, wenn der Verfasser zur Begründung dieses Bestätigungsrechtes S. 119 sagt: „Zunächst sind nämlich die militärischen Spruchrichter zwar in ihrem Urtheile „unabhängig, d. h. sie dürfen nicht beeinflusst und wegen ihres Ausspruches „nicht zur Verantwortung gezogen werden; dagegen sind sie keineswegs in „dem Sinne unabhängig, wie die bürgerlichen Richter, dass ihr Ausspruch „einer Correctur durch eine mit höherer Macht ausgestattete Person oder „Behörde nicht fähig wäre. Im Gegentheile machen höhere militärische

„Rücksichten es unerlässlich nothwendig, dass das Handhaben der Dis-„ciplin und Strafgewalt Organen überlassen sei, die von dem Kriegsherrn „abhängig sind, wodurch sich die Möglichkeit einer Existenz unabhängiger „Richter für das Militärstrafverfahren von selbst verbietet. Die Spruchgerichte „erscheinen danach nur als begutachtende Stellen, und muss vielmehr der „mit Handhaben der Disciplin in seinem Dienstbereiche betraute, für deren „Aufrechthalten verantwortliche Befehlshaber die Möglichkeit behalten, seiner „eigenen abweichenden Auffassung darüber, ob und inwieweit im vorliegenden „Falle ein Handhaben der Disciplin und Wahren des gesetzlichen Interesses „einzutreten habe, neben dieser der Spruchbehörde Berücksichtigung zu ver-„schaffen."

Weiter S. 121: „Durch den Vorbehalt des Bestätigungsrechtes wird die Möglichkeit erhalten, nach abgegebenem Urtheile die materielle Richtigkeit des Spruches und den Verfahrungsgang durch sachkundige, unparteiische Personen prüfen und so einen etwa vorgefallenen Irrthum wieder gut zu machen, was um so mehr am Platze ist, je geringere Vorbildung von den Spruchrichtern gefordert wird."

Wir könnten mit Hinblick auf den letzten Satz das Bestätigungsrecht der Militärbefehlshaber blos damit schon beseitigen, dass man die Forderung stellt, die Gerichte nur mit solchen Personen zu besetzen, welche vermöge ihrer Bildung vollkommene Gewähr leisten, dass sie die Strafverhandlung gehörig auffassen, die Gesetze verstehen und sohin ein richtiges, gerechtes Urtheil zu fällen im Stande sind.

Mit Floskeln, wie „militärische Rücksichten" und ähnlichen Schlagworten beweiset man Nichts. Derlei Worte sind nur ein Deckmantel für manche Ungereimtheiten.

Dem Verfasser wird gewiss nicht unbekannt sein, dass man seiner Zeit in Preussen die Worte hörte: die Disciplin leidet, wenn man die Strafe der körperlichen Züchtigung aufhebt. Ausgezeichnete Generäle, denen die Erhaltung der Disciplin gewiss am Herzen lag, erhoben dagegen ihre Stimme, und sie drangen durch. Die Erfahrung hat bestätigt, dass das Geschrei der Gegner unbegründet war.

In Österreich hat man vor 18 Jahren erklärt: die Disciplin geht zu Grunde, wenn die Urlauber in Strafsachen den Civilgerichten untergeordnet werden; — seit zwei Jahren besteht diese Unterordnung, die Disciplin hat dadurch nicht gelitten.

Wenn militärische Rücksichten wirklich der Grund des Bestätigungsrechtes sein sollen, so müsste dieses Recht jeder höhere Befehlshaber, wenigstens jeder Regiments-Commandant haben, — was aber nicht der Fall ist, — und eine Beschränkung dieses Rechtes durch die sogenannte nothwendige Revision, wofür selbst der Verfasser spricht, wäre, weil die militärischen Rücksichten verletzend, gar nicht zulässig.

Wir wollen jedoch in jenen Punkten, in denen wir mit dem Verfasser aus höheren Rücksichten nicht übereinstimmen können, welcher in vielen derlei Punkten an das Bestehende (vergl. S. 101, 109, 117 u. a. m.) sich hält, nicht polemisiren; wir nehmen Act von der an mehreren Orten ausgesprochenen, in massgebenden Kreisen leider nicht genug beherzigten Erklärung,

dass bei Verwaltung der Justiz der Kostenpunkt nicht vorzugsweise in Anschlag zu bringen sei, und schliessen uns seinen Worten S. 65 an, wo er von der Organisation der Militärgerichte beim mündlichen Verfahren sagt: „Könnte zunächst „schon, wo es sich um Herstellen der Bürgschaften gegen Irrthum, Einseitig- „keit und Vorurtheil, welche die Handhabung der Strafgewalt über die höch- „sten Güter, Freiheit, Ehre und Leben der Menschen erheischt, handelt, der „etwaige — im Verhältnisse zu den anderweitigen Bedürfnissen der Armee „beinahe verschwindende — Geldaufwand nicht in Betracht kommen, so wird „auch die Nothwendigkeit eines solchen geradezu bestritten“ — und wollen hier nur hervorheben, dass der Verfasser

I. für das öffentliche Verfahren vor den Militärgerichten (S. 44—45),

II. für die Mündlichkeit der Verhandlung (S. 55—68),

III. für die Abschaffung der gesetzlichen Beweisregeln (S. 70—89) und endlich

IV. für die Aufstellung eines Vertheidigers bei der mündlichen Verhandlung (S. 81—92) eintritt.

I. Die Öffentlichkeit des Verfahrens

findet der Verfasser dadurch begründet, dass das Interesse am Ausgange der Untersuchung neben dem individuellen der Betheiligten auch ein öffentliches ist, da durch ein strafbares Verhalten nicht blos der Betroffene verletzt, sondern die öffentliche und allgemeine Sicherheit gestört wird, und deshalb auch die der Untersuchung scheinbar fernstehende Menge, die Allgemeinheit, das Recht auf Gewissheit hat, dass das verletzte Recht wieder hergestellt werde, und kein Schuldiger der gesetzlichen Strafe entgehe. Diese Gewissheit wird nun unbestreitbar durch eigene Wahrnehmung, also Beiwohnen der Spruchverhandlung am zuverlässigsten erreicht, weil so die Allgemeinheit in die Lage kommt, nicht allein die einzelnen, die That begleitenden Umstände aus dem Munde des Angeschuldeten und der Auskunftspersonen eben so unmittelbar zu erfahren, wie die Urtheilsfinder selbst, sondern ihnen auch die Entlastungs- und Vertheidigungsmomente der Angeschuldeten bekannt werden.

Diesem Rechte der Allgemeinheit treten noch gewisse politische, nationale und sittliche Rücksichten hinzu. Es hat unbedenklich eine Einrichtung, welche sich auf dem Boden des Rechtes, des Gesetzes und der Sittlichkeit bewegt, die Öffentlichkeit nicht zu scheuen, anderseits aber auch ein nicht zu unterschätzendes Interesse, auch in der öffentlichen Meinung Vertrauen zu geniessen. Ein Verlust des Vertrauens und Erwachen des Misstrauens gegen eine Rechtseinrichtung ist der erste Spatenstich zu ihrer Untergrabung, denn die misstrauische Menge wird so lange mit Angriffen unermüdlich fortfahren, bis schliesslich die Einrichtung ihr geopfert wird. Es haben sonach die Gerichte selbst ein Interesse am Einführen der Öffentlichkeit.

Nicht minder hat ein solches in der Regel der Angeschuldete, dessen That gar zu gern und leicht übertrieben und vergrössert wird, und der bei öffentlichem Verfahren den Vortheil hat, dass diese Übertreibungen fallen gelassen werden müssen, dass die moralische Erbärmlichkeit mancher Zeugen, so wie die nicht selten unlautere Triebfeder so manches Denuncianten bekannt,

und so seine Unschuld nicht blos dem Gerichte, sondern auch in der öffentlichen Meinung hergestellt werde.

Militärische Rücksichten sprechen nicht gegen diese Oeffentlichkeit, und wenn in einzelnen Fällen selbe auszuschliessen ist — aus Gründen der militärischen Subordination, der Schonung des persönlichen Schamgefühls, der Erhaltung der öffentlichen Ordnung und der Gefahr der Verbreitung technischer Kenntnisse — so haben hierüber die Spruchgerichte (nicht der Gerichtsherr) zu entscheiden.

Der Verfasser spricht sich ferner für eine unbedingte Öffentlichkeit auch in persönlicher Beziehung aus, wobei er voraussetzt, dass die Befugniss der Zuhörerschaft von einem gewissen Alter, Unbescholtenheit, äusserlich der Würde des Gerichtes angemessenem Erscheinen abhängig zu machen ist.

II. Die Mündlichkeit des Verfahrens

besteht darin, dass in der Verhandlung vor erkennendem Gerichte die Angeschuldigten und Zeugen persönlich zu erscheinen, ihre Wissenschaft von dem zur Untersuchung stehenden Straffalle selbst zu erklären, die ihnen vorgelegten Fragen selbst zu beantworten haben. Ihr Wesen ist die unmittelbare Vorführung aller zurückgebliebenen Spuren und Eindrücke eines vergangenen Vorfalles an die, welche dessen thatsächliches Vorkommen feststellen, über eine rechtliche Qualität urtheilen sollen; ihr Grund und Ziel: das Herbeiführen der möglichst vollständigen Anschauung des möglichst lebendig wiederhergestellten verbrecherischen Vorganges und der Persönlichkeit des Thäters; ihre Wirkung: das Verlegen des Schwerpunktes der Untersuchung in das Spruchverfahren, und so dessen Erheben zum Hauptverfahren.

Die Eigenschaft der Genossengerichte geht durch die Übernahme des Grundsatzes der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit nicht verloren, und eben so ist die Disciplin und Subordination dadurch nicht gefährdet. Die Einwendung, dass der Untergebene als Zeuge durch das Subordinationsverhältniss sich werde einschüchtern lassen, ist ungegründet; diese Möglichkeit besteht überdies auch im schriftlichen Verfahren, und wenn man es in einzelnen Fällen unangemessen finden sollte, dass der Vorgesetzte als Zeuge gegen den Untergebenen in der Schlussverhandlung in Gegenwart des Angeklagten vernommen werde, so ist der Ausweg dadurch gegeben, dass die Vernehmung in Abwesenheit des Geklagten (bei Gegenwart des Vertheidigers) geschehe, worüber das Spruchgericht entscheidet. Der Verfasser beruft sich schliesslich auf Bayern, wo dieses Verfahren schon lange Zeit besteht, ohne dass ein nachtheiliger Einfluss auf die Disciplin wahrgenommen worden wäre.

III. Die freie Beweistheorie

besteht nach dem Verfasser in der dem Richter zugestandenen Befugniss, nur das für von ihm als wahr erkannt erklären zu dürfen, dessen er sich aus dem Inbegriffe der ihm bekannt gewordenen Wahrnehmungen und Umstände innerlich und thatsächlich überzeugt hält. Die Aufgabe des Richters ist: Ermittlung der Thatsachen nach ihrem wahren und eigentlichen Verhalte im Auge zu behalten und dahin zu streben, dass seine Entscheidung nicht nur

seine individuelle Auffassung und Überzeugung enthalte, sondern dass sein Ausspruch der Anschauung und den Erfahrungen entspreche, welche sich in der Auffassung und Erfahrung Aller bewährt haben.

Die freie Beweistheorie gibt wohl einem gewissenlosen, leichtsinnigen Richter Spielraum, lediglich seinen subjectiven Gefühlen und augenblicklichen Eindrücken zu folgen und gegen seine wahre Einsicht auf Kosten der Gerechtigkeit Schuldlose der Strafe zu überantworten, Schuldige derselben zu entziehen; diese Gefahr hält jedoch der Verfasser für gering, sobald der Strafausspruch einer Mehrheit überlassen ist, und wir fügen noch bei: wenn das Verfahren öffentlich und mündlich, die Richter unabhängig sind.

IV. Bestellung eines Vertheidigers.

Diesen Absatz beginnt der Verfasser mit den Worten: Um die Vertheidigung des Angeklagten sieht es im heutigen Militärstrafverfahren ziemlich kläglich aus. Wir unterschreiben recht gerne diesen Satz und fügen bei, dass bei Aufstellung eines Vertheidigers so manche Untersuchung, vielleicht auch Verurtheilung vermieden worden wäre.

Erwägt man — sagt der Verfasser, — dass Ziel und Zweck des Strafverfahrens die Wiederherstellung des verletzten Rechtes durch Bestrafen seines Verletzers, Aufgabe des Richters, also Rechtsprechen, nicht die Bestrafung, — dass eine ungerechtfertigte Bestrafung kein Recht, sondern umgekehrt ein Unrecht ist; so kommt man dahin, die Verfahrungsordnung allein für geeignet und ihrem Zwecke entsprechend erklären zu können, welche die Möglichkeit eines solchen Falles ausschliesst. Dazu kommt, dass jeder Mensch ein natürliches Recht auf Wahrung seiner Unbescholtenheit und auf deren Nachweis Angriffen gegenüber, also ein Vertheidigungsrecht hat.

Er hält die Beschränkung der Wahl eines Vertheidigers aus den Personen des Militärstandes nicht für haltbar, nicht bei militärischen, um so weniger bei gemeinen Verbrechen, denn dem Vertheidiger muss eine gründliche Kenntniss der Gesetze und Auslegungsregeln, ja sogar psychologische Erfahrungen eigen sein, die sich nicht ohne Weiteres finden, sondern nur durch gewissenhaftes Studium und praktische Ausbildung sich erwerben lassen.

In der Regel will der Verfasser den Vertheidiger erst in der Spruchsitzung fungiren lassen; ausnahmsweise lässt er ihn auch früher zu, wenn er nämlich in der mündlichen Verhandlung nicht mehr reproducirbare Beweise zu erheben sind, wie Vornahme des Augenscheins, Leicheneröffnung, Verhör kranker Zeugen.

Dem Vertheidiger ist die Einsicht der Acten zu gestatten und Unterredung mit dem Angeschuldeten ohne Beisein des Untersuchungsrichters oder eines Dritten.

Indem wir hiemit die Anzeige dieses für die Rechtspflege in der Armee eintretenden Werkes schliessen, glauben wir nur noch beizufügen, dass der Verfasser auch gegen die Commandirung der Beisitzer bei den Spruchgerichten sich erklärt, und zwar im Interesse eines unparteiischen, gerechten Urtheiles.

Über das Absitzen der berittenen Infanterie-Officiere im Gefechte.

Das Absitzen der berittenen Infanterie-Officiere, von Vielen für eine selbstverständliche Nothwendigkeit erklärt, — von vielleicht eben so Vielen als solche bestritten, wird auch in der in jüngster Zeit vielfach besprochenen Broschüre: „Taktische Rückblicke auf 1866" wiederholt in den Bereich der Erörterung gezogen.

Die apodiktische Fassung, in welcher uns dort die Ansicht des Autors entgegentritt, sowie der Umstand, dass auf seine Autorität hin vielfach behauptet wird, dass diese Nothwendigkeit des Absitzens im Gefechte es unabweisbar erscheinen lasse, dasselbe auch für gewisse Fälle des Friedensmanövers zu stipuliren, um den Soldaten zu gewöhnen, seine berittenen Officiere in gewissen Gefechtsmomenten zu Fuss zu sehen, — diese beiden Thatsachen dürften es als berechtigt erscheinen lassen, die behauptete Nothwendigkeit etwas näher zu prüfen, und zwar umsomehr, als ja deren wirkliches Bestehen allein schon hinreichen würde, die allgemein als berechtigt anerkannte Forderung der Berittenmachung der Hauptleute der Infanterie als eine unmotivirte zu charakterisiren.

Die taktischen Rückblicke behaupten: „Die berittenen Officiere müssen in der ersten Gefechtslinie absteigen!"

Dieses müssen ist es nun, welches ganz entschieden bestritten werden muss, und zwar auf Grund zur Geschichte gewordener Thatsachen desselben Feldzuges, auf welchen die Behauptung der taktischen Rückblicke basirt.

Im directesten Widerspruche mit diesen werden nachfolgende — aus naheliegenden Gründen der preussischen Armeegeschichte entnommene — Beispiele zur Evidenz darthun, dass die berittenen Infanterie-Officiere in der ersten Gefechtslinie nicht nur **nicht** abgesessen, sondern im Gegentheile stets bestrebt waren, sich so rasch als möglich wieder beritten zu machen, wenn sie das Unglück hatten, ihre Pferde zu verlieren.

Lassen wir hierüber die diesfallsigen Gefechtsrelationen selbst reden:

So schreibt Armin in seiner Geschichte des 2. Bataillons des 3. Garde-Regiments z. F., nachdem er in äusserst belehrender und spannender Weise den Sturm der Schanze Nr. III bei Chlum geschildert hat, am Schlusse dieser Schilderung:

„. . . . Das Pferd des Hauptmannes v. A. blutete aus einer Wunde in der Brust, aber kaum war die Batterie genommen, so brachte auch sofort der Grenadier R. seinem Compagniechef ein unverletztes österreichisches Pferd, das er schnell mit Hilfe des Sergeanten E. eingefangen hatte."

Ferner bei Schilderung des Kampfes gegen eine im Feuer stehende Batterie:

„. . . . Fast im selben Momente bricht das Pferd des Hauptmannes v. L. unter ihm zusammen, aber sofort ist er wieder zu Fuss unter seinen kaum mehr 80 Fuss von der Batterie entfernten Schützen. . . . Trotz der grossen Erschöpfung der Mannschaften nach dieser gewaltigen Anstrengung sollte ihnen doch nicht Ruhe gegönnt sein. Kaum dass sie etwas Athem schöpfen konnten — während welcher Zeit der Reservist H. seinem Hauptmann ein lediges Artilleriepferd zuführte — so wurden sie aus dem hohen Korn mit Gewehrschüssen belästigt, und ehe sich die Compagnie von neuem rangiren konnte, hiess es wieder „vorwärts!“ um die lästigen Schützen zu vertreiben. Da sank der Hauptmann abermals vom Pferde; eine Kugel hatte sein rechtes Bein gestreift, auch das Pferd schien verwundet und wurde von ihm losgelassen. Bis an den Weg Chlum-Nedelist nachgeführt, bestieg er hier abermals eins der ledigen Artilleriepferde.“

Endlich heisst es gelegentlich der Schilderung des Kampfes um Rosberitz bezüglich dessen Wiedernahme durch die Österreicher:

„. . . . Die Österreicher, die sich beständig verstärkten, waren schon so nahe vorgedrungen, dass Alles gleichzeitig feuern musste, und an eine geregelte Gefechtsführung nicht mehr zu denken war. Man konnte einander das Weisse im Auge sehen und hätte glauben müssen, dass in solcher Nähe kein Schuss fehl gehen könnte, namentlich auf die leicht kenntlichen Officiere, aber wunderbarer Weise ist von diesen auch kein einziger nur geritzt worden, selbst der allein zu Pferde befindliche Regiments-Adjutant nicht.“

Ein weiteres Beispiel aus Cramer's Geschichte des 1. westph. Infanterie-Regiments Nr. 13 bezieht sich auf das Gefecht von Rossdorf (4. Juli), er schreibt:

„. . . . . Bei Wegnahme des Nebelberges rückten die Halbbataillone, unter dem immer heftiger werdenden Feuer der Bayern, der Lisière des Waldes auf demselben langsam aber unaufhaltsam näher; jeder Einzelne musste bei dem völlig aufgeweichten Boden alle Kräfte anwenden, um das gesteckte Ziel zu erreichen; ein ritterliches Beispiel aber leuchtete voran und spornte zur Ausdauer an: Der Regiments-Commandeur, Oberst v. G., dem die Leitung des Angriffs übertragen, war stets in oder vor der Schützenlinie, auf seinem Pferde den Berg emporklimmend. . . . . Das Pferd des Obersten wurde unter seinem Reiter 2mal verwundet . . . .“

Nun noch einige Mittheilungen aus der wegen ihrer präcisen Einfachheit wohl mit Recht classisch zu nennenden Darstellung Henning's des Gefechtes bei Winkels und Nüdlingen (Tag von Kissingen, 10. Juli):

1. Nachdem erwähnt, dass das 19. Infanterie-Regiment (von dem damaligen Oberstlieutenant v. Henning commandirt) vom General Kummer den Befehl erhalten hatte: „Die Höhen und das Dorf Winkels zu nehmen, aber rasch“, lesen wir:

„Das Regiment trat an. — . . . Östlich Kissingen entwickelte ich (der berittene Oberstlieutenant v. H.) im lebhaftesten feindlichen Gewehrfeuer die 1. und 2. Compagnie in Comp.-Colonnen. Der Major K. (Commandeur des Füs.-Bat.) kam übers Feld geritten und meldete mir etc. etc.“

2. „. . . Ich formirte das Regiment à cheval der Strasse in drei Treffen, 5., 8., 11., 1., 2. Compagnie im 1. Treffen . . . . Schützenzüge auf den Flügeln und vor der Front. Ich setzte mich an die Tête der 11. Comp. und nahm in dieser gedrängten Form mit dem 19. Regiment Tambour battant das Dorf etc. etc.“

3. Bei Schilderung des Kampfes der bayerischen 1. Division um den Sinn- und Schlegelsberg:

„. . . . Die 5. und 8. Compagnie (auf dem Marsche nach dem Sinnberge von ihren eigenen Huszaren überritten) verloren dadurch momentan die taktische Ordnung und gingen in ungleichmässigen Theilen feuernd zurück. Die beiden Compagniechefs, v. St. (zu Fuss, da er bereits ein Pferd unterm Leibe verloren) und Premier-Lieutenant v. W. zu Pferd, mit ganzer Hingebung und Energie in der vordersten Feuerlinie sich preisgebend, brachten allmälig Halt in die Schützenlinie . . . .“

4. Bei Schilderung des Gefechts am rechten Flügel der Preussen, bei Wiedernahme des Schlegelsberges:

„. . . . Das ganze Gehölz am Schlegelsberg bis zu seinem äussersten nördlichen Vorsprung war ein reiner pot à feu. Der Major K. nahm mit der 9. und 11. Compagnie, gefolgt von den übrigen Theilen des Regiments und anderen Truppentheilen, im raschen Anlaufe dem weichenden Feinde folgend, successive die Chaussée, verlor aber, nachdem ihm schon im ersten Gefechte ein Pferd unterm Leibe verwundet worden war, bei dieser Gelegenheit auch sein zweites Pferd.“

5. Bei Schilderung des Gefechts am linken Flügel, d. i. bei Wiedernahme des Sinnberges:

„. . . . Major D. wirft die feindlichen Abtheilungen, auf die er trifft, zurück, stösst dann auf zwei bayerische Colonnen, gegen die er Schnellfeuer gibt; dem Major wird das Pferd unterm Leibe erschossen; er führt das Halbbataillon weiter, da fällt er, schwer blessirt[1]) etc. etc. Endlich

6. bei Aufzählung der Verluste des 19. Infanterie-Regimentes am Tage von Kissingen lesen wir:

„. . . . 5 Pferde todt, blessirt. Eigenthümlich ist es, dass die 5 Pferde den Officieren unterm Leib verwundet und erschossen wurden, aber kein Officier auf dem Pferde verwundet worden ist, so nah auch in den verschiedenen Momenten die berittenen Officiere des 19. Regiments dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. (Das Regiment hatte 4 Officiere todt und 7 verwundet.)

So viel aus der grossen, trotz ihres hohen Interesses an sich aber doch einförmigen Reihe von Beispielen, welche sich anführen liessen, um zur Evidenz darzuthun, wie unrichtig die mehrerwähnte Behauptung der taktischen Rückblicke und wie unmotivirt deren apodiktische Fassung.

Einleuchtend ist und bleibt es nun freilich, dass der abgesessene Reiter dem feindlichen Feuer weniger exponirt ist, als der im Sattel; hieraus aber die selbstverständliche Nothwendigkeit des Absitzens in der ersten Gefechtslinie ableiten zu wollen, erscheint mindestens ebenso unmotivirt, als wollte auf Grund der mitgetheilten Beispiele die selbstverständliche Nothwendigkeit des Verbleibens im Sattel behauptet werden.

---

[1]) Hier finden wir folgende Anmerkung, deren Wiedergabe sich wohl durch sich selbst rechtfertigen dürfte: „Bei der doppelten und dreifachen Überlegenheit der Bayern und dem so ungünstigen Terrain war ein solches Resultat, bei aller Tapferkeit und Hingebung der Officiere und Mannschaften, doch nur mit dem Zündnadelgewehr möglich . . . . Sanct Dreyse half uns.“

Die richtige — die goldene Mitte ist nun aber bereits reglementirt, und zwar in jenem Reglement, welches wohl unbestritten den 1. Rang einnimmt unter allen, welche in den europäischen Heeren dermalen für die Infanterie in Geltung sind: im Exercir-Reglement für die k. k. österreichischen Fusstruppen vom Jahre 1868.

Nr. 37 dieses Reglements, welche wir im Interesse der ausserösterreichischen Leser dieser Zeitschrift in der Anmerkung [1]) wiedergeben, hält wohl um so sicherer diese goldene Mitte, als sie der so nothwendigen Freiheit des Handelns auch nicht im Entferntesten hindernd entgegentritt.

In dieser Bestimmung finden sich aber zugleich auch alle jene Fälle präcisirt, in welchen die Berittenen auch bei Friedensmanövern abzusitzen hätten, wäre dies wirklich so unbedingt geboten. Es würden dies alsdann eben alle jene Fälle sein, in welchen Truppen zum Niederlegen commandirt werden.

Diese Fälle werden gewiss den Anforderungen aller Jener genügen, welche, wie schon Eingangs erwähnt, die Gewöhnung des Soldaten — seine berittenen Officiere in gewissen Gefechtsmomenten zu Fuss zu sehen — für eine unabweisbare Nothwendigkeit erklären.

Auch diese Nothwendigkeit muss jedoch bestritten werden, und zwar, — abgesehen davon, dass z. B. dem Bataillons-Commandanten, für welchen das Manöver doch ebenfalls nur höhere Schule sein kann und sein soll, durch das Absitzen Übersicht und Leitung, wenn nicht ganz verloren gehen, so doch sehr erschwert werden, — schon also einfach deshalb, weil es wohl kaum denkbar ist, dass der Soldat, dem während seiner ganzen — dermalen allerdings etwas kurz bemessenen Dienstpräsenz — tagtäglich gepredigt, und auf das Eindringlichste gepredigt wird, im Gefechte jede, auch die unbedeutendste Bodensenkung zu seiner Deckung auszunützen, — der in geschlossenen Massen auf dem Übungsplatze wie im Ernstfalle häufig zum Niederlegen commandirt wird, — dass der Soldat von seinem Commandanten und dessen Adjutanten oder noch allgemeiner: von seinen berittenen Officieren verlangen sollte, dass nur sie allein sich den feindlichen Geschossen nutzlos als Zielscheibe preisgeben sollen, während er selbst vorsichtig Schutz durch Niederlegen sucht! — eine Annahme, welche wohl um so weniger gerechtfertigt, um so weniger stichhaltig sein wird, je mehr es richtig ist, dass auch bei der ungebildeten Menge der feindliche Kugelhagel ein sehr eindringlicher Appell an deren Vernunft sein wird, — und zwar um so eindringlicher, je mehr in der Truppe die Überzeugung lebendig ist, dass ihr Commandant auch wirklich ihr **Führer** — ihr **Hort** — ihre **Vorsehung** ist.

C. Hoffmann, k. bayr. Hauptmann.

---

[1]) Um die Berittenen nicht unnöthig als Zielscheibe hinzustellen, können dieselben im wirksamen Bereiche des feindlichen Kleingewehrfeuers absitzen, haben jedoch ihre Pferde in der Nähe in Bereitschaft zu halten, um, wenn es die Leitung ihrer Truppe oder ihre sonstige Verwendung erfordert, sogleich wieder zu Pferde steigen können.

Die Titel in der Militär-Hierarchie und in der Heeres-Gliederung [1]).

Es ist gewiss kein unvernünftiger Gebrauch, seinen Nebenmenschen, altem Herkommen gemäss, mit demjenigen Titel anzureden, welcher seiner Beschäftigung oder seinem Wirkungskreise entspricht, d. h. Denjenigen, welcher Hüte macht, als Hutmacher, einen Andern, welcher die Steuergelder einhebt, als Steuereinnehmer u. s. w. zu bezeichnen.

Umsomehr muss es Jedermann in Staunen versetzen, dass das grosse deutsche Volk, zu allen Zeiten reich an Denkern, und noch reicher in seiner Sprache an kräftigen und wohlklingenden Worten, gedankenlos nach fremden Titeln hascht, um die Stellung eines Menschen in der Gesellschaft zu bezeichnen, durch Titel, die mitunter kaum verständlich oder in wortgetreuer Übersetzung geradezu lächerlich sind.

Treten Sie doch einmal in die militärische Gesellschaft, und Sie werden sprechen hören: vom Söldner (Soldat), vom Körperlich (Corporal), vom Statthalter (Lieutenant), vom Oberstatthalter, vom Meier (Major, gleichbedeutend mit „Gross‘ oder mit Meier, Schaffner, Hofmeister, Statthalter), vom Gemein-Meier (General-Major), u. dgl., und Niemand aus der ganzen Gesellschaft nimmt den geringsten Anstoss an dem Widersinn solcher Bezeichnungen. Die langjährige Gewohnheit hat diese fremden Gäste jeder schärferen Beurtheilung entzogen und sie zu naturalisirten Einwanderern gemacht, die eben so lange unter uns verweilen, bis sie mit Gewalt wieder entfernt werden.

Gerade jetzt, da die Wehrpflicht auf alle Bürger Österreichs gleichmässig vertheilt werden soll, wäre es an der Zeit, unter den Titeln der Militär-Hierarchie Auslese zu halten und die widersinnigen durch vernünftige und leichtfassliche deutsche Bezeichnungen zu ersetzen.

Schon der Titel „Soldat“ ist gegenwärtig eine ganz unhaltbare Bezeichnung; denn wer vermöchte im Ernste zu behaupten, dass der karg bemessene Sold, für den Anfänger kaum ein Pfründner-Taggeld, den Bürger verlocken könnte, in die Reihen des Heeres zu treten? — wer vermöchte zu leugnen, dass in Österreich eine edlere Triebfeder thätig ist, die seine Bürger zu den Waffen greifen heisst, wenn das gemeinsame Vaterland von Feinden bedroht ist?

Wer erinnert sich nicht mehr jener Scene in einem grossstädtischen Gemeinderathe, als ein Sprecher, fortgerissen vom überheissen Redeeifer, die Bemerkung fallen liess, dass der Soldat eben kämpfen und sich todtschlagen lassen müsse, weil er dafür bezahlt sei, — und wie in Folge dessen die ganze Versammlung mit seltener Einmüthigkeit sich von den Sitzen erhob, um der

[1]) In einem der Tagesblätter wurde behauptet, dass die in diesem Artikel ausgesprochenen Vorschläge vom k. u. k. Reichs-Kriegsministerium ausgehen. Wir müssen daher erklären, dass das Eingesendete — von einem Privaten stammend — eben nur als eine „Ansicht“ aufgenommen wurde, deren Durchführung wir für Österreich weder möglich noch wünschenswerth halten. D. R.

Entrüstung Ausdruck zu geben, die das überstürzte Wort hervorgerufen hatte; — ein Fingerzeig, dass der Sold oder die Bezahlung gerade nicht immer und unter allen Umständen als ein ehrenhaftes Motiv für unser Handeln erkannt, und dass der Titel „Soldat" — jeder edleren Deutung entbehrend — vom Bürger perhorrescirt wird.

Ich möchte nun versuchen, für die jetzt bestehende Stufenordnung solche Titel aufzustellen, welche der Thätigkeit oder dem Wirkungskreise ihrer Träger entsprechen und dabei von allen Männern deutscher Zunge leicht verstanden werden.

Gestatten Sie mir zu diesem Zwecke, das sogenannte Kriegshandwerk mit der Thätigkeit irgend einer Arbeitsgenossenschaft zu vergleichen. Wir finden daselbst eine grosse Anzahl von Männern zur Erreichung eines vorgesteckten Zweckes in voller Thätigkeit; viele derselben werden bei längerer Ausübung ihrer Geschäfte eine besondere Fertigkeit und mit dieser den Titel Meister erwerben, — mehrere dieser Letzteren aber in dem gesammten Geschäftsbetriebe eine solche Vollkommenheit erlangen, dass sie in allen, selbst den schwierigsten Unternehmungen den anderen Genossen als Leiter oder Führer dienen können und gewöhnlich als Directoren voranstehen. Gerade so ist es auch beim Kriegshandwerke. Die Bezeichnungen: Mann, Meister, Führer scheinen ganz geeignet, um die Stellung der Kriegsmänner nach ihrem grösseren oder geringeren genossenschaftlichen Werthe unter einander zu bezeichnen, und die dadurch entstehenden drei Personalgruppen könnten durch Anfügung passender Bestimmungsworte, welch' letztere vornehmlich den Wirkungskreis andeuten sollen, in kleinere genossenschaftliche Kreise abgetheilt werden.

Das Wort „Mann" ist nun allerdings — seinem Klange nach — nicht sonderlich beliebt; denn der Begriff von Niedrigkeit und Unterthänigkeit muthet uns an, so oft wir dieses Wort vernehmen. Demungeachtet hat das Wort eine ganz edle Bedeutung, und es bedarf nur geringer Zusätze, um es wieder zu Ehren zu bringen: z. B. das ist ein Mann, ein Mann im wahren Sinne des Wortes; ein ganzer Mann; ein Mann von echtem Schrot und Korn. Man spricht mit besonderer Achtung vom Hauptmann, vom Amtmann, vom Ehrenmann; man beugt sich vor dem Staatsmann, besonders wenn er der Steuermann des Staatsschiffes ist u. s. w.

Unter solchen Umständen dürfte es wohl nicht schwer werden, den Titel „Mann" in gefälliger Form auch beim Heere einzubürgern.

Der Kriegerstand führt nebenbei den Namen Wehrstand, was bedeuten soll, dass seine Mitglieder zur Wehr, zur Abwehr, zur Vertheidigung des Vaterlandes berufen sind. In diesem Sinne hat der Ausdruck „Wehr" eine hochedle Bedeutung und eignet sich vorzüglich, um, gleichwie die ganze Gemeinschaft (Wehrstand), so auch deren Hauptpersonalgruppen zu charakterisiren, nämlich: Wehrmänner, Wehrmeister, Wehrführer.

Die Gesammtheit aller Wehrmänner bildet den Wehrmannsstab oder Wehrmannsstand; dazu gehören alle Mitglieder des Heeres, die sich mit der praktischen Erlernung des Kriegsdienstes begnügen oder selbst bei theoretischer Vorbildung die Meisterschaft noch nicht erreicht haben.

Es gehören hieher:

a) Der „Wehrmann" (anstatt Soldat oder Gemeiner), welcher die ein-

fachsten und gewöhnlichsten Kriegsdienste versieht und auf die Verrichtungen Anderer keinerlei Einfluss übt.

b) der „Vormann" (anstatt Gefreiter), welcher mehreren Wehrmännern vorgesetzt ist. Der Gefreite ist, vermöge der Wurzelsilbe „frei", ein mit Freiheiten oder Vorrechten ausgestatteter Mann, also ein junger Wurzelsprosse der Freiherren — ein Freiherr im Werden; die Freiheiten aber sind hier so dünn gesäet, dass sie uns wohl kaum verlocken werden, daraus den Titel abzuleiten. Sein Wirkungskreis oder seine Befehlshaberschaft dehnt sich über eine kleine Schaar oder „Rotte" aus, und daher wäre der Titel „Rottmann" (das alte Rottenmeister) eine zutreffende Bezeichnung; allein die Artillerie (zu deutsch Geschütz- oder Stückwehr) schliesst diesen Titel aus, weil sie keine Rotten formirt, und dürfte deshalb die Bezeichnung „Vormann" (verwandt mit Vormeister) begünstigen. „Vormann" bedeutet also einen Wehrmann, der einige Vorzüge und Vorrechte gegen die Anderen voraus hat.

c) Der „Flügelmann" ist der präsumtive Nachfolger seines eingewanderten und aller Sympathien beraubten Kameraden — des Corporals.

Der Corporal ist der Befehlshaber von ungefähr einem Halbzuge und hat an dem äussersten Flügel desselben seinen gewöhnlichen Standpunkt angewiesen. Betrachtet man nun den Zug als eine Abtheilung, die in einen rechten und linken Flügel zerfällt, deren jeder von einem solchen Corporale überwacht wird, so ist der Titel „Flügelmann" eine ganz entsprechende Bezeichnung, um die Stellung und den Wirkungskreis des Corporals auszudrücken.

d) der „Zugmann" (anstatt Führer oder Zugführer) deutet in gleicher Weise einen Aufseher an, dessen Wirkungskreis einen ganzen Zug einschliesst.

e) Der „Hauptmann" (anstatt Feldwebel oder Wachtmeister) ist auf der Stufenleiter des Wehrmannsstandes die oberste Würde; und mit demselben Rechte, mit dem man den Feldwebel oder Feldwaibel die Mutter der Compagnie nannte, ja noch weit ziemlicher darf man ihn das Haupt der Compagnie heissen — oder den Hauptmann.

In der ganzen Gesellschaft des Wehrmannsstandes ist er mit den weitesten Machtbefugnissen ausgestattet und steht mithin im Dienste allen Anderen voran. Der Umstand aber, dass er mehrere Jahre dienen muss, um diesen Posten zu erreichen, dass er folglich mehr Erfahrung über die militärischen Dienstes- und Lebensverhältnisse besitzt und dadurch zum Lehrer und Rathgeber seiner jüngeren Gefährten wird, — der Umstand ferner, dass er ununterbrochen in ihrer Gesellschaft lebt, ihre Gesinnungen, ihre Wünsche und Klagen vernimmt, bald berichtigend, bald besänftigend, bald tröstend auf sie einwirkt, mit ihnen alle Widerwärtigkeiten und Gefahren theilt — räumt ihm auch im geselligen Verkehr den obersten Platz ein und macht ihn zum Haupte ihrer Gesellschaft.

Der Wachtmeister in „Wallenstein's Lager", wie ihn Schiller mit Meisterschaft gestaltet und beseelt hat, und wie ihn Leitner's „Österreichische Gedenkblätter", umgeben von Kriegern aller Waffen, darstellen, das ist ein Hauptmann in des Wortes vollster Bedeutung.

Eine Übergangsstufe aus dem Wehrmannsstabe in den Wehrmeister-

stab bildet die Stellung des sogenannten „Officiers-Aspiranten“, und für diesen eine deutsche und wohlklingende Bezeichnung zu finden, verlangt bei Weitem mehr Nachdenken als die Auflösung von Charaden und Räthseln. Wer ist der Officiers-Aspirant? Ein wohlunterrichteter, für die höheren Chargen befähigter Kriegsmann, der in der Anwartschaft steht, in nicht gar ferner Zukunft vorzurücken.

Zuwarten oder Anwarten ist daher ein charakteristisches Merkmal dieser Gattung Wehrmänner, und darum dürfte, meines Erachtens, der Titel: „Anwart“ eine wohlgewählte und wohlklingende Bezeichnung sein. Anwart hat überdies einen in der österreichischen Armee nicht ungewöhnlichen Klang, denn der Titel: Zeugwart ist schon seit Langem in der Artillerie gebräuchlich und als ein Namensvetter von gutem Ansehen bekannt.

Die nächst höhere Personalgruppe heisst der Wehrmeisterstab und umfasst alle Kriegsmänner, welche durch theoretische und praktische Vorbildung eine solche Fertigkeit oder Meisterschaft in dem Dienste ihrer Waffe erworben haben, dass sie zu Leitern und Befehlsgebern der früheren, minder gewandten Wehrmänner erhoben worden sind.

Mit Rücksicht auf die jetzt bestehende Rangordnung: Lieutenant, Oberlieutenant und Hauptmann oder Rittmeister, würde diese Personalgruppe in drei unterschiedliche Grade verzweigen, und zwar:

a) Waffenmeister (anstatt Lieutenant), d. i. ein Kriegsmann, welcher nicht nur den richtigen Gebrauch der eigenthümlichen Waffe (als Werkzeug), sondern auch die Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit seiner Truppengattung (Hauptwaffe) kennt und innerhalb seines Wirkungskreises mit einer gewissen Zuversicht oder Meisterschaft zu hantiren versteht.

b) Oberwaffenmeister (anstatt Oberlieutenant) bezeichnet einen Waffenmeister, der in Folge längerer Ausübung des Dienstes zu höherer Vollkommenheit gelangt und daher dem Waffenmeister vorangestellt oder vorgesetzt worden ist.

c) Wehrmeister (anstatt Rittmeister oder Hauptmann) bezeichnet einen Kriegsmann und Befehlshaber, welcher die Wehr oder den Kampf nach den Regeln der Kriegskunst zu leiten versteht. Wehr und Waffe — vormals gleichbedeutend — sind heut zu Tage mehr auseinander gerückt. Waffe bedeutet gewöhnlich das todte Werkzeug; Wehr hingegen den thätigen Widerstand; erstere bedingt physische, diese auch geistige Kräfte. Nach dieser Ableitung dürfte auch der Titel: „Wehrmeister“ dem Wortbegriffe nach höher zu halten sein als der Titel: Waffenmeister.

Die oberste Personalgruppe heisst der Wehrführerstab, das ist die Gesammtheit derjenigen Befehlshaber, welche theoretisch wie praktisch derart im Kriegsdienste bewandert sind, dass sie den Andern selbst in den schwierigsten Unternehmungen als Führer dienen.

Die jetzt in Kraft stehende Rangordnung enthält zwei Abtheilungen dieser Art; eine untere, welche die Stabsofficiere, und eine obere, welche die Generale in sich schliesst; unserer Entwicklung zufolge könnte die erstere als Wehrführerstab glattweg, die letztere als Grosswehrführerstab betitelt werden.

Der Wehrführerstab zerfällt in drei Grade, und zwar:

a) Der „Waffenführer" (anstatt Major), d. i. ein vollendeter Meister in der Führung seiner Waffe oder Truppengattung.

b) Der „Wehrführer" (anstatt Oberstlieutenant) — nach der früheren Definition des Wortes „Wehr" — einen höheren Rang einnehmend, als der Waffenführer.

c) Der Oberst - Wehrführer oder kurzweg: „Oberst", welch' letzterer Titel der geschichtlichen Erinnerung wegen vielleicht vorzuziehen wäre, ist durch den Superlativ ausreichend charakterisirt.

Zum Grosswehrführerstabe würden gehören:

a) Der „Gross-Waffenführer" (anstatt General - Major), das ist ein Kriegsmeister, der die drei Gross- oder Hauptwaffen kunstgerecht zu führen hat.

b) Der „Gross-Wehrführer" (anstatt Feldmarschall-Lieutenant), d. i. ein Kriegsmeister, der die Wehr oder den Kampf im Grossen leitet.

c) Der „Gross-Bannführer" (anstatt Feldzeugmeister), d. i. der Befehlshaber eines Grossbannes (abgeleitet von Heerbann, anstatt Armee-Corps).

d) Der „Marschall" (altdeutsch: marachseli), eine echt deutsche Bezeichnung der Reichsfeldherren.

e) Der deutsche Titel: „Grossmarschall" endlich könnte anstatt Generalissimus Aufnahme finden.

Dieser Darstellung entsprechend würde sich die Militär - Hierarchie in übersichtlicher Form folgendermassen gestalten:

Wehrstand.

Wehrmanns - Stab.

Wehrmann	anstatt	Soldat oder Gemeiner oder Jäger etc.,
Vormann	„	Vormeister, Gefreiter etc.,
Flügelmann	„	Corporal,
Zugmann	„	Führer, Zugführer,
Hauptmann	„	Feldwebel, Wachtmeister, Feuerwerker etc.,
Anwart	„	Officiers-Aspirant.

Wehrmeister - Stab.

Waffenmeister	anstatt	Lieutenant,
Ober-Waffenmeister	„	Oberlieutenant,
Wehrmeister	„	Rittmeister oder Hauptmann.

Wehrführer-Stab.

Waffenführer	anstatt	Major,
Wehrführer	„	Oberstlieutenant,
Oberst		
Gross-Waffenführer	„	General-Major,
Gross-Wehrführer	„	Feldmarschall-Lieutenant,
Gross-Bannführer	„	Feldzeugmeister,
Marschall	„	Feldmarschall,
Gross-Marschall	„	Generalissimus.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Einführung dieser neuen Titel anfänglich von gelindem Widerstreben begleitet wäre, bis sich einmal das Ohr daran gewöhnt hat; das dürfte aber kaum lange andauern, denn die meisten Titel sind uns aus Gegenwart und Vergangenheit bekannt oder finden ähnlich klingende Verwandte bereits in der militärischen Gesellschafts-Sprache. So z. B. spricht man vom Mannschaftsstande, vom Mann glattweg, vom Vordermann, Nebenmann, Flügelmann, vom Spielmann und Zimmermann, Sanitätsmann u. s. w.

Das Wort Meister hat nicht minder seine Vertreter, als: Vormeister, Werkmeister, Wachtmeister, Quartiermeister, Rittmeister, Oberstwachmeister, Feldzeugmeister.

Der Ausdruck: Führer hat sich als Titel nur selten Eingang verschafft, z. B. Führer glattweg, Zugführer, Fahnenführer (Fähnrich), Patrouilleführer; dagegen ist er in der militärischen Sprechweise ziemlich häufig zu finden und dann immer von höherer Bedeutung, z. B. Parteiführer, Truppenführer, Colonnenführer, Reiterführer, Anführer, Heerführer u. s. w.

Die vorgeschlagenen neuen Titel haben also kein fremdartiges Gepräge, keinen ungewohnten Klang und sind der Mehrzahl nach fast jedem Kriegsmanne bekannt. Die Schwierigkeit liegt also nur in der Aufnahme der neuen Begriffe, in dem veränderten Werthe der Titel, — und in dieser Beziehung sind die hier aufgestellten Grundsätze so einfach und leicht verständlich, dass eben kein bemerkenswerther Aufwand an geistiger Kraft dazu gehört, um sie der Reihe nach festzuhalten.

Was die Einbürgerung der vorgeschlagenen Titel anbelangt, so dürfte in den Kreisen des Wehrmannsstabes wenig Widerstreben zu gewärtigen sein; denn die meisten Mitglieder dieser Gattung legen die Worte überhaupt nicht auf die Wagschale und betrachten die Titel mit ziemlich grosser Gleichgiltigkeit, weil sie eben höchstens drei Jahre unter den Fahnen verbleiben und dann zum eigenen Herde zurückkehren; der Feldwebel endlich wird mit dem neuerworbenen Hauptmannstitel ganz zufrieden sein; und contento il generale, il capitano ed il sergente — contenti tutti!

Die Waffenmeister und Ober-Waffenmeister mit ihrem Capital von Anmuth und Jugend kann man wohl unbesorgt ihrem ferneren Schicksale überlassen; denn ehe der Mond seinen Kreislauf vollendet, werden sie zuverlässig dem neuen Titel bei der jungen Garde des zarten Geschlechts denselben Glanz und Anwerth verschafft haben, wie ihn heut zu Tage die Herren Lieutenants besitzen. Wo aber die Garde, wo diese Grossmacht ihr „Angenommen“ gesprochen hat, da nützt kein Widerstand! Da hilft kein Weinen!

Bedenklicher gestaltet sich die Sache für den Herrn Wehrmeister.

Die junge Garde zeigt sich da nicht mehr so theilnahmsvoll, sie tritt schon mit starken Reserven auf, ja fast sieht es wie Gleichgiltigkeit aus, wie sie von dem anhänglichen Bundesgenossen oder Protector spricht —; und die alte Garde — sie stirbt zwar nicht und ergibt sich, aber Macht und Einfluss ist bereits gebrochen, und für die Inauguration der neuen Würde wenig zu erwarten.

Aber noch mehr! Der Klang schon — stösst auf Widerstand. Erzürnt geht mir ein Oberlieutenant zu Leibe, der schon seit Monaten in der Anwart-

schaft zum Rittmeister lebt. Wrrrrrmeister! ruft er entsetzt und mit sorgenvoller Miene, als ob er fortan nur Hafergrütze verschlucken müsste. — „Wrrrmeister — — nach monatlangem Hoffen?"

„Beruhigen Sie sich, Herr Oberstatthalter, es ist anderen Menschenkindern schon oft weit Schlimmeres passirt. Feldmarschall - Lieutenants sind Feldzeugmeister geworden (wen erinnert das Zeug nicht an altes Gerümpel) und haben sich doch auch getröstet. Die Würde klebt ja heut zu Tage nicht mehr an dem alterthümlichen Titel."

Kaum bin ich des gefährlichen Gegners los geworden, so kommt ein Adjutant des Weges geritten, und — ich gestehe es — schon sein Erscheinen bringt mich ausser Fassung. Wie heisst dieser Mann in Deutschlands Gauen? — Helfer? Gehilfe? Mitarbeiter? Hilfsbeamter? — — — Will Alles nicht verfangen.

Versuchen wir einen andern Weg. Was sind die wesentlichen Verrichtungen des Adjutanten? Er verfasst, verlautbaret oder überbringt die Befehle; er ist also ein Verkündiger, ein Ausrufer, — und solche Männer pflegte man vor langer Zeit „Herolde" zu nennen. Der Adjutant ist ein Herold.

Als ich diese Entdeckung dem erwähnten Adjutanten mitgetheilt hatte, wandte er sein Pferd mit einer zierlichen Pirouette und ritt spornstreichs von dannen. Ob er wohl wiederkehrt? Als Adjutant — oder als Herold?

Ich wende mich schliesslich dem Wehrführer-Stabe zu, um auch diese wackern Kriegsmänner für die Annahme willfähriger zu stimmen. Leider vermag ich da über die Mitwirkung der Garden nichts Tröstliches zu berichten. Die junge Garde ist absolut widerspenstig und unverlässlich; sie fraternisirt im kecken Übermuthe von Prätorianern mit den jüngeren Zeitgenossen, sie ist taub für alle Versprechungen, unempfindlich für jede Auszeichnung und hat die Lust an der höheren Kriegführung völlig verloren. Die alte Garde dagegen war von jeher mehr dem geistigen Genusse ergeben; sie forscht bewaffneten Auges in den Annalen der früheren Feldzüge, sie hält unbeugsamen Sinnes an den liebgewordenen alten Gebräuchen fest und kümmert sich blutwenig um das leibliche Wohl ihrer ergrauten Partisanen. Was lässt sich da erwarten?

Wenn sich die zärtlichsten Verbindungen lösen, wenn uns die guten Freunde verlassen, dann ist „Selbstvertrauen und Selbsthilfe" die Losung, und wo die geheimnissvollen Triebe der Jugend erkalten, da beginnen allgemach die verborgenen Mächte des Ehrgeizes zu walten. Wehrführer aller Mächte! Säumet nicht länger, nach Titeln zu greifen, die das Erhabene und Grosse bedeuten; denn gleichwie der Gefreite die erste Stufe zur höchsten Macht bereits erstiegen und den Dunstkreis des Freiherrn betreten hat, also ist auch im Wehrführer der Keim zum Heerführer — fast mit unumstösslicher Wahrheit enthalten.

In nicht geringerem Grade als die Rangstitel sind auch die Namen der Heeres - Abtheilungen für den Deutschen fremdartig und bisweilen unverständlich.

Österreichs Heer hat fast durchaus ein deutsches Gepräge; die meisten seiner Einrichtungen stammen aus der Zeit der deutschen Landsknechte oder aus Wallenstein's Feldzügen, sind demnach deutschen Ursprungs; deutsch ist die Dienstsprache, deutsch das Commando, deutsch die Geschichte der österreichischen Armeen.

Dessenungeachtet spricht man da von Patrouillen (Schwarm), von Compagnien, Escadrons, Bataillons, Brigaden etc.

Wäre es nun heut zu Tage, da selbst die Gelehrten immer mehr und mehr die Lehren der Wissenschaften klarer und gemeinfasslicher gestalten, um sie jedem Lesekundigen zugänglich zu machen, — wäre es da nicht an der Zeit, die veralteten und fremden Namen auch bei uns durch heimatliche Worte zu ersetzen?

Der Baustein, aus welchem alle Abtheilungen der Streitmasse zusammengesetzt sind, ist der „Zug“ — ein deutscher Name, dessen Bedeutung, obschon er eigentlich das Gezogene, das Langgestreckte (die Colonne — Marschzug) anzeigt, auch im militärischen Sinne, d. i. als die kleinste untrennbare Abtheilung Jedermann bekannt ist, und welcher deshalb auch keiner Änderung bedarf.

Die Halb-Compagnie, Halb-Escadron und Halb-Batterie sind eine Vereinigung von zwei Zügen, d. h. ein „Doppelzug.“

Die Compagnie oder Escadron ist ein Theil eines Bataillons oder einer Division, welch' letztere beide noch vor Kurzem um eine Fahne (Banner) geschaart waren.

Das Bataillon und die Division könnten folglich „Banner“ (klangverwandt mit Bataillon), die Compagnie oder Escadron „Bannerzug“, und diesem Titel entsprechend eine Batterie „Geschützzug“ heissen.

Der Name Regiment ist zwar eine uralte Bezeichnung und selbst in den untersten Volksschichten völlig gekannt; wollte man jedoch auch dieses Wort ausmerzen, so lässt sich das Regiment als einen Verein von mehreren Bannern, d. h. als eine „Bannerschaft“ betrachten und betiteln. Z. B.: die Bannerschaft Wien kämpfte ruhmreich bis an's Ende der Schlacht. — Klingt gar nicht übel!

Die Brigade besteht dem Herkommen gemäss aus 2—3 Regimentern oder ungefähr 6000—7000 Mann und könnte mit dem, vermöge der Bedeutung gleichartigen und auch vollständig eingebürgerten Titel: „Legion“ weit verständlicher bezeichnet werden.

Der Titel: Division hat selbst als militärischer Begriff eine mehrfache Auslegung (ein Verein bald von 2 Compagnien, bald von 3 Escadrons, bald von 2 Batterien, bald von 2 Brigaden) und gibt Anlass zu Missverständnissen, was dessen Beseitigung wünschenswerth macht.

Die Division ist eine Verbindung vieler Banner zu einer höheren Heeres-Einheit und könnte folglich „Bannerie“ oder nach altdeutscher Weise „Hermannie“ (Heerbannei) zubenannt werden.

Der Titel: Armee-Corps liesse sich durch „Grossbann“ (d. h. Grossumfang, grosser Theil des Heerbannes) ersetzen.

„Armee“ könnte nach wie vor den allgemein bekannten Begriff für eine einheitlich operirende Streitmasse, und ebenso „Heer“ den Inbegriff der gesammten Wehrmacht eines Staates bezeichnen.

In den vorliegenden Zeilen war ich bemüht, halb im Scherze und halb im Ernste, anstatt der unverständlichen fremden Titel deutungsfähige und gemeinfassliche aufzusuchen, und will es nun gewandteren Wortkämpfern und den Machthabern überlassen, dereinst die Entscheidung herbeizuführen.

Ludwig Freiherr v. Sztankovics,

kais. königl. Feldzeugmeister, k. k. wirklicher geheimer Rath, Commandeur des österr. Leopold-Ord. K. D., Ritter d. Ord. d. eis. Krone 2. Cl. K. D. u. d. Mil.-Maria-Theresien-Ord., Besitzer des Mil.-Verdienstkreuzes; Ritter d. k. russ. Stanislaus-Ord. 1., dann d. Annen-Ord. 2. Cl. m. Krone und Schwert u. d. Wladimir-Ord. 4. Cl. m. d. Schw.; d. k. pr. rothen Adler-Ord. 2. Cl. m. d. Sterne, Commandeur d. k. ital. Mauritius u. Lazarus Ord.; Offic.Dienstz. 1. Cl., 2. Inhaber d. 66. Inft.-Reg.; Ehrenbürger d. k. Freistadt Temesvár und Ehrenmitglied d. Società Virgiliana f. Künste u. Wissenschaften zu Mantua.

(Nekrolog.)

Im Jahre 1805 in Ungarn zu Edeleny im Borsoder Comitate geboren, entstammte er einer vom Kaiser Leopold I. geadelten Familie, die sich ursprünglich Tankovich nannte. Sein Vater — Andreas von Sztankovics — erhielt als Rittmeister und Escadrons-Commandant im EH. Ferdinand 3. Huszaren-Regimente für seine Verdienste, insbesondere für Tapferkeit vor dem Feinde, von weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I. unterm 16. November 1827 den erblichen ungarischen Adel. —

Sztankovics trat am 1. August 1820 als unobligater Cadet beim EH. Ferdinand Huszaren-Regiment Nr. 3 in die Reihen der kaiserlichen Armee, avancirte am 1. April 1821 zum Unterlieutenant und am 16. December 1827 zum Oberlieutenant, unter gleichzeitiger Ernennung zum Divisions- und Inhabers-Adjutanten beim Feldmarschall-Lieutenant Baron Langenau, wurde am 16. November 1831 zum Capitän-Lieutenant und am 1. December 1837 zum Hauptmann befördert und rückte im Jahre 1833 zum 49. Linien-Infanterie-Regiment nach Mainz ein. — Am 7. April 1842 avancirte er zum Major und wurde in das 31. Linien-Infanterie-Regiment Graf Leiningen-Westerburg eingetheilt, in welchem er am 1. Juni 1847 zum Oberstlieutenant avancirte. In diesem Jahr war er als Commandant einer aus verschiedenen Truppen zusammengesetzten mobilen Colonne behufs gänzlicher Pacificirung der aufgeregten Ortschaften im Sandauer und Wadowicer Kreise commandirt, wobei er viel Einsicht und Thätigkeit entwickelte.

Als Oberstlieutenant traf ihn das Jahr 1848 als Commandanten des 2. Bataillons, welches von Galizien durch Ungarn nach Temesvár zur Besetzung dieser Festung marschirte, der Stätte, die ihn berühmt machen sollte. —

Oberst Regiments-Commandant Graf Leiningen war zum Brigadier ernannt worden, und so führte Sztankovics das Regiments-Commando. Am 13. December war von Temesvár aus eine Brigade unter Commando des Generalmajors Grafen Leiningen gegen Arad entsendet worden, um diese vom Feinde cernirte Festung zu entsetzen. — Sztankovics war hiebei dem General Grafen

Leiningen beigegeben; nachdem sich die Brigade am 14. December mit den aus Siebenbürgen angerückten Truppen vereinigt hatte, wurde gegen Arad vorgerückt. — Der Feind stand bei St. Miklos 15.000 Mann stark, während die Unsrigen nur 4000 Mann mit 24 Kanonen zählten. An dem südlichen Theile von St. Miklos waren überdies Schanzen aufgeworfen, und die Stellung des Feindes überhaupt zum hartnäckigsten Widerstand eingerichtet.

Weitläufige, keine Deckung bietende Felder bildeten das Terrain zwischen Engelsbrunn und St. Miklos. Auf diesen Feldern liess General Leiningen seine Truppen in Schlachtordnung aufstellen. Hier trat ein feierlicher Moment ein, der Jedem unvergesslich bleiben wird: — es wurde nämlich den Truppen bekannt gemacht, dass Sr. Majestät der Kaiser Franz Josef I. den Thron bestiegen! — Den Jubelrufen, der Huldigung, die dem Monarchen galten, folgte unmittelbar der Vormarsch. — Das 2. Bataillon des 31. Regiments hatte die ausgezeichnete Aufgabe, die Feldschanzen zu stürmen; — jubelnd ging das Bataillon, dessen Ahnen einst Aspern im ersten Anlauf erstürmt hatten, in Divisions-Colonnen vor; Sztankovics sprengte zu den Plänklern und eiferte diese durch seine Gegenwart an; — trotz dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer aus den Schanzen wankten diese Divisionen nicht einen Augenblick, sondern marschirten rasch darauf los und stürzten sich endlich, ohne einen Schuss zu thun, mit dem Bajonnet auf die Schanzen. Die Besatzung stellte sich zur Wehr, konnte aber der Energie der Stürmenden nicht widerstehen und wandte sich zum Rückzug.

Das Bataillon war Herr der Schanzen und hatte eine 12pfündige Kanone, einen Mörser und Pulverkarren erbeutet. — Sztankovics war immer bei dem Bataillon geblieben und hatte diesen kühnen Sturm mit besonderer Bravour geführt.

Mit Allh. Entschliessung vom 14. December 1848 avancirte Sztankovics zum Obersten und Regiments-Commandanten des 31. Infanterie-Regiments.

Bei den am 8., 9. und 13. Feber 1849 in und bei Arad stattgehabten mörderischen Gefechten entwickelte er in der Eigenschaft als General-Quartiermeister an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants Gläser militärischen Scharfblick, rastlose Thätigkeit und Tapferkeit, so dass die glücklichen Erfolge hiebei grösstentheils seinem Bemühen zu danken waren, wofür er auch mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe belohnt wurde.

Vorzüglich in dem mörderischen Gefechte und Strassenkampfe bei und in Arad am 8. Februar that sich Sztankovics ganz besonders hervor.

Das 2. Bataillon des 31. Infanterie-Regiments stand auf der Wiese gegenüber von Alt Arad auf Kanonenbedeckung in einem wahren Kugel- und Granatenregen, als Sztankovics ihm den Befehl brachte, über die nur theilweise zugefrorene Maros die Stadt zu stürmen. — Sztankovics stellte sich an die Spitze, muthig ging das Bataillon vor und stürzte sich das steile Ufer hinab auf das Eis; dort von Block zu Block springend und kletternd, erreichte das brave Bataillon das andere Ufer und nahm die dort in Schanzen stehenden Kanonen, formirte sich schnell wieder und stürmte die Stadt, drang auch

glücklich bis auf den Hauptplatz vor, wo es aber, von allen Seiten angegriffen, sich in die Häuser warf und enorme Verluste erlitt. — Um dem Bataillon Luft zu machen, führte Sztankovics von der andern Seite ein Bataillon hinein, welches aber im Rauche jenes Bataillon nicht erkannte und auf selbes feuerte; — nur mit der unerhörtesten Aufopferung und Tapferkeit gelang es dem Bataillon sich herauszuhauen; — eine Compagnie war aber in einem Hause so eingeschlossen, dass sie nicht herauskonnte: von allen Seiten beschossen, lagen viele Leichen tapferer Soldaten unter dem Thore; die Compagnie war verloren, da erschien Sztankovics (trotz erhaltener Verwundung) mit zwei Raketengeschützen und liess diese so glücklich placiren, dass der Feind, wirksamst beschossen, den Platz räumte, und die Compagnie zum Bataillon gelangen konnte. —

Am 12. Mai war die Brigade Leiningen von Temesvár aus zum Überfall des Feindes im Lager bei Freydorf ausgerückt und hatte dort einen Sieg erfochten; — der Feind hatte zu seiner Unterstützung von Gyroda und Remete mit starken Colonnen ausrücken lassen, von welchen es der letzteren gelang, ohne Gefecht in die Vorstadt bis zur walachischen Kirche einzudringen, wodurch der Rückzug der Brigade in die Festung gefährdet war, — wurde aber von dem mit einigen Compagnien des 41. Regiments herbeigeeilten Obersten Sztankovics rasch hinausgeworfen und gezwungen, sich nach Remete zurückzuziehen.

Nun lassen wir die Verdienste des Obersten Sztankovics bei Vertheidigung der Festung Temesvár aus dem Werke des Dr. Hirtenfeld „der Maria-Theresien-Orden“ wortgetreu folgen.

Der unerwartete Fall von Hermannstadt und Kronstadt, die Nachricht von der Cernirung von Karlsburg und die hierauf erfolgte Besetzung aller Pässe forderten die schnellste Verproviantirung der Festung Temesvár und die möglichste Verstärkung der Besatzung derselben.

In dieser Epoche war Oberst Sztankovics vom commandirenden General Freiherrn von Rukawina mit der Leitung der Geschäfte des Generalstabes betraut und ihm durch das energische Mitwirken aller Behörden gelungen, in sehr kurzer Zeit die Verproviantirung der Festung auf 3 Monate zu ergänzen, die Garnison um 4494 Recruten zu vermehren und dadurch die Besatzung bis auf 8659 Mann zu bringen.

Mit diesen geringen, die vorgeschriebene Dotation bei weitem nicht erreichenden Kräften, namentlich an Artillerie- und Genie-Truppen, wurde bekanntlich die Vertheidigung der am 25. April 1849 eingeschlossenen und am 9. August entsetzten Festung mit seltener Hingebung, Ausdauer und Tapferkeit der braven Besatzung, unter den ungünstigsten Verhältnissen und Umständen, auf eine in der Geschichte der Belagerungskriege Epoche machende Weise durchgeführt.

Treu ihrer Erklärung vom 10. October 1848 hat die heldenmüthige Garnison in der 107tägigen Belagerung in mehr Schlachttagen als oft in einem ganzen Feldzuge diese mit den schwersten Opfern zur unbestreitbarsten

Wahrheit gemacht. Ungeachtet beinahe die Hälfte derselben den feindlichen Waffen, theils der Epidemie geopfert, die Stadt zur Ruine geworden war, hatten die heldenmüthigen Krieger dennoch nicht einen Augenblick gewankt; der Rest, obgleich beinahe nackt und siech, nur mehr an dem herrlichen Geiste und der aufopfernden Selbstverleugnung als Österreichs Krieger kennbar, war bis zur letzten Stunde bereit, für des Kaisers Rechte, für die Sache der Ordnung und des Gesetzes zu sterben.

Der commandirende General und Festungs-Commandant Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Rukawina übertrug dem Obersten Sztankovics unter seiner persönlichen Oberaufsicht die taktische Leitung der Vertheidigung, und als kurz nach dem Beginn der Belagerung der Commandant der Garnisons-Artillerie Major von Scherb erkrankte, später auch der Local-Director durch eine Bombe tödtlich verwundet worden war, vereinigten sich alle Zweige der Vertheidigung in seinen Händen. — Ihm gebührt daher vor allen Andern, welche an der folgenreichen Erhaltung der „Festung" Theil genommen, das Verdienst, zu dem glücklichen Resultate durch seinen ausgezeichneten Eifer, seine Thätigkeit und Umsicht das Meiste beigetragen zu haben. — Die früheren Leistungen vor dem Feinde und der hiedurch erworbene Ruf gewannen ihm durch seine militärischen Kenntnisse und, den selbst, die höchsten Anforderungen übersteigenden Eifer das Vertrauen Aller in so hohem Grade, dass er als die Seele der Vertheidigung betrachtet wurde. — Überall, wo eine entscheidende Massregel zu treffen war, bei Tag und Nacht, sowie auf den gefährlichsten Punkten im grössten Bomben- und Kugelregen, vollzog er die Anordnungen des Festungs-Commandanten und traf selbst in Fällen, wo Gefahr im Verzuge lag, an Ort und Stelle die nöthigen Vorkehrungen, leitete persönlich Ausfälle und entfernte sich überhaupt nicht früher, als bis der gewünschte Erfolg seiner Verfügungen erreicht war. — Jedem Einzelnen gab dieser unermüdete Officier das Beispiel der seltensten Bravour und der standhaftesten Ausdauer, und er konnte sich rühmen, neben dem Festungs-Commandanten die zu Gebote gestandenen, lange nicht ausreichenden Kräfte so zweckmässig verwendet zu haben, dass die Besatzung in die Lage kam, die Festung bis zur Ankunft des Entsatzes halten zu können, wodurch dem Gange der Operation in Ungarn der angestrebte Erfolg gesichert wurde.

Dieses waren Sztankovics' grosse Verdienste um Kaiser und Vaterland; mit Allerh. Entschliessung vom 26. März 1849 geruhte Sr. Majestät in Allerhöchster Genehmigung des Capitel-Beschlusses, dem Obersten Ludwig von Sztankovics für seine Haltung während der Belagerung von Temesvár das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens zu verleihen; ebenso erhielt er den kaiserlich russischen Wladimir- und St. Anna-Orden, und die Stadt Temesvár ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Feldzeugmeister Graf Leiningen, Oberst-Inhaber des 31. Regiments, richtete an Sztankovics aus Anlass der Erhebung zum Maria-Theresien-Ritter nachstehendes Schreiben:

„Mit besonderem Vergnügen habe ich ersehen, dass Sie mit dem Mili-„tär-Maria-Theresien-Orden, der schönsten Zier eines österreichischen Krie-

„gers, geschmückt worden sind. Empfangen Euer Hochwohlgeboren den herz„lichsten Händedruck, die aufrichtigsten wärmsten Glückwünsche Ihres Ordens„bruders, und lassen Sie mich gleichzeitig diese Gelegenheit benützen, Ihnen „zu sagen, wie sehr die mir eingesendeten Relationen über die Leistungen „des Regiments in dem jüngsten Kriege mich erfreut haben. — Die darin ge„schilderte Treue, Ausdauer und Tapferkeit haben mich mit Bewunderung er„füllt, und gewiss, Herr Oberst, hat Ihnen die in jeder Beziehung vorzügliche „Haltung des Regiments den schönsten Lohn für Ihre Leistungen geboten. — „Sagen Sie dies dem Regiment; sagen Sie, dass ich nach Lesung all' der „schönen Waffenthaten mich doppelt geehrt fühle, dessen Inhaber zu sein, „und dass ich mich der angenehmen Überzeugung hingebe, dass wenn einst „die Stunde des ernsten Kampfes wieder schlagen sollte, das Regiment den „Ruhm bewahren wird, den es sich jetzt in so hohem Masse er„worben.

Nach der Belagerung führte Sztankovics das 31. Infanterie-Regiment nach Hermannstadt in Siebenbürgen, wo er dann als Präses des Purificationsund Kriegsgerichtes fungirte, und mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Juni geruhten Sr. Majestät, ihn zum General-Major und Truppenbrigadier zu befördern.

Im Jahre 1852 wurde er im Vereine mit dem FM. Baron Hess, FZM. Baron Hauslab, FML. Graf Leiningen und GM. Baron Nagy in Militär Angelegenheiten von Sr. Majestät nach Petersburg und Moskau entsendet und erhielt bei dieser Gelegenheit den St. Stanislaus-Orden 1. Classe.

Bei einer Truppen-Revue im Jahre 1853 in Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Preussen wurde ihm der königl. preussische rothe Adler-Orden 2. Classe mit dem Sterne verliehen.

Am 3. April 1858 avancirte Sztankovics zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär in Mailand und wurde im Feldzuge 1859 in Italien dem Armee-Commandanten FZM. Graf Gyulay als General-Adjutant beigegeben. — In der Schlacht bei Magenta fand er Gelegenheit, sich persönlich durch Umsicht und Tapferkeit besonders hervorzuthun, und wurde hiefür mit dem Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Nach dem Wechsel im Armee-Commando erhielt er eine Truppen-Division beim 1. Armee-Corps und commandirte dieselbe in der Schlacht von Solferino. Als der Friede 1859 geschlossen war, blieb FML. Baron Sztankovics Divisionär in Verona beim 5. Armee-Corps und wurde bald darauf Truppen-Commandant in Tirol.

Am 16. Jänner 1860 zum 2. Inhaber des 66. Infanterie-Regiments ernannt, erfolgte kurz hierauf seine Ernennung zum Commandanten der Festung Mantua; im Jahre 1863 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung der wirklichen geheimen Rathswürde ausgezeichnet. — Hier fand ihn der Feldzug in Italien 1866, wo er für seine Leistungen mit der Kriegsdecoration des Militär-Verdienstkreuzes ausgezeichnet wurde.

Am 4. October 1866 erfolgte, nachdem er 45 Jahre und 5 Monate ununterbrochen gedient hatte, nach Abtretung des lombardisch-venetianischen Königreichs an Italien, seine Pensionirung, wobei ihm der Feldzeug-Meisters-Charakter ad honores verliehen wurde. Bei der Übergabe der Festung Mantua wurde ihm noch von Sr. Majestät dem König von Italien das Commandeurkreuz des Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen. Sztankovics lebte dann zurückgezogen in Wien, als am 17. April 1868 ein Schlaganfall plötzlich seinem ruhmvollen Leben ein Ende machte.

Er hinterliess eine trauernde Witwe und einen Sohn, gegenwärtig Hauptmann im Lin.-Inft.-Regiment Br. Reischach, nachdem sein ältester Sohn Ludwig, welcher sich als Hauptmann im Anfange des Feldzuges 1859 bereits den Orden der eisernen Krone erkämpft hatte, einer in der Schlacht von Solferino erhaltenen Wunde erlegen ist.

Der erste k. und k. concessionirte Militär-Lehr-Curs

zur Vorbereitung zu den Prüfungen für einjährig Freiwillige, für Officiers-Aspiranten, Akademie- und Kriegsschul-Candidaten in Wien.

Motto:
„Wissenschaft ist Macht" und „Selbst ist der Mann".

Wenn dieser Ausspruch jemals durch schlagende, niemals wegzuläugnende Thatsachen argumentirt wurde, so war dies im Jahre 1866 der Fall. Ein Hauptfactor der Stärke und Erfolge Preussens war die seinem Heere eigenthümliche wissenschaftliche Bildung. Sie hat sich auf die eclatanteste Weise nach allen Seiten kundgegeben. Es ist eine unumstössliche Wahrheit, dass neben dem echten militärischen Geiste, der Tapferkeit, einer der modernen Kriegführung angepassten Taktik und einer guten Bewaffnung, sowie einem zeitgemässen Wehrsystem, die Intelligenz zu den ersten Motoren gehört, um eine tüchtige und jederzeit schlagfertige Armee zu schaffen. Das Gewicht dieser Grundsätze — wiederholen wir — hat bei uns bisher nur zu wenig Beachtung erfahren. Erst die Ereignisse des erwähnten Unglücksjahres haben den gebieterischen Fingerzeig gegeben, wo es in der tapferen österreichischen Armee zu bessern gilt. Und so war denn auch unter andern der richtige Moment zur Gründung von Lehranstalten gekommen, wo, abweichend von dem eingewurzelten Drillsystem, eine freie Geistesrichtung zum Durchbruch kommen soll.

Zwei ehemalige Generalstabs-Officiere, welche in mehreren Feldzügen ihre praktische Tüchtigkeit bewiesen hatten, erfassten die günstige Gelegenheit, wo das allgemeine Wehrgesetz zum erstenmal an der Tagesordnung war, um einen „militärischen Curs" zu gründen, dessen Zweck darin besteht, durch demonstrativen Unterricht realistisch-militärisches Wissen in die weitesten Kreise zu verbreiten.

Mit 16. November 1867 wurde der erste Cyclus von Vorträgen eröffnet, und erfreute sich des lebhaften Zuspruches sowohl von k. k. Herren Officieren, die ihre militärischen Kenntnisse zu erweitern wünschten, als auch von jungen Herren des Civilstandes, die sich dem Wehrberufe widmen wollten. Kurz nach dem Entstehen des militärischen Curses wurde demselben durch die Errichtung von Officiers-Aspiranten-Schulen bei den k. k. Truppen-Divisions-Commanden eine Concurrenz geschaffen, welche das Gedeihen der jungen Privat-Anstalt zu bedrohen schien, weil hiemit aus Staatsmitteln jene Verbesserungen im Militärischen inaugurirt wurden, welche sich der „militärische Curs" zum Ziele seines Strebens gemacht hatte. Dennoch wusste sich das wackere Unternehmen zu behaupten und erfreut sich gegenwärtig nicht nur der Gunst des Publicums, sondern auch des Beifalles

des k. k. Reichskriegsministers, welcher demselben jedwede moralische Unterstützung angedeihen lässt.

In vier Abtheilungen, nämlich:

a) für einjährig Freiwillige,
b) für Officiers-Aspiranten,
c) Akademie- und
d) Kriegsschul-Candidaten,

und zwar sowohl für Civil- als Militär-Personen wirkend, übernimmt der „militärische Curs" zu jeder Zeit die Vorbereitung zu allen im k. k. Heere vorgeschriebenen Prüfungen.

Für die technischen Corps, insbesondere für die Artillerie, ist eine Fachschule eingerichtet, in welcher auf Grundlage allgemeiner mathematischer Studien die Specialgegenstände, als: Ballistik, Fortification, Laboratoriumsdienst, Fuhrwerkstheorie etc. zum Vortrage gelangen.

Die Honorare stehen mit den Mitteln, welche aufgeboten werden, um die Vorträge möglichst anziehend zu gestalten, im richtigen Verhältnisse und sichern dem Curse, welcher unter der Leitung eines k. k. Stabsofficiers steht, ein distinguirtes Auditorium.

Wir sprechen dem Programme, welches wir zur Orientirung unserer Leser vollinhaltlich anschliessen, gerne unsere ganze Anerkennung aus, und müssen besonders das leitende Princip lobend hervorheben, welches darin besteht, junge Männer so früh als möglich zum selbstständigen Denken und Handeln anzuspornen.

Diesem Principe entspricht auch das Motto, welches die Anstalt wählte und das wir Eingangs dieser Zeilen angeführt haben.

Der erste vom k. k. Reichskriegs-Ministerium autorisirte und von der n. ö. Statthalterei concessionirte militärische Curs, gegründet von den Herren Adolf Ritter von Skrzeszewski und Wilhelm Ritter von Gründorf eröffnet den 3. Ciclus von Vorträgen, sowie die Abendvorlesungen.

Die Tagvorträge werden mit zwei Parallelclassen in der Dauer von 12 Monaten und täglich 6 Vortragsstunden fortbestehen und sind derart eingerichtet, dass ihr Ende mit den jährlich zwei Male von den k. u. k. Commissionen vorgenommenen Officiers-Aspiranten Prüfungen zusammenfällt.

Vortrags-Gegenstände: Stilistik, Militärstyl und Militär-Thematik, deutsche Literatur. Mathematik bis einschlüssig der sphärischen Trigonometrie und den Kegelschnittlinien, Geometral-Zeichnen, Mechanik. Physik. Chemie. Terrainlehre und Terraindarstellung; die praktische Messkunst und Aufnahme im freien Felde. Geographie: Österreich, Deutschland, Frankreich und Italien detaillirt; die 5 Welttheile und die anderen Länder Europa's in allgemeinen Umrissen; Mathematische Geographie. Geschichte bis auf die neueste Zeit. Kriegsgeschichte. Militär-Administration. Abrichtungs- und Exercirreglement der drei Waffengattungen, Dienst-Reglement der Infanterie und Cavallerie, Organisation des k. k. Heeres im Frieden und Krieg. Taktik der 3 Waffen. Felddienst. Pionnierdienst. Feld- und permanente Befestigung. Festungskrieg. Waffenlehre. Hippologie.

Dieser Ciclus von Vorträgen dient:

1. Den Herren Officieren zur Vorbereitung für die Aufnahme in die Kriegsschule.

2. Den Militär- und Civilpersonen, welche die Officiers-Aspiranten-Prüfung für die Feldarmee ablegen wollen.

3. Denjenigen, welche als einjährig Freiwillige in das Heer treten, dann aber als Officiere in die Reserve eingereiht zu werden ambitioniren, jedoch weder eine Oberrealschule noch ein Obergymnasium besucht, auch kein sonstiges rechtskräftiges Studienzeugniss aufweisen können, sich daher für beide Prüfungen vorzubereiten haben.

4. Als Vorbereitung für die Aufnahme in die Militär-Akademien.

Die Hörer der beiden letzten Kategorien haben sich bei der Aufnahme einer Beurtheilung der Professoren behufs der hinreichenden Vorkenntnisse, sowie deren Ausspruche zu unterziehen, ob sie zur Prüfung vor die k. k. Commission zugelassen werden können.

Die Herren Frequentanten sagen bei der Aufnahme die Einhaltung der Hausordnung zu, wogegen die Anstalt jedem billigen Wunsche nach Möglichkeit bereitwilligst entgegen kommt.

Für diese einjährige Unterrichtsperiode sind ein für alle Mal 15 fl. Aufnahmsgebühr und monatlich ein Honorar von 40 fl. öst. W. im Vorhinein zu erlegen. Wenn die Zahl der Hörer 10 überschreitet wird das Monatshonorar um 25 Prct. und sofort entsprechend ermässigt.

Bei den Abendvorlesungen dauert ein Ciclus 6 Monate mit täglich 3 Lehrstunden, welche vorläufig an Wochentagen von 5—8 Uhr Abends und an Sonntagen von 9—12 Uhr Vormittags stattfinden sollen.

Hier kommen folgende Gegenstände im vorgezeichneten Umfange zum Vortrage:

Militär-Stilistik. Terrainlehre. Formenlehre und Terminologie. (An Sonntagen.) Militär-Administration. Abrichtungs- und Exercier-Reglement der Infanterie und Cavallerie. Dienst-Reglement der Infanterie und Cavallerie. Heeres-Organisation. Felddienst und Feldinstruction. Pionnierdienst. Feld und permanente Befestigung. Waffenlehre. Hyppologie. Kriegsgeschichte.

Diese Abendvorlesungen sind für Jene bestimmt, welche bei der erforderlichen realistischen und humanistischen Vorbildung sich als einjährig Freiwillige für den Militärdienst derart ausbilden wollen, um seinerzeit als Officiere in die Reserve übersetzt werden zu können.

Die Mathematik, Geographie und Gegenstände der Oberrealschule können nach Erforderniss zur Aufnahmsprüfung für einjährig Freiwillige separat recapitulirt werden.

Wenn die entsprechende Theilnehmerzahl zu Stande kommt, wird auch die Vorbereitung für die technischen Truppen (Genie und Pionniere) bei vermehrten Lehrstunden und Honorar geleistet.

Für diese 6monatliche Unterrichtsperiode sind ein für alle Male 10 fl. Aufnahmsgebühr und ein monatliches Honorar von 20 fl. öst. W. im Vorhinein zu erlegen, welch letzteres, wenn die Zahl der Frequentanten 15 erreicht, um 20 Prct. und sofort entsprechend vermindert wird.

Für den Fall des Austrittes, sowohl aus den Tag- als Abendvorträgen vor Ablauf des festgesetzten Termins verpflichten sich die Herren Frequentanten zu einer einmonatlichen Kündigungsfrist.

Der militärische Curs hat daher Vorstehendem gemäss die Aufgabe übernommen, seine Hörer zu allen in der k. u. k. Armee vorgeschriebenen Prüfungen vorzubereiten und namentlich die Freiwilligen dahin einzuführen, damit sie die mitgebrachte Theorie während der kurzen Dienstzeit leichter durch die Praxis vervollständigen und das Patent eines Reserve-Officiers erwerben können. Man wird aber auch bemüht sein, die Keime des moralischen Werthes und wahren Kriegergeistes in den angehenden Vaterlandsvertheidigern sorgsam zu cultiviren.

Mit einer Lehrkraft von 10 Professoren (Fachmänner), strenge nach den vom Reichs-Kriegsministerium erlassenen Lehrplänen und bezeichneten Lehrbehelfen vorgehend, ist der militärische Curs vollkommen in der Lage, seine Hörer durch freie demonstrative Vorträge dem erstrebten Ziele zuzuführen.

Die Anstalt bietet ebenfalls Sprach-, Reit- und Fechtunterricht unter günstigen Bedingungen an, — sie vermittelt Unterkunft und Verpflegung für auswärtige Fre-

quentanten — und leitet die zur Aufnahme in das Heer und Zulassung zu den Prüfungen nöthigen dienstlichen Schritte ein.

Unter besonders rücksichtswürdigen Gründen werden Söhne aus distinguirten Familien als Gäste, ohne Honorar gegen blossen Erlag der Aufnahmsgebühr, zu den Vorträgen eingeladen. Auch können Vorträge über einzelne Gegenstände, sowie insbesondere der Unterricht im Terrainzeichnen besucht werden, was einer speciellen Übereinkunft unterliegt.

Aufnahme täglich im dermaligen Lehrlocale: Stadt, Kolowratring Nr. 10, Stiege links, 4. Stock, Thür 16. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr.

Wien, im Februar 1869.

Der Director der Anstalt:
S. Barrault,
k. k. Major in Pension.

Wir fügen am Schlusse noch das Verzeichniss des an der Anstalt wirkenden Lehrkörpers bei:

Major in Pens.: Barrault, Director der Anstalt,
tradirt: Reglements der 3 Waffengattungen, Felddienst, Heeres-Organisation.
" " Cybulz, Terrainlehre und Situations-Zeichnen.
Hauptmann Karnauer des 42. Inf.-Regiments:
Militär-Stylistik.
Die Oberlieutenants der Artillerie:
Volkmer, Waffenlehre, Physik und Chemie.
Milosevits, Geographie.
Kefer, Taktik.
Rittmeister in Pens.: Roza, Hippologie.
Kriegskommissär: Czubal, Heeres-Administration.
Civil-Ingenieur: Reiner, Feld- und permanente Befestigung.
Historiograph: Edl. v. Janko, Geschichte.
Ingenieur-Assistent: Barmaper, Mathematik und Mechanik.
Lehramts-Candidat: Heinz, deutsche Literatur.

Aus ausserdeutschen Militär-Zeitschriften und Notizen.

The Army and Navy Gazette.

(Jänner — März 1869.)

Neue Panzerfregatte.

Einen stattlichen neuen Zuwachs hat die englische Flotte in der Doppelschrauben-Panzerfregatte „Audacious" erhalten, die eben, auf dem Werft von Napier and Sons gebaut, im Clyde vom Stapel gelaufen ist. Das Schiff besitzt zwei Maschinen von zusammen 800 Pferdekraft und trägt einen Panzer, der in der Mitte acht Zoll stark ist und gegen die Enden in sechszöllige Platten verläuft. Die Armatur besteht aus zehn Geschützen von 12½ Tonnen Gewicht und vier 64-Pfündern. Die schweren Geschütze sind in der Mitte des Fahrzeuges in einer starken eisernen Batterie concentirt, um sowohl von der Breitseite aus, als vor- wie rückwärts wirken zu können. Ein Schwesterschiff des Audacious ist auf demselben Werfte in der Vollendung begriffen, und ausserdem ist man dort noch mit dem Baue eines neuen Thurmschiffes, des „Hotspur", beschäftigt, das auf einem festen Thurme ein einziges, gewaltiges, auf einer Drehscheibe ruhendes Geschütz führt. In Woolwich ist die eiserne, holzgefütterte und mit Kupfer am Untertheile gedeckte Schrauben-Corvette „Volage" vom Stapel gelassen worden. Dieselbe soll mit einer Maschine von 600 Pferdekraft versehen, mit Dampf wie unter Segel das schnellste Schiff der Kriegsmarine sein und mit einer Armatur von Geschützen von 6½ Tonnen Gewicht und je einem 64-Pfünder am Vorder- und Hintertheil die Bestimmung erhalten, im Falle eines Krieges den Dienst der weiland „Alabama" zu versehen. Ein ähnliches Schiff, der „Active", wird in 14 Tagen vom Stapel gehen.

Über die preussischen Herbstmanöver.

Über das Divisions-Manöver bei Saarlouis im vergangenen September gibt Major W. H. Goodenough von der Artillerie einen eingehenden Bericht aus eigener Anschauung, der in militärischen Kreisen viel Interesse erregt. Die Bewegungen der preussischen Infanterie und der Felddienst derselben finden bei dem Verfasser viel Beifall, und er lobt die sorgfältige Controle des Feuers und die Sparsamkeit mit der Munition. Er erklärt ferner, dass die Leichtigkeit und Beweglichkeit der Artillerie ihre gebührende Beachtung finde, hebt die Intelligenz und Gewecktheit der zum Vedettendienst verwandten Cavallerie hervor und empfiehlt, was die Bekleidung der letzteren anbetrifft, die leinenen Stalljacken und Hosen auch in England zur Einführung. Im Ganzen hält der Major diese Manöver für die besten Vorübungen zum Kriege und gibt Winke darüber, wie man etwas Ähnliches auch in England veranstalten könne. Dass fast jeder Officier eine Generalstabskarte bei sich habe und sich damit vortrefflich auf unbekanntem Terrain zu helfen wisse, scheint ihm der besonderen Beachtung und Nachahmung werth.

Capitän Moncrieff's Lafette.

Eine auserlesene Versammlung von Artillerie- und Ingenieur-Officieren, die sich in mehreren Sitzungen mit Erörterung der Moncrieff'schen Einrichtung für Positionsgeschütze beschäftigt hatte — es ist dies die mehr genannte Erfindung einer Lafette, welche mit Benützung der Kraft des Rückstosses das Geschütz, alsbald nachdem es seinen Schuss abgegeben, hinter die Brustwehr hinabsenkt und erst zum Feuern wieder emporhebt — hat in ihrer Schlussberathung das Princip und seine Anwendung in vollstem Masse gebilligt und empfohlen.

Bald darauf ist dieselbe vom Kriegs-Ministerium für die englischen Festungen bestimmt worden. Der Erfinder erhält zunächst eine Summe Geldes, welche die Kosten für seine Modelle und sonstigen Auslagen deckt; sodann einen Gehalt für die Zeit, welche er dem Dienste des Staates bei dieser Erfindung gewidmet hat (ungefähr 2

Jahre); derselbe ist auf 1000 L. jährlich festgesetzt und wird so lange fortgehen, als Moncrieff mit weiterer Vervollkommnung seines Systems und der Oberaufsicht über die Anfertigung der neuen Lafetten beschäftigt ist. Schliesslich erhält er für die Erfindung selbst die Summe von 15.000 L., und zwar 10.000 L. sofort, den Rest, wenn seine Verbindung mit der Regierung zu Ende geht.

Nelson's Admirals-Schiff.

Der Befehl des Marine-Ministers, die berühmte „Victory", Nelson's Admiralsschiff, von der Liste der Flotte zu streichen, hat eine Milderung erfahren. Man hat sich nachträglich entschlossen, das ehrwürdige Denkmal an die Seeschlacht von Trafalgar auf seinem Ankergrunde zu belassen und nur die Admiralsflagge des Hafen-Commandanten auf den Wellington zu übertragen. Die „Victory" wird dem letzteren Schiffe in der Folge als Vorrathsschiff dienen und gleichzeitig als Schul- und Übungsfahrzeug für die Schiffsjungen der Kriegs-Marine benutzt werden.

General Balfour.

General Balfour von der Artillerie, der im Jahre 1867 als Hilfsbeamter des damals gerade zum General-Controleur der Armee ernannten Sir Henry Storks in das Kriegs-Ministerium eintrat, hat seine Stellung dort niedergelegt. Der General ist ein durchgebildeter Officier, der nicht nur in seinem Fache, sondern auch auf politischem und finanziellem Gebiete gründlich Bescheid weiss und im Auftrage der Regierung viele schwierige Aufgaben, zumal an den Höfen indischer Fürsten, mit Glück und grossem Geschick gelöst hat.

Sanitäts-Verhältnisse auf Panzerschiffen.

Einer der Hauptgründe, welche seinerzeit gegen die Einführung der Panzerschiffe geltend gemacht wurden, war deren angeblich schädliche Einwirkung auf den Gesundheitszustand der Mannschaft. Einem statistischen Berichte von Dr. Mackay, Arzt bei der Admiralität, zufolge sind jedoch die Resultate in dieser Beziehung ausserordentlich günstig, da die Krankheitsfälle auf gepanzerten Schiffen lange nicht so häufig sind als auf den übrigen Fahrzeugen der Flotte.

Palliser-Kanonen.

Die Umwandlung der alten, glatten, gusseisernen Geschütze nach dem System des Majors Palliser in gezogene schreitet rüstig fort. 61 Stück der fertigen Rohre wurden in diesen Tagen in Woolwich erprobt und mit Ausnahme eines einzigen wegen fehlerhafter Arbeit verworfenen gebilligt. Weitere 30 fertige Geschütze sind auf dem Wege nach Woolwich.

Reducirungen im Heeres- und Flottenbudget.

Schon vor Wochen erklärte die „Morning-Post", mittheilen zu können, dass die Regierung das Marine-Budget um eine Million und das Heeres-Budget um eine weitere Million zu entlasten vorschlagen werde. Neben der Aufhebung der Werfte in Deptford und Woolwich beabsichtige der Marine-Minister, in den verschiedenen ihm unterstehenden Bureaux ansehnliche Verminderungen der Kosten eintreten zu lassen. Die Marine indessen werde nicht geschwächt werden, vielmehr solle die Zahl der Matrosen beim Alten bleiben, das Werk der Reorganisation wieder in Angriff genommen, und ungeachtet der planmässigen Verminderung der Voranschläge der Bau von drei neuen Thurmschiffen in die Hand genommen werden.

Diese Mittheilung, dass die Voranschläge für die Flotte eine Ersparniss von ungefähr einer Million L. im Vergleiche mit dem laufenden Verwaltungsjahre nachweisen werden, hat durch die jüngst dem Unterhause gemachten Vorlagen ihre volle Bestätigung gefunden. Statt 11,157.290 L. verlangt der Marine-Minister blos 9,996.640 L. Und zwar ermässigt er (um nur die Hauptposten hervorzuheben) die Auslagen für Löhnung, Uniformirung und Verpflegung um 437.855 L.; reducirt die Zahl der Matrosen und Marinesoldaten um 1739 Mann und die der Officiere um 370; ermässigt das Gesammtpersonal in den verschiedenen Dienstzweigen um 3820; erspart in den Bu-

reaux 14.000 L.; im Dienste der Küstenbewachung nahe an 20.000 L.; durch die Schliessung der Regierungswerfte von Deptford und Woolwich 138.000 L.; an Kohlen über 20.000 L., und in dem Hauptposten, nämlich den contrahirten Schiffsbauten, 225.000 L. In Summa, wie gesagt, ungefähr eine Million L., was jedenfalls eine beträchtliche Ersparniss genannt werden muss. Ob und wie weit es wahr sei, dass die Wirksamkeit des Dienstes darunter nicht im Geringsten leiden werde, muss die Zukunft lehren.

Aus den Armeevoranschlägen, die auf den Tisch des Hauses gelegt wurden, geht hervor, dass sie die Herabsetzung derselben auf 10,834.000 L., das ist eine Gesammt-Ersparniss oder Verringerung von 1,083.000 L. im Vergleiche zu dem laufenden Budget befürworten, dass demnach die Reductionen in Heer und Flotte zusammen etwas über 2 Millionen Pfund betragen werden. Es ist dies auf alle Fälle eine annehmbare Ersparniss, zumal wenn es wahr ist, dass die Wirksamkeit der beiden Wehrsysteme nicht im Geringsten geschädigt, in manchen Punkten sogar verstärkt werden wird. Die Ersparnisse vertheilen sich auf die beiden Hauptposten: Mannschaften und Material. Für 1868—69 war der Bestand des Heeres auf 136,650 Mann bestimmt, dagegen finden sich auf den jetzigen Voranschlägen nur 125.529 Mann. Die Verminderung beträgt demnach 11.121 Köpfe. Weitaus der grösste Theil dieses Abstriches fällt auf die Infanterie, doch sind auch die anderen Waffengattungen nicht vergessen, und namentlich ist von diesen die reitende Artillerie berücksichtigt worden. Die eigentliche Defensivstärke des Landes erleidet indessen lange nicht eine verhältnissmässig so starke Verringerung, vielmehr soll durch Abberufung von Truppen aus Canada und anderen Colonien, sowie durch Vermehrung der Armeereserven die Wehrkraft wesentlich erhöht werden. Bezüglich der Art der Reduction ersehen wir, dass die Cadres unversehrt bleiben und nur die aus den Colonien heimkehrenden Infanterie-Regimenter je zwei Compagnien verlieren sollen. Dagegen wird die Stärke der in England stehenden Bataillone von 600 auf 560 Mann herabgesetzt, zu welchem Zwecke eine Zeit lang die Anwerbung eingestellt werden soll. Ausserdem verliert die Linien-Infanterie 150 Officiere und 204 Unterofficiere. Die Cavallerie ist um 80 Cornets beschnitten worden, was man durch Einführung der Schwadron als taktische Einheit ermöglicht hat. Daneben fallen zahlreiche Stellen in den verschiedenen Stäben weg. Unter der Rubrik Material belaufen sich die Minderausgaben auf 341.370 L., doch dürften auf diesem Gebiete im Anschlusse an die eben erfundene neue Lafette des Capitäns Moncrieff und einige andere neue Einrichtungen bedeutende Kosten erwachsen, so dass kaum im nächsten Jahre auf gleich niedrige Anschläge zu rechnen ist. Immerhin könnte die beabsichtigte Summe erspart werden, ohne die Tüchtigkeit der Armeeverwaltung zu beeinträchtigen. Letzteres wird Jeder gern glauben, der den Schlendrian der bisherigen Verwaltungsmethode nur einigermassen kennt. Dass mehr gestohlen und verschleppt wird als in anderer Herren Länder, lässt sich durchaus nicht annehmen, dagegen unterliegt es keinem Zweifel, dass der Modus der Verwaltung nicht blos bei Heer und Flotte, sondern fast bei allen Dienstzweigen in England bisher der allerkostspieligste war.

Moniteur de l'armée.

Februar 1869.

Die Nothwendigkeit des Krieges.

Der „Moniteur de l'armée" enthält unter dem Titel: „Le Désarmement de la France" einen Artikel, der geradezu eine Apologie des Krieges ist. Ihm zufolge ist der Krieg nothwendig, weil das Völkerrecht in grosser Gefahr ist, wenn es nicht vertheidigt wird. „Der Krieg ist", wie dieses Blatt sagt, „der natürliche Zustand der Nationen." „Ohne den Krieg" — so meint der Moniteur de l'armée, und hier drückt er eine Idee aus, die Kaiser Napoleon kurz vor dem Ausbruche des italienischen Krieges aussprach — „ohne den Krieg verweichlichen die Nationen und kommen herab." Nach dem Moniteur de l'armée gibt es da, wo der „homme d'armes" fehlt, nur den „homme d'argent", und in Wirklichkeit sind es nur die Börsen- und Geldmenschen, welchen der Krieg Schaden zufügt. Dem Moniteur de l'armée zufolge befördert der Krieg die Civilisation, den Handel, die Künste und Wissenschaften, und sie verdanken ihm ihre be-

sten Eroberungen. „Frankreich", so heisst es dann schliesslich, „hat keine ehrgeizigen Begierden; es will die Ruhe und den Frieden Europa's nicht stören, aber es wird auch nicht entwaffnen. Seine Waffen sind vollkommen, seine Arsenale sind gefüllt, seine Reserven eingeübt, seine Festungen in gutem Zustande, und seine Mobilgarde, welche für die Armee eine Stütze sein soll, ist in der Organisation. Sein Ruhm liegt in der Macht seiner Waffen; es wird nicht vergessen, was es diesen tapferen Truppen schuldet, und es wird in Europa den Rang bewahren, welchen es seinen Waffen verdankt. Sagt nicht, dass der Degen in die Scheide gestossen werden muss; der Degen ist die Waffe der Ehre und der Pflicht, aber es gibt eine viel gefährlichere Waffe als den Degen, die mehr als dieser die Nationen und die Individuen compromittirt, und diese Waffe, meine Herren Utopisten, ist eure Feder."

Neue Taktik.

Die Thätigkeit, welche das Kriegs-Ministerium im Augenblicke entwickelt, ist sehr lebhaft. Abgesehen von den Rüstungen, welche ihren Gang gehen, lässt man auch die ganze französische Armee ohne Unterlass Übungen machen. Besonders angestrengt ist der Dienst der Cavallerie, welche jeden Tag acht Stunden eingeübt wird. Man hat nämlich, was diese Waffe anbelangt, die alte Taktik ganz über den Haufen geworfen und eine vollständig neue eingeführt. Nach derselben ist die Cavallerie dazu bestimmt, mit der Artillerie gemeinschaftlich zu operiren. Dabei scheint es hauptsächlich auf nächtliche Angriffe abgesehen zu sein, und werden deshalb bereits in vielen Garnisonen Nachtmanöver ausgeführt. Es scheint, dass das Manöver darin besteht, dass man beim Angriffe die Nacht durch Leuchtkugeln erhellt, worauf die Cavallerie und nach ihr die Artillerie einige Salven gibt und sich dann über den Feind herstürzt, dessen Stellung sie am Tage vorher recognoscirt hat. Was die Cavallerie-Officiere anbelangt, so ist deren Dienst noch angestrengter als der der Mannschaft, da sie nach deren achtstündigen Übungen, denen sie beiwohnen müssen, noch drei Stunden Vorlesungen über die neue Taktik anzuhören haben. Dieselben werden grösstentheils von den Obersten selbst gehalten. Was die Infanterie anbelangt, so wird dieselbe hauptsächlich darauf eingeübt, liegend zu schiessen. Die Soldaten haben dabei ihren Tornister als Schutz vor sich aufgestellt. Ob die neue Taktik sich im nächsten Kriege bewähren wird, muss dahin gestellt bleiben. Die französischen Officiere selbst wissen Nichts darüber zu sagen; sie meinen: „C'est l'inconnu!" Auch befürchten sie, dass ihre Mannschaft zu rasch im Angriffe sein und nicht die bei der neuen Waffe nothwendige Geduld haben wird. Die französische Reiterei hat jetzt eine grosse Anzahl ungarischer Pferde. Dieselben sind nicht so feurig wie die Araber und Engländer, aber sie sind ausdauernder, und ungeachtet der fortwährenden Übungen haben diejenigen Regimenter, welche ungarische Pferde haben, gar keine Kranken.

Französische Lager.

Frankreich wird diesen Sommer wieder drei Übungslager haben: das von St. Maur bei Paris, welches bereits am 15. April bezogen wird; das von Châlons, mit, wie auch letztes Jahr, zwei Armeecorps, von denen das erste am 15. Mai, das zweite am 15. Juli dort einziehen soll, und das von Lannemezan an der pyrenäischen Grenze. Zu diesen drei Lagern kommt noch das permanente Lager von Lyon, wo das ganze Jahr über Übungen stattfinden. Die Officiere der mobilen Nationalgarde haben die Ermächtigung erhalten, den Übungen in den verschiedenen Lagern anzuwohnen. Denselben soll alle mögliche Unterstützung zu ihrer militärischen Ausbildung gewährt werden. Der Kriegsminister hat den Wechsel der verschiedenen Garnisonen (nur mit der Cavallerie-Division von Versailles und Paris wird eine Ausnahme gemacht), der gewöhnlich im April stattfindet, auf den Monat October vertagt.

Rivista militare italiana.

Jänner 1869.

Reorganisation des spanischen Heeres.

Dem General Prim, Grafen von Reus, wird ein Reorganisationsproject für die spanische Armee zugeschrieben, welches in nachstehenden Sätzen sich zusammenfassen lässt:

1. Modification des Standes der Generalität; die Altersgrenze hat in Zukunft unbedingt in Anwendung zu kommen.

2. Ein Fünftel der Unterlieutenantsstellen wird den Unterofficieren reservirt; für die Mannschaft vom Unterofficier abwärts wird eine Militärmedaille mit Pensionsberechtigung gestiftet.

3. Soll eine Militärintendanz für die Heeresverwaltung errichtet werden.

4. Endlich soll eine permanente Reserve geschaffen werden, dem Systeme nach der preussischen Landwehr oder der französischen Garde nationale mobile ähnlich; hiedurch könnte der Stand des activen Heeres um ein Drittel vermindert werden.

Holländische Scharfschützen.

Bei den Fusstruppen des königlich niederländischen Heeres wird es in Hinkunft keine eigenen Jäger-Compagnien mehr geben; dafür wird jedes Bataillon eine bestimmte Anzahl von Scharfschützen, sowohl Gemeine als Chargen, erhalten, welche zum Bezug einer täglichen Löhnungserhöhung von 5 Cents und zum Tragen einer Borte am linken Arme als Auszeichnung berechtigt sind.

Die Zahl dieser Scharfschützen wird 25 in jedem Grenadier-Bataillon, 100 in jedem Jäger-Bataillon, 20 in jedem Linien-Infanterie-Bataillon, 15 in jeder Depôt-Division betragen.

Die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten.

Dem Berichte des Marine-Departements an den Congress der Vereinigten Staaten entnehmen wir folgende statistische Angaben über den gegenwärtigen Stand der nordamerikanischen Kriegsflotte:

Die Gesammtzahl der vorhandenen Kriegsschiffe beträgt 206 mit 1743 Kanonen. Hievon sind:

52	Panzerschiffe mit zusammen	129	Geschützen,
95	Schraubendampfer mit „	938	„
28	Raddampfer „ „	199	„
31	Segelschiffe „ „	477	„

Notizen.

Zur gegenwärtigen Artillerie-Bewaffnung der Heere.

Augenblicklich ist kaum in einem civilisirten Heere die Feld-Artillerie noch mit glatten Geschützen ausgerüstet. Auch die Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Marine-Artillerie ist fast überall auf bestem Wege, ihre Armirung mit gezogenen Geschützen so weit auszudehnen, als es die Ausbildung des Systems und die Staats-Finanzen zulassen.

So verschiedenartige Constructionen gezogener Geschütze auch existiren, sie lassen sich doch nach gewissen gemeinsamen Verhältnissen in zwei Hauptclassen eintheilen, von denen die eine sich folgendermassen charakterisirt: „Die Geschosse werden mit Spielraum in das Rohr gebracht; sie erhalten bei der Fabrication auf ihrer Oberfläche Vorstände, welche in die Züge passen, und mittels welcher sie der Windung letzterer folgen, somit in Drehung um ihre Längenachse versetzt werden; gewöhnlich wird hiebei Vorderladung angewandt, doch ist auch Hinterladung nicht ausgeschlossen.“ Die andere Hauptclasse „gestattet keinen Spielraum des Geschosses in den Zügen, bedingt somit Hinterladung und eine weiche Geschossoberfläche (gewöhnlich ein Bleimantel; die Kraft des Pulvers zwingt das Geschoss, mit letzterer in die Züge zu treten, sich denselben hermetisch anzupressen und so ihrer Windung gemäss zu drehen.“

Die zweite Classe ergibt die grösstmöglichste Präcision, weil das Geschoss genau geführt wird, und kein Pulvergas nach vorn entweichen kann, dagegen eine complicirtere Einrichtung durch die Nothwendigkeit eines beweglichen Geschützverschlusses, in dessen Gefolge sich mancherlei schwer zu beseitigende Übelstände befinden. Der ersten Classe kommt dagegen der Vorzug einer grösseren Einfachheit und Billig-

keit zu; das Rohrmaterial hat weniger auszuhalten, da die Gasspannung bei dem Vorhandensein von Spielraum keinen so hohen Grad erreicht als bei der anderen; dagegen ist die Trefffähigkeit geringer als bei dieser.

Die Hinterladung ergibt für Geschütze, welche hinter Deckungen stehen, grosse Vorzüge in Bezug auf leichte und rasche Bedienung; im Felde dagegen feuern Vorderlader im Allgemeinen rascher als Hinterlader.

Zur Ausbreitung der ersten Classe hat Frankreich durch seine Geschütze des Systems Lahitte, mit welchen es im Kriege von 1859 seinen Gegner und die Welt überrascht hat, den Anstoss gegeben.

Die zweite Classe geht hauptsächlich von Preussen aus, welches dieses System am vollständigsten durchgeführt hat. England, welches mit seinen Armstrong-Hinterladern ursprünglich auf gleicher Bahn vorgegangen war, steht jetzt, und zwar in Folge der Mangelhaftigkeit des Armstrong'schen Verschlusses, wieder davon ab und wendet sich der ersten Classe zu.

Das französische System Lahitte hatten ursprünglich auch Österreich und Russland für ihre Feldgeschütze adoptirt. Ersteres modificirte dasselbe indess bald, indem es von der Zapfen-(Ailetten-)führung zu der excentrischen Kreisbogenführung überging und sich so eine erhöhte Trefffähigkeit sicherte, während Russland späterhin Hinterlader nach preussischem Muster angenommen hat.

Von den Staaten mittleren Rangs schloss sich Belgien vollständig an Preussen an; diejenigen deutschen Staaten, welche im Besitz von Artillerie sind, thaten mehr oder weniger ein Gleiches, nur dass hier und da auch mit dem französischen System experimentirt wurde: So hatte z. B. Württemberg eine Zeit lang für seine reitende Artillerie französische, für die Fuss-Artillerie preussische Geschütze. Die Schweiz, welche in ihren Feldgeschützen nach dem System des Obersten Müller (Expansions- und Ailettenführung combinirt) eine Verbesserung des französischen gefunden hat, hat für ihre neuesten Beschaffungen ebenfalls die preussische Einrichtung gewählt.

Für seine Festungen hat Österreich von Anfang an die preussische Geschütz-Construction angenommen, für die Marine neuerdings auch Armstrong-Vorderlader beschafft.

Holland, Spanien, Italien, die scandinavischen Staaten sind Frankreichs Vorgange gefolgt.

Wir finden sonach: Das rein französische System mit Vorderladung in Frankreich, Italien, Spanien, den scandinavischen Staaten, Holland, modificirt in den österreichischen Feldgeschützen, beim schweizerischen Vierpfünder, in England, Nordamerika, mit Hinterladung bei den französischen Marinegeschützen; das preussische System dagegen: in Nord- und Süddeutschland, Belgien, Russland, Schweiz, bei den österreichischen Festungsgeschützen, während in England die derselben Classe angehörigen Hinterlader nach Armstrong allmälig verschwinden werden.

In Bezug auf die vorkommenden Kaliber herrschen vielfache Verschiedenheiten. Die Benennung geschieht in der Regel nach den eisernen vollen Rundkugeln, welche aus gleichkalibrigen glatten Rohren geschossen werden, während die Geschosse der gezogenen länglich, dabei hohl und in den meisten Fällen etwas über doppelt so schwer als das Nenngewicht sind.

Als leichte Feldgeschütze figuriren meist Vierpfünder, so in Nord- und Süddeutschland, Belgien, Russland, Schweiz, Frankreich, Österreich, England (wo sie übrigens nach dem wirklichen Gewicht der Geschosse Neun-, resp. Zwölfpfünder heissen), während Italien, Holland als solche Sechspfünder besitzen.

Als Gebirgsgeschütz hat man in Frankreich einen erleichterten Vierpfünder, in Oesterreich einen Dreipfünder, in Italien Vierpfünder und in England Sechspfünder.

Die meisten Staaten besitzen noch ein schwereres Feldkaliber: so Deutschland, Belgien einen Sechspfünder, Österreich, Schweiz Achtpfünder, Russland Neunpfünder, Italien, Frankreich Zwölfpfünder, wogegen in England unter Umständen Zwanzig- und Vierzigpfünder (etwa vom Kaliber sonstiger Sechs- resp. Zwölfpfünder) in's Feld geführt werden sollen.

Die schweren Geschütze beginnen in der Regel mit dem zwölfptündigen Kaliber und erstrecken sich: in England bis zum zwölf- und dreizehnzölligen Kaliber mit einem Hohlgeschoss von 544 Pfund Gewicht, in Preussen zum neunzölligen (96. Pfünder genannt), mit einem 300 Pfund schweren Voll-, resp. 250 Pfund schwerem Vollgeschoss, in Russland zum neunzölligen mit 250 Pfund schwerem Vollgeschoss, in Belgien

desgleichen, in Frankreich zum zehnzölligen mit 400 Pfund schwerem Voll-, resp. 288 Pfund schwerem Hohlgeschoss, in Schweden, Dänemark zum eilfzölligen mit 420 Pfund schwerem Vollgeschoss, in Österreich zum achtzölligen (Hinterlader preussischen Systems) mit 160pfündigem Hohlgeschoss.

Als Geschützrohr-Material benutzen Preussen und seine Anhänger meist Gussstahl, namentlich für Feld- und schwere Belagerungs-, resp. Marinegeschütze, ausserdem auch Bronce; Frankreich und Schweden für schwere Geschütze Gusseisen mit Stahlbereifung, ersteres für Feldgeschütze Bronce; ebenso Österreich und die meisten anderen mit Vorderladung; Österreich hat für schwere Geschütze Gusseisen und Gussstahl. England benutzt ausschliesslich nach der Coil-Methode bearbeitetes Schmiedeeisen.

Die hauptsächlichsten Geschosse gezogener Geschütze sind Granaten, im Felde kommen daneben Shrapnels und Kartätschen vor. Vollgeschosse, meist aus Gussstahl oder Hartgusseisen, kommen nur gegen Panzerplatten in Anwendung. Grossentheils haben die Artillerien auch Brandgeschosse.

Schiessversuche der preussischen Artillerie.

Unter diesem Titel bringt die „Times" eine eingehende Besprechung eines englischen Fachmannes über die vergleichenden Schiessversuche, welche jüngst in Preussen mit den Krupp'schen Gussstahl-Geschützen und den Armstrong-Kanonen der englischen Artillerie vorgenommen worden sind. Wir beschränken uns darauf, ohne auf die Einzelheiten einzugehen, die allgemeinen Resultate, welche der Verfasser aus eigener Anschauung und den im Druck vorliegenden Materialien schöpft, hier kurz zusammenzustellen:

Was zunächst die Geschichte der vergleichenden preussischen Schiessversuche anbelangt, so traf es sich, dass im vorigen Sommer, als Europa von dem Erfolge der neuen englischen Geschütze gegen die gewaltigen Panzerscheiben in Shoeburyness in Erstaunen gesetzt wurde, das neue 9¼zöllige Krupp'sche Geschütz den gehegten Erwartungen gegenüber sich nicht bewährte. Fast war man in der ersten Hitze geneigt, den „König Wilhelm" mit Armstrong-Geschützen zu armiren, allein die Beziehungen zu Frankreich waren damals nicht sehr günstig, und der Gedanke, es möchte durch eine französische Flotte die Zufuhr verhindert werden, sowie andererseits eine gewisse Abneigung, die heimische Fabrication als geschlagen anzuerkennen, bewog das Kriegs-Ministerium, lieber Krupp's Vorstellungen zu folgen und die englische Geschossform nebst der Bleihülle zu adoptiren, soweit als dies bei dem Hinterladungs-System möglich war. Mit dem englischen Pulver hatte es seine Schwierigkeit, weil es sich zu rasch entzündet und das Geschütz zu sehr anstrengt, ein grosser Fehler, in den England deshalb verfallen ist, weil die Marine mehr ein kurzes handliches Geschütz als lange Dauer im Auge hat. Im Auslande berücksichtigt man die Haltbarkeit und hat deshalb prismatisches Pulver eingeführt, von dem England vorderhand wegen seiner kurzen Geschützrohre keinen Gebrauch machen kann. Die Vortheile, welche Preussen bis jetzt erzielt hat, sind hauptsächlich Vortheile des prismatischen Pulvers, vergrösserte Geschwindigkeit und erhöhte Haltbarkeit des Rohres. Gleichzeitig mit Einführung der englischen Munition wurde auch ein kurzes Armstrong-Geschütz verschrieben, und die Versuche begannen alsbald und liefen zunächst so ungünstig für das preussische System aus, dass eine Controverse ausbrach, in welcher die Marine für Armstrong und das Kriegs-Ministerium für Krupp Partei nahm. Die Folge davon war, dass der „König Wilhelm" noch heute nicht seine Armatur hat.

Hält man die Kosten beider Systeme, auf eine vollständige Batterie angewendet, neben einander, so ist das englische bedeutend im Vortheile. Krupp ist im Stande, Stahlgeschosse im Preise von 1 Sh. per Pfund zu liefern. Ein 280pfündiges Geschoss würde demgemäss 14 L. St. oder im runden Überschlag 10 Pfund mehr als das Palliser-Geschoss kosten. Nimmt man an, dass das Krupp'sche Geschütz in der Masse zu 3000 L. St. zu liefern wäre, und stellt daneben den Preis der Armstrong-Kanone, die um 1300 L. St. verkauft werden kann, berechnet ferner das 9zöllige gekühlte Palliser-Geschoss auf 4 L. 10 Sh. — die 10 Sh. gegen die Ausgabe für die grössere Menge des Pulvers und die Reparaturkosten am Verschluss des Hinterladungs-Geschützes in Anschlag gebracht —, so wird eine Batterie von 10 preussischen Geschützen 17,000 L. höher als die gleiche Anzahl von 9zölligen Armstrong-Kanonen zu stehen kommen, und die Differenz in den Munitionskosten wird 20.000 L. betragen, so

dass sich der Gesammtpreis einer Batterie nach Krupp's System 37.000 L. höher stellt als nach dem englischen. Sollte der Mehrbetrag sich aber auch nur auf 30.000 L. belaufen, so liessen sich dafür nicht nur Lafetten nach der Erfindung Moncrieff's zum Auf- und Absteigen hinter der Brustwehr beschaffen, sondern noch obendrein die nöthigen Gebäude und Magazine eines Forts errichten.

Ein Blick auf die Schiessberichte bestätigt das von der preussischen Artillerie-Commission mitgetheilte Resultat, dass beide Rivalen mit gewöhnlichen sowohl wie mit Sprenggeschossen schliesslich ziemlich die gleiche Wirkung erzielten. Nach der Theorie müsste indessen das Krupp'sche Geschütz 30 pCt. mehr Kraft entwickeln. Der Verlust an Kraft muss, so viel man einstweilen behaupten kann, auf Rechnung des Geschosses geschrieben werden, und die Acten sind nicht geschlossen, ehe dieser Umstand seine Erklärung gefunden hat.

Der Hauptunterschied in der Construction der beiden Geschütze besteht darin, dass Krupp um einen dicken Stahlcylinder eine Anzahl von Stahlringen legt, während Armstrong dünne Stahlcylinder mit übergelegten schmiedeeisernen Ringen verstärkt. Nach 203 Schüssen erhielt der aussergewöhnlich dünne Stahlcylinder des Armstrong-Geschützes in Berlin einen Sprung, hat aber seitdem noch 78 schwere Schüsse und 18 Schüsse mit 30 Pfund Pulverladung ausgehalten, ohne dass sich der Schaden vergrössert hätte. Das Krupp'sche Geschütz erhielt erst nach 445 Schüssen einen bösen Sprung, und es bleibt jetzt die praktisch wie wissenschaftlich wichtige Frage zu lösen, welches Geschütz, einmal beschädigt, am längsten Widerstand leistet. Da auch bei dem Hinterlader während der Schiessversuche zu vier verschiedenen Malen Beschädigungen des Verschlusses vorgekommen, so wird es gebieterische Pflicht, den Soldaten und Matrosen gegenüber, welche diese Geschütze bedienen sollen, festzustellen, wie lange dieselben aushalten, und wie dieselben unbrauchbar werden und zerspringen.

So viel steht einstweilen fest: Ein Hinterlader aus Stahl kann ein befriedigendes Resultat in Bezug auf Schusswirkung wie Dauerhaftigkeit erzielen, wenn man prismatisches Pulver zur Ladung verwendet, das Zündloch am hinteren Ende anbringt und die englische Geschossform anwendet. Die Kosten dieses Systems sind jedoch ungebührlich hoch. Andererseits hat das billige englische Geschütz mit seinem stärkeren Pulver und billigen Geschossen die gleiche Schusswirkung wie sein Rival erreicht. Das bei den Proben verwendete Exemplar ist weit hinter der Dauerhaftigkeit zurückgeblieben, welche dieses Geschütz im Durchschnitt beweist, was allerdings unbefriedigend erscheint. Dagegen hat es wacker die schwere Probe bestanden, welche ihm im beschädigten Zustande auferlegt wurde, und es ist kein Zweifel, dass durch Einfügung eines neuen Cylinders die Kanone eben so gut, wo nicht besser wäre, als käme sie neu aus der Geschützgiesserei. In Woolwich liegen gegenwärtig 4 Geschütze, die 600 Schüsse, davon 400 mit schwerer Pulverladung, ohne den geringsten Schaden ausgehalten, und es gibt andere, die 1000 Schüssen erfolgreich widerstanden haben. Das prismatische Pulver hat sich vortrefflich bewährt, allein das Hinterladungs-System steht nur auf der Annahme, dass der gewählte Apparat vollkommen sei, was man von dem Krupp'schen noch nicht behaupten kann. Das Hauptargument zu Gunsten des Hinterladers ist auf den Schiffen Schutz der ladenden Bedienungsmannschaften, doch liesse sich hiebei wie bei der Moncrieff'schen Lafette die Kraft des Rückstosses vielleicht nützlich verwenden, um die Stückpforte zu schliessen. Es ist zu hoffen, dass das preussische Kriegs-Ministerium im Interesse der Wissenschaft seine bisherigen Versuche bis zu einem wirklichen Schlussresultate führt.

Die dänische Flotte.

Nach dem neu erschienenen „Marine-Kalender für den See-Etat" besteht die dänische Flotte augenblicklich aus: a) 5 Schraubenschiffen mit Panzer, nämlich den Fregatten Peder Skram (18 Kan.), Danmark (29 Kan.), Dannebrog (16 Kan.), sowie den schwimmenden Batterien Rolf Krake (3 Kan.) und Lindormen (2 Kan.) Im Bau begriffen ist eine Batterie von 2 Kan; b) 19 Schraubenschiffen ohne Panzer: dem Linienschiffe Skjold (42 Kan.); den Fregatten Iylland (26 Kan.), Själland (26 Kan.), Niels Juul (26 Kan.) und Tordenskjold (22 Kan.); den Corvetten Dagmar (14 Kan.), Heimdal (14 Kan.), Thor (10 Kan.); den Schoonern Fylla, Diana, Absalon und Esbarn Snare (jeder 3 Kan.); den Kanonenbooten: Thura, Schrödersee, Willemoes, Buhl, Krieger und Marstrand (alle von Eisen, jedes 2 Kan.), sowie Hauch (1 Kan). c) Räderschiffen: Holger Danske (7 Kan.), Slesvig (12 Kan.), Hekla (7 Kan.), Geiser (8 Kan.),

Skirner (6 Kan.) und Aegir (2 Kan.); d) folgenden Segelschiffen: Fregatte Dronning Maria, Kutter Löwenörn, 27 Kanonschaluppen und 8 Kanonjollen; e) 20 eisernen Transportbooten, 1 Transportschute und der Dampf-Transportjolle Fremad. Von den älteren, ausrangirten Segelschiffen existiren noch die Linienschiffe Frederik den Sjette und Waldemar, die Fregatte Thetis, die Corvette Valkyrien und die Brigg Oernen.

Die Umgestaltung der königlich italienischen Armee.

Man bereitet im Kriegs-Ministerium eifrig die Umgestaltung der Armee vor. Diese hat gegenwärtig unter anderen Fehlern besonders einen starken Überfluss an Cadres. Durch eine Vergleichung mit der französischen Armee tritt das auffallend hervor. So zählt die letztere auf 250.000 Mann Infanterie 116 Regimenter; die italienische bringt ihre 108.000 Mann Infanterie in 80 Regimenter unter. Gegen 373 französische Bataillone zählt man 365 italienische. Auch die Zahl der Officiere ist vergleichsweise grösser. In Frankreich 259 Generale, in Italien 180; in Frankreich 23.000 Officiere, in Italien 11.000; dort auf 270 Mann 16 Officiere, hier auf 241 Mann 16 Officiere. Über das Princip der Bewaffnung ist man noch nicht endgiltig in's Reine gekommen.

Das bayerische Werder-Gewehr.

Nachdem im Jänner d. J. — als es verlautbarte, dass der Kriegs-Minister demnächst behufs Anschaffung von 100.000 Werder'schen Hinterladungsgewehren eine Creditforderung von 3 Millionen Gulden vor die Kammer bringen werde — bayerische Blätter höchst ungünstige Mittheilungen über die Versuche mit dem Werder-Gewehre gebracht, wurde in jüngster Zeit aus bester Quelle die Versicherung gegeben, dass sich dieses Gewehr sowohl bei den Versuchen in Amberg als in der Armee, welche vor mehreren Monaten 1000 Stück versuchsweise empfangen, auf's Beste bewährt habe und die demnächstige definitive Annahme mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten stehe. Es zeichnet sich dieses Gewehr, welches keineswegs ein Repetirgewehr ist, durch eine derartige Feuergeschwindigkeit aus, dass alles bisher Dagewesene überholt ist; 18 bis 19 Schuss in der Minute ist etwas ganz Gewöhnliches; dabei ist die Sicherheit des Schusses so gross, wie sie sich nur wünschen lässt. Als Waffe kleinen Kalibers hat das Gewehr auch eine sehr gestreckte Flugbahn und kann bis auf 1200 Schritte gebraucht werden Beim Auseinandernehmen des Verschlusses ist nur eine Schraube zu lösen. Das Übrige lässt sich, wie beim preussischen Gewehr, mit der blossen Hand besorgen. Übrigens ist das Werder-Gewehr kein Zündnadelgewehr, sondern beruht auf der Metall-Patrone.

Aus dem norddeutschen Bunde.

(Munitionsverbrauch im Feldzuge 1866.) Im Feldzuge 1866 hatte diejenige preussische Feldbatterie, bei welcher der grösste tägliche Munitionsverbrauch vorgelegen, an einem Tage 681 Schüsse, mithin pro Geschütz 114 Schüsse gethan. Es war dies eine vierpfündige Batterie gewesen. Den grössten Durchschnittsverbrauch pro vierpfündiges Geschütz während des ganzen Feldzuges hatte die Main-Armee mit 89, den grössten pro sechspfündiges die 1. Armee mit 50 Schüssen gehabt. An Ausrüstung wurden mitgeführt pro Vierpfünder 226 Schüsse (davon 156 in den Batterien), pro Sechspfünder 218 (davon 120 in den Batterien). Es ist nunmehr auch bekannt, wie sich diese Verhältnisse bei der österreichischen Nord- und Süd-Armee gestaltet haben. Am meisten geschossen an einem Tage hat hier eine vierpfündige Batterie bei Königgrätz mit 217 Schüssen pro Geschütz. Der Durchschnittsverbrauch sämmtlicher Vierpfünder der Nord-Armee betrug 118 Schüsse, der Süd-Armee 43 Schüsse pro Geschütz (für die Dauer der ganzen Campagne); bei den Achtpfündern stellt sich dies auf 77, resp. 57 Schüsse heraus. An Ausrüstung waren mitgeführt worden pro Vierpfünder der Nord-Armee 304, der Süd-Armee 309, pro Achtpfünder 234, resp. 265 Schüsse (davon in den Batterien pro Vierpfünder 156, pro Achtpfünder 128 Schüsse). Es war somit bei der österreichischen Nord-Armee für die Artillerie ein beträchtlich gesteigerter Maximal- sowohl, als Durchschnittsverbrauch zu constatiren im Vergleich mit demjenigen der Süd-Armee, sowie der preussischen Heere und gegenüber früheren Erfahrungen (so hatte die österreichische Artillerie im Feldzug 1859 nur 32 Schüsse durchschnittlich pro Geschütz gethan). Es ist dies eine Thatsache, welche im vollsten Einklange steht mit der grossen Aufgabe, die der Artillerie der österreichischen Nord-Armee in jenem Kriege erwuchs. Wesentlich höher mit Munition dotirt war die österreichische Artille-

rie beider Heere im Vergleich mit der unserigen. Man hat nun auch im vorigen Jahre in Preussen den Munitions-Etat der Feldartillerie erhöht, und zwar beim Vierpfünder, wo das grösste Bedürfniss vorlag, um circa 40, beim Sechspfünder, wo sich dies weniger herausgestellt, nur um 10 Schüsse pro Geschütz. Es ist dies indess nur durch Vermehrung der Wagen in den Colonnen erzielt worden. Künftig ist auch Geschütz- und Gewehrmunition in getrennten Colonnen untergebracht, indem jedes Armeecorps fünf Artillerie- und vier Infanterie-Munitions-Colonnen zählt. Die Officiere derselben sollen nur noch zum Theil aus der Artillerie entnommen werden, im Übrigen werden hiezu Cavallerie - Officiere der Reserve und Landwehr gewählt. In Folge dessen werden die mobilen Batterien in Zukunft weniger als bisher mit dem Mangel an Officieren zu kämpfen haben.

(Aus den preussischen Kriegsschulen.) Am 1. Februar 1869 hat auf den vier älteren Kriegsschulen zu Erfurt, Neisse, Potsdam, Engers ein neuer Cursus begonnen, der ult. Juli abschliessen wird. Es ist dies nach den bisherigen Intentionen der letzte der seit dem 1. October 1867 auf genannten Schulen in Gang getretenen abgekürzten (sechsmonatlichen) Lehrcurse, und werden vom October dieses Jahres ab wieder volle Curse (à 9 bis 10 Monate) stattfinden. Genannte vier Schulen vollenden in Folge der angeordneten Abkürzung in einem Zeitraume von zwei Jahren, statt zwei normalen, jede drei abgekürzte Curse. Da in einem solchen per Schule nahe an 80 Aspiranten ausgebildet werden, so wird in Folge dessen in gedachtem Zeitabschnitte der Armee ein Plus von circa 300 nach dem methodischen Bildungsgange der Kriegsschulen erzogenen Officieren zugeführt. Es fällt dies bei den bedeutenden Vacanzen, welche seither in den untersten Officierschargen des Bundesheeres vorhanden waren, beträchtlich in's Gewicht. Die Schulen in Kassel und Hannover haben indessen ihren normalen Gang inne gehalten, der alljährlich die Zeit vom März bis ult. November umfasst, während die normale Lehrzeit der älteren Kriegsschulen von October bis Juli des darauf folgenden Jahres festgesetzt ist. Die Eröffnung der neuen Schule in Anclam wird voraussichtlich nicht vor dem Jahre 1870 stattfinden. Am 15. d. M. wird auch die seit Herbst 1867 bestehende Artillerie-Schiessschule in Berlin wiederum einen 4½monatlichen Cursus eröffnen, zu welchem seitens jeder der 13 norddeutschen Artillerie-Brigaden ein Hauptmann, ein Lieutenant und zwei Unterofficiere, in entsprechender Zahl auch Officiere und Unterofficiere der hessischen und badischen Division, commandirt werden.

(Marschcompetenzen.) Durch Kriegsministerial - Erlass vom 10. December 1868 ist bestimmt worden, dass diejenigen Truppentheile, welche die Wiedereinziehung der zu ihrer Disposition beurlaubten Mannschaften veranlassen, in den betreffenden Einberufungs-Ordres auch die Höhe der den Einberufenen zuständigen Marschcompetenzen in der Art anzugeben haben, dass neben dem Geldbetrage für jeden Einzelnen die Zahl der zurückzulegenden Meilen, sowie der Marsch- und Ruhetage ersichtlich wird.

(Regulativ über den Eintritt der Forsteleven in die Jägertruppe.) Über die Anwendung des Regulativs über Ausbildung, Prüfung und Anstellung für die unteren Forststellen auf die im Militärdienste stehenden Jäger, welche zugleich die Laufbahn für den Verwaltungs-Forstdienst verfolgen, sind Zweifel entstanden, zu deren Hebung der Finanz-Minister, im Einverständnisse mit der Inspection der Jäger und Schützen, Anordnung getroffen hat. Durch eine einjährige Lehrzeit werden danach die vorgeschriebenen Bedingungen als erfüllt betrachtet. Entsprechend dem Bundes-Kriegsgesetze und der Militär-Ersatz-Instruction muss diese Lehrzeit bis zum 1. October desjenigen Kalenderjahres beendet sein, in welchem der Betreffende das 20. Lebensjahr vollendet, sofern nicht in Folge erlangter Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienste eine Zurückstellung, äusserstenfalls bis zum 23. Lebensjahre gestattet ist. Demgemäss hat, nach erwiesener Brauchbarkeit für den Jägerdienst, der Eintritt in ein Jäger-Bataillon bis spätestens zum 1. October des Kalenderjahres zu erfolgen, in welchem der Betreffende das 20., resp. 23. Lebensjahr vollendet. Etwaige Gesuche unbemittelter, zum einjährigen freiwilligen Dienste berechtigter Forstlehrlinge um Aufnahme in die Verpflegung, beziehungsweise Bewilligung freier Bekleidung sind der Anmeldung bei der Inspection der Jäger und Schützen beizufügen und können von dieser bei glaubhaft nachgewiesener Dürftigkeit und Würdigkeit genehmigt werden. Das Bestehen der Forsteleven-Prüfung vertritt zugleich die Stelle der somit nicht noch besonders abzulegenden Jäger-Prüfung. Die Sendung nach einer Forst - Akademie er-

folgt nach tadelloser Führung während einer vom Tage des Diensteintritts ab gerechneten, mindestens anderthalbjährigen Dienstzeit und spätestens vor Ablauf des 25. Lebensjahres, jedoch nach Massgabe der verfügbaren, beziehentlich erledigten Freistellen, auf Vorschlag des betreffenden Bataillons durch die Inspection der Jäger und Schützen. Die befriedigende Absolvirung der Förster-Functionen vertritt die Prüfungsbeschäftigung dergestalt, dass die Forsteleven, resp. Forstcandidaten, die für die übrigen Jäger vorgeschriebenen Prüfungen nicht weiter abzulegen haben.

(Eintrittsprüfung für See-Officiers-Aspiranten.) Anfangs April findet wiederum (wie alljährlich) die Eintrittsprüfung für Aspiranten zur See-Officiers-Carrière in Kiel an der Marineschule Statt. Die Anmeldung dazu hat jedesmal im August oder September des Vorjahres bei dem Ober-Commando der Marine (Sitz: Berlin), und zwar so zeitig zu erfolgen, dass die Prüfung vor vollendetem 17. Lebensjahre stattfinden kann. In der Eintrittsprüfung müssen, falls der Aspirant nicht im Besitze des Zeugnisses der Reife zu Obersecunda eines preussischen Gymnasiums, resp. Realschule I. Ordnung sich befindet, zunächst die diesem Standpunkte entsprechenden Kenntnisse in deutscher und lateinischer Sprache und Geschichte dargethan werden. Allgemein wird aber verlangt die Kenntniss der Mathematik in dem Umfange, wie sie im Abiturienten-Examen genannter Anstalten gefordert wird, incl. Stereometrie und sphärischer Trigonometrie, die Kenntniss der Physik in ihrem gesammten Umfange, eine allgemeine Übersicht über physische und politische Geographie sämmtlicher Erdtheile, Fertigkeit im Übersetzen leichterer Stücke aus dem Französischen und Englischen in's Deutsche und umgekehrt, endlich Vorlegen einer Freihandzeichnung. Wer in diesen Prüfungsgegenständen bestanden hat, wird als Cadet in die königliche Marine eingestellt. Mitte Mai desselben Jahres erfolgt die Einschiffung an Bord des Cadetenschiffes, welches im Sommer in der Nord- und Ostsee kreuzt, im Winter aber nach südlichen Gewässern sich begibt. Im vergangenen Jahre wurde hiezu die Segel-Fregatte Niobe (26 Kanonen, Corvetten-Capitän Berger) benutzt; dieselbe ist gegenwärtig noch in den westindischen Gewässern und hat 54 Cadeten an Bord. Auf dem Übungsschiffe erhält der Cadet ein Jahr hindurch die seemännische Ausbildung und wird gleichzeitig theoretisch zur Ablegung der Seecadeten-Prüfung vorbereitet. Letztere findet am Schlusse dieses Cursus an Bord Statt und ist rein fachlicher Natur. Erst nach im Ganzen dreijähriger Seefahrtszeit als Cadet und Seecadet erfolgt die Berufung zum Besuche der Marineschule in Kiel. Dieselbe umfasst einen einjährigen Lehrcursus, nach dessen Beendigung die Prüfung zum See-Officiere erfolgt. Bis zur Ernennung zum Unterlieutenant zur See kann im Allgemeinen ein Zeitraum von fünf Jahren, vom Eintritte ab, gerechnet werden. Behufs Übertritts aus der Handelsmarine mit Aussicht auf Beförderung ist das Zeugniss einer 48 Monate umfassenden Fahrzeit an Bord eines Kauffahrteischiffes vorzulegen. Es hat sich der Aspirant alsdann, wie oben, der Eintrittsprüfung zu unterwerfen, und wird, nachdem er dieselbe bestanden, als Matrose zweiter Classe eingestellt. Diese Prüfung muss aber vor Vollendung des 22. Lebensjahres erfolgen. Nach einjähriger Dienstzeit, welche zum Theile an Bord des Cadetenschiffes zugebracht, überhaupt aber zur Ergänzung der seemännischen Bildung verwandt wird, ist das Seecadeten-Examen abzulegen, und kann alsdann die Berufung zur Marineschule sogleich erfolgen. Beim Übertritte von Seewehr-Officieren zum activen See-Officierscorps haben dieselben sich einer erneuten Dienstleistung von mindestens drei Monaten zu unterwerfen und demnächst die Prüfung zum Seecadeten abzulegen. Es ist ihnen dann freigestellt, ohne Besuch der Marineschule der Prüfung zum See-Officier sogleich sich zu unterziehen. Letzteres muss jedenfalls vor vollendetem 24. Lebensjahre erfolgen.

(Der „König Wilhelm.") Die neue preussische Panzer-Fregatte „König Wilhelm" ist nunmehr völlig fertig gestellt und hat ihre Probefahrt bereits zurückgelegt; dieselbe ergab etwa 14½ Knoten auf die Stunde. Der „König Wilhelm", bekanntlich ursprünglich für die türkische Regierung bestimmt, hat eine umfassendere und schwerere Panzerung als irgend ein anderes Schiff, mit Ausnahme des englischen „Hercules", und selbst dieser ist nur an der Wasserlinie dicker gepanzert, während jener mehr achtzöllige Panzerplatten an den Seiten hat, so dass der „Hercules" den „König Wilhelm" an Stärke und Schwere an und unter der Wasserlinie übertrifft, von diesem aber wieder an Stärke und Schwere über dem Wasser übertroffen wird.

(Die Seedienstpflichtigen aus Oldenburg.) Das Marine-Ministerium hat verfügt, dass, da sich mehrere Militärpflichtige von der seemännischen Bevölkerung des

Grossherzogthums Oldenburg bei den Ersatzbehörden nicht gestellt haben, diese Leute nochmals aufgefordert werden sollen, sich zu stellen, unter der Androhung, dass sonst das gesetzliche Verfahren, wie es Betreffs unsicherer Heerespflichtigen vorgeschrieben ist, gegen sie eingeleitet werden wird. Die nachträglich sich Meldenden haben die Schiffspapiere mitzunehmen und sich so einzurichten, dass sie, falls sie brauchbar befunden werden, von Oldenburg sogleich nach Kiel gesandt werden können.

(Die Stellung der kleindeutschen Heere zu Preussen.) Hierüber lesen wir in preussischen Blättern Folgendes: Laut Convention vom 9. November 1868 sind unter dem 11. Jänner d. J. auch die Officiere des mecklenburg-strelitz'schen Contingents, welches in der norddeutschen Armee bisher das 2. Bataillon des mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 bildete, in der preussischen Armee angestellt worden. Strelitz folgte somit dem Vorgange Mecklenburg - Schwerin's, dessen Officiere bereits im October v. J. in den preussischen Verband aufgenommen worden sind. Abgesehen von der heilsamen Verschmelzung des Officierscorps der norddeutschen Heereskraft, welche aus solchem Processe hervorgeht, erwachsen auch für die betreffenden Personen wesentliche Vortheile in Bezug auf Avancement, namentlich zu höheren Stellen, und dienstliche Qualification. Es wäre wünschenswerth, dass auch das letzte der kleineren Contingente, Braunschweig, dessen Heereskraft das braunschweigische Infanterie-Regiment Nr. 92, das braunschweigische Huszaren-Regiment Nr. 17 und die sechste 6pfündige Batterie des hannover'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 bilden, zum 10. Armee-Corps gehören, diesem Beispiele baldigst nachkäme. In Bezug auf das Königreich Sachsen, welches einen grösseren Truppenverband — das XII. Armee-Corps — bildet und auch in Bezug auf Bewaffnungs-Verhältnisse noch manche Besonderheiten bietet, ist eine Fortdauer des bisherigen Verhältnisses noch eher zu rechtfertigen, desgleichen für Hessen, das zwar mit seiner ganzen Truppenmacht — ungefähr in der Stärke einer Division — freiwillig in den Verband der norddeutschen Armee getreten ist, indess in politischer Hinsicht doch mit seinem grössten Theile vom Bunde unabhängig dasteht. Der Sache möchte indess bei beiden Staaten mehr gedient sein, wenn auch sie eine noch grössere Verschmelzung mit der Bundes-Armee anstrebten.

(Das Testament Friedrich's des Grossen.) Die „Militärische Gesellschaft" hat sich — so berichtet das Militär-Wochenblatt — am 25. Jänner zur Nachfeier des Geburtstages Friedrich's des Grossen in dem mit Fahnen und der Büste des grossen Königs geschmückten Saale im Englischen Hause überaus zahlreich versammelt. Se. Majestät der König und Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz, die Prinzen Adalbert, Albrecht (Sohn) und Alexander geruhten, der Festversammlung beizuwohnen. Nach zuvor eingeholter Erlaubniss Sr. Maj. des Königs theilte zunächst der General-Lieutenant v. Etzel, Director der Kriegs-Akademie, der Versammlung eine für die Geschichte Friedrich's des Grossen bedeutungsvolle Nachricht mit. Lange Zeit existirte das Gerücht von einem politischen Testamente des Königs Friedrich Wilhelm I. für seinen Sohn und Nachfolger. Professor Ranke erwähnt in seinem Werke: „Neun Jahr Preussische Geschichte" in einer Anmerkung dieses Testaments, ohne dasselbe beibringen zu können. Im königlichen geheimen Staatsarchiv wurde es vergeblich gesucht. Da endlich am 24. d., am Geburtstage des grossen Königs, erhielt das Archiv von einem Verwandten des Ministers Königs Friedrich Wilhelm I., v. Podewils, aus Mecklenburg dieses wichtige Document in der Urschrift als Geschenk. Am 28. Mai 1740 liess der sich dem Tode nahe fühlende König Friedrich Wilhelm seinen Sohn und Erben, so wie den damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, v. Podewils, zu sich befehlen, und indem er dem Kronprinzen, „der morgen König sein wird", die bisher befolgte Politik darlegte und erläuterte, gab er demselben Rathschläge über die zunächst von ihm einzuschlagenden Wege. Wahrlich ein schönes Beispiel der Seelenstärke des leidenden Monarchen, welcher, wenn auch nicht an demselben Tage, so doch am 31. Mai zu seinen Vätern versammelt wurde. Der Minister v. Podewils brachte selbst diese Unterredung sofort zu Papier. General Lieutenant v. Etzel hob noch besonders hervor, wie es — gegenüber vielfältigen Anschuldigungen preussenfeindlicher Partei-Schriftsteller, welche dem grossen Könige auch daraus einen Vorwurf machen, dass er, entgegengesetzt der Haltung des vorigen Königs, sich sogleich gegen die kaiserliche Erbin gewendet habe — gewiss von dem höchsten Interesse sei, durch dieses aufgefundene politische Testament authentisch zu erfahren, wie Friedrich Wilhelm I., trotz seiner treuen und aufopfernden Hingebung an die Interessen von Kaiser und Reich, dem Nachfolger seine alten Rechte an das Herz legte.

Literatur.

Neue Bücher.

Varianti da introdursi nel maneggio del fucile a retrocarica per adattarlo al fucile caricantesi dalla bocca. Firenze. 13. Oct. Seit. Braumüller. 30 kr.

Anhang zum „Regolamento d'esercizio per la fanteria di linea 1868."

Bradshaw's Monthly continental railway, steam transit and general guide for travellers through Europe. February 1869. London. 46 und 674 kl. Oct. Seit. Braumüller 1 fl. 8 kr.

Wegweiser für Reisende auf dem europäischen Continent, insbesondere zu Eisenbahn- und Dampfschifffahrten mit vielen Notizen und einer Übersichtskarte.

Bradshaw's general railway and steam navigation-guide for Great Britain and Ireland. February 1869. London 22 und 320 kl. Oct. Seit. Braumüller 36 kr.

Wegweiser für Reisende in Grossbritannien und Irland, insbesondere zu Eisenbahn- und Dampfschifffahrten mit vielen Notizen und einer Übersichtskarte.

Lorck, Carl B. Die Herstellung von Druckwerken. Leipzig 1868. Zweite Auflage. 8 und 168 Oct. Seiten. Gerold 1 fl. 80 kr.

Sehr gut geschriebenes Buch mit vielen recht praktischen Rathschlägen sowohl für Autoren wie für Verleger, enthält die Abschnitte: „Orientirung in der Technik der Buchdruckerei", — „praktische Winke für die Herstellung eines Druckwerkes", — „die Schriften und ihre Anwendung nebst Proben aus der Praxis", — und bespricht darin alle in Betracht kommenden Fragen von der Herstellung der Typen angefangen bis zum Betrieb des Buchhandels.

Kuenzel Heinrich. Das Leben und der Briefwechsel des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt. Mit dem Bildniss des Landgrafen Georg und der Admiralitätskarte von Gibraltar. Neue Auflage. Wien 1869. 713 Oct. Seiten. Braumüller 4 fl.

Die biographische Schilderung des tapferen Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, des Eroberers und Vertheidigers von Gibraltar (1702—1705), der für die Sache des Hauses Habsburg auf dem Fort Montjuich bei Barcelona den Heldentod starb (14. September 1705), ist mit der gründlichsten Sorgfalt durchgeführt, und zwar nach den Originalpapieren des brittischen Museums und der Archive zu London, des Staatsarchives zu Darmstadt, des k. k. Reichsarchives zu Wien, der Archive von Paris, Madrid und Lissabon, Venedig und im Haag, von Gibraltar und Barcelona, des Staatsarchives zu Stuttgart und des Archives zu Willerstein; dieselbe bildet sowohl zur Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges, wie zur Memoirenliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts und zur Geschichte des hessischen Landes einen recht wichtigen Beitrag.

Hofmann W., Dr. der Theologie, Hof- und Domprediger und Schlosspfarrer zu Berlin, General-Superintendent der Kurmark Brandenburg etc. Deutschland Einst und Jetzt im Lichte des Reiches Gottes. Berlin 1868. 11 und 532 gr. Oct. Seiten. Seidel. 4 fl. 50 kr.

Ein mit geistlicher Beredsamkeit geschriebenes historisches Werk, das unter dem Deckmantel des einseitigsten nationalen Princips im Gebiete der religiösen Angelegenheiten die kleinlichste Bevormundung zur Herrschaft bringen möchte.

Unter „Deutschland im Lichte des Reiches Gottes“ versteht der als preussischer Hoftheolog bekannte Autor die Schaffung einer stramm organisirten, von einigen hundert Bischöfen, unter preussischer Oberleitung, befehligten evangelischen Nationalkirche in Deutschland mit folgender Entstehungsgeschichte: Zuerst Union der verschiedenen Cultusformen, theils zur katholischen, theils zur protestantischen Kirche, — hierauf eine Zeitlang Bewegung der beiden Unionen in gegenseitiger Entwicklung neben einander, — und dann zum Schluss: Vereinigung der gesammten deutschen Christenheit zur preussisch-evangelischen Nationalkirche. Widerspenstige, z. B. alle jene, die in der unbedingten Freiheit des religiösen Glaubens das erste und heiligste Recht der Menschheit sehen, werden ganz einfach in diese bornirte Nationalkirche hineingemassregelt. Mucker, Jesuiten und Moskowiter haben ganz gleiche Principien.

Darwin Charles. Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus. In 2 Bänden. Stuttgart, 1868. 1. Band 8 und 530 Oct. Seiten mit 43 Holzschnitten. Gerold 5 fl.

Darwin's Werk „über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ ist jedenfalls die eminenteste und grossartigste Leistung in der neueren naturwissenschaftlichen Literatur; dasselbe übt bereits auf alle Forschungen und Studien in dem ganzen Gebiete der Naturwissenschaften die entscheidendste Wirkung aus. Sein jetziges Werk, dessen 1. Band hier vorliegt, ist eine Fortsetzung und Ergänzung des vorigen, ebenso musterhaft gediegen gearbeitet wie dieses, und wieder überaus reich an den interessantesten Beobachtungen und scharfsinnigsten Combinationen, welche unwillkürlich die höchste Bewunderung für die ausserordentliche Begabung und den unendlichen Fleiss des berühmten Naturforschers erregen.

Henri Th., chef de bataillon au 55. régiment d'infanterie. Essai sur la tactique élémentaire mise en rapport avec le perfectionnement des armes. Avec figures. Paris 1868. 57 Oct. Seiten. Braumüller. 1 fl. 20 kr.

Wörtlicher Abdruck aus den Bänden 12 und 13 des „Spectateur militaire 1868.“

Handbuch, topografisch-statistisches, des Königreichs Bayern, nebst alfabetischem Ortslexicon. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Oberlieut. J. Heyberger, Hptm. Ch. Schmidt und Hptm. von Wachter. München 1867 und 1868. 1542 und 271 Lex. Oct. Seiten. Braumüller. 11 fl. 52 kr.

Eine gediegene Leistung, die den genannten Officieren des bayerischen Heeres sehr zur Ehre gereicht. Die Einleitung des Handbuches gibt im Allgemeinen ein Hauptbild von den geographischen, politischen, militärischen, kirchlichen und volkswirthschaftlichen Verhältnissen des Königreichs. Hierauf folgt die specielle Darstellung, welche die acht Regierungsbezirke in geographischer, topographischer und statistischer Hinsicht mit der grössten Ausführlichkeit behandelt. Den Schluss des Werkes bildet ein alphabetisches Ortslexicon mit sämmtlichen Einöden, Weilern, Mühlen, etc. mit Angabe der betreffenden Bezirksämter und der bezüglichen Spaltenziffer im topographisch-statistischen Handbuche. Das Werk ist mit bewundernswerthem Fleisse und gewissenhafter Genauigkeit durchgeführt und bietet namentlich im Gebiete der Ortsstatistik eine Vollständigkeit dar, die Nichts mehr zu wünschen übrig lässt.

Felix. Arkolay's Appell an die Denker in den Heeren. Beiträge zu einem Gegen-Appell. Wien 1869. 167 Oct. Seiten, Seidel. 2 fl.

Die Broschüre ist recht gut geschrieben und der aufmerksamsten Beachtung würdig; sie richtet sich vornehmlich gegen die hochtönenden Phrasen und masslosen Übertreibungen, welche die „Taktik der Neuzeit“ von Arkolay (W. Streubel) entstellen, und widerlegt einen grossen Theil seiner Ausschreitungen und Überspanntheiten in gründlicher und verständiger Weise, ohne jedoch dabei zu verkennen, dass das Arkolay'sche Buch eine Fülle von beherzigenswerthen Wahrheiten enthalte.

Busson, Arnold, Dr., Privatdocent a. d. Universität zu Innsbruck, über einen Plan, an Stelle Wilhems von Holland Ottokar von Böhmen zum römischen König zu erwählen. Wien 1868. 25 Lex. Oct. Seiten. Gerold. 30 kr.

Besonderer Abdruck aus dem 40. Bande des „Archivs für österreichische Geschichte“. — Eine fleissige Studie, die aus verlässlichen Quellen die Beweise bringt, dass man im Jahre 1254 in Deutschland den böhmischen König Ottokar auf den römischen Königsthron erheben wollte, und dass die Ausführung dieses Planes hauptsächlich durch das Widerstreben des Vaticans vereitelt wurde.

Mattenheimer A. Hauptm. des königl. bayer. 14. Inft.-Rgts. Die Rückladungsgewehre. In lith. u. color. Blättern. Nach den Original-Waffen etc. bearbeitet. Darmstadt und Leipzig. 1869. 2. Auflage. 66 Taf. Querfolio. Seidel, 5 fl. 25 kr.

Ein schätzenswerther Beitrag zur Handfeuerwaffenlehre, — bringt die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Rückladungsgewehre in deutlich ausgeführten Zeichnungen mit entsprechenden Erläuterungen, beginnt mit dem altdeutschen Drehling in Nürnberg (1480—1500) und schliesst mit dem System Werndel. (1868).

Scheibert. Sieben Monate in den Rebellen-Staaten, während des nordamerik. Krieges. Hiezu 4 Gefechts- und Situationspläne. Stettin 1868. 126 Oct. Seiten. Seidel. 1 fl. 50 kr.

Der Verfasser hat einen grossen Theil des Jahres 1863 in den conföderirten Staaten von Nordamerika zugebracht; er gibt nun hier seine Beobachtungen und Erfahrungen über die Kämpfe und technischen Erfindungen der Nordamerikaner zum Besten. Seine Darstellung z. B. der Kriegslage von 1863, der Schlacht von Chancellorsville, der Reiterschlacht bei Brandy Station, des Zuges nach Pennsylvanien, der Schlacht bei Gettysburg und der Belagerung von Charleston ist so anziehend und sachverständig durchgeführt, dass sie als beachtungswerther Beitrag zur Geschichte des nordamerikanischen Bürgerkrieges bezeichnet werden kann.

Centurionis cujusdam Borussorum de bello germanico anni 1866 libellus. Berlin. 1868. 31 Oct. Seiten. Seidel. 40 kr.

Die Preussen sind unermüdlich thätig und geradezu unerschöpflich in der schriftstellerischen Verwerthung ihrer letzten kriegerischen Erfolge. Noch nicht zufrieden damit, dem Publicum, das stets nur nach dem Ergebniss aburtheilt, bereits in den meisten lebenden Sprachen mit grosser Beredsamkeit auseinander gesetzt zu haben, dass der Triumph des verheerend wirkenden Zündnadelgewehres über die blinde Tapferkeit der unglückseligen Sturmtaktik als das non plus ultra der höchsten Kriegskunst anzusehen sei, beginnen sie nun auch noch die todten Sprachen in Beschlag zu nehmen für die Fortsetzung ihrer Sieges-Hymnen. Eine kurzgefasste Abhandlung in der Sprache des Marcus Tullius Cicero eröffnet die Reihe und bringt die bekannten Cardinalpunkte preussischer Geschichtskunst: Perfidie Österreichs, gerechte Sache und hoher Beruf Preussens,

König Wilhelm I. ein Feldherr wie Julius Cäsar, Bismarck der erste Staatsmann der Gegenwart u. dgl.

Gefecht, das, von Frohofen, Laufach und Weiler am 13. Juli 1866. Von einem Augenzeugen. Darmstadt und Leipzig 1867. 29 Oct. Seiten mit einer lith. Karte. Gerold. 30 kr.

Brandt Heinrich, v., Major im Nebenetat des grossen Generalstabs etc., Aus dem Leben des Generals d. Inft. z. d. Dr. Heinrich v. Brandt. Aus dessen Tagebüchern und Aufzeichnungen zusammengestellt. Berlin 1868, 1. Theil. 505. Oct. Seiten. Gerold 3 fl. 60 kr.

Der 1. Theil enthält die Feldzüge in Spanien und Russland und ist so ausgezeichnet brav geschrieben, dass er den lebhaften Beifall verdient, den er bereits allenthalben in der literarischen Welt findet. Der hochbegabte vielseitig gebildete in der Militär-Literatur rühmlich bekannte Autor schildert die Ereignisse in Spanien und Russland (1808—1812) nach eigenen Erlebnissen und Erfahrungen in höchst anziehender Weise mit gewissenhafter Treue. Unabhängigkeit und Schärfe des Urtheils, schlagend richtige Zeichnung der Personen und Verhältnisse, gediegene Abhandlungen über Kriegführung und Taktik und eine Fülle von geschichtlichen Aufschlüssen — geben diesen Memoiren einen hohen Werth, so dass dieselben eine sehr willkommene Bereicherung der kriegsgeschichtlichen Literatur genannt werden können.

Considérations sur l'infanterie, dédiées aux officiers de l'infant. suédoise, par C. — (S. M. le roi Charles XV. de Suède et de Norwége). Stockholm, Paris 1869. 100 Oct. Seiten. Gerold. 1 fl. 50 kr.

Der geistvolle Carl XV. von Schweden, in der literarischen Welt als Schriftsteller, namentlich als Dichter rühmlich bekannt, hat bereits im Jahre 1868 in einer anziehend und sachkundig geschriebenen Broschure („Idées sur les mouvements de la tactique moderne") seine Ansichten über die Veränderungen ausgesprochen, welche in Folge der Erfahrungen der letzten Kriege allenthalben im Kriegswesen vorgenommen werden müssen. — In der gegenwärtigen Schrift befasst sich der König mit der Organisation, Ausbildung und Verwendung der Infanterie mit stetem Hinblick auf die jetzigen Verhältnisse des schwedischen Heeres und bekundet dabei wieder einen glänzenden Reichthum eigenen Geistes und sehr schätzenswerthe Kenntnisse im Kriegswesen.

Chotard Henry, ancien élève de l'école normale supérieure, professeur etc. etc. Adrien Balbi. Abrégé de Geographie, ouvrage adopté par l'université. Nouvelle édition revue et augmentée etc., accompagnée de cartes gravées sur acier. Paris, 1869. 1. Band. 416 gr. Oct. Seiten. Gerold. 3 fl.

Der Name Balbi hat in der geographischen Literatur einen guten Klang; sein Hauptwerk „Abrégé de Geographie", das fast in alle europäische Sprachen übersetzt wurde und die allgemeinste Verbreitung fand, wird ihm für immer eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Erdkunde sichern. Dasselbe erscheint nun gegenwärtig in einer neuen durchgesehenen und vermehrten Ausgabe in 4 Abtheilungen.

Der 1. Band bringt die Einleitung in die Erdkunde, ihre Hauptprincipien und wichtigsten Definitionen, die physische Geographie von Europa und die speciellen Darstellungen von Frankreich, Schweiz, Preussen und Deutschland. Balbi's vortreffliche Eintheilung und Gliederung des geographischen Stoffes wurde darin wohlweislich beibehalten, die einzelnen Abschnitte und Capitel sind nach den neuesten Ergebnissen der Geographie und Statistik und mit Berücksichtigung der jüngsten politischen Veränderungen umgearbeitet. Die beste Partie des Buches ist die Beschreibung von Frankreich.

Mittheilungen

aus der Abtheilung für Kriegswissenschaften des k. k. Militär-Casino's zu Wien.

Die Russen in Centralasien.

(Fortsetzung.)

Russlands erste Schritte in Central-Asien.[1])

Expedition Perowski gegen Chiwa, 1839. — Leo v. Schultz, 1847 bis 1849. — Perowski gegen Chokan, 1852—1853. — Einnahme von Chokan. — Isched Kutebar.

Diplomatische und Handelsverbindungen bestanden seit Jahrhunderten zwischen Petersburg und Chiwa; durch fortwährende Feindseligkeiten aber unterbrochen, hatten sie jedoch mehr Hass als Sympathie beiderseits hervorgerufen, und es war vorauszusehen, dass Russland sich zuvörderst gegen Chiwa wenden würde. In der That, 1839, als Lord Auckland in Kabûl einfiel, gab Kaiser Nicolaus, befürchtend, dass etwa England nach Turkestan marschire und sich dieses Gebietes bemächtige, seinem General Perowski den Befehl, eine Expedition gegen Chiwa auszurüsten. An triftigen Gründen hiezu fehlte es nicht; der Chan von Chiwa (er nennt sich „Taksir Chan") hatte die dem Czar tributpflichtigen Kirghisen zur Empörung aufgestachelt, er hatte Plündererhorden auf die Karawanen losgelassen und einige hundert russische Unterthanen in die Sklaverei geschleppt. Perowski's Expedition scheiterte jedoch[2]); ein Theil seiner Truppen ging in den Steppen zu Grunde, welche den Aralsee umgeben, der Rest erreichte Orenburg mit Mühe und Noth, Chiwa aber behielt seine Unabhängigkeit[3]).

Durch diese Niederlage gewitzigt, beschloss das Petersburger Cabinet, einen verwundbareren Theil Turân's als Angriffsobject zu wählen; als solcher ward das Chanat Chokan ausersehen, welches 1840 vom Emir von Bochâra Nasr-Allah-Chan erobert worden, wonach der Sieger den einheimischen Herrscher hinrichten, dessen Sohn aber als Geisel nach Bochâra schleppen liess. Die Vettern des Verstorbenen, die sich unterdessen zu den Kirghisen geflüchtet, fanden jedoch bald Gelegenheit, wieder den chokanzischen Thron aufzurichten, wobei zahlreiche räuberische Einfälle in das russische Gebiet vorkamen. Russland hatte also auch hier Ursache genug zur Züchtigung des

[1]) Der besonderen Güte des Herrn k. k. Obersten im Generalstabe, Pelikan v. Plauenwald, verdanke ich den grössten und werthvollsten Theil des zur Abfassung der nachstehenden Abschnitte erforderlichen Materiales.

[2]) Auf dieser Expedition begleitete den General Perowski der deutsche Reisende Alexander Lehmann.

[3]) Emile Jonveaux. Les Russes dans l'Asie centrale. (Revue des deux mondes. 1867. T. 67. S. 971—972.)

feindlichen Chans. Früher sollten aber hiezu alle Wege geebnet werden; es wurden daher Reisende in die öden Grenzbezirke entsendet und wissenschaftliche Recognoscirungen, so weit als thunlich, vorgenommen. Gleichzeitig begann Russland seine Grenzen von Nord nach Süd in der öden Steppe allmälig vorzuschieben, welche Sibirien vom Ssyr-Darjâ, dem Jaxartes der Alten, trennt; dadurch verleibte es sich drei Millionen Kirghisen ein, über die es früher nur dem Namen nach herrschte; aber eine geordnete Regierung, sagte Russland und mit Recht, könne nicht als Grenze eine von Nomadenstämmen bewohnte Wüste dulden, und daher musste es schon im Interesse der Ordnung und der Civilisation nach vorwärts drängen. Auf diesen vorausgegangenen Feststellungen und Terrainaufnahmen basirend, folgte demnach in den Jahren 1847—1849 die militärische Expedition des russischen Generalstabs-Capitäns Leo von Schultz, die zu lohnenden strategischen Resultaten führte. Drei Festungen wurden 1848 gegründet: Karabatalsk und Uralsk, beide am Irghiz gelegen, dann Orenburg am Turgai. Diese Forts hatten eine doppelte Bestimmung: einmal gestatteten sie, die Nomadenhorden leichter zu überwachen, dann aber bildeten sie die Glieder einer Kette, welche später die ehemaligen russischen Grenzen mit der stets angestrebten Linie des Ssyr-Darjâ verbinden sollte. Noch im selben Jahre ward in der That Fort Aralsk am Ssyr-Darjâ selbst in der Nähe von dessen Mündung in den Aralsee, 750 Werst = 110 geographische Meilen von Orenburg, in höchst günstiger Lage gegründet; doch mag bemerkt werden, dass im Jahre 1849 eine Schaar von mehreren tausend Mann auf dem Marsche in das benachbarte Chiwa-Gebiet gänzlich im Schnee begraben wurde, eine Katastrophe, welche auf die orientalische Phantasie tiefen Eindruck machte. In den auf 1849 folgenden Jahren nahm indess die Colonisation ihren Anfang, so dass binnen Kurzem, 1852, nach der Erbauung von Fort Koss-Aral, der Aralsee so zu sagen ein russisches Gewässer ward, während schon 1851 ein erneuerter Einfall, wobei 75.000 Stück Vieh weggeschleppt wurden, die Russen zwang, das chokanzische Fort Kosch-Kurgan zu schleifen.

Endlich gab der Druck, welchen die Usbeken in Chokan um jene Zeit auf die Ufer-Kirghisen des Ssyr-Darjâ ausübten, der russischen Regierung einen genügenden Vorwand zur Intervention. In Folge dieser Bedrückung verliessen viele Kirghisen ihre Felder und kehrten zum nomadisirenden Steppenleben zurück. Andere suchten Hilfe bei den Chiwanern, die, auf die Macht Chokan's eifersüchtig, mehrere Forts am linken Ufer des Kuwân-Darjâ, einem der wichtigsten südlichen Zuflüsse des Ssyr-Darjâ, errichtet hatten; bald aber mussten sie erkennen, dass sie in Chiwa statt eines Verbündeten nur einen neuen Tyrannen gefunden; die Lage des Volkes wurde also schlimmer denn je, und als Russland auf der Arena erschien, ward es von den Kirghisen als Befreier jubelnd begrüsst. Die beiden Chanate Chiwa und Chokan konnten jedoch nicht ohne tiefes Misstrauen eine Macht wie Russland sich an der Ssyr-Mündung niederlassen sehen. Ohne zum erklärten Kriege überzugehen, neckten sie doch die russischen Truppen durch beständige Schar-

mützel und bedrückten noch mehr die Kirghisen, um sie dafür zu züchtigen, dass sie den Europäern Hilfe geleistet. Anfänglich wurden diese Einfälle nur schwach zurückgewiesen, da die russische Besatzung von Aralsk wenig zahlreich und die Verbindung äusserst langwierig und beschwerlich war. Aber trotz ihrer scheinbaren Unthätigkeit trafen die Russen umfassende Vorbereitungen; bedeutende Vorräthe wurden in Orenburg angehäuft, und auf dem Aralsee drei Segelschiffe von Stapel gelassen, welchen in Bälde zwei eiserne Dampfer folgten, die mit unsäglicher Mühe aus Schweden über St. Petersburg nach Samara und Aralsk stückweise gebracht werden mussten. Endlich im Mai 1852 waren alle Vorbereitungen getroffen, alle Rüstungen vollendet; da beschloss General-Lieutenant Perowski die langgehegte Absicht auszuführen, längs des Ssyr-Darjâ eine Reihe von befestigten Plätzen zu erbauen; damit vermeinte er nicht das Gebiet des Reiches zu erweitern, da die Kirghisen des rechten Ufers ohnedies dem Czar tributpflichtig waren; Chokan indess betrachtete dieses Beginnen als eine Invasion, und selbst Chiwa, wenngleich weniger bedroht, sah die Gefahr: „Verloren sind wir," sagten die Chiwaner, „wenn die Russen die Wasser des Ssyr-Darjâ trinken."

Das wichtigste chokanzische Fort Ak-Mesdsched (AkMesdjid, türkisch weisse Moschee), war etwa 40 deutsche Meilen von Aralsk, oder ungefähr 300 englische Meilen von der Ssyr-Mündung entfernt und dicht an der chokanzischen Grenze gelegen; eine Abtheilung von 500 Mann unter dem Commando eines ebenso geschickten als tapferen Officiers ward entsendet, um den Platz zu recognosciren und den Chokanzen den Befehl zu ertheilen, eine Position zu verlassen, die sie den Kirghisen ungerechtfertigter Weise entrissen. Von dem Herannahen des Feindes benachrichtigt, hatten die Chokanzen die Dämme des Flusses eingerissen, um die Umgebung unter Wasser zu setzen. Dies Hinderniss aber hielt die Russen nicht auf; bis zum Gürtel im Wasser, marschirten sie direct auf Ak-Mesdsched, dessen Vorwerke sie, ohne ernsten Widerstand zu finden, zerstörten. Doch mussten sie sich nach diesem ersten Erfolge zurückziehen; die Chokanzen, Verstärkung erwartend, weigerten sich, sich zu ergeben, und man hatte weder schweres Geschütz, noch Leitern, um einen Sturm zu wagen. Nachdem sie noch drei Forts von geringerer Bedeutung am unteren Laufe des Ssyr geschleift, kehrten die Russen, in die Zukunft vertrauend, nach Aralsk zurück.

Im nächstfolgenden Jahre, 1853, sandte General Perowski in successiven Abtheilungen ein Expeditions-Corps von grösserer Stärke mit 12 Kanonen, 2000 Pferden und ebenso viel Kameelen und Lastochsen, zum Tragen des Transportes durch die Wüste Kara-kûm, nach Aralsk, wohin die Russen trotz Hitze, Strapazen und quälendem Durst ohne zu viele Verluste gelangten. Gegen Ende Juni wurden sie auf Ak-Mesdsched dirigirt. Aber die Chokanzen hatten ihrerseits die Zeit nicht unbenützt verstreichen lassen und sich tüchtig verschanzt; der äussere nutzlose Wall war eingerissen, und an seine Stelle ein breiter, tiefer Graben getreten; die rückwärtigen Erdmauern waren 7 Meter dick und hoch genug, um die Ersteigung erst durch eine Bresche

zu gestatten; kurz der Platz musste ordentlich belagert werden. Perowski versuchte zwar, die Usbeken durch eine kräftig genährte Kanonade einzuschüchtern, und forderte sie auf, zu capituliren; allein seine Worte, deren Drohung und Selbstvertrauen wohl auch nur eine gewisse Unsicherheit bemänteln konnten, verhallten wirkungslos. Gaben die Chokanzen Ak-Mesdsched Preis, so entsagten sie der Herrschaft über den Ssyr-Darjâ und öffneten Centralasien den Europäern. Sie antworteten demnach, dass sie kämpfen würden, so lange ihnen noch eine Lanze oder eine Flinte bliebe. Das Bombardement begann also mit erneuerter Heftigkeit; die Russen passirten mittels einer gedeckten Sappe den Graben, welcher die Citadelle umgab, und legten eine Mine unter dem wichtigsten Thurme an, welchen sie am 27. Juli 1853 in die Luft sprengten. Bei seinem Einsturze eröffnete er ihnen zugleich eine etwa 60 Fuss breite Bresche, in die sich jedoch die Chokanzen hastig geworfen hatten, um dem Feinde den Übergang zu wehren; die 300 Mann starke Besatzung — obwohl sie ihren Chef verloren, focht mit Löwenmuth; 230 blieben davon auf dem Kampfplatze, den sie Zoll für Zoll vertheidigten, allein vergeblich. Eine Menge Waffen und Munition fiel in die Hände der russischen Sieger, welche den Platz von nun an Fort Perowski nannten.

Die Einnahme von Ak-Mesdsched war ein harter Schlag für die Macht von Chokan und man konnte erwarten, dass der Chan Alles aufbieten würde, um den Platz wieder zu erobern. Die Russen, in kluger Voraussicht, weit entfernt, weitere Siege anzustreben, begnügten sich in den nächsten Monaten, die Positionen längs des Ssyr-Darjâ zu befestigen. Zwei Forts, eines auf dem Delta des kleinen Flusses Kasaly, das andere zu Karmaktschy, 120 englische Meilen von der Jaxartes-Mündung, verbanden Aralsk mit Fort Perowski, worin 1000 Mann Garnison nebst Lebensmitteln und Fourage für mehr denn ein Jahr zurückblieben, und bildeten diese vier Forts zusammen die sogenannte Ssyr-Darjâ-Linie. Diese Vorsicht war nicht überflüssig. Der Chan von Chokan, der die Festung Ak-Mesdsched zum Theil durch die Empörung eines Vasallen, des Statthalters von Taschkend [1]), verloren hatte, den es zu züchtigen galt, nahm eine ausserordentliche Aushebung vor und rückte am 17. December 1853 plötzlich mit 15.000 Chokanzen und etwa 17 Geschützen gegen Ak-Mesdsched und die Russen an. Begreifend, dass ihr Prestige unter den turânischen Völkerschaften merklich leiden würde, wenn sie sich einer förmlichen Belagerung aussetzen wollten, leisteten die Russen, obgleich

[1]) Taschkend war im Jahre 1800 noch die Hauptstadt eines besonderen Chanats, welches 1810 in Folge seiner inneren Zerrissenheit und Schwäche von Chokan erobert und unterjocht wurde. Diese Schwäche fand darin ihren Grund, dass das Chanat von Taschkend aus drei gesonderten Theilen, einer ansässigen Bevölkerung in Taschkend, Tschemkend und Turkestân bestand, die von nomadisirenden Kirghisenstämmen durchsetzt und dadurch getrennt waren. Diese getrennten Theile mit ansässiger Bevölkerung waren, solange das Chanat Taschkend dauerte (das in früheren Jahrhunderten oft zerfiel und von Neuem aufgerichtet wurde), den Einfällen und Plünderungen der Kirghisen ausgesetzt. Unter sich waren diese Theile zerfallen, und dies war auch der Fall, als sie die Oberherrschaft Chokan's anerkannt hatten. (Globus. XII. Bd. S. 146.)

auf ein einziges Bataillon Infanterie und 500 Kosaken vermindert, unter ihren Anführern mannhaften Widerstand und wagten einen Ausfall gegen den mehr denn zehnfach überlegenen Feind, — eine Kühnheit, die sie beinahe theuer bezahlt hätten, wenn sie auch schliesslich die feindliche Überzahl zermalmten. Von allen Seiten umringt, waren sie schon auf dem Punkte zu unterliegen, als eine glückliche Diversion Unordnung in die feindlichen Reihen warf, und diese mit Zurücklassung von 2000 Todten und Verwundeten nebst 17 Kanonen die Flucht ergriffen.

Mittlerweile hatten die Kirghisen, bisher treue Verbündete der Russen, angefangen zu bedauern, ihre Hilfe den Feinden der turkomanischen Nation geleistet zu haben. Ein kühner Anführer, Isched Kutebar, verstand es, ihren Patriotismus zu wecken: die Kibitken der Nomaden besuchend, machte er die Ersten des Volkes erröthen, wenn er ihr Benehmen mit jenem der Voreltern verglich, entflammte er die Kriegeslust der Jugend. „Rosse und Waf-„fen, rief er, haben sie, — wir etwa nicht? Sind wir nicht zahlreich wie der „Sand der Wüste? Gegen Osten, Westen, Nord und Süd wendet euch; überall „findet ihr Kirghisen; warum sollen wir uns einer handvoll Fremder unter-„werfen?“ Kutebar's feurige Beredtsamkeit fand lebhaften Wiederhall, und eine namhafte Zahl Parteigänger schaarte sich um ihn. Bald sahen sich die Russen einem gefährlichen Feinde gegenüber; keine Karawane konnte die Wüste durchziehen, ohne angegriffen zu werden; die Verproviantirung der festen Plätze war in Frage gestellt. Da beschloss Perowski, nach dem Grundsatze *divide et impera*, die Kirghisen selbst zur Unterdrückung dieses furchtbaren Aufstandes zu gebrauchen. Durch Geschenke und Versprechungen gewann er einen Nomadensultan, Araslan, welcher sich verpflichtete, mit den 900 Mann seines Stammes, unterstützt von einigen Kosakenpulks, den Kopf Kutebar's ihm zu bringen. Keine leichte Aufgabe aber war es, denn blitzesschnell fiel Kutebar über Jene her, die seine Wachsamkeit zu täuschen wähnten. Seine Leute schlichen sich unbemerkt bis zu Araslan's Zelten, überfielen und tödteten ihn nebst vielen seiner Horde; die Kosaken erreichten nur mühsam das russische Fort.

Dieser Erfolg steigerte die Kühnheit Kutebar's, so dass der russische Feldherr eine Armee gegen ihn in's Feld stellen musste. Zahlreiche Detachements von Kosaken und Baschkiren, Infanterie-Bataillons und Geschütze brachen zu diesem Behufe von Orsk, Orenburg und Uralsk auf; doch vergeblich. Hatten die russischen Officiere auch noch so sehr das unverbrüchlichste Stillschweigen beobachtet, es war, als ob der Steppenwind Kutebar die Nachricht gebracht hätte von Allem, was gegen ihn beabsichtigt wurde. Kamen die Russen an die Stätte, wo Tags zuvor noch das Corps der Rebellen gestanden, Nichts fanden sie mehr, als die erloschenen Feuer. Gewohnt an Strapazen und Entbehrungen, waren die Kirghisen in die unnahbaren Steppen der Hochebene von Ust-Urt geflohen.

Zu weit würde es führen, im Detail über die Thaten Kutebar's zu berichten: während fünf Jahren trieb er sein Spiel, die Verbindungen

abschneidend, die Europäer in ihren Festungen isolirend, jedem Versuche, seiner habhaft zu werden, entgehend. Überzeugt endlich, dass mit Gewalt einem so unfassbaren Feinde gegenüber Nichts auszurichten sei, schlug die russische Regierung einen anderen Weg ein. Sie machte Kutebar und seinen Unterfeldherrn schmeichelhafte Anträge, versprach eine allgemeine Amnestie und erlangte durch die Diplomatie, was die Waffen nicht zu Stande gebracht. Mitte 1858 unterwarf sich Kutebar [1]).

Der Krieg mit Chokan.

Mozaffer ed-din Chan. — Feldzugsplan der Russen für 1863. — Ausführung desselben 1864. — Fall von Hazrêt-i-Turkestân und Aulie-ata. — Einnahme von Tschemkend. — Note des russischen Reichskanzlers vom 21. November 1864. — Fall Taschkends. — Wichtigkeit Taschkends für den russischen und centralasiatischen Handel.

Mannigfache Umstände hatten unterdessen den am Ssyr-Darjâ begonnenen Kampf verzögert. Der Emir von Bochâra, Mozaffer ed-din-Chan [2]) Angesichts der schwierigen Lage, in welche die europäische Invasion Chokan gebracht, und von den Russen in seinen kriegerischen Absichten bestärkt, war in das bedrängte Nachbar-Chanat eingefallen und hoffte, die reichsten Provinzen seines langjährigen Rivals annectiren zu können. Die Situation in Chokan war seinen Projecten günstig, denn mehrere Prätendenten stritten sich um den Thron und entrissen nacheinander die Gewalt der ephemeren Regierungsmacht. Einer darunter, Khudayar, fand bei seiner Rückkunft von einer Expedition gegen Fort Perowski die Thore seiner Hauptstadt verschlossen und einen seiner Rivalen als Regenten des Landes. Machtlos, nur einem schwachen, demoralisirten Heere gebietend und doch zur Rache entschlossen, wandte sich Khudayar um Hilfe an Bochâra. Seit lange schon eines Vorwandes zur Einmischung in die chokanzischen Angelegenheiten harrend, sagte Emir Mozaffer sie ihm freudig zu und stellte sich selbst an die Spitze seiner Armee, laut verkündend, dass er sich alles Land bis zu China's Grenzen unterwerfen wolle. Und er hielt Wort. Trotz des heftigsten, erbittertsten

[1]) Emile Jonveaux. Les Russes dans l'Asie centrale. (Revue des deux mondes. 1867. Tome 67. P. 973—980.)

[2]) Mozaffer ist der Sohn des Emirs Nasr-Allah (Adler Gottes), der in seinen letzten Lebensjahren ein höchst ausschweifender und dabei grausamer Tyrann war. Lejean nennt ihn eine Art Ludwig XI., gefüttert mit einem Heliogabal. (Rev. des deux mondes. 1867. 69. Bd., S. 686); er bestrafte seine Unterthanen mit dem Tode für unsittliche Handlungen, die er selbst in schamlosester Weise beging. Mozaffer Chan hingegen ist nach dem Zeugnisse Vambéry's ein wohlgesinnter Mann, zwar sehr streng, aber für seine Person von unsträflichem Wandel. Von seinen Unterthanen wird er gelobt und gepriesen. Im Übrigen hält er streng an den politischen Grundsätzen seines Vaters und ist, als Mollah und strenggläubiger Muhammedaner, ein erklärter, ja wie Lejean hervorhebt, ein fanatischer Feind aller Ungläubigen, wie auch aller Neuerungen, auch solcher, deren Vortheil und Nutzen ganz klar ist. Er nahm den Wahlspruch: Regierung durch Gerechtigkeit, und ist demselben, wenigstens nach bocharischen Begriffen, bis jetzt treu geblieben. Gegen seine Würdenträger verfährt er ungemein streng und bestraft sie auch für geringere Vergehen mit dem Tode, während er gegen Niedere nachsichtiger ist. Deswegen sagt das Volk von ihm: er tödte die Elephanten und schütze die Mäuse.

Widerstandes war Mozaffer's Zug eine Reihe von Triumphen. Chokand, das zauberische, Taschkend, Chodschand fielen nach einander in seine Hände. Nunmehr theilte er das eroberte Land in zwei Hälften, deren eine er an Khudayar abgab; in die andere setzte er als Regenten ein Kind ein, als dessen Vormund er sich erklärte. Durch diese Mässigung konnte er unangefochten eine Herrschaft üben, die er offen kaum zu beanspruchen gewagt hätte. Seine Rückkehr feierten mit pomphaften Festen die Städte Bochâra und Samarkand, die in Mozaffer mit Recht den eigentlichen Herrscher Centralasien's erblickten. Ja schon galt er ihnen als ein neuer Timur, berufen, China, Persien, Kabûl, Indien und Europa zu unterjochen. Wie theuer ihm seine Siege zu stehen kommen sollten, sah der Emir damals nicht voraus; indem er Chokan zum Vasallenstaate machte, übernahm er gleichzeitig die Verpflichtung, ihn gegen fremde Eingriffe zu schützen, und beschleunigte so den Zeitpunkt, der ihn mit den Russen in Conflict bringen sollte. Gleichzeitig betheiligten sich Mozaffer's Bochâren, die Chokan einstweilen besetzt hielten, an den beständigen Feindseligkeiten der Chokanzen gegen die Russen. Für den Augenblick konnte Russland freilich Nichts thun, da es mit dem Krimkriege vollauf beschäftigt war, und das feindliche England gewiss bereitwilligst von Indien aus ein Hilfscorps nach Chokan entsendet hätte. Während aber Russland in Turân eine strenge Neutralität beobachtete, entfaltete General Perowski eine unermüdliche Thätigkeit und benützte seine Truppen so geschickt, dass er nicht nur die ganze Zeit über die Citadelle von Ak-Medsched hielt, sondern auch sich des chiwanischen Forts Chodscha Nischaz [1]) bemächtigte, von wo aus die mit Chokan alliirten Chiwaner die Russen zu necken pflegten. Ausserdem trachtete Perowski, seine Positionen möglichst vortheilhaft zu echelonniren, um sich in Zukunft eine solide Operationsbasis zu sichern; denn was bisher errungen worden, hatte eigentlich sehr wenig wirklichen Vortheil gebracht. Noch auf die uncultivirten Regionen beschränkt, musste Russland vor Allem die reichen und fruchtbaren Landschaften zwischen Fort Perowski und der Colonie Wiernoje zu erwerben bemüht sein. In der That, sobald die Nachwehen des Krimkrieges überstanden, machten sich die Russen an's Werk und leiteten ihre Operationen sehr glücklich damit ein, dass sie zuerst mit der Eroberung des Chanates Chokan, wo immer verhältnissmässig die geringste sociale Ordnung, die schwächste Regierung und der grösste Widerwille gegen den Krieg geherrscht, anfingen.

Vorerst nahmen sie, 1859, die Festung Dschulek (Tschulak) Kurgan und zerstörten sie, 1861 das feindliche Fort Jany-Kurgan am Ssyr; mit der Grundlage der Ssyr-Darjâ-Linie wurde für 1863 die Invasion Chokans von zwei Punkten aus angeplant: aus dem Kirghisen-Gebiete und von Ak-Mesdsched; das eine Corps gegen Aulie-ata, das andere Corps gegen die Stadt Hazrèt-i-Turkestân [2]), welche Orte ungefähr 300 englische Meilen von einan-

[1]) Am Kuwân Darjâ gelegen.

[2]) Stadt mit etwa 1000 Häusern.

der liegen. Der Ausbruch des polnischen Aufstandes und die Besorgniss eines Krieges mit Westeuropa verursachten die Verschiebung des Planes, der im nächstfolgenden Jahre ausgeführt wurde; erst von 1864 an gewannen die Operationen an grösserer Ausdehnung; langsam, aber sicher rückten die Russen auf einer mit dem Ssyr-Darjâ parallel laufenden Linie vor, in steter Verbindung mit der Dampferflotille verbleibend, die sie am Ssyr eingerichtet hatten. Die höchst günstig gelegene Reihe von Befestigungen, welche Chokan längs den Bergketten des Kara-Tau und Boroldai-Tau aufgeführt, um seine Grenzen gegen fremde Einfälle zu vertheidigen, fiel nach einander den Russen in die Hände, konnte ihnen jedoch nicht genügen, da die Gegend noch nicht hinreichende Lebensmittel und Fourage lieferte, und die Forts selbst noch zu nahe am Wüstensaume lagen. Sie mussten weiter. Im Monat Juni 1864 wurden die beiden Zielpunkte Turkestân (Hazret), das wichtigste Bollwerk Chokan's im Osten, und das auf der Strasse von Turkestân nach Kuldscha gelegene Aulie-ata erreicht, und im Juli und August ward die Verbindung zwischen ihnen hergestellt, wodurch Russland eine neue Grenzlinie, mehrere hundert englische Meilen südlicher als früher, gewann — in der That ein grosses Stück des chokanzischen Gebietes.

Das war ein grosser Erfolg in Einem Feldzuge, aber Russland erreichte noch mehr.

Bald nach der Einnahme von Turkestân und Aulie-ata verloren die Chokanzen den Muth, eine Expedition gegen ihren Feind zu unternehmen, und begannen gewaltige Fortificationen bei Tschemkend (im S. von Hazrêt-i-Turkestân, im Innern des Landes, etwa 15 deutsche Meilen von der Grenze entfernt und auf der Flanke der Strasse zwischen Turkestân und Aulie-ata) um sie zur Basis weiterer Versuche zu machen. Die Russen konnten auf ihrer Flanke eine solche Position nicht dulden, durch welche die ihnen unterworfenen Kirghisen fortwährenden Plünderungen ausgesetzt waren. Demgemäss beschloss der neue russische Befehlshaber, General-Major Tschernajew, nachdem er erfahren hatte, dass die Chokanzen in Tschemkend nur 10.000 Mann Besatzung zurückgelassen, sich dieser Stadt rasch zu bemächtigen. In den zwei ersten Wochen Septembers 1864 rückten Truppen von zwei Punkten her auf Tschemkend und vereinigten sich da am 19. Noch am Abend dieses Tages ward eine Batterie von 4 Kanonen errichtet, auf deren Feuer die Chokanzen mit 7 Kanonen und 2 Mörsern antworteten. Da liess der russische Commandant eine zweite Batterie von 6 Kanonen und 4 Mörsern näherrücken. Die aussergewöhnliche Härte des Bodens und ein Ausfall des Feindes verhinderten die Vollendung dieser Batterie in der Nacht vom 21. auf den 22. September, und die Chokanzen, ermuthigt durch die Verzögerung der russischen Belagerungswerke, ergriffen die Offensive und schoben einige Trancheen, Batterien und scharmutzirende Haufen vor, in einer Art, die schliessen liess, dass sich ein erfahrener fremder Officier unter ihnen befand. Oberstlieutenant Lerche benützte russischerseits die Verwegenheit der Chokanzen, um ihr Fussvolk mit 4 russischen Compagnien, zwei Positions-Ge-

schützen und sonstiger Artillerie anzugreifen. Trotz eines heftigen Feuers aus der Stadt und der Citadelle drängte er bald die chokanzische Infanterie in die Stadt zurück, deren Thore mit dem Bajonnet vertheidigt wurden. Während dieses Kampfes näherte sich General Tschernajew der Citadelle und überrumpelte sie, indem seine Soldaten in Einzelreihe in eine Wasserleitung eindrangen. In einer Stunde war man Meister der Stadt und der auf einer fast unzugänglichen Höhe gelegenen Citadelle, trotz der 10.000 Mann Besatzung und der reichlichen Artillerie und Munition, womit sie versehen waren. Unter den Trophäen waren 4 Standarten und 24 Feldfahnen, 23 Kanonen, darunter eine gezogene, 8 Mörser von grossem Kaliber, eine Menge Feldschlangen, Wallbüchsen u. s. w. Wie stark die russische Streitmacht bei dieser Affaire eigentlich gewesen, ist nicht bekannt geworden; erwähnt wird nur, dass sich unter der Artillerie zwei leichte Batterien befanden, ähnlich denjenigen, welche die Preussen im dänischen Kriege gebraucht haben [1]).

Das Resultat dieses glänzenden Kampfes war die völlige Sicherung der russischen Linie von Ak-Mesdsched bis Aulie-ata und folglich die Blossstellung der grossen Städte des Chanats, Taschkend, Chokschand, und endlich der Hauptstadt selbst für den Angriff. Mit einem Worte: mit Tschemkend besassen sie den Schlüssel zu einem der reichsten Districte Chokan's. Es galt nunmehr die Früchte langjähriger Bemühungen einzuernten und durch Annexion eines Theiles der Usbekenstaaten die beiden strategischen Operationslinien, rechts auf die Citadellen am Ssyr-Darjâ, links auf Wiernoje am Almaty sich stützend, zu verbinden.

Die Nachricht von dem Vordringen der Russen in Chokan hatte grosse Beunruhigung in England wachgerufen, welches, wohl nicht ganz ohne Grund, die Unabhängigkeit der mittelasiatischen Chanate als eine unumgängliche Garantie für die Sicherheit seiner eigenen Besitzungen in Indien betrachtete. Ein Circular des russischen Reichskanzlers Fürsten Gortschakow vom 21. November 1864 beschwichtigte indess die Aufregung der Engländer, indem es auf die gebieterische Nothwendigkeit dieser Gebietserweiterungen hinwies und zugleich erklärte, dass Russlands Grenzen fürderhin nicht weiter hinausgerückt werden sollten.

Diese Note bezeichnet zugleich die Bestrebungen der kaiserlichen Politik in Asien so klar und scharf und gibt einen so tiefen Einblick in die Verhältnisse, dass wir nicht umhin können, sie mitzutheilen:

„Die Stellung Russland's in Centralasien ist die aller civilisirten Staa-„ten, welche sich im Contact mit halbwilden, umherstreifenden Völkerschaf-„ten ohne feste sociale Organisation befinden.

„In dergleichen Fällen verlangt das Interesse der Sicherheit der Gren-„zen und der Handelsbeziehungen stets, dass der civilisirtere Staat ein ge-„wisses Übergewicht über Nachbarn übe, deren unruhige Nomadensitten sie „äusserst unbequem machen.

---

1) „Neue Preussische Zeitung" vom 29. Jänner 1865.

„Zunächst hat man Einfälle und Plünderungen zurückzuweisen. Um „denselben ein Ende zu machen, ist man genöthigt, die Grenzbevölkerung zu „einer mehr oder minder directen Unterwürfigkeit zu zwingen.

„Sobald dieses Resultat erreicht ist, nehmen die Grenzbewohner ruhi„gere Gewohnheiten an. Nun sind sie aber ihrerseits den Angriffen der ent„fernteren Stämme ausgesetzt. Der Staat ist verpflichtet, sie vor Plünderung „zu schützen und diejenigen, die sie verübt, zu züchtigen. Daher entspringt „die Nothwendigkeit entfernter, kostspieliger, wiederkehrender Expeditionen „gegen einen Feind, den seine Organisation unangreifbar macht. Wenn man „sich darauf beschränkt, die Plünderer zu züchtigen, und sich zurückzieht, „wird die Lection bald vergessen und der Rückzug der Schwäche zugeschrie„ben; die asiatischen Völker besonders achten nur auf die sicht- und fühl„bare Gewalt; die moralische Gewalt des Rechtes und der Interessen der Ci„vilisation hat bei ihnen noch kein Gewicht. Es ist daher immer wieder von „vorne zu beginnen.

„Um diesen andauernden Unordnungen ein Ende zu machen, errichtet „man einige befestigte Punkte unter den feindlichen Volksstämmen; „man übt über sie ein Übergewicht, welches sie zu einer mehr oder weniger „erzwungenen Unterwürfigkeit führt. Aber gleich rufen andere entferntere „Volksstämme jenseits dieser zweiten Linie dieselben Gefahren und dieselben „Sorgen zur Beseitigung derselben hervor.

„Der Staat befindet sich in der Alternative: diese nie endende Aufgabe „aufzugeben und seine Grenzen beständigen Unordnungen, die daselbst jedes „Gedeihen, jede Sicherheit, jede Civilisation unmöglich machen, preiszugeben, „oder mehr und mehr in das Innere wilder Gegenden vorzudringen, wo die „Schwierigkeiten und die Lasten, welche er auf sich nimmt, mit jedem Schritte „sich vermehren.

„Dieses Loos hatten alle Staaten, welche sich unter denselben Be„dingungen befinden: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich „in Algier, Holland in seinen Colonien, England in Indien; sie alle haben un„vermeidlich diesen fortschreitenden Gang verfolgen müssen, an welchem der „Ehrgeiz weit weniger Antheil hat als eine gebieterische Nothwendigkeit, und „wo die grösste Schwierigkeit darin liegt, im richtigen Augenblicke Halt zu „machen.

„Dies ist auch der Grund, welcher die kaiserliche Regierung veran„lasst hat, sich zuerst einerseits am Ssyr-Darjâ, andererseits am Issi„kul festzusetzen und diese beiden Linien durch vorgeschobene „Forts zu befestigen, welche allmälig in das Herz dieser entfernten Ge„genden gedrungen sind, ohne dass man dahin gelangt wäre, jenseits dersel„ben die für unsere Grenzen unerlässliche Ruhe herzustellen.

„Die Ursache dieser Erfolglosigkeit lag zunächst in dem Umstande, dass „zwischen den Endpunkten dieser doppelten Linie ein ungeheurer wüster „Raum unbesetzt blieb, wo die Einfälle der räuberischen Stämme „jede Colonisirung und jeden Karawanenhandel unmöglich machten. Dann

„zeigte sich in den Schwankungen der politischen Lage dieser Gegenden, wo „Turkestân und Chokan sich bald im Kriege untereinander, bald vereinigt im „Kriege gegen die Bucharei, aber stets im Kriege, befanden, keine Mög„lichkeit, feste Beziehungen herzustellen, oder irgendwelche regelmässige „Verhandlungen zu pflegen.

„Die kaiserliche Regierung hat sich also wider ihren Willen in die Al„ternative versetzt gesehen, welche wir angedeutet haben, d. h. entweder „einen Zustand bleibender Unordnung, der jede Sicherheit und jeden Fort„schritt lähmt, fortdauern zu lassen, oder sich zu kostspieligen und entfern„ten Expeditionen ohne praktisches Resultat, die stets von vorne zu beginnen „gewesen wären, zu verurtheilen, oder endlich den unbestimmten Weg der „Eroberungen und Annexionen zu betreten, welcher England zur „Beherrschung Indien's geführt, indem es nach einander die kleinen unab„hängigen Staaten, deren räuberische Gewohnheiten, unruhige Sitten und be„ständige Revolten den Nachbarn nicht Ruhe und Rast gaben, durch Gewalt „der Waffen zu unterwerfen gesucht.

„Keine dieser Alternativen entsprach dem Ziel, welches sich die Poli„tik unseres erhabenen Herrn vorgesteckt, und welches nicht darin besteht, „die seinem Scepter unterworfenen Länder über jedes Verhältniss hinaus „auszudehnen, sondern vielmehr darin, seine Herrschaft darin auf „dauernde Grundlagen zu stellen, ihnen Sicherheit zu gewähren „und ihre sociale Organisation, ihren Handel, ihren Wohlstand und ihre Civi„lisation zu entwickeln.

„Unsere Aufgabe war es, ein System aufzufinden, welches dieses „dreifache Ziel erreichen konnte.“

„Zu diesem Zwecke wurden folgende Grundsätze aufgestellt:

„1. Es wurde für unerlässlich befunden, unsere beiden Grenzlinien, von „denen die eine von der chinesischen Grenze bis zum Issi-kul, die andere „vom Aralsee längs des Ssyr-Darjâ ging, in solcher Weise durch befestigte „Punkte zu verbinden, dass unsere Posten im Stande wären, sich gegenseitig „zu unterstützen, und keinen Zwischenraum liessen, durch welchen die No„madenstämme ungestraft Raubeinfälle ausführen könnten.

„2. Es war wesentlich, dass die auf diese Weise vervollständigte Linie „unserer vorgeschobenen Forts sich in einer Gegend befand, die fruchtbar „genug war, um nicht nur ihre Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen, „sondern auch, um eine regelmässige Colonisirung zu erleichtern, „welche allein dem besetzten Lande eine sichere und gedeihliche Zukunft „bereitet, indem sie die benachbarten Stämme dem civilisirten Leben ge„winnt.

„3. Endlich war es nothwendig, diese Linien endgültig festzustellen, „um der fast unvermeidlichen Gefahr zu entgehen, von Repressalien zu Repres„salien zu schreiten, die zu einer unabsehbaren Ausdehnung führen konnten.

„Zu diesem Zwecke musste man die Grundlagen zu einem System „legen, welches nicht nur auf vernünftiger Überlegung, welche elastisch sein

„kann, sondern auf geographischen und politischen Bedingungen, „die fest und bleibend sind, beruhte.

„Dieses System wurde uns durch eine sehr einfache Thatsache ange„deutet, die das Resultat einer langen Erfahrung ist: dass nämlich die Noma„denstämme, welche man nicht greifen, nicht züchtigen, nicht in wirksamer „Weise zusammenhalten kann, für uns die allerunbequemste Nachbarschaft „sind, und dass dagegen ackerbauende und handeltreibende Völkerschaften, „welche am Boden ihrer Heimat haften und eines entwickelten socialen Or„ganismus theilhaftig sind, uns die Chance einer erträglichen Nachbarschaft „und verbesserungsfähiger Beziehungen darbieten.

„Die Linie unserer Grenzen musste daher die ersteren einschliessen; „sie musste bei der Berührung der letzteren Halt machen.“

„Diese drei Principien geben eine klare, natürliche und logische Erklä„rung der Militäroperationen, welche sich neuerdings in Centralasien vollzo„gen haben.

„In der That bot die anfängliche Linie unserer Grenze längs des Ssyr„Darjâ bis zum Fort Perowski auf der einen Seite und bis zum Issi-kul-See „auf der andern den Übelstand dar, dass sie beinahe an die Wüste stiess. Sie „war auf einer ungeheuren Strecke zwischen den beiden äussersten Punkten „unterbrochen; sie bot unseren Truppen keine genügende Menge von Hilfs„mitteln dar und liess Stämme ausserhalb der Grenze, mit welchen ein Zu„sammenhang nothwendig war, wollte man nicht auf jede Stetigkeit ver„zichten.

„Trotz unserer Abneigung, unserer Grenze eine weitere Ausdehnung „zu geben, waren diese Beweggründe doch mächtig genug, um die kaiser„liche Regierung zu veranlassen, die Continuität dieser Linie zwischen dem „Issi-kul-See und dem Ssyr-Darjâ herzustellen, indem die kürzlich von uns „besetzte Stadt Tschemkend befestigt wurde.

„Indem wir diese Linie annehmen, erhalten wir ein doppeltes Resultat: „einerseits ist die Gegend, welche sie umfasst, fruchtbar, holzreich, von zahl„reichen Gewässern durchströmt; sie ist theilweise von kirghisischen Stäm„men bewohnt, welche unsere Herrschaft bereits anerkannt haben; sie bietet „deshalb günstige Elemente für die Colonisation und die Verpro„viantirung unserer Besatzungen. Andererseits gibt sie uns zu unmittelbaren „Nachbarn die angesiedelte ackerbau- und handeltreibende Bevölkerung von „Chokan.

„Wir befinden uns einer socialen Bevölkerung gegenüber, welche soli„der, compacter, weniger beweglich und besser organisirt ist, und diese Er„wägung bezeichnet mit geographischer Genauigkeit die Linie, zu welcher „uns Interesse und Vernunft vorzugehen rathen und hier still zu stehen heis„sen, weil einerseits jede fernere Ausdehnung unserer Herrschaft weiterhin „nicht auf solche unbeständige Bevölkerungen, wie die nomadischen Stämme, „sondern, auf regelmässiger eingerichtete Staaten stossen, beträchtliche An„strengungen erfordern und uns von Annexion zu Annexion zu unabsehbaren

„Verwickelungen fortreissen würden, und weil andererseits bei der Nachbar-„schaft solcher Staaten wir, trotz ihrer zurückgebliebenen Civilisation und der „Unbeständigkeit ihrer politischen Lage, dennoch sicher sein können, dass re-„gelmässige Beziehungen eines Tages zu beiderseitigem Vortheile an die Stelle „der beständigen Unruhen treten werden, welche bis jetzt den Aufschwung „dieser Gegenden niedergehalten haben.

„Das sind die Interessen, welche der Politik unseres erhabenen Herrn „in Centralasien als Beweggrund dienen.

„Ich habe nicht nöthig, auf das augenfällige Interesse hinzuweisen, wel-„ches Russland hat, sein Gebiet nicht weiter zu vergrössern und besonders „sich an den Grenzen keine Verwicklungen zuzuziehen, welche seine innere „Entwicklung nur zurückhalten und lähmen können.

„Das Programm, das ich soeben gezeichnet, entspricht diesem Ideen-„gange.

„In den letzten Jahren gefiel man sich nicht selten darin, die Civilisi-„rung der Gegenden, welche auf dem asiatischen Continent an Russland gren-„zen, als seine Mission zu bezeichnen.

„Die Fortschritte der Civilisation kennen keine erfolgreicheren Agenten „als die Handelsbeziehungen. Diese verlangen zu ihrer Entwickelung überall „Ordnung und Stetigkeit; in Asien verlangen sie jedoch eine gründliche Um-„gestaltung der Sitten. Vor allen Dingen muss man den asiatischen Völkern „begreiflich machen, dass es vortheilhafter für sie ist, den Handel der Kara-„wanen zu begünstigen und sicher zu stellen, als dieselben zu plündern.

„Diese Grundwahrheiten können nur da in das öffentliche Bewusstsein „eindringen, wo ein Publikum vorhanden ist, d. h. ein socialer Organismus „und eine Regierung, welche ihn leitet und vertritt.

„Wir erfüllen den ersten Theil unserer Aufgabe, wenn wir unsere „Grenze bis zu der Linie vorschieben, wo sich diese unabweislichen Bedin-„gungen vorfinden.

„Wir erfüllen den zweiten Theil, wenn wir uns bemühen, den benach-„barten Staaten in Zukunft zu beweisen, durch ein System der Festigkeit, „was die Unterdrückung ihrer Übelthaten betrifft, gleichzeitig aber auch der „Mässigung und der Gerechtigkeit in der Anwendung der Macht und der Ach-„tung für ihre Unabhängigkeit, dass Russland nicht ihr Feind ist, dass es „keine Eroberungsabsichten ihnen gegenüber nährt, und dass friedliche Han-„delsbeziehungen mit ihm vortheilhafter sind als Unordnung, Plünderung, „Feindseligkeiten und fortdauernder Krieg.

„Das kaiserliche Cabinet, indem es sich dieser Aufgabe widmet, hat die „Interessen Russlands im Auge. Es glaubt aber gleichzeitig den Interessen der „Civilisation und der Menschlichkeit zu dienen. Es hat das Recht, auf eine „gerechte und loyale Würdigung des Ganges, den es verfolgt, und der Prin-„cipien, die es leiten, zu zählen.“

Kaum war diese Circularnote an die fremden Höfe expedirt, als die Feindseligkeiten von Neuem und entschiedener denn je im Ssyr-Thale

begannen, da die Chokanzen, erbittert durch den Verlust von Turkestán und Tschemkend, mit Aufbietung aller Kräfte die Russen angriffen und wieder in Besitz dieser Orte zu gelangen trachteten. Ein bedeutender Sieg, den sie Ende 1864 erfochten, gestattete ihnen sogar, für kurze Zeit diese Hoffnung wirklich zu nähren; allein die Dinge nahmen gar bald eine andere Wendung. Der Emir von Bochâra fiel nämlich in Chokan ein und bemächtigte sich der Stadt Chodschand und mehrerer anderer Plätze. Diese Diversion benützten die Russen, um die Offensive zu ergreifen; am 9. Mai 1865 attakirten sie in der Nähe von Taschkend die chokanzische Armee, welche Alim-kul, der Regent des Landes während der Minderjährigkeit des Sultans, befehligte; diesmal errangen die Russen einen glänzenden Sieg; Alim-kul fiel, und es schien als ob General Tschernajew, der Perowski im Commando ersetzt hatte, nur mehr auf die Stadt zu marschiren hätte. Doch verstrichen noch fünf Wochen, ehe dies geschah, denn die Russen hatten Grund zu vermuthen, dass die Bevölkerung selbst ihnen entgegen kommen würde. Aber die Bewohner Taschkend's waren noch zu eifrige Muselmänner, als dass sie sich den Ungläubigen hätten freiwillig unterwerfen sollen. Sie zogen vor, den noch in Chodschand anwesenden Emir von Bochâra um Hilfe anzuflehen. General Tschernajew aber, als er dies erfuhr, kam dem Emir zuvor, cernirte den Platz und begann das Bombardement in der Nacht vom 15. Juni 1865.

Hiemit war das Schicksal Chokan's besiegelt; war auch die Besetzung Taschkend's, das nach hartnäckigem Widerstande genommen wurde, nur provisorisch beabsichtigt, höchst unklug wäre es seitens Russlands gewesen, eine Position wieder aufzugeben, welche die bedeutendsten Communicationslinien Centralasien's, sowie den ganzen Handel Chiwa's und Bochâra's in seine Hand legte. Taschkend [1]) mit 300.000 Einwohnern, der Knotenpunkt des Handels und des Islam, bedeckt einen Flächenraum von nahezu zwölf Werst und liegt buchstäblich in einem Walde von Obstbäumen. Die Stadt selbst hat einen unregelmässigen orientalischen Charakter. Die Einwohner sind friedlich und speculativ, das Leben überaus wohlfeil. Die Stadt, schon damals ein bedeutender Handelsplatz, kann in Zukunft der erste Markt von Centralasien werden, denn hier treffen sich die Vertreter der Handelsinteressen von ganz Asien, selbst die fernsten Gegenden Indien's nicht ausgenommen; für die russischen Manufacturen ist der Markt von Taschkend von nicht geringerer Wichtigkeit. Wenn auch eine Annexion der Provinz und die Herstellung einer russischen Verwaltung in einer über 100,000 Muselmänner als Einwohner zählenden Stadt für den Anfang keineswegs nothwendig erschien, so war es doch unerlässlich, Taschkend gegen die Willkür und Plünderungen chokanzischer Chane und bochârischer Emire sicher zu stellen. Es verblieben daher russische Truppen in Taschkend, um den asiatischen Herrschern zu beweisen, dass der russische Schutz stark und nachhaltig sei, zugleich auch, um den russischen Einfluss in jenen Gegenden zu erhalten und zu kräftigen. Der russische Gouverneur garantirte den Einwohnern ihre

[1]) Nach Klöden (Handbuch der Erdkunde, III. Bd., S. 192) zählt Taschkend (die Steinstadt) blos 80.000 Einwohner; es ist $17^1/_2$ deutsche Meilen von Chokan entfernt, hat 4 Meilen im Umfange, liegt in einer Schlucht, hat einen Lehmwall, enge und tiefe kothige Strassen, 270 Maale, 310 Moscheen, zum Theil in Ruinen, 17 Medressen, 11 Bäder, 15 Ssarais mit Läden und 11.000 Lehmhütten; zwei Flüsschen senden viele Canäle hinein, an denen Wasser- und Stampfmühlen angelegt sind.

Autonomie unter russischer Oberhoheit und freie Religionsübung, womit sie sich vollkommen zufrieden stellten, da die einflussreiche Classe der Bürger doch immer zur Macht hält. Nach der Besetzung Taschkend's berief der im August 1865 nach Chokan gekommene General-Adjutant des Gouverneurs von Orenburg, Kryschanowsky, die Ältesten der Stadt und der Geistlichkeit und forderte sie auf, eine einheimische Verwaltung einzurichten. Da reichten sie ihm Brod und Salz auf silberner Schüssel und eine Adresse, worin sie um die Erlaubniss baten, Unterthanen des „weissen Czaren" zu werden. „Ein „Meer kann nicht zwei Meere enthalten; nicht zwei Reiche können in Einem „bestehen. Verlanget also die Vereinigung unseres Landes mit Russland, da-„mit es ihm angehöre, wie die übrigen Provinzen des Reiches." Demnach wurde Taschkend in den Unterthanenverband des russischen Kaiserthumes aufgenommen, der Stadt der Schutz russischer Truppen, sowie Achtung vor ihren Sitten und Gebräuchen zugesagt, die einheimischen Würdenträger in ihren Ämtern bestätigt.

Die Sicherheit Taschkend's erheischte noch die Eroberung des Gebietes am Tschirtschik, einem im Süden der Stadt dem Ssyr-Darjâ zufliessenden Gewässer, wie denn die Russen überhaupt mit der Anlage fester Plätze im Lande fortfuhren. Kleine Forts, wie Utsch-kajuk, dann Din Kurgan [1]), Dschulek, Ak-Mesdsched (Fort Perowski), Kumysch-Kurgan, Tschim-Kurgan, Kosch-Kurgan (die drei letztgenannten unterhalb Fort Perowski gelegen), Jany-Kurgan [2]), früher lediglich Zwingburgen, gewährten nunmehr in russischen Händen den nomadischen Völkerschaften einen lang entbehrten Schutz [3]).

Zwischen Taschkend, Turkestân und dem Fort wurde eine regelmässige Postverbindung hergestellt, die mit grösster Sicherheit vor sich geht. Die im Lande wohnenden Kirghisen benahmen sich der russischen Regierung gegenüber vollkommen friedlich und entrichteten regelmässig ihren Tribut. Schon im nächstfolgenden Jahre, am 30. August 1866, legten die Russen in Taschkend [4]) den Grundstein zu einer Kirche und veranstalteten bei dieser Gelegenheit ein Volksfest, welches in Gegenwart des Generals Kryschanowski und bei einer Menschenmenge von über 30.000 Sarten und Kirghisen abgehalten ward [5]).

Die eroberten neuen Gebietstheile wurden durch kaiserliches Decret zu einer Provinz „Turkestân" constituirt, eine Bezeichnung, deren Doppelsinn in England zwar Anstoss erregte, da hiemit ebensowohl ganz Centralasien gemeint sein konnte, als die Landschaften zwischen dem Aral- und Issi-kul-See der Kirghisensteppe und dem Ssyr-Darjâ. Die Russen erklärten indess diese Bezeichnung aus der orientalischen Sitte, die Districte nach dem Hauptorte zu benennen, welcher hier die Stadt Turkestân sei.

---

[1]) 1860 von den Chokanzen angelegt.

[2]) 1857 von den Chokanzen angelegt; dieses sowie Din Kurgan ward 1860 und 1861 von den Russen erobert.

[3]) Admiral Butakow's Fahrten auf dem Jaxartes (Globus 1865. VIII. Bd., S. 114).

[4]) Das „Journal de St. Petersbourg" vom 21. Nov. (3. Dec.) 1865 bringt aus der Feder des General-Gouverneurs von Orenburg belehrende Nachrichten über die Stadt Taschkend, das Land, die äusserst verwickelten politischen Verhältnisse in den centralasiatischen Chanaten und über die neuesten kriegerischen Vorgänge.

[5]) „Deutsche Petersburger Zeitung" vom 22. October (3. Nov.) 1866.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung am 25. Februar 1869.

Die Kriegs-Contrebande.

Vorgetragen vom Herrn k. k. Regierungsrathe Dr. **Leopold Neumann.**

Es ist an mich die ehrenvolle Aufforderung ergangen, vor dieser hochansehnlichen Versammlung eine Frage aus dem Gebiete meiner Fachwissenschaft, dem Völkerrechte, zu erörtern. Ich wähle aus des Stoffes überreicher Fülle einen Gegenstand, der für Sie, meine Herren, von Interesse sein dürfte.

Was versteht man unter Kriegs-Contrebande überhaupt, und insbesondere im Seekriege? Die Beantwortung dieser Frage ist in theoretischer wie in praktischer Beziehung von grösster Wichtigkeit, die Frage selbst aber, wie ich in vorhinein bemerken will, eine der schwierigsten, am meisten controversen des gesammten Völkerrechtes. Versuchen wir sie auf Grundlage feststehender Rechtsbegriffe klar zu stellen und zu beantworten.

Das Recht der Neutralen, mit beiden kriegführenden Theilen frei handeln zu dürfen, wird im Principe von allen Seiten anerkannt. Nur zwei Beschränkungen dieser Handelsfreiheit muss sich der Neutrale gefallen lassen, die aus seiner Verpflichtung hervorgehen, sich in den Krieg nicht einzumengen, keinen der feindlichen Theile in seiner Kriegführung zu unterstützen, keinen darin zu hemmen. Er darf erstlich nicht mit Kriegs-Contrebande handeln, zweitens keinen Handelsverkehr mit blokirten Plätzen treiben. Die erste Beschränkung bezieht sich selbstverständlich nur auf gewisse Gegenstände, die eben unter den Begriff der Kriegs-Contrebande fallen; die zweite ist, was die Waaren betrifft, allgemeiner, ausnahmsloser Natur, denn mit blokirten Plätzen darf man überhaupt gar keinen Handel treiben.

Auch rücksichtlich dieser beiden Beschränkungen der Handelsfreiheit des Neutralen herrscht, wenn man sie so generell, ohne näheres Eingehen, hinstellt, Einstimmigkeit zwischen Neutralen und Kriegführenden. Fragt es sich aber, welche Gegenstände als Kriegs-Contrebande, welche Plätze als blokirte anzusehen seien, da gehen die Meinungen himmelweit auseinander, da ergeben sich statt der Einstimmigkeit die schreiendsten Dissonanzen. Von der Blokade sprechen wir hier nur nebenher; sie verdient und erheischt eine eigene Erörterung. Das seemächtige, seebeherrschende England ist es zumal, welches der Kriegs-Contrebande wie der Blokade eine so übermässige Ausdehnung gibt, dass jene zweifache Beschränkung der Handelsfreiheit der Neutralen in Wirklichkeit zur Regel wird, diese Handelsfreiheit

zum blossen Namen herabsinkt, in der That jeder Handel der Neutralen vernichtet wird.

Um nun den Begriff der Kriegs-Contrebande zu präcisiren, hat Hugo Groot oder Grotius, der unsterbliche Verfasser des Buches: *„De jure belli ac pacis“*, der Vater der neuen Völkerrechtswissenschaft, vor Allem eine Eintheilung der Gegenstände des Handels, und zwar nach drei Kategorien aufgestellt. Die erste begreift jene Gegenstände, die im Kriege und nur zum Kriege dienen, wie Waffen und Munition; die zweite jene, die für den Krieg gar keinen Nutzen haben, z. B. Luxusgegenstände; die dritte umfasst alle Gegenstände, die im Kriege wie im Frieden brauchbar sind, wie Gold und Silber, gemünzt oder in Barren, Lebensmittel, Materialien zum Schiffsbau und zur Reparatur der Schiffe, Eisen, Kupfer, Pech, Schwefel, kurz alle Gegenstände, die verarbeitet, zu Kriegszwecken verwendet werden können. In Beziehung auf die erste und zweite Kategorie kann kein Zweifel obwalten. Die erste ist, was den Handel betrifft, eben so verboten, als die zweite erlaubt, — jene ist Kriegs-Contrebande, die zweite ist keine.

Schwierig ist daher nur die, obgleich auf ein engeres Terrain reducirte Frage, was bezüglich der Gegenstände der dritten Kategorie Rechtens sei? Grotius meint, es komme dabei auf den Stand des Krieges an. Wenn der eine Theil unmöglich siegen kann, ohne den Neutralen den Handel mit diesen Gegenständen zu untersagen, dann ist er berechtigt, ihn zu untersagen, solche Gegenstände zweifelhaften oder doppelten Gebrauches, wie er sie nennt, wenn er sie auf dem Wege zum Feinde trifft, vorbehaltlich der späteren Restitution aufzugreifen oder ein Vorkaufsrecht an ihnen zu üben. Wenn jedoch der Neutrale wissentlich, absichtlich einen Kriegführenden durch Zufuhr solcher Gegenstände zum offenbaren Nachtheil des andern begünstigt, z. B. einen belagerten Platz, der schon zur Übergabe bereit ist, mit Lebensmitteln versorgt, dann ist der Gegner zu keiner Restitution, zu keinem Schadenersatze an den Neutralen verpflichtet.

Die Engländer, sich an den Altvater der Völkerrechtswissenschaft anlehnend, aber ihn noch überbietend, unterscheiden auch dreifach: die directe Contrebande, Waffen und Munition, die indirecte, d. i. alle Gegenstände, die zu Kriegszwecken verarbeitet werden können, endlich die accidentelle, durch die Umstände gebotene, namentlich Geld und Lebensmittel begreifend.

So wird der Begriff der Contrebande ein schwankender, variabler, lediglich von den wirklichen oder vorgeschützten Umständen, d. i. von der Willkür der Kriegführenden abhängiger. Den Engländern aber liegt am freien Handel der Neutralen sehr wenig, an dem eigenen Alles, und sie sind aus jedem grossen Seekriege, den sie führten, noch reicher, mächtiger, als sie waren, hervorgegangen.

Die Neutralen ihrerseits sind nicht verbunden, sich eine grössere Beschränkung ihrer Handelsfreiheit gefallen zu lassen, als ihnen durch ihre Stellung und Pflicht als Neutrale auferlegt wird. Sie dürfen keinen directen

Antheil an den Feindseligkeiten nehmen, keinen Theil in der Action und zum Behufe derselben, im Angriffe oder in der Defensive direct unterstützen.

Deshalb gibt es für sie keine andere Kriegs-Contrebande als die directe, in Waffen und Munition bestehende. In den meisten Verträgen sind beide obendrein specificirt. Da wird die ganze fürchterliche Liste aufgeführt von Flinten, Pistolen, Kanonen, Mörsern, Schwertern, Säbeln, Bajonneten, Granaten, Bomben und so fort in's Endlose. Aber auch ohne solche Specification ist die Sache klar, wie nicht minder die Verpflichtung der Neutralen, Artikel dieser Art den Kriegführenden nicht zuzuführen.

Frei ist der Handel der Neutralen mit allen Gegenständen ausser Waffen und Munition. Sie kennen keine indirecte und eben so wenig die accidentelle Contrebande. Die Engländer rechnen zur Contrebande Schiffsbauholz, weil daraus Kriegsschiffe gezimmert werden können; Eisen und Kupfer, weil man sie zu Mörsern, Kanonen u. s. w. umgestalten kann; Hanf, Segeltuch, Harz, Pech, weil man diese Gegenstände zur Ausrüstung von Kriegsschiffen verwenden kann. Aber da es sehr wenige Materialien gibt, die, verarbeitet, nicht zu irgend einem näheren oder entfernteren Kriegszwecke dienen könnten, so wäre die Zahl der verbotenen Handelsobjecte eine unermesslich grosse, die der erlaubten eine verschwindend kleine, und baarer Hohn, dann noch von freiem Handel der Neutralen zu sprechen. Nur Gegenstände, die unmittelbar zur Offensive oder Defensive dienen, dürfen dem Feinde nicht geliefert werden. Und vollends diese sogenannte accidentelle Contrebande! Einem blokirten Platze, den man aushungern und so zur Übergabe zwingen will, darf der Neutrale kein Getreide zuführen; aber nicht aus dem unzutreffenden Grunde, als ob Getreide an sich Contrebande wäre, sondern weil man mit einem blokirten Platze, wie ich schon oben zu erwähnen in der Lage war, überhaupt gar nicht verkehren darf. Dieser Begriffsverwechslung machen sich alle Autoren schuldig, die aus dem Grunde Getreide für Contrebande erklären, weil man ohne dessen Zufuhr den Feind, z. B. in Jahren des Misswachses, zur Waffenstreckung zwingen kann. Wenn aber England im Revolutionskriege 1793 alle Getreidezufuhr nach Frankreich verbietet, weil es das Land aushungern wolle, so ist, abgesehen von der schauderhaften Unmenschlichkeit des Vorhabens, die Monstruosität hervorzuheben, die darin besteht, ein Land, das mehrere hunderte von Meilen Küstenlänge hat, mit einem Federzuge in Blokadezustand versetzen zu wollen. Das ist der verrufene *blocus sur papier.* Das Völkerrecht aber kennt nur den *blocus effectif,* das ist die wirkliche thatsächliche Cernirung eines Platzes von der Land- oder Seeseite, oder von beiden zugleich.

Nachdem wir so den Begriff der eigentlichen, wahren Kriegs-Contrebande festgestellt haben, erlaube ich mir erstlich, einige specielle, zum Theile zweifelhafte Fälle zu bezeichnen.

Ist der Handel mit Salpeter und Schwefel ein erlaubter? Ich meine entschieden mit Ja antworten zu müssen. Beide sind nothwendige Ingredienzien zur Erzeugung des Pulvers, und dieses dem Feinde zuzuführen, ist nicht zu-

lässig. Allerdings, — aber sie sind doch kein Pulver, sie müssen dazu eigens gemengt und verarbeitet werden, sie können übrigens auch zu den mannigfachsten industriellen Zwecken verwendet werden.

Es bedarf also eines vertragsmässigen Verbotes zwischen dem Neutralen und einem Kriegführenden, wenn der Neutrale dem Gegner Salpeter oder Schwefel nicht zuführen soll; sonst kann er damit frei handeln. Oder soll der Neutrale etwa auch behindert werden, dem Feinde Baumwolle zuzuführen, weil daraus Schiessbaumwolle fabricirt werden kann? Man wird doch nicht den Kleidungsstoff für Millionen, das Materiale der grössten Industrie verbieten, damit nicht einige hundert Ballen mehr nach dem Verkaufe mittels Handarbeit in eine explosible Kriegsmunition verwandelt werden.

Sind Dampfmaschinen und deren Bestandtheile Contrebande? An und für sich betrachtet, sind sie keine Waffen, man schiesst und sticht nicht mit ihnen. Mit jenen müsste man erst Kriegsschiffe ausrüsten, diese erst zu ganzen Maschinen zusammenlegen. Der Handel mit ihnen muss frei sein, weil sie nicht unter den Begriff der directen Contrebande fallen, weil sie auch zu ganz andern als kriegerischen Zwecken, z. B. in Fabriken, auf Eisenbahnen verwendbar sein, oder verwendbar gemacht werden können. England verbot im letzten Kriege gegen Russland seinen Unterthanen, Dampfmaschinen oder deren Bestandtheile zur Armirung von Kriegsschiffen dem Feinde zuzuführen. Das stand ihm, seinen Unterthanen gegenüber, frei. Neutralen gegenüber wäre es nur dann berechtigt, ein solches Verbot geltend zu machen, wenn es dies in Verträgen stipulirt hätte. Ohne solche Verträge kann ein Kriegführender nur gegen den Handel mit Waffen und Munition Einsprache erheben. Das ist allgemeine Regel, auf die wir immer zurückkehren müssen.

England verbot in demselben Kriege seinen Unterthanen, den Russen Steinkohlen zuzuführen. Neutrale braucht auch dieses Verbot nicht zu kümmern. Ja, man heizt mit der Steinkohle auch Kriegsdampfer. Aber sie ist vor Allem friedlichen Gebrauches, das Brod der Fabriken, das Brennmateriale für Alle, sie ist doch kein directes Kriegswerkzeug.

Ja, wir tragen kein Bedenken, zu behaupten, dass der Neutrale ganze Schiffe an die Kriegführenden verkaufen kann; wir sagen nicht ganze armirte Kriegsschiffe, aber Schiffe überhaupt. Denn das Schiff ist unarmirt nur ein Wasserfahrzeug wie ein anderes, ein Motor, nichts Anderes. Wenn armirt, aber erst dann, also wenn eigens hergerichtet, wird es zur Kriegsmaschine. Also kann es unarmirt eben so verkauft werden wie Schiffsbauholz, Eisen etc. Das Plus oder Minus des Grades der Verarbeitung ist für unsere Frage hier gleichgiltig. Im Zweifel ist die Vermuthung für die grössere, nicht für die geringere Berechtigung des Neutralen; denn die Handelsfreiheit ist die Regel; die Beschränkung die streng nicht lax zu interpretirende Ausnahme.

Der Jurist hat ein Sprüchlein: *Qui bene distinguit, bene docet*, zu deutsch: um gut zu lehren, muss man gut unterscheiden. Ein Beispiel mag das Sprüch-

lein erläutern. Mit Getreide und edlen Metallen, auch mit Schiffen darf der Neutrale handeln. Wie aber, wenn ein neutraler Souverän, wenn eine Republik, also der Machthaber, der Staat, einem Kriegführenden Geld, Getreide, Kriegsschiffe zuschickte, und zwar nur diesem Theile? Dann wäre dies eine einseitige, parteiische Unterstützung dieses Theiles zum Nachtheile des Andern, das wäre ein Neutralitätsbruch, eine Verletzung der Pflichten, nicht eine Geltendmachung der Rechte des Neutralen. Beiläufig erwähnt, würde der Neutrale auch keine stricte Neutralität wahren, wenn er selbst beim erlaubten Handel nicht beide kriegführenden Theile gleich behandelte. Das ist nicht so zu verstehen, als ob er mit beiden einen quantitativ und dem Werthe nach vollkommen gleichen Handel treiben müsste. Auch im Frieden treibt man ja mit dem benachbarten, oder unserer Producte mehr bedürftigen Volke, der Natur der Sache nach, lebhafteren Handel als mit ferne liegenden oder solchen Völkern, die unseres Überflusses nicht bedürfen. Jene Gleichheit, jene Unparteilichkeit bezieht sich zunächst auf die Behandlung beider Kriegführenden in unserem Gebiete. Gestatten wir dem Einen mit seinen Kriegsschiffen in unsere Häfen einzulaufen, wenn er Havarien verbessern, Lebensmittel einkaufen, sich vor Sturmesgefahr retten will, so müssen wir es auch dem Andern gestatten. Wir dürfen unsern Angehörigen nicht etwa den Handel mit einem Theile verbieten, nur mit dem andern gestatten.

Sind Pferde Gegenstand der Contrebande? Fast alle Verträge und alle Publicisten bejahen die Frage. Gewiss nicht ohne innere Gründe. Wohl wissen wir, dass das Pferd allein den Erfolg einer Schlacht, einer Expedition nicht entscheiden, dass es nicht kämpfen kann, dass alle Trag- und Lastthiere in erster Linie zu friedlichen Zwecken dienen, zu den ersten Lebensbedürfnissen unentbehrlich sind. Die verbreitetste Industrie, die friedliebendste, die am meisten unter den Kriegscalamitäten leidet, der Ackerbau allein verwendet eine unendlich grössere Zahl von Pferden als die blutigsten Kriege. Aber anderseits ist es sicher, dass Pferde allsogleich zum Kriege verwendbar sind, dass ihr Mangel entscheidend zum Nachtheile eines Theiles wirken kann. Wir sind genau, streng in Bestimmung der directen Contrebande. Aber, wenn wir Gegenstände, die erst in und nach Verarbeitung dem Kriegszwecke dienen, nicht als Contrebande ansehen, so können wir, eben der Unparteilichkeit wegen, nicht so weit gehen, auch Ausrüstungsstücke, Helme, Czakos, fertige Uniformen (nicht Tuch) u. s. w. nicht zu den Waffen, zum Kriegsapparate zu zählen, und aus demselben Grunde müssen wir zu ihr auch Pferde zählen. Wollte man dies nur mit Beschränkung auf die zur Remontirung der Cavallerie bestimmten Pferde zugeben, so wäre der Beweis schwer erbringlich, auch diese Beschränkung leicht zu umgehen, da ja die Regierungen zu diesem Behufe in der Regel Lieferungen mit Privaten abschliessen, eine unmittelbare Abgabe an ihre Organe nicht nothwendig ist. Aber Verträge und Publicisten sprechen nur vom Verbote des Handels mit Pferden, schweigen von Maulthieren und anderen Zugthieren.

Aber noch sind wir mit unsern Fragen nicht am Ende. Die Casuistik des Kriegsrechtes ist unerschöpflich.

Was für ein Bewandtniss hat es mit dem Transport von Truppen und Depeschen durch neutrale Schiffe?

Keine Waffe, keine Munition ist zum Kriege so unentbehrlich als die Menschen, welche jene Waffe handhaben, diese Munition verwenden sollen. Ja, der Truppentransport ist mehr als Contrebande, er ist directe Einmischung in die Feindseligkeiten, Unterstützung eines kriegführenden Theiles. Schon die Gestattung eines neutralen Staates, in seinem Gebiete für einen Kriegführenden Truppen anzuwerben, ist eine Verletzung der ersten Pflicht des Neutralen. Mit um so mehr Grund ist die Zufuhr von Truppen als ein solcher Neutralitätsbruch anzusehen. Wird ein neutrales Schiff von einem Kriegführenden behufs des Transportes von regulären Truppen oder auch nur Recruten, selbst wenn diese noch der Armee nicht einverleibt sind, sich auf fremdem und neutralem Gebiete befinden, gemiethet, dann macht sich der Neutrale eines doppelten Vergehens gegen das Völkerrecht, der Contrebande und der Einmischung in die Feindseligkeiten schuldig. Das Schiff verliert die Rechte seiner Flagge, wird entnationalisirt, wird zum feindlichen Schiffe. Und selbst dann gilt dieses strenge Urtheil, wenn der neutrale Capitän von einem Kriegführenden zu solchem Dienste gezwungen wird. Wird das Schiff vom Gegner des Zwingenden aufgegriffen, so braucht sich dieser nur an die Thatsache nicht an die Intention zu halten. Der Souverän des Neutralen kann allerdings von dem zwingenden Theile Genugthuung verlangen; ob und mit welchem Erfolge er dies thut, ist seine, nicht des Gegners Sache.

Ganz verschieden von dem hier erörterten Falle ist der, wenn ein neutrales Schiff, ein Packetboot von einem neutralen Hafen in das Gebiet eines Kriegführenden abzureisen im Begriffe steht, und einzelne zu der Armee eines Kriegführenden gehörende Individuen sich als Passagiere einschiffen. Hier liegt kein Verschulden des Neutralen vor, er transportirt einen Passagier gegen Fahrtgebühr, er mischt sich nicht in die Feindseligkeiten. Und befände sich auch unter den Eingeschifften ein hervorragender Feldherr, dessen Erscheinen am Kriegsschauplatze die Kriegschancen ändern könnte, und wüsste selbst der neutrale Capitän darum, er begeht keine Neutralitätsverletzung, denn der Feldherr erscheint eben nicht als solcher, sondern als einzelner Passagier.

Noch einige Worte über den Depeschentransport durch Neutrale. Transportirt der Neutrale Depeschen eines Kriegführenden von einem neutralen Ausgangs- zu einem neutralen Bestimmungshafen, so ist der Transport unverfänglich und daher erlaubt.

Die Schwierigkeit der Lösung ist nur dann vorhanden, wenn ein Neutraler solche Depeschen von einem dem Kriegführenden unterworfenen Orte nach einem andern transportirt, der ihm ebenfalls gehört, oder von seinen Armeen occupirt ist. Aber auch hier bedarf es der Unterscheidung. Der Kriegführende kann zu diesem Zwecke erstens ein neutrales Schiff eigens miethen, oder er kann zweitens die Depeschen einem eben absegelnden neu-

tralen Postschiffe übergeben; drittens ist es Gepflogenheit des Völkerseerechtes, dass Kauffahrer, die von einem fremden Hafen absegeln, Briefschaften, welche die Regierung nach dem Orte, wohin die Schiffe ohnehin bestimmt sind, zum Transport aufgeben, mitnehmen müssen. Die Mitnahme solcher Briefschaften kann ohne Verletzung völkerrechtlicher Courtoisie nicht verweigert werden. Im ersten Falle findet offenbar eine Verletzung der Neutralität Statt, selbst wenn der Neutrale gezwungen worden wäre. Der Fall ist identisch mit dem des Truppentransportes, die Gründe die früher angeführten. In den beiden letzteren Fällen dagegen kann von Contrebande keine Rede sein. Das Postschiff versieht nur seine Pflicht, um den Inhalt einzelner Depeschen braucht es sich nicht zu kümmern. Der Transport einer wichtigen Depesche mag dem Gegner noch so nachtheilig sein, so resultirt dieser Nachtheil mittelbar, nicht unmittelbar aus dem Postdienste oder der Mitnahme durch einen Kauffahrer. Keinesfalls findet hier von ihrer Seite eine directe Einmischung in die Feindseligkeiten Statt.

Denken wir uns einen Augenblick, dass ein Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten Nordamerikas ausbricht. Die englische Regierung heuert oder miethet in einem englischen Hafen ein französisches Schiff eigens zu dem Zwecke, eine Depesche dem Gouverneur der englischen Antillen zu überbringen. Was immer für einen Inhalt die Depesche haben mag, der Transport ist ein schuldbarer. Das Schiff kann als in den Dienst Englands übergegangen angesehen, als ein feindliches von den Amerikanern behandelt werden. Wäre dasselbe zu behaupten, wenn dieses Schiff, mit Waaren befrachtet, einzig in Handelszwecken nach den englischen Antillen bestimmt, diese Depesche im Moment seiner Abreise erhielte? Offenbar nicht. Der Capitän hat vom Kriegführenden keine Specialmission erhalten, er erweist ihm, dem Freunde seines Staates, nur einen Dienst, den er nach Seegebräuchen nicht abschlagen darf. Nehmen wir an, dass die Depesche einem Postdampfer anvertraut wurde, welcher, von Havre ausfahrend, einen Hafen in England und die englischen Antillen berührt, dann ist eben so wenig Schuldbarkeit vorhanden. Der Dampfer versieht nur seinen Dienst, er empfängt und übergibt Briefschaften, er leistet England keine Kriegsdienste.

Die Zufuhr der Contrebande ist dem Neutralen untersagt. Erstreckt sich dies Verbot auch auf den Verkauf von Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenständen an den Kriegführenden, der sie im Gebiete des Neutralen ankaufen will? Darf beispielsweise, wenn Frankreich und Preussen sich im Kriege befinden, die französische oder preussische Regierung keine Lütticher Waffen im neutralen Belgien kaufen, oder genauer gesagt, der Belgier, d. h. wohl gemerkt, der belgische Waffenfabricant oder Kaufmann in Antwerpen oder wo immer in Belgien, diese Artikel an keinen der Kriegführenden verkaufen? Dass die belgische Regierung, das neutrale Land als solches, ohne Verletzung der Neutralität dem einen oder dem andern Kriegführenden keine Waffen liefern darf, ist selbstverständlich. Dass der einzelne Belgier einem oder auch beiden Kriegführenden keine Contrebande zuführen darf und,

wenn er es thut, es auf sein Risico thut, d. h. ohne dass der Staat dadurch neutralitätsbrüchig wird, ist auch klar. Mit anderen Worten, er darf mit der Contrebande keinen Activhandel treiben. Aber ich vermag keinen Grund einzusehen, warum er nicht einen sogenannten Passivhandel mit diesen Gegenständen treiben, Waffen und Munition in seiner Fabrik, in seinem Magazin nicht verkaufen dürfte, wenn ein Kriegführender sie bei ihm holt und bezahlt. Braucht er sich nach der Nationalität des Kaufenden zu erkundigen? Der Handel ist kosmopolitisch: er wird keinen Anstand nehmen, die Kriegswerkzeuge auch beiden Gegnern zu verkaufen. Wie diese ihre Tod bringenden Waaren weiter und an den Ort ihrer Bestimmung bringen werden, ohne dem Gegentheile in die Hände zu fallen, das ist ihre, nicht des Kaufmanns Sache. Die Örtlichkeit könne den Charakter der Contrebande nicht ändern, sagen die Anhänger der strengen Theorie. Das ist ja eben der streitige Punkt, um den es sich handelt. Aber gerade bei der Contrebande ist die Örtlichkeit von Bedeutung. Ein Beispiel! Die Contrebande, welche dem Feinde zugeführt wird, kann man in hoher See aufgreifen und verfolgen, aber nicht, bis in ein neutrales Seegebiet hinein, weil dies ein Eingriff in fremde Souveränität wäre. Waffen sind nicht an und für sich Contrebande, erst die Ausfuhr aus neutralem Gebiet und die Zufuhr an den Feind drückt ihnen den Stempel der Contrebande auf; man müsste denn behaupten, sie seien schon in dem Magazin des Waffenschmieds Contrebande. Mit einem Worte, es gibt keine absolute, sondern nur eine relative Contrebande, d. i. die Waare wird erst eine solche, wenn sie dem Feinde zugeführt wird. Es heisst aber, man dürfe im neutralen Lande auch keinen der Kriegführenden Truppen anwerben lassen. Allein erstlich kann eine Truppenwerbung nur mit eigens ertheilter Genehmigung des Staates stattfinden, weil es sich hier um die Übung eines Majestätsrechtes handelt; zweitens wird solche Genehmigung in der Regel nur einer Partei gewährt zum Nachtheile der andern, in welcher Einseitigkeit abermals ein Neutralitätsbruch läge. Dazu aber, dass der Industrielle, der Kaufmann Kunden, die sich melden, die Waare selbst abholen, die Waare verkaufe, bedarf es keiner Genehmigung des Staates.

Zum Schlusse noch eine wichtige Frage. Die Pflicht des Neutralen, sich des Handels mit Contrebande zu enthalten, ist eine Beschränkung seiner Handelsfreiheit. Wann tritt jene Pflicht, diese Beschränkung ein? Offenbar mit dem Kriege, denn ausserhalb des Krieges gibt es keine Neutralität, keine Pflichten derselben.

Aber der Krieg beginnt für die dabei nicht betheiligten Völker erst mit der Notification desselben. Vor derselben kann von Pflichten der Neutralen keine Rede sein. Mögen die Feindseligkeiten thatsächlich begonnen haben, die ganze Kriegsfurie entfesselt sein; so lange der Krieg nicht notificirt ist, existirt er nicht für die Neutralen, ist kein regelmässiger Krieg, kann ihnen deshalb keine Verpflichtungen auferlegen, und sie haben das Recht, beiden Theilen selbst Waffen und Munition zu liefern. Die Frage ist von hohem praktischen Interesse, seit in der jüngsten Zeit nach Englands Vorgange ein sogenannter *blocus*

pacifique in's Völkerrecht eingeschmuggelt werden soll. Seemächtige Völker sollen, wie diese jüngste Theorie lautet, berechtigt sein, aus dem Titel der Repressalien schwächern Völkern ihre Häfen zu sperren, um für zugefügtes Unrecht Genugthuung zu erzwingen. Das sei kein Krieg, man liefere keine Seegefechte, lasse keine Truppen landen, man wolle durch das mildere Mittel der Handelssperre zur Nachgiebigkeit zwingen. Man lebe sonst mit aller Welt, auch mit dem gemassregelten, abgesperrten Volke im tiefsten Frieden. Aber diese Ironie des Friedens bringt sehr ernste Folgen mit sich. Fremde Völker dürfen, trotzdem es keinen Krieg, also auch keine Neutrale gibt, nach den blokirten Plätzen keinen Handel treiben, den Bedrängten keine Contrebande zuführen. Also Blokade und Contrebande, die Kinder des Krieges, und doch vaterlos, doch kein Krieg? Das sind Widersprüche, die da löse, wer es kann. Die Engländer im Bunde mit den Franzosen blokirten durch mehr als 10 Jahre, länger als die Griechen vor Troja lagen, Buenos Ayres, um den Staatsgläubigern der argentinischen Republik zu ihrem Gelde zu verhelfen und den Trotz des Dictators Rosas zu brechen. Die Franzosen blokirten und bombardirten für französische Gläubiger Mexicos im Jahre 1838 Veracruz, nebenbei um dem Prinzen Joinville Gelegenheit zu Thaten, würdig von Vernet verewigt zu werden, zu bieten.

Inzwischen wurden einlaufende Handelsschiffe dritter Staaten, Neutrale, die es nicht zu sein brauchten, da es ja angeblich keinen Krieg gab, von den Blokadegeschwadern aufgegriffen und condemnirt.

Wenn man schon ohne Krieg doch Feindseligkeiten üben, ein minder mächtiges Volk zur Nachgiebigkeit zwingen will, so erkläre man lieber gleich den ehrlichen offenen Krieg und führe ihn mit Energie zum raschen Ende. Aber ein Krieg mit thatsächlichen Feindseligkeiten, die doch kein Krieg sein sollen, ist ein Unding und obendrein die schreiendste, durch Nichts zu rechtfertigende Vergewaltigung der Handelsfreiheit aller Völker. Die vorgeschützte Humanität ist baare Heuchelei, die Niemanden täuscht. Nach dem friedlichen Acte des Bombardements und der Einnahme des Forts S. Jean d'Ulloa — das Vernet'sche Gemälde haben wohl viele der Herren in der historischen Gallerie von Versailles bewundert — erklärte Mexico den Krieg an Frankreich. — Die drei Grossmächte Frankreich, England, Russland, welche die Schöpfung des in der Art, wie es geschaffen wurde, nicht lebensfähigen Königreiches Griechenland in's Leben riefen, proponirten der Pforte, die — nach jahrelangem fürchterlichem Blutvergiessen — unvermögend war, den griechischen Aufstand zu bewältigen, ihre Vermittlung, und als diese nicht angenommen ward, überging sie in eine bewaffnete Intervention. Und doch behaupteten die Mächte fortwährend, sie befänden sich mit der Pforte in vollem Frieden, sie behaupteten dies noch, als eine combinirte Flotte derselben unter Admiral Codrington's Befehl die Küste Moreas blokirte, ja selbst, als im October 1827, um das Auslaufen der türkisch-ägyptischen Flotte aus der Rhede von Navarino zu verhindern, das untoward event, das widrige Ereigniss, wie der Herzog von Wellington sie nannte, die Schlacht von Navarino geschlagen

wurde, welche die türkisch-ägyptische Flotte zerstörte. Die Pforte, durch diesen Schlag gebeugt, nahm jetzt die Vermittlung der Grossmächte an. Die Intervention der Grossmächte im Kampfe zwischen der Pforte und den aufständischen Griechen erfolgte aus Gründen der Humanität. Es war gut, nützlich, ja nothwendig, unnützem Blutvergiessen — einem wahren Vernichtungskriege — ein Ende zu machen. Aber eben so gut hätten die drei Grossmächte, aus demselben Motive der Humanität und mit noch rascherem Effect der Pforte, nachdem sie die angebotene Vermittlung nicht annahm, den Krieg erklären können. Die im Frieden gelieferte Schlacht von Navarino wäre dann gerechtfertigt gewesen. Mit um so mehr Grund lässt sich das eben Gesagte auf die zweijährige Blokade Mexico's und die nahezu zwölfjährige von Buenos Ayres anwenden. Hier konnte man nicht einmal das Interesse der Humanität vorschützen. Der schnödeste Eigennutz und ein falsches Point d'honneur dictirten diese Massregel der Gewalt und Willkür, und nebstbei vermied man eine umfassende kostspielige Kriegsunternehmung gegen überseeische, weit entlegene Länder. Denn von militärischer oder politischer Ehre kann wohl nicht die Rede sein, wenn eine Riesenmacht, wie die englische, mit einigen Kriegsschiffen ein Handelsemporium eines ohnmächtigen Gegners hermetisch abschliessend, ihm die Lebensader seiner Existenz unterbindet. Und doch soll es kein Krieg sein; aber ohne Krieg keine Kriegführenden und somit auch keine Neutralen. Ein Neutraler braucht nur eine effective Blokade, d. h. eine im Kriege und durch wirkliche Cernirung vollzogene zu respectiren, — ohne Krieg also auch keine Blokade, keine Contrebande, sondern volle Handelsfreiheit.

Und damit dem barbarischen *blocus pacifique* nicht der komische Hintergrund fehle, erlebte die Welt 1850 das merkwürdige Schauspiel, wie dasselbe England, welches bei der Geburt Griechenlands mit Gevatter gestanden, um Entschädigungsansprüche eines portugiesischen Juden, Namens Don Pacifico, seines Schutzbefohlenen, durchzusetzen, die besagter Don Pacifico aus Anlass einer Emeute des athenischen Pöbels für zerschlagene Möbel und dergleichen erhob, unter dem Commando von Sir William Parker die Mittelmeerflotte von 14 Schiffen mit 734 Feuerschlünden und 7000 Mann den Pyräus blokiren schickte. Sollte wirklich Lord Palmerston, der damalige Leiter der englischen Politik, diesen unerhörten Gewaltstreich nur aus Zärtlichkeit für ein Individuum, das obendrein nicht einmal brittischer Unterthan war, und nicht aus andern Motiven in Scene gesetzt haben, dieser gewaltige Apparat nicht so sehr einer unbedeutenden Geldforderung, als der aufblühenden griechischen Handelsmarine gegolten haben, die durch ihre billigen Frachten der englischen in jenen Meeren eine starke Concurrenz bietet?

Der alte Raynal, ein französischer Schriftsteller, sagt in seiner Geschichte der Niederlassungen in beiden Indien (West- und Ostindien) von den Engländern: Die Engländer, mehr geneigt sich über fremde Prosperität zu betrüben, als die eigene zu geniessen, wollen nicht nur reich, sondern auch die allein Reichen sein. Alle ihre Kriege haben den Handel zum Zwecke, und

das Bestreben, ihn für sich zu monopolisiren, ist für sie stets das Motiv zu grossen Thaten, aber auch zu grossen Ungerechtigkeiten gewesen.

Nachdem der Krimkrieg durch den Pariser Tractat vom 30. März 1856 geschlossen worden war, da vereinigten sich die Unterzeichner desselben am 16. April desselben Jahres zu einer sogenannten Declaration über das Seerecht. Die ganze gesittete Welt erwartete von einem solchen Congresse, er werde endlich das Seerecht von den alten Barbareien reinigen. Aber England, auch ein Mitcontrahent und Mitunterfertiger des Vertrages, sorgte dafür, dass sich der hohe Areopag nicht überstürze. Von dem *blocus pacifique* wird kein sterbend Wörtchen darin erwähnt, und, was die Kriegs-Contrebande betrifft, heisst es lakonisch: die neutrale Waare könne, mit Ausnahme der Contrebande, auch auf den feindlichen Schiffen, nicht saisirt werden. Über die Hauptsache, was denn eigentlich unter Contrebande zu verstehen sei, zog man vor, tiefes Stillschweigen zu beobachten.

Die österreichische Handelsmarine ist, verglichen mit der Englands, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, keine grosse, aber sie steht, was Tüchtigkeit der Schiffe, des Materiales und der Bemannung betrifft, keiner nach. Aber eben deshalb liegt es in Österreichs nächstem Interesse, was die Kriegs-Contrebande betrifft, jetzt wie in aller Folgezeit streng an den anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes festzuhalten.

Recensionen.

Theimer, k. k. Rittmeister. Geschichte des k. k. siebenten Uhlanen-Regiments Erzherzog Carl Ludwig, von seiner Errichtung 1758 bis Ende 1868. Wien, 1869. Sommer.

Es wurde schon viel darüber geschrieben, wie „Regiments-Geschichten" zu verfassen seien. Wir möchten die vorliegende als Muster aufstellen!

Jedem wichtigen Zeitabschnitte geht eine Einleitung voraus, aus welcher der Leser die Eigenthümlichkeiten der Zeit, die jeweilige Organisirung der Cavallerie und die Personen, welche in der Zeit wirkten, kennen lernt. Jeder einzelne Feldzug, in welchem das Regiment mitwirkte, ist in seinem Verlaufe skizzirt. Sehr geschickt sind die Leistungen der Einzelnen, der Officiere wie der Mannschaft, der Erzählung eingewebt. Die Detailschilderungen der Gefechte geben treffende Beispiele für die Lehre der Taktik; die geschilderten Heldenthaten Einzelner beleben das Gemüth.

Den Schluss des Werkes bildet ein alphabetisches Namensverzeichniss aller Stabs- und Oberofficiere des Regimentes seit seinem Bestande.

Der gelungenen Durchführung dieses Werkes kommen aber zwei Umstände zu Gute. Erstens war der Verfasser durch 16 Jahre selbst Mitglied des ausgezeichneten Regiments, was ihn mit Liebe und Wärme an der Arbeit hielt, und seit einiger Zeit befindet sich derselbe in dem Stande des k. k. Kriegsarchives, wodurch ihm volle Gelegenheit zur Benützung von Originalquellen geboten war.

Durch die fleissige Benützung der letzteren hat das Werk unstreitig einen hohen Werth gewonnen, da selbst der Geschichtsforscher darin Aufklärungen über Details durch kaiserliche Handschreiben u. s. w. findet, die sonst unbenützt geblieben wären.

Wir bedauern nur, dass bei der Ausgabe dieser ausgezeichneten Arbeit — statt der kleinen Auflage — nicht auf einen grösseren Leserkreis Bedacht genommen wurde.

J. Zaffarik, k. k. Hauptmann. Elementare und angewandte Terrainlehre nebst einer Abhandlung über das Situationszeichnen. Znaim, 1869. Nawratil. Preis 1 fl. 30 kr. Oe. W.

Bei der Kritik dieses Buches ist mehr als sonst zwischen dem Plan des Werkes und der Durchführung zu unterscheiden. Die Anlage ist gut. Der Verfasser hält sich fern von Hypothesen, Nebeltheorien, Emporhebung u. s. w. — Dinge, die den Soldaten Nichts angehen, da er das Terrain zu nehmen hat, wie es ihm zur Benützung geboten ist; dafür sucht er alle Terraintheile und Gegenstände zu definiren und versinnlicht durch Zeichnungen deren Darstellungsweise, so dass Terrain-Beschreibung und Zeichnung für den Elementar-Unterricht genügend behandelt sind.

Die Durchführung lässt aber in Bezug der Correctheit Vieles zu wünschen übrig. Nicht nur Druckfehler, sondern auch mangelhafte Stylisirung sind nicht selten, was namentlich bei Definitionen sein Gefährliches hat. Insbesondere möchten wir dem Herrn Autor rathen, bei einer zweiten Auflage das Wort „angewandte" Terrainlehre wegzulassen, denn die blossen Titel: Militärischer Werth der Strassen, Eisenbahnen, welchen nur die Punkte: Richtung, Länge, Breite etc. folgen, die jeder Recognoscirende anzuführen hat, berechtigen wohl nicht dazu, der Sache die Überschrift „Angewandte Terrainlehre" zu geben.

Eine correcte zweite Auflage dieses Werkes liesse sich sehr empfehlen.

Verzeichniss der P. T. Herren Pränumeranten auf den Jahrgang 1869.

(Ende Jänner 1869.)

	Generale	Stabs-officiere	Hauptleute und Rittmeister	Subalterne Offic., dann Offic.-Aspiranten etc.	Anzahl der Exemplare
Se. kaiserliche u. königliche Apostolische Majestät Franz Josef I. . . .	—	—	—	—	1
Se. Majestät Kaiser Ferdinand . .	—	—	—	—	1
Die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Carl Ludwig, Ludwig Victor, Albrecht, Carl Ferdinand, Wilhelm, Leopold, Ernst und Josef . .	—	—	—	—	8
Se. Excellenz der Herr Kriegsminister	—	—	—	—	1
Kriegsministerium	—	1	1	—	2
Militär-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers	—	—	—	—	2
Festungs-, Stadt- und Platz-Commando	—	1	—	6	7
Angestellte Generale	62	—	—	—	62
Unangestellte „	28	—	—	—	28
Garden	3	—	1	1	5
Generalstab	2	24	24	—	50
Kriegs-Archiv	—	—	—	—	2
Militär-Invaliden-Häuser	—	1	—	2	3
Infanterie-Regiment Nr. 1		—	—	7	7
„ „ „ 2		—	—	3	3
„ „ „ 3		—	1	14	15
„ „ „ 4		—	1	—	1
„ „ „ 5		—	—	1	1
„ „ „ 6		1	5	19	25
„ „ „ 7		3	6	20	29
„ „ „ 8		1	6	13	20
„ „ „ 9		—	1	5	6
„ „ „ 10		1	4	11	16
„ „ „ 11		—	—	—	—
„ „ „ 12		3	7	10	20
„ „ „ 13		—	—	2	2
„ „ „ 14		3	3	29	35
„ „ „ 15		1	3	17	21
„ „ „ 16		2	2	7	11
„ „ „ 17		2	7	14	23
„ „ „ 18		—	2	5	7
„ „ „ 19		—	2	14	16
„ „ „ 20		1	1	5	7
„ „ „ 21		2	2	4	8
„ „ „ 22		1	1	9	11
„ „ „ 23		—	4	10	14
„ „ „ 24		—	—	4	4
„ „ „ 25		—	3	16	19
„ „ „ 26		—	2	2	4
„ „ „ 27		3	2	5	10
„ „ „ 28		—	1	5	6

	Stabs-officiere	Hauptleute und Rittmeister	Subalterne Officiere, dann Officiers-Aspiranten etc.	Anzahl der Exemplare
Infanterie-Regiment Nr. 29	—	—	1	1
" " " 30	2	1	9	12
" " " 31	2	4	3	9
" " " 32	—	1	6	7
" " " 33	—	1	—	1
" " " 34	1	—	1	2
" " " 35	—	3	21	24
" " " 36	1	1	6	8
" " " 37	2	1	4	7
" " " 38	—	2	1	3
" " " 39	—	1	2	3
" " " 40	—	—	3	3
" " " 41	—	—	1	1
" " " 42	—	3	1	4
" " " 43	—	1	3	4
" " " 44	—	3	8	11
" " " 45	1	—	4	5
" " " 46	1	7	7	15
" " " 47	3	11	19	33
" " " 48	—	5	6	11
" " " 49	2	7	13	22
" " " 50	2	2	4	8
" " " 51	—	3	4	7
" " " 52	1	3	8	12
" " " 53	3	2	12	17
" " " 54	2	3	11	16
" " " 55	—	1	2	3
" " " 56	—	1	1	2
" " " 57	—	—	4	4
" " " 58	—	1	—	1
" " " 59	—	5	19	24
" " " 60	1	5	9	15
" " " 61	—	1	9	10
" " " 62	2	2	20	24
" " " 63	—	1	1	2
" " " 64	2	1	2	5
" " " 65	—	2	4	6
" " " 66	—	—	1	1
" " " 67	—	5	6	11
" " " 68	3	4	9	16
" " " 69	—	—	—	—
" " " 70	2	4	6	12
" " " 71	3	2	6	11
" " " 72	2	1	4	7
" " " 73	2	4	8	14
" " " 74	—	1	3	4
" " " 75	1	2	4	7
" " " 76	3	2	6	11
" " " 77	—	3	1	4
" " " 78	1	1	2	4
" " " 79	—	4	1	5
" " " 80	1	—	5	6
Grenz-Regiment Nr. 1	—	—	—	1
" " " 2	—	—	—	—
" " " 3	—	—	—	—
" " " 4	—	—	—	—
" " " 5	—	1	—	1

	Stabs-officiere	Hauptleute und Rittmeister	Subalterne Officiere, dann Officiers-Aspiranten etc.	Anzahl der Exemplare
Grenz-Regiment Nr. 6	—	1	2	3
" " " 7	—	—	4	4
" " " 8	—	1	2	3
" " " 9	2	8	22	32
" " " 10	—	—	—	1
" " " 11	1	1	—	2
" " " 12	—	—	1	1
" " " 13	—	—	—	—
" " " 14	—	1	7	8
Tiroler Jäger-Regiment	—	—	1	1
1. Kaiser-Jäger-Bataillon	1	1	4	6
2. " "	—	1	1	2
3. " "	—	—	—	1
4. " "	—	—	1	1
5. " "	—	—	1	1
1. Feld-Jäger-Bataillon	—	—	2	2
2. " "	—	1	9	10
3. " "	1	—	1	2
4. " "	—	1	—	1
5. " "	—	1	1	2
6. " "	—	—	1	1
7. " "	1		—	1
8. " "	—	—	1	1
9. " "	—	—	8	8
10. " "	—	4	3	7
11. " "	—	1	6	7
12. " "	—	—	1	1
13. " "	—	—	7	7
14. " "	1	—	3	4
15. " "	—	—	6	6
16. " "	—	—	1	1
17. " "	1	—	—	1
18. " "	1	4	10	15
19. " "	1	1	6	8
20. " "	—	—	2	2
21. " "	1	2	4	7
22. " "	—	1	1	2
23. " "	—	1	3	4
24. " "	—	3	—	3
25. " "	1	2	3	6
26. " "	—	—	2	2
27. " "	1	2	7	10
28. " "	—	—	—	—
29. " "	—	5	7	12
30. " "	—	—	1	1
31. " "	—	—	—	—
32. " "	—	—	—	—
33. " "	—	—	2	2
Sanitätstruppe	1	—	1	2
Cavallerie:				
1. Dragoner-Regiment	1	3	6	10
2. " "	—	—	10	10
3. " "	2	1	2	5
4. " "	2	—	4	6
5. " "	1	1	9	11
6. " "	1	3	5	9

	Stabs-officiere	Hauptleute und Rittmeister	Subalterne Officiere, dann Officiers-Aspiranten etc.	Anzahl der Exemplare
7. Dragoner-Regiment	—	2	1	3
8. " "	—	—	1	1
9. " "	—	—	1	1
10. " "	—	—	2	2
11. " "	—	1	4	5
12. " "	1	2	1	4
13. " "	2	4	9	15
14. " "	—	3	7	10
1. Huszaren-Regiment	—	2	1	3
2. " "	—	1	—	1
3. " "	1	—	1	2
4. " "	—	1	8	9
5. " "	1	1	4	6
6. " "	2	5	—	7
7. " "	—	—	—	—
8. " "	1	1	—	2
9. " "	—	—	2	2
10. " "	—	—	2	2
11. " "	1	2	5	8
12. " "	—	1	—	1
13. " "	—	1	3	4
14. " "	1	1	—	2
1. Uhlanen-Regiment	2	2	4	8
2. " "	1	6	9	16
3. " "	—	1	—	1
4. " "	—	1	—	1
5. " "	1	2	—	3
6. " "	1	1	1	3
7. " "	1	1	—	2
8. " "	2	—	—	2
9. " "	1	1	5	7
10. " "	2	1	3	6
11. " "	—	—	1	1
12. " "	2	1	1	4
13. " "	—	—	1	1
Artillerie-Direction und Comité	2	4	9	15
1. Artillerie-Regiment	—	5	9	14
2. " "	2	4	3	9
3. " "	3	5	20	28
4. " "	1	4	15	20
5. " "	2	5	12	19
6. " "	2	—	13	15
7. " "	4	4	11	19
8. " "	3	6	6	15
9. " "	1	1	16	18
10. " "	1	3	13	17
11. " "	1	4	4	9
12. " "	2	2	6	10
1. Festungs-Artillerie-Bataillon	—	—	3	3
2. " " "	—	1	1	2
3. " " "	—	1	5	6
4. " " "	—	1	—	1
5. " " "	—	—	4	4
6. " " "	—	1	1	2
7. " " "	—	1	2	3
8. " " "	—	—	6	6

	Stabs-officiere	Hauptleute und Rittmeister	Subalterne Officiere, dann Officiers-Aspiranten etc.	Anzahl der Exemplare
9. Festungs-Artillerie-Bataillon . . .	—	—	5	5
10. " " " . . .	1	1	4	6
11. " " " . . .	—	2	5	7
12. " " " . . .	—	—	3	3
Zeugs-Artillerie-Commando	3	1	4	8
Geniestab und Comité	7	10	12	29
Genie-Archiv	—	—	—	12
1. Genie-Regiment	3	3	25	31
2. " "	1	2	11	14
Pionnier-Regiment	—	2	10	12
Milit.-Fuhrwesen-Corps	1	1	—	2
Milit.-Verpflegs-Branche und Montirungs-Commission	1	—	1	2
Mil.-Bildungs-Anstalten:				
Höherer Artillerie-Curs	—	1	10	11
Artillerie-Akademie Weisskirchen . . .	—	3	10	13
Genie-Akademie Klosterbruck	1	4	4	9
Militär-Akademie Wiener-Neustadt . .	1	4	—	5
Unter-Erziehungshäuser	—	—	—	2
Ober-Erziehungshäuser	—	—	—	4
Artillerie-Schul-Compagnie	—	—	—	5
Pionnier- " "	—	—	—	1
Kriegs-Schule	2	8	23	33
Marine Infanterie-Regiment	—	1	—	1
Buchhandlungen, auswärtige	—	—	—	264
Bibliotheken	—	—	—	62
Casino-Vereine	—	—	—	7
Civile	—	—	—	4
Armee- und Pensionsstand.	23	7	4	34
K. k. Zeitungs-Expedition	—	—	—	247

103 Generale, **210** Stabsofficiere, **409** Hauptleute u. Rittmeister, **1090** Subalterne.

Totale **2439** Exemplare.

Personal-Veränderungen
in der k. k. österreichischen Armee.
(Im Monate Jänner 1869.)

Ernennungen.

Ramming v. Riedkirchen, Wilhelm Freih., FZM., commandirender General zu Hermannstadt, zum commandirenden General zu Brünn.

Die Feldmarschall-Lieutenants:

Rossbacher, Rudolf Freih. v., Stellvertreter des Reichs-Kriegsministers, zum Chef der Präsidial-Section im Reichs-Kriegsministerium.

Huyn, Johann Carl Graf, Cmdt. der 4. Truppen-Division, zum Commandanten des 3. Truppen-Divisions- und Militär-Commando zu Linz.

Rodich, Gabriel Freih. v., Cmdt. der 12. Truppen-Division, zum Commandanten des 16. Truppen-Divisions- und Militär-Commando zu Hermannstadt.

Weber, Josef, Cmdt. der 15. Truppen-Division, zum Commandanten des 23. Grenz-Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Peterwardein.

Philippovich v. Philippsberg, Franz Freih., vom Disponibilitäts-Stande, zum Commandanten des 15. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Kaschau.

Windischgrätz, Alfred Fürst zu, Cavall.-Truppen-Divisionär, zum Mil.-Commandanten zu Pressburg, unter Fortführung des 3. Cavall.-Truppen-Divisions-Cmdo.

Die General-Majore:

Gallina, Josef, zugetheilt beim Reichs-Kriegsministerium, zum Chef der I. Section daselbst.

Świątkiewicz, Felix v., Vorstand der 6. Abtheilung des Grl.-Cmdo. zu Gratz, zum Chef der II. Section im Reichs-Kriegsministerium.

Morhammer, Johann, zugetheilt beim Reichs-Kriegsministerium, zum Chef der III. Section daselbst.

Dormus v. Kilianshausen, Josef Freih., Local-Truppen-Brigadier zu Lemberg, zum Commandanten der 12. Truppen-Division und zum Mil.-Commandanten zu Krakau.

Piret de Bihain, Ludwig Freih., Truppen-Brigadier, zum Commandanten der 4. Truppen-Division zu Brünn.

Schneider v. Arno, Ludwig Freih., durch Auflassung des selbständigen Fstgs.-Cmdo. zu Peterwardein, disponibel, zum zugetheilten General beim Mil.-Cmdo. daselbst.

Pürker Edler v. Pürkhain, Vincenz, Vorstand der 5. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, zum Brigadier bei der 12. Truppen-Division (Brigade Freih. v. Piret) zu Krakau.

Froschmayer v. Scheibenhof, Franz Ritter, Präses des Genie-Comité's, zum Genie-Chef beim Grl.-Cmdo. zu Gratz.

Scholl, Heinrich Freih. v., ad latus des Präses des Genie-Comité's, zum Befestigungs-Bau-Director.

Der Titular-Generalmajor:

Nádosy v. Nádas, Alexander, des Ruhestandes, zum Commandanten der Mil.-Abtheilungen in den Staats-Gestüten und Hengsten-Depôts der im Reichsrathe vertretenen Länder der Monarchie.

Die Oberste:

Guran, Alexander, des Grl.-Stabes, Cmdt. der Kriegsschule, zum Vorstande der 5. Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium.

Anzenberger, Josef Ritter v., Cmdt. des 10. Landes-Gend.-Cmdo., zum Brigadier bei der 16. Truppen-Division zu Klausenburg (Brigade Freih. v. Hammerstein.)

Herbert v. Heerbot, Adolf Ritter, des Mil.-Fuhrw.-Corps, zum Local-Truppen-Brigadier zu Lemberg.

Bienerth, Carl Freih. v., des Grl.-Stabes, zum Brigadier bei der 21. Grenz-Truppen-Division (Brigade Freih. v. Wöber) zu Agram.

Ebner v. Eschenbach, Moriz Freih., des Genie-Stabes, zum provisorischen Leiter des Genie-Comité's.

Der Oberstlieutenant:

Panz, Victor v., des Grl.-Stabes, zum Vorstande des Bureau für Eisenbahnen, Dampfschifffahrt und Telegraphen-Wesen im Reichs-Kriegsministerium.

Der Major:

Stiller Edler v. Stillburg, Josef, des Ruhestandes, zum Commandanten des Filial-Mil.-Invalidenhauses zu Neulerchenfeld.

Der Rittmeister 1. Classe:

Schatz, Ludwig, des 4. Landes-Gend.-Cmdo., auf den beim 10. Landes-Gend.-Cmdo. erledigten Posten eines zu Hermannstadt detachirten zweiten Stabs-Officiers, mit vorläufiger Belassung desselben in seiner gegenwärtigen Charge.

Verleihungen.

Der Oberstens-Charakter ad honores.

Möring, Ludwig, OL. des Ruhestandes.

Der Majors-Charakter ad honores.

Den Hauptleuten 1. Classe des Ruhestandes:

Hampe, Franz;
Lehner, Gottlieb;
List, Liberius;
Marton de Berete, Lazarus, und
Wodiczka, Maximilian.

Der Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Stobiecki de Ostoja, Franz Ignaz, Unterlt. des Ruhestandes.

Der Charakter eines Rechnungs-Officials 3. Classe ad honores.

Thaller, Anton, Rechnungs-Accessist 1. Cl., des Ruhestandes.

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

Mengen, Ferdinand v., Oberst, Grl.-Gestüts-Inspector der Mil.-Gestüts-Branche, in Anerkennung der vorzüglichen Leitung und der erzielten sehr befriedigenden Resultate in den Militär-Gestüts- und Pferdezucht-Anstalten.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe.

Schneider, Franz, Dr., Professor an der medicinisch-chirurgischen Josefs-Academie, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen im Lehrfache und auf dem Felde der Wissenschaft.

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Japp, Carl, Wirthschaftsrath der Grl.-Gestüts-Inspection, in Anerkennung der in den Gestüts-Anstalten bewirkten Meliorationen und zweckmässigen Änderungen im Bewirthschaftungs-Systeme.

Das Militär-Verdienstkreuz.

Gruber, Josef, Hptm. des 46. IR., in Anerkennung seines entschlossenen, muthvollen und umsichtigen Benehmens bei Bewältigung eines meuterischen Aufstandes in der Straf-Anstalt zu Gradisca.

Alberti de Poya, Adolf Graf, Oberst der Mil.-Gestüts-Branche, Cmdt. des Militär-Gestütes zu Kisbér, und

Traun, Adolf v., Oberst, Cmdt. des 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depôts zu Nagy-Körös, in Anerkennung der vorzüglichen Leitung und der erzielten sehr befriedigenden Resultate in den Mil.-Gestüts- und Pferdezucht-Anstalten.

Das goldene Verdienstkreuz.

Die Ober-Thier-Ärzte:

Paar, Franz, zu Bábolna, und

Neumann, Sebastian, zu Mezöhegyes, für ihre erspriessliche Dienstleistung in diesen beiden Militär-Gestüten.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Gärtner, Leo, Wachtmeister des 3. Landes-Gend.-Cmdo., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung mehrerer Menschenleben bei der zu Leifers in Tirol stattgehabten Überschwemmung.

Die Wachtmeister:

Dupal, Andreas;

Ortner, Mathias, und

Buchinger, Johann, des königlich ungarischen Staats-Gestütes zu Mezöhegyes, in Anerkennung ihrer mehr als vierzigjährigen guten Dienstleistung.

Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben:

Schmerling, Josef Ritter v., FZM., commandirender General zu Temesvár, bei seiner Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten treuen Dienstleistung.

Pürker Edler v. Pürkhain, Vincenz, GM., in Anerkennung der in seiner Anstellung als Vorstand der 5. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums geleisteten guten Dienste.

Haan, Friedrich Freih. v., Linienschiffs-Lieutenant, in Anerkennung der mit Selbstaufopferung vollführten Rettung eines durch Sturz in die See verunglückten Matrosen.

Hoffmann v. Vestenhof, Franz Ritter, Dr., Grl.-Stabs-Arzt, Vorstand der 14. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, bei seiner Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung seiner langjährigen und erspriesslichen Dienstleistung.

Dollhopf, Carl, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., Vorstand der 3. Abtheilung des Grl.-Cmdo. zu Agram, bei seiner Übernahme in den wohlverdienten Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen vorzüglichen Dienstleistung.

Stiastny, Anton, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., für die bei den Kriegs-Entschädigungs-Verhandlungen des Jahres 1866 bewährte Umsicht und erfolgreiche Thätigkeit.

Ehrenstein, Friedrich, Kriegs-Commissär, für sein in dienstlicher und humanitärer Beziehung ausgezeichnetes Wirken im Gendarmerie-Institute.

Die Allerhöchst belobende Anerkennung wurde bekannt gegeben.

Den Oberstlieutenants der Militär-Gestüts-Branche:

Horváth de Szalabér, Johann, Cmdt. des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, und

Boxberg, Emerich Freih. v., Cmdt. des Mil.-Gestütes zu Bábolna.

Dem Major:

Söhnler, Josef, der Mil.-Gestüts-Branche, Cmdt. des Mil.-Gestütes zu Radautz.

Den Rittmeistern 1. Classe:

Dokonal, Vincenz, der Mil.-Gestüts-Branche, Cmdt. des Mil.-Gestütes zu Piber, und

Přihoda, Friedrich, der Mil.-Gestüts-Branche, zugetheilt bei der Grl.-Gest.-Inspection; in Anerkennung der vorzüglichen Leitung und der erzielten sehr befriedigenden Resultate in den Militär-Gestüts- und Pferdezuchts-Anstalten.

Die k. k. geheime Rathswürde wurde verliehen.

Jabłoński del Monte Berico, Josef Freih., FML., Fstgs.-Cmdt. zu Olmütz, aus Anlass seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, in Anerkennung der während dieser langen Reihe von Jahren im Kriege wie im Frieden stets erprobten, sehr guten Dienstleistung.

Die k. k. Kämmerers-Würde wurde verliehen.

Ludwigstorff, Leopold Freih. v., Oberlt. in der Armee.

Die Allerhöchste Bewilligung zur Annahme und zum Tragen fremder Orden und Ehrenzeichen erhielten:

Thurn und Taxis, Emerich Prinz von, FML., der kais. russ. St. Annen-Orden 1. Cl.
Polak, Johann, Hptm. des 65. IR., der kais. russ. Wladimir-Orden 4. Cl.
Sachsen-Coburg-Gotha, Philipp Prinz zu, Rittm. des 7. Drag.-Rgts., das Grosskreuz des kais. brasil. Ordens vom südlichen Kreuze.
Holzhausen, Alexis Freih v., Hptm. in der Armee, das Ehren-Ritterkreuz des königl. preuss. Johanniter-Ordens.
Nagy de Somlyó, Ludwig, FML., das Grosskreuz, und
Holbein v. Holbeinsberg, Franz, Rittm. des 3. Drag.-Rgts., das Ritterkreuz des königl. sächs. Albrecht-Ordens.
Uchatius, Franz Ritter v., Oberst des 15. Z.-Art.-Cmdo., das Commandeurkreuz 1. Cl. des königl. dän. Danebrog-Ordens.
Sölch, Georg, Oberlt. des 73. IR., das Ritterkreuz des königl. italien. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.
Königsegg zu Aulendorf, Alfred Graf, GM. des Ruhestandes, das Grosskreuz des königl. griech. Erlöser-Ordens.
Fetzer, Edmund v., Major des Ruhestandes, das Comthurkreuz 2. Cl. des grossherzogl. hess. Verdienst-Ordens Philipp des Grossmüthigen.
Ternes, Carl, Hptm. des 1. Z.-Art.-Cmdo., das Ritterkreuz 1. Cl. des herz. Sachsen Ernestinischen Haus Ordens (Militär-Decoration mit Schwertern.)
Moese v. Nollendorf, Josef Ritter, OL. des Ruhestandes, und
Lederer, Wilhelm Freih. v., Major des Ruhestandes, das Commandeurkreuz, dann
Kerchnave, Hugo, Hptm. des Pionn.-Rgts., das Ritterkreuz des Ordens vom heiligen Grabe.

Beförderungen.

Zu Majors:

Nabicht, Franz, Rittm. 1. Cl. der Gendarmerie, und zum Commandanten des 10. Land.-Gend.-Cmdo., und
Schmid, Franz, Hptm. 1. Cl. des Ruhestandes.

Infanterie.

Nr. 4. Luschinsky, Eduard, Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.
Nr. 6. Muschitzky, Emil, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 11. Haller, Carl v., Unterlt., zum Bat.-Adjutanten. — Böhm, Johann; Gutwirth, Georg; Kaftan, Wenzl; Mayer, Johann; Spiess, Hubert, und Würflinger Ignaz, zu Cadeten.
Nr. 13. Pechnik, Josef, und Winter, Anton, zu Cadeten.
Nr. 17. Lütgendorf, Carl, qua Feldwebel, zum Officiers-Aspiranten.
Nr. 32. Schweitzer, Eduard; Tendler, Josef; Wittlin, Johann, Feldwebels, und Mesić, Mathias, Cadet-Feldwebel, zu Officiers-Aspiranten.
Nr. 37. Ducke, Franz, Cadet, zum Officiers-Aspiranten.
Nr. 38. Peschel, Carl, zum Cadeten.
Nr. 39. Reisser, Adolf, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten. — Csepcsányi, Coloman v., Cadet, zum Officiers-Aspiranten.
Nr. 44. Hölzl, Carl, Cadet, zum Officiers-Aspiranten.
Nr. 46. Teodorović, Georg, Zögling der Milit.-Akademie zu Wiener-Neustadt, zum Unterlt.
Nr. 53. Coudenhove, Genolf, Graf, und Turić, Leopold, zu Cadeten.
Nr. 59. Reichl, Mathias, Corporal, qua Feldwebel, und Schorn, Georg, Cadet qua Feldwebel, zu Officiers-Aspiranten.
Nr. 60. Brezovay, Andreas v.; Sütö, Béla v., und Ungar, Julius, zu Cadeten.
Nr. 61. Radosavljević von Posavina, Stefan Ritter, zum Cadeten.
Nr. 62. Schwarzleitner, Carl, Cadet, zum Officiers-Aspiranten. — Briller, Anton; Pfandler, Egidius; Plöbst, Josef und Springer, Franz, zu Cadeten.
Nr. 67. Arming, Wilhelm, zum Cadeten.
Nr. 80. Pauer von Budahegy, Franz, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.

Jäger-Truppe.

3. Bat. Ponz von Engelshofen, Theodor Ritter, und
Vécsey, Theodor v., zu Cadeten.
13. Bat. Schmidt, Emil, Oberlt., zum Bat.-Adjutanten.
Porges, Julius, qua Oberjäger.
Voigt, Alfred, und
Schreier, Friedrich, Cadeten, zu Officiers-Aspiranten.

Dragoner.

Nr. 1. Mitterbacher, Ernst, Oberlt., zum Brigade-Ordonnanz-Officiere.
Fliesser, Carl Freih. v., Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.
Nr. 4. Niederstadt, Heinrich, Oberlt., aus dem Armeestande eingetheilt.

Artillerie.

1. Rgt. Kohlert, Gustav, Unterlt., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.
2. Rgt. Pabst, Oscar, Unterlt., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.
5. Rgt. Leiner, Guido, Unter-Kanonier;
Leitner, Alexander, Ober-Kanonier;
Ott, Béla, Unter-Kanonier, und
Wuić, Gregor, Führer, zu Cadeten.
6. Rgt. Daněk, Stanislaus, zum Cadeten.
7. Rgt. Bamberg, Gustav, Ober-Kanonier;
Křiwanek, Franz, Führer;
Secchi, Alois, und
Secchi, Franz, Corporale, zu Cadeten.
12. Rgt. Tereba, August, Unterlt., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.
8. Fstgs.-Art.-Bat. Layé, Thimotheus, Oberlt., zum Bat.-Adjutanten.
11. „ Kühn, Carl, Oberlt., zum Bat.-Adjutanten.

Militär-Platz-Commando-Branche.

Fiala, Adolf, Rittm. 2. Cl. des Ruhestandes, zum Platz-Hauptmann 2. Cl., beim Mil.-Platz-Commando zu Lemberg.

Militär-Invaliden-Häuser.

Ferenczffy, Ignaz, Unterlt. des Ruhestandes, wurde auf einen Loco-Versorgungsplatz in das Mil.-Invalidenhaus zu Tyrnau eingetheilt.

Militär-Geistlichkeit.

Zu Militär-Pfarrern für die Militär-Seelsorge-Bezirke:

In Wien:	Sterbeczky Ritter v. Bangenberg, Camillo, Feld-Superior daselbst.
Zu Ofen:	Keller, Michael, Feld-Superior daselbst.
Zu Gratz:	Landt, August, Feld-Superior daselbst.
Zu Triest:	Michal, Johann, Garn.-Spitals-Caplan.
Zu Agram:	Rosich, Georg, disponibler und beim apostolischen Feld-Vicariate in Verwendung stehender Feld-Caplan 1. Cl.
Zu Innsbruck:	Miszkowski, Franz, Seelsorger beim Pulver-Magazine am Steinfelde.
Zu Brünn:	Geczminek, Michael, Garnisons-Seelsorger daselbst.
Zu Kaschau:	Haray, Ferdinand, Seelsorger des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien.
Zu Hermannstadt:	Lukátsik, Franz, Seelsorger des königl. ungar. Staats-Gestütes zu Bábolna.
Zu Linz:	Cori, Johann, Seelsorger des aufgelassenen Garn.-Spitals zu Salzburg.
Zu Pressburg:	Frank, Anton, Seelsorger des Garn.-Spitals Nr. 2 in Wien.
Zu Prag:	Rostlapil, Wenzel, der dermal mit der Führung der Geschäfte des Feld-Superiorates für Böhmen betraute Seelsorger des Garn.-Spitals Nr. 1 daselbst.
Zu Peterwardein:	Fuchshuber, Ignaz, Seelsorger des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.
Zu Krakau:	Skrzyński, Johann, Seelsorger der Art.-Regimenter Nr. 9 und 11.
Zu Zara:	Zanić, Johann, Seelsorger des 8. Art.-Rgts.
Zu Lemberg:	Wala, Eduard, Seelsorger der Art.-Regimenter Nr. 4 und 5.
Zu Temesvár:	Molnár, Veit, Seelsorger des aufgelassenen Garn.-Spitals zu Grosswardein; endlich

für die Stelle des 1. Feld-Consistorial-Secretärs, der bisherige Feld-Consistorial-Secretär Stropnicky, Wilhelm, und zwar der Letztere, so wie die bisherigen Feld-Superiore Landt, August; Keller, Michael, und Sterbeczky Ritter v. Bangenberg, Camillo, definitiv, die Übrigen aber provisorisch.

Auditoriat.

Zu Brigade-Auditoren, die Hauptleute- und Rittmeister-Auditore:

Sigora, Josef, Dr., des 73. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 1 der Brigade GM. Freih. v. Ringelsheim in Wien.

Veit, Josef, des 11. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 2 der Brigade GM. v. Jonak in Wien.

Beyer, Ferdinand, des Pionn.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 3 der Brigade GM. v. Nagy in Wien.

Endlischek, Raimund, des 53. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 4 der Brigade GM. Preradovic in Wien.

Lacina, Johann, des 21. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 5 der Brigade GM. Graf Auersperg in Wien.

Fischbach, Anton, des 11. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 6 der Brigade GM. Ritter von Graef zu Linz.

Maschek, Franz, des Garn.-Auditoriates zu Salzburg, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 7 der Brigade GM. Graf Wickenburg zu Salzburg.

Messner, Josef, des 39. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 8 der Brigade GM. Graf Waldstein zu Brünn.

Martellini, Johann, des 6. Uhl.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 9 der Brigade GM. Freih. v. Knebel zu Brünn.

Langer, Emanuel, des Garn.-Auditoriates zu Olmütz, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 10 der Brigade GM. Ritter v. Unschuld zu Olmütz.

Gruber, Franz, des 74. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 11 der Brigade GM. v. Kirchsberg zu Olmütz.

Winter, Adolf, des 8. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 12 der Brigade GM. Grivičić zu Gratz.

Tieftrunk, Wenzel, des 7. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 13 der Brigade GM. v. Bermann zu Laibach.

Krischker, Ferdinand, des 6. Husz.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 14 der Brigade GM. Graf Pappenheim zu Gratz.

Stěpan, Franz, des 17. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 15, der Brigade GM. Herzog v. Württemberg zu Triest.

Hambeck, Franz, des 62. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 16 der Brigade GM. Freih. v. Gamerra zu Görz.

Nicodem, Hugo, des Garn.-Auditoriates zu Agram, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 17 der Brigade GM. Graf Welsersheimb zu Trient.

Helm, Georg, des Tir. Jäger-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 18 der Brigade GM. Graf Thun zu Innsbruck.

Prössel, Carl, des 10. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 19 der Brigade GM. Mondel zu Prag.

Marczewski, Franz v., des 15. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 20 der Brigade GM. Freih. v. Procházka zu Prag.

Kamenitzky, Rudolf, des 6. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 21 der Brigade GM. Freih. v. Böck zu Josefstadt.

Rudolph v. Wartburg, Johann, des 71. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 22 der Brigade Oberst Freih. v. Dahlen zu Theresienstadt.

Bier, Adolf, des Garn.-Auditoriates zu Budweis, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 23 der Brigade GM. v. Ziemięcki zu Prag.

Sander, Guido, des 26. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 24 der Brigade GM. du Rieux zu Pilsen.

Habit, Franz, des 34. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 25 der Brigade GM. Hayduk zu Lemberg.

Pohlner, Ludwig, des 8. Huszaren-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 26 der Brigade GM. Drechsler zu Lemberg.

Žischka, Johann, des 70. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 27 der Brigade GM. F[illegible] v. Piret zu Krakau.

Strauss, Gustav, des 20. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 29 der Brigade Oberst Ritter v. Schwab zu Krakau.

Hirsch, Alois, des 1. Husz.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 20 der Brigade GM. Graf Wallis zu Tarnow.

Keržkovsky, Julius, Dr., des 5. Husz.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 30 der Brigade GM. v. Gosztónyi zu Břežan.

Bržežansky, Rudolf, des 37. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 31 der Brigade Oberst Schwarz zu Ofen.

Grotta v. Grottenegg, Heinrich Graf, des 57. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 32 der Brigade GM. Ferdinand zu Pesth.

Emer, Maximilian, des 2. Art.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 33 der Brigade GM. v. Bäumen zu Comorn.

Becker, Johann, des 27. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 34 der Brigade GM. Freih. v. Litzelhofen zu Pressburg.

Skala, Carl, des Garn.-Auditoriates zu Kaschau, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 35 der Brigade GM. Freih. v. Töply zu Kaschau.

Urban, Wenzel, des 24. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 36 der Brigade GM. v. Widenmann zu Miskolcz.

Schartner, Johann, des 4. Uhl.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 37 der Brigade GM. Graf Pötting zu Arad.

Fath, Rudolf, des 22. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 38 der Brigade GM. v. Serinny zu Pesth.

Grohmann, Franz, des 4. Drag.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 39 der Brigade GM. v. Karst zu Debreczin.

Grimm, Gustav, des 6. Drag.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 40 der Brigade GM. Freih. v. Waldegg zu Grosswardein.

Casati, Gustav, des 9. Drag.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 41 der Brigade GM. Freih. v. Ramberg zu Fünfkirchen.

Schwarzbach, Moriz, Dr., des 3. Drag.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 42 der Brigade GM. Freih. v. Boxberg zu Stuhlweissenburg.

Plachky, Rudolf, des 11. Uhl.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 44 der Brigade GM. Graf Westphalen zu Ödenburg.

Schlossár, Adalbert, des 12. Drag.-Rgts., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 45 der Brigade Oberst v. Villata zu Güns.

Wonnesch, Maximilian, des 55. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 46 der Brigade GM. Freih. v. Kleudgen zu Hermannstadt.

Puff, Hermann, des Garn.-Auditoriates zu Klausenburg, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 47 der Brigade GM. Freih. v. Hammerstein zu Klausenburg.

Wosolsobé, Vincenz, des Garn.-Auditoriates zu Temesvár, bei dem Brigade-Gerichte Nr. 48 der Brigade GM. Bauer zu Temesvár.

Schöller, Josef, Edler v., des 33. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 49 zu Agram.

Anders, Anton, des 52. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 50 der Brigade Oberst v. Udvarnoky zu Zara, und

Krauss, Heinrich, des 48. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 51 der Brigade GM. Ritter v. Dormus zu Ragusa.

Pirchann, August, des 85. IR., bei dem Brigade-Gerichte Nr. 25 der Brigade GM. Hayduk zu Lemberg.

Kriegs-Commissariat.

Früh, August, General-Kriegs-Commissär, Vorstand der 11. Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium, zum Chef der ökonomischen Section daselbst, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Feld-Ärzte.

Hassinger, Johann Edler v., Ober-Stabs-Arzt 1 Cl., zum Grl.-Stabs-Arzte und provisorischen Vorstande der 14. Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium.

Siegl, Johann Ritter v., Dr., Ober-Stabs-Arzt 1. Cl., Stellvertreter des Vorstandes der 14. Abtheilung im Reichs-Kriegsministerium, zum Sanitäts-Chef beim Grl.-Cmdo. in Wien.

Taussig, Wolfgang, Dr., Rgts.-Arzt 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt zum Depôt-Cadre des 39. IR.

Lederhofer, Franz, Dr., Rgts.-Arzt 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt, zum Stabe des 28. IR., und

Schipek, Hugo, Dr., Rgts.-Arzt 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt zum Stabe des 47. IR.

Grenz-Bildungs-Anstalten.

Sgurić, Franz, Trivial-Lehrer an der Hauptschule zu Glina, zum Oberlehrer an der Hauptschule zu Peterwardein.

Sojek, Ernst, Supplent am Gymnasium zu Znaym, zum Lehrer minderer Gebühr am Ober-Gymnasium zu Vinkovce.

Übersetzungen.

Oberstlieutenant.

Ghyczy de eadem et Assa-Kürth, Béla, v. Genie-Stabe z. ungar. Landwehr.

Hauptleute I. Classe.

Kusmanek, Johann, v. 37. z. 72. IR.
Perkowatz, Johann, v. 5. z. 2. Pionn.-Bat.
Sprung, Mathias, v. 1. z. 5. Pionn.-Bat.

Rittmeister I. Classe.

Korff, Emil Freih. v., v. 13. Uhl.-Rgt., z. 14. Drag.-Rgt.
Lepenau, Heinrich, Dr. d. Rechte, v. 14. Drag.-Rgt., z. 49. IR., als Hptm. 1. Cl.
Schatz, Ludwig, v. 4. z. 10. Landes-Gend.-Cmdo.

Hauptleute II. Classe.

Bersuder, Carl v., v. Pionn.-Stabe, z. 3. Pionn.-Bat.
Braun, Johann, v. 36. z. 17. IR.
Slawik, Johann, v. 20. z. 41. IR.
Swoboda, Ignaz, v. 3. z. 1. Pionn.-Bat.

Rittmeister II. Classe.

Gardik, Willibald, d. Mil.-Fuhrw.-Corps, v. d. Dep.-Escadr. Nr. 3 zu Prag zu jener Nr. 1.

Oberlieutenants.

Anderle, Robert, v. 2. z. 10. Drag.-Rgt.
Dworžak, Alois, v. 75. z. 46. IR.
Gränzenstein, Arthur, v. 42. IR., z. ung. Landwehr.
Griéz v. Ronse, Eduard Ritt. v., v. 6. z. 15. IR.
Leipold, Ludwig, v. 1. z. 8. Drag.-Rgt.
Mayer, Emerich, v. 20. z. 46. IR.
Motyl v. Reichenfeld, Carl, v. 1. Uhl.-Rgt., z. 45. IR. zurück.
Plaim, Franz, v. 8. Drag.-Rgt., z. Reichs-Kriegsministerium.
Schier, Carl, v. 12. z. 9. Art.-Rgt.
Vuičić, Constantin, v. 15. z. 6. IR.
Zimmermann, Anton, v. Art.-Comité, z. 4. Fstgs.-Art.-Bat.

Unterlieutenants.

Adler, Alexander, v. 75. z. 46. IR.
Alt, Franz, v. 5. z. 9. Art.-Rgt.
Becker, Carl, v. 77. z. 25. IR.
Csáky v. Keresztszég und Adorián, Alexander Graf, v. 55. z. 16. IR.
Curry, Adalbert, v. 15. z. 38. IR.
Jonak Edl. v. Freyenwald, Gustav, v. 54. z. 7. Uhl.-Rgt.
Keusch, Josef, v. 77. z. 25. IR.
Kiernig, Franz, v. 51. z. 41. IR.
Manker, Moriz, v. 44. z. 32. IR.
Michalić, Leopold, v. 17. IR., z. 4. Drag.-Rgt.
Michalovich, Wilhelm, v. 59. z. 79. IR.
Müller, Constantin, v. 43. z. 13. IR.
Müller, Friedrich, v. 17. IR., z. 4. Drag.-Rgt.
Nemeczek, Julius, v. 75. z. 46. IR.
Neuhaus de St. Mauro, Emil Graf, v. 14. z. 38. IR.
Neumayer, Josef, v. 14. z. 26. IR.
Rosenbaum, Alexander, v. 48. IR., z. 1. Husz.-Rgt.
Stipčić, Franz, v. 1. z. 11. ZAC.
Strada, Aurelius v., v. 41. z. 38. IR.
Styller v. Löwenwerth, Emil, v. 55. z. 16. IR.
Takáts, Peter, v. 14. z. 26. IR.
Treibal, Franz, v. 17. IR., z. 2. Drag.-Rgt.
Tschebulz Edl. v. Tschebuly, Leopold, v. 4. IR., z. 9. Husz.-Rgt.
Varró, Emerich, v. 55. z. 79. IR.
Wetternek, Josef, v. 9. z. 2. Art.-Rgt.
Winkler, August, v. 2. z. 9. Art.-Rgt.

Officiers-Aspiranten.

Hauer, Carl, v. 67. z. 70. IR.
Janoch, Hugo, v. 88. IR., z. 3. Drag.-Rgt.
Steiger, Emil, v. 1. Drag.-Rgt., z. 34. IR.

Cadeten.

Czerweny, Emil, v. 9. Art.-Rgt., z. 74. IR.
Czerwinka, Jaroslav, v. 6. Jäg.-Bat., z. 3. Uhl.-Rgt.
Doma, Theodor, v. 2. GIR., z. 78. IR.
Frank, Franz, v. 27. Jäg.-Bat. z. 42. IR.
Heitzmann, Anton, v. 9. Lin.-IR. z. 12. GIR.
Mačesić, Gottfried, v. 12. z. 5. Art.-Rgt.
Madlener, Johann, v. 59. IR., z. Tiroler Jäg.-Rgt.
Rainer, Ludwig, v. 31. Jäg.-Bat., z. 9. Uhl.-Rgt.
Schönthan, Edl. v. Pernwald, Franz, v. Marine-Zeugs-Corps, z 47. IR.
Schumida, Nicolaus Edl. v., v. 6. z. 27. Jäg.-Bat.
Stojanović, Georg, v. 64. IR. z. 12. GIR.

Auditore.

Bestal, Julius, Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. 2. z. 10. GIR.
Eckert v. Labin, Josef, Rittm.-Aud. 1. Cl., v. 13. Drag.-Rgt., z. Garnis.-Auditoriate z. Linz.
Kutnar, Franz, Oberl.-Aud., v. 12. IR., z. 5. GIR.
Maciulski, Ladislaus, Oberl.-Aud., v. 66. IR., z. 4. GIR.
Majorossy, Hugo, Oberl.-Aud., v. 78. IR., z. Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate z. Carlowitz.
Müllern v. Schönebeck, Carl, Rittm.-Aud. 1. Cl., v. 1. Drag.-Rgt., z. Garnis.-Auditoriate in Wien.
Neupauer, Roman, Dr. d. Rechte, Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. Garnis.-Auditoriate zu Spalato, nach Triest.
Prössel, Carl, Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. Brigade-Gericht Nr. 19 zu Prag, zu jenem Nr. 22. zu Theresienstadt.
Rudolf v. Wartburg, Johann, Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. Brigade-Gerichte Nr. 22 zu Theresienstadt, zu jenem Nr. 19 zu Prag.
Soyka, Rafael, Hauptm.-Aud. 2. Cl., v. 16. IR., z. 2. GIR.
Spernoga, Johann, Rittm.-Aud. 2. Cl., v. 13. Uhl.-Rgt., z. 14. GIR.
Tersch, Franz, Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. Garnis.-Auditoriate zu Hermannstadt, nach Kaschau.

Regiments-Ärzte I. Classe.

Bruck Moriz, Dr., v. Garnis.-Spitale zu Temesvár, z. 9. Art.-Rgt.
Klabutschar, Josef Dr., v. 48. IR., z. Garnis.-Spitale zu Temesvár.
Hanikiř, Mathias Dr., v. 5. Drag.-Rgt., z. 48. IR.
Pollak, Marcus Dr., v. Garnis.-Spitale zu Lemberg, z. 79. IR.
Pundschu, Carl Dr., v. d. Mont.-Haupt-Comm., z. Reichs-Kriegsministerium.
Wienkowski, Josef Dr., v. 64. z. 67. IR.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Chimani, Richard Dr., v. Garnis.-Spitale zu Laibach, nach Temesvár.
Haberhauser, Alois Dr., v. 6. Drag.-Rgt., z. Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.
Nikodim, Alois Dr., v. 67. IR., z. Mont.-Haupt-Comm.
Podrazky, Josef, Doctor u. Operateur, v. Garn.-Spit Nr. 1 in Wien, nach Lemberg.
Sock, Josef, Doctor und Operateur, v. 47. IR., z. Garnis.-Spitale zu Laibach.

Ober-Ärzte.

Braun, Friedrich Dr., v. 37. IR., z. 16. Jäg.-Bat.
David, Eduard Dr., v. 16. Jäg.-Bat., z. 37. IR.
Knörlein, Anton Dr., v. 2. Art.-Rgt., z. Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.
Urbanek, Franz Dr., v. Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, z. 2. Art.-Rgt.
Urpani, Clemens Dr., v. 33. IR., z. 8. GIR.
Woytěch, Carl Dr., v. Garnis.-Spitale zu Agram, z. 33. IR.

Ober-Wund-Ärzte.

Buberl, Wenzel, v. Titler GIB., z. 18. IR.
Wilimek, Josef, v. 79. IR., z. Titler GIB.

Unter-Ärzte.

Copainigg, Zeno, v. 4. Art.-Rgt., z. 8. Drag.-Rgt.
Machan, Anton, v. 13. z. 70. IR.
Schmidt, Franz, v. 69. z. 5. IR.
Szabó, Georg, v. 10. z. 58. IR.

Militär-Beamte.

Jastrzebski de Slepovron, Eduard, Rechnungsführer 4. Cl., v. 5. Uhl.-Rgt., z. Landes-Mil.-Fuhrw.-Cmdo. z. Pesth.
Lakomy, Franz, Rechn.-Access. 1. Cl., v. d. Mont.-Comm. zu Alt-Ofen, nach Gratz.
Mandl Josef, Cassa-Offic. 3. Cl., v. d. Kr.-Cassa zu Lemberg, nach Wien.
Mikla, Friedrich, Verpfl.-Access., von Laibach nach Triest.
Mráz, Josef, Cassa-Offic. 4. Cl., v. d. Kr.-Cassa zu Ofen, z. Universal. Mil.-Depositen-Administration.
Radetić, Johann, Lehrer, v. Ober-Gymnasium zu Vinkovce, nach Zengg.
Zaruba, Josef, Rechn.-Führer 5. Cl., v. Landes-Mil.-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth, z. 5. Uhl.-Rgt.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldzeugmeister.

Schmerling, Josef Ritt. v., commandirender General zu Temesvár.

Feldmarschall-Lieutenant.

Mertens, Wilhelm Ritt. v., v. 23. Grenz-Truppen-Divisions-Cmdo.

General-Majore.

Hammerstein-Gesmold, Gustav Freih. v., Truppen-Brigadier, mit FML.-Charakter ad honores.
Königsegg zu Aulendorf, Alfred Graf, Obersthofmeister Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth.
Neuwirth, Johann Ritt. v., Fstgs.-Commandant zu Arad.

Major.

Catinelli, Carl Ritt. v., v. 1. IR.

Hauptleute I. Classe.

Eror, Rojan, v. 46. IR.
Filz, Martin, des Armee-Standes, v. Mil.-Betten-Magazin zu Pesth.
Fischer v. See, Hugo, v. 66. IR.
Gallauner, Franz, v. 75. IR.
Guckler, Carl Edl. v., v. Stadt- u. Fstgs.-Cmdo. zu Pesth-Ofen.
Kuniewicz v. Sawicki, Gregor, v. 6. IR.
Lak, Joseph, v. Genie-Stabe.
Lęczynski, Joh., v. Transp.-Haus-Cmdt. zu Temesvár.
List, Liberius, v. 33. IR., mit Majors-Charakter ad hon.
Marton de Berete, Lazarus, v. 19. IR., mit Majors-Charakter ad hon.
Pechaczek, Franz, v. 19. IR.
Tschusy v. Schmidhofen, Franz, v. 3. Jäg.-Bat.
Weitzdörfer, Franz, v. 69. IR.
Zwatz, Victor, v. 52. IR.

Rittmeister I. Classe.

Girson, Joseph, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.

Hauptleute II. Classe.

Boltog, Ludwig Freih. v., v. 35. IR.
Kitya, Ignaz, v. 7. ZAC.
Mantovan, Johann, v. 80. IR.
Paska, Hermann, v. 68. IR.
Reichl, Joseph, v. 7. ZAC.

Oberlieutenants.

Brix, Josef, v. 66. IR.
Christophe, Asmund, v. 68. IR.
Gartner, Josef, v. 11. Fstgs.-Art.-Bat.
Gregorić, Josef, v. 26. IR.
Haller, Maximilian, v. 1. IR.
Hennig, Josef Ritt. v., v. 79. IR.
Kastl, Josef, v. 12. Uhl.-Rgt.
Köck, Josef, v. 14. Drag.-Rgt.
Kohl, Albin, v. 29. IR.
Mayer, Carl, v. 73. IR.
Schmeger, Friedrich, v. 61. IR.
Stawiarž, Josef, v. 55. IR.
Stöhr, Otto, v. 1. Uhl.-Rgt.
Walter, Julius, v. 13. Drag.-Rgt.
Wittula, Jacob, v. 3. IR.

Unterlieutenants.

Bolland, Carl, v. 79. IR.
Castl, Franz, v. 18. IR.
Faragó, Gabriel, v. 3. Husz.-Rgt.
Finsterle, Wilhelm, v. 1. IR.
Herzig, Johann, v. 10. Uhl.-Rgt.
Koller, Alexander, v. 46. IR.
Mende, Adolf, v. 48. IR.
Nagy de Mesterház, Emerich, v. 1. Husz.-Rgt.
Pagliarucci-Kisslstein, Emanuel Ritt. v., v. 18. IR.
Schluderbacher, Johann, v. d. Mil.-Platz-Cmdo.-Branche.
Stegmann-Stein, v. 21. IR.
Steiner, Ludwig, v. 1. IR.
Streeruwitz, Anton Ritt. v., v. 50. IR.
Zenker, Johann, v. 22. IR.
Zopp, Franz, v. 47. IR.

Feld-Superior.

Seidl, Josef Alois, Feld-Superior z. Agram.

Auditore.

Habit, Franz, Hauptm.-Audit. 1. Cl., v. Brigade-Gerichte Nr. 25 zu Lemberg.
Kunovsky, Rudolf, Major-Auditor, v. 10. GIR.

Verpflegs-Commissär.

Slamal, Anton.

General-Stabs-Arzt.

Hoffmann v. Vestenhof, Franz Ritt., Dr., v. Reichs-Kriegsministerium.

Regiments-Arzt II. Classe.

Goldberger, Alexander Dr., v. 20. IR.

Beamte.

Jaklitsch, Jacob, Rechngs.-Access., v. d. Mont. Comm. zu Prag.
Kössler, Johann, Rechn.-Führer 1. Cl., v. Landes-Mil.-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth.
Locher v. Lindenheim, Ferdinand, Verpfl.-Offic. 1. Cl.
Sokoll, Anton, Rechn.-Führer 3. Cl., v. 13. Uhl.-Rgt.
Strnad, Johann, Verpfl.-Verw. 1. Cl.

Quittirungen.

a) Beim Übertritte in Civil-Staats-Dienste.

Major.

Scheda, Emil (Titular), vom Ruhestande.

Hauptleute I. Classe.

Leitner, Quirinus, v. 51. IR.
Münster, Adolf, v. 31. IR.

Hauptmann II. Classe.

Böcka, Alexander (Titular), v. Ruhestande.

Oberlieutenants.

Grabner, Rudolf, v. 50. IR.
Oeller, Franz, v. 72. IR.
Rogulja, Philipp, v. 25. IR.
Vessel, Johann, v. Ruhestande.
Vittek, Johann, v. 2. IR.

Unterlieutenants.

Dubasievits, Eduard, v. 48. IR.
Kernitz, Josef, v. 8. GIR.
Kroner, Johann, v. Ruhestande.
Schneiberg, Johann, v. 14. IR.
Wondratschek, Ludwig, v. 14. IR.

Oberlieutenant-Auditore.

Beck, Josef, v. Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Carlowitz.
Hasenöhrl, Friedrich, v. 41. IR.
Zagórski, Franz, v. 12. Husz.-Rgt.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann I. Classe.

Schwär, Gustav, v. 72. IR.

Rittmeister I. Classe.

Markutzy, Johann, v. Ruhestande.
Teimer, Alfred, v. Armeestande.

Rittmeister II. Classe.

Vigyázó v. Bojar, Rudolf, v. Armeestande.

Oberlieutenants.

Arendt, Carl, v. 41. IR.
Grobois, Peter, v. 10. IR.
Gross, Julius, v. d. Mil.-Grenz-Verw.-Branche des 10. GIR.
Hasslinger, Arnold, v. 19. IR.
Laab, Friedrich, v. 13. Jäg.-Bat.
Schuster, Wilhelm, v. 4. Drag.-Rgt.
Walz, Moriz., v. Art.-Comité.

Unterlieutenants.

Beraun, Carl, v. 9. Art.-Rgt.
Blaha, Gustav, v. 72. IR.
Černy, Johann, v. 36. IR.
Fischer, Wenzel, v. 10. Drag.-Rgt.
György, Johann v., v. 23. Jäg.-Bat.
Kern, Clemens, v. 20. IR.
Kobelt, Eduard v. 9. Husz.-Rgt.
Kwergić, Johann, v. 6. Art.-Rgt.
Matejka, Carl, v. 1. Art.-Rgt.
Ornstein, Arthur, v. 37. IR.
Perda, Franz, v. 59. IR.
Prosser, Ignaz, v. 8. Drag.-Rgt.
Riva, Alois, v. 45. IR.
Rueber, Ferdinand Edl. v., v. 9. IR.
Schreibers, Moriz Ritt. v., v. 80. IR.
Seitz, Julius, v. 79. IR.
Staudacher, Arnold, v. 21. IR.
Swoboda, Ignaz, v. 43. IR.
Tanzer, Simon, v. Ruhestande.
Tiefnitzer, Alexander, v. 7 IR.
Trittler, Julius, v. 3. Uhl.-Rgt.
Urban, Victor Freih. v., v. 13. Jäg.-Bat.
Vidéky, Ludwig, v. 41. IR.

Ober-Ärzte.

Stockhammer, Emil Dr, v. 42. IR.
Thaller, Ignaz Dr., v. 8. GIR.

Ober-Wund-Ärzte.

Laad, Wenzel, v. 6. Drag-Rgt.
Löwy, Moriz, v. Ruhestande.

Unter-Thier-Arzt.

Peckert, Ferdinand, v. Ruhestande.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

General-Major.

Zastavniković, Gideon Ritt. v., v. Reichs-Kriegsministerium, † 6. Jänner 1869 in Wien.

Oberst.

Mainone v. Mainsberg, Carl, Command. des 76. IR., † 1. Jänner 1869 zu Klagenfurt.

Hauptleute II. Classe.

Grueber, Ferdinand, v. Armee-Stande, beim Grl.-Cmdo. zu Gratz, † 28. Dec. 1868 ebendort.

Holomoutzky, Johann, v. 25. IR., † 31. Dec. 1868 zu Losoncz in Ungarn.

Oberlieutenants.

Baraić, Georg, v. 6. IR., † 6. Jänner 1869 zu Temesvár.

Keil, Franz v., v. 11. IR., † 5. Dec. 1868 zu Linz.

Pappik, Titus, v. 77. IR., † 29. Dec. 1868 zu Sambor in Galizien.

Unterlieutenants.

Berger, Eduard, v. 4. Drag.-Rgt., † 13. Dec. 1868 zu Nagy-Károly in Ungarn.

Schindler, Johann, v. 5. Jäger-Bat., † 2. Jänner 1869 zu Komotau in Böhmen.

Zeugswetter, Alexander, v. 8. Drag.-Rgt.

Officiers-Aspirant.

Bubella, Titus, v. 9. IR., † 28. October 1868 zu Krakau.

Cadet.

Burghard, Wilhelm, v. 30. Jäg.-Bat., † 9. Dec. 1868 zu Lemberg.

Feld-Superior.

Gradowski, Vincenz, Feld-Superior zu Lemberg, † 5. Dec. 1868 ebendort.

Auditor.

Stadler, Josef, v. 14. Drag.-Rgt., † 28. Dec. 1868 zu Wessely in Mähren.

Ober-Wund-Ärzte.

Jordan, Daniel, v. 74. IR., † 22. Dec. 1868 zu Jičin in Böhmen.

Pahler, Carl, v. 46. IR., † 26. Dec. 1868 zu Görz.

Unter-Arzt.

Kummer, Josef, v. 11. IR., † 9. Dec. 1868 zu Brünn.

b) Vom Ruhestande.

Feldzeugmeister.

Hartmann-Klarstein, Prokop Graf, Inhaber des 9. IR., † 21. Dec. 1868 zu Prag.

Feldmarschall-Lieutenants.

Cordon, Franz Freih. v., 2. Inhaber des 53. IR., † 15. Jänner 1869, in Wien.

Martini v. Nosedo, Josef Freih., Mil.-Maria-Theresien-Ordens-Ritter, Inhaber des 30. IR., † 28. Dec. 1868 zu Gratz.

Oberste.

Benkiser v. Porta Comasina, Carl Ritt., † 16. Jänner 1869 zu Gratz.

Buirette v. Oehlefeld, Theodor Freih., † 5. Jänner 1869 zu Nürnberg in Bayern.

Oberstlieutenants.

Deprez v. Wiesenfels, Josef, † 20. Dec. 1868 zu Baden bei Wien.

Galateo, Johann nobile de (Titular), † 28. Dec. 1868 zu Görz.

Majore.

Ambrosy, Franz, † 20. Dec. 1868 in Wien.

Boltz, Leopold, † 22. Dec. 1868 in Wien.

Dietrich, Josef, † 8. Jänner 1869 in Wien.

Dubravay v. Dubrava, Thomas, † 16. Dec. 1868 zu Pressburg.

Hess, Philipp, † 27. Dec. 1868 zu Gratz.

Jaksić, Basilius, † 16. Dec. 1868 zu Freiwaldau in Schlesien.

Kolb, Theodor, † 28. Nov. 1868 zu Egerdach bei Innsbruck.

Lenić, Peter (Titular), † 4. Dec. 1868 zu Pancsova.

Minarelli-Fitzgerald, Josef Chevalier, † 30. Dec. 1868 in Wien.

Hauptleute I. Classe.

Feistmantel, Heinrich, † 12. Dec. 1868 zu Hermannstadt.

Götz, Balthasar, † 9. Dec. 1868 zu Erlau in Ungarn.
Heller, Valentin, † 28. Dec. 1868 zu Pressburg.
Hüttinger, Franz, † 3. Nov. 1868 zu Kapuvár in Ungarn.
Kirschner v. Badenau, Carl, † 10. Nov. 1868 zu Batonya, Csanáder Comitates in Ungarn.
Milanović, Leopold, † 21. Dec. 1868 zu Lainz bei Wien.
Nava, Wilhelm, † 11. Dec. 1868 zu Hötting bei Innsbruck.

Rittmeister I. Classe.

Villani, Franz Freih. v., † 22. Dec. 1868 zu Prag.

Hauptleute II. Classe.

Begg v. Albansberg, Carl, † 29. Nov. 1868 zu Prag.
Dorth, Alexander Freih., † 14. Nov. 1868 zu Neckar-Steinach.
Ivancsay Adam (Titular), † 26. Oct. 1868 zu Gurahumora in Galizien.
Linke, Johann, † 16. Dec. 1868 zu Schüttenhofen in Böhmen.

Oberlieutenants.

Bernits, Georg, † 28. Nov. 1868 zu Gratz.
Gayger, Stefan, † 28. Oct. 1868 zu Prag.
Geppert, Ludwig, † 27. Nov. 1868 zu Gdow in Galizien.
Dannerer, Carl, † 28. Dec. 1868 zu Pettau in Steiermark.
Kettinger, Ferdinand, † 3. Jänner 1869 in Wien.
Schmitz, Carl, † 11. Jänner 1869 in Wien.
Uhlirž, Ferdinand, † 1. Jänner 1869 zu Neuhaus in Böhmen.
Wittermann, Josef, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, † 1. Dec. 1868 zu Stockerau.

Unterlieutenant.

Oisterscheg, Anton, † 22. Nov. 1868 zu Tüffer in Steiermark.

Oberstlieutenants-Auditor.

Pessler, Franz, † 31. Dec. 1868 in Wien.

Unter-Arzt.

Weiringer, Ferdinand, † 3. Jänner 1869 in Wien.

c) Vom Armee-Stande.

Oberlieutenant.

Sardagna, Johann Freih. v., † 24. Dec. 1868 zu Kaschau.

Veränderungen in der k. k. Kriegs-Marine.

(Vom 1. August bis Ende December 1868.)

Ernennungen.

Officiere.

Henriquez, Diego Ritter v., Cadet-Stück-Quartiermeister, zum effectiven See-Cadeten.
Petz, Anton Freih. v., Contre-Admiral, zum Commandanten der ostasiatischen Expedition, und zum bevollmächtigten Minister und Gesandten in ausserordentlicher Mission.
Schönberger, Richard, Lin.-Schiffs-Fähnr., zum Pers.-Adjut. bei dem Herrn Contre-Admiral Friedrich Freih. v. Pöck.
Funk, Moriz, Freg.-Capitän, zum Vorstande der Central-Kanzlei in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums.
Kronnowetter, Carl, Freg.-Capitän, zum Vorstande der 1. Abtheilung in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums.
Gröller, Gustav Ritter v., Lin.-Schiffs-Capitän, zum Mil.-Hafen-Commandanten zu Pola (provis.)
Rössler, Wilhelm, Hptm. 1. Cl. des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abtheilung in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums.
Zaccaria, Josef, Freg.-Capitän, zum Lin.-Schiffs-Capitän.
Monfroni von Montfort, Moriz, Corv.-Capitän, zum Freg.-Capitän.
Buchta, Heinrich, Lin.-Schiffs-Lieut. 1. Cl., zum Corvetten-Capitän.

Zu Linien-Schiffs-Lieutenants 1. Cl., die Linien-Schiffs-Lieutenants 2. Cl.:

Semsey de Semse, Gustav; Kalmar, Alexander; Czcike, Hermann, und Haan, Friedrich Freih. v.

Zu Linien-Schiffs-Lieutenants 2. Cl., die Linien-Schiffs-Fähnriche:

Kemmel, Gustav; Weiprecht, Carl; Krüger, Carl; Müller, Alfred; Lehnert, Josef.
Glaas, Johann, See-Cadet, zum Lin.-Schiffs-Fähnrich.
Lindtner, Christian, Unterlt. des Marine-Zengs-Corps, zum Oberlt.
Skerl Edler v. Schmiedheim, Tit.-OL., zum wirkl. OL., und
Schreiber, Carl, Major, zum OL., beide mit Belassung in ihren gegenwärtigen Local-Anstellungen.
Rössler, Wilhelm, Hptm. 1. Cl. des Genie-Stabes, Vorstand der 6. Abtheilung, zum Major, mit Belassung in seiner Anstellung.

Partheien.

Michel, Eduard, Dr., Freg.-Arzt, zum Lin.-Schiffs-Arzt.
Hirsch, Julius, Dr., und
Weiss, Emanuel, Dr., Corv-Ärzte, zu Freg.-Ärzten.
Schwarz, Franz, Schiffs-Wundarzt 2. Cl., zum Schiffs-Wundarzte 1. Cl.
Déry, Emil, Dr., zum provisorischen Corv.-Arzte.

Beamte.

Zapadlo, Franz, und
Egger, Josef, zu Lehrern an der Marine-Unter-Realschule zu Pola.
Sladeczek, Johann, zum Lehrer an der Marine-Hauptschule zu Pola.
Santi, Isabella, und
Reinisch, Anna, zu Lehrerinnen an der Marine-Mädchen-Schule zu Pola.
Soyka, Moriz, und
Kuzmány, Carl, Schiffbau-Ingenieurs 1. Cl., zu Schiffbau-Ober-Ingenieurs.
Lollok, Victor;
Jüptner v. Jonstorf, Franz Ritter, und
Kuchinka, Josef, Schiffbau-Ingenieurs 3. Cl., zu Schiffbau-Ingenieurs 2. Cl.
Ziegler, Johann, Schiffbau-Werkführer 2. Cl., zum Tit.-Schiffbau-Ingenieur 3. Cl.
Lavička, Martin, Land- und Wasserbau-Ingenieur 1. Cl., zum Land- und Wasserbau-Ingenieur 2. Cl.
Waldvogel, Anton, Masch.-Untermeister 2. Cl., zum Masch.-Ingenieur 2. Cl.:
Ventura, Ignaz, Masch.-Constructeur, zum provis. Masch.-Ingenienr 2. Cl.

Zu Maschinen-Untermeistern 1. Cl., die Maschinen-Untermeister 2. Cl.:

Neuber, Josef; Beyer, Martin; Kaiser, Johann; Beck, Wilhelm; Hermann, Franz; Spetzler, Carl; Winkler, Alois; Huth, Franz; Milharcich, Caspar; Mayer, Leo.

Zu Maschinen-Untermeistern 2. Cl., die Maschinen-Untermeister 3. Cl.:

Schönauer, Albert; Sauer, Raimund; Tomich, Georg; Negovetich, Hieronimus; Bohdanetzky, Johann; Weidig, Wenzel; Wokurka, Ladislaus; Albrecht, Franz; Kainer, Josef; Ridolfi, Michael; Bien, Josef; Fabian, Anton; Geiger, Serafin; Waller, Leopold; Müller, Ferdinand; Millich, Franz; Bauer, Max.
Weilhofer, Anton;
Englisch, Gustav, Kriegs-Commissariats-Praktikanten, und
Unger von Löwenberg, Adolf, Verwalt.-Accessist, zu Verwalt.-Officialen 5. Cl.

Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben:

Wipplinger, Anton Ritter v., Lin.-Schiffs-Capitän, bei seiner Enthebung von der Stelle eines Vorstandes der Central-Kanzlei in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums, in Anerkennung der in dieser Verwendung geleisteten vorzüglichen Dienste.
Türkheim, Rudolf Freih. v., Oberst des Genie-Stabes und Vorstand der 6. Abtheilung in der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums, bei seiner Enthebung von dieser Anstellung, für seine sehr befriedigende und lange Dienstleistung.

Die Allerhöchste Bewilligung zur Annahme und zum Tragen fremder Orden und Ehrenzeichen erhielten:

Schaffer, Carl, Corvetten-Capitän, das Officierskreuz des kais. mexik. Adler- und Guadaloupe-Ordens und die broncene Militär-Verdienst-Medaille, das Officierskreuz des königl. belgischen Leopold-Ordens, und das Ritterkreuz des päpstl. Ordens vom heil. Gregor dem Grossen.

Wimpffen, Victor Graf, mit Charakter quittirter Corvetten-Capitän, den ottomanischen Medschidie-Orden 3. Cl.

Übersetzungen.

Linien-Schiffs-Capitäne.

Daublebsky-Sterneck-Ehrenstein, Maximilian, Freih. v, als Comdt. auf Fregatte Adria, unter nomineller Belassung in seiner Anstellung als Adjutant des Marine-Comdt.

Daufalik, Adolf, Ritter v., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

Pauer, Carl v., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

Wipplinger, Anton, Ritter v., auf Fregatte Donau als Cmdt.

Fregatten-Capitäne.

Eberle, Ludwig Ritter v, auf Panzer-Fregatte Salamander als Cmdt.

Nölting, Adolf, auf Corvette Minerva als Cmdt.

Oesterreicher Tobias, z. See-Bez.-Comdo. Triest.

Pelzel, Johann auf Fregatte Bellona.

Pitner, Maximilian, Ritter v., auf Corvette EH. Friedrich als Comdt.

Zaccaria, Josef, z. Ausrüstungs-Magazin zu Pola als Cmdt.

Corvetten-Capitäne.

Daufalik, Julius, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

Herzfeld, Victor, auf Kanonenboot Streiter als Cmdt.

Lang, Josef, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Lund, Wilhelm, z. Material-Controlls-Amte zu Triest.

Monfroni, Moriz, auf das Artill.-Schulschiff Propell.-Fregatte Adria, als Leiter des Artill.-Unterrichtes.

Poosch, Guido v, auf Kanonenboot Velebich als Comdt.

Schaffer, Carl, z. Escadre, als Adjutant.

Schickh, Carl Ritter v., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Linien-Schiffs-Lieutenants.

Almstein, August v, z. Marine-Sect. des Reichs-Kriegs-Minist.-Central-Kanzlei.

Bachmann, Eugen, z. Haf.-Adm. zu Pola

Beck, Carl, z. See-Bez.-Comdo zu Triest

Berthold, Heinrich, auf Propell.-Fregatte Schwarzenberg.

Borelli, Andreas, Conte, auf Fregatte Bellona.

Bousquet, Victor, z. Matrosen-Corps.

Buchta, Heinrich, z Haf. Adm. zu Pola.

Budinich Markus, auf die Oliven-Insel bei Pola als Cmdt.

Czedik, Hermann v., z. Milit.-Cmdo. zu Zara.

Czeike, Hermann, auf Art. Schulschiff-Propell.-Fregatte Adria.

Drabek, Anton, auf Schulschiff-Fregatte Venus.

Fayenz, Heinrich, auf Dampfer Triest als Detail-Officier.

Feldmann, Ferdinand, z. Matrosen-Corps.

Frankl, Paul, auf Dampfer Taurus.

Germonig, Eduard, auf Dampfer Andreas Hofer.

Grancich, Peter, auf Art.-Schulschiff Propell.-Fregatte Adria.

Handel-Mazzetti, Wilhelm, Freih. v., auf Art. Schulschiff-Propell.-Fregatte Adria.

Heinz, Julius, auf Corvette EH. Friedrich.

Henriquez, Camillo, Ritter v., auf Art. Schulschiff-Propell.-Fregatte Adria.

Henriquez, Hippolit, Ritter v., z. Matrosen-Corps.

Hinke, Johann, auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.

Hopfgartner, Franz, z. See-Bez.-Comdo. zu Triest.

Jägermayer, Fridolin, auf Fregatte Bellona.

Joly, Julius, z. Marine-Section des Reichs-Kriegs-Ministeriums.

Kalmar, Alexander, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

Kern, Oscar, z. Arsenale zu Pola als Ausrüstungs-Detail-Officier.

Kluger v. Teschenberg, Anton, z. Marine-Sect. des Reichs-Kriegsministeriums.

Koczian, Otto, auf Art. Schulschiff-Propell.-Fregatte Adria.
Le Blank-Souville, Gottfried, z. Matrosen-Corps.
Mathieu, Carl, z. Matrosen-Corps.
Meder, Ludwig, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Palese, Emil v., auf Dampfer Andreas Hofer.
Paulucci, Hamilkar, Marquis, auf Corvette Minerva.
Pittner, Eduard, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Primavesi, Carl, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Primavesi, Josef, am Bord der Venus, als Cmdt. der Jungenschule.
Rohrscheidt, Arno v., z. Haf.-Admir. zu Pola als Adjutant.
Rosenstiel, Carl, auf Dampfer Vulcan.
Rosenstock, Georg, auf Propell.-Kan.-Boot Hum als Detail-Officier.
Schellander, Josef, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Stark, Adolf v., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Stecher, Friedrich, z. Matrosen-Corps.
Steiskal, Julius, auf Kan.-Boot Sansego als Cmdt.
Stratti, Eugen, z. See-Bez.-Comdo. zu Triest.
Tiefenbacher, Josef, auf Corvette Minerva.
Trapp, August, auf Matros.-Schulschiff, Fregatte Bellona.
Tröster, Gustav, auf Panzer-Fregatte Kaiser Max.
Tschernatsch, Franz, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Weissenbach, Ernst, Freih. v., auf Propell.-Corvette Helgoland als Detail-Officier.

Linien-Schiffs-Fähnriche.

Barta, Wilhelm, auf Propell.-Kan. Boot Streiter.
Barth, Carl, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Becker, Alfons, auf Schulschiff-Fregatte Venus.
Becker, Alois, Ritter v., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Benko, Isidor, Freih. v., z. Contre-Admiral, Freih. v. Petz, als Personal-Adjutant.
Berghofer, Rudolf, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Bermann, Carl, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Binicky, Lukas, auf Kan.-Boot Hum.
Broosch, Gustav, z. See-Bez.-Comdo. zu Triest.
Burian, Otto, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Gagern, Friedrich, Freih. v., auf Goëlette Saida.
Gareis, Anton, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Glass, Johann, z. Matrosen-Corps.
Hahn, Hugo v., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Heinze, Anton, auf Art. Schulschiff-Propell.-Fregatte Adria.
Herold, Alois, auf Kan.-Boot Hum.
Hnatek, Carl, auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max.
Holletz, Carl, z. Matrosen-Corps.
Homayr, Albert, z. Matrosen-Corps.
Homolacs, Bronislaus, Ritter v. auf Goëlette Saida.
Janovsky, Johann, auf Brigg Montecucoli als Comdt.
Jenny, Rudolf, Ritter v., auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Kemmel, Gustav, auf Fregatte Bellona.
Koncicky, Heinrich, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Konhäuser, Georg, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Kos, Gustav, auf Dampfer Vulcan.
Kreuter, Julius, z. Matrosen-Corps zu Triest.
Krumholz, Emil, auf Dampfer Andreas Hofer.
Lazzarich, Fedelio, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Lehnert, Josef, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Lorber, Adolf, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Milinkovic, Alexander auf Art.-Schulschiff Propell.-Fregatte Adria.
Mörth, Wilhelm, z. Matrosen-Corps.
Mosser, Johann, auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Paradeiser, Wenzel, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Peichel, Josef, z. Matrosen-Corps.
Perin v. Wogenburg, Franz, Ritter, von der Stelle eines Pers. Adjutanten des Herrn Contre-Admiral Freih. v. Pöck enthoben, zum Haf.-Adm. zu Pola.
Pirchann, Anton, auf Art.-Schulschiff Propell. Fregatte Adria.
Pöltl, Carl, Ritter v., auf Kan.-Boot Seehund.
Pontini, Markus, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Portenschlag, Johann, Edl. v., z. Matrosen-Corps.
Pulgher, Peter, auf Fregatte Bellona.
Reznicek, Josef, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Rihå, Josef, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Rivera, Josef, Alfan de, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Rukavina, Martin, auf Corvette Minerva.
Rousseau, Carl, Chevalier, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Sachs, Moriz, auf Schulschiff, Fregatte Venus.
Schindler, Gustav, z. Matrosen-Corps.
Schmidt, Johann, auf Panz.-Fregatte Salamander.
Schöpkes, Julius, z. Matrosen-Corps zu Triest.
Schweissgut, Friedrich, auf Dampfer Andreas Hofer.
Scultety, Carl, auf Dampfer Taurus.
Seyssel d'Aix, Julius Graf, z. Marine-Akademie als Adjutant.
Wachtel, Josef Edl. v., z. Haf.-Adm. zu Pola, als Adjutant.
Würkner, Julius, auf Schulschiff, Fregatte Bellona.
Ziller, Amadeus, z. See-Bez.Cmdo. zu Triest.
Zöbl, Georg, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

See-Cadeten.

Albrecht, Theodor, auf Propell.-Fregatte Donau.
Beck, Julius, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Benko, Ivo, Freih. v., auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Bischoff, Eduard, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Brandl, Eduard, z. Ausrüstungs-Magaz.-Cmdo. im Arsenale zu Pola.
Cimiotti, Gustav, auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Codelli, Carl, Freih. v., auf Fregatte Bellona.
Dojmi, Stefan, Ritter v., auf Fregatte Bellona.
Dolené, Johann, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Görz, Constantin v., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Grisogono, Bernhard v., auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Hahn, Josef, Graf, auf Propell.-Fregatte Donau.
Haller, Albert, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Hanslik, Edmund, z. Ausrüstungs-Magaz.-Cmdo. im Arsenal zu Pola.
Hayek, Ferdinand auf Propell.-Fregatte Adria.
Herrmann, Edmund, auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max.
Hermann, Emil, auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Hermann, Eugen, auf Dampfer Andreas Hofer.
Hirschal, Adolf, auf Panz.-Fregatte Salamander.
Hirschal, Alfred, z. Hafen-Adm. zu Pola.
Hlavaty, Josef, auf Fregatte Bellona.
Hlouschek, Josef, auf Propell.-Fregatte Donau.
Hofmann, Rafael, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Jedina, Hermann, Ritter v., auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Jené, Johann, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Ivanovich, Rafael, Conte, auf Kan.-Boot Streiter.
Kalan, Johann, auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max.
Kassel, Eugen, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Kleemann, Josef, auf Fregatte Bellona.
Klemm, Heinrich, auf Fregatte Bellona.
Kozelka, Wenzel, auf Dampfer Andreas Hofer.
Krein, Adolf, auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max.
Kumwald, Theodor, auf Corvette EH. Friedrich.
Langer, Heinrich, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Lüttichau, Moriz, Freih. v., auf Panz.-Fregatte Kaiser Max.
Mader, Ignaz, auf Fregatte Bellona.
Marcuard, Eduard v., auf Propell.-Fregatte Adria.
Martinitz, Arthur, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Mauler, Josef v., auf Panzer-Fregatte EH. Ferdinand Max.
Oberndorf, Hugo, Graf, auf Fregatte Bellona.
Peretti, Oscar v., auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Pollak, Ludwig, auf Panz.-Fregatte Kaiser Max.
Prasch, Josef, auf Propell.-Fregatte Donau.
Riboli, Alois, auf Panz.-Fregatte Salamander.
Rubelli, Friedrich v., auf Goëlette Saida.
Rupprecht, Friedrich v., Corvette EH. Friedrich.
Sambuchi, Victor, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Sinkowsky, Carl, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Sodargna, Lukas, auf Propell.-Fregatte Adria.
Sternegg, Carl, Freih. v., auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Stoischics, Sebastian, auf Propell.-Fregatte Adria.
von der Decken, Friedrich, Freih., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Weisse, Paul, auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Welzl, Guido v., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Wüllerstorf, Carl, Freih. v., auf Kan.-Boot Velebich.

Marine-Zeugs-Corps.

Hauptmann 1. Classe.

Klöckner, Carl, v. Marine-Zeugs-Corps, auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.

Marine-Infanterie.

Hauptleute 1. Classe.

Gallina, Friedrich. v. Marine-Inft.-Rgt. zur Marine-Sect. des Reichs-Krgs.-Ministeriums.

Sturzeis, Josef, von der Marine-Sect. des Reichs-Kriegsministeriums zum Marine-Inft.-Rgmt.

Unterlieutenants.

Zwerger, Isidor, z. Marine-Inft.-Rgmt.

Marine-Parteien.

Linien-Schiffs-Caplan.

Faidiga, Johann, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Fregatten-Caplan.

Rakovetz, Lorenz, auf Propell.-Fregatte Donau.

Ober-Kriegscommissär.

Hrdliczka, Johann, Mar.-Ober-Krgs.-Com. 2. Cl., als Referent für Control- und Rechnungswesen, beim Haf.-Adm. zu Pola.

Kriegs-Commissär.

Vital, Alfons, Mar.-Krgs.-Commissär zum Haf.-Adm. zu Pola.

Linien-Schiffs-Ärzte.

Bernstein, Moriz, Dr., auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max, als Escadre-Chef-Arzt.

Bonsaing, Johann, Dr., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Fregatten-Ärzte.

Altschul, Adolf, Dr., auf Schulschiff, Fregatte Venus.

Prussnig, Adolf, Dr., auf Art.-Schulschiff Propell.-Fregatte Adria.

Corvetten-Ärzte.

Celligoi, Johann, Dr., auf Dampfer Vulcan.

Hirsch, Julius, Dr., auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.

Kabrhel, Friedrich, Dr., auf Fregatte Bellona.

Kraft, Alexander, Dr., auf Dampfer Andreas Hofer.

Lunzer, Justus, Dr., auf Propell.-Fregatte [illegible]letzky.

Potocnik, Josef, Dr., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Szauer, Josef, Dr., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.

Weiser, Moriz, Dr., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Schiffs-Wund-Ärzte.

Agler, Franz, auf Propell.-Fregatte Schwarzenberg.

Czar, Raimund, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Heinz, Josef, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Killiges, Carl, auf Propell.-Schooner Möve.

Mallener, Raimund, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Sieber, Christoph, z. Haf.-Adm. zu Pola.

Marine-Beamte.

Bauer, Max, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Bergauer, Anton, Masch.-Meister 2. Cl., auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.

Bidla, Heinrich, Mar.-Verw.-Offic. 2. Cl., z. Material-Controlls-Amte zu Triest.

Bönisch, Wenzel, Masch.-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Böttger, Theodor, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Braunitzer, Ferdinand v., Verw.-Official 4. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.

Bujak, Johann, Verw.-Official 4. Cl. auf Schulschiff, Fregatte Venus.

Cociancig, Peter, Mar.-Verw.-Offic. 4. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.

Czaslavsky, Victor, Masch.-Untermeister 1. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.

Dierlmeyer, Johann, Masch.-Meister 2. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.

Dornbach, Anton, Marine-Verwalter von der Marine-Akademie als Zahlmeister z. Haf.-Adm. zu Pola.

Dworschak, Anton, Mar.-Verw.-Offic 1. Cl. z. Marine-Akademie.

Edlinger, Gustav, Masch.-Untermeister 1. Cl. z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Ellinger, Edmund, Mar.-Verw.-Accessist, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Ernst, August, Verwltgs.-Official 2. Cl. auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Essinger, Josef, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.
Faidiga, Franz, Mar.-Verw.-Offic. 1. Cl., z. Marine-Sect. des Reichs-Kriegs-Ministeriums.
Folkert, Johann, Masch.-Unter-Meister 1. Cl. auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Frey, Anton, Masch.-Meister 2. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.
Fröhlich, Theodor, Verw.-Official 5. Cl., auf Kan.-Boot Sansego.
Fuchs, Jacob, Masch.-Meister 2. Cl. auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Füredy, Rudolf, Maschin.-Meister 2. Cl., auf Propell.-Kan.-Boot Hum.
Fussari, Filipp, Masch.-Unter-Meister 2. Cl., auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Gatter, Heinrich, Masch.-Meister 2. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Gerber, Martin, Masch.-Meister 1. Cl., auf Panz.-Fregatte EH. Ferdinand Max als Leiter u. Escadre-Maschinen Meister.
Haschek, Ferdinand, Verw.-Offic. 4. Cl., auf Dampfer Vulcan.
Heider, Anton, Masch.-Unter-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Hermann, Wilhelm, Mar.-Verw.-Official 4. Cl., auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Jensen, Jens, Masch.-Meister 1. Cl. z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Jerneičig, Johann, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl., auf Dampfer Andreas Hofer.
Illner, Josef, Masch.-Unt.-Meister 2 Cl., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Jurischovitz, Heinrich, Mar.-Verw-Acces. 2. Cl., z. Kriegs-Marine-Cassa zu Pola.
Kainer, Josef, Masch.-Unt.-Meister 3. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Kaiser, Johann, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Knapp, Johann, Maschinen-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Körber, Eduard, Masch.-Meister 1. Cl., auf Propell.-Corvette Helgoland.
Kragl, Johann, Mar.-Verw.-Offic. 5. Cl., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Krebser, Conrad, Masch.-Meister 2. Cl., auf Propell.-Freg. Radetzky.
Lehmann, Wenzel, Masch.-Meister 2. Cl., auf Kan.-Boot Seehund.
Leykum, Ludwig, Masch.-Meister 2. Cl., auf Dampfer Vulcan.
Löwenstein, Franz, Mar.-Verw.-Offic. 2. Cl., auf Fregatte Bellona.
Mosettig, Johann, Mar.-Verw.-Offic. 5. Cl., auf Goëlette Saida.
Müller, Josef, Masch.-Meister 2. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Negovetić, Hieronimus, Masch.-Unt.-Meist. 3. Cl., auf Dampfer Andreas Hofer.
Norsell, Johann, Masch.-Meister 1. Cl., auf Propell.-Fregatte Radetzky.
Paugger, Franz, Hydrograph 1. Cl., von der Marine-Akademie zu Fiume, zum Vorstand des hydrographischen Depôts zu Pola.
Pelikan, Anton, Mar.-Verw.-Accessist, zum Haf.-Adm. zu Pola.
Pfarrer, Stefan, z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Pirkher, Johann, Mar.-Verw.-Offic. 2. Cl., z. Marine-Hauptspital zu Pola als Rechnungsführer.
Radovich, Michael, Verw.-Offic. 4. Cl., auf Dampfer Andreas Hofer.
Redel, Peter, Verw-Offic. 3. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.
Rehberger, Paul, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl. z. See-Bez.Cmdo. zu Triest.
Ridolfi, Michael, Masch.-Unt.-Meister 3. Cl., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Roschitz, Victor, Mar.-Offic. 2. Cl. z. Haf.-Adm. zu Pola.
Schettina, Caspar, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., auf Art.-Schulschiff, Propell.-Fregatte Adria.
Schiwitz, Johann, Masch.-Unt.-Meister 3. Cl. z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Schmidt, Alexander, Verw.-Offic. 5. Cl., auf Propell.-Kan.-Boot Streiter.
Schmidt, Josef, Mar.-Verw.-Offic. 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Seigerschmidt, Rudolf, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Seydl, Albert, Mar.-Verw.-Offic. 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Sirk, Victor, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., auf Kan.-Boot Sansego.
Smith, Robert, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., auf Panz.-Freg. Kaiser Max.
Specie, Carl, Mar.-Verw.-Offic. 4. Cl., auf Kan.-Boot Hum.
Spetzler, Ferdinand, Masch.-Unt.-Meister 3. Cl., z. See-Bez.-Cmdo. zu Triest.
Sutter, Gottlieb, Masch.-Meister 1. Cl., auf Panz.-Freg. Salamander.
Tasch, Edmund, Mar.-Verw.-Accessist, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Unger, Adolf v., Mar.-Verw.-Accessist, z. Haf.-Adm. zu Pola.
Veit, Georg, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.

Wagner, Johann, Masch.-Unt.-Meist. 1. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Waldvogel, Anton, Masch.-Unt.-Meister 2. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Wartmann, Conrad, Masch.-Meister 2. Cl., z. Haf. Adm. zu Pola.
Weithoffer, Anton, Mar.-Verw.-Offic. 5. Cl., z. Mar.-Section des Reichs-Kriegs-Ministeriums.
Wokurka, Ladislaus, Masch.-Unt.-Meist. 3. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Wrestial, Josef, Mar.-Verw.-Offic. 3. Cl., z. Haf.-Adm. zu Pola.
Zellermayer, Caspar, Masch.-Meist. 2. Cl., auf Dampfer Andreas Hofer.
Ziegelmeyer, Wilhelm, Mar.-Verw.-Acces., z. Mar.-Inft.-Rgte.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Linien-Schiffs-Capitän.

Nauta, Gustav, Linien-Schiffs-Capitän.

Corvetten-Capitän.

Schickh, Carl, Ritter v.

Linien-Schiffs-Lieutenants.

La Motte-Frintropp, Franz, Freih.
Resseguier de Miremont, Olivier, Gr.
Stark, Adolf, Edl. v.

Hauptmann 1. Classe.

Jureschütz, Johann, Verpflegs-Controllor zu Lissa. (In den Ruhestand zurück.)

Linien-Schiffs-Arzt.

Zorn, Friedrich, Dr.

Schiffs-Wund-Ärzte.

Barta, Josef, Schiffs-Wund-Arzt 2. Cl.
Hopfesberger, Johann, Schiffs-Wund-Arzt 2. Cl.
Lenk, Johann, Schiffs-Wund-Arzt 1. Cl.

Marine-Beamte.

Bischl, Adolf, Mar.-Verw.-Accessist.
Knapp, Johann, Masch.-Meist. 1. Cl.
Rüti, Caspar v., Masch.-Inspector.
Veit, Franz, Masch.-Unt.-Meister 1. Cl.

Entlassungen.

Marine-Beamte.

Bischel, Adolf, Mar.-Verw.-Accessist 1. Cl.
Cobau, Heinrich, Mar.-Verw.-Accessist 1. Cl.
Hanausek, Josef, Mar.-Verw.-Accessist.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Linien-Schiffs-Lieutenant. Günner, Rudolf.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Linien-Schiffs-Lieutenants.

Hassenpflug, Ludwig.
Meder, Ludwig.

Linien-Schiffs-Fähnrich.

Božić, Peter.

Corvetten-Arzt.

Weisser, Moriz Dr.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Linien-Schiffs-Fähnrich.

Marinitsch, Carl, † 1. August 1868 zu Triest.

b) Vom Ruhestande.

Linienschiffs-Lieutenant.

Rönneberg, Heinrich, † am 13. September 1868 zu Venedig.

Hauptmann I. Classe.

Helbling, Franz, der Marine-Infanterie, † 2. Nov. 1868 in Wien.

Personal-Veränderungen

in der k. k. österreichischen Armee.

(Im Monate Februar 1869.)

Ernennungen.

Die Feldzeugmeister:

Mertens, Carl Freih. v., zum Inhaber des 9. IR.

Handel, Heinrich Freih. v., zum Inhaber des 10. IR.

Kussevich v. Szamobor, Emil Freih., zum Inhaber des 33. IR.

Die Feldmarschall-Lieutenants:

Jabłoński del Monte-Berico, Josef Freih., zum Inhaber des 30. IR.

Edelsheim-Gyulai, Leopold Freih. v., supernumerär beurlaubt, zum Grl.-Cav.-Inspector.

Die General-Majore:

Bujánovics de Agg-Telek, August, Garde-Unterlt. der königl. ungar. Leibgarde, zum Haus-Commandanten dieser Leibgarde.

Rohm Edler v. Reichsheim, Johann, Landes-Art.-Director zu Hermannstadt, zum Art.-Director für das Grl.-Cmdo. zu Brünn.

Die Oberste:

Popp, Edler v. Poppenheim, Wilhelm, des Grl.-Stabes, zum Grl.-Stabs-Chef beim Grl.-Cmdo. zu Prag.

Nagy, Anton Edler v., des Grl.-Stabes, zum Grl.-Stabs-Chef beim Grl.-Cmdo. zu Brünn.

Barth, Wilhelm, Cmdt. des 9. Fstgs.-Art.-Bat., zum Art.-Chef für das VIII. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Innsbruck, bei gleichzeitiger Fortführung des innehabenden Bat.-Cmdo's.

Die Oberstlieutenants:

Pollatschek v. Nordwall, Sigmund, des Grl.-Stabes, Professor an der Kriegs-Schule, zum Commandanten dieser Lehranstalt.

Ernst, Georg v., des Mil.-Fuhrw.-Corps, zum Landes-Fuhrw.-Commandanten in Wien.

Vetter, Anton Edler v., des 7. Art.-Rgts., hat die Stelle eines Art.-Chefs beim Grl.-Cmdo. zu Agram zu versehen, und

Hussarek, Johann, des 4. Art.-Rgts., hat die Stelle eines Art.-Chefs beim XVI. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Hermannstadt zu versehen; Beide unter gleichzeitiger Führung des Respicirungs-Commando's rücksichtlich der im Bereiche der genannten Militär-Behörden dislocirten Abtheilungen ihrer Regimenter.

Fastenberger Ritter v. Wallau, Michael, des Genie-Stabes, zum Genie-Chef für das Grl.-Cmdo. zu Brünn.

Dierkes, Gustav Ritter v., des Genie-Stabes, zum Genie-Chef für das XXIII. Grenz-Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Peterwardein.

Hirsch, Maximilian Ritter v., des Genie-Stabes, zum Genie-Chef für das VIII. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Innsbruck.

Moise Edler v. Murvell, Josef, des 16. IR., in Dienstesverwendung beim Reichs-Kriegsministerium, zum prov. Commandanten des Garn.-Spitals Nr. 1 zu Prag, unter Übercompletführung bei seinem Regimente.

Gábor, Josef Ritter v., des Armee-Standes, Verpfl.-Controlor zu Lemberg, zum provisorischen Commandanten des Garn.-Spitals daselbst.

Die Majore:

Lindenfels, Gustav Freih. v., der Gest.-Branche, bei Enthebung vom Cmdo. der Mil.-Abtheilung beim Hengsten-Depôt zu Gratz, zum provisorischen Leiter der stabilen Remonten-Assent-Commission in Wien, mit vorläufiger Belassung in der Gestüts-Branche.

La Croix, Eduard, Cmdt. des Garn.-Spitals zu Pesth, zum provis. Commandanten des Mil.-Thierarzenei-Institutes in Wien.

Die Titular-Majore:

Odeschalchi, Victor Fürst, vom Armee-Stande, zum Garde-Vice-Second-Wachtmeister in der königl. ungar. Leibgarde.

Eisenstein, Carl Ritter v., des Ruhestandes, zum Commandanten des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Leoben.

Die Hauptleute 1. Classe:

Ferenci de Bodok, Michael, des 50. IR., zum provis. Commandanten des Garn.-Spitals zu Pesth, unter Übercompletführung bei seinem Regimente.

Stoisavlević, Michael, des 5. GIR., zum Bürgermeister der Mil.-Grenz-Communität in der Festung Ivanić, unter gleichzeitiger Versetzung in den Ruhestand.

Der Rittmeister 1. Classe:

Friedrich, Georg, des 8. Drag.-Rgts., provisorisch zum ad latus des Präses der stabilen Remonten-Assent-Commission zu Pesth.

Der Hauptmann 2. Classe:

Sztřiberny, Carl, des 19. IR, zum Rechnungsführer bei der königl. ungar. Leibgarde; ferner:

Sailler, Johann, Major-Auditor, Referent des Landes-Mil.-Gerichtes in Wien, zum Leiter des Garn.-Gerichtes zu Brünn.

Mach, Josef, Dr., Ober-Stabs-Arzt 1. Cl., derzeit Chef-Arzt des Garn.-Spitals zu Pesth, zum Sanitäts-Chef beim Grl.-Cmdo. zu Ofen.

Kupetz, Ignaz, Regierungsrath und Ober-Kriegsbuchhalter der Mil.-Central-Buchhaltung, zum Vorstande der 15. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Wenusch, Josef, Rechnungsrath 1. Cl. der Mil.-Central-Buchhaltung, zum Ober-Rechnungsrathe 2. Cl., mit der Bestimmung zur Dienstleistung in der 15. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Verleihungen.

Der Oberstens-Charakter ad honores.

Blasek, Wenzel, OL., Cmdt. des 12. Zeugs-Art.-Cmdo.

Der Majors-Charakter ad honores.

Marton de Berete, Lazar;
List, Liberius, und
Iklódy, Gustav, Hauptleute 1. Cl. des Ruhestandes; dann
Baillet de Latour, Carl Graf, Hptm. in der Armee;
Fritze, August, Rittm. 1. Cl. des Ruhestandes, und
Hügel, Alexander Freih. v., Rittm. 1. Cl. in der Armee; ferner

Silvatici, Giuseppe Cavaliere, ehemal. Art.-Hptm., bei Seiner kaiserl. Hoheit dem Grossherzoge Ferdinand IV. von Toscana in Dienstesverwendung stehend, der Charakter eines Majors in der Armee.

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Kremla, Josef, Oberlt. des 77. IR., in Anerkennung seiner erspriesslichen Dienstleistung im Präsidial-Bureau der kroatisch-slavonischen Hofkanzlei.

Kuhachevich, Jacob v., Tit.-Marine-Kriegs-Commissär, vom Ruhestande.

Das Militär-Verdienstkreuz.

Drechsler, Franz, Major des Armee-Standes, Archivar des mil.-geographischen Institutes, in Anerkennung seiner langjährigen vorzüglichen Dienstleistung.

Das silberne Verdienstkreuz.

Moser, Ernst, Gendarm des 3. Landes-Gend.-Cmdo. und

Dalpiaz, Franz, Patrullführer des Tir.-Jäger-Rgts., dem 3. Landes-Gend.-Cmdo. zugetheilt, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung zweier Menschen vom Tode des Verbrennens.

Tichy, Josef, und Hermann, Julius, des 1. Jäger-Bat., in Anerkennung ihrer im Kampfe mit Räubern bewiesenen Bravour und Aufopferung.

Rizzoli, Cäsar Carl, Gemeiner des Tiroler Jäger-Rgts., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens.

Die k. k. geheime Rathswürde wurde verliehen.

Kuhn v. Kuhnenfeld, Franz Freih., FML. und Reichs-Kriegsminister.

Tegetthoff, Wilhelm v., Vice-Admiral und Chef der Marine-Section des Reichs-Kriegsministeriums.

Rodich, Gabriel, Freih. v., FML.

Beförderungen.

Zum General-Major, der Oberst:

Babarczy, Emerich, Freih. v., Premier-Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde, und zum Garde-Unterlieutenant, unter Belassung in seiner bisherigen Verwendung als Haus-Commandant

Zum Oberstlieutenant, der Major:

Derschatta v. Standhalt, Wilhelm, der Monturs-Branche, Vorstand der 13. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, im Armee-Stande, unter Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten.

Zum Major, der Rittmeister:

Szilva de Szilvás, Franz, Garde-Vice-Second-Wachtmeister der Ersten Arcieren-Leibgarde, und zum Garde-Wachtmeister der königl. ungar. Leibgarde.

Infanterie.

Nr. 6. Malcomes, Hieronimus Freih. v., zum Cadeten.

Nr. 14. Taulow v. Rosenthal, Emil Ritt., zum Cadeten.

Nr. 15. Schimak, Eugen, zum Cadeten.

Nr. 16. Benesch, Raimund, zum Cadeten.

Nr. 20. Schneider, Anton, Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.

Nr. 27. Reigl, Josef, zum Cadeten.

Nr. 28. Mussik, Carl, Corporal, und Strachwitz, Moriz Graf, Gemeiner, zu Cadeten.

Nr. 31. Jekely, Johann, zum Cadeten.

Nr. 35. Wodwařka, Johann, Gemeiner, zum Cadeten.

Nr. 48. Juhász, Ferdinand, und Leschko, Michael, zu Cadeten.

Nr. 51. Spoliarić, Peter, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.

Nr. 58. Wojatzek, Carl, Unterlt. aus dem Ruhestande eingetheilt. — Herbster, Alexander, zum Cadeten.

Nr. 61. Bilesch, Albert, Utlt. zum Bat.-Adjut.

Nr. 62. Müller von Mühlwerth, Hugo, und Rummler, Arthur, Unterlts., zu Bat.-Adjutanten.

Nr. 67. Obermayer, Michael; Palme, Alois und Putnoky, Stefan, zu Cadeten.

Nr. 70. Belloni, Johann; Georgiević, Mladen, und Varczely, Kajetan, zu Cadeten.

Nr. 72. Schneider, Ignaz, Feldwebel, Wetschl, Franz, und Wetschl, Kasimir, Cadeten, zu Officiers-Aspiranten.

Nr. 73. Kellermann, Adolf, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.

Grenz-Infanterie.

Nr. 7. Zarić, Stefan, zum Cadeten.
Nr. 9. Mihanović, Josef zum Cadeten.

Jäger-Truppe.

8. Bat. Hanke, Sigmund, Unterjäger, zum Cadeten.
13. Bat. Poleschofsky, Erasmus, Cadet, zum Officiers-Aspiranten.
22. Bat. Hacker, Ferdinand, zum Officiers-Aspiranten.

Dragoner.

Nr. 2. Pauer, Heinrich, Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.
Nr. 5. Dorsan, Alexander, und
Szekrényessy, Arpád v., zu Cadeten.
Nr. 7. Peschkettel, Robert, Rittm. 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Huszaren.

Nr. 8. Bauer, Bruno, Oberlt., aus dem Ruhestande eingetheilt.
Nr. 13. Szemere, Paul von, Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.
Bach, Carl, Unterlt., zum Brigade-Ordonnanz-Officiere.

Uhlanen.

Nr. 8. Zemann, Anton, zum Officiers-Aspiranten.

Artillerie.

4. Rgt. Mallik, Adalbert, zum Cadeten.

Landes-Gendarmerie-Commando.

Nr. 4. Grabscheidt, Thomas, Rittm. 2. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt, mit der Bestimmung als Flügel-Commandant nach Troppau.
Nr. 10. Russ, Demeter, Rittm. 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt, mit der Bestimmung als Flügel-Commandant nach Hermannstadt.
Várhegyi, Ludwig v., Oberlt., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt.

Armee-Stand.

Eingetheilt wurden zur Verwendung im Concepts-Dienste bei den nachbenannten Militär-Behörden unter gleichzeitiger Übersetzung in den Armee-Stand:

Der Hauptmann 1. Classe:
Kratochwill, Carl, des 17. IR., zum Grl.-Cmdo. zu Gratz.

Die Hauptleute 1. Classe des Ruhestandes:
Lindenhoffer, Leopold, und
Buiian, Josef, Beide zum Grl.-Cmdo. in Wien.
Fleischer, Franz, und
Schalk, Carl, Beide zum Grl.-Cmdo. zu Brünn.
Péterffy de Jagocs, Julius, zum Grl.-Cmdo. zu Ofen.
Margetić, Thomas, zum Grl.-Cmdo. zu Agram.
Walter, Johann, zum VIII. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Innsbruck.

Der Rittmeister 1. Classe:
Kölbl v. Löwengrimm, Anton, zum XVI. Truppen-Divisions- und Mil.-Cmdo. zu Hermannstadt; ferner

die Hauptleute 2. Classe:
Lindner, Adolf, des 39. IR., zum Grl.-Cmdo. zu Gratz.
Ebner, Franz, des Ruhestandes, zum Grl.-Cmdo. in Wien.

Der Titular-Hauptm. 2. Classe:
Proksch, Emil, des Ruhestandes, und

der Unterlieutenant:
Herforth, August, des Ruhestandes, Beide zum Grl.-Cmdo. zu Lemberg.

Militär-Invaliden-Häuser.

Rewakowicz, Josef, Hptm. 2. Cl. ad hon., des Ruhestandes, erhielt einen Versorgungsplatz des aufgelösten Milit.-Invalidenhauses zu Pettau mit freier Wahl des Domicils.
Uhl, Wilhelm, Oberlt. des Ruhestandes, erhielt einen Versorgungsplatz des Milit.-Invalidenhauses zu Prag, mit freier Wahl des Domicils.

Militär-Geistlichkeit.

Schmid, Alexander, Feld-Caplan 2. Cl. des 54. IR., zum zweiten Feld-Consistorial-Secretär.

Zu Militär-Curaten 1. Classe, die Feld-Capläne 1. Classe:
Herzig, Johann, in seiner Anstellung im Militär-Invalidenhause in Wien.
Rödl, Heinrich, in seiner Anstellung beim Garnisons-Spitale zu Gratz.
Lohrer, Theodor, des 3. Art.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Olmütz.
Veith, Anton, in seiner Anstellung beim Art.-Arsenale in Wien.
Pospischill, Johann, des 12. Art.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Josefstadt.

Die Feld-Capläne 2. Classe:

Zsohar, Rainer, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Pesth.
Berkes, Franz, Garn.-Spitals-Caplan zu Ofen, bei der Garnison zu Grosswardein.
Kriss, Franz, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Agram.
Gruszecki, Silvester, des 10. Art.-Rgts., beim Garn.-Spitale Nr. 2 zu Prag.
Hummel, Marcus, des 5. Uhl.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Temesvár.
Just, Anton, Garn.-Spitals-Caplan zu Josefstadt, beim Garn.-Spitale Nr. 1 zu Prag.
Bordolo-Abondi, Theodor, des 2. Genie-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Linz.
Tworkiewicz, Anton, des 9. IR., beim Garn.-Spitale Nr. 2 in Wien.
Mordziński, Johann, in seiner Anstellung beim Filial-Mil.-Invalidenhause zu Lemberg.
de Angeli, Adolf, in seiner Anstellung beim Militär-Ober-Erziehungshause zu Strass.
Gazics, Salesius, Garn.-Spitals-Caplan zu Innsbruck, beim Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.
Zitz, Nicolaus, des 17. IR., beim Garn.-Spitale zu Triest.
Schlaghammer, Adolf, in seiner Anstellung bei der Garnison zu Czernowitz.
Stryal, Alois, des 2. Art.-Rgts., bei der Garnison zu Comorn.
Jilk, Johann, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Ofen.
Wretschko, Anton, des 27. IR., beim Garn.-Spitale zu Innsbruck.
Swierzcho, Josef, des 7. Art.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Krakau.
Tomše, Johann, des 7. IR., beim Garn.-Spitale zu Theresienstadt.
Samejz, Josef, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Laibach.
Frankl, Josef, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Pressburg.
Porth, Emerich, des 1. Uhl.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Lemberg.
Cserveny, Stefan, des Pionn.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Kaschau.
Kirchner, Wenzel, in seiner Anstellung beim Garn.-Spitale zu Brünn.
Šulák, Josef, Referent des militär-geistlichen Ehe-Gerichtes, beim Garn.-Spitale Nr. 1 in Wien.
Kusebauch, Wenzel, in seiner Anstellung beim Mil.-Unter-Erziehungshause zu Prerau.
Frass, Johann, des 10. Drag.-Rgts., beim Garn.-Spitale zu Zara.
Bancalari, Carl, disponibler Feld-Caplan, beim Feld-Superiorate zu Gratz, beim Pulver-Magazine am Steinfelde.

Zu Militär-Curaten 2. Classe, die Feld-Capläne 2. Classe:

Hudak, Carl, des 8. Husz.-Rgts., beim Staats-Gestüte zu Bábolna.
Trykall, Robert, des 34. IR., bei der Garnison zu Peterwardein.
Heinrich, Ignaz, des 2. IR., beim Garn.-Spitale zu Hermannstadt.
Kordik, Josef, in seiner Anstellung beim Mil.-Invalidenhause zu Prag.
Haindl, Adolf, in seiner Anstellung beim Mil.-Unter-Erziehungshause zu Fischau.
Simon, Emerich, in seiner Anstellung beim Staats-Gestüte zu Mezöhegyes.

Die Feld-Capläne 3. Classe:

Končar, Peter, in seiner Anstellung beim Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kamenitz.
Prucha, Jacob, in seiner Anstellung beim Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau.

Zu Militär-Capläuen 1. Classe, der Feld-Caplan 1. Classe:

Wikowicz, Anton, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 24. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.

Die Feld-Capläne 2. Classe:

Poppovits, Sabbas, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 31. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Agram.
Wolny, Anton, des 80. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Brünn.
Fantoni, Carl, des Tir.-Jäger-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.
Koffer, Franz, des 5. Drag.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Ofen.
Lešák, Anton, des 36. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Brünn.
Aranyasi, Johann, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 51. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Brünn.
Leinweber, Johann, des 74. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Krakau.
Bozgan, Demeter, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 37. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Ofen.
Bujni, Michael, des 7. Husz.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Pressburg.

Lityński, Clemens, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 9. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Temesvár.
Wirski, Paul, des 15. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Jellinek, Hieronimus, des 42. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.

Zu Militär-Caplänen 2. Classe, die Feld-Capläne 2. Classe:

Schmidt, Jacob, des 40. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Gratz.
Richter, Josef, des 1. Genie-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.
Groftsik, Johann, des 1. Husz.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.
Bochsia, Basil, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 63. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Hermannstadt.
Wichta, Johann, des 12. Drag.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Buchlowsky, Josef, des 3. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Czerny, Franz, des 11. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Linz.

Die Feld-Capläne 3. Classe:

Huth, Carl, provis. Garn.-Caplan zu Roveredo, für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Linz.
Stetina, Emerich v., des 46. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Triest.
Weber, Augustin, des 33. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Linz.
Gasparik, Franz, des 72. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Zara.
Hruseczky, Paul, des 60. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Krakau.
Nawratil, Bartholomäus, des 29. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Gratz.
Košćec, Franz, des 53. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Temesvár.
Nicora, Peter, des 38. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Kaschau.
Schimo, Nikolaus, des 63. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Hermannstadt.
Berschnik, Marian, des 37. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Innsbruck.
Godurowski, Leo, des 20. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Ofen.
Mollek, Josef, des 26. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Palka, Heinrich, des 35. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Innsbruck.
Krischan, Johann, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 43. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Hermannstadt.
Dumbrava, Johann, griechisch-orientalischer Feld-Caplan, des 64. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Kaschau.
Drzewicki, Anton, des 9. Uhl.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Wien.
Kuniewicz, Michael, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 10. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Lemberg.
Martinovics, Vincenz, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 33. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Agram.
Sladovnik, Thomas, des 14. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Thum, Adolf, des 23. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Agram.
Kochlewski v. Falkenhan, Timotheus, Ritter, des 7. Uhl.-Rgts., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Pressburg.
Witoszyński, Orestes, griechisch-katholischer Feld-Caplan, des 30. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Ofen.
Wittendorfer, Anton, des 66. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Brünn.
Kaczkowski, Josef, griechisch-katholischer Feld-Caplan, des 77. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Kaschau.
Prchal, Cajetan, des 21. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Zara.
Bauer, Josef, des 65. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Lemberg.
Seng, Nicolaus, des 50. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Triest.
Goltz, Carl v., des 67. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.
Szerbú, Gregor, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 6. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Temesvár.
Georgievič, Platon, griechisch-orientalischer Feld-Caplan, des 29. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Gratz.
Nagy, Michael, griechisch-katholischer Garn.-Caplan zu Zara, für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Zara.
Dolinac, Nicolaus, griechisch-katholischer Feld-Caplan, des 65. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Lemberg.
Pribouse[illegible], Johann, des 47. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Triest.

Zegestowsky, Florian, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 15. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Prag.

Papp, Demetrius, griechisch-katholischer Feld-Caplan des 5. IR., für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Hermannstadt.

Popoviciu, Simeon, griechisch-orientalischer Feld-Caplan des 50. IR, für den Mil.-Seelsorge-Bezirk Pressburg.

(Sämmtliche Vorgenannte unter Aufrechthaltung der bisherigen Rangsstellung untereinander.)

Zu Militär-Caplänen 2. Cl., mit Vorbehalt des Ranges und der dienstlichen Eintheilung, die Feld-Capläne 3. Classe:

Salzmann, Carl, des 49. IR.
Mayr, Georg, des 59. IR.
Makarius, Alois, des 75. IR.
Landsmann, Anton, des 4. IR.
Fabian, Thomas, des 70. IR.
Fanta, Johann, des 8. Drag.-Rgts.
Ványa, Franz, des 12. IR.
Bizinger, Conrad, des 6. IR.
Appel, Eduard, des 4. Husz.-Rgts.
Warzecha, Julian, des 45. IR.
Borowicz, Ferdinand, des 41. IR., und
Wojakiewicz, Johann, des 77. IR.

Militär - Intendantur.

Zu Militär - Ober - Intendanten:

Glommer, Josef Ritter v., Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Prag.

Fellner, Anton, Ober-Verpfl.-Commissär 1. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Gratz.

Lambort, Theodor Ritter v., Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz in Wien.

Lamla, Gustav, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., und zum Vorstande der 11. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Hauff, Anton, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Ofen.

Praschak, Emanuel, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., mit der Bestimmung zur Dienstleistung in der 9. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Schaffarzik, Josef, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Agram.

Neuhauser, Franz, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Unter-Abtheilungs-Vorstande der Militär-Intendanz zu Ofen.

Kottié, Johann, Ober-Verpfl.-Commissär 1. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Brünn.

Löw, Rudolf, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Lemberg.

Frey, Eduard, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Zara.

Khloyber, Ludwig v., Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Hermannstadt.

Schlosser, Wilhelm, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Vorstande der 12. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.

Stiastny, Anton, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Linz.

Barkovits, Constantin, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Militär-Intendanz zu Temesvár.

Adametz, Vincenz, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Pressburg.

Stahl, Franz, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Militär-Intendanz zu Prag.

Mikesch, Friedrich, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Militär-Intendanz in Wien.

Schödl, Ernst, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Kaschau.

Kreutzer, Anton, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl, und zum Unter-Abtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Lemberg.

Haásey, Johann, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., mit der Bestimmung zur Dienstleistung in der 11. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.
Bennesch, Carl, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Triest.
Morwitzer, Johann, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Ofen.
Hofholzer, Heinrich, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., mit der Bestimmung zur Dienstleistung in der 12. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.
Penecke, Eduard, Ober-Verpfl.-Commissär 2. Cl., und zum Unter-Abtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz in Wien.
Eisenlohr, Ferdinand, Kriegs-Commissär, und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Innsbruck.
Hohensinner, Alois, Kriegs-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Gratz.
May, Johann, Kriegs-Commissär, und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Peterwardein.
Schmidl, Wilhelm, Kriegs-Commissär, und zum Chef der Mil.-Intendanz zu Brünn.
Winter, Maximilian, Kriegs-Commissär und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Agram, mit vorläufiger Belassung auf seinem dermaligen Anstellungsposten beim Reichs-Kriegsministerium.
Kalchbrenner, Rudolf, Kriegs-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Hermannstadt.
Preininger, Maximilian, Kriegs-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Prag.
Billicsich, Josef, Verpfl.-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Zara.

Zu Militär-Unter-Intendanten 1. Classe:

Dittrich, Rudolf, Kriegs-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Agram.
Brojatsch, Carl, Kriegs-Commissär bei der Mil.-Intendanz zu Triest.
Maschke, Anton, Verpfl.-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Innsbruck.
Hoffmann, Alois, Kriegs-Commissär, bei der Militär-Intendanz zu Kaschau.
Vitali, Johann v., Verpfl.-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Gratz.
Schulz, Josef, Verpfl.-Commissär, und zum Unterabtheilungs - Vorstande der Mil.-Intendanz zu Brünn.
di Corte, Franz, Kriegs-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Krakau.
Schwertner, Theodor, Kriegs-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Agram.
Thomas, Heinrich, Verpfl.-Commissär bei der Mil.-Intendanz zu Linz.
Pokorny, Franz, Verpfl.-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Lemberg.
Capp, Adalbert, Verpfl.-Commissär bei der Mil.-Intendanz zu Temesvár.
Bendl Edler v. Hohenstern, Johann, Verpfl.-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Peterwardein.
Zednik, Rudolf, Verpfl.-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Pressburg.
Strouhal, Josef, Verpfl.-Commissär, und zum Unterabtheilungs-Vorstande der Mil.-Intendanz zu Hermannstadt.
Poeckh, Alois, Verpfl.-Commissär, bei der Mil.-Intendanz zu Krakau, und
Pirner, Wenzel, Kriegs-Commissär, bei der Militär-Intendanz zu Temesvár.

Feld-Arzt.

Lukanc, Johann, Dr., absolvirter Militär-Zögling der Josefs-Akadamie, zum Ober-Arzte beim Garn.-Spitale zu Agram.

Militär-geographisches Institut.

Zu technischen Assistenten 2. Classe, die technischen Eleven.

Silberhuber, Anton; Wellisch, Israel; Illich, Mathias; Hübl, Eduard; Vidéky, Ignaz (qua Feldwebel des 72. IR.); Tomaschek, Carl (qua Feldwebel des 72. IR.); Adler, Heinrich; Maschek, Rudolf; Wesolofsky, Ferdinand; Fidler, Franz; Hödlmoser, Carl; Erben, Franz, und Horváth, Paul.

Militär-Grenz-Communitäten.

Lassbacher, Martin, Bau-Eleve der Grenz-Bau-Direction zu Temesvár, zum Ingenieur beim Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Carlowitz.

Übersetzungen.

Oberstlieutenant.

Szveteney de Nagy-Óhay, Anton, v. 11. Husz.-Rgt. z. ungar. Landwehr.

Hauptleute I. Classe.

Bierfeldner, Carl, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Cmdo. z. Pressburg.
Bingler, Julius, des Genie-Stabes, v. Grl.-Cmdo. z. Temesvar z. Gen.-Dir. daselbst.
Burian, Josef, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. in Wien zu jenem zu Brünn.
Fleischer, Franz, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Brünn zu jenem in Wien.
Radanović, Adam, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Milit.-Cmdo. z. Krakau.
Schenek, Franz, des Genie-Stabes, v. d. Befestigungs-Bau-Dir. z. Gen.-Dir. z. Cattaro.
Somody, Johann v., v. Festgs.-Cmdo. z. Comorn z. Stadt- u. Festgs.-Cmdo. z. Pesth-Ofen.
Tlaskal, Ludwig, des Genie-Stabes, v. Grl.-Cmdo. zu Hermannstadt zur dortigen Genie-Dir.
Wahlberg, Carl, des Genie-Stabes, v. Mil.-Cmdo. z. Zara z. Grl.-Cmdo. z. Brünn.
Weeger, Leopold, des Genie-Stabes v. d. Befestigungs-Bau-Dir. v. Lissa z. Genie-Dir. in Wien.

Rittmeister I. Classe.

Grill Edl. v. Warimfeld, Alois, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Off. der Gen.-Dir. in Wien v. Filial-Posten z. Krems zu jenem zu Klosterneuburg.
Raimann, Wenzl, der Gestüts-Branche von Nagy-Körös nach Werschetz.
Rothweil, Johann, der Gestüts-Branche v. Werschetz nach Nagy-Körös.
Tretter v. Trittfeld, Ernst, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Cmdo. z. Pressburg.
Wollinger, Michael, v. 7. Drag.-Rgt. z. Reichskriegs-Ministerium.

Hauptleute II. Classe.

Lányi, Josef, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Cmdo. z. Kaschau.
Mraszek, Franz, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen zu jenem zu Brünn.
Nagel, Franz, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Cmdo. z. Kaschau.
Stöckl, Carl, v. 38. z. 74. IR.
Zavisits, Constantin, d. Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. z. Temesvár z. Mil.-Cmdo. z. Peterwardein.

Rittmeister II. Classe.

Gramposchich, Roman, v. 10. z. 4. Land.-Gend.-Cmdo.
Homolacz, Moriz v., v. Ruhestand in den Armee-Stand.
Schilder, Peter, der Gestüts-Branche, v. Mezöhegyes nach Nagy-Körös.

Oberlieutenants.

Chowanetz, Anton, v. 1. IR. z. Grl.-Cmdo. z. Brünn.
Diener, Josef, v. d. Grl.-Gestüts-Inspection z. Hengsten-Depôt für Galizien.
Jasbetz, Anton, v. 4. Fstgs.-Art.-Bat. z. Reichskriegs-Ministerium.
Kovaćević, Nicolaus, v. 10. z. 7. GIR.
Pavković, Peter, v. 10. z. 14. GIR.
Preuschen-Liebenstein, Clemens Freih. v., v. 11. IR. z. 13. Drag.-Rgt.
Radovanović, Milan, v. 12. z 10. GIR.
Rydl, Jaroslav, der Milit.-Grenz-Verwalt.-Branche, v. Grl.-Cmdo. z. Agram z. 1. GIR.
Schwenk Edl. v. Rheindorf, Carl, v. 1. z. 10. Art.-Rgt.

Unterlieutenants.

Anthöfer, Maximilian, des Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. zu Gratz, z. Mil.-Cmdo. z. Triest.
Bašić, Mathias, v. 2. GIR. z. Titler GIB.
Čanić, Johann, v. 2. z. 1. GIR.
Dorsner v. Dornimthal, Wladimir, v. 50. IR. z. 8. Drag.-Rgt.
Frajnčević, Emerich, v. 10. z. 8. Land.-Gend.-Cmdo.
Fehlmayer, Alfons Edl. v., v. 78. z. 1. IR.
Gauff, Wilhelm, v. 30. IR. z. 4. Drag.-Rgt.
Herb, Franz, v. 73. IR. z. 11. Uhl.-Rgt.
Hönigfeld, Edmund, v. 8. Jäg.-Bat. z. 1. IR.
Kastner, Emil, v. 33. z. 7. IR.
Kovačević, Daniel, v. 1. z. 2. GIR.
Liwehr, Josef, v. 11. IR. z. Mil.-Gestüts-Branche.
Schmidt, William, v. 22. Jäg.-Bat. z. 4. Uhl.-Rgt.
Tanell, Otto, v. 10. Drag.-Rgt. z. 2. Genie-Rgt.

Officiers-Aspiranten.

Kubics, Rudolf, v. 65. z. 27. IR.
Paar, Johann, v. 62. z. 21. IR.
Pav, Johann, v. 1. IR. z. 8. Drag.-Rgt.
Schuster, Albert, v. 67. IR. z. 24. Jäg.-Bat.
Stibitz, Ottocar, v. 62. z. 1. IR.

Cadeten.

Ebenhöh, Adolf, v. 1. z. 10. Art.-Rgt.
Eberth, Heinrich, v. 49. z. 46. IR.

Grbatinić, Stanko, v. 9. GIR. z. 32. LIR.
Klutschak, Heinrich, v. 10. Art.-Rgt. z. 11. Fstgs.-Art.-Bat.
Mandić, Johann, v. 45. z. 47. IR.
Müller, Gustav, v. 1. Fstgs.-Art.-Bat. z. 10. Art.-Rgt.
Rogić, Swetolik, v. 9. GIR. z. 32. LIR.

Auditore.

Hadary, Ludwig v., Hauptm.-Aud. 1. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Agram z. Landes-Mil.-Gerichte in Wien.
Jarosch, Josef, Oberl.-Aud., v. Garnis.-Auditoriate z. Triest z. Landes-Mil.-Gerichte z. Agram.
Kellner, Franz, Hauptm.-Aud. 2. Cl., v. Landes-Mil.-Gerichte z. Zara zu jenem zu Ofen.
Schmidt, Ferdinand, Hauptm.-Aud. 2. Cl., v. 39. Brigade-Gerichte z. Debreczin z. Garnis.-Auditoriate z. Krakau.

Kriegs-Commissär.

Pleskott, Rudolf, v. d. Mil.-Intendanz z. Zara, z. Reichskriegs-Ministerium.

Kriegs-Commissariats-Adjuncten I. Classe.

Cziżek, Gustav, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Intendanz z. Kaschau.
Löwinger, Alexander, v. Grl.-Cmdo. z. Agram z. Milit.-Intendanz z. Pressburg.
Repka, Franz, v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Mil.-Intendanz z. Linz.
Skop, Johann, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Intendanz z. Pressburg.
Zinner, Franz, v. Grl.-Cmdo. z. Hermannstadt, z. Mil.-Intendanz z. Prag.

Kriegs-Commissariats-Adjuncten II. Classe.

Glatz, Franz, v. Grl.-Cmdo. z. Temesvár z. Mil.-Intendanz z. Peterwardein.
Werner Cosmas, v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Intendanz z. Kaschau.

Verpfl.-Commissariats-Adjuncten II. Classe.

Pistauer, Georg, v. Grl.-Cmdo. z. Prag z. Mil.-Intendanz z. Brünn.
Wimmer, Peter, v. Grl.-Cmdo. z. Lemberg z. Mil.-Intendanz z. Krakau.
Zeleny, Wenzel, v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Reichskriegs-Ministerium.

Stabs-Arzt.

Seligmann, Leopold, Dr., v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Reichskriegs-Ministerium.

Regiments-Ärzte I. Classe.

Leiden, Josef, Dr., v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Reichskriegs-Ministerium.
Pundschu, Carl, Dr., v. Reichkriegs-Ministerium z. Grl.-Cmdo. in Wien.
Robiček, Rudolf, Dr., v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Reichskriegs-Ministerium.

Ober-Ärzte.

Bischoff, Albin, Dr., v. 53. z. 45. IR.
Jansky, Josef, Dr., v. 45. z. 53. IR.
Kukuk, Paul, Dr., v. Garn.-Spit. z. Ofen z. 10. Drag.-Rgt.

Unter-Arzt.

Stěpan, Franz, v. 17. z. 74. IR.

Thier-Arzt II. Classe.

Kugler, Georg, v. Mil.-Fuhrw.-Corps z. 2. Art.-Rgt.

Unter-Thier-Arzt.

Christoph, Carl, von der 14. Mil.-Fuhrw.-Escadron z. 9. Uhl.-Rgt.

Militär-Beamte.

Alounek, Johann, Bau- und Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., v. der Befest.-Bau-Dir. in Wien zu jener zu Trient.
Bayer, Josef, Verpfl.-Verw. 2. Cl., v. Budweis nach Peterwardein.
Berger, Franz, Registr.-Offic. 1. Cl., v. Reichskriegs-Ministerium z. Mil.-Cmdo. z. Linz.
Bernhauser, Adolf, Regist.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Gratz z. Mil.-Cmdo. z. Kaschau.
Büchler, Eduard, Registr.-Offic. 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. in Wien z. Mil.-Cmdo. z. Krakau.
Capp, Carl, Verpfl.-Verw. 2. Cl, v. Görz nach Olmütz.
Czenek, Anton, Bau- und Mat.-Verw.-Offic. 1. Cl., von der Befest.-Bau-Dir. in Wien zur Genie-Dir. zu Josefstadt.
Damm, Leopold, Kriegskanzlst. 2. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Lemberg z. Mil.-Cmdo. z. Kaschau.
Erbes, Carl, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Prag zu jenem zu Lemberg.
Fornasari Edl. v. Verce, Josef, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Gratz z. Mil.-Cmdo. z. Peterwardein.
Geraus, Rudolf, Mil.-Cassa-Offic. 1. Cl., v. d. Kriegs-Cassa in Wien zu jener zu Ofen.
Geržabek, Josef, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Mil.-Cmdo. zu Zara zu jenem zu Pressburg.
Goutta, Josef, Registrator 2. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Temesvár zu jenem zu Agram.
Grochowski, Christof Ritt. v., Regist.-Offic. 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Temesvár z. Mil.-Cmdo. z. Peterwardein.
Hamboeck, Adolf, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Reichskriegs-Minist. z. Mil.-Cmdo. z. Krakau.

Hickl, Anton, Registr.-Offic. 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. in Wien zu jenem zu Gratz.
Homma, Hubert, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Agram zu jenem zu Brünn.
Honl, Anton, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Lemberg z. Mil.-Cmdo. z. Pressburg.
Janich, Carl, Verpfl.-Offic. 2. Cl., v. Arad nach Pesth.
Jasbez, Anton, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Gratz zu jenem zu Agram.
Jurisević, Anton, Kriegskanzlst. 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Agram z. Mil.-Cmdo. z. Innsbruck.
Karchesy, Ferdinand Edl. v., Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Temesvár zu jenem zu Brünn.
Kautetzky, Gustav, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. in Wien zu jenem zu Prag.
Kavčić, Peter, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Lemberg z. Reichskriegs-Ministerium.
Klemm, Carl, Registr.-Offic. 2. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Agram z. Mil.-Appellat.-Gerichte in Wien.
Kopper, Johann, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Reichskriegs-Ministerium z. Mil.-Cmdo. z. Linz.
Lewandowsky, Alexander, Verpfl.-Verw. 2. Cl. v. Botzen nach Trient.
Magistris, Emil, Registr.-Offic. 3. Cl., v. Reichskriegs-Ministerium z. Grl.-Cmdo. zu Ofen.
Merz, Ludwig, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Lemberg z. Mil.-Cmdo. z. Hermannstadt.
Mitteregger, Alois, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Reichskriegs-Ministerium z. Milit.-Cmdo. z. Innsbruck.
Mons, Johann, Registr.-Offic. 2. Cl., v. Mil.-Appell.-Gerichte in Wien z. Mil.-Cmdo. z. Krakau.
Müller, Adolf, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 5. Cl., v. d. Genie-Dir. z. Czernowitz z. j. in Wien.
Pauli, Heinrich, Registrator 2 Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Hermannstadt zu jenem zu Brünn.
Pölz, Josef, Kriegskanzellist 2. Cl., v. Mil-Cmdo. z. Hermannstadt zu jenem zu Krakau.
Preuss, Josef, Verpflgs.-Verwalter 2. Cl., v. Erlau nach Arad.
Riss, Adolf, Kriegskanzellist 3. Cl., v. Mil.-Gerichte in Wien z. Mil.-Cmdo. z. Innsbruck.
Schild, Johann, Bau- u. Mat.-Verw.-Offic. 1. Cl., v. d. Befestigungs-Bau-Dir. z. Gen.-Dir. in Wien.
Schrattenbach, Julius, Registr - Access. 1. Cl., v. Reichskriegs-Ministerium z. Mil.-Cmdo. z. Triest.
Schütz, Eduard, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Gratz z. Mil.-Cmdo. zu Kaschau.
Schweiger, Eduard, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Ofen z. Mil.-Cmdo. z. Innsbruck.
Seher, Wilhelm, Registr.-Offic. 4. Cl., v. Grl.-Cmdó. z. Agram z. Mil.-Cmdo. z. Temesvár.
Seifensieder, Josef, Registr.-Offic. 4 Cl., v. Grl.-Cmdo.z. Prag zu jenem zu Lemberg.
Steindl, Johann, Kriegskanzellist 1. Cl., v. Mil.-Appell.-Ger. in Wien z. Milit.-Cmdo. z. Linz.
Strouhal, Franz, Registr.-Offic. 5. Cl, v. Grl.-Cmdo. z. Hermannstadt zu jenem zu Ofen.
Suchy, Franz, Registr.-Offic. 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Gratz z. Mil.-Cmdo. z. Triest.
Terasch, Johann, Bau- und Mat.-Verw.-Access, 1. Cl., v. d. Befest.-Bau-Dir. z. Gen.-Dir. in Wien.
Uhlarich, Julius, Kriegskanzellist 3. Cl., v. Grl.-Cmdo. z Lemberg z. Mil.-Cmdo. z. Krakau.
Weithoffer, Carl, Registr.-Offic. 5. Cl., v. Grl.-Cmdo. z. Ofen zu jenem zu Lemberg.
Willigk, Ignaz, Verpfl.-Offic. 4. Cl., von Pressburg nach Erlau.
Zenker, Carl, Verpfl.-Access., von Gross-Kanizsa nach Kaschau.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldmarschall-Lieutenant.

Thurn und Taxis, Emerich Prinz v., Cmdt. d. 4. Cavall.-Truppen-Divis.

General-Major.

Suini, Paul Freih. v., Garde-Unterlt. der Ersten Arc.-Leibgarde mit FML.-Char. ad hon.

Oberste.

Hipssich, Philipp, Cmdt. d. Mil.-Filial-Invalid.-Hauses z. Leoben.
Tóth, Alexander v., Garde-Wachtmeister der k. ungar. Leibgarde mit Grl.-Maj.-Charakter ad honores.

Majore.

Baumann, Franz, v. 8. IR.
Kiss de Szent-György-Völgye, Leonhard, des Armee-Standes, Cmdt. des Thier-Arznei-Inst. in Wien.
Kleimayrn, Hieronymus Freih. v., v. 31. IR.
Luxardo, Urban, v. 55. IR.
Podhajecki, Wilhelm v., Cmdt. des Garnis.-Spitales zu Lemberg.
Schmigoz, Gustav, Cmdt. d. 30. Jäg.-Bat.
Stuart d'Albany, Carl, v. 7. Drag.-Rgt.

Hauptleute I. Classe.

Knežević, Mathias, des Armee-Standes, v. Mil.-Cmdo. z. Hermannstadt.
König, Josef, v. 54. IR.
Laurent, Carl, v. 75. IR.
Lysek, Josef, v. 20. IR.
Moré, Anton v., v. 5. IR.
Neumayer, Johann, des Armee-Standes, Gebäude-Inspections-Officier mit Majors-Charakter ad honores.
Péchy, Stefan, v. 34. IR.
Pergler v. Perglas Joh. Ritt., v. 21. IR.
Schaller, Georg, v. 12. GIR. mit Majors-Charakter ad honores.
Sluka, Carl, v. 71. IR. mit Majors-Char. ad honores.
Statkiewicz, Adolf, v. 50. IR.
Strémayr, Ignaz v., v. 12. IR. mit Majors-Charakter ad honores.
Tevély de Adász-Tevély, Carl, v. 34. IR.
Weissenberger, Josef, v. 45. IR.
Werner, Franz, v. 30. IR.

Hauptleute II. Classe.

Jantsch, Hugo, v. 20. IR.
Nagel, Franz, des Armee-Standes, v. Mil-Cmdo. z. Kaschau.
Noszlopy, Samuel, v. 63. IR.

Oberlieutenants.

Allé, Ferdinand, v. 8. IR.
Cieczkiewicz, Bernhard, v. 20. IR.
Csorba, Josef v., v. 48. IR.
Fuss, Carl, v. 9. IR.
Gramm, Theodor, v. 6. Uhl.-Rgt.
Hanl, Wilhelm, v. 34. IR.
Hirnschall, Johann, v. 9. IR.
John, Ferdinand, v. 5. Art.-Rgt.
Kick, Franz, v. 50. IR.
Kobryn, Johann, v. 20. IR.
Kovačić, Josef, v. 56. IR.
Langenau, Alois, v. 7. Fstgs.-Art.-Bat.
Ljuboević, Nicolaus, v. 1. GIR.
Luszpiński, Ferdinand, v. 2. IR.
Miltner, Carl, v. 11. IR.
Ožanić, Marcus, v. 64. IR.
Packeny v. Kielstädten, Adolf, v. 14. IR.
Popp, Carl, v. 16. IR.
Radziejowski, Carl Ritt. v., v. 61. IR.
Szebenyi, Leopold, v. 23. IR.
Tomek, Theodor, v. 1. Zeugs-Art.-Cmdo.
Voigt, Johann, v. d. Sanitäts-Truppe.
Wurschbauer, Carl, v. 48. IR.
Zehmen, Carl Edl. v., v. 16. IR.

Unterlieutenants.

Adasiewicz, Friedrich, v. 50. IR.
Ballon, Johann, v. 53. IR.
Bayer, Franz, v. 16. IR.
Blabolil, Josef, v. 17. IR.
Buch, Paul, v. 55. IR.
Doctorovits, Isidor v., v. 23. IR.
Feichtinger, Wilhelm, v. d. San.-Truppe.
Fiala, Ferdinand, v. d. Mont.-Branche.
Gröber, Josef, v. 68. IR.
Guilleaume, Ernst, v. 16. IR.
Hauser, Johann, v. 57. IR.
Hochleitner, Franz, v. 51. IR.
Jersche, Franz, v. 7. Art.-Rgt.
Kaptor, Emanuel, v. 16. IR.
Köszeghy, Johann, v., v. 51. IR.
Lang, Eduard, v. 18. IR.
Nasswetter, Josef, v. 5. IR.
Neuwirth, Franz, v. 21. IR.
Nitschi, Carl, v. 20. IR.
Nyulasy, Alexander, v., v. 34. IR.
Pauli, Josef, v. 8. Land.-Gend.-Cmdo.
Peinović, Georg, v. Titler GIB.
Radnicki, Josef, v. 58. IR.
Takáts, Peter, v. 26. IR.
Wasić, Franz, v. 45. IR.
Wechtitsch, Josef, v. 55. IR.
Wessely, Ernst, v. 71. IR.
Wolf, Alois, v. 13. IR.

Feld-Capläne I. Classe.

Franz Josef, Cl. v. Garn.-Spit. z. Temesvár.
László, Donatus, v. Garn.-Spit. z. Olmütz.

Feld-Capläne II. Classe.

Albrechtowicz, Thomas Edl. v., v. 8. IR.
Altmann, Carl, v. 7. Drag.-Rgt.
Bálint, Julius, v. 10. Husz.-Rgt.
Görözdös, Florian, v. Garn.-Spit. z. Hermannstadt.
Gretschy, Caspar, v. 3. Husz.-Rgt.
Illić, Lucas, v. Garn.-Spit. z. Zara.
Juhn, Adalbert, v. Garnis.-Spit. z. Theresienstadt.
Koschar, Franz, v. 22. IR.
Langer, Friedrich, v. 10. IR.
Novak, Franz, v. 62. IR.
Osetzky, Johann, Cl., v. 43. IR.
Pospischil, Carl, v. 69. IR.
Stanyak, Carl, v. Garn.-Spit. z. Carlsburg.
Szupkay, Johann, v. 31. IR.

Ungváry, Georg v., v. Garnis.-Spit. z. Klagenfurt.
Wirth, Gottfried, v. 1. Art.-Rgt.

Feld-Capläne III. Classe.

Bezák, Josef, v. 14. Husz.-Rgt.
Briglević v. Kurilovec, Johann, v. 78. IR.
Brüsztle, Julius, Cl., v. 52. IR.
Caufalik, Bartholomäus, v. 9. Husz.-Rgt.
Fryc, Ignaz, v. 10. Uhl.-Rgt.
Göbölös, Emerich, v. 48. IR.
Handhöber, Johann, v. 71. IR.
Janiss, Franz, v. 12. Husz.-Rgt.
Karakulski, Franz, v. 6. Uhl.-Rgt.
Kowalski, Jacob, v. 55. IR.
Kutržeba, Andreas, v. 2. Uhl.-Rgt.
Mayer, Carl, v. 64. IR.
Nagórniaczewski, Ananias, v. 80. IR.
Pabijan, Josef, v. 9. Drag.-Rgt.
Pflanzer, Franz, v. 1. IR.
Przemyslowsky, Anton, v. 6. Drag.-Rgt.
Przewozniczek, Michael, v. 3. Uhl.-Rgt.
Przybyłowicz, Stanislaus, v. 8. Uhl.-Rgt.
Puchalik Franz v. 11. Uhl.-Rgt.
Ranko, Andreas, v. 44. IR.
Sabath, Alexander, v. 58. IR.
Scherzel, Eugen, v. 28. IR.
Seidl, Carl, v. 5. Husz.-Rgt.
Sitarski, Franz, v. 11. Drag.-Rgt.
Stasicki, Theophil, v. 13. IR.
Sturm, Anton, v. 4. Drag.-Rgt.
Szlovik, Felix, v. 79. IR.
Sztachovics, Johann, v. 25. IR.
Theodorovics, Johann, v. 32. IR.
Trabalka, Johann, v. 68. IR.
Turovsky, Franz, v. 2. Drag.-Rgt.
Zieliński, Johann, v. 57. IR.
Zsugán, Johann, v. 2. Husz.-Rgt.
Zyborski, Udalrich, v. 24. IR.

Hauptmann-Auditor I. Classe.

Röszler, Julius,

Ober-Kriegs-Commissäre I. Classe.

Angerholzer, Franz.
Finger, Johann.
Gabriel, Johann.
Stromfeld, Friedrich v.

Ober-Kriegs-Commissäre II. Classe.

Daler, August.
Klammerth, Arnold.
Lorenz, Michael.
Nadamlensky, Carl.
Perwolf, Wenzel.

Ober-Verpflegs-Commissär I. Classe.

Magner, Eduard.

Ober-Verpflegs-Commissäre II. Classe.

Gröer, Ferdinand.
Scheibal, Wenzel.
Werner, Franz.

Ober-Stabs-Arzt I. Classe.

Zimmermann, Heinrich Edl. v., v. Grl.-Cmdo. z. Ofen mit Grl.-Stabs-Arztens-Charakter ad honores.

Stabs-Arzt.

Prosser, Franz, Dr., v. Garnis.-Spitale z. Kronstadt.

Regiments-Arzt II. Classe.

Grüner, Julius, Dr., v. Garnis.-Spitale zu Krakau.

Ober-Arzt.

Armatys, Hyppolit, Dr., v. Garn.-Spit. z. Lemberg.

Ober-Wund-Ärzte.

Grosser, Josef, v. 5. IR.
Maier, Philipp, v. 12. Art.-Rgt.
Pospischil, Franz, v. 9. Husz.-Rgt.

Unter-Arzt.

Leder, Vincenz, v. 6. Drag.-Rgt.

Thier-Arzt II. Classe.

Korber, Franz, v. 2. Art.-Rgt., mit Thier-Arztens-Charakter 1. Cl. ad honores.

Militär-Beamte.

Mayer, Johann, Wirthschafts-Official 5. Cl., v. k. ungar. Staats-Gestüte zu Mezöhegyes.
Salamunec, Franz, Lehrer, v. der Trivialschule zu St. Georgen.
Schlosser, Carl, Vpflgs.-Accessist.
Schwartz, Georg, Rechngs.-Offic. 2. Cl., v. der Mont.-Hpt.-Com.
Uhlarich, Julius, Kriegs-Kanzlist 3. Cl. v. Mil.-Cmdo. zu Krakau.
Wlassak, Josef, Kriegs-Kanzlist 3. Cl., v. Reichs-Kriegsministerium.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Unterlieutenants.

Brusselle, Felix Freih. v., v. 11. Uhl.-Rgt.
Weckher v. Rosen-Eckh, Carl, v. Ruhestande.

b) Beim Übertritte in Civil-Staats-Dienste.

Oberlieutenants.

Křemař, Gustav, v. 36. IR.
Krzyzanowski Bruno Edl. v., v. 55. IR.

Unterlieutenants.

Baier, Gustav, vom 41. IR.
Dubasievits, Eduard, v. 48. IR.
Sehaich, Georg, v. 5. IR.
Unger, Victor, v. 49. IR.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptleute II. Classe.

Jankó de Jánosháza et Magyarbél, Julius, v. 68. IR.
Staudacher, Heinrich, v. 53. IR.

Rittmeister II. Classe.

Brandis, Franz Freih. v., v. Armee-Stande.

Oberlieutenants.

Schlick, Franz, v. 3. Uhl.-Rgt.
Zmińkowski, Marcell, v. 30. IR.

Unterlieutenants.

Knapp, Ernst, v. 11. Uhl.-Rgt.
Lohiński, Johann, v. 9. IR.
Seelig, Anton, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.
Zinnern v. Burgthal, Joh. v. 15. Jäg.-Bat.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptleute I. Classe.

Ambros Edl. v. Rechtenberg, Titus, v. 11. Jäg.-Bat. † 25. Jänner 1869 in Wien.
De Vall, Eduard, v. 36. IR. † 30. Jänner 1868 zu Jägerndorf in Schlesien.
Dolanzke, Franz, v. 1. IR. † 1. Februar 1869 zu Prag.
Komm, Anton, v. 1. Art.-Rgt. † 9. Febr. 1869 zu Lemberg.
Schweitzer, Wilhelm v., v. Genie-Stabe † 10. Februar 1869 in Wien.
Seitle v. Seltei, Alois, v. 47. IR. †. 28 Jänner 1869 zu Triest.

Hauptleute II. Classe.

Böcler, Julius, v. 71. IR. † 6. Februar 1869 zu Theresienstadt.
Radosavljević v. Posavina, Theodor Ritter, v. Titler GIB. † 20. Jänner 1869.

Rittmeister I. Classe.

Swoboda, Carl, v. 5. Uhl.-Rgt. † 16. Jänner 1869 zu Tura.

Oberlieutenants.

Kornitzer, Heinrich, v. 4. Art.-Rgt. † 31. Jänner 1869 zu Pesth.
Schwarz, Alfred, v. 17. IR. † im Februar 1869.
Stegu, Josef, v. 62. IR. † 10. Jänner 1869 zu Maros-Vasárhely in Siebenbürgen.
Wenta, Franz, v. 6. Fstgs.-Art.-Bat. † 15. Jänner 1869 zu Krakau.

Unterlieutenants.

Mildner, Albert, v. 54. IR. † 30. Dec. 1868 zu Olmütz.
Rainer, Carl, v. 53. IR. † 26. Jänner 1869 zu Bistritz in Siebenbürgen.
Prandstetter, Anton, v. 27. IR. †. 18. Jänner 1869 zu Gratz.

Officiers-Aspiranten.

Ramisch, Josef, vom Staats-Gestüte zu Radautz. † 12. Jänner 1869, ebendort.
Thumerer, Josef, v. 41. IR. † 5. Jänner 1869 zu Lemberg.

Cadeten.

Lawatsch, Leopold, v. 70. IR. † 8. Jänner 1869 in Wien.
Lopuszansky, Nicolaus v., v. 71. IR. † 14. Jänner 1869 zu Theresienstadt.

Geistlicher Professor.

Böhm, Franz, geistlicher Professor vom Cadeten-Institute zu St. Pölten. † 31. Jänner 1869 zu Baden bei Wien.

Feld-Geistlichkeit.

Antal, Romuald, v. 51. IR. † 16. Jänner 1869 zu Olmütz.

Hauptmann-Auditor I. Classe.

Skorkowsky, Josef, vom Garnis.-Auditoriate zu Lemberg. † 30. Dec. 1868, ebendort.

Regiments-Arzt I. Classe.

Zawodsky, Franz Dr., v. 13. IR. † 25. Jänner 1869 zu Krakau.

Ober-Arzt.

Mayr, Ferdinand Dr., v. 10. Drag.-Rgt. † 15. Jänner 1869 zu Pesth.

Ober-Wund-Arzt.

Gerčić, Alois, v. 8. GIR. † 28. December 1868 zu Neu-Gradisca.

Militär-Beamter.

Eckhardt, Josef, Verpflgs.-Verwalter 2. Cl. 4. Febr. 1869 zu Olmütz.

b) Vom Ruhestande.

Feldmarschall-Lieutenant.

Henriquez, Gustav Ritter v. † 4. Febr. 1869 zu Olmütz.

General-Majore.

Mayer v. Sonnenberg, Johann, 2. Inhaber des 7. Art.-Rgts. † 11. Febr. 1869 zu Gratz.
Pöck, Johann. † 20. Jänner 1869 zu Gratz.

Oberste.

Guolfinger v. Steinsberg, Anton Ritter, † 16. Jänner 1869 zu Görz.
Pecher, Josef. † 20. Jänner 1869 zu Maria-Enzersdorf bei Wien.
Pressen, Ferdinand Edl. v. † 11. Febr. 1869 in Wien.

Oberstlieutenant.

Teppner, Adalbert. † 8. Februar 1869 zu Gratz.

Majore.

Denkh, Ambros. † 3. Februar 1869 in Wien.
Hoffmann v. Mamaor, Richard Ritter. † 4. Februar 1869 zu Gratz.
Lakatos, Wenzl. † 8. Jänner 1869 zu Perchtoldsdorf bei Wien.
Nemiro, Johann v. (Titular). † 10. März 1868 zu Tabris in Persien.
Schwarz, Edl. v. Sonnenwald Ignaz. † 30. Jänner 1869 zu Gratz.
Stokart v. Bernkopf, Emanuel Freiherr. † 6. Jänner 1869 zu Kuttenplan in Böhmen.

Hauptleute I. Classe.

Blašković, Peter. † 28. November 1868 zu Rakovac in der Mil.-Grenze.
Čavić Johann. † 1. October 1868 zu Kostainica in der Mil.-Grenze.
Peinović, Leopold. † 30. December 1868 zu Gospić in der Mil.-Grenze.
Saxinger, Carl. † 2. Febr. 1869 in Wien.

Rittmeister I. Classe.

Hagen v. Hagenburg, August. † 12. Februar 1869 in Wien.
Justenberg, Franz v. † 15. Jänner 1869 zu Banja bei Karlstadt in der Militär-Grenze.
Wolf, Ludwig. † 5. Febr. 1869 in Wien.

Hauptmann II. Classe.

Okliesa, Božo. † 19. November 1868 zu Okučani in der Mil.-Grenze.

Unterlieutenants.

Božić, Georg. † 26. December 1868 zu Otočac in der Mil.-Grenze.

Jaksić, Stefan. † 30. December 1868 zu Kostainica in der Mil.-Grenze.

Kosanović, Michael. † 16. Decemb. 1868 zu Ogulin in der Mil.-Grenze.

Stašić, Mathias. † 7. Oct. 1868 zu Podvin in der Mil.-Grenze.

Ober-Stabs-Arzt.

Dworaschek, Josef, Dr. † 2. Februar 1869 in Wien.

Ober-Wund-Arzt.

Priessnitz, Ignaz. † 7. Februar 1869 in Wien.

Berichtigung

zu dem Aufsatze: „Nochmals das Cavallerie-Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866". (Jännerheft 1869.)

Seite 57, Zeile 14 und 15 lies „böhmisch" statt „höhnisch."

Personal-Veränderungen
im k. k. österreichischen Heere.

(Im Monate März 1869.)

Ernennungen.

Bartels v. Bartberg, Heinrich Ritter, Hptm. 1. Cl. des 12. Jäger-Bataillons, zum Commandanten des 30. Jäger-Bataillons.
Schwarzl, Ernst, Rittm. 1. Cl. der Gestüts-Branche, zum Commandanten der Militär-Abtheilung beim Hengsten-Depôt zu Gratz, mit vorläufiger Belassung in seiner dermaligen Charge.
Slatiński, Josef, Oberlt. des Ruhestandes, zum Hptm. 2. Cl.

Zu k. k. Arcieren-Leibgarden:

Die Hauptleute 1. Classe:
Mengele, Franz, des 8. IR., und
Tesach, Josef, des 50. IR., dann

der Rittmeister 1. Classe:
Haffner, Ludwig, des Armeestandes, vom Reichs-Kriegs-Ministerium.

Zu Garden in der königlich ungarischen Leib-Garde:

Die Hauptleute 1. Classe:
Sztankovics, Carl Freih. v., des 21. IR.
Polák, Johann, des 65. IR.

Die Rittmeister 1. Classe:
Ambrus, Ladislaus v., des 7. Husz.-Rgts.
Sibrik de Szarvaskend, Georg, des 13. Husz.-Rgts.
Kovatsits, Georg v., des 12. Drag.-Rgts., und
Heuffel, August, des 13. Husz.-Rgts.

Der Hauptmann 2. Classe:
Sagódy, Johann v., des 79. IR.

Der Oberlieutenant und Arcieren-Leibgarde:
Pingitzer, Carl Ritter v., bei gleichzeitiger Beförderung zum Rittm. 2. Cl.

Die Oberlieutenants:
Barcsay de Nagy-Barcsa, Josef, des 3. Uhl.-Rgts.
Ágoston de Kis-Jóka, Alexis, des 12. Husz.-Rgts.
Kovács de Kovászna, Béla, des 4. Husz.-Rgts.
Súlyok Edler v. Karasztos, Eduard, des 46. IR.
Csergheö de Nemes-Tacskánd, Gejza, des 39. IR., und
Jablanczy, Alexander v., des 79. IR.

Verleihungen.

Der Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Quintus, Josef Ritter v., Major des Ruhestandes.

Der Majors-Charakter ad honores.

Sluka, Carl, Hptm. 1. Cl. des Ruhestandes, und
Kleist, Gustav Freih. v., Rittm. 1. Cl. des Ruhestandes, dann

den Rittmeistern 1. Classe in der Armee:
Maldeghem, Edmund Graf, und
Taets v. Amerongen, Carl Freih.

Der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Riskamm, Johann, Oberlt. des Ruhestandes.

Der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Stöhr, Otto, Oberlt. des Ruhestandes.

Der Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Haberson, Emil v., Unterlt. des Ruhestandes.

Der Titel und Charakter eines Hofrathes.

Magner, Eduard, Ober-Verpflegs-Commissär 1. Cl. des Ruhestandes, in Anerkennung seiner vieljährigen und erspriesslichen Dienstleistung.

Inländische Orden und Auszeichnungen erhielten:

Den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit der Kriegs-Decoration der 2. Classe.

Hartung, Ernst, FZM., commandirender General in Wien, in Anerkennung seiner langjährigen, ausgezeichneten und treuen Dienstleistung.

Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung.

Die Titular-General-Majore des Ruhestandes:
Warlich v. Bubna, Rudolf, und
Sachse v. Rothenberg, Franz.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Wychodil, Georg, Dr., Rgts.-Arzt vom Mil.-Cmdo. zu Hermannstadt, in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen im Mil.-Sanitätsfache.

Franič, Stefan, katholischer Pfarrer zu Cerovnik, im 3. GIR., und

Muschitzky, Georg, Dr. Contumaz-Director zu Brood, in Anerkennung ihres hervorragend erspriesslichen Wirkens.

Das goldene Verdienstkreuz.

Paulić, Josef, Oberlehrer des Ruhestandes, in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Berufs-Dienstleistung.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Loaker, Michael und Paolazzi, Johann, Postenführer des 3. Landes-Gend.-Cmdo., in Anerkennung der bei den vorjährigen Überschwemmungen in Süd-Tirol bewiesenen aufopfernden Thätigkeit und muthvoll bewirkten Rettung von Menschen und Habe.

Das silberne Verdienstkreuz.

Hammerl, Johann, Rgts.-Profoss des 29. IR., bei dessen Übernahme in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner langjährigen, im Kriege und im Frieden belobten Dienstleistung.

Latin, Niceforo, Postenführer des 3. Landes-Gend.-Cmdo., in Anerkennung der bei den vorjährigen Überschwemmungen in Süd-Tirol bewiesenen aufopfernden Thätigkeit und muthvoll bewirkten Rettung von Menschen und Habe.

Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben:

Pfiffer, Carl Ritter v., Grl.-Auditor, Vorstand der 4. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums, bei dessen Übernahme in den wohlverdienten Ruhestand, für seine langjährige erspriessliche Dienstleistung.

Ernst, Carl Ritter v., Grl.-Auditor, Referent und Kanzlei-Director beim obersten Mil.-Justiz-Senate, und

Berger, Carl Edler v., Grl.-Auditor, Kanzlei-Director beim Mil.-Appellations-Gerichte, bei deren Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung ihrer langjährigen guten Dienstleistung.

Dusensy, Adolf, Oberst-Auditor, bei dessen Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen belobten Dienstleistung.
Jankwitz, Eduard v., Tit.-Oberst-Auditor des obersten Mil.-Justiz-Senates, und
Jaburek, Bernhard, beim Mil.-Appellations-Gerichte in Verwendung stehender Hof-Secretär, bei dessen Übernahme in den Ruhestand, in Anerkennung ihrer langjährigen guten Dienstleistung.
Mayer, Adolf, Rittmeister-Auditor 2. Cl., für seine erspriessliche Dienstleistung.

Die Allerhöchst belobende Anerkennung wurde bekannt gegeben.

Raffaelli, Philipp; Bosso, Anton; Oss, Dominik; Baldassari, Peter, und Pedergnana, Cäsar, Gendarmen des 3. Landes-Gend.-Cmdo., in Anerkennung der bei den vorjährigen Überschwemmungen in Süd-Tirol bewiesenen aufopfernden Thätigkeit und muthvoll bewirkten Rettung von Menschen und Habe.

Beförderungen.

Infanterie.

Nr. 2. Schmidt, Josef, zum Cadeten.
Nr. 7. Lütgendorf, Hugo Freih. v., Utlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 23. Fischer, Carl, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 26. Braun, Victor; Remenàr, Gejza, und Richter, Gabriel, zu Cadeten.
Nr. 32. Schmid, Franz, Utlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 47. Treffenschedl, Franz, Hptm. 2. Cl. in der Armee, in die Reserve dieses Rgts. eingetheilt.
Nr. 74. Lavante, Adalbert, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 76. Buml, Ferdinand, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.
Nr. 78. Winter, Franz, und Benčević, Carl, Unterlts., zu Bat.-Adjutanten.

Jäger-Truppe.

Jäger-Rgt. Pedretto, Julius, Oberlt., zum Bat.-Adjutanten.

Huszaren.

Nr. 12. Bágya, Carl, Wachtmeister, und
Gyurics, Nikolaus, Führer, zu Officiers-Aspiranten.
Nr. 14. Kremzow, Cäsar, Unterlt. in der Armee, anher eingetheilt.

Uhlanen.

Nr. 6. Weiss von Starkenfels, Franz, zum Cadeten.
Nr. 8. Potocki, Nicodemus Graf, Tit.-Rittm. 2. Cl. in der Armee, anher eingetheilt.

Artillerie.

6. Rgt. Hammer, Wilhelm, Unterlt., aus dem Ruhestande eingetheilt.
9. Rgt. Lehrer, Heribert, Unterlt., zum Stabsofficiers-Adjutanten.

Genie-Truppe.

1. Rgt. Martinek, Franz, Oberlt., zum Rgts.-Adjutanten.

Pionnier-Regiment.

Sandner, Carl, Unterlt., zum Bat.-Adjutanten.

Armee-Stand.

Stärk, Gustav, Hptm. 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt, mit der Bestimmung zur Dienstleistung in der 2. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.
Krebner, Franz, Hptm. 1. Cl.
Bergmann, Maximilian, und
Steindl, Maximilian, Hptlte. 2. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt, mit der Bestimmung zur Dienstleistung im Kriegs-Archive.

Militär-Invaliden-Häuser.

Rokos, Leopold, Oberlt. des Ruhestandes, als Haus-Adjutant zum Mil.-Invalidenhause zu Prag.

Auditoriat.

Die Oberst-Auditore:

Leuzendorf, Ludwig Ritter v., zum Grl.-Auditor und zum Vorstande der 4. Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums.
Mathes, Josef, und
Wimmer, Jacob, zu Referenten des obersten Mil.-Justiz-Senates.

Die Oberstlieutenant-Auditore:

Steyskal, Franz,
Wasshuber, Carl,
Freiberger, Heinrich,
Kovács, Johann,
Kalmár, Georg Ritter v.,
Matzak v. Ottenburg, Hugo, und
Patoczka, Johann, zu Referenten beim Mil.-Appellations-Gerichte.

Der Hauptmann-Auditor 2. Classe:

Isaković, Alois v., zum Brigade-Auditor beim Brigade-Gerichte Nr. 22 zu Theresienstadt.

Truppen-Rechnungsführer.

Anlässig der Allerhöchst genehmigten Reorganisation der Militär-Rechnungs-Beamten-Branche und Einreihung der Truppen-Rechnungsführer in ein Officiers-Corps:

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 1. Classe:

Putschögl, Johann, des 30. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Stojkovits, Josef, des 9. Feld-Jäger-Bataillons, beim 50. IR. (Stab.)

Der Kriegs-Commissariats-Adjunct 2. Classe:

Stenzl, Josef, beim 9. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 1. Classe:

Ropele, Carl, des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau, bei demselben.
Gerstner, Franz, des 59. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Klemme, Josef, des Tir.-Jäger-Rgts., bei der medicinisch-chirurgischen Josefs-Akademie.
Czerny, Franz, des 11. Art.-Rgts., im Regimente.
Wetschl, Romedius, des 7. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.
Laski, Paul, des 13. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Werner, Anton, des 73. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Winkler, Alois, des 23. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Hoffmann, Johann, des 5. Art.-Rgts., im Regimente.
Simmet, Andreas, des 32. Jäger-Bat., beim 64. IR. (Stab.)

Die Kriegs-Commissariats-Adjuncten 2. Classe:

Zgoda, Franz, beim 31. IR. (Stab.)
Janiczek, Johann, beim 21. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 1. Classe:

Schmullers, Anton, des 44. IR., beim 37. IR. (Stab.)
Bogner, Alois, des 24. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Demus, Franz, des 49. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Benkovics, Anton, des 53. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Pichler, Mathias, des Garn.-Spitals zu Gratz, beim 29. IR. (Stab.)
Schrott, Josef, des 48. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Schreinzer, Carl, des 6. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Michalek, Ferdinand, des 28. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Der Kriegs-Commissariats-Adjunct 2. Classe:

Riska, Michael, beim 51. IR. (Stab.)

Zu Rittmeister-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 1. Classe:

Spaček, Franz, des 13. Hus.-Rgts. im Regimente.
Bielik, Johann, des Mil.-Landes-Fuhrwesens-Cmdo. zu Prag, bei demselben.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 1. Classe:

Herbrich, Johann, des 8. Art.-Rgts., im Regimente.
Salibill, Josef, des 70. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Schaller, Josef, des 4. Fstgs.-Art.-Bat., beim 54. IR. (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Hepp, Johann, des 9. Husz.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Wessely, Jacob, des 74. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Der Kriegs-Commissariats-Adjunkt 2. Classe:

Uher, Carl, beim 3. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Winter, Engelbert, des 32. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Ederer, Ferdinand, des 4. Art.-Rgts., im Regimente.

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Tomanek, Wilhelm, des 2. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Breitfelder, Andreas, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, bei demselben.
Kollarž, Josef, des 42. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Stern, Nathan, des 7. Art.-Rgts., im Regimente.
Staffel, Johann, des 2. Art.-Rgts., im Regimente.

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Weixelberger, Johann, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. in Wien, bei demselben.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Der Kriegs-Commissariats-Adjunct 2. Classe:

Seitner, Moriz, beim 54. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Schmidt, Heinrich, des Garn.-Spitales Nr. 2 in Wien, beim 73. IR. (Stab.)
Richter, Michael, des 35. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Neudert, Clemens, des 11. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Die Rechnungs-Officiale 1. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:

Janochna, Johann, beim 77. IR. (Stab.)
Hauser, Constantin, beim 14. IR. (Stab.)
Stahl, Rudolf, beim 39. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Schmidt, Ferdinand, des Garnisons-Spitales zu Triest, beim 62. IR. (Stab.)
Loenhard, Carl, des 77. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Stulik, Johann, des 1. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Borsky, Franz, des 75. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Ptačowsky, Josef, des 50. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Haáz, Josef, des 10. Art.-Rgts., im Regimente.
Krähl, Ferdinand, des 3. Art.-Rgts., im Regimente.
Nazarkiewicz, Andreas, des 15. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Die Rechnungs-Officiale 1. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:

Piotrovits, Cajetan, beim 18. IR. (Stab.)
Schreinzer, Johann, beim 3. Fstgs.-Art.-Bat.
Eberle, Ludwig, beim 36. IR. (Stab.)
Gjurić, Georg, beim 17. IR. (Stab.)

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Malz, Friedrich, des 11. Husz.-Rgts. im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Mikoletzky, Franz, des 47. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Janiszewski, Franz, des 9. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Kusset, Josef, des Mil.-Thier-Arznei-Institutes, bei demselben.

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Forstner, Andreas, des 1. Husz.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Hampl, Alois, des 4. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Tagwerker, Matthäus, des 8. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Kück, Josef, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, bei demselben.
Kainz, Johann, des 62. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Andorfer, Anton, des 22. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Köcher, Wenzel, des 57. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Wolf, Franz, des 31. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Die Kriegs-Commissariats-Adjuncten 2. Classe:

Prawdziec v. Senkowski, Stanislaus, beim 1. Art.-Rgt.
Fritz, Alois, beim 65. IR. (Stab.)
Kříž, Josef, beim 8. IR. (Stab.)
Machniewski, Victor, beim 55. IR. (Stab.)
Preinfalk, Ferdinand, beim 15. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 2. Classe:

Mačych, Josef, des 33. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Stiassny, Franz, des 7. Feld-Jäger-Bataillons, beim 46. IR. (Stab.)
Preisinger, Franz, des 78. IR., beim 14. IR. (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Kaube, Ludwig, des 6. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Kriegs-Commissariats-Adjuncten 2. Classe:

Wittmann, Franz, beim 34. IR. (Stab.)
Hoffmann, Florian, beim 57. IR. (Stab.)
Madry, Maximilian, beim 76. IR. (Stab.)
Kalina, Prokop, beim 28. IR. (Stab.)

Der Rechnungsführer 2. Classe:

Schara, Carl, des 15. Feld-Jäger-Bataillons, beim 4. IR. (Stab.)

Die Rechnungs-Officiale 1. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:

Zdunić, Nicolaus v., beim 16. IR. (Stab.)
Kobay, Johann, beim 61. IR. (Stab.)
Scheinbogen, Coloman, beim 32. IR. (Stab.)

Zum Hauptmann-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 3. Classe:

Dreschowitz, Josef, des 65. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 3. Classe:

Trnoschka, Wenzel, des 4. Uhl.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:

Die Rechnungsführer 3. Classe:

Fischer, Carl, des 12. Art.-Rgts., im Regimente.
Baumann, Franz, des 80. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Lubas, Andreas, des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien, beim 56. IR. (Stab.)
Weisel, Eduard, des Pionnier-Rgts., im Regimente (Stab.)
Machula, Adolf, des 34. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:

Der Rechnungsführer 3. Classe:

Boset zu Trautenburg, Albert Ritter, des 8. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zum Hauptmann-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Perschmann, Carl, des 56. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Straić, Živko, des 12. Drag.-Rgts., im Regimente.
Zum Hauptmann-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Zelinka, Liborius, des 1. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Schorm, Johann, des 3. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:
Die Rechnungsführer 3. Classe:
Dietl, Johann, des 36. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Maučka, Richard, des 76. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Gallatz, Martin, des 13. Drag.-Rgts., im Regimente.
Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:
Die Rechnungsführer 3. Classe:
Eckardt, Franz, des militär-geographischen Institutes, bei demselben.
Löwenstein, Albert, des 17. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Knapp, Eduard, des 7. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Preisler, Adolf, des Garn.-Spitals Nr. 2. in Wien, beim 9. Art.-Rgt.
Bohaty, Josef, des 41. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Maresch, Franz, beim 35. IR. (Stab.)
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Sterk, Josef, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Gratz, bei demselben.
Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:
Die Rechnungsführer 3. Classe:
Schmitt, Eduard, des 68. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Hocher, Franz, des 8. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.
Löwy, Leopold, des 27. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Harbrich, Josef, des 10. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 1. Classe:
Die Rechnungsführer 3. Classe:
Trīwald, Eduard, des 20. Feld-Jäger Bat., beim 12. IR. (Ergänzungs-Bezirk).
Kuntze, Josef, des 20. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Brenner, Anton, des 2. Genie-Rgts., im Regimente.
Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Seger, Dominik, beim 33. IR. (Stab.)
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 1. Classe:
Der quiescirte Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Szluka, Andreas, beim 9. Drag.-Rgt.
Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:
Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
d'Albini, Heinrich v., beim 21. IR. (Ergänzungs-Bezirk).
Die Rechnungsführer 3. Classe:
Richter, August, des 6. Feld-Jäger-Bat., beim 26. IR. (Stab.)
Blenk, Josef, des 1. Genie-Rgts., im Regimente.
Zum Rittmeister-Rechnungsführer 2. Classe:
Der Rechnungsführer 3. Classe:
Anderle, Johann, des 5. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 3. Classe:

Merhaut, Michael, des 45. IR., beim 14. Feld-Jäger-Bataillon.
Sklenařz, Josef, des 5. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung.

Očasek, Johann, beim 40. IR. (Ergänzungs-Bezirk).

Die Rechnungsführer 3. Classe:

Zamarin, Rochus, des 10. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.
Huber, Josef, des 64. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 3. Classe:

Dubina, Carl, des 8. Husz.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 3. Classe:

Werner, Gustav, des Tir.-Jäger-Rgts., beim 44. IR. (Stab.)
Lovasen, Balthasar, des 2. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Pokorny, Wilhelm, des 11. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.

Zu Rittmeister-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 4. Classe:

Klapetek, Josef, des 14. Husz.-Rgts., im Regimente.
Jastrzębski de Slepovron, Eduard, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth, bei demselben.

Zum Hauptmann-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Högg, Alois, des 79. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zu Rittmeister-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 4. Classe:

Piskorž, Ignaz, des 7. Drag.-Rgts., im Regimente.
Lessmann, Wilhelm, des 8. Uhl.-Rgts., im Regimente.

Zum Hauptmann-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Marchand, Anton, des Transporthauses in Wien, bei demselben.

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Bach, Carl, des 12. Husz.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 4. Classe:

Braut, Franz, des 14. Feld-Jäger-Bataillons, beim 70. IR. (Stab.)
Hofbauer, Carl, des 11. Feld-Jäger-Bat., beim 48. IR. (Stab.)

Die Rechnungs-Officiale 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:

Hauffen, August, beim 11. IR. (Stab.)
Krusbersky, Peter, beim 72. IR. (Stab.)

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Matzko, Josef, des 60. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk.)

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Demgo, Johann, des 12. Uhl.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 4. Classe:

Körner, Wilhelm, des 19. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Kotzourek, Johann, des 18. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Lau, Franz, des 29. Feld-Jäger-Bataillons, beim 45. IR. (Ergänzungs-Bezirk).
Muntjan, Johann, des 46. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Bauchal, Johann, des Garn.-Spitals zu Pesth, beim 58. IR. (Stab.)
Helbig, Carl, des 31. Feld-Jäger-Bat., beim 63. IR. (Stab.)

Zum Rittmeister-Rechnungsführer 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:

Meyerhofer, Wilhelm, des 4. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Der Rechnungsführer 4. Classe:
Wisgrill, Franz, des 26. Feld-Jäger-Bat., beim 5. IR. (Stab.)

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
List, Josef, beim 7. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Gilnreiner, Leopold, des 37. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Pawlowsky, Carl, des 71. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Zu Rittmeister-Rechnungsführern 2. Classe:

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Baumgartner, Johann, des 6. Husz.-Rgts., im Regimente.
Gindra, Anton, des 14. Drag.-Rgts., im Regimente.

Zu Hauptleuten-Rechnungsführern 2. Classe:

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Gavrić, Theodor, beim 43. IR. (Ergänzungs-Bezirk).

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Krokay, Carl, des Transportshauses zu Pesth, bei demselben.
Czermak, Ferdinand, des 10. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Wawrosch, Rudolf, des Garn.-Spitals Nr. 1 zu Prag, beim 1. IR. (Stab.)

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Lederhofer, Leopold, beim 67. IR. (Stab.)

Der Rechnungsführer 4. Classe:
Stöger, Carl, des 10. Husz.-Rgts., beim Tir.-Jäger-Regimente (Stab.)

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Cutz, Johann, beim 78. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Kalitović, Franz, des Garn.-Spitals zu Hermannstadt, beim 6. IR. (Stab.)
Hofrichter, Jacob, des 72. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Hoffmann, Julius, des 54. IR., beim 2. IR. (Stab.)
Amann, Thaddäus, des 23. Feld-Jäger-Bataillons, beim 24. IR. (Stab.)
Wagner, Carl, des Garn.-Spitals zu Lemberg, beim 41. IR. (Stab.)
Hlawaczek, August, des 58. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Der Rittmeister-Rechnungsführer des Landes-Gendarmerie-Commando Nr. 5:
Riezberger, Josef, beim 40. IR. (Stab.)

Der Rechnungsführer 5. Classe:
Tuskan, Michael, des 3. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk.)

Der Rechnungs-Official 2. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Pandurow, Theodor, beim 12. IR. (Stab.)

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Korntheuer, Johann, des 2. Feld-Jäger-Bataillons, beim 25. IR. (Stab.)
Ruski, Vincenz, des 16. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Böhm, Wenzel, des 2. Fstgs.-Art.-Bat., beim 6. Art.-Rgt.
Witkowicki, Victor, des 3. Feld-Jäger-Bat., beim 13. IR. (Stab.)

Zu Oberlieutenants-Rechnungsführern:

Die Rechnungsführer 4. Classe:
Reuss, Josef, des 11. Drag.-Rgts., im Regimente.
Herget, Ludwig, des 9. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Kaudelka, Vincenz, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Hermannstadt, bei demselben.
Jacob, Josef, des 1. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Urbanek, Ferdinand, des 63. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).

Die quiescirten Rechnungs-Officiale 5. Classe der Milität-Central-Buchhaltung:
Blatt, Friedrich, beim 10. Feld-Jäger-Bataillon.
Nowak, Friedrich, beim 12. Fstgs.-Art.-Bat.

Der Oberlieutenant:
Tessařik, Josef, des 75. IR., im Regimente (Stab).

Die Rechnungsführer 5. Classe:
Ljuboević, Theodor, des 52. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Dieballo, Veit, des 9. Art.-Rgts., beim 42. IR. (Stab.)
Strelle Friedrich, des 27. IR., beim 19. IR. (Stab.)

Kloss, Josef, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth, beim Pionnier-Rgt. (3. Bat.)
Hlawaczek, Eduard, des 4. Feld-Jäger-Bat., beim 38. IR. (Stab.)
Vuičić, Nicolaus, des 21. Feld-Jäger-Bat., beim 80. IR. (Stab.)
Baumann, Carl, des 8. Feld-Jäger-Bat., beim 74. IR. (Stab.)
Graf, Johann, des 33. Feld-Jäger-Bat., beim 69. IR. (Stab.)
Putz, Anton, des 17. Feld-Jäger-Bat., beim 66. IR. (Stab.)
Lang, Josef, des Garn.-Spitals zu Theresienstadt, beim 1. Fstgs.-Art.-Bat.
Poppe, Moriz, des 61. IR., beim 43. IR. (Stab.)
Demgo, Wilhelm, des 3. Husz.-Rgts., im Regimente.
Lodgmann v. Auen, Carl Ritter, des 18. Jäger-Bat., beim 60. IR. (Stab.)
Rohr, Josef, des 7. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Nun, Anton, des 16. Feld-Jäger-Bat., beim 71. IR. (Stab.)
Hampeis, Josef, des 12. Feld-Jäger-Bat., beim 10. IR. (Stab.)
Huwer, Mathias, des 1. Feld-Jäger-Bat., beim 52. IR. (Stab.)
Gruber, Johann, des 22. Feld-Jäger-Bat., beim 59. IR. (Stab.)
Straka, Franz, des 13. Feld-Jäger-Bat., beim 45. IR. (Stab.)
Rutkowski, Johann, des 40. IR., beim 41. IR. (Ergänzungs-Bezirk.)

Der Rechnungsführer 5. Classe des zeitlichen Ruhestandes:

Oehl, Johann, beim Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben.

Die Rechnungsführer 5. Classe:

Koszalkowski, Alois, des 13. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Böttger, Carl, des 38. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Pöschek, Peter, des Garn.-Spitals zu Pesth, beim 22. IR. (Stab.)
Hoynigg, Maximilian, des 10. Drag.-Rgts., im Regimente.
Kihr, Johann, des 11. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Klimesch, Josef, des 24. Jäger-Bat., beim 28. IR. (Stab.)
Wellean, Georg, des 69. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Pinter, Michael, des Tir.-Jäg.-Rgts., beim 78. IR. (Ergänzungs-Bezirk).
Feilmayer, Johann, des 66. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Urbansky, Vincenz, des 51. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Schaich, Eduard, des Mil.-Land.-Fuhrw.-Cmdo. zu Lemberg, bei demselben.
Kalinowsky, Franz, des 6. Fstgs.-Art.-Bat., beim 20. IR. (Stab.)
Götze, Vincenz, des 9. Fstgs.-Art.-Bat., im Bataillon.
Jagar, Michael, des 61. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Wolf, Carl, des 5. Husz.-Rgts., im Regimente.
Fischer, Jacob, des 5. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Dobertsberger, Josef, des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien, beim 53. IR. (Stab.)
Lubieniecki, Leo, des 7. Husz.-Rgts., im Regimente.

Die Oberlieutenants:

Nowatschek, Mathias, des 47. IR., im Regimente (Stab).
Dublowsky, Sigmund, des 55. IR., beim 18. Feld-Jäger-Bat.

Die Rechnungsführer 5. Classe:

Staszkiewicz, Alexander, des 67. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Zolkiewicz, Laurenz, des 29. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Halbhaus, Franz, des 27. Feld-Jäger-Bataillons, beim 79. IR. (Stab.)
Podleschak, Johann, des 25. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Both, Raimund, des 2. Husz.-Rgts., im Regimente.
Palmay, Constantin, des 2. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Zaruba, Josef, des 5. Uhl.-Rgts., im Regimente.
Parsche, Josef, des 28. Feld-Jäger-Bataillons, im Bataillon.
Koppold, Carl, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim 68. IR. (Stab.)
Tomić, Carl, des 26. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Fröhlich, Ludwig, des 6. Uhl.-Rgts, im Regimente.
Ender, Carl, des 25. Feld-Jäger-Bataillons, beim 49. IR. (Stab.)

Zu Oberlieutenants-Rechnungsführern:

Der Rechnungs-Accessist 1. Classe:

Turczyński, Stanislaus, des Mil.-Fuhrw.-Cmdo. zu Lemberg, beim 30. Feld-Jäger-Bat.

Die Militär-Cassa-Accessisten:

Koneczny, Leopold, der Kriegs-Cassa zu Hermannstadt, bei dem Transporthause zu Hermannstadt.
Mykulik, Anton, der Kriegs-Cassa zu Brünn, bei dem Transporthause zu Brünn.

Der Unterlieutenant:
Meissner, David, des 74. IR., beim 27. IR. (Stab.)
Die Rechnungs-Officiale 3. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:
Neustein, Franz, beim 8. Jäger-Bataillon.
Powondra, Gustav, beim 13. Jäger-Bataillon.
Jachimowski, Jacob, beim Transporthause zu Prag.
Susa, Jacob, beim 24. Jäger-Bataillon.
Hoprich, Carl, beim 16. Jäger-Bataillon.
Schlegel, Josef, beim 29. Jäger-Bataillon.
Wienninger, Johann, beim 12. Jäger-Bataillon.
Reicher, Emil, beim 30. IR.
Der quiescirte Rechnungs-Accessist der Militär-Central-Buchhaltung:
Wolf, Anton, beim 4. Husz.-Rgt.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Miekota, Ludwig, des Garn.-Spitals Nr. 2 in Wien, beim 4. Fstgs.-Art.-Bat.
Die Fouriere:
Turek Peter, des 7. IR., beim 11. Jäger-Bat
Wiedemann, August, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim 27. Jäger-Bat.
Kaps, Peter, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, beim 2. Jäger-Bat.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Jaschek, Johann, des Garn.-Spitals zu Laibach, beim 31. Feld-Jäger-Bat.
Der Fourier:
Gallhofer, Anton, des Hengsten-Depôts zu Gratz, beim 20. Feld-Jäger-Baitallon.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Fibiger, August, der medicin.-chirurg. Josefs-Akademie, beim 2. Fstgs.-Art.-Bat.
Die Fouriere:
Sontag, Ignaz, des 73. IR., beim 10. Husz.-Rgt.
Sokoll, Josef, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, beim 6. Jäg.-Bat.
Kraus, Franz, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim Tir.-Jäger-Regt. (3. Bat.)
Die Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Böhm, Adolf, des 16. IR., beim Tir.-Jäger-Rgt. (2. Bataillon.)
Polanecky, Vincenz, des Garn.-Spitals Nr. 1 zu Prag, beim 4. Feld-Jäger-Bat.
Die Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Classe:
Froidl, Johann, des 72. IR., beim 33. Jäger-Bat.
Hapanovich, Justin, des 5. Jäger-Bat., im Bataillon.
Schönhammer, Alois, des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien, beim 26. Jäger-Bat.
Janotta, Franz, des 3. Drag.-Rgts., im Regimente.
Szislowski, Peter, des 41. IR., beim Transporthause zu Lemberg.
Gross, Franz, des Garn.-Spitals zu Pesth, beim 6. Fstgs.-Art.-Bat.
Tomičič, Marcus, des 39. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk.)
Rosenheim, Hugo, des Garn.-Spitals zu Triest, beim Transportshause daselbst.
Heger, Gustav, des Garn.-Spitals Nr. 2 in Wien, beim 22. Jäg.-Bat.
Weixelberger, Franz, des Transportshauses in Wien, beim 25. Jäger-Bat.
Der provisorische Rechnungs-Stabs-Feldwebel:
Czappek, Wilhelm, des 55. IR., im Regimente (Ergänzungs-Bezirk).
Der Fourier:
Horrak, Vincenz, des 22. IR., beim 21. Jäger-Bataillon.
Der Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Classe:
Kraczmar, Franz, des Hengsten-Depôts zu Brünn, beim Transporthause zu Olmütz.
Der Fourier:
Macher, Josef, des 6. IR., beim Tir.-Jäg.-Rgte. (5. Bat.)
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Hackspiel, Johann, des Mil.-Badehaus-Spitals zu Baden, beim Tir.-Jäger-Rgt. (1. Bat.)
Der Rechnungs-Stabs-Wachtmeiter 1. Classe:
Neubauer, Josef, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. in Wien, beim Tir.-Jäg.-Rgt. (6. Bat.)
Die Fouriere:
Zuckriegel, Franz, des Garn.-Spitals zu Ofen, beim 19. Jäger-Bat.
Poppovich, Basilius, des Garn.-Spitals zu Temesvár, beim 32. Jäger-Bat.
Manoilovich, Simon, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim Tir.-Jäg.-Rgt. (7. Bat.)

Der Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Classe:
Swoboda, Martin, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth, beim Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Deuster, Emanuel, des 35. IR., beim 17. Feld-Jäger-Bat.
Die Fouriere:
Scholz, Wenzel, des Transporthauses zu Laibach, beim 15. Jäger-Bat.
Hajek, Franz, des Pionnier-Rgts., im Regimente. (4. Bat.)
Der Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Classe:
Hirst, Carl, des königl. ungar. Hengsten-Depôts zu Nagy-Körös, beim 23. Jäg.-Bat.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Patrčka, Johann, des 52. IR., beim 1. Feld-Jäger-Bataillon.
Die Fouriere:
Stuna, Wenzel, des königl. ungarischen Hengsten-Depôts zu Stuhlweissenburg, beim Tir.-Jäger-Rgt. (4. Bat.)
Bauer, Georg, des 13. IR., beim 3. Jäg.-Bat.
Nikolić, Andreas, des 58. IR., beim 9. Jäg.-Bat.
Bernt, Johann, des 11. IR., beim Pionnier-Rgt. (2. Bat.)
Went, Guido, des 46. IR., beim 7. Jäger-Bat.
Der Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Classe:
Schöhr, Abraham, des Transportshauses zu Krakau, bei demselben.

Zu Lieutenants-Rechnungsführern höherer Gebühr:
Die Rechnungs-Officiale 3. Classe der Militär-Central-Buchhaltung:

Hueber, Josef v., beim Pionn.-Rgt. (Stab.)
Goldenthal, Maximilian, beim 34. IR. (Stab.)
Wieden, Johann, beim 12. Art.-Rgt.
Frank, Josef, beim 6. Art.-Rgt.
Hörler, Rudolf, beim 19. IR. (Stab.)
Jeschina, Alois, beim 23. IR. (Stab.)
Wodianka, Johann, beim 51. IR. (Stab.)
Klement, Franz, beim 26. IR. (Stab.)
Reska, Josef, beim 29. IR. (Stab.)
Kříz, Johann, beim 3. IR. (Stab.)
Hawel, Anton, beim 74. IR. (Stab.)
Taubenkorb, Josef, beim 35. IR. (Stab.)
Jonas, Josef, beim 11. Art.-Rgt.
Steiner, Theodor, beim 31. IR. (Stab.)
Kersch, Rudolf, beim 67. IR. (Stab.)
Kiesl, Franz, beim 61. IR. (Stab.)
Spaleny, Adolf, beim 5. IR. (Stab.)
Röhmer, Alfons, beim 41. IR. (Stab.)
Reif, Franz, beim 22. IR. (Stab.)
Polt, Carl, beim 72. IR. (Stab.)
Lauterer, Ferdinand, beim 80. IR. (Stab.)
Piatkowsky, Ferdin., beim 63. IR. (Stab.)
Hauer, August, beim 76. IR. (Stab.)
Sporner, August, beim 68. IR. (Stab.)
Schnattinger, Carl, beim 70. IR. (Stab.)
Frind, Carl, beim 54. IR. (Stab.)
Feichtinger, Josef, beim 49. IR. (Stab.)
Schifter, Emil Ritt. v., beim 27. IR. (Stab.)
Stangel, Arnold, beim 59. IR. (Stab.)
Jaworski, Valerian, beim 62. IR. (Stab.)
Churawy, Carl, beim 37. IR. (Stab.)
Schneider von Manns-Au, Anton, beim 73. IR. (Stab.)
Tybery, Eduard, beim 2. Art.-Rgt.
Abele, Franz, beim Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Gratz.
Hauer, Johann, beim 36. IR. (Stab.)
Kobsa, Johann, beim 42. IR. (Stab.)
Schlegel, Hyronimus, beim Transporthause in Wien.

Der Rechnungs-Accessist 1. Classe des Ruhestandes:
Treflinski, Basilius, beim Mil.-Invalidenhause zu Prag (für das Filiale zu Königgrätz).
Die Fouriere:
Stefani, Adolf, des Garn.-Spitals zu Hermannstadt, beim 47. IR. (Stab.)
Berg, Franz, des 15. IR., im Regimente (Stab).
Berger, Josef, des 4. IR., im Regimente (Stab).
Kemenovic, Carl, des 40. IR., im Regimente (Stab).
Nückerl, Carl, der Hofburgwache, beim 21. IR. (Stab).
Mrazek, Carl, des 1. Landes-Gend.-Cmdo., beim 14. IR. (Stab.)
Möder, Hugo, des 10. Landes-Gend.-Cmdo., beim 43. IR. (Stab.)
Omeisz, Franz, des 10. Landes-Gend.-Cmdo., beim 75. IR. (Stab.)
Hammer, Carl, des 7. Landes-Gend.-Cmdo., beim 79. IR. (Stab.)
Bergkessel, Raimund, des 1. Land.-Gend.-Cmdo., beim 17. IR. (Stab.)
Die Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Classe:
Dittrich, Bernhard, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, beim Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Prag.
Salzer, Franz, des 64. IR., im Regimente (Stab).

Reich, Heinrich, des 44. IR., im Regimente (Stab).
Kuhn, Adolf, der Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg, beim Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Lemberg.

Zu Lieutenants-Rechnungsführern minderer Gebühr:

Die Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Classe:

Egerer, Johann, des 57. IR., im Regimente (Stab).
Muthsam, Josef, des 80. IR., beim 2. Genie-Rgt. (Stab.)
Ivančevič, Isael, des Garn.-Spitals zu Agram, beim 33. IR. (Stab.)

Die provisorischen Rechnungs-Stabs-Feldwebel:

Starrak, Ladislaus, des Pionnier-Rgts., beim 11. IR. (Stab.)
Niedermayer, Mathias, des Garn.-Spitals zu Brünn, beim 3. Art.-Rgt.
Zrebowitz, Johann, des 30. IR., beim 1. Art.-Rgt.
Zeiler, Franz, des königl. ungarischen Staats-Gestüts zu Bábolna, beim 13. IR. (Stab.)
Wessely, Franz, des 31. IR., beim 9. IR. (Stab.)
Pelikan, Leopold, des 12. IR., beim 10. IR. (Stab.)
Patzowsky, Josef, des Garn.-Spitals Nr. 2 zu Prag, beim 1. IR. (Stab.)
Latka, Vincenz, des königl. ungar. Staats-Gestüts zu Kis-Bér, beim 58. IR. (Stab.)
Kastner, Rudolf, des 78. IR., beim 6. IR. (Stab.)
Hiess, Johann, des 23. IR., beim 4. Art.-Rgt.
Kupetz, Alois, des 28. IR., im Regimente (Stab).
Böhm, Franz, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, beim 46. IR. (Stab.)
Hainz, Josef, des 77. IR., im Regimente (Stab).

Die Unter-Officiere:

Christen, Alois, Feldwebel des 54. IR., beim 2. IR. (Stab.)
Ruziczka, Carl, Wachtmeister des 11. Husz.-Rgts., beim 71. IR. (Stab.)
Kaudela, Thomas, Feldwebel des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien, beim 9. Art.-Rgt.
Eder, Josef, Feldwebel des 27. IR., beim 7. IR. (Stab.)
Klieber, Anton, Oberjäger des Tir.-Jäger-Rgts., im Regimente (Stab).
Weiss, Mathias, Feldwebel des 1. Genie-Rgts., beim 12. IR. (Stab.)

Die provisorischen Rechnungs-Stabs-Feldwebel:

Jersche, Johann, des Garn.-Spitals Nr. 2 zu Prag, beim 10. Art.-Rgt.
Drilinski, Gregor, des Transporthauses zu Lemberg, beim 66. IR. (Stab.)
Haller, Carl, des Garn.-Spitals Nr. 1 in Wien, beim 32. IR. (Stab.)
Ivanicki, Josef, des 45. IR., im Regimente (Stab).
Gamauf, Carl, des 24. IR., im Regimente (Stab).
Berger, Carl, des 25. IR., im Regimente (Stab).
Löscher, Peter, des Garn.-Spitals zu Laibach, beim 8. Art.-Rgt.
Weinmann, Emerich, des 60. IR., im Regimente (Stab).
Geller, David, des Garn.-Spitals zu Krakau, beim Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Pesth.
Poborsky, Josef, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim 56. IR. (Stab.)
Milka, Franz, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. in Wien, bei demselben.
Tögl, Carl, des 2. IR., beim 55. IR. (Stab.)
Guldan, Stanislaus, des königlich ungarischen Hengsten-Depôts zu Stuhlweissenburg, beim 5. Art.-Rgt.
Kesegić, Michael, des 78. IR., im Regimente (Stab.)
Knet, Johann, des Transporthauses zu Laibach, beim 7. Art.-Rgt.
Pawecki von Radwan, Justin des 58. IR., beim 20. IR. (Stab.)
Regula, Ludwig, des Mil.-Landes-Fuhrw.-Cmdo. zu Hermannstadt, bei demselben.
Neumann, Carl, des 77. IR., beim 8. IR. (Stab.)
Krista, Josef, des 18. IR., im Regimente (Stab).
Nemeczek, Wenzel, des 1. Genie-Rgts., im Regimente (Stab).
Maister, Vincenz, des 38. IR., im Regimente (Stab.)
Müller, Johann, des Mil.-Invalidenhauses in Wien, beim 53. IR. (Stab.)
Karst v. Karstenwerth, Rudolf, des 5. IR. beim 39. IR., (Stab.)
Watzab Wilhelm, des 65. IR., im Regimente (Stab).

Die Unter-Officiere:

Szabović, Anselm, Feldwebel des 52. IR., im Regimente (Stab).
Zuber, Josef, Feldwebel des 48. IR., im Regimente (Stab).
Richter, Mathias, Wachtmeister des 13. Drag.-Rgts. beim 16. IR. (Stab.)
Haglauer, Carl, Feldwebel des 1. IR., beim 69. IR. (Stab.)

Zaillner v. Zaillenthal, Adolf, Feuerwerker des 9. Art.-Rgts, beim 50. IR. (Stab.)
Faltin, Franz, Wachtmeister des 7. Uhl.-Rgts., beim 30. IR. (Stab.)

Feld-Ärzte.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Militär-Zöglinge der Josefs-Akademie:
Nowak, Hermann, Dr. beim Garn.-Spitale Nr. 2 zu Prag.
Povše, Josef, Dr., beim Garn.-Spitale zu Gratz.
Schaffmann, Josef, Dr., beim Garn.-Spitale Nr. 1 zu Prag.
Weichselbaum, Anton, Dr., beim Garn.-Spitale Nr. 1 in Wien.

Militär-Verpflegs-Beamte.

Schuhmann, Franz, Verpfl.-Commissär zu Ofen, zum Verpfl.-Verwalter 2. Cl. und zum Vorstande des Mil.-Verpfl.-Magazins zu Linz.

Übersetzungen.

Oberstlieutenant.

Coburg, Oswald, Freih. v., v. 4. z. 7. Drag.-Rgt.

Majore.

Bartels v. Bartberg, Gustav, Ritter, v. 70. z. 31. IR.
Götzy, August, v. 16 z. 1. Z.-Art.-Cmdo.
Liechtenberg-Mordaxt-Schneeberg, Arthur, Gf., v. 5. z. 11. Husz.-Rgt.
Rapp-Dobry, Johann, v. 1. z. 16. Z.-Art.-Cmdo.

Hauptleute I. Classe.

Bertsch, Wilhelm, v. 39. IR. z. ungar. Landwehr.
Beyerer, Vincenz, v. 21. IR. z. Kriegs-Archive.
Fritz, Julius, v. 60. IR. z. Kriegs-Archive.
Haradauer, Edl. v. Heldendauer, Carl, v. 9. Jäg.-Bat., z. Kriegs-Archive.
Hassenmüller v. Ortenstein, Robert, Ritter, v. 10. IR. z. Kriegs-Archive.
Klima, Mathias, Gebäude-Insp.-Officier, v. d. Gen.-Div. z. Zara (Filiale Sebenico), z. j. z. Malborghetto (Filiale Klagenfurt).
Koblitz, Ludwig, v. 18. IR. z. Kriegs-Archive.
Meszey, Georg, v. 2. IR., z. ungar. Landwehr.
Stärk, Gustav, v. Ruhestand i. d. Armeestand.
Staudach, Franz, Freih. v., v. 40. IR., z. Kriegs-Archive.

Rittmeister I. Classe.

Czeke de Szent-György, Nikolaus v. 8. Uhl.-Rgt., z. 13. Husz.-Rgt.
Uher, Joseph, a. d. Ruhestand i. d. Armeestand.

Hauptleute II. Classe.

Peschek, Ignaz, v. 14. z. 7. Z.-Art.-Cmdo.
Schicha, Anton, v. 3. z. 5. Pion.-Bat.
Szilágyi, Carl v., v. 37. IR., z. ungar. Landwehr.

Rittmeister II. Classe.

Leden, Ignaz, v. 2. Uhl.-Rgt. z. 6. Drag.-Rgt.
Loziński v. Schwerttreu, Wilhelm, Ritter, v. 11. z. 8. Drag.-Rgt.
Sebastiány de Remete, Eduard, v. 4. Uhl.-Rgt., z. 9. Husz.-Rgt.

Oberlieutenants.

Barković, Andreas, v. 8. z. 3. GIB.
Csefalvay de Csefalva, Arpád, v. 12. z. 13. Husz.-Rgt.
Elvenich, Alexander, Freih. v., v. 36. IR. z. 8. Uhl.-Rgt.
Farkas, Fidelius v., v. 72. IR. z. ungar. Landwehr.
Kern, Franz, v. 16. Z.-Art.-Cmdo., z. 10. Fstgs.-Art.-Bat.
Mirosavljević, Stephan, v. 3. z. 8. GIR.
Nadwornik, Edl. v. Nordwalden, Georg, v. 12. z. 5. Uhl.-Rgt.
Oberländer, Albert, Freih. v., v. 2. z. 12. Husz.-Rgt.
Paul, Friedrich, v. 16. Z.-Art.-Cmdo. z. 7. Fstgs.-Art.-Bat.
Pejacsevich v. Veröcze, Arthur, Gf, v. 6. Uhl.-Rgt., z. 9. Husz.-Rgt.
Ressel, Heinrich, v. 1. Z.-Art.-Cmdo., z. 1. Fstgs.-Art.-Bat.
Rohonczy de Felsö-Pula, Georg, vom 7. Uhl.-Rgt. z. 7. Husz.-Rgt.
Siebeneicher, Josef, v. 16. Z.-Art.-Cmdo., z. 7. Festgs.-Art.-Bat.

Unterlieutenants.

Dallwitz, Wolf, v. 22. z. 3. Jäg.-Bat.
Domanitzky, Stephan v., v. 9. Z.-Art.-Cmdo. z. ungar. Landwehr.
Krczmarsch Anton, v. 56. IR. z. 13. Uhl.-Rgt.
Russo v. Aspernbrand, Alexander, Ritter, v. 15. z. 33. Jäg.-Bat.
Tagányi, Johann, v. 37. IR. z. ungar. Landwehr.

Unterrichter v. Rechtenthal und Salegg, Alfred, Freih., v. 14. Husz.-Rgt. z. 4. Drag.-Rgt.
Wiskoczil, Eugen, v. 4. Drag.-Rgt., z. 1. Art.-Rgt.

Officiers-Aspiranten.

Ludwig, Friedrich, v. Staats-Gestüte z. Kisbér, z. Hengsten-Depôt z. Nagy-Körös.
Passini v. Calternburg, Franz, v. 29. IR., z. 3. Drag.-Rgt.

Cadeten.

Feldberger, Herrmann, v. 49. z. 68. IR.
Holzbecher v. Adelsehr, Alexander, v. 52. z. 32. IR.
Neusser, Rudolf, v. 3. IR. z. 5. Drag.-Rgt.
Pachernegg, Viktor, v. 52. z. 4. IR.
Wolf, Gustav, v. 64. IR. z. 10. Art.-Rgt.

Auditore.

Beck, Theodor, Obrlt., Auditor, v. Land-Mil.-Gerichte z. Ofen, z. 13. GIR.
Beer, Bernhard, Obrlt.-Audit. v. 48. Brigade-Gerichte z. Temesvár, z. Garn.-Auditoriate in Wien.
Frauenfeld, Johann, Rittm. Auditor 2. Cl., v. L.-M.-Ger. z. Ofen, z. j. i. Wien.
Hanskarl, Alexander, Obrlt.-Auditor v. 13. Brigade-Gerichte, z. Garn.-Auditoriate z. Ofen.
Keresztes, Carl v., Obrlt.-Auditor, v. Garn.-Auditoriate z. Olmütz, z. j. z. Hermannstadt.
Konrad, Emanuel, Obrlt.-Auditor, v. 46. Brigade-Gerichte z. Hermannstadt, z. 8. GIR.
Kopetzky v. Rechtperg, Eugen, Hptm.-Auditor 2. Cl., v. Garn.-Auditoriate z. Ofen, z. j. i. Wien.
Krolop, Wenzel, Rittm.-Auditor 2. Cl., v. Garn.-Auditoriate z. Pilsen, z. L.-Mil.-Gerichte i. Wien.
Mrak, Matthäus, Rittm.-Auditor 2. Cl., v. Garn.-Auditoriate z. Ofen, z. 5. GIR. als Hptm.-Auditor.
Schiller, Adalbert, Rittm.-Auditor 2. Cl., v. L.-M.-Gerichte z. Ofen, z. Garn.-Auditoriate z. Linz.
Stibitz, Franz, Hptm.-Auditor 1. Cl., v. Garn.-Auditoriate z. Lemberg, z. j. z. Prag.
Ulrich, Franz, Hptm.-Auditor 2. Cl., v. 13. GIR. z. L.-M.-Gerichte in Wien.
Wildt, Heinrich, Hptm.-Auditor 2. Cl., v. 37. Brigade-Gerichte zu Arad, z. Garn.-Auditoriate i. Wien.
Zarda, Franz, Hptm.-Auditor 1. Cl., v. 8. z. 11. GIR.

Militär-Intendant.

Winter, Maximilian, v. d. Mil.-Intendanz z. Agram, z. Rchs.-Krgs.-Minist.

Kriegs-Commissäre.

Filser, Carl, v. Rchs.-Krgs.-Minist., z. Mil.-Intendanz z. Lemberg.
Fustinioni, Ferdinand v., v. d. Mil.-Intendanz i. Wien, z. j. z. Kaschau.
Fux, Josef, v. d. Mil.-Intendanz z. Temesvár, z. Rchs.-Krgs.-Minist.
Hoffmann, Nikolaus, v. d. Mil.-Intendanz z. Lemberg, z. j. z. Prag.
Holleczek, Josef, v. d. Mil.-Intendanz, z. Hermannstadt, z. j. z. Peterwardein.
Klamminger, Eduard, v. d. Mil.-Intendanz z. Gratz, z. j. z. Ofen.
Lerch, Carl, v. d. Mil.-Intendanz z. Brünn, z. j. z. Prag.
Racher, Carl, v. Rchs.-Krgs.-Minist., z. Mil.-Intendanz i. Wien.
Schredt, Josef, v. d. Mil.-Intendanz i. Wien, z. j. z. Linz.
Weinrauch, Alois, v. d. Mil.-Intendanz z. Gratz, z. j. z. Agram.

Kriegs-Commissariats-Adjuncten I. Classe.

Břehowsky, Jakob, v. d. Mil.-Intendanz i. Wien, z. j. in Brünn.
Grenzinger, Franz, v. d. Mil.-Intendanz z. Hermannstadt, z. j. z. Lemberg.
Plavšić, Johann, v. d. Mil.-Intendanz, z. Peterwardein, z. j. z. Temesvár.
Poeschko, Franz, v. d. Mil.-Intendanz z. Gratz, z. j. z. Innsbruck.
Střihawka, Anton, v. d. Mil.-Intendanz z. Hermannstadt, z j. z. Krakau.

Verpfl.-Commissariats-Adjuncten II. Classe.

Beschorner, Friedrich, v. d. Mil.-Intendanz i. Wien, z. j. z. Triest.
Itzelésy, Heinrich, v. d. Mil.-Intendanz z. Temesvár, z. j. z. Ofen.
Kraliczek, Josef, v. d. Mil.-Intendanz z. Prag, z. j. z. Brünn.

Verpflegs-Commissariats-Adjuncten I. Classe.

Mitteregger, Franz, v. d. Mil.-Intendanz z. Hermannstadt, z. j. z. Krakau.
Tessely v. Marsheil, Carl, v. d. Mil.-Intendanz z. Temesvár, z. j. z. Kaschau.

Regiments-Arzt I. Classe.

Bolberitz, Friedrich, Dr., v. 55. z. 13. IR.

Regiments-Ärzte II. Classe.

Erla, Benedikt, Dr., v. 11. Drag.-Rgt. z. 20. IR.
Schmidt, Wilhelm, Dr., v. Garn.-Spitale z. Kaschau, z. 64. IR.

Ober-Wund-Ärzte.

Bode Heinrich, v. 11. GIR., z. 56. IR.
Ragauer, Peter, v. Pion.-R., z. 1. GIR.
Schwarz, Carl, v. 2. Gen.-Rgt., z. Pion.-Rgt.

Unter-Ärzte.

Buinoch, Eduard, v. 36. IR., z. 9. GIR.
Hissek, Ferdinand, v. 31. IR., z. 11. GIR.
Wottawa, Sebastian, v. 59. IR., z. 11. GIR.
Zitterbart, Alois, v. 19. IR., z. 8. GIR.

Beamte.

Birkl, Josef, Verpfl.-Verw.-Offic. 1. Cl. v. Trient, nach Botzen.
Böhm, Johann, Mil.-Cassa-Offic. 4. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Ofen, z. j. z. Kaschau.
Czepka, Ignaz, Krgs.-Zahlm. 2. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Ofen, z. j. z. Kaschau.
Gogojewićz, Michael, Verpfl.-Access. v. Pesth. n. Temesvár.
Grohmann, Anton, Mil.-Cassa-Access. v. d. Krgs.-Cassa z. Ofen, z. j. z. Kaschau.
Kallach, Raimund, Mil.-Cassa-Offic. 3. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Agram, z. j. z. Peterwardein.
Kiszelenyi, Eduard v., Verpfl.-Access., v. Ofen n. Temesvár.
Lang, Josef, Rechnungsführer 5. Cl., v. 5. Jäg.-Bat., z. Garn.-Spitale z. Theresienstadt.
Maresch, Eduard, Mil.-Cassa-Offic. 4. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Graz, z. j. z. Pressburg.
Mayer, Adolf, Verpfl.-Verw. 2. Cl., v. Linz, z. Rchs.-Krgs.-Minist.
Metze, Carl, Mil.-Medic.-Access. v. d. Garn.-Apotheke z. Krakau, z. j. z. Essegg.
Müller v. Mühlwerth, Rudolf, Mil.-Cassa-Offic. 1. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Brünn, z. j. z. Pressburg.
Mykulik, Anton, Mil.-Cassa-Access., v. d. Krgs.-Cassa z. Brünn, z. j. z. Pressburg.
Schuldes, Wenzel, Verpfl.-Offic. 1. Cl., v. Pola n. Görz.
Tuschl, Ferdinand, Verpfl.-Access. v. Pesth n. Peterwardein.
Vogel, Leo, Mil.-Cassa-Offic. 4. Cl., v. d. Krgs.-Cassa z. Hermannstadt, z. j. z. Peterwardein.
Weber, Wenzel, Mil.-Cassa-Access. v. d. Krgs.-Cassa z. Temesvár, z. j. z. Peterwardein.
Weizner, Eduard, Mil.-Medic.-Access., v d. Garn.-Apotheke z. Essegg, z. j. z. Krakau.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldzeugmeister.

Hartung, Ernst, commandirender General in Wien.

Majore.

Hradil, Alois, v. 56. IR., mit Obrstltns.-Charakter ad honores.

Hauptleute I. Classe.

Curter v. Sternfeld, Ludwig, v. 11. Jäg.-Bat.
Gazdić, Andreas, v. 5. IR.
Gobatto, Paul, v. Transp.-Haus-Cmdt. z. Laibach.
Gratzy, Josef, v. 50. IR.
Hausmayer, Franz, v. 15. IR.
Knapp, Carl, v. 65. IR.
Koch, Josef, v. 34. IR.
Kreiner, Anton, v. 76. IR.
Krismanić. Alexander, v. 50. IR.
Lampl, Franz, d. Armee-Standes, v. Gnl.-Cmdo. i. Wien.
Lange, Franz, v. 36. IR.
Monné, Ludwig, v. 30. IR.
Möwald, Johann, v. 12. Jäg.-Bat.
Müller, Adam, v. 13. IR.
[illegible]tino, Carl, Edl. v., v. 77. IR.
Paumgarten, Max, Freih. v., v. 7. Jäg.-Bat.
Pazelt, Alois, d. Armee-Standes mit Maj.-Charakter ad honores.
Raynoch, Carl, v. 4. Jäg.-Bat.
Riedler, Josef, d. Armee-Standes, Gebde.-Insp.-Offic. z. Czernowitz.
Rittner, Heinrich, v. Genie-Stabe.
Sallinger, Michael, v. 22. IR.
Schilling, Ferdinand, v. 46. IR.
Schrömer, Carl, v. 4. IR. mit Maj.-Char. ad honores.
Soukup, Julius, v. 69. IR.
Watzlawik, Ernst, v. 1. IR.
Winter, Anton, v. 6. IR.
Zhuber v. Okrog, Anton, v. 7. Jäg.-Bat.

Rittmeister I. Classe.

Berger, Eduard, Edl. v., d. Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. i. Wien.
Lipowniczky v. Lipovnók, Alexander, v. 10. Husz.-Rgt.

Hauptleute II. Classe.

Eiss, Josef, v, 52. IR.
Hruby, Carl, v. 55. IR.
Nessenyi, Johann, v, 64. IR.
Obsenica, Timotheus, v. 12. GIR.

Peschke, Ludwig, v. Tirol.-Jäg.-Bat.
Pitzinger, Josef, v. 71. IR.
Pozernić, Michael, v. 2. GIR.
Winkler, Johann, v. 4. Art.-Rgt.
Ziglarsch, Eduard, v. 30. IR.

Rittmeister II. Classe.

Kaspar, Wenzel, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.
Kühn, Franz, d. Armee-Standes, v. Grl.-Cmdo. i. Wien.
Oberndorfer, Johann, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.

Oberlieutenants.

Albuzzi, Felix, v. 42. IR.
Besenyey de Galantha, Franz, v. 79. IR.
Bogojević, Gregor, v. 8. GIR.
Buseck zu Alten-Buseck, Friedrich, Freih., v. 32. IR.
Ertl, Johann, v. 7. IR.
Guttmann, Vincenz, v. 10. IR.
Helferich, Johann, v. 52. IR.
Hochenwarter, Adam, v. 7. IR.
Kron, August, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.
Mocker, Franz, v. 56. IR.
Narrath, Johann, v. 7. Jäg.-Bat.
Pellikan, Friedrich, v. 4. Drag.-Rgt.
Philipp, Franz, v. 4. Jäg.-Bat.
Pokrajac, Johann, d. Mil.-Gv.-Branche v. 10. GIR. mit Hptm.-Charakter ad hon.
Schwammel, Josef, v. 65. IR.
Sensen, Adolf, Freih. v., v. 21. IR.
Staudinger, Anton, v. 20. IR.
Stępski, Carl, Ritter v., v. 11. IR.
Swoboda, Pankraz, v. 21. IR.
Szerdahely de Agg-Csernö et Szerdahely, Julius, v. 9. Husz.-Rgt.

Unterlieutenants.

Baruskin, Carl, v. 64. IR.
Bogdanovich, Alexander, v. 61. IR.
Böhm, Eduard, v. 5. Zeugs-Art.-Cmdo.
Bukvits, Josef, v. 12. Uhl.-Rgt.
Bystrzanowsky, Julius, v. 40. IR.
Décsy, Ladislaus, v. 46. IR.
Dietzgen, Ferdinand, v. 10. Husz.-Rgt.
Dokonal, Franz, v. 6. Drag.-Rgt.
Dworžak, Johann, v. Mil.-Fuhrw.-Corps.
Hatfaludy de Hatmannsdorf, Alexander, v. 32. Jäg.-Bat.
Heraut, Philipp, v. 7. IR.
Hlasiwetz, Anton, v. 74. IR.
Janezić, Simon, v. 7. IR.
Kadon, Franz, v. 3. Jäg.-Bat.
Karwinski de Karwin, Arthur, Freih., v. 32. IR.
Kowatsch, Martin, v. 7. IR.
Krenn, Gustav, v. 42. IR.
Kustinowicz, Ziphor, v. 45. IR.
Lauridon, Philipp, v. 7. Jäg.-Bat.
Mandiak, Johann, v. 71. IR.
Marziani v.Sacile, Georg, Ritter, v. 32. IR.
Patzelt, Adolf, v. 27. IR.
Pilati, Diego, v. 8. IR.
Probst, Eduard, v. 10. Fstgs.-Art.-Bat.
Rosambo, Johann, v. 67. IR.
Schulz, Friedrich, 67. IR.
Smolarž, Robert, v. 38. IR.
Tichy, Albert, v. 75. IR.
Ullrich, Franz, v. Pion.-Rgt.
Wanner, August, v. 65. IR.
Weber, Ludwig, v. 13. Drag.-Rgt.

General-Auditore.

Berger, Carl, Edl. v., v. Mil.-Appel.-Ger.
Ernst, Carl, Ritter v., v. oberst. Mil.-Justiz-Senate.
Pfiffer, Carl, Ritter v., v. Rchs.-Krgs.-Minist.

Oberst-Auditore.

Damianitsch, Martin, v. Mil.-Appell.-Gerichte, mit Gen.-Aud.-Char. ad hon.
Dusensy, Adolf, v. Mil.-App.-Gerichte.
Fritsch, Ferdinand, v. oberst. Mil.-Justiz-Senate.
Jankwitz, Eduard v., v. oberst. Mil.-Justiz-Senate.
Wanbacher, Josef, v. oberst. Mil.-Justiz-Senate.

Oberstlieutenants-Auditore.

Bauer, Carl, v. Mil.-Cmdo. z. Hermannstadt.
Lobinger, Adolf, v. Grl.-Cmdo. z. Gratz.
Sobiesky, Ludwig, v. oberst. Mil.-Justiz-Senate.
Zehetner, Johann, v. Land-Mil.-Gerichte z. Agram.

Major-Auditor.

Dworsky, Carl, v. 11. GIR.

Hauptleute-Auditore I. Classe.

Reich, Heinrich, v. Garn.-Auditoriate z. Ofen.
Schnepfleitner, Johann, v. Landes-Mil.-Gerichte z. Lemberg.

Hauptleute-Auditore II. Classe.

Florian, Georg, v. 5. GIR.
Korab, Anton, v. Landes-Mil.-Ger. in Wien.

Rittmeister-Auditor II. Classe.

Rispler, Johann, v. Garn.-Audit. zu Ofen.

Ober-Kriegs-Commissär II. Classe.

Daler, August, mit dem Titel eines Ober-Krgs.-Comm. 1. Cl.

Verpflegs-Commissär.

Eder, Johann, v. Reichs-Kriegsministerium.

Regiments-Arzt I. Classe.

Tomassik, Carl, Dr., v. 2. IR.

Ober-Wund-Ärzte.

Reich, Anton, v. 11. Husz.-Rgt.
Weiss, Pinkas, v. 10. IR.

Unter-Ärzte.

Bierer, Jacob, v. 22. IR.
Haring, Franz, v. 3. GIR.

Militär-Beamte.

Hogh, Josef, Rchngsführ. 3. Cl., v. 53. IR.
Jaburek, Bernhard, Hofsekretär, v. Mil.-Appell.-Gerichte.
Jannochna, Anton, Rchngsführ. 3. Cl., v. 19. Jäg.-Bat.
Kasimaur, Ferdinand, Rchngsführ. 5. Cl., v. 10. Jäg.-Bat.
Klawik, Johann, Rchngsführ. 5. Cl., v. Land.-Fuhrw.-Cmdo. z. Prag.
Klepeczka, Wilhelm, Verpfl.-Access.
Löser, Josef, Rchngsführ. 1. Cl., v. Garn.-Spitale z. Brünn.
Michl, Josef, Rchngsführ. 2. Cl., v. 43. IR.
Nuss, Paul, Rchngsführ. 4. Cl., v. Garn.-Spital z. Agram.
Oppitz, Ferdinand, Rchngsführ. 1. Cl., v. d. Josefs-Akademie.
Pospischil, Wenzl, Rchngsführ. 5. Cl., v. 6. Art.-Rgt.
Ramisch, Anton, Rchngsführ. 1. Cl., v. 9. Art.-Rgt.
Rutkowski, Anton, Rchngsführ 1. Cl., v. 1. Art.-Rgt.
Suchy, Ignaz, Rchngsführ. 1. Cl., v. 1. Fstgs.-Art.-Bat.
Tiefenthal, Wolfgang, v. 57. IR.
Ulrich, Josef, Ingenieur, v. 11. GIR.
Vaniček, Franz, Director, v. Obergymn. z. Vinkovce.
Wrba, Johann, Rchngsführ. 4. Cl. v. Hengsten-Depôt z. Drohowycze.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Major.

Giacobazzi, Onorio, Conte, v. 13. Drag.-Rgt.

Oberlieutenants.

Claubitz, Alfons, Freih. v., v. 8. Uhl.-Rgt.
Kukuljević v. Sacci, Leopold, v. 13. Uhl.-Rgt. mit Rittmeisters-Charakter ad honores.
Marquard, Robert v., v. 13. Jäg.-Bat.

b) Beim Übertritte in Civil-Staats-Dienste.

Oberlieutenant.

Künnet, Ferdinand, v. Ruhestande.

Unterlieutenants.

Link, Eduard, v. 14. IR.
Penasato, Alexander, v. Pion.-Rgt.
Tholdt, Albert v., v. Ruhestande.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberstlieutenant.

Dippold, Ferdin. (Titular,) v. Ruhetande.

Hauptmann II. Classe.

Hülgerth, Hugo, v. Ruhestande.

Oberlieutenants.

Badenfeld, Carl, Freih. v., v. 75. IR.
Fiala, Johann, v. Ruhestande.
Girardet, Edmund, v. Ruhestande.
Humayer, Carl, v. Ruhestande.
Luyek de Mathey, Theodor, v. 45. IR.
Miesel, Edl. v. Zeileisen, Wenzel, v. 75. IR.
Mihalik, August, v. Ruhestande.
Schivnyde St. Aulaire, Franz, v. Ruhestande.
Sommer, Rudolf, v. 26. IR.

Unterlieutenants.

Dits, Emil, v. Ruhestande.
Havránek, Wenzel, v. Ruhestande.
Kiepach, Albin v., v. Ruhestande.
Koltscharsch, Albert, v. 20. IR.
Kutschera, Edmund, v. 5. Art.-Rgt.
Morhammer, Oscar, v. 17. IR.
Pánek, Anton, v. Ruhestande.
Ruff, Rudolf, Ritter v., v. Ruhestande.
Walter, Franz, v. 54. IR.
Weiner, Alois, v. Ruhestande.
Wolf, Josef, v. 23. IR.
Zenker, Johann, v. Ruhestande.

Ober-Arzt.

Welisch, Johann, Dr., v. 8. Uhl.-Rgt.

Unter-Ärzte.

Blažek, Alois, v. 9. Uhl.-Rgt.
Schaffner, Anton, v. 49. IR.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Major.

Hauer, Friedrich, Commandant d. 29. Jäg.-Bat., † am 27. Februar 1869 zu Czernowitz in der Bukowina.

Hauptleute I. Classe.

Blücher, Wilhelm v., v. 35. IR., † am 7. März 1869 zu Budweis in Böhmen.
Dobrzański, Julius, v. 65. IR., † am 2. Februar 1869 zu Sambor in Galizien.

Rittmeister I. Classe.

Fischer, Josef, v. Mil.-Fuhrw.-Corps, † am 15. Febr. 1869 zu Hermannstadt.

Hauptmann II. Classe.

Mladenović, Paul v., v. 14. GIR., † am 18. Februar 1869.

Rittmeister II. Classe.

Kühn, Ignaz, v. Mil.-Fuhrw.-Corps, † am 26. Febr. 1869 zu Sollenau in Böhmen.

Oberlieutenants.

Binder v. Degenschild, Michael, Ritter, v. Mil.-Platz-Commando zu Triest, † am 11. Februar 1869 zu Triest.
Taklevčić, Johann, Freih. v., v. 70. IR., † am 11. Februar 1869 zu Agram.

Unterlieutenants.

Krajiček, Rudolf, v. 77. IR., † am 3. März 1869 zu Prag.
Milostny, Franz, v. 14. IR., † am 7. Februar 1869, zu Baden bei Wien.
Nimtsch, Franz, v. 65. IR., † am 16. Februar 1869 in Wien.
Puhar, Stefan, v. 2. GIR., † am 9. Februar 1869.

Officiers-Aspirant.

Hauer, Carl, v. 70. IR., † am 24. Februar 1869 zu Krakau.

Rittmeister-Auditor II. Classe.

Keržkowsky, Julius, Dr. d. Rechte, † am 17. Febr. 1869 zu Tarnopol in Galizien.

Ober-Wund-Ärzte.

Kabesch, Martin, v. 11. GIR., † am 8. Februar 1869.
Schmidt, Mathias, v. 56. IR., am 23. Februar 1869 in Wien.
Schneider, Theodor, v. 8. GIR., † am 8. Februar 1869.

Unter-Arzt.

Ulrich, Carl, v. 9. GIR., † am 12. Jänner 1869 zu Vinkovce.

b) Vom Ruhestande.

Oberste.

Bulatović, Josef, Edl. v., † am 14. März 1869 zu Pressburg.
Rotter v. Rosenschwerdt, Mathias, † am 10. Februar 1869 zu Salzburg.
Weidinger, Simon, † am 7. März 1869 in Wien.

Oberstlieutenants.

Dienstl, Carl, † am 11. Februar 1869 zu Messendorf bei Gratz.
Tiller v. Turnfort, Carl, Ritter, am 13. Februar 1869 zu Gratz.

Majore.

Knežić, Philipp, (Titular), † am 11. Februar 1869 zu Agram.
Marschik, Mathias, (Titular), † am 25. Februar 1869 zu Czernowitz in der Bukowina.
Szulinyi, Rudolf v., † am 17. Februar 1869, zuH eppenheim bei Mainz.

Hauptleute I. Classe.

Horvatić, Carl, † am 11. Februar 1869 zu Agram.
Kühn, Ferdinand, † am 8. Jänner 1869.
Nagel, Julius, † am 1. März 1869 in Wien.
Rebrović, Peter, † am 28. Jänner 1869 zu Požega in der Mil.-Grenze.
Uhrner, Joachim, † am 28. Jänner 1869 zu Linz.

Hauptleute II. Classe.

Feilitsch, Carl, Freih. v., † am 31. December 1868 zu Bayreuth in Bayern.
Hurka, Josef, † am 30. Jänner 1869 zu Znaim in Mähren.

Rittmeister II. Classe.

Vittori, Bernhard, † am 28. Februar 1869 zu Ottakring bei Wien.

Oberlieutenants.

Adamiczko, Ignaz, † am 15. Jänner 1869.

Borotha, Georg v., † am 26. Jänner 1868 zu Görz.
Dellin, Friedrich, † am 15. Jänner 1869 zu Prag.
Diklić, Johann, † am 2. Februar 1869 zu Vinkovce in der Mil.-Grenze.
Marković, Thomas, † am 24. Februar 1869 zu Agram.
Pöll, Carl, † am 12. März 1869 in Wien.
Vranešević, Elias, † am 18. Jänner 1869 zu Bukovica in der Mil.-Grenze.

Unterlieutenant.

Božić, Georg, † am 26. December 1868 zu Otočac in der Mil.-Grenze.
Koschar, Anton, † am 8. Jänner 1869.
Panlović, Johann, † am 11. März 1869 zu Lainz bei Wien.
Roth, Franz, † am 6. December 1868 zu Willomitz in Böhmen.
Zádory, Franz v., † am 22. Jänner 1869 zu Pesth.

c) Vom Armee-Stande.

Rittmeister I. Classe.

Festetits, Albert, Graf, † am 9. Februar 1869 in Wien.

Hauptmann II. Classe.

Beaumont, Stanislaus, Graf, † am 2. November 1868 zu Garcilliere in Frankreich.

Von der Kriegs-Marine.

Auf Seiner Majestät Fregatte „Radetzky" sind am 20. Februar 1869 in den Gewässern von Lesina verunglückt:

Vom Schiffs-Stabe:

Linienschiffs-Capitän und Commandant der Fregatte.

Daufalik v. Leidenfeld, Adolf, Ritter.

Linien-Schiffs-Lieutenants.

Pitner, Eduard.
Skribanek, August, Freih. v.
Jäger, Julius, Edl. v.

Linien-Schiffs-Fähnriche.

Jenny, Rudolf, Ritter v.
Lazarich, Fidelio.

Marine-Infanterie-Lieutenant.

Schekhe, Friedrich.

See-Cadeten.

Lüttichau, Moriz, Freih. v.
Peretti, Oscar v.
Weisse, Paul.
Sternegg, Carl, Freih. v.
Langer, Heinrich.
Pollak, Ludwig.
Kleemann, Josef.

Fregatten-Arzt.

Vaytay, Adolf, Dr.

Corvetten-Arzt.

Lunzer, Julius, Dr.

Verwaltungs-Official III. Classe.

Ernst, August.

Maschinen-Meister II. Classe.

Müller, Ferdinand.
Krebser, Conrad.

Maschinen-Unter-Meister I. Classe.

Elding, Anton.

Maschinen-Unter-Meister II. Classe.

Schimko, Adolf.

Ausserdem sind vom Mannschafts-Stande verunglückt:

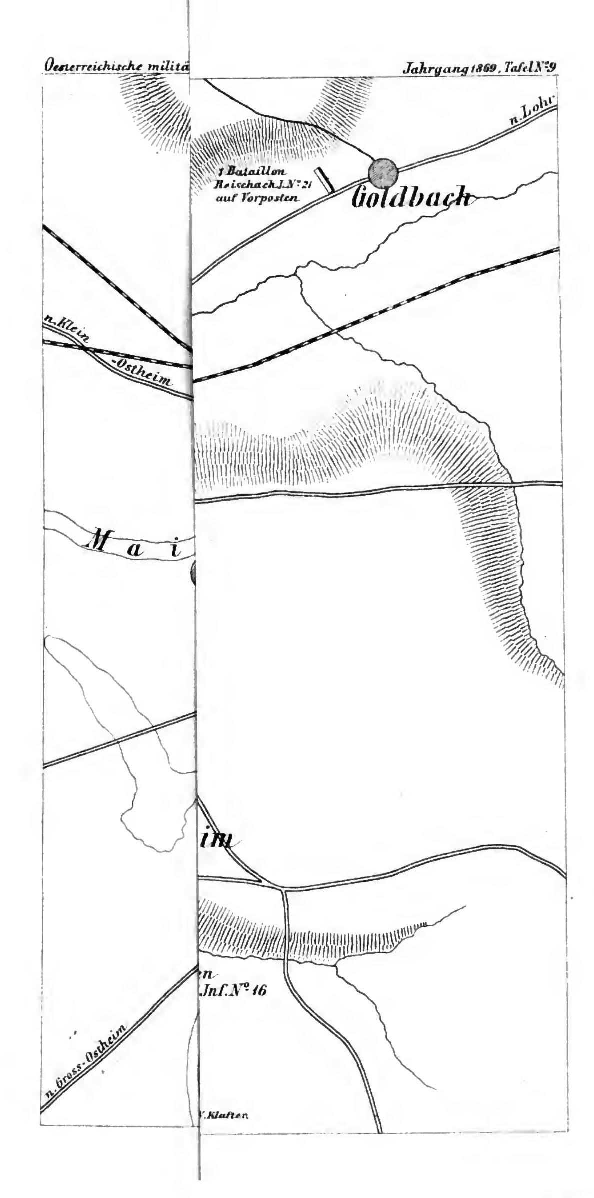
Vom Matrosen-Corps . . .	219	Mann.
„ Mar.-Inf.-Rgt. . . .	61	„
„ Mar.-Zeugs-Corps . .	14	„
Von Arbeitern	10	„

Berichtigung

zu dem Aufsatze: „Die Rücklad-Gewehre der europäischen Heere".
(Jännerheft 1869.)

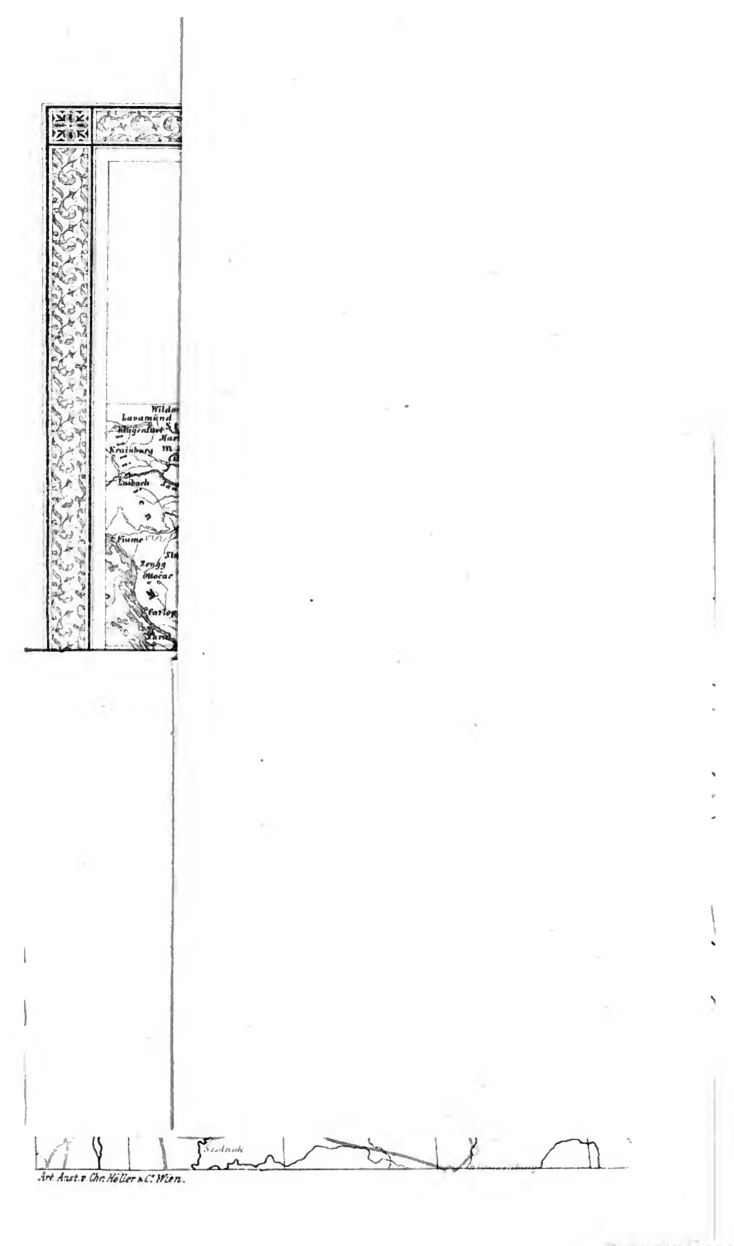
Seite 106, Zeile 7 von unten soll es statt „10.6, 128.16, 4.160, 4.550" heissen: „13·9, 130·25, 4·637, 5·023 Bayern: Podevils (Lindner.)
„ 106, „ 7 „ „ kömmt in die Rubrik: Kaliber in M. M. zu setzen: 14, 4.

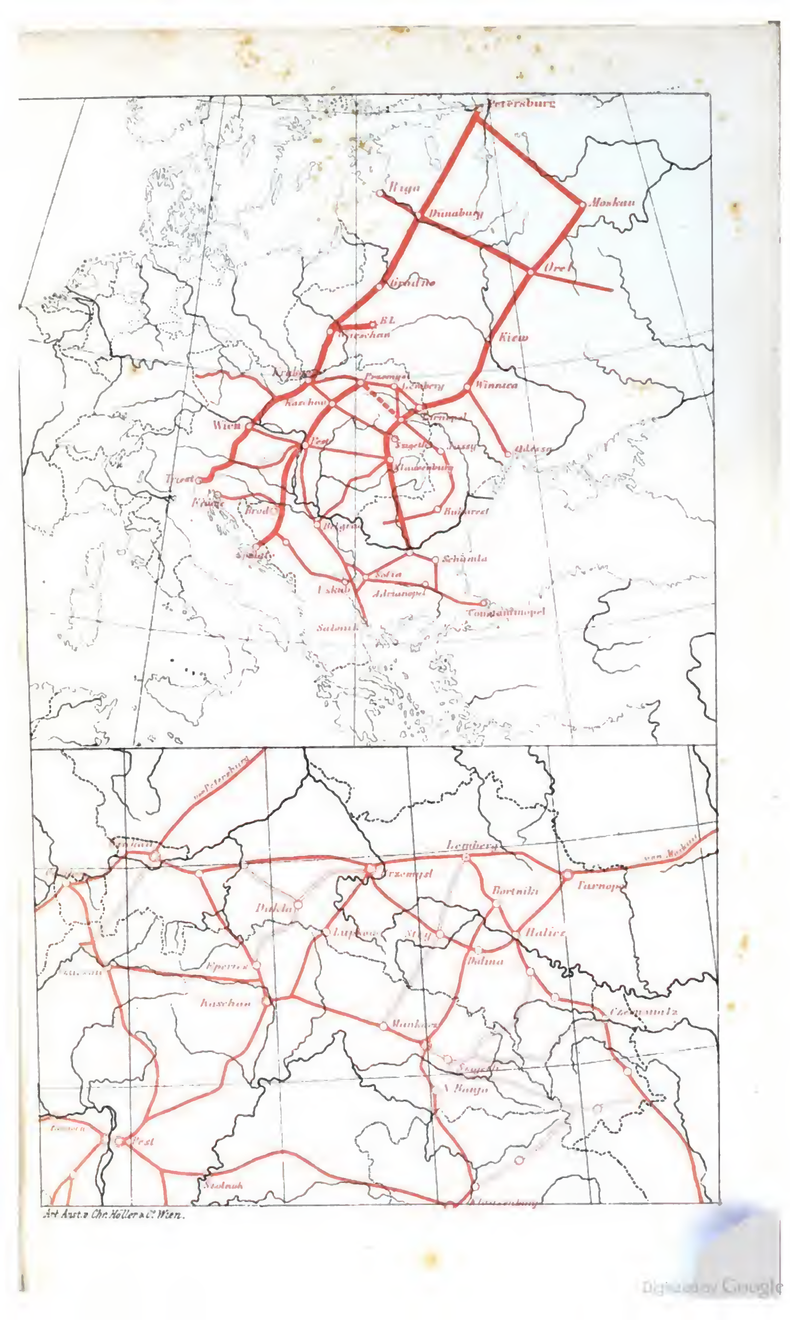


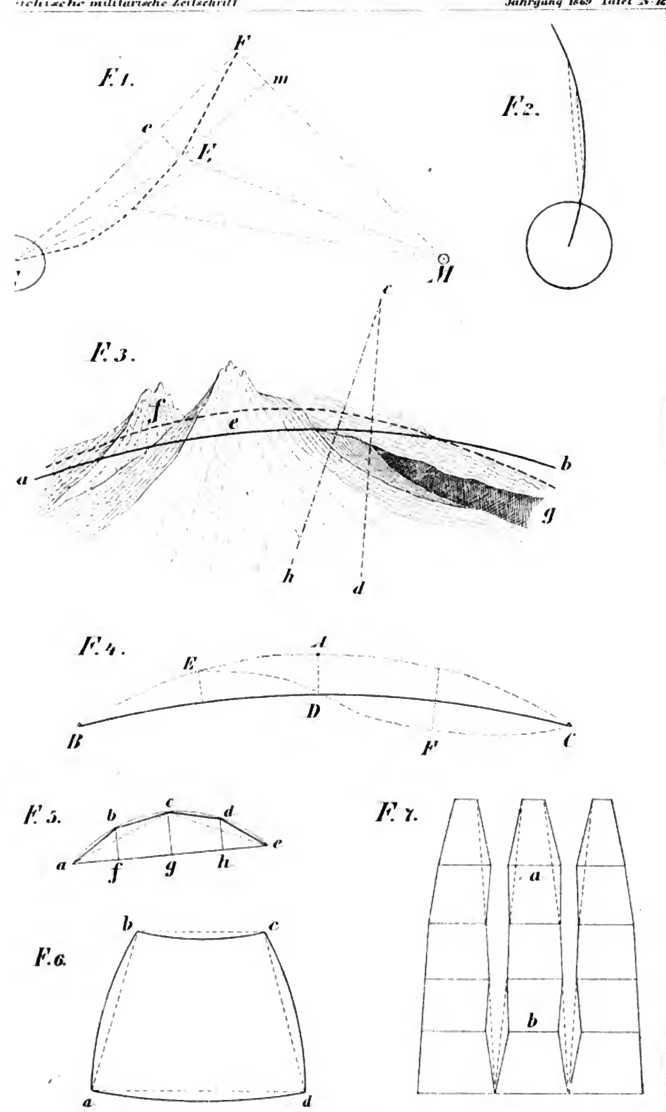

n. Lohr
1 Bataillon
Reischach I. N° 21
auf Vorposten
Goldbach
n. Klein
-Ostheim
M a i
im
n
Inf. N° 16
n. Gross-Ostheim
W. Klafter

48 52 56 60

Tyryschkina
Tom Fl.
Medwedcha
Barnaul
Ob Fl.
Kusneck
Biisk
Steppe
R
Jamyschewskaja
Irtysch Fl.
Semipolatinsk
Ust Kamenogorsk
Buchtarminskaja
Tschugutschak
Ebene
Kentarlau
Steppe
Adschabaynyn
Ak Kum
Ssemiretschensk kraj
Ili Fl.
Kopal
Karatalsk
Altyn Imel
Kuldscha
Ssairam Kul
TIAN SCHAN
Wernoje
Tal Tscheku
Ala Tau
Issi Kul
Musart
Tengri
Ala Kul
Ssassyk Kul
Lepsa
52
48
44


Lavamünd
Krainburg
Laibach
Fiume
Zengg
Art. Anst. v. Chr. Höller & C? Wien.


Petersburg
Riga
Moskau
Orel
Kiew
Winnica
Odessa
Wien
Triest
Pest
Bukarest
Schumla
Sofia
Adrianopel
Constantinopel
Jassy
Lemberg
Tarnopol
von Petersburg
von Moskau
Przemysl
Tarnopol
Halicz
Dukla
Dolina
Kaschau
Pest
Czernowitz
Art. Anst. v. Chr. Höller & C° Wien.


F. 1.
F
m
e
E
M
F. 2.
F. 3.
c
f
e
a
b
g
h
d
F. 4.
A
E
D
B
F
C
F. 5.
b
c
d
e
a
f
g
h
F. 6.
b
c
a
d
F. 7.
a
b





UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls jahrg.10:bd.1
Streffleurs milit arische Zeitschrift.
3 1951 002 807 643 0